
AH 5Q99 X

יהוה


ANDOVER FVNDATA MDCCCVII
Ps. CXIX.
169.
בדברך
הבינני
JOH XVII.
17.
ὁ λογος
ὁ σος
αληθεια
εστι

Bibelstunden.

Auslegung der heiligen Schrift für's Volk.

Von

W. F. Besser,
Doctor der Theologie,
Condirector der evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig.

Vierter Band:

Das Evangelium St. Johannis.

Halle,
Verlag von Richard Mühlmann.
1857.

Das

Evangelium St. Johannis

in

Bibelstunden

für die Gemeinde ausgelegt

von

W. F. Besser.

Dritte neubearbeitete Auflage.

Halle,
Verlag von Richard Mühlmann.
1857.

Herrn

Pfarrer Horning

in Straßburg,

zum Zeichen der Gemeinschaft

in den Leiden und Freuden unsers HErrn

von Neuem zugeeignet.

Vorwort zur ersten Auflage.

„Ein jeglicher Christ soll sich fleißigen, daß er St. Johannis Evangelium wohl verstehe und damit sich rüste," sagt Luther. Ihm selbst war St. Johannes so lieb, daß er ihn „den Meister unter den Evangelisten," sein Evangelium „das einige rechte zarte Hauptevangelium" nannte, und einstmals zu Melanchthon sagte: „Glaubet ihr auch, daß Johannes ein Commentarius und Auslegung sey über die ganze Bibel?"

Noch heute lebt in der Kirche des HErrn die sonderliche Liebe zu dem Liebesjünger, und der gegenwärtige Theil der Bibelstunden hofft darum Allen, die Gottes Wort gerne hören und lernen, zwiefach willkommen zu seyn. Zwar ist's diese arme Arbeit nicht werth, dem HErrn der Herrlichkeit zu dienen, und ich weiß, wie sehr sie daran erinnert, daß unser Weißagen Stückwerk ist. Doch weiß ich auch, daß Gott segnend zu denen sich bekennt, die Sein Wort ehren, und im Geleit dieses Segens gehe denn mein Buch getrost aus. Ich habe mit Aufbietung aller dargereichten Kraft in das Evangelium einzudringen und einzuführen getrachtet und die Regel, daß die Schrift durch die Schrift selbst auszulegen sey, redlich befolgt. Jeden einzelnen Spruch als Artikel des ganzen evangelischen Hauptstücks

St. Johannis erkennen zu lehren: das habe ich bei der Auslegung als vornehmstes Ziel im Auge gehabt. Die in diesem Bande reichlicher noch, als in den früheren, angeführten Parallelstellen wollen dies Ziel erreichen helfen und solchen Lesern dienen, die in der Schrift suchen.

Von Luther's köstlicher Erklärung des Ev. Johannis ist unlängst zum dritten Male die Auslegung der Abschiedsreden, Cap. 14. bis 16., besonders herausgegeben worden (von der Lutherstiftung zu Leipzig, unter dem Titel: „Evangelisches Trostbuch," mit einem Vorwort von Dr. Harleß). Mathesius erzählt, Luther habe diese Auslegung oft bei sich getragen und wohl einmal gesagt: „Dies sey sein bestes Buch, das er gemacht habe, und solle nach der heiligen Biblien sein werthes und liebstes Buch seyn." Die daraus hier angeführten Stellen mögen zu dem „evangelischen Trostbuche" einladen. *)

Der HErr aber lasse die Freude an Seinem Wort (Ps. 119, 130.), welche der Schreiber dieses Buches während seiner Arbeit reichlich geschmeckt hat, auch allen Lesern desselben gnädig widerfahren, damit sie dem heiligen Evangelisten in Wahrheit nachsprechen dürfen: „Wir sahen Seine Herrlichkeit."

Seefeld, den 25. July 1851.

---

*) Seitdem ist auch Luther's Auslegung des 17ten Cap. („die hohe Schule des Gebets") von der Lutherstiftung herausgegeben worden.



Zur zweiten Auflage.

Der Segen, den Gott diesem Buche zum Geleit gegeben hat, sollte dem Verfasser ein Sporn zu desto ernstlicherem Fleiße bei dieser neuen Bearbeitung seyn. „Verflucht sey, wer dem HErrn ein Untüchtiges opfert," dieser Spruch gilt auch dem Schriftausleger und soll ihn mit Furcht und Zittern durchdringen. Indem ich jetzt diese Auslegung wiederum in die Gemeinde hinausgebe, möchte ich so gerne des Wortes mich annehmen, womit des HErrn Jesu Freundlichkeit zu Maria's Opfer sich bekannte: „Sie hat gethan, was sie thun konnte." Dann wird Er thun, was Er allein kann, wird dieser schwachen Verkündigung Seines heilsamen Namens Kraft beilegen, und wird verschaffen, daß Seines geliebten Jüngers wunderbares Evangelium, ein Bach der Herrlichkeit voll des Wassers Siloah, das stille gehet, auch durch den Dienst dieses Zeugnisses immer völliger ausgebreitet werde in Seiner Gemeinde. Darum bittet mit mir, werthe Leser!

Ist meine Auslegung ihrem Ziele um etwas näher gekommen, so verdankt sie das zu nicht geringem Theile der hülfreichen Hand meines Freundes und Amtsbruders Pistorius, mit welchem in Gemeinschaft in St. Johannis Evangelio zu forschen meines Herzens Freude gewesen ist; und wie gerne ich aus Luthardt's inzwischen erschienenem Commentare mehr zu sehen gelernt habe von der eigenthümlichen Herrlichkeit des Johanneischen Evangeliums, das wird der theure Verfasser, dem ich dankbar die Hand reiche, bald erkennen.

„Johannes hat sein Evangelium für die Gemeinde Jesu Christi in der ungläubigen Welt geschrieben, für je-

nes Gottesvolk, dem aller Orten widersprochen wird, in deren Mauern aber Friede wohnt, und welche in ihrem HErrn, dem Gottmenschen, den Einklang Himmels und der Erde hat, aus deren Grenzen der Strom lebendigen Wassers quillet, der mit ewigem Leben nährt, was an seinen Ufern wohnt. Für diese Gemeinde ist auch diese Auslegung geschrieben. Gott mehre Seine Gemeinde und mache sie stark in unsern Grenzen! So weit das reine Wort und Sacrament verwaltet wird in den Mauern unsrer theuern Mutter-Kirche, müsse man die Ströme des Geistes und den Geist der Wahrheit und der Einigkeit, wie er aus dem Evangelio St. Johannis allezeit quillet, reichlich spüren!" Amen.

Seefeld, den 23. Januar 1854.

Zur dritten Auflage.

Wiederum sage ich Amen zu dem obigen Segenswunsche meines Freundes Luthardt, und hoffe auch diesmal mit Freudigkeit, daß ich nicht vergeblich gearbeitet habe an der Auslegung des „zarten Haupt-Evangeliums," in welches der heil. Geist die Fülle der Gnade und Wahrheit gelegt hat. Der HErr gebe diesem Zeugnisse von Seiner Herrlichkeit ferner gnädig Theil an der Verheißung in Cap. 7, 38!

Leipzig, den 27. September 1856.

Inhalt.

1.

Das Wort ward Fleisch.

Cap. 1, 1—18.

HErr Jesu, wahrhaftiges Licht, erleuchte uns, daß wir sehen Deine Herrlichkeit. Amen.

Als der heilige Johannes sein Evangelium niederschrieb, um es als köstliches Vermächtniß der Gemeinde zu hinterlassen, waren die drei andern Evangelien längst in Händen und Herzen der Christen. Deshalb schrieb er nicht mit der Absicht, Alles, was er von Christo im Schatze seiner unendlich reichen Erinnerung aufbewahrt, der Reihe nach aufzuzeichnen; sondern wie er selbst sagt: „Viele andre Zeichen that Jesus vor Seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Seinem Namen“ (Cap. 20, 30. 31.). Also nicht sowohl eine evangelische Geschichte, als Geschichten voller Evangelium hat er schreiben wollen. Jesus Christus der Sohn Gottes — durch den Glauben das Leben in dieses Jesu Namen: in diesen beiden Sätzen ist die Summa des Evangeliums Johannis beschlossen. In das Geheimniß des Wortes, welches Fleisch ward, und in das Geheimniß des Glaubens, durch welchen alles Fleisch des Lebens theilhaftig wird, schauet Johannes

beständig hindurch, und den im Acker der evangelischen Geschichte verborgenen Schatz des Lebens zu zeigen, ist seine Freude.*) Die alten Väter haben Johannes gern mit einem Adler verglichen; und es ist wahr, mit Flügeln innigster Andacht fährt er auf zur höchsten Höhe der seligen Geheimnisse unsrer Erlösung. Sein Auge ist vom liebenden Aufschauen zum Licht des Lebens gar licht worden, die Sonne hat es sonnenhaft gemacht. Die schöne Heiterkeit des Friedens ist über ihn ausgegossen, und wenn „die Sonn im Sturme spiegelt nicht im Meer ihr hehres Angesicht", so spiegelt dagegen die Himmelssonne wahrhaftig ihr Angesicht in der freudigen Ruhe einer Johannesseele. „Johannis Evangelium ist ein stiller tiefer See," sagt ein alter Lehrer, „darinnen sich die anmuthigen Ufer umher und der hohe klare Himmel mit Sonne, Mond und Sternen spiegeln." Frühzeitig nannte man ihn den Theologen, den Gottesgelehrten (vergl. die Ueberschrift der Offenb.). Aber keine menschliche Weisheit, sondern die Salbung (1 Joh. 2, 20.) ist es, die ihm eine gelehrte Zunge gegeben hat: die Salbung, quellend aus dem persönlichen Verbundenseyn einer anbetenden, opfernden Seele mit ihrem

*) Der Kirchenvater Clemens von Alexandrien gibt als alte Ueberlieferung die Nachricht: Johannes, der letzte der Evangelisten, indem er wahrgenommen, daß das „Leibliche" in den drei ersten Evangelien bereits genugsam ins Licht gesetzt worden, habe, auf Bitten seiner Freunde und vom Geiste getrieben, ein „geistliches' Evangelium geschrieben. Und Hieronymus fügt hinzu: Johannes habe sich durch Fasten und Beten auf die Empfangnahme des Evangeliums vorbereitet, wozu die Brüder auf seine Aufforderung sich mit ihm vereinigt — „darnach, von Offenbarung gesättigt, brachte er jenes dem Himmel entstammende Proömium hervor: Im Anfang war das Wort."

ewigen Bräutigam. Luther sagt von solcher Theologie: „Johannes redet schlecht und einfältig, wie ein Kind, und lauten seine Worte (wie die Weltweisen sie ansehen) recht kindisch; es ist aber eine solche Majestät darunter verborgen, die kein Mensch, so hoch er auch erleuchtet ist, erforschen noch ausreden kann“ — und Löhe schildert die Johanneische Weise in folgenden Worten: „Was ist es doch, das uns die Schriften des heiligen Apostels Johannes so außerordentlich anziehend macht, wodurch sie sich, wenn wir sie hören oder lesen, unsrer Seelen so gewaltig bemeistern? Es ist wahr, es ist in ihnen ein Ton der Einfalt und der Liebe, die nicht von dannen, sondern vom Himmel sind; aber woher diese Einfalt, diese Liebe? Es ist nicht die Einfalt des Kindes, sondern die eines Seraphs, und die Liebe ist nicht Liebe von der Art, wie sie die Welt hat und gibt, sondern Liebe, wie sie um den ewigen Thron des gebenedeiten Gottessohnes blüht. Es ist die Einfalt des Besitzes, welche in der Einfalt der Form wiederscheint, und die Liebe zu dem Einen, an dessen Brust der liebende Jünger beim Abendmahl gelegen, ist es, welche die Sprache der Liebe erzeugte. Einfältige Liebe zu dem Einen Jesus, welcher ist wahrhaftiger Mensch, aber auch wahrhaftiger Gott und das ewige Leben, das ist es, was aus Johannis Munde redet und die Geister zwingt, die Geister der Menschen, welche ja alle nur in die Welt kommen, um zu Johannis geliebtem HErrn zu gelangen und zu der Brust, wo er gelegen ist.“ An der Brust Jesu ward das Feuer, welches in dem jungfräulichen Gemüthe Johannis — des Jeremias des Neuen Testaments — heftig brannte, in jene stille Gluth heiliger Liebe verklärt, wovon man singet: „Trage Gluth auf den Altar,

opfre Dir mich ganz und gar, daß von mir doch Nichts mehr bliebe, o Du allerliebste Liebe!" und die Rede seines Mundes ist der hallende Donner (Marc. 3, 17.) zu dem leuchtenden Blitze der Liebe seines Lebens. Alles, was Jesus thut, ist dem von der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes erfüllten Gemüthe des Jüngers ein Zeichen, von der Rede des HErrn gedeutet. Wie er dort am See Genezareth, als der Auferstandene am Ufer stand, zu Petro sagte, so sagt er dem Leser seines Evangeliums mit Freudenmunde immer und immer wieder: „Es ist der HErr!"

Die Gnade des HErrn gieße die Liebe, in welcher Johannes, der Jünger, welchen der HErr lieb hatte, sein Evangelium empfangen hat, in unsre Herzen aus; dann werden wir beim Lesen desselben Claudius' Erfahrung machen: „Es ist mir immer beim Lesen im Johannes, als ob ich ihn beim letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe, als ob sein Engel mir's Licht hält, und mir bei gewissen Stellen um den Hals fallen und etwas ins Ohr sagen wolle. Ich versteh lang nicht Alles was ich lese, aber oft ist's doch, als schwebt' es fern vor mir, was Johannes meinte, und auch da, wo ich in einen ganz dunkeln Ort hineinsehe, hab' ich doch eine Vorempfindung von einem großen herrlichen Sinn, den ich einmal verstehen werde." —

V. 1. Im Anfang war das Wort. Auch Marcus beginnt sein Evangelium mit dem Worte Anfang: „Dies ist der Anfang des Evangelii von Jesu Christo, dem Sohne Gottes" (Marc. 1, 1.). Johannes aber sagt von einem andern Anfang, als der geschah durch die Stimme des Predigers in der Wüste. Er steigt auch weiter hinauf als Matthäus, welcher von Abraham anfängt, dessen

verheißener Same Jesus Christus ist, der Sohn Davids, und als Lucas, welcher den Heilsstammbaum des Menschensohnes bis zu Adam, dem Anfänger des Sündergeschlechts, hinaufführt. Wie Moses die Geschichte der Schöpfung anhebt, so hebt Johannes sein Evangelium an: im Anfang, aber höher selbst als Moses schwingt er sich empor. Im Anfang, ehe noch Gott Himmel und Erde schuf, da war schon das Wort. Es ward nicht, sondern es war; keine Zeit gab es, wo Es nicht war, denn Es ist das ewige Wort. Ehe dies Wort, das im Evangelio verkündigt wird, in der Zeit erschien, war Es im Anfang (vergl. 1 Joh. 1, 1—3.); ehe Es zum Licht und Leben der Menschen wurde, war Es bei Gott; ehe Es Fleisch ward, war Es Gott. — Wort nennt Johannes den ewigen Sohn des ewigen Vaters, den „eingebornen Sohn, der in des Vaters Schooße ist" (V. 18.). So nennt er Ihn, weil durch Ihn alle Dinge gemacht sind (V. 3.), das schöpferische Wort Gottes ist Er (1 Mos. 1, 3. vergl. mit Hebr. 11, 3; Ps. 33, 6. 9.), und weil das Leben in Ihm ist (V. 4.), das Wort des Lebens ist Er (1 Joh. 1, 1. 2.). Er hat und bringt nicht allein das Wort Gottes, Er ist dieses Wort, welches Gott sendet (Ps. 107, 20; 147, 15; Apostelg. 10, 36.), Sein Name heißt: Gottes Wort (Offenb. 19, 13.). Der, welcher spricht durch den Propheten: „Siehe, Ich selber, der da redet, will da seyn" (Jes. 52, 6.), der lebendige Gott als Seiner selbst Offenbarer, ist das Wort (vergl. Cap. 8, 25. und Hebr. 1, 1. 2.). Die Erkenntniß, daß der einige Gott kein einsamer Gott sey, daß in dem vollkommenen göttlichen Wesen, welches ewiglebendige Liebe ist, ein Ich und ein Du und ein Wir umschlossen seyen und in Liebesverkehr stehen,

leuchtet schon im A. T. hin und wieder hervor, wiewohl da „das Erz noch halb in der Grube liegt." Durch das ganze A. T. hin, vom ersten Buch Mose bis zum Propheten Maleachi, schreitet der Engel des HErrn, der Engel, welcher von allen geschaffenen Engeln dadurch sich unterscheidet, daß Gottes Name, die ganze Fülle der göttlichen Eigenschaften, in Ihm ist (2 Mos. 23, 21.), also daß in Ihm das Wesen Gottes sich spiegelt, als in dem Engel Seines Angesichts (Jes. 63, 9.). In Ihm schaut Gott Sein eignes Wesen liebend an, und durch Ihn offenbart Er sich, wem Er will. In dem Worte, das im Anfang war, sprach je und je Gott Sein Wesen vor sich selber aus, legte Seiner Güte Fülle dahinein (vergl. Col. 1, 15—17; Hebr. 1, 3.), denn „es ist ein Wort, das Gott in Seinem göttlichen Wesen mit sich selber hat und Seines Herzens Gedanke ist. Er spricht es also von sich, daß die Gottheit ganz darinnen ist, und wer das Wort hat, der hat die ganze Gottheit. Es ist gleichsam das ganze Herz Gottes darin, wie man auch im menschlichen Wort des Menschen Herz erkennet; nur trifft das Gleichniß nicht ganz zu, denn das menschliche Wort bringt bloß bedeutlich die Natur (den Inhalt) des Herzens mit sich, hier aber ist, was bedeutet wird, natürlich und wesentlich im Wort." Luther. Oder wie, mit den Vätern, Brenz davon redet: „Gleichwie der Bach von seiner Quelle und der Glanz von der Sonne nimmer geschieden ist, so ist auch der Sohn nimmer geschieden vom Vater." — Schon jüdische und heidnische Weisheit hatte eine Ahnung von dem im Wesen Gottes gelegenen Urbild des geschöpflichen Menschenwortes, worin des Menschen Gedanke sich offenbart; die apostolische Verkündigung verschmähete

das Gefäß jener Weisheit nicht, aber sie schüttete es erst aus, daß nichts Unreines darinnen blieb, und „erfüllte es dann mit dem durch die neutestamentliche Erfüllungsgeschichte dargereichten Inhalt.“ Delitzsch.

Und das Wort war bei Gott. Bei Gott war das Wort, nicht im Ihm bloß: Es war Gottes „Beimann“, „der Mann, der Gottes Nächster ist“ (Sach. 13, 7.). Nicht eine in Gott ruhende Eigenschaft oder eine von Ihm ausgehende Kraft, sondern eine Person ist das Wort, ein selbstständiges „Ich,“ durchtönt von dem „Du“ der göttlichen Liebe und erfüllt mit dem Inhalt des göttlichen Lebens (Cap. 17, 5. 24; 5, 26.). In dem griechischen Worte für unser deutsches bei (eigentlich: zu Gott hin) ist zugleich die Gegenliebe mitausgedrückt, in welcher das Wort ewiglich Gott zugewandt ist. Nicht sowohl wo, sondern wie, in welchem Stande das Wort war, in ewigem Liebesverkehr mit Gott, will Johannes sagen. So sind denn ihrer Zwei: Gott und das Wort. Das persönlich von Gott unterschiedene Wort ist aber — wohl ein Anderer, doch nicht etwas Anderes als Gott; und darum, daß Niemand dem Wesen nach trenne das Wort von Gott, den Sohn vom Vater, „kömmt er wieder herum, schleußt den Ring zu,“ und spricht:

Und es war das Wort Gott. Fragst du: Wann war das Wort? so antwortet Johannes: Es war im Anfang. Fragst du: Wie war das Wort? so antwortet er: Es war bei Gott. Fragst du: Was war das Wort? so antwortet er: Es war Gott — „gleicher Gott von Macht und Ehren.“ Den Vater, dessen Wort der Sohn ist, nennt also der Apostel schlechthin Gott (das Wort war bei Gott); aber er sagt zugleich von

dem Worte, daß Sein Wesen Gott sey. So sind denn nicht zwei Götter, sondern Ein Gott; aber Johannes lehrt uns unterscheiden die göttliche Persòn, bei welcher das Wort ist, und die göttliche Person, welche das Wort ist. — Nun faßt der Apostel den ersten und dritten Satz dieses Verses mit dem zweiten Satze zusammen, und fährt fort:

V. 2. Dasselbige — dieses Wort, welches Gott war — **war im Anfang bei Gott.** Im Anfang war das Wort, welches selbst Gott war, bei Gott. Es war nicht etwa im Anfang in Gott verschlossen, um eine selbstständige Person erst dann zu werden, als durch dasselbige die Welt wurde, und als Es Fleisch ward um unter uns zu wohnen (V. 14.); sondern als Gott von Gott war Es im Anfang bei Gott. Ehe Es unter uns wohnte, war Es von Ewigkeit bei Gott, und ehe ein geschaffenes Wesen da war, welches durch das Wort hätte selig werden mögen, war das ewige Wort des seligen (1 Tim. 6, 15.) Gottes Leben und Seligkeit. „Der Vater könnte nicht persönlich seyn," sagt richtig Origenes, „wenn nicht der Sohn wäre." Damit aber das selige Leben, welches im ewigen Worte bei Gott war, miterlebt werde von Creaturen zum Preise der, das Ihre mittheilenden Liebe, darum hat Gott eine Welt erschaffen, und hat sie erschaffen durch dasselbige Wort, in welchem Er von Ewigkeit Seiner Liebe Gegenstand hatte:

V. 3. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht (geworden); **und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist.** Das Wort war; alle Dinge sind durch das Wort geworden. Alles, bis ins Einzelnste hin, die Engel in der Höhe und der Wurm im Staube, verdankt dem Worte das Daseyn. Nichts ist

da, was nicht geworden wäre, und Nichts ist geworden, was nicht durch das unerschaffene, ewige Wort geworden wäre.*) „Der Creaturen Orden schließt diesen Sohn nicht ein; sie sind durch Ihn geworden: Er mußt ihr Schöpfer seyn." Nicht, als hätte der Sohn nur den Schöpfungswillen des Vaters ausgerichtet, als dessen Werkzeug; vielmehr ist der Sohn des Vaters offenbarer Wille selbst, und in diesem Willen ruhet die Ursach der Schöpfung. Dies drückt der Apostel Paulus Col. 1, 16. so aus: „In Ihm ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist," und zum Zeugniß, daß Der, durch welchen Alles geschaffen wurde, zugleich der vorherversehene Lebensinhalt alles Geschaffenen ist, fügt er hinzu: „Es ist Alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen; und Er ist vor Allem, und es bestehet Alles in Ihm." „Ich habe Dich verkläret auf Erden," betet der Sohn im hohenpriesterlichen Gebete (Cap. 17, 4.); damit war das Werk göttlicher Liebe siegreich vollendet, welches anhub, als die Erde geschaffen wurde durch das Wort und zu demselbigen, nämlich zu dem Ende, daß sie der Herrlichkeit theilhaftig werde, welche das Wort ewiglich hatte bei Gott.

*) In der Offenb. Joh. lobt deshalb „alle Creatur, die im Himmel ist, und auf Erden, und unter der Erde, und im Meere, und Alles, was darinnen ist," Den, welcher auf dem Stuhle sitzet, und das Lämmlein (Cap. 5, 13.). Als Schöpfer der Creatur und als ihr HErr, dem sie am Ende zu Füßen liegen wird, heißt Christus in der Offenb. Joh. auch „der Erste und der Letzte" (1, 18; vergl. mit Jes. 44, 6; 48, 12.) und „der Anfang der Creatur Gottes" (3, 14.), so daß das Wort, welches im Anfang war, auch als der lebendige Anfänger alles Daseyns sich erweist. „Der im Anfang war, begreift allen Anfang in sich." Augustin.

Hier laßt uns nun einen Augenblick stille stehen und den Trost dieses Artikels recht ergreifen, den der heilige Johannes — „als ein Ausbund unter den Evangelisten" — in solchen Worten so mächtig gründet. Er führet unsern HErrn Jesum Christum über Adam und alle Creatur weit hinauf in die unendliche Ewigkeit, und läßt in Ihm uns erkennen das ewige Wort, welches im Anfang war, ehe denn die Welt geschaffen worden (Ps. 90, 2.); welches bei Gott war als der geliebte Sohn; welches Gott war, Eines Wesens mit dem Vater; durch welches alles Geschaffene ins Daseyn gerufen ward. Also gewaltig lehret der Apostel die wahre Gottheit Christi, damit unser Glaube einen Grund haben möge in der Schrift, der nicht wanket. Fröhlich dürfen wir unsre Zuversicht setzen auf diesen Christus, denn Er ist keine Creatur, sondern wahrhaftiger Gott (Jerem. 17, 5.). Unser Heil wurzelt in diesem Worte, das im Anfang bei Gott war (Ephes. 1, 4.). Der uns erlöset hat mit Seinem theuern Blute, es ist Derselbige, durch welchen wir auch geschaffen sind; denn nicht geringer durfte seyn, der die verlorne Menschheit erlösen sollte, als Der ist, durch welchen und zu welchem sie ursprünglich gemacht ward. Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott: dies Bekenntniß ist der Kirche Trostschatz. „Wie könnten wir das Heil erlangen," sagt Irenäus, „wenn es nicht Gott war, der das Heil gewirkt hat, oder wie kann der Mensch zur Gemeinschaft mit Gott kommen, wenn nicht Gott zu dem Menschen kam? Wie war es möglich, daß Christus den Starken, der den Menschen in seiner Botmäßigkeit hielt, besiegt, den Besiegten aber in die Freiheit entlassen hat, wenn Er nicht ein Höherer war als der Mensch, der besiegt war?" Und unser Luther wird nimmer müde, diesen Ar-

tikel zu treiben: „Diesen Artikel unsers Heils und Seligkeit können wir nimmermehr durch menschliche Vernunft fassen und begreifen, sondern gläuben müssen wir ihn, wie die Schrift davon redet, und darob fest halten, daß Christus, unser HErr, wahrer, natürlicher Gott ist, dem Vater gleich im göttlichen Wesen und Natur. Bleibet Christus nicht wahrer, natürlicher Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und Schöpfer aller Creaturen, so sind wir verloren. Denn was wäre mir mit des HErrn Christi Leiden und Sterben geholfen, wenn Er nur ein Mensch wäre, wie ich und du? So hätte Er den Teufel, Tod und die Sünde nicht überwinden können, Er wäre ihnen viel zu schwach gewesen. Darum müssen wir einen solchen Heiland haben, der wahrer Gott und ein HErr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle sey. Wenn Er, als der Sohn Gottes, Sein Blut für uns vergeußt, auf daß Er uns erlöse und von Sünden reinige, und wir es gläuben und dem Teufel vor die Nase halten, wenn er uns der Sünden halben schrecket und plaget, so ist der Teufel bald geschlagen, er muß weichen und uns zufrieden lassen. Denn die Angel, das ist, die Gottheit Christi, so unter dem Regenwurm, unter Seiner Menschheit (die der Teufel in seinen Rachen verschlang, da Christus starb und begraben ward) verborgen war, zerriß ihm den Bauch, daß er Ihn nicht halten konnte, sondern wieder herausgeben mußte, und er den Tod daran fraß; welches unser höchster Trost ist. Denn so wenig er Christum hat im Tode halten können, so wenig kann er auch, die an Ihn gläuben, darinnen behalten. — Mit diesem Anfange des Evangelii Johannis, und mit dem Nicenischen Symbolo, kann man den Teufel und alle Ketzer, so je gewesen sind oder noch seyn

können, mit aller Macht zu Boden stoßen. Denn obwohl die Ketzer sich unterstanden, dies Evangelium mit einem köstlichen Schein, der Vernunft nach, zu meistern und zu verkehren; so ist doch endlich ihre Thorheit offenbar worden und als eine Teufelslüge von der Christenheit verdammet, und mit Schanden untergegangen."

Alle Dinge sind durch das Wort geworden; dasselbige Wort aber, welches ihres Werdens freie Ursach ist, ist auch ihres Bestehens einiger Grund (Cap. 5, 17.):

V. 4. In Ihm war Leben. Des Wortes Wesen ist ja Leben, weil Es Gott ist (Cap. 5, 26.), und Alles was da lebet zieht Lebenskraft nur aus Ihm, denn außer Gott ist kein Leben. Johannes kennt nur ein göttliches, seliges, in sich ewig-vollkommenes Leben; was von Gott sich lossagt, verfällt dem Tode, und was zu Gott nicht zurückkehrt, bleibet im Tode. Verlarvter Tod ist, was außer und ohne Gott des Lebens sich rühmt. Im Munde Johannis schließt der edle Name: Leben beständig (vierundfunfzig mal kommt er im Evangelium vor) einen göttlichen Lebensinhalt ein. In unsrer Sprache reden wir wohl (wie auch die Schrift sonst hin und wieder thut) von einem Leben ohne Gott, einem sündlichen, weltlichen, irdischen, vergänglichen, unseligen Leben; Johannes dagegen hat den Namen Leben ausschließlich dem bewilligt, was wesentlich Leben ist (1 Tim. 6, 19.), d. h. was aus der göttlichen Lebensfülle seinen Ursprung und in der Gemeinschaft mit Gott seinen Bestand hat. Als Gott ansahe Alles, was Er gemacht hatte, „und siehe da, es war sehr gut" (1 Mos. 1, 31.): da sahe Er lauter Leben aus Seinem Leben, und Sein Wohlgefallen ruhete auf aller Creatur. Unvergängliches Leben und unverwelkliches Blühen

ergoß sich ohn Unterlaß aus der Quelle alles Lebens. Seitdem die Erde und was sie hegt nicht mehr „sehr gut,“ sondern durch die Sünde verderbt und von Gott losgerissen ist, hat der Tod Gewalt gekriegt (Röm. 8, 20.); aber auch seitdem und heute noch lebt, was mitten im Tode einer dahinsiechenden Welt Leben hat, nur in Dem, dessen Liebe stärker als der Tod ist und dessen Lebensodem die Gestalt der Erde verneuert (Ps. 104, 30; Apostelgesch. 17, 18; Col. 1, 17; Hebr. 1, 3.). — Bisher hat der Apostel das ewige Wort als den Lebensquell „aller Dinge“ uns erkennen lassen; nun gehet er weiter und sagt, was insonderheit die Menschen an dem ewigen Worte haben. „So spitzet nun Johannes die Kegel und machet eine Ecke, daß er herein will kommen auf die Schnur des menschlichen Geschlechts. Da wendet er sich nun gar hin und spricht:“

Und das Leben war das Licht der Menschen.

Das Leben des ewigen Wortes, aller Dinge Träger und Erhalter, war der Menschen Licht. Unter allen Creaturen auf Erden erkennt allein der nach dem Bilde Gottes geschaffene Mensch das Leben, welches ihn erfüllt; nur der Mensch vermag zu sprechen: „Ich lebe, Gott ist mein Leben,“ denn nur er ist Person, ein vom göttlichen Leben durchtöntes „Ich;“ der von Gott ihm eingeblasene „lebendige Odem“ (1 Mos. 2, 7.) spricht in seinem Herzen: „Ich lebe — Du, HErr mein Gott, bist mein Leben!“ Um deß willen nun, weil die Gemeinschaft mit dem Leben, welches das ewige Wort hat und ist, im Menschengeiste als liebende Erkenntniß Gottes sich erweist, sagt der Apostel: „Das Leben war das Licht der Menschen.“ Das irdische Licht ist hell und macht hell, leuchtet und erleuchtet: es ist in der Schrift das beständige Bild Got-

tes, welcher Geist ist, des heiligen und heiligenden, des selber lebendigen und Leben spendenden, des wahrhaftigen und zur Wahrheit leitenden. „Bei Dir ist die Quelle des Lebens: in Deinem Lichte sehen wir Licht" (Ps. 36, 10.). Leben und Licht sind in der Natur ungetrennlich mit einander verbunden; gleicherweise im Bereich des Geistes: wo göttliches, heiliges Leben ist, da ist auch göttliches, heiliges Licht, und wo Licht, da auch Leben. Unser Apostel kennt kein Licht, das diesen Namen verdiente, es sey denn, daß es vom Leben des ewigen Lichts ausstrahlte (Cap. 8, 12; 9, 5; 12, 35; 1 Joh. 2, 8 ff.; vgl. Col. 1, 12; 2 Tim. 1, 10.). Außer Gott in Christo ist kein Licht, sondern eitel Finsterniß, wie außer Ihm kein Leben ist, sondern eitel Tod. In Christo ist Lebenslicht, außer Christo Todesnacht. „Daß er nun spricht: In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, das sind eitel Donnerschläge wider das Licht der Vernunft, freien Willen, menschliche Kräfte u. s. w. Als wollte er sagen: Alle Menschen, so außer Christo sind, mangeln des Lebens vor Gott, sind todt und verdammt. Denn wie sollten sie das Leben haben, weil sie nicht allein in Finsterniß wandeln, sondern die Finsterniß selbst sind?" L. — Das Leben war das Licht der Menschen: d. h. von Anfang an, so lange es Menschen gab. Gleichwie das ewige Wort Gott war im Anfang, so war Es auch von Anfang an Leben und Licht der Menschen. Zwar als im Gefolge der Sünde Tod und Finsterniß über die Menschen kam, da hatte es den Anschein, als sollte Leben und Licht in der paradieslosen Welt auf immer verlöschen, wie es in der Behausung des Teufels und seiner Engel auf ewig verloschen ist (Jud. 6.). Aber nein! Gepriesen sey die ewige

Liebe, welche zu den verführten Sündern sich neigt, um mit ihrem Leben den Tod, mit ihrem Licht die Finsterniß zu überwinden!

V. 5. Und das Licht scheinet in der Finsterniß. Das Leben war von Anfang das Licht der Menschen, und so, als das Licht der Menschen, scheinet es nun, seitdem die Menschen in die Finsterniß gerathen sind, in der Finsterniß. Im Paradiese war Alles voller Leben und voller Licht. Man kann eigentlich nicht sagen, daß das Licht im Paradiese schien, vielmehr schien das Paradies selbst als eine Lichtwelt. Seit aber die Sünde in die Welt gekommen ist und das dem heiligen Leben in der Liebe Gottes entfremdete Geschlecht, statt im Lichte, nun in der Finsterniß wandelt: seitdem scheinet das Licht „am dunkeln Ort“ (2 Petr. 1, 19.), mitten in der Finsterniß, und je dunkler diese ist, desto heller strahlt des Lichtes schoner Glanz (Röm. 5, 20.). Aber wie scheinet das Licht in der Finsterniß? Lies 1 Mos. 3, 15: da fällt der erste Lichtstrahl auf die arme, dunkel gewordene Erde, im „ersten Evangelio.“ Das Leben, von Anfang an das Licht der Menschen, leuchtet nun als süßes Gnadenlicht der Sünder; das ewige Wort, der Schöpfer einer heiligen, lebendigen, lichten Welt, hebt an als Erlöser einer sündigen, dem Tode verfallenen, finstern Welt sich zu offenbaren. Alles was die göttliche Liebe je und je zur Erlösung der gefallenen Menschheit veranstaltet hat, von der ersten Verheißung des siegreichen Weibes-Samens, des Schlangentreters, bis zur Erfüllung dieser Verheißung, es ist insgesammt ein Scheinen des Lichts in der Finsterniß gewesen. Wie stark schien das Licht hinein in die Finsterniß, als ein Noah, ein Abraham, ein Moses, ja endlich

als das Bundesvolk im Ganzen Leuchter dieses Lichtes waren! Die ganze Haushaltung des Alten Bundes ist durchleuchtet vom Lichte des Sündern sich erbietenden Heils: die Verheißung, das Gesetz, der Gottesdienst mit seinen Vorbildern, es ist Alles eine Ausstrahlung des mit der Finsterniß ringenden Lichts. Christus ist der Lichtinhalt des ganzen Alten Testaments. Ja, selbst die Völker, welche vor dem Lichte mündlicher Offenbarung in ihren eignen Wegen (Apostelgesch. 14, 16.) geflohen waren, hat „das Licht der Menschen" dennoch nimmer gänzlich unbeschienen gelassen in ihrer Finsterniß: Gott war nimmer fern von ihnen, obgleich sie von Gott sich entfernt hatten (Apostelgesch. 17, 27.*). Etliche Lichtfunken sprüheten auch in die finstern Heidenherzen hinein, denn die Schöpfung predigte ihnen ohne Wort den lebendigen Gott, und ihr Gewissen Sein Gesetz (Röm. 1, 20; 2, 15.), und zahllose Opfer

*) „Daß sie den HErrn suchen sollten, ob sie doch Ihn fühlen und finden möchten." Es mögen hier die Worte eines Mannes Platz finden, der vom wahrhaftigen Licht erleuchtet die Lichtspuren in der heidnischen Finsterniß, wie kaum je ein anderer, erkannt hat: „Es stellte sich mir — sagt Nägelsbach — das Sehnen und Ringen des Menschengeistes nach dem Besitze des Einen, des lebendigen, persönlichen Gottes dar, den ihm keine dem Alterthume stets nahe liegende pantheistische Weltanschauung zu ersetzen vermag. Dieses Suchen Gottes ist der lebendige Pulsschlag in der gesammten religiösen Entwickelung des Alterthums. Es mißlingt ihm jeder Versuch; aber die sittlichen Institutionen (Stiftungen — der Familie und des Staates), unterstützt von dem steten Zeugniß des Gewissens, erhielten das Weltwesen bis zu der Zeit, wo der Menschengeist, im eignen Suchen des lebendigen Gottes befriedigungslos erschöpft, das als Gnadengeschenk von oben erhielt, was er nie sich selbst zu geben vermögend war."

der Heiden bekunden die Gewissensgedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen. Mit leisem, aber gewaltigem Tritte schreitet der lebendige Gott durch die Geschichte der Völker hin, und auch das laute Rauschen der eignen Füße übertönt diesen geheimen, hehren Gottesgang doch nicht für jedes menschliche Ohr. Die Offenbarung Gottes in Seinen gerechten Gerichten hat allezeit blitzend hineingeleuchtet in die Finsterniß der Welt, und thut es heute noch; in das tobende Meer der Völker schallt jetzt vernehmbar laut das: „Küsset den Sohn, daß Er nicht zürne!" des zweiten Psalmes hinein. — Wie ergehet es aber dem Lichte, welches die Menschen aus der Finsterniß zu sich lockt?

Und die Finsterniß hat Es nicht begriffen. Johannes nennt hier diejenigen, welche sich vom Lichte nicht erleuchten lassen wollten, Finsterniß. Alle die, und ihrer waren Viele, welche die Finsterniß mehr liebten als das Licht (Cap. 3, 19.) und so völlig in der Finsterniß aufgingen, daß sie selbst Finsterniß zu heißen sind, die erfaßten das sie anscheinende Licht nicht, noch hielten sie es fest. Ganz dasselbe drückt Paulus Röm. 1, 18. so aus: „Die Menschen halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf," die Liebe zur Ungerechtigkeit erdrückt den vom Lichte ins Herz geworfenen Wahrheitsfunken, daß er nicht zum Aufleuchten kommen kann. So hat denn kein in Finsterniß verlorner Mensch eine Entschuldigung. Die Finsterniß, in welcher wir von Natur Alle ohne Unterschied uns finden, sie wird nicht die Ursach unsrer Verdammniß seyn, denn das Licht scheint in der Finsterniß, willig und kräftig sie zu überwinden; aber die Liebe zur Finsterniß, welche zum Erfassen des Lichts uns untüchtig macht, sie wird uns

verdammen, wenn wir in ihr sterben. Es ist wahr, nicht nur Finsterniß, sondern auch Liebe zur Finsterniß ist unser Sündererbtheil; aber wahr ist doch auch, daß das Licht, unser lieber HErr Christus, so liebenswerth uns anleuchtet, daß die Liebe zu Ihm, die Er in uns wirket, die Liebe zur Finsterniß bricht und austreibt, wenn wir Seiner Erleuchtung nur stille halten, ihr nicht mit finsterm Widerstreben begegnen. Und so hat denn auch das ewige Licht, so lange es scheinet in der Finsterniß, allezeit Solche gefunden, welche nach Ihm sich ausstreckten und nicht finster bleiben wollten, da sie das Licht sahen (vergl. V. 12. mit V. 11.) — aber ihrer waren Wenige. „Die Wahl erlanget es, die Andern sind verstockt" (Röm. 11, 7.). In tiefer Wehmuth schauet Johannes auf die Liebesarbeit des ewigen Wortes an dem Sündergeschlechte hin, und schreibt die Geschichte der Welt und ihrer Völker in den schmerzlichen Worten nieder: „Das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen." Laßt uns diese Worte nicht lesen, ohne in unser eigen Herz zu greifen: denn nicht umsonst stehet da: „Das Licht scheinet — nicht schien, sondern — scheinet in der Finsterniß." O, wie viel heller als im Alten Bunde oder gar in der Heidenwelt scheinet es, seitdem man singet: „Das ew'ge Licht geht dahinein, gibt der Welt einen neuen Schein: es leuchtet mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht!" „Die Finsterniß ist vergangen, und das wahrhaftige Licht scheinet jetzt" (1 Joh. 2, 8.), das ist Johannis Verkündigung; so lasset uns wandeln als Kinder des Lichts und als Kinder des Tages (1 Thess. 5, 5.). — Ward denn nun das Licht nicht müde zu scheinen, da Es viertausend Jahre hindurch für die Al-

lermeisten vergeblich geschienen hatte? Nein, Es ward nicht müde, sondern Es ward stark im Leuchten. „Aber obgleich die arge blinde Welt des lieben Lichtes nicht begehret, ja, nicht leiden kann, sondern verfolget und lästert; so scheinet es doch aus sonderlicher Gnade des wahrhaftigen, ewigen Lichts, um der kleinen Heerde willen, die dadurch erleuchtet soll werden, gehet nicht unter um des Undanks und Verachtung willen des großen gottlosen Haufens." L. Zwar hören wir schon aus Jesaja's Munde die betrübte Klage des Messias: „Ich dachte, Ich arbeitete vergeblich, und brächte Meine Kraft umsonst und unnützlich zu" (Jes. 49, 4.); und dennoch, wie hell leuchtet gerade in diesem Capitel „das Licht der Heiden" als „das Heil Gottes bis an der Welt Ende!" Wie hell steht hier vor dem Auge des Propheten, der unter allen am klarsten des ewigen Wortes Herrlichkeit sah (Cap. 12, 41.), die gnädige Zeit und der Tag des Heils, da der HErr zu den Gefangenen mit noch nie gehörter Gnadenstimme sagen werde: Gehet heraus! und zu denen in der Finsterniß: Kommet hervor! Diese Zeit ward erfüllt: das Licht der Menschen, von der Finsterniß unbegriffen, aber auch ungeschwächt in dem Liebestriebe, die Menschen aus der Finsterniß zu erretten — es strömte in die Menschheit in ganzer Fülle leibhaftig ein; das ewige Wort ward Fleisch, damit die Menschen, welche Fleisch sind, sehen möchten Seine Herrlichkeit. Doch ehe dieses allermildeste und leutseligste Scheinen des Lichts in der Finsterniß den Augen der Menschen offenbar ward, ging noch ein Herold, ein „Engel," vor dem Lichte her; noch ein Prophet, der größeste unter allen, sollte zeugend dem Lichte den Weg bereiten in heilsbedürftigen und heilsgewärtigen Herzen:

V. 6. Es ward ein Mensch, von Gott ge-

sandt, der hieß Johannes. Ein Mensch, einer aus dem Häuflein derer, welche das in der Finsterniß scheinende Licht begriffen, wurde vor dem wahrhaftigen Lichte her zu den Menschen gesandt. Der Apostel bezeichnet gleich in diesem Verse genau den letzten alttestamentlichen Zeugen, dessen Finger sich hinüber streckt ins N. Testament: nach seiner Person, „es ward (geboren) ein Mensch;" nach seinem Amte, „von Gott gesandt;" nach seinem Namen, „der hieß Johannes." Von Gott gesandt ward er, in Erfüllung der Verheißung: „Siehe, Ich will Meinen Engel senden vor Mir her" (Mal. 3, 1.). Johannes, Gotthold, hieß er; „denn er mußte nicht mit einem zufälligen Namen, wie andre Leute, genennet werden, sondern mit einem Namen, der das, was er lautet, auch mit sich brächte, wie alle Namen, die Gott machet und gibt." L. Doch was zu einem rechten „Gotthold" ihn machte, war nicht seine Person, sondern sein von Gott ihm gegebenes Zeugen-Amt und der Inhalt seines Zeugnisses voll von Gottes Hulde.

V. 7. 8. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß Alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Zu zeugen war Johannis Amt (vergl. V. 15. 19.), und zwar zu zeugen von dem Lichte, welches er selbst als das wahrhaftige Licht erkannt und erfahren hatte (V. 31.); denn nur Erfahrenes wird bezeugt. Johannes konnte darauf schwören, daß dieser Jesus Gottes Sohn sey. Wohl ist aller Propheten Rede von dem zukünftigen Christo ein Zeugniß erfahrener Wahrheit, denn der Geist Christi war in ihnen und sie sahen Ihn im Geist (1 Petr. 1, 11; Cap. 8, 56; 12, 41.); aber darin ist Johannis Zeugniß einzig in seiner Art, daß es auf

den gegenwärtigen Christus (V. 26.) als auf Den mit dem Finger hinweist, in welchem alle Verheißungen der Propheten Ja und Amen sind. — Der Zweck des Zeugnisses Johannis war: daß Alle durch ihn (nicht an ihn) glaubeten. Wie hoch ehret hier der HErr Christus das mündliche Wort! Gleichwie Er selbst in dem geschriebenen Worte des A. T. lebte und webte und daraus Trost schöpfte in Seinen schwersten Stunden, so gibt Er diesem Worte im Munde Johannis eine Stimme, auf daß Aller Glaube komme aus der Predigt (Röm. 10, 17.). „Allhier müssen wir auch fleißig merken dies Wort, daß Johannes von Gott gesandt sey, vom Licht zu zeugen, daß sie alle durch ihn gläubeten. Denn die Wiedertäufer und ihres gleichen schädliche, giftige Schwärmer geben für, wie ihr oft höret (und hoch vonnöthen ist, daß ihr gewarnt werdet, euch vor ihnen zu hüten), der Geist, der Geist müsse es thun; wozu es denn diene, daß man das äußerliche Wort höre, sich darauf verlasse, als sollte es der Weg und Mittel seyn, dadurch wir zum Glauben kommen und den Geist empfahen, so es doch mit Dinte und Feder geschrieben ist, und so es geredet wird, in die Luft fähret und bald vergeht? Also spöttisch lästern sie das selige Wort, davon zu zeugen Johannes von Gott selbst berufen und gesandt ist; gerade als wäre Johannes ein Ungeheuer, deß Zeugniß man nicht dürfte. Aber Johannem den Täufer lobet der Evangelist und saget, man könne seines Amts nicht entbehren. Denn er zeuget von Christo und weiset auf Ihn, welcher das Leben und Licht ist, so alle Menschen erleuchtet; damit er anzeiget, daß das äußerliche Wort dazu diene, daß man zum Glauben dadurch komme und den heiligen Geist empfahe. Denn Gott hat beschlossen, daß Niemand soll und kann gläuben noch

den heiligen Geist empfahen ohne das Evangelium, so mündlich gepredigt oder gelehret wird.“ 8. Alle sollten durch Johannis Zeugniß zum Glauben kommen; Gottes Gnadenwille über Israel war ein allgemeiner, und Alle wurden ernstlich durch Johannes zu Christo berufen; aber die meisten haben diesen Liebesrath Gottes verachtet (Luc. 7, 30.); nur ein gering Häuflein, darunter der Evangelist Johannes, hat sich durch des Täufers Zeugniß zu Christo führen lassen. Unser Apostel vermag es wohl zu betheuern, daß es Gottes Schuld nicht war, daß nicht Alle durch Johannis des Täufers Predigt gläubig wurden: war er's doch geworden! — So gehet dies Wort: Alle, zunächst das Volk Israel an. Aber es umspannt zugleich uns alle mit. Denn der Glaube an Christum gedeiht nur in solchen Gewissen, welche durch das Gesetz, welches Johannis Stimme predigt, erschrocken und überführt ihre Zuflucht nehmen zu dem Lamme Gottes, auf welches Johannis Zeugniß hinweist. — Zeugend von dem Licht war Johannes selber ein Licht, eine brennende und scheinende Leuchte, wie der HErr ihn nennt (Cap. 5, 35.); aber das Licht war er nicht, und seine Größe besteht eben darin, daß er wußte, was er nicht war (Cap. 1, 20. 27.). Scheinende Lichter in der finstern Welt sind die Gläubigen (Phil. 2, 15.), und die Gemeinde, in welcher Christus wohnet, heißt das Licht der Welt (Matth. 5, 14.): aber wir werden nur Licht, weil unser Licht kommt (Jes. 60, 1.); Christus allein ist das Licht, und aus Ihm Licht geworden (Ephes. 5, 8.) zeugen wir von dem Licht, Christen von Christo und Lichter vom ewigen Lichte genannt. Das ist insonderheit jedes Dieners Christi bescheidener und köstlicher Beruf (1 Cor. 3, 5.). „Ihr ganzes Amt und Zeugniß muß dahin gehen,

daß sie von diesem Licht und Leben zeugen und allen Seelen selbiges anpreisen und sie allein auf Ihn weisen, daß Er der HErr sey und sie nur Seine Knechte. Seine Schönheit, wie Er weiß und roth ist, Seine herrliche Gnade, Seinen Reichthum aller himmlischen Schätze, müssen sie den Seelen vorstellen, und sich nicht selbst suchen und preisen." Bogatzky. Wehe einem Prediger, der des größesten Propheten Lob für sich zu gering findet: „Er war nicht das Licht, sondern (dazu war er) daß er zeugte von dem Licht!" „Denn wenn sie nicht Christum, sondern sich selbst zum Licht setzen, so leuchten sie anders nicht, denn wie ein Dreck in einer Laterne; der mag wohl stinken, aber er leuchtet nicht." L. — Wie unsre „Lichtfreunde" schnell verschollenen Andenkens beweisen. — „Gleichwie man an einem, vom Sonnenlichte beschienenen Körper wahrnehmen kann, daß die Sonne aufgegangen ist, die selber man noch nicht sehen kann; und wie man auch mit blöden Augen wenigstens einen von der Sonne angestrahlten Berg oder Baum anzusehen im Stande ist, um daran den Aufgang der Sonne gewahr zu werden, welche man noch nicht ansehen kann: so leuchtete denen, welche Christum noch nicht anzusehen vermochten, Johannes, und durch ihn, welcher bekannte, er sey selbst nur angeschienen, wurde der Scheinende und Leuchtende selber erkannt." Augustin. Ja, die Sonne ging auf:

V. 9. Es war [wirklich] **das wahrhaftige Licht, welches jeglichen Menschen erleuchtet, im Kommen in die Welt.** Als Johannes der Täufer seine Stimme erschallen ließ, da war das wahrhaftige Licht, von welchem er zeugte, bereits persönlich im Sohne der Jungfrau erschienen. Aber des Apostels Auge ruht auf der

Zeit, da der Heiland in Nazareths Verborgenheit lebte, bis Er von Johanne sich taufen ließ; darum sagt er: „Er war kommend," eben im Kommen begriffen, ging wie die Morgensonne allmählich über der Erde auf.*) Zugleich aber ruft dies: „Er war kommend" die Verheißung bei Maleachi: „Siehe Er kommt!" als eine nun erfüllte ins Gedächtniß. Der da kommen sollte, kam nun. — Das wahrhaftige Licht ist Christus, das ewige Wort: Sein ewiges Wesen ist vollkommenes Licht, voll durchlauchtiger Majestät ist Er; wer sonst Licht hat, hat es aus Seiner Fülle als Gnadengabe empfangen (V. 16.), wie Johannes der Täufer. Auch darum ist dies Licht das wahrhaftige, weil Es jeglichen Menschen erleuchtet, nicht bloß Ein Volk oder Ein Geschlecht. „Lehret alle Völker," spricht das wahrhaftige Licht (Matth. 28, 19.). Jeglichem Menschen ist dies Licht zur Erleuchtung verordnet; wer sich Ihm nicht entzieht, wird erleuchtet; und ein jeglicher, der je erleuchtet wird, von diesem Lichte wird er erleuchtet, sonst von keinem. Auch die Liebhaber der Finsterniß (Cap. 3, 19.) erfahren etwas davon, daß das

*) Das „kommend in die Welt," bezieht sich nämlich nicht auf „jeglichen Menschen," sondern auf das „wahrhaftige Licht." Nie heißt es im Neuen Testamente von Menschen, welche geboren werden, daß sie „in die Welt kommen;" und auch die jüdische Redeweise: „alle in die Welt Kommenden" umschreibt nur den Namen: Menschen, welcher dann nicht noch daneben stehen könnte. Dagegen gehört es recht eigentlich zu den Eigenschaften unsers HErrn Jesu, daß Er in die Welt, von welcher Er nicht ist, gekommen, aus dem Himmel, der Wohnung des Lichts und der Herrlichkeit, auf diese dunkle Erde herabgestiegen ist (Cap. 3, 19; 6, 14; 9, 39; 11, 27; 12, 46; 16, 28; 18, 37; 1 Tim. 1, 15.).

Licht der erlösenden Liebe sie anleuchtet; daß es aber zurückweicht vor ihrem Haß, ist ihr Gericht. „Daß aber nicht Alle, ja, der wenigere Theil Menschen, erleuchtet werden, ist des Lichtes, unsers HErrn Christi, Schuld nicht. Denn Er heißet und ist das Licht der Welt und aller Menschen, leuchtet auch für und für; Er ist auch von Gott dazu verordnet, daß Er es seyn soll (Jes. 49, 6.). Diese Verheißung ist im vollen Schwange gegangen bald zu der Apostel Zeit, Apostelg. 13, 47. Denn das Evangelium ist erschollen, so weit der Himmel reichet, und hat geleuchtet und geglänzet in aller Welt. Daß aber nicht Alle das selige Licht angenommen haben, noch jetzt annehmen (sie fühlen den Glanz und Licht unsrer Lehre wohl; aber sie wollen es nicht sehen), darum verleurt das Licht seinen Namen und Ehre nicht." L. Sehr schön sagt Joh. Brenz: das irdische Sonnenlicht erleuchte zwar, jedoch nur sehende Augen; Christus aber, das wahrhaftige Licht, erleuchte die Augen der Blinden, Er sey Auge und Licht der Welt zugleich. Wozu das wahrhaftige Licht Alle die es aufnehmen erleuchte, sagt der Apostel V. 12. — Wie nach V. 4: „In Ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen," der Apostel mit Schmerzen fortfährt, V. 5: „Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat Es nicht begriffen:" so folgt auf V. 9., auf die fröhliche Botschaft von dem Kommen des „Lichts der Menschen" in die Welt zur Erleuchtung aller Menschen, die schmerzensreiche Klage:

V. 10. Er war in der Welt, und die Welt ist durch Denselbigen gemacht, und die Welt erkannte Ihn nicht. Er war in der Welt: Johannis Blick ruht auf dem wahrhaftigen Lichte, welches das ewige

Wort, unser lieber HErr Christus, ist, darum sagt er gleich: Er. Ja, Er war nun in der Welt, und zwar anders, als Er von Anfang in ihrer Finsterniß geschienen: Er war in die Welt gekommen. „Er war von Anfang in der Welt, nach der Gottheit; und Er kam in die Welt nach dem Fleisch, weil die Blinden in Seiner Gottheit Ihn nicht sahen.“ Augustin. Die Weihnachtslieder, welche singen: „Den aller Weltkreis nie beschloß, Der liegt in Marien Schooß, Er ist ein Kindlein worden klein, Der alle Ding erhält allein,“ und: „Der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hier ward,“ und: „Der Schöpfer aller Creatur nimmt an sich unsere Natur,“ die klingen recht hell aus diesem Worte her: „Er war in der Welt, und die Welt ist durch Denselbigen gemacht.“ — Viermal nennt Johannes das, was vorhin „alle Dinge“ hieß, hier: die Welt. Es liegt bei Johannes stets ein Schmerzenssinn in diesem (68 mal im Evangelium vorkommenden) Namen: Welt. Die Finsterniß (V. 5.) hat das lichte Werk des Schöpfers verderbet und es zur Welt gemacht. Die Menschen, die aus dem Licht des Lebens in die Finsterniß des Todes sich verloren haben, sie sind Welt geworden (Cap. 8, 23.). „Welt heißen die verderbten Menschen, weil sie die Welt mehr als ihren Schöpfer lieben. Durch die Liebe wohnen wir in Etwas mit dem Herzen; und darum haben wir verdient so zu heißen wie das, wo wir wohnen durch die Liebe.“ Augustin. Vergl. besonders 1 Joh. 2, 15—17. Jedoch scheidet Johannes noch zwischen Welt und Welt. Die ganze Welt ist eine verlorene, doch Gott hat in Christo ihrer sich erbarmt und will sie herauslieben aus dem Verderben (Cap. 3, 16.); die Welt aber, welche solche Liebe verachtet und Christo

gegenüber Welt bleibt unter ihrem Fürsten, dem Teufel, ist eine verworfene, für welche der Hohepriester nicht bittet (Cap. 17, 9; vergl. 1 Joh. 5, 16.). — Die Welt hätte mit Lobgesängen die Ankunft des ewigen Wortes im Fleisch feiern sollen; aber nur die Engel (deren Natur Er doch nicht an sich genommen, Hebr. 2, 16.) höret man singen auf Bethlehems stiller Flur. „Er war in der Welt," sie hatte Ihn erkennbar nahe; ja, sie hatte in Ihm ihren eignen Schöpfer vor Augen: „und die Welt ist durch Denselbigen gemacht" — sollte das Geschöpf seinen Schöpfer nicht kennen? — „und die Welt erkannte Ihn nicht:" so verfinstert war sie geworden, so entfremdet ihrem Urbilde, daß sie den Urheber und Erhalter ihres Lebens nicht mehr kannte! Es ist etwas unbeschreiblich Wehmüthiges in diesen Worten: „Er war in der Welt — und die Welt war durch Denselbigen gemacht — und die Welt erkannte Ihn nicht!" Und doch hat der Apostel noch Schmerzlicheres zu sagen, was die Thränen des Heilandes über Jerusalem ins Gedächtniß ruft:

V. 11. Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. „Höret, ihr Himmel, und Erde nimm zu Ohren, denn der HErr redet: Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von Mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und Mein Volk vernimmt es nicht" (Jes. 1, 2. 3.). Aus der Welt, dem Werke Seiner Hände (Ps. 19, 2.), hatte der HErr Ein Volk längst ausgesondert zum Pfleglinge Seiner zärtlichen Liebe, zum Vertrauten Seines Herzens, zum Inhaber Seiner Offenbarungen. Es war das Volk, welches sich der HErr der ganzen Erde zum Eigen-

thume erwählte vor allen Völkern, damit es als ein priesterliches Volk das allen Völkern bestimmte Heil unter seines Gottes königlicher Hut pflege, bewahre und vermittele (2 Mos. 19, 5. 6; 5 Mos. 7, 6; 26, 18; vergl. auch Sir. 24, 7 ff.); das Volk, welchem unter seinen übrigen Heilsgütern auch gehörte die Herrlichkeit (Röm. 9, 5.), nämlich das herrliche Wohnen des ewigen Wortes, des Bundesengels, inmitten des Volks, sich offenbarend („scheinend in der Finsterniß") in der Wolken- und Feuersäule, in der Stiftshütte und im Tempel (2 Mos. 40, 34; 3 Mos. 16, 2; 1 Kön. 8, 10.). „Der HErr sein Gott ist bei ihm, und das Trommeten des Königs unter ihm," so schaute Bileam Israel's Herrlichkeit (4 Mos. 23, 21.). Ein Christus-Volk zu seyn, während die Heiden ohne Christus waren (Ephes. 2, 12.), das war dieses Volkes Herrlichkeit. Diese Herrlichkeit, Israels Wonne von Alters her und seine Sehnsucht seit den Tagen der Gefangenschaft (Hagg. 2, 8; Mal. 3, 1.), sie war nun voller Gnade erschienen und wohnte leibhaftig in dem heiligen Tempel der Menschheit des ewigen Worts (V. 14.) — so kam Er in Sein Eigenthum! Er war in der Welt, Mensch unter den Menschen; Er kam in Sein Eigenthum, als Abrahams verheißener Same, als ersehnter Held aus dem Stamme Juda, als der Stern aus Jakob und das Scepter aus Israel, als längstgewünschter Davidssohn, als der dem Volke aus seinen Brüdern erweckte Prophet nach der Weise Mose — Jude unter den Juden: aber wie die finster gewordene Welt Den nicht mehr kannte, durch welchen sie geschaffen worden, so kannte auch das bundbrüchige Eigenthums-Volk Den nicht mehr, welchem es eigen gehörte: „und die Seinen nahmen Ihn nicht auf." „Thue Mir auf, liebe

Freundin, Meine Schwester, Meine Taube, Meine Fromme!" spricht der himmlische Salomo zu der Tochter Zion (Hohesl. 5, 2.); aber die Schläfrige nahm ihn nicht auf, und Er ging hinweg (Cap. 8, 21.). Ja, es muß die Schrift erfüllet werden; die Heiden kommen dem Volke des Eigenthums, welches als Volk im Ganzen seinen König von sich stößt, in der Aufnahme des Heils zuvor: „Wir hören Lobgesänge vom Ende der Erde, zu Ehren dem Gerechten. Und ich muß sagen: Wie bin ich aber so mager! Wie bin ich aber so mager! Wehe mir! Denn die Verächter verachten, ja die Verächter verachten!" (Jes. 24, 16.). Die Seinen (wörtlich: die Eigenen) nennt der Apostel die, welche Ihn doch nicht aufnahmen; gerade wie der Heiland selbst von ausgestoßenen Kindern des Reichs (Matth. 8, 12.) und von verlornen Kindern der Weisheit (Matth. 11, 19.) redet. Was für unaussprechliche Pein muß für die Verdammten in diesem Namen: „die Seinen" liegen! O möchten wir doch bei jeder Gnade, die Er uns als den Seinigen, als Seinen Gliedern darbietet, mit Furcht und Zittern bedenken, daß sie zu einer Ursach entweder ewigen Lobgesangs, oder ewigen Wehgeheuls uns ausschlagen wird! Die feurigen Kohlen Seiner verschmähten Liebe werden dem Feuer, welches nicht verlischt, die furchtbarste Gluth geben. — Die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Umsonst hatten die alttestamentlichen Adventslieder (wie Ps. 124.) die Weise angestimmt: „Wie soll ich Dich empfangen?" Umsonst hatte die letzte Prophetenstimme gerufen: „Bereitet dem HErrn den Weg!" Die Seinen, welche Er aufgenommen hatte in Seine Liebespflege, nahmen Ihn nicht auf; kein fröhlicher Beifall, keine unterwürfige Huldigung (vergl. Cap. 3,

11. 32; 5, 43; 12, 48; 13, 20.) begegnete dem Könige Israels. „Daß die Seinen Ihn nicht aufnahmen, will mehr besagen, als daß die Welt Ihn nicht erkannte. Die Welt erkannte Ihn nicht: das bekundet die klägliche Blindheit der gefallenen Natur, welche aus eigner Kraft und Vernunft Christum nicht zu erkennen im Stande ist. Die Seinen, welche das Wort der Offenbarung hatten, nahmen Ihn nicht auf: das bekundet die, mit der Blindheit verbundene, äußerste Bosheit, in welcher sie dem heiligen Geiste widerstrebten, der durch das gegebene Wort sie erleuchten wollte." Chemnitz. — Luther sieht über sein liebes Deutschland, welches der HErr Christus mit Seinem Worte so gnädig besucht und „zu Seinem Eigenthume angenommen," Gottes Strafgewitter sich zusammenziehen, weil es solche gnädige Heimsuchung nicht erkannt habe. Ach, wie sind jetzt seine Prophezeiungen in so schrecklicher Erfüllung begriffen! „Sagt dem Könige und der Königin: Setzet euch herunter, denn die Krone der Herrlichkeit ist euch von euerm Haupte gefallen" (Jer. 13, 18.). — Bis hieher hat Johannes von dem Eigenthums-Volke als einem Ganzen geredet, und seine Wehklage über die Verwerfung des angestammten Königs Israels in die Worte ausgeschüttet: „Die Seinen nahmen Ihn nicht auf." Nun aber erheitert sich sein Blick, denn er fällt auf die Uebergebliebenen des Erbtheils, aber auch auf die dem guten Oelbaume eingepfropften Zweige des wilden Oelbaumes (Röm. 11.), auf die „Töchter Jerusalems," die in den Liliengarten des himmlischen Salomo verpflanzt worden (Hohesl. 6, 1.).

V. 12. 13. Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden,

als die an Seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind. *) Da siehest du, warum der Seinen so Wenige Ihn aufnahmen. Die Macht und Ehre, welche Christus Seinen Gläubigen gibt, begehrte das verblendete Israel nicht, welches vielmehr einen neuen Gideon und Simson in seinem Messias erwartete, zur Erlösung aus der Hand der damaligen Midianiter und Philister, der Römer. Daß die Kindschaft Gottes erlangt werde vermöge der Macht eines von Gott verliehenen Anrechts, wußte Israel wohl; aber daß die gläubige Aufnahme des eingebornen Sohnes Gottes und diese allein der Weg zur wahren Kindschaft sey, das war den auf ihr Abrahams-Geblüt in sicherm Stolze pochenden Sündern eine unerträgliche Predigt. Und doch blieb und bleibt es dabei: nur wer Christum im Glauben aufnimmt und Seinem Namen, Seiner offenbarten Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater (V. 14.), anbetend die Ehre gibt, nur der erlangt die Macht ein Kind Gottes zu werden. Christo gehört die Gottes-Kindschaft von Natur, Er ist der Sohn Gottes; dem durch die Sünde verderbten und ins Fleisch versunkenen Menschen dagegen gehört diese Kindschaft nicht von Natur (von Natur ist er ein Kind des Zorns, Ephes. 2, 3.), er kann ein Kind Gottes nur werden — „der sich zum Vater geben hat, daß wir Seine Kinder werden,"

---

*) „Warum sagst du uns Nichts, Johannes, von der Strafe derer, welche Ihn nicht aufnahmen? Ach freilich, welche Strafe könnte größer seyn als die, daß sie der auch ihnen dargebotenen Macht, Kinder Gottes zu werden, aus Schuld ihres Unglaubens verlustig wurden!" Chrysostomus.

fingt die Kirche — und die Macht dazu ist der Glaube, welcher Jesu Christi Namen ergreift, also daß unser wird, was Jesu Christi ist, und „Derselbige der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern" (Röm. 8, 29.). Der Gottmensch hat es uns erworben, daß wir Gottesmenschen werden. Weil Jesus Christus mein Bruder worden ist, darum rufe ich fröhlich zum Vater meines Bruders Jesu Christi: Abba, lieber Vater! Auf kein andres Recht berufe ich mich, kein andres Vermögen kenne ich, als das Recht und Vermögen des Glaubens, der mich frohlocken macht: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen" (1 Joh. 3, 1.). Als es mit Philipp Melanchthon zum Sterben ging, sagte er zu den umstehenden Freunden laut und vernehmlich: „Ich habe stets vor mir den Spruch Johannis von dem Sohn Gottes, meinem HErrn Jesu Christo: Die Welt nahm Ihn nicht auf; wie Viele Ihn aber aufnahmen, denen hat Er Macht gegeben Gottes Kinder zu werden, Allen, die an Seinen Namen glauben!" — Es ist dem Evangelisten ein großer Ernst, daß die Kindschaft Gottes erkannt werde als das, was sie ist, als ein pures Gnadengeschenk aus der Fülle des eingebornen Sohnes; darum sagt er so nachdrücklich, die im Glauben mit der Macht der Kindschaft Begabten seyen geboren nicht aus dem Geblüt, dem Quell des natürlichen Lebens (Apostelgesch. 17, 26.), noch von dem Willen des Fleisches, der die natürliche Geburt verursacht (Ps. 51, 7.), und sey es auch der Wille eines Mannes (vergl. Ps. 4, 3; 49, 3.), eines starken Helden oder ausbündigen Weltweisen — denn Fleisch gebiert nur Fleisch (Cap. 3, 6.), und die sich selbst überlassene, von der

Sünde vergiftete menschliche Natur ermangelt des Heidenthums, welches Macht gäbe ein Kind Gottes zu werden. Wohl ist „der Wille eines Mannes" im Heidenthum bemüht gewesen (und ist's noch), Kinder Gottes zu erzeugen, aber die vergötterte Menschennatur hat nimmer den Segen göttlicher Natur erwerben können, dessen allein die aus Gott gebornen Kinder durch Gnade theilhaftig werden (2 Petr. 1, 4.). Wohlan, aus Gott geborene Brüder, tragen wir gleich das Bild des Irdischen noch, laßt uns lobsingen: „Doch innerlich sind sie aus göttlichem Stamme, die Gott durch Sein mächtig Wort selber gezeugt, ein Funke, ein Flämmlein aus göttlicher Flamme, die oben Jerusalem freundlich gesäugt!" Wir können ja nicht zu Gott hinaufsteigen, wo nicht Gott zuerst herabsteigt zu uns. „Unmöglich war es," sagt Athanasius, „daß unsre dem Verderben unterworfene Natur zur Unsterblichkeit aufstiege, wenn nicht die unsterbliche Natur durch ihres Wesens Gemeinschaft und Mittheilung uns aus dem Bereiche der Verweslichkeit zu ihrer Herrlichkeit erhübe und erneuerte." „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns" (V. 14.), daraus allein entspringt uns die Macht, im Fleische das Leben des Sohnes Gottes mitzuleben, als Gottes wahrhaftige Kinder, als Nachgeborne des Erstgebornen (Col. 1, 15.), hineingebildet in Seine göttliche Gestalt (Röm. 8, 29.). Wie Luther sagt: „Dieser Jesus Christus, unser HErr, allein bringet diese Geburt, gibt die Freiheit, Recht und Macht denen, die an Ihn gläuben, daß sie Gottes Kinder sind: der Sohn allein gibt die Sohnschaft;" oder wie Chrysostomus den Zusammenhang des 13. und 14. Verses angibt: „Der hochgeliebte Sohn Gottes ward Menschen-Sohn, damit Er die Menschen-Kinder zu Gottes-Kindern mache." Was Jo-

hannes in diesem 13. Verse ausspricht, sagt Paulus Gal. 6, 15. mit den Worten: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.“ Vergl. auch Gal. 3, 28; 5, 6; 2 Cor. 5, 16 f.; 1 Cor. 1, 18—31; 2, 6—16. In Adam sind wir geschaffen worden aus dem Nichtseyn ins Seyn; in Christo aber werden wir umgeschaffen aus Gottlosigkeit in Gottverbundenheit, aus Kindern des Zorns in Kinder der Liebe, nämlich der Liebe, welche Jesus Christus uns wiedererworben hat und welche im Evangelio uns ergreift, daß wir im Glauben sie wieder ergreifen sollen. Das ist der Weg der Gnade. — „Hier mußt du aus den Augen thun Alles, was hoch, groß und herrlich ist vor der Welt, auch aller Creaturen vergessen. Denn Alles, was von uns ist, gehöret zur Höllen, und ist verurtheilt und verdammet zum Tode. Es gilt hier Nichts mehr, denn aus Gott geboren seyn, durch den Glauben an den Sohn Gottes, der Mensch ist worden.“ L. — Nun bricht der heilige Apostel in ein herrliches Bekenntniß dieses Namens aus, an welchen er glaubet; er will kund machen das Geheimniß dieses Namens aus seligster Erfahrung und spricht:

V. 14. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, — und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, — voller Gnade und Wahrheit.
So nahmen wir Ihn auf, will Johannes sagen, so glaubten wir an Seinen Namen! Mit „und“ fängt er auch diesen Vers an; nicht als rede er zuerst in diesem Verse von dem Kommen des ewigen Wortes; sondern weil nun die anbetungswürdige Weise dieses Kommens zu verkündigen ihn gelüstet, und zugleich, weil er hier zuerst ausdrück-

lich sich selber miteinschließt in die Zahl der Kinder Gottes, der Gläubigen an das Wort, welches Fleisch ward. „Und ja, ich verkündige mit Freuden dies mein Evangelium (1 Joh. 1, 1 ff.), **das Wort ward Fleisch!**" — Das Wort, welches im Anfang war, das Leben und das wahrhaftige Licht von Ewigkeit, dieses Wort ward Fleisch. Es hörte nicht auf zu seyn, was Es vorher war; aber Es ward, was Es vorher nicht gewesen: Fleisch. Der Apostel sagt nicht: Das Wort ward Mensch — was auch richtig gewesen wäre — sondern: Das Wort ward Fleisch. „Gott ist geoffenbart im Fleisch" (1 Tim. 1, 16.). „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut." Die menschliche Natur, wie sie in Folge der Sünde ist, in ihrer Schwachheit und Sterblichkeit, heißt in der heiligen Schrift Fleisch: „Er gedenket, daß sie Fleisch sind" (Ps. 78, 39; vergl. 5 Mos. 5, 26. Jes. 40, 5. 6; Joel 3, 1; Matth. 26, 41; Joh. 17, 2.). In diesem Fleische ist Jesus Christus gekommen (1 Joh. 4, 2; 2 Joh. 7.); weil Menschenkinder Fleisch und Blut haben, ist Er desselben gleichermaßen theilhaftig worden (Hebr. 2, 14.); „in der Gestalt des sündlichen Fleisches" (Röm. 8, 3.) ist Er „voller Schmerzen und Krankheit" (Jes. 53, 3.) erschienen und hat „in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert" (Hebr. 5, 7.). „Diese hohe Demuth, die keine Zunge ausreden mag, hat der Evangelist durchs Wörtlein: Fleisch, anzeigen wollen." L. „Wohl hätte Er können eine menschliche Natur von Neuem schaffen, die Er annähme, reicher und herrlicher als sie in Adam vor dem Falle gewesen; aber Er wollte vielmehr unsere Natur annehmen in dem Schooße der heiligen Jungfrau: diese Natur, welche wegen der Gebrech-

lichkeit, Schwachheit und des Elends, womit sie um der Sünde willen beladen ist, Fleisch heißet." Chemnitz. Ohne Sünde Fleisch geworden, trägt Christus, indem Er unsre Sünden trägt, auch die Folgen, die Strafe unserer Sünden an Seinem Fleisch (1 Petr. 2, 24; 3, 18.), damit Er unserm Fleische Erlösung und Verklärung erwerbe, nachdem an Ihm alle Fleisches-Armuth und alles Todesweh verschlungen ist in den Reichthum Seines unauflöslichen, seligen Lebens. Er ist reich, und ward arm um unsertwillen, auf daß wir durch Seine Armuth reich würden (2 Cor. 8, 9.). Auch Seine menschliche Natur würde den Reichthum der Herrlichkeit, welcher ihr eignet kraft ihrer Aufnahme in das ewigreiche Leben des Wortes, vom Nu Seiner Menschwerdung an und ohn Aufhören ausgestrahlt haben, hätte nicht die Macht Seiner Liebe diese Strahlen gelöscht und das Fleisch viel mehr zu einer Hülle, als zu einem Spiegel Seiner Herrlichkeit gemacht. Denn nicht zum Schein, sondern in ganzem Ernst ward Er Fleisch, Fleisch von unserm Fleisch; Er umschränkte Sein unendliches allmächtiges Wesen, um als „endlicher und beschließlicher Mensch" (L.) menschlichen Gehorsams und menschlichen Leidens fähig zu werden. Das ist die Erniedrigung des fleischgewordenen Wortes: Jesus Christus entäußerte („entleerte") sich der Majestäts-Gestalt, welche Seiner Menschheit Eigenthum ist vermöge der vollen Gütergemeinschaft derselben mit Seiner Gottheit, und nahm Knechtsgestalt an — ward Fleisch —, „gleichwie ein andrer Mensch, und an Geberden wie ein Mensch erfunden" (Phil. 2, 7; vergl. Hebr. 2, 17.). Nicht als einen Raub wollte Er die Verklärung in göttliche Herrlichkeit an sich reißen, sondern als Sohn Seines Gehorsams dieselbe empfangen. Wir begreifen es

nicht, wie der Sohn Gottes mitten in Seiner Erniedrigung Gott verblieben ist, und Er selbst war es doch, der sich entäußerte und Knechtsgestalt annahm; aber wir wissen, daß Seine Liebe kann, was sie will, und nirgend hat sich das unbegreifliche Wesen Gottes liebegemäßer offenbart, als in dieser Hingabe Seines Reichthums. Ja, der ewigreiche Gott ward Fleisch, d. h. ward arm, und blieb doch Gott, unveräußerlich reich an Liebe, die da sprach: Ich will so arm werden! „In göttlicher Gestalt hättest Du hereinprangen können, Immanuel, in unser Jammerthal, wenn Du gewollt hättest. Wie die Sonne aus ihrem Gezelte leuchtend geht, hättest Du aus Deiner gebenedeieten Mutter Leib kommen können im Lichte und in der Weise des Menschen, der Jehovah ist. Dann hätten die Berge frohlockt und die Hügel gehüpft, — die Bäume würden Dir schön geblüht und mit Händen geklappt, — das Meer würde Dir gebraust — und alle Creaturen Dir gedient, zu Deinen Füßen sich freudenvoll gefügt haben. Aber Du hast nicht also gewollt! Du kamst nicht wie ein Held mit prangender Beute, Deine Herrlichkeit strahlte nicht von Dir. Du begehrtest nicht, Dich lüstete nicht nach der Kniebeugung der Erde. Du hattest des Himmels Anbetung empfangen; da Dich der Vater in die Welt einführte, haben Dich alle Engel mit Liedern gepriesen; — was konnte Deine Seele am Lobgesang des unerlösten Sünders für Gefallen tragen? Du hattest Größeres vor. Du entäußertest Dich selbst, legtest Deine Herrlichkeit auf der Schwelle der sichtbaren Welt nieder, wurdest uns in allen Dingen gleich (nur nicht in Sünde) — und nahmst Knechtsgestalt an.“ Löhe. — Das Wort ward Fleisch. Nicht wie ehedem, im alten Bunde, kleidete das Wort sich in irgend eine sicht-

bare Gestalt, um darin Seine Gegenwart zu offenbaren und selbige dann alsbald wieder abzulegen, sondern Es ward Fleisch: zu unauflöslichem Verbündniß ward die menschliche Natur die Genossin der Gottheit des Wortes in der Einheit Seiner gottmenschlichen Person. Gottheit und Menschheit sind in Christo Eine Person, von Einem Ich umfaßt, „Ein Ding, Ein Wesen, daher man mit Recht sagt: dieser Mensch ist Gott, Gott ist dieser Mensch.“ L. Ein zutreffender Ausdruck für das Geheimniß der Menschwerdung ist es, wenn in einem Weihnachtsliede von dem durch Bethlehems Stall streichenden Winde gesagt wird: „Greift an die Gleich und Glieder dem frisch vermenschten Gott.“ Nicht ein Mensch, eine menschliche Person, ward das Wort, sondern Es ward Fleisch; die menschliche Natur, dein und mein Fleisch, nahm Er an; wie der Kraft nach Alle in Adam zum Tode versammelt waren, so versammelte Christus, da Er Fleisch ward, als der zweite Adam, des Menschen Sohn, nach der Kraft Alle in Sich selber zum Leben: „gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden“ (1 Cor. 15, 22. vergl. V. 45; Röm. 5, 12 f.). — „Ich habe der Exempel mehrere gelesen, daß einer, wenn er vor dem Teufel nicht Ruhe konnte haben, sich mit dem Kreuz gezeichnet habe und gesprochen: Das Wort ward Fleisch, oder das gleich so viel ist gesagt: Ich bin ein Christ; so ist der Teufel verjagt und geschlagen worden, und er habe Friede gehabt. Und ich gläube es sey wahr, so er diese Worte aus einem gläubigen Herzen geredet hat. Wie man denn sonst lieset eine Historie oder Legende, daß der Teufel auf eine Zeit, da dies Evangelium Johannis von vorne her: Im Anfang war das Wort, gelesen ward, unbewegt dabei gestanden und

zugehöret habe, bis auf das Wort: Und das Wort ward Fleisch; da sey er verschwunden. Es sey nun erdichtet oder geschehen, so ists doch die Wahrheit, daß, wer von Herzen im rechten Glauben diese Worte spricht und betrachtet, ihn der Teufel gewißlich fliehen muß. Sonst kann der Teufel sehr wohl leiden, daß Gottes Sohn ein Licht und Leben der Menschen sey, und lacht in sein Herz, daß es die Leute nicht annehmen, wie Johannes droben (V. 11.) gesagt hat. Aber hier werden ihm alle seine Gedanken entzwei geschlagen: Gottes Sohn ist Mensch worden." L. — „Und wohnete unter uns." Der im Anfang Gott war, ward Fleisch, und der im Anfang bei Gott war, wohnete unter uns. In dem Ausdruck: wohnen, eigentlich zelten, blickt Johannes hin auf die Stiftshütte, das Zelt des Zusammenwohnens Gottes mit Seinem Eigenthums-Volke, und es ist als spräche er: Nun ward das rechte Zelt aufgeschlagen, wovon jenes erste nur ein Sehnsucht erweckendes Schattenbild war. Das Fleisch des ewigen Wortes ist die wahrhaftige Hütte, „wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheinet!" Die mündliche und thatsächliche Weißagung des Wohnens Gottes unter Seinem Volk ging zur Erfüllung hinaus und die Gemeinschaft des Menschen mit Gott, deren Wiederherstellung Zweck und Ziel der Heilsgeschichte ist, wurde zu Stand und Wesen gebracht, als in Christo unser Fleisch die Wohnstätte der göttlichen Herrlichkeit ward. Vergl. Sach. 2, 10; 8, 3. mit 2 Mos. 29, 45. und 3 Mos. 26, 11; Hes. 37, 27. 28; Jes. 40, 5; Jer. 3, 17; Mal. 3, 1. und oben S. 29. Des Messias weißagender Name: Immanuel, Gott mit uns, ist der wahrhaftige Name des fleischgewordenen Wortes, und dieser

Name wird in Lobgesängen der Heiligen erklingen, wie jetzt in Jerusalem im Himmel und auf Erden, so im neuen Jerusalem, welches die Herrlichkeit Gottes hat (Offenb. 21, 3.). Das wahrhaftige Wohnen des Wortes unter uns preist der Apostel, wenn er dasselbe ein Wohnen voller Gnade und Wahrheit nennt. Auch das alttestamentliche Nahen und Wohnen des Wortes unter dem Bundesvolke war ein gnädiges, heilsames Wohnen, aus der göttlichen Liebe zu den Sündern entsprungen; aber voller Gnade, die ganze Fülle des göttlichen Erbarmens ausströmend, war es noch nicht. Nur eine Traube aus der neutestamentlichen vollen Weinlese kostete zum Vorschmack das alte Bundesvolk. Die Fülle der Gnaden, das wesentliche Heilsgut zu umschließen, war dem Tempel des Leibes Jesu Christi vorbehalten, in welchem zugleich das vorbildliche Wohnen des Wortes in Stiftshütte und Tempel seine Wahrheit hatte (Hebr. 8, 2 f. 9, 24; 10, 1.). Voller Wahrheit wohnete das Wort unter uns: nichts Geringeres als Sich selber, seines ewigseligen Lebens Wesen, gab Es hin an unsere Natur, welche Es zur immerwährenden Wohnung sich ersehen hat. Voller Gnade ist Er unser Leben, voller Wahrheit unser Licht. Nehmen wir Ihn auf, so bedeckt Seine Gnade und Wahrheit uns unter dem Schatten ihrer Flügel, daß wir wahrhaftig in Gnaden sind als Gottes Volk (1 Petr. 2, 10.). „Die menschliche Natur war in Adam um der Sünde willen ein Abscheu vor Gottes Augen geworden. Aber weil das Wort, welches von Ewigkeit der geliebte Sohn war, die menschliche Natur angenommen hat, so spricht nun der Vater von der ganzen Person Seines Sohnes, die von Ihm angenommene Natur mit eingeschlossen: Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem

Ich Wohlgefallen habe! In dem Geliebten sind wir angenehm gemacht, wie Paulus (Ephes. 1, 6.) die Gnade, deren Fülle in Christo ist, beschreibt. Also die Gnadenfülle, mit welcher Gott die Menschen will umfassen, hat Er niedergelegt in dem fleischgewordenen Worte, damit sie da gesuchet und empfangen werde." Chemnitz. „Kaum blicket Gott zum andern Mal hernieder, so strahlt Ihm Einer, Einer unsrer Brüder so unvergleichlich in die hellen Augen, daß Alle taugen." — Mitten hinein in seine Verkündigung des gnadenvollen, wahrhaftigen Wohnens des ewigen Wortes in unserm armen Fleisch ruft nun der Apostel: „Und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater!" Dies ist der eigentliche Grundton, das herrliche, unerschöpfliche (Cap. 21, 25.) Thema des ganzen Evangeliums Johannis: „Wir sahen Seine Herrlichkeit!" Was in jenem Herrlichkeits-Capitel Jesaja's verheißen ward: „Es wird offenbaret die Herrlichkeit des HErrn, und alles Fleisch zumal siehet es" (Jes. 40, 5. vergl. mit Jes. 35, 2.), das ist nun erschienen voller Gnade und Wahrheit, und der Evangelist blickt auf diese alttestamentliche Weißagung zurück, indem er seine und seiner Brüder neutestamentliche Erfahrung dahin ausspricht: „Wir sahen Seine Herrlichkeit." Wir — Johannes und die, welche Johannes-Augen hatten, die kleine Schaar derer, welche Jesum aufnahmen; die Ihn nicht aufnahmen, sahen auch Seine Herrlichkeit nicht, denn es war in den Tagen Seines Fleisches eine inwendige, verborgene, allein dem Glauben sichtliche Herrlichkeit. Dereinst werden auch die Augen Seiner Feinde Ihn zu sehen gezwungen werden, wenn Er kommen wird zum Gericht in unverhüllter Kraft

und Herrlichkeit; aber als Er kam zur Erlösung (Joh. 3, 17.), ging Er in einer armen Gestalt, und wo Er der unverlierbar in Ihm wohnenden Sohnes-Herrlichkeit gestattete, mit einzelnen Strahlen die entherrlichte Knechtsgestalt zu durchbrechen, so geschah es um zu seligmachendem Glauben zu locken (Cap. 2, 11; 11, 40; 18, 6.), nicht um zu unseligem Schauen zu zwingen. Johannes preist auch keineswegs ausschließlich die Herrlichkeit, welche er am Heilande in Seinen Wundern, oder auf dem Berge der Verklärung, oder nach Seiner Auferstehung geschaut hatte; sondern der ganze gnadenreiche Wandel des Lammes Gottes, welches der Welt Sünden trägt, der heilige Liebeswandel dieses Jesu, welcher „redete als Hirte und schwieg als Lamm," Sein stilles Opferleben und Sein unschuldiges, bitteres Leiden und Sterben, — dies Alles steht ihm vor dem entzückten Auge, da er spricht: „Wir sahen Seine Herrlichkeit." Ist denn nicht vor Allem Seine heilige Passion voller Klarheit? Sahen nicht der Schächer, der in des Gekreuzigten Reich hindurchschauete, und der Hauptmann, welcher den Sohn Gottes am Kreuzesstamme erblickte (und Johannes stand auch am Kreuze): sahen sie nicht Seine Herrlichkeit kenntlich hindurchleuchten durch all Seine Schmach? Predigte ihnen nicht gerade das Sterben des geschändeten Königs der Ehren ewiges Leben, unvergängliches Reich und göttliche Majestät? Wenn man in die Leidensgeschichte stille sich versenkt, da wird einem der Blick heller in das Wort des Jüngers, der beim letzten Ostermahl an der Brust Jesu gelegen, und unwillkührlich stimmt die anbetende Seele mit ein: „Wir sahen Seine Herrlichkeit — eine Herrlichkeit, wie sie einzig zukommt dem eingebornen Sohne vom Vater." Vom Va-

ter ist Er ausgegangen und gekommen in die Welt (Cap. 16, 28.), vom Vater, bei welchem Er im Anfang war, als der eingeborne Sohn. Eingebornen Sohn nennt der Apostel Christum — „des ew'gen Vaters einig Kind“ — weil einzig und allein Er zu Gott auf ewige Weise sich verhält wie der Sohn zum Vater, und nicht wie das Geschöpf zum Schöpfer (vergl. Cap. 3, 31; 8, 23.). Der Vater ist dieses eingebornen Sohnes einiger Vater (Cap. 5, 18.); Beide sind Eins, weil Jeder wesentlich im Andern ist (Cap. 10, 30 f.; 17, 23.). Daß Sünder Gottes Kinder werden, ist ein Geschenk der gnädigen Liebe, welche die Herrlichkeit des Eingebornen zum Gemeingute Seiner Brüder nach dem Fleisch macht (V. 13; Cap. 17, 22.). „Vielgeborne“ Söhne nennt Luther des Eingebornen Brüder. — Wir sahen Seine Herrlichkeit. Der HErr öffne denn auch unsre Augen, daß wir in Jesu Christo, den das Evangelium uns vormalt, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen und einst von des Wiedererkennens unaussprechlicher Freude ergriffen werden mögen, wenn wir mit neuen Augen Ihn sehen werden, wie Er ist, und die Herrlichkeit, die der Vater Ihm gegeben hat (Cap. 17, 24.). Wer hier im Leibe wohnend sah Seine Herrlichkeit, der — nur der wird sehen Seine Herrlichkeit, wenn er außer dem Leibe wallen und daheim seyn wird bei Ihm. Möchte doch unser Herz brennen, da Er mit uns redet auf dem Wege und uns die Schrift öffnet: dann werden wir mit den geöffneten Augen unsers verklärten Leibes Ihn erkennen im Emmaus der ewigen Heimath! „O selig, dreimal selig diejenigen, welche gewürdigt werden Seine Herrlichkeit zu sehen! Sollten wir sie nicht sehen, so wäre es uns besser, daß wir nie geboren

wären. Denn wozu leben wir? Was sind wir ohne jenen Anblick? Was wären wir, wenn der HErr das Anschauen Seiner Herrlichkeit dereinst uns entzöge? Führen schon die Blinden, welche das Sonnenlicht nicht sehen können, ein Leben elender als aller Tod: was, meinst du, werden diejenigen erdulden, die des wahrhaftigen Lichts beraubt werden? Um wie viel herrlicher diese Sonne ist als die irdische, um so viel schrecklicher wird die Pein derer seyn, welche ihres Lichtes sich nicht freuen in Ewigkeit." Chrysostomus. — Zu denen, welche des fleischgewordenen Wortes Herrlichkeit sahen, gehörte auch der Täufer Johannes, dessen Zeugenruf der Evangelist alsbald mit dem seinigen verbindet:

V. 15. Johannes zeuget von Ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Der nach mir kommen wird, ist mir voran gekommen, denn Er war eher als ich. Als Johannes Jesum getauft hatte, da erhub er in fröhlicher Zuversicht seine Zeugenstimme (Jes. 58, 1.) und bekräftigte nun von diesem Jesu, was er zuvor von dem kommenden Christo gesagt hatte. Als Wegbereiter des HErrn war Johannes Ihm der Zeit nach vorangegangen; aber es steht doch der nach Seinem Boten Kommende demselben voran, ist stärker (Matth. 3, 11.), der als der „Kleinere" Getaufte ist doch „größer" als der Täufer, der größte Prophet (Luc. 7, 28.), und der Bote neigt sich in Demuth vor der Majestät seines Senders (V. 27; Mal. 3, 1.). Voran in Würde steht Christus dem Johannes, nach welchem Er kam in Seinem Amte, weil Seine Person eher war als Johannes — eher als Abraham, eher als alle Dinge, denn — „im Anfang war das Wort." Ehe Christus Jo-

hannis Nachfolger wurde, war Er sein Vorgänger, und deshalb größerer Ehre werth. Vergl. Hebr. 3, 3. Dieses Zeugniß des Täufers von dem ewigen Worte, welches Fleisch ward, eignet der Evangelist sich an, und fährt darin fort, indem er seine eigne wie des Täufers und aller Gläubigen Erfahrung ausspricht:

V. 16. Und aus Seiner Fülle haben wir Alle genommen: nämlich **Gnade um Gnade.** Voller Gnade und Wahrheit wohnte das ewige Wort unter uns, des ewigreichen Gottes seliges Leben war in ganzer Fülle, ohne Maß (Cap. 3, 34.), das Eigenthum des fleischgewordenen Wortes. „Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte“ (Col. 1, 19; vergl. 2, 9.). Das Lamm ist würdig zu nehmen den Lobpreis Seines Reichthums (Offenb. 5, 12.), und Paulus achtet es für Gnade, unter den Heiden den unausforschlichen Reichthum Christi zu verkündigen (Ephes. 3, 8.). Aus Seines Reichthums Fülle haben wir Alle empfangen, was Sünder nicht besitzen noch erwerben; sondern eben nur empfangen können aus Gnaden (1 Cor. 4, 7.). Was wir in Adam als anerschaffenes Gut verloren, Leben und Seligkeit, das empfangen wir aus Christi Fülle als Gnadengeschenk wieder (Röm. 5, 17.). Wir Alle, das heißt, Alle welche je Gnade empfingen, haben sie genommen aus der Fülle Jesu Christi. Und so unerschöpflich reich ist Seine Fülle, daß nicht nur Alle volle Genüge daraus empfangen (Col. 2, 10; Ephes. 3, 19.), sondern daß jedweder Gnaden-Empfänger dahinnimmt Gnade um Gnade, indem jede empfangene Gnade zugleich das Angeld einer noch zu empfangenden ist. Als Nathanael zum Glauben an den Sohn Gottes gekommen,

sagt ihm der Heiland: „Du glaubest, weil Ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen“ (V. 50.). Wie herrlich muß der betagte Johannes in seinem langen Pilgerlauf dies selige Gnade um Gnade-Nehmen erfahren haben! Aber die ganze Kirche und jeder wahre Jünger Christi erfährt es an seinem Theile. Im Reiche Gottes gilt das: „Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf“, jedes Heil, das der Kirche widerfährt, wird ihr zur Leiter, auf der sie zur Herrlichkeit emporsteigt. „Wo Jesus Christus bleibt der HErr, wird's alle Tage herrlicher;“ oder wie Woltersdorf in seinem Bienen-Liede singt: „Die Biene wird noch niemals satt, sie kommt beständig wieder, und wo sie was gefunden hat, läßt sie sich wieder nieder. HErr Jesu, liebe Du mich sehr, so hungert mich noch immer mehr“ — und anderswo: „Greif ich begierig mit beiden Händen der güldenen Kette erstes Glied: o, so gelang ich bis zum Vollenden, weil mich die Allmacht selber zieht. Ein Gutes folgt dem andern nach u. s. w.“ Ein Tag sagt es dem andern, wie freundlich der HErr ist, und Seine alle Morgen neue Güte ergießt sich segnend in solche Seelen, welche durch jede empfangene Gnade sich erweitern lassen zu empfänglichen Gefäßen für noch vorbehaltene Gnaden. „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe“ (Matth. 13, 12.). Zuletzt wird die Gnade des Glaubens von der Gnade des Schauens überschüttet werden. Doch wer weiß, ob nicht auch die vollendeten Seligen, bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten hin, Gnade um Gnade nehmen aus der Fülle Jesu Christi? Wer weiß, ob es droben nicht von „fünf Städten“ zu „zehn Städten“ immer weiter geht? „Durch unsern seligsten

Genuß erschöpft sich nicht Sein Ueberfluß." — „Das ist auch der güldenen Texte einer in St. Johanne. Wer Christum nicht erkennet und Ihn nicht zu eigen hat, der ist und bleibet ein Kind des Zornes und der Verdammniß, er heiße und sey wer er wolle. Soll er aber zu Gnaden kommen, so muß es allein durch Christum geschehen, welcher allein unsre Armuth durch Seinen Ueberfluß reich machet, unsre Sünde durch Seine Gerechtigkeit austreibet, unsern Tod durch Sein Leben verschlinget, aus uns Kindern des Zorns, voller Sünden, Heuchelei, Lügen und Falschheit, Kinder der Gnaden und Wahrheit machet. Wer den Mann nicht hat, der hat Nichts. — Soll Jemand Gnade erlangen, so muß es Seine Fülle thun: unsre Brocken, Parteken, und Tröpflein oder Stücklein werden es nicht thun. — Alle, Alle, es seyen Jüden oder Heiden, wollen sie anders zu Gnaden kommen und wahrhaftig vor Gott erfunden werden, sollen und müssen aus dieser Quelle schöpfen und ihr Fläschlein füllen, die immer für und für fleußet und übergehet, und sich satt trinken aus dieser Hauptquelle des lebendigen Wassers, das in das ewige Leben quillet. In Summa, Seine Fülle hat weder Maß noch Ende; darum schenket nur getrost ein, und trinkt mit Lust und Freuden! Denn hier ist überflüssig genug bis in das ewige Leben; dafür ihr Gott zu loben und zu danken in Ewigkeit werdet genug haben." L.

V. 17. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Alle, hatte Johannes im vorigen Verse gesagt, alle Begnadigten haben aus der Fülle des ewigen Wortes, welches Fleisch ward, Gnade um Gnade genommen. Nun gedenkt er an die Begnadigten

im Alten Bunde: woher haben die Gnade genommen? Aus dem Gesetz? Nimmermehr. Auch sie haben geschöpft aus der Fülle Jesu Christi, deß sie warteten (Hebr. 11, 39. 40.). Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, den Knecht Gottes, der eben Nichts weiter geben konnte, als was er selbst hatte, nämlich die Offenbarung des heiligen Gotteswillens: Du sollst! Den Gehorsam gegen solch Gesetz konnte er den Herzen der Sünder nicht einpflanzen, noch selber an der Sünder Statt es erfüllen; darum ward das Gesetz ein feuriges Zeugniß wider uns (5 Mos. 33, 2; vergl. Hebr. 12, 29.), nicht Gnade sondern Verdammniß predigend (Röm. 4, 15; 2 Cor. 3, 9.). Zwar hatte das Gesetz, aus welchem Erkenntniß der Sünde kommt, für die armen Sünder auch einen Trost, denn es gebot ihnen zu opfern zur Sühnung der Sünden und zum Lobe Deß, der Sünde vergibt, und (erwachsen aus dem Boden göttlicher Heilsthaten, vergl. 2 Mos. 20, 2.) schrieb es in zahlreichen Vorbildern den wahrhaftigen Sündentilger und Seine Gerechtigkeit in des Volkes heilsbedürftiges Herz: doch es war dies eben nur der Schatten des Zukünftigen, nicht das Wesen selbst (Col. 2, 17; vergl. Ephes. 4, 21.). Dies Wesen ist da in Jesu Christo: durch Ihn ist die Gnade, welche das Zorn anrichtende Gesetz nur begehren lehrt, nicht darreicht, und die Wahrheit, welche das weißagende Gesetz nur weist und abschattet, nicht zu Stand und Wesen bringt, geworden. Wie doch Johannes alle seine Worte in heiliger Sorgfalt abwägt! Er sagt hier nicht, wie vorhin: gegeben, sondern: geworden. Moses war nicht selbst das Gesetz, nicht dessen Urheber, und seine Person nicht der Inhalt desselben, sondern er war der Knecht, durch welchen Gott Sein Gesetz gab;

Jesus Christus aber ist nicht ein Knecht, wie Moses und alle Propheten, durch welchen Gott die Gnade und die Wahrheit bloß verkündigungsweise den Menschen gegeben hätte, sondern Er **ist selbst** die Gnade und **ist selbst** die Wahrheit, Seine Person und Sein Werk ist der Inhalt Seiner Verkündigung. In Ihm ist erschienen, was auf Grund des Selbstzeugnisses Jehovah's 2 Mos. 34, 6. die Losung Mosis und der Propheten war: **Gnade und Wahrheit** (vergl. Ps. 100, 5.). **Jesus Christus** — in diesem Namen, welchen von nun an der Evangelist dem fleischgewordenen Worte gibt, **ist** die Gnade und **ist** die Wahrheit (vergl. V. 14.); Er ist uns geworden zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung (1 Cor. 1, 30.). „Als sollte er sagen: Das Gesetz ist zwar ein Gesetz des Lebens, der Gerechtigkeit und alles Guten, so durch Mosen gegeben ist; aber durch Christum ist etwas mehr geschehen: der kömmt und füllet den ledigen Beutel und leere Hand, und **bringet** was das Gesetz lehret und von uns erfordert. Da haben wir denn einen andern Muth, daß uns Gottes Wort und Gesetz gefället, und thut mir von Herzen wohl, daß ich Gott soll über Alles vertrauen, und fühle denn, daß ich's kann thun, und ich habe angefangen und weiß das A B C: da gefället mir das erste Gebot von Herzen wohl, durch die Gnade, so Christus mir gebracht hat, dieweil ich an Ihn gläube." L. — Jesus Christus allein bringt den Menschen die Gnade des Lebens in der Gemeinschaft mit Gott, und die Wahrheit, welche des heiligen Gottes schöner Lichtglanz ist; denn allein Er ist ursprünglich voller Gnade und Wahrheit als der eingeborne Sohn.

V. 18. Niemand hat Gott je gesehen; der

des Vaters Schooße schauet, das hat Er verkündiget. Er selber — das ewige Wort, welches Fleisch ward — ist die lebendige Auslegung dessen, was Gott ist (Ephes. 1, 9.), nämlich Liebe (1 Joh. 4, 8.); Seine Worte bezeugen, was Er gesehen und gehöret hat (Cap. 3, 32; 15, 15.), und die Worte, die Er redet, sind Seines Wesens Offenbarung (Cap. 8, 25.), erfüllt mit dem, davon sie sprechen, denn in Ihm ist vorhanden, was Er verkündigt: Gnade und Wahrheit. Er verkündigt nicht etwas Herrliches, das ferne sey, wie die Propheten, Seine Vorläufer; sondern — „wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater." — „Der eingeborne Sohn des Vaters, der bringet's! Der Sohn Gottes, den Gott inwendig hat und der selber Gott ist, der gehöret dazu. Denn Er weiß, was wahr ist, und Er kömmet vom Vater; sonst ist kein Doctor, Meister noch Prediger, denn der einige Doctor, Christus, der inwendig in der Gottheit ist, in Seinem Arme: der Vater hat Ihn, in menschlicher Weise, im Arm sitzen und herzet Ihn, und Er ist im göttlichen Wesen, und steiget zu uns vom Himmel und wird Mensch, wer wollte es uns sonst offenbaret haben? Darum, durch den eingebornen Sohn, und durchs Evangelium, lernet man Gott gerade ins Angesicht sehen, und wenn dies geschieht, so stirbet Alles, was am Menschen ist; denn ein Mensch muß bekennen, daß er ein Sünder sey, und blind, und von Nichts wisse, und stracks auf Christum appelliren. Wer Jesum Christum nicht hat, der wird nicht selig: es heiße Moses, Papst, Cardinal, Messe, Fegfeuer, Vigilien und Seelmesse, so ist doch Alles eitel Tod, Tod, ja der Teufel selber. Denn Gott hat Seine Gnade allein in den einigen Sohn gesetzet: außer Ihm

werden wir uns zu Tode fasten, beichten, wachen, und kann nimmermehr kein Gewissen fröhlich werden. Derohalben so locket uns St. Johannes hierher, daß wir die Barmherzigkeit Gottes und Christum nicht aus den Augen lassen, denn es stehet allein Alles auf Ihm. Das Leben ist allein in der Gnade und Wahrheit des lieben Sohnes Gottes, unsers HErrn Jesu Christi, und wer bei Ihm bleibet, der erkennet allein Gott." L. Ja, im eingebornen Sohne ererben wir den verheißenen Segen: der HErr lässet leuchten Sein Angesicht über uns und ist uns gnädig! — Und nun lieben Brüder, ergreifet es noch einmal recht, dies theure Wort: „Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist" — sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget! Wir sind nun auch in Seinem Schooße, als Seine lieben Kinder; denn der Sohn sagt es: „Ich in ihnen, und Du in Mir; Du liebest sie, gleichwie Du Mich liebest" (Cap. 17, 23.). — Ach, daß du könntest glauben!

O ewigreicher Gott, barmherziger Vater, Du lieber Vater unsers HErrn Jesu Christi, sei gelobet, daß Du Deines Herzens werthe Kron, Deiner Liebe ewiges Wohlgefallen, aus Deinem Schooße herab gegeben und in unser schwaches Fleisch versenket hast, daß Er im Fleische für uns litte und uns erwürbe die Herrlichkeit, die Er bei Dir hatte im Anfang! Ach, lieber Vater, vergib uns doch die große Sünde unseres Lebens, daß wir Dich und Deinen eingebornen Sohn, unsern HErrn Jesum Christum, so lange — o wie lange! — nicht erkannt und nicht aufgenommen haben; und Du kamest doch bei uns auch in Dein ersiegtes Eigenthum, nährtest und pflegtest in uns Deinen eignen theuern Leib, HErr Jesu, denn wir haben Dich ja angezo-

gen in der heiligen Taufe! Vergib uns unsre Schuld, lieber Heiland, und bekehre uns nun von ganzem Herzen zu Dir, daß wir Dich aufnehmen in völligem Glauben und als Deine Brüder und Deines Vaters rechte Kinder dahinnehmen am Tische Deines Hauses, Deiner heiligen Kirche, alle Deine wahrhaftigen Güter: Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit, Licht um Licht, Leben um Leben aus dem grundlosen Brunnen Deiner Fülle, bis wir erlöset von aller Finsterniß und allem Tode schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit, und satt werden, wenn wir erwachen nach Deinem Bilde, dort in der edeln neuen Stadt, welche hat die Herrlichkeit Gottes. Amen.

Mel. Seelenbräutigam.

Glanz der Herrlichkeit!
Du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns geschenket,
Und in unser Fleisch versenket
In der Füll der Zeit,
Glanz der Herrlichkeit!

Laß mich Deinen Ruhm,
Als Dein Eigenthum,
Durch des Geistes Licht erkennen,
Stets in Deiner Liebe brennen,
Als Dein Eigenthum,
Allerschönster Ruhm!

2.

Das Zeugniß Johannis.

Cap. 1, 19—34.

Laß uns gesegnet seyn, o HErr, die Stimme Deines Predigers in der Wüste! Richte Dir doch eine Bahn auch in unsern Herzen an. Amen.

Das ewige Wort ist Fleisch geworden. St. Johannes hat diesen süßen Kern seines Evangeliums in den ersten achtzehn Versen niedergelegt, und wir haben mit ihm im Glauben zu sehen begehrt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes, welche Er hatte im Anfang in des Vaters Schooße; welche Er je und je ausstrahlte als das Lebens-Licht der Menschen, das Gnaden-Licht der Sünder; nach welcher Er in der Fülle der Zeit Wohnung machte, voller Gnade und Wahrheit, in der Hütte unsers Fleisches. Diese ersten achtzehn Verse leuchten als güldene Inschrift über der Pforte, durch welche wir nun dem heiligen Johannes in die evangelische Geschichte folgen. Klänge eines heiligen Vorspiels sind es, die wir in dem Chorale des Evangeliums nachtönen hören werden. Wie der HErr Seine Herrlichkeit offenbart; wie die Gläubigen Seine Herrlichkeit sehen, die Ungläubigen aber blind bleiben gegen Seine Herrlichkeit (V. 10—13.): das erzählt Johannes in seinem Evangelium, welches man vom Anfang bis zum Ende eine „Herrlichkeits-

geschichte" nennen möchte. — Bereits da er sein eigen Zeugniß vom HErrn der Herrlichkeit im 14ten Verse zusammenfaßt, hat der Evangelist auf das Zeugniß seines Führers zum Heilande, Johannis des Täufers, sich berufen. Es ist das Zeugniß des verheißenen Boten, der vor dem **Sohne Gottes** hergehen und Israel zum **Glauben** an Ihn aufrufen sollte (V. 7.). In dankbarer Erinnerung verweilt er nun bei diesem Zeugnisse, welches das erste fruchtbare Samenkorn der Wahrheit in seine Seele gesäet hatte. Er hatte die Stimme des Predigers in der Wüste zu Herzen genommen, und das Lamm Gottes fand in ihm einen armen Sünder, ganz bereit sich lieben und beseligen zu lassen. Der HErr mache aus allen Hörern der Stimme Johannis des Täufers liebtselige Nachfolger Johannis des Evangelisten!

V. 19. Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Lange hatte Jerusalem gezögert, um den Bußprediger Johannes sich zu kümmern. Wohl war eine Menge Volks, auch etliche Pharisäer darunter, zu ihm hinaus in die Jordanau geeilt; Vieler Herzen waren angefaßt worden durch die Gewalt einer Stimme, wie sie seit den Zeiten Maleachi's nicht mehr erklungen war, und die Frage: „Was sollen wir thun?" ging wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund in den Sünderschaaren, die um Johannes sich sammelten und in seiner Taufe ihrer Sünden Vergebung suchten (Matth. 3; Luc. 3.). Aber „die Juden," *) d. h. der hohe Rath in

*) So oft der Evangelist diesen Namen nennt, geschieht es im Tone der Wehmuth: **die Juden** im Kampf gegen das Reich Gottes in Christo (also nicht „rechte Israeliten"), das hat ja sein

Jerusalem, das Volkshaupt, in welchem die Juden als Volk sich darstellten, hatten bisher zugewartet, wie die Sache mit Johanne hinausgehen würde. Selbst die scharfen Strafpredigten, in welchen er Pharisäer und Sadducäer vor den „zukünftigen Zorn“ lud, hatten diese Volks-Obersten zu einem amtlichen Verfahren gegen den verhaßten Mann im Kameelshaar-Kleide nicht ermuthigt, denn sie fürchteten sich vor dem Volk (Matth. 21, 26.). Jetzt aber war ein Wendepunkt eingetreten in Johannis Zeugenleben, welcher den hohen Rath aus seiner erzwungenen Gleichgültigkeit aufschreckte: Jesus war von Johanne getauft worden, und Johannes hatte gesehen Seine Herrlichkeit. Während der vierzig Tage, da Jesus in der Wüste versucht ward, hatte des Wüsten-Predigers Stimme lauter und nachdrücklicher als zuvor gerufen: „Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Der nach mir kommen wird, ist mir vorangekommen, denn Er war eher als ich“ (V. 15.), und hatte es bezeuget in klaren Worten, „daß dieser Gottes Sohn ist“ (V. 34.) Dies nun ließ „die Juden“ nicht länger ruhen. Dieselben Menschen, welche hernach gegen den Sohn Gottes Steine aufhuben, daß sie Ihn steinigten (Cap. 10, 31.), gerathen über die Botschaft, daß der Sohn Gottes in Sein Eigenthum gekommen sey in Entsetzen (vergl. Matth. 2, 3.) und entsenden eine feierliche Deputation aus der Tempel-Dienerschaft — Priester und Leviten — an den Prediger dieser unerhörten Lehre, um ihn zu verhören. „Wer bist du?“ fragt man ihn. O, sie hätten es sich gefallen lassen, wenn der Sohn ihres Priesters Zacharias sich für

---

Evangelium darzustellen. Den Juden im Evangelium entsprechen die Heiden in der Offenbarung Johannis.

Christum ausgegeben hätte (Luc. 3, 15.); ihn hätten sie schwerlich gesteinigt; vielleicht hätten sie gar seinen Bußforderungen in etwas sich bequemt und mit seinem hochberühmten Namen vor dem Volke sich geschmückt (Cap. 5, 35.). „Darum sehen wir hier, wie mit einer Büberei sie sind umgegangen, und wie sie haben Johannem versuchet, daß er Christum allerdings verleugnen und ein Judas Ischarioth werden und alle ihre Untugend rechtfertigen sollte, und seine Ehre und des Volkes Anhang ihnen zubringen. Sind's nicht feine Handthierer, die Johanni Ehre anbieten, auf daß sie seine Ehre zu sich bringen? Bieten ihm einen Apfel um ein Königreich, wollen ihm mit Rechenpfennigen die Gülden abwechseln. Aber er ist bestanden als eine Grundveste; wie folget.“ L.

V. 20. Und er bekannte und leugnete nicht, und bekannte: Ich bin nicht Christus. Indem er sich selbst verleugnete und die Ehre von sich abwies, welche der Versucher ihm antrug, verleugnete er Christum nicht. Doch liegt in der Weise seines Bekennens: „Nicht ich bin Christus,“ gleich eine Hinweisung auf den Gekommenen (V. 26.), der wahrhaftig Christus ist. Wie wenn mich der Satan nach dem Grunde meines guten Gewissens früge und dahin mich bringen wollte, daß ich auf mich selber mich stellen und mein eigner Christus seyn sollte: da bekenne ich und verleugne nicht, und bekenne: „Ich habe nicht meine Gerechtigkeit“ — so merket er wohl, daß er einen armen geständigen Sünder vor sich habe, welcher auf eine bessere als seine, nämlich auf Christi Gerechtigkeit trauet, und hat das Spiel schon verloren. Ach, wer doch wüßte, was er nicht ist — nicht selbst sein Christus; dem würde bald fröhlich gewiß werden, was er ist — in Christo.

Der HErr mache uns die Demuth und Einfalt Johannis recht köstlich!

V. 21. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. — Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. Die Abgesandten fragen nicht: „Wenn du nicht Christus bist, wer ist denn Christus, und wo ist Er?" denn es fragte ja keine Heilandsbegierde aus ihnen. Sie fahren vielmehr fort, Johannem zu versuchen. Die Ehre, Christus zu seyn, hatte er von sich abgewiesen; so möchte er der Elias-Ehre vielleicht sich annehmen. Sie kannten die Verheißung Maleachi 4, 5., das heißt den Buchstaben derselben, und erwarteten den Thisbiter Elias, der gen Himmel gefahren war, in eigner Person als Vorläufer des Messias, den ihr fleischlicher Sinn erträumte. Es scheint, sie waren geneigt zu dem Aberglauben (der bei den Juden auch nach Luc. 9, 9. und 19. Eingang gefunden), daß die Seele aus einem Leibe in den andern übersiedeln könne — bei dem gen Himmel entrückten Elias eine doppelt widersinnige Vorstellung! Ihr Elias nun war Johannes nicht, so wenig als Jesus ihr Christus war, und es kam dem treuen Bekenner zuerst darauf an, dies Nein aufs unzweideutigste auszusprechen. Gerade indem er ablehnte, was in ihren Augen ihn herrlich gemacht hätte, verleugnete er den Eliasgeist nicht, welcher wirklich in ihm geschäftig war (Luc. 1, 17; Matth. 11, 10; 17, 12.). Aber für den Elias, welcher in Johannes wiederaufgelebt war, hatten die Juden freilich keine Augen — „sie erkannten ihn nicht," sagt der Heiland —, und verachteten seine Stimme (V. 23.). — Auch „der Prophet" war Johannes nicht. Die herrliche Weißagung 5 Mos. 18, 15. auf Christum (vergl. Cap. 6, 14.), deren Trost im Je-

saja von Cap. 40. an kündlich groß wird und noch 1 Makk. 14, 14. nachklingt, hatten die Schriftgelehrten verkehrt, und man erwartete damals einen gewaltigen, Moses ähnlichen Propheten, welcher gegen den römischen Pharao dem Messias Bahn brechen würde (vergl. Cap. 7, 40.). Einige dachten, Jeremias würde wieder erscheinen (Matth. 16, 14; vgl. 2 Makk. 2, 1 f.; 15, 13. 14.). Nun war Johannes wohl ein Prophet, ja der größte aller Propheten (Matth. 11, 9.); aber der Prophet war er nicht, weder im Sinne der damaligen Juden, noch im Sinne des heiligen Geistes, der die Verheißung 5 Mos. 18. gegeben, welche in Christo erfüllt worden ist. Das einfache, einsylbige „Nein" des Johannes erklärt sich aus der heiligen Eile, in welcher sein Herz Christo und dem Bekenntniß Seines Namens zustrebt. Es ist als spräche er: Was haltet ihr euch so lange bei mir auf? Lasset uns auf die Hauptsache, zu Dem kommen, der des Fragens werth ist!

V. 22. 23. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du? — daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben — was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin „die Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn!" wie der Prophet Jesaja gesagt hat.*) Soll er denn doch von sich selbst reden, so will er es am liebsten in Worten thun, in welchen die heilige Schrift den Inhalt seines Berufs zusammengefaßt hat. Und in diesen Worten liegt nun zugleich die nothwendige Ergänzung seiner vorhergehenden Ablehnung der Elias-Würde. Denn hier sagt er, daß er der verheißene andere Elias wahrhaftig sey. Die Wei-

*) Im Jesaja lesen wir wörtlich: „Es rufet eine Stimme: In der Wüste bereitet den Weg des HErrn!"

sagung des Propheten Jesaja Cap. 40. war zur Zeit des Propheten Maleachi noch nicht, oder doch nur in spärlichem Maße, in Erfüllung gegangen: die Herrlichkeit des HErrn war noch nicht in der Fülle offenbar geworden, wie sie sich offenbaren wollte, weil das Volk dem HErrn den Weg nicht zugerichtet hatte durch gründliche Buße (vergl. Sach. 1, 4.). Da ruft Maleachi dem Volke, welches anstatt wider seine Sünde wider Gott murrete, das Wegbereiten des Jesaja ins Gedächtniß, und verheißt eine schließliche Zusammenfassung aller Herolds-Stimmen, die bisher das: Richtet den Weg des HErrn! gerufen hatten, in dem Boten aller Boten, in dem Elias, welcher der Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn vorangehen und durch die Predigt der Buße dem Heiland der Sünder ein bereit Volk zurichten sollte. „Stimme eines Predigers in der Wüste" ist also Johannes.*) Als rechter Prediger geht er völlig ein und auf in dem Inhalt seiner Botschaft, will nur Stimme seyn, dem HErrn „seine Zunge leihen," wie Gregor von Nazianz so schön den Beruf der Prediger bezeichnet. Und Alles an ihm war Stimme. Um die Wüste der Herzen dem Volke vor Augen zu stellen, wählte er die Jordan-Wüste zum Predigtorte, welche — wie auch der Spruch im Jesaja thut — an jene erste Wüste mahnte, in welcher das ungehorsame Volk vierzig Jahre umherirren mußte, ehe es ins gelobte Land einziehen durfte. „Seine Zeit nennt Johannes eine Wüste, und an und für sich ist das jede Zeit. Wie in einer Wüste kein Säen noch Ernten, kein Keimen, Sprossen, Wachsen, keine Blüthe und keine Frucht

*) Vergl. Luc. 3, 4. Bibelst. Bd. I. S. 104 ff. 3. Aufl., auch zu dem Folgenden.

für Menschen ist, wie in der Wüste Niemand wohnt, sondern der Wanderer eilenden Fußes hindurchzieht und nach dem Anblick fruchtbaren Landes verlangt, — wie da kein Bleiben, kein Behagen und Wohlgefallen, ja auch kein Weg ist, auf dem man sanft einherziehen könnte, sondern Wildniß und Verlassenheit sich überall zeigt und findet; so ist auch eine jede Zeit an und für sich selbst eine unfruchtbare, unwirthbare, unbehagliche, unwegsame, verlassene Wüstenei für das Auge Gottes und Seiner Heiligen. Mit demselben Rechte, mit welchem der einzelne Mensch, wie er von Natur ist, mit einem faulen, unfruchtbaren Baume oder einem Dornstrauche verglichen wird, mit eben demselben Rechte wird jedes Volk, ja die gesammte Menschheit eine unfruchtbare Wildniß genannt, von welcher der HErr niemals Frucht und Freude nehmen kann, welche sich selbst überlassen, auch unverändert bleiben wird, was sie ist." Löhe. „Richtet den Weg des HErrn!" ruft die Stimme in der Wüste. Wie geschieht das? Die geistliche Wüste, die sündigen Menschenkinder, sie sollen erkennen, daß sie wüste sind, und ohne Trotz — „alle Berge sollen erniedriget werden" —, aber auch ohne Verzagtheit — „alle Thäler sollen voll werden" — allein der Hülfe Dessen warten und trauen, der durch Seine herrliche Gnade die dürre Wüste in einen fruchtbaren Garten umzuwandeln vermag. „Seyd unverzagt, ihr habet die Hülfe vor der Thür: der eure Herzen labet und tröstet, steht allhier!" Geben können wir Sünder uns Leben und Seligkeit nicht, so wenig eine Wüste aus sich selber fruchtbare Bäume mag hervorwachsen lassen; was wir unter dem Beistande des HErrn können, ist allein, daß wir Seine Gnade nicht hindern, vielmehr die Hindernisse hinwegräumen, die ihr

den Advent in unser Herz wehren. „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen!" so legt Johannes selbst das: „Richtet den Weg des HErrn zu!" aus (Matth. 3, 2.). Vergl. Jerem. 31, 22. Weil die Fülle der Gnaden in Christo eröffnet und umsonst zu empfangen ist, so soll das Volk durch wahre Buße hinwegschaffen, was den Strom des Heils aufhalten und abdämmen kann, der die Wüste berieseln will. Wie das Wasser von oben nach unten, in die Tiefe, aber nimmer bergan fließt, so will auch das Wasser des Lebens Gefälle haben, soll es in das Menschenherz einströmen, und je niedriger wir werden, desto höher begnadigt werden wir seyn. „Mit Ernst, ihr Menschenkinder, das Herz in euch bestellt, damit das Heil der Sünder, der große Wunderheld, den Gott aus Gnad allein der Welt zum Licht und Leben gesendet und gegeben, bei Allen kehre ein!" — „Der Weg des HErrn ist, wenn Er in uns alle Dinge thut, und alle unsre Werke nicht unser, sondern Sein sind; welches geschieht durch den Glauben. Die Bereitung aber ist ein geistlich Bereiten, das stehet in gründlichem Erkenntniß und Bekenntniß, daß du untüchtig, Sünder, arm, verdammt und elend bist mit allen Werken, die du thun kannst. Ein solch Herz, je mehr es so gesinnet ist, je besser es dem HErrn den Weg bereitet." L. Den Abgesandten der Juden war diese Johannes-Stimme eine unleidliche Stimme, was der Evangelist mit der eingefügten Bemerkung andeutet:

V. 24. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern. Der Pharisäer hochmüthige Heiligkeit mochte von einem Bereiten des Weges für den HErrn Nichts hören, denn sie hatte in ihren Augen den Weg längst vollendet und bedurfte der Buße nicht. Die

„Stimme“ findet kein Echo bei ihnen. Rasch wenden sie das Gespräch von dem unliebsamen Berufe „des Predigers in der Wüste“ ab, indem sie fragen:

V. 25. Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch der Prophet? Auf Grund von Ezech. 36, 25 ff. erwartete Israel mit Recht vom Messias oder Seinem Vorboten eine allgemeine Reinigung durch eine „Taufe zur Vergebung der Sünden.“ Aber die Pharisäer hatten in ihrem fleischlichen Sinne auch diese Verheißung veräußerlicht und gedachten ohne rechtschaffene Buße durch dies andere „rothe Meer“ (1 Cor. 10, 2.) hindurch in ihr gelobtes Land, ihr herrliches Messiasreich zu ziehen, indem sie das Wunder der Wiedergeburt gleichsam in ein Zauberwerk von Verwandlung umsetzten. Deshalb waren sie denn auch unfähig, in Johannis Taufe die geweißagte Wegebereitung in der Wüste, in dem Bußprediger den verheißenen, rechtmäßigen Täufer zu erkennen, und rücken ihm halb in roher Unwissenheit, halb in tückischer Arglist vor, daß sein bisheriges Taufen mit seinem jetzigen Bekenntnisse im Widerspruch sey. „Aber Johannes, gleichwie er ihr Heucheln verachtet, so verachtet er auch ihr Dräuen, bleibet beständig, denn er war kein Rohr, das der Wind hin und her wehet (Matth. 11, 7.), und bekennet Christum, wie zuvor:“

V. 26. Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Johannes taufte mit Wasser; aber es war doch nicht schlecht Wasser, womit er taufte, denn Christus bekannte sich dazu und erfüllte die Johanneische Wassertaufe mit dem, was Er allein geben konnte, mit dem Troste der Sündenvergebung

in Verheißung des heiligen Geistes, desselbigen Geistes, der außerordentlicher Weise unter dem Pfingstfeuer (Luc. 3, 16; Apostelgesch. 1, 5.) den Aposteln, ordentlicher Weise unter dem Wasser der Taufe allen Christen gegeben wird.*) Dieser Christus, der mit dem heiligen Geiste taufet (V. 33.), „ist mitten unter euch getreten," sagt Johannes, denn er hatte Jesum bereits getauft und bei der Taufe Ihn erkannt; und eben darin daß er Ihn kannte und als vorhanden verkündigte, während die Juden ihn nicht kannten, ward diesen ein Zeichen gegeben, Johannis Taufe sey wahrlich vom Himmel (Luc. 20, 4.) und Johannis Amt von Gott dem HErrn. Auf die Frage: „Warum taufest du, wenn du nicht Christus bist?" antwortet also Johannes: Zwar bin ich nicht Christus, aber doch ist Christus da, und ich taufe nicht ohne Christum. Kennetet ihr Den, der mitten unter euch getreten ist, so würdet ihr auch mich kennen. Und das Wasser, womit ich taufe, würdet ihr nicht verachten, sondern euch selbst mit Freuden taufen lassen, wenn ihr Den kennetet, der das Wasser, so meine Hand darreicht, durch den heiligen Geist der Verheißung zu einer Taufe macht, kräftig zur Abwaschung der Sünden. — „Also sind Gottes Gnadenwerke und der evangelischen Prediger Dienst durch göttliche Ordnung artig zusammen verknüpft, denn sie sind Gottes Mitarbeiter. Es ist wahr, die Prediger sind gegen Christum nur Stroh, Halme, Hülsen und Schalen; der HErr Jesus aber ist das edle Weizen-

---

*) Vergl. über die Taufe Johannis und ihr Verhältniß zur Christentaufe Bd. I. S. 118 ff. und besonders Herrlichkeitsgesch. S. 210 ff. „Die Sakramente haben das Maß ihrer Gabe an dem Worte, welches mit ihnen verbunden ist." Brenz.

körnlein und der liebliche Mandelkern unsrer Seelen, welcher uns in ihrem Dienst durchs Wort und Sacrament wird vorgetragen. Wer nun dieses Himmelskorn und diesen Herzkern haben will, der muß die geringen Schalen und Stengel, darinnen Er sich lässet in der Welt herumtragen, nicht gering schätzen. Der Prediger aber selber muß vor Christo das Hütlein abziehen, und vor aller Welt bekennen: Ich bin nicht Christus.“ Herberger. — „Er ist mitten unter euch getreten.“ Welch ein Freudenwort für Alle, die auf den Trost Israels warteten! Welch selige Botschaft für alle Adventsherzen! Aber da stehen sie, die satten Juden, kalt und empfindungslos, und auch das Strafwort: „den ihr nicht kennet,“ verwundet sie kaum. Sie haben kein Verlangen im Herzen, keinen Seufzer auf den Lippen nach der Erkenntniß des Ungekannten. Sollten sie Ihn nicht kennen, den Messias, wenn Er wirklich da wäre? sie, die Leviten, Priester, Pharisäer, Obersten des Volks? Sollte Er in so verborgener Gestalt einhergehen, Er, der Held, dem die Völker anhangen sollen? Das reimt ihre Vernunft nicht; nach einem Christus, der nicht Ehre von ihnen nimmt, gelüstet sie nicht, und gleichgültig hören sie zu, wie Johannes ruft:

V. 27. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher mir voran gekommen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse. Er ist da — sie kennen Ihn nicht — Er wird nach Johanne kommen, der HErr nach Seinem Boten, und Manche, die Ihn jetzt nicht kennen, werden dann Ihn erkennen als Den, der Johanni an Herrlichkeit vorangekommen ist (vergl. V. 15.), in dem Maße voran, daß Johannes sich

nicht würdig achtet, Seine Schuhriemen aufzulösen. Es war das Geschäft des Dieners, seinem Herrn die Schuhe zu tragen und die Riemen derselben beim Ablegen zu lösen. Christus nun ist nicht ein Herr, sondern der HErr, für Ihn daher der Dienst noch zu gering, der einem Herrn von einem Diener geleistet wird. So zeuget denn Johannes auch in diesem Bekenntniß, welches vom Gefühle tiefsten Unwerths, Christo gegenüber, ihm eingegeben wird, „daß Dieser Gottes Sohn ist“ (V. 34.). „Es ist Anbetung, es ist Kniebeugung, es ist Händefalten, es ist Lob- und Preisgesang, was Johannes in dieser Adventszeit mit den Worten zu erkennen gibt: Ich bin nicht werth, daß ich Seine Schuhriemen auflöse! Völlige, gründliche Wahrhaftigkeit, demüthige Gerechtigkeit ist es, was er sagt. Es ist auch nicht anders: Erzengel und Engel, alle seligen Seelen und alle Heiligen auf Erden reden gleich also, gleich wahr. Denn wer ist werth, Dem, der da war und ist und kommt, auch nur den geringsten Dienst zu erweisen?“ Löhe. — Wie fein hat Johannes in seinem eignen Herzen dem HErrn den Weg bereitet! „Da heißet es also, daß wir mit Johanne uns demüthigen und sagen: HErr, hier kömmt ein arm Lümplein, ein alt zerrissen garstiges Häderlein, oder wie Paulus sagt, ein stinkender Dreck, wo es außer Christo bloß vor Dich sollt kommen. Vor der Welt und außer Deinem Gericht mag's wohl Bisam, Sammet und ein gülden Stück seyn; aber vor Dir, HErr, laß mich einen alten Lumpen oder ein Fußtuch seyn, da ich Deinem Sohne die Schuh mit wische, und schenke mir Seine Gerechtigkeit: denn Er sammt Seiner Gerechtigkeit mein edelster und theuerster Schatz ist. Denn ich weiß, daß ich durch Ihn und Seine Gerechtigkeit

ins Himmelreich komme, da ich durch meine Heiligkeit müßte in Abgrund der Höllen fahren.“ L.

V. 28. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte. Dem Evangelisten ist das feierliche Zeugniß Johannis vor den Abgeordneten des hohen Raths, womit derselbe sein früheres, vor dem Volke abgelegtes Zeugniß (Matth. 3, 11. und Parall. bei Marc. und Luc.) wörtlich und freudig bestätigte, so eindrücklich gewesen, daß ihm noch genau auch der Ort vor Augen steht, wo solches geschah: Bethabara, oder — nach besserer Lesart — Bethania (beides bedeutet: Fährort), aber nicht das Bethanien bei Jerusalem, sondern ein anderes, jenseit des Jordans gelegenes. Auch die Zeit, in welcher das V. 19—2, 1. Berichtete vorging, gibt der Evangelist so genau an (vergl. besonders V. 39.), daß man wohl spürt, wie unauslöschlich dies Alles in seiner Liebe Gedächtniß eingeschrieben war:

V. 29. Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Aus der Wüste, wo Er vom Teufel versucht worden, kehrt Jesus zu Johannes zurück an den Jordan. Als Sieger, dem die Engel dienen, geht Er einher. Der Teufel hatte Ihn versucht, Seinen stillen Heilandsweg zu verlassen und die Sünde der Welt von Seinem Rücken zu werfen, ehe Er durch Leiden und Bluten sie gebüßt und gesühnt hätte; aber der Heiland hatte in vollkommenem Gehorsam gegen Seinen Vater den Versucher überwunden — „Ich bin nicht ungehorsam, und gehe nicht zurück“ (Jes. 50, 5.). So siehet Ihn Johannes daher kommen, nicht prangend in einer

Herrlichkeit, wie sie Satan Ihm angesonnen hatte, sondern ganz williglich gebückt unter die Last, welche der Vater auf Seinen Rücken lud, und dieser Anblick des Sanftmüthigen und von Herzen Demüthigen entlockt dem Bußprediger die ganz evangelische Stimme: „Siehe da das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!" Wie viele Osterlämmer hatten in dem Volke die Sehnsucht unterhalten nach dem Heil, dessen Vorbild die Errettung aus Aegypten war! Und wie oft hatten die armen Sünder in Israel den Spruch in dem großen Kreuzcapitel Jesaja's (53.) gelesen: „Da Er gestraft und gemartert ward, that Er Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird." Alle Opferlämmer, deren Blut je am Altar des Tempels Morgens und Abends vergossen worden, hatten die betrübten Gewissen nicht stillen, alle gegessenen Osterlämmer die hungrigen Seelen nicht sättigen können: da sieht nun Johannis vom heiligen Geiste erleuchtetes Auge das Lamm, welches Gott selbst zum Sühnopfer ersehen und gegeben (Hebr. 10, 5.), das „rechte ächte Gotteslamm, Israels Preis und Ruhm," und was einst Jesaja von dem stellvertretenden Leiden des „gerechten Knechtes Gottes," des Heilandes voller Gehorsam, geweißagt; was er aus Jesu Munde vernommen, als er Ihn ehrerbietig taufte zur Erfüllung aller Gerechtigkeit: das faßt er an der Stätte dieser Taufe in die gnadenvollen Worte zusammen: „Siehe da das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!" Laßt uns dies Hauptzeugniß Johannis Wort für Wort erwägen. Alles, was der Glaube an Christo hat, ist in diesen Spruch gefaßt; er gehört, wie C. H. Rieger sagt, unter die „Meisterzüge des heil. Geistes." Das Lamm Gottes trägt der Welt Sünde (Jes.

53, 12.), das ist Sein priesterliches Werk (3 Mos. 10, 17.). Der selbst von keiner Sünde weiß, nimmt unsre Schuld auf sich am Leibe Seines Fleisches, das unser Fleisch ist (Col. 1, 22.), und tritt an unsre Stelle, als habe Er unsre Sünde, ja der ganzen Welt Sünde gethan (2 Cor. 5, 21.). Unsrer Sünde Sold, der Tod, wird Ihm ausgezahlt, und weil die Strafe auf Ihm liegt, so haben wir Frieden (Jes. 53, 5.); denn damit daß Er unsre Sünden an Seinem Leibe hinaufgetragen auf den Opferaltar des Kreuzes und ein vollgültiges Opfer in Seinem theuern Blute dafür dargebracht hat (1 Petr. 2, 24.), hat Er uns versöhnt und unsre Sünde hinweggetragen aus den Augen Gottes, daß sie uns nicht mehr verdammen und den freien Zugang zu Gottes Herzen uns nicht wehren soll. Einmal hinweggethan durch das Opfer Christi aus Gottes zurechnendem Gedächtniß, wird aber die Sünde in uns täglich weggenommen und getödtet durch die Kraft desselbigen Blutes, welches der Glaube zur reinigenden Besprengung des Herzens täglich aufs Neue ergreift (1 Joh. 1, 7; 3, 5; Offenb. 7, 14.), bis endlich der sündliche Leib im Tode gar aufhört, und wir im Reich der Herrlichkeit so vollkommen heilig durch den Christum in uns seyn werden, wie wir jetzt vollkommen gerecht durch den Christum für uns sind. Damit alle Sünder ihre ganze Sündenschuld auf dem Rücken des Gottes-Lammes liegend erkennen möchten und gewissen Herzens mit P. Gerhard singen: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder, es geht und träget in Geduld die Sünden aller Sünder," darum ruft Johannis Stimme: „Siehe da das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt." Der ganzen Welt, auch der

Heiden -- die schon Jesaja vom Blute des Lammes besprengt schaut (52, 15.) — Sündenschuld trägt das Gottes-Lamm zur Versöhnung (1 Joh. 2, 2.), und Es trägt sie ganz, trägt alle Sünden, indem Es die Sünde trägt, d. h. Alles was von Sünde in der sündigen Welt ist, die ganze Krankheit der Welt, in welche die Sünde gekommen ist, und den ganzen Sold der Sünde. „Wenn meine Sünd mich kränken, o mein HErr Jesu Christ, so laß mich wohl bedenken, wie Du gestorben bist, und alle meine Schuldenlast am Stamm des heilgen Kreuzes auf Dich genommen hast." — Singt aber auch die Abendmahl haltende Kirche Wahrheit, wenn sie anbetend ihr: „Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt!" anstimmt? Hat Christus, das Lamm Gottes, nicht allein in den Tagen des Fleisches Seiner Niedrigkeit getragen die Sünde der Welt, sondern trägt Er sie noch, auf dem Throne Seiner Majestät? Ja wohl, Er trägt sie ewiglich! Sie drücket Ihn zwar nicht mehr, seitdem Er rief: „Es ist vollbracht!" — nicht mehr als ängstigende Last liegt sie auf Ihm, seitdem die Bluttaufe vollendet ist, womit Er sie sühnte: aber als Trophäe Seines Sieges trägt Er sie in Seiner durchgrabenen Hand (Col. 2, 15.). So bleibet denn der auferstandene Held und erhöhete König der Ehren ewiglich das Lamm Gottes, und hat ein unvergängliches Priesterthum (Hebr. 7, 24.). Die Kraft der Versöhnung Seines einmal vergossenen Blutes ist eine ewige Kraft, denn es ist die Kraft des Blutes des Sohnes Gottes. Das Blut des Abendmahls, das wir trinken, ist das Blut des Lebendigen, der durch den Tod siegreich hindurchgegangen, und wir genießen die Speise verklärten Lebens zum Gedächtniß Seines Todes, dadurch

wir versöhnet sind. Lassen wir uns nun in der Ordnung der Buße und des Glaubens versöhnen mit Gott, so trägt das Lamm Gottes unsre Sünden und nimmt sie hinweg; nicht, daß Er von Neuem sollte für uns sterben, sondern indem Er das Verdienst Seines ewigen Opfers durch das Amt des Worts und der Sacramente uns zueignet (Hebr. 10, 14.). Und obwohl in unserm Fleische die Sünde wohnet, so wird sie doch bei denen, die in Christo sind durch den Glauben, vor Gottes Gericht zugedeckt von dem zur Rechten Gottes erhöheten Lamme, welches uns vertritt und für uns bittet (Röm. 8, 34.). Und endlich, jede Sündenlust, die ich tödte in meinem bösen Herzen, wie anders könnte ich sie tödten als im gläubigen Ergreifen des getödteten Lammes, welches lebet in Ewigkeit? Es wird überwunden durch des Lammes Blut (Offenb. 12, 11.), und wir sterben täglich in demselben Maße, als in uns lebet das Lamm, welches unsre Sünde hinwegträgt. — „Das ist ein schön, herrlich Zeugniß Johannis von dem neuen Regiment und Reich Christi, wie es soll angehen, und sind deutliche, helle Worte, darinnen Johannes klärlich herausdrückt, was man an Christo haben solle, und ist ein gewaltiger Spruch. Darum soll ein Christ einfältig auf diesem Spruch bleiben und sich denselbigen nicht nehmen lassen. Denn es ist kein andrer Trost, weder im Himmel noch auf Erden, damit wir wider alle Anfechtung bestehen können, sonderlich aber in Todesnöthen. Und ist das nun unser Hauptgrund, daß wir wissen, wo unsre Sünden hingeleget sind. Denn das Gesetz leget sie auf unser Gewissen, scheubt sie uns in Busen; aber Gott nimmt sie von uns, und leget sie auf des Lämmleins Schulter. Denn wo sie auf mir und auf der Welt lägen, so sind wir ver-

loren; denn die Sünde ist zu stark und mächtig. Und spricht Gott: Ich weiß, daß dir deine Sünden gar zu schwer sind zu tragen, derohalben siehe, Ich will sie auf Mein Lämmlein legen, und von euch wegnehmen. Dasselbige gläube du: denn so du es thust, so bist du frei von Sünden. Es hat sonst die Sünde nur zwei Oerter, wo sie ist: entweder sie ist bei dir, daß sie dir auf dem Halse liegt; oder sie liegt auf Christo, dem Lamme Gottes. So sie nun dir auf dem Rücken liegt, so bist du verloren; so sie aber auf Christo ruhet, so bist du ledig und wirst selig: nun greif, zu welchem du willt." L. — Kannst du es glauben, daß auch deine Sünden in der Sünde begriffen sind, welche das Lamm Gottes trägt, so bist du selig. Aber in solchem Glauben beständig bleiben, das ist das Schwerste. Johannes ruft in dieser Stunde der Erleuchtung so kräftig: „Siehe, das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!" — doch hernach, in jener finstern Stunde der Anfechtung in seinem Gefängniß (Matth. 11, 2 f.), da ärgerte er sich an dem stillen Gange des Heilandes, und hätte Ihn gern eher als überwindenden Löwen denn als duldendes Lamm gesehen. Freilich war Johannis Erkenntniß des Lammes Gottes überhaupt nur eine aufkeimende Erkenntniß, und es ist wahr, was Einer gesagt hat, daß „ein Kind, welches den Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses erfaßt hat, viele herrliche Dinge weiß, welche Johannes noch im Zwielicht der Zukunft und im Morgenroth der Weißagung sah." Aber unsre hellere, aus dem Keime hervorgewachsene Erkenntniß wird uns die Anfechtung nimmer ersparen. Der HErr gebe uns nur Gnade, daß wenn in schweren Stunden der Blick in Sein Lammeswesen uns verdunkelt wird, wir mit Johanne unser:

„Bist Du's, o HErr?" an Sein eignes mitleidiges Jesusherz bringen können, so werden wir aus jeder Anfechtung mit einem volleren, freudigeren, seligeren: „Preis sey dem Lamme!" hervorgehen. — Der folgende Vers nun hängt mit dem Zeugnisse von Christo als dem Lamme Gottes innigst zusammen:

V. 30. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher mir vorangekommen ist, denn Er war eher denn ich. Vgl. V. 15. Das Lamm Gottes ist der Sohn Gottes: das gibt der Seele vollen Frieden. Kein Geringerer durfte es seyn, den Gott zum Sündenträger aller Welt erwählete, als dieser „Mann," der eher denn Johannes — eher denn die Welt — der im Anfang war, wahrhaftiger Gott bei Gott. Nicht das Blut eines Menschen, wie ich und du, hat uns erlöset, sondern das theure Blut Christi (1 Petr. 1, 19.), des Sohnes Gottes; dies Blut ist das vollgültige Lösegeld zur Versöhnung der Sünde der ganzen Welt. Als Johannes zuerst sein Zeugniß von der Gottheit Christi ablegte, „kannte er Ihn noch nicht;" jetzt, da er aus göttlicher Offenbarung Seine Herrlichkeit gesehen, bekräftigt er's: Dieser — dies Lamm, welches der Welt Sünde trägt — ist es, von dem ich gesagt habe u. s. w. Aergert euch nicht daran, daß ich Ihn heute das Lamm Gottes nenne. Er ist es; und Er ist eben deshalb Gottes Lamm, das wahrhaftige Sündopferlamm, weil Er zugleich ist „der Mann — der eher war denn ich."

V. 31. Und ich kannte Ihn nicht; aber auf daß Er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser. Mitten unter die Seinen war Der getreten, den sie nicht kannten! Johan-

nes selbst kannte Ihn nicht; wenigstens will er das Kennen kein Kennen, kein wahrhaftiges Erkennen nennen, welches er vor der Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn bei Seiner Taufe etwa von Maria's Sohne gehabt hat. Gott hatte es so geordnet, daß die Gewißheit seines Zeugnisses von Jesu als dem Sohne Gottes sich gründen sollte auf eine Offenbarung, die geraden Weges vom Himmel herabkam. Johannes kam nicht anders zu Christo, als gezogen vom Vater (Cap. 6, 44.), und zwar mit einem gewaltigen und ganz herrlichen Zuge. „Es ist, als spräche er: Auch ich kannte Ihn nicht. Was rücket ihr mir vor Seine Niedrigkeit, deretwegen Er nach euren Gedanken nicht Christus seyn könne? Ich selbst erkannte in Ihm nicht alsbald Christum, sintemal die Gestalt des Kreuzes Ihn verhüllete, und meiner Vernunft nicht minder als euch war Er verborgen; aber nachdem der Geist es mir offenbaret hat, kenne ich Ihn, und will Ihn bekennen, so lange ich lebe, und keines Menschen Ansehen oder Drohen soll von diesem Zeugniß je mich scheiden." Brenz. Damit nun der in der Armuth unsers Fleisches verborgene Christus offenbar würde in Israel, darum kam Johannes mit der Wassertaufe der Buße zur Vergebung der Sünden, durch welche Taufe das Volk des Lammes Gottes mit Verlangen gewärtig gemacht werden sollte (Apostelgesch. 19, 4.); und eben in diesem seinem Taufberufe empfing denn auch der Täufer die göttliche Gewißheit, daß dieser Jesus der Christ sey:

V. 32. (Und Johannes zeugete, und sprach:) Ich sahe, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf Ihm. So zeuget der Täufer zur Bestätigung seiner Hinweisung auf „diesen Mann," „dieses Lamm" (V. 29. 20.); denn in dem Herabfahren des

Geistes auf Jesum empfing er das Wahrzeichen, welches Gott ihm in dem Worte, welches zu seiner Berufung an ihn erging (Luc. 3, 2.), versprochen hatte:

V. 33. Und ich kannte Ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf Ihm bleiben, Derselbige ist es, der mit dem heiligen Geiste taufet. In sichtbarer Taubengestalt senkte der heilige Geist auf Jesum sich nieder, und blieb — zur Darstellung des prophetischen Wortes — auf Ihm beruhen (Jes. 11, 2.), gleichwie er schwebte über den Wassern am Schöpfungsmorgen (1 Mos. 1, 2.) nach Art der Taube, welche ihre erwärmenden Flügel über ihre Jungen breitet. Damit Johannis Auge ihn schauen möchte, wollte der heilige Geist nicht allein sich vergleichen mit einer Taube, sondern nahm einer Taube Gestalt an sich, wie in thatsächlicher Bildersprache.*) Doch meinte denn der vom Himmel herabfahrende Geist nur den Täufer, nicht zugleich Jesum, den Getauften, mit seinem Kommen und Ruhen? Gewiß meinte er auch Jesum. Sein Kommen zu Jesu war nicht ein leeres Kommen, nur für Johannis Augen bestimmt, sondern ein Kommen voller Gnade und Wahrheit, auch für des Sohnes Gottes Jesus-Wohnen unter uns bestimmt. Der Heiland empfing den heiligen Geist in Seiner Taufe, und wohl zunächst diese Taufgabe

*) Den Gegensatz gegen die Taube hier bildet der Adler Offenb. 8, 13. (nach richtiger Lesart anstatt Engel), der Bote des göttlichen Gerichts. „Die die Taube nicht wollen auf sich herabkommen lassen, denen wird der Adler gesandt.“ Hengstenberg. Entweder mit Feuer getauft, oder mit Feuer verbrannt!

des Geistes meint der Apostel, wenn er auf das: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch," folgen läßt: „Gerechtfertiget im Geist" (1 Tim. 3, 16.). Aber hatte Er ihn denn nicht von Ewigkeit, als das ewige Wort, und hatte Er ihn nicht auch als das fleischgewordene Wort, empfangen vom heiligen Geiste im Schooße der gebenedeieten Jungfrau (Luc. 1, 35.)? Wohl hatte Er ihn für sich auf ewige Weise; aber Er wollte ihn zwiefach haben, für sich und auch für uns, als Geist des Lebens und als Geist des Amts, gleichwie Er Gerechtigkeit und Seligkeit besitzt nach einem zwiefachen Recht, nach dem Rechte der Geburt und nach dem Rechte des Erwerbs. Für uns hat Er den heiligen Geist empfangen, als Er für uns getauft ward; als das Haupt Seiner Kirche hat Er ihn empfangen zum Segen der Glieder. „Christus bedurfte für sich der Taufe nicht, aber die Taufe bedurfte der Kraft Christi. Denn sie sollte uns werden der Brunnen und Inbegriff aller Güter, damit die Getauften gewürdiget würden den heiligen Geist zu empfangen." Chrysostomus. In unsre Taufe ist nun der Schatz niedergelegt, mit welchem Christi Taufe ausgestattet ward: der heilige Geist schwebt wahrhaftig darüber, bleibet auch auf uns, wenn wir getauft werden, der Himmel öffnet sich über unsrer Taufe und die Stimme des Vaters im Wort erklärt uns für Seine rechten Kinder um des lieben eingebornen Sohnes willen. Ja, der geborne Sohn Gottes empfängt als Lamm, welches der Welt Sünde trägt, den heiligen Geist, aus welchem die erlösten Sünder wiedergeboren werden zu Gottes Kindern; der um unsertwillen mit dem heiligen Geiste gesalbt ward in Seiner Taufe, derselbige ist es, „der mit dem heiligen Geist taufet." Deß ist Johannes froh. Weil „die Tauf im Jordan an

sich nahm das himmelische Gotteslamm," darum ist Johannis Taufe erfüllt von dem Heilsgut, das sie verheißt: Vergebung der Sünden und Leben in Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hat Christus, der Sohn und das Lamm Gottes, wahrhaftig gebracht und eignet es uns zu durch den heiligen Geist, der — weil über Ihn — darum auch über uns reichlich ausgegossen wird in dem Bade der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes (Tit. 3, 5—7.). Vergl. Bd. I. S. 118 ff. 3te Aufl.

V. 34. Und ich habe es gesehen, und habe bezeugt, daß Dieser ist der Sohn Gottes. Ich habe es bezeugt und zeuge noch, will Johannes sagen, daß dieser Jesus, auf welchen ich gesehen habe den Geist herabfahren und auf Ihm bleiben — daß Er der Mann ist, vor dem ich als Bote hergesandt, zu dessen Offenbarung ich als Täufer gekommen bin, nämlich der Sohn Gottes. In diesen Namen, welchen er aus dem geöffneten Himmel herab gehöret (Matth. 3, 17.), schließt Johannes endlich sein Zeugniß zusammen. Der an Würde ihm vorangekommen (der Stärkere); deß Schuhriemen aufzulösen er nicht werth; der eher war denn er und nun ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt; der mit dem heiligen Geiste taufet — es ist in Summa der Sohn Gottes, der eingeborne Sohn vom Vater, dessen Herrlichkeit Johannes gesehen hat, und hat es bezeugt, daß Dieser Gottes Sohn sey, und sein Zeugniß ist wahr (vergl. Cap. 19, 35.). — Merke darauf, wie in Johanne die freudenvolle Dankbarkeit für die erlangte Gewißheit über Jesum Christum sich hervorthut! Es klingt so schmerzlich, wenn er zweimal sagt: „Und ich kannte Ihn nicht" — aber wie Lobgesang klingt es: „Ich habe es gesehen, und habe bezeugt, daß

Dieser ist der Sohn Gottes." Der heilige Geist wolle allen Christen, namentlich aber allen Dienern am Wort solch selige Gewißheit geben! Wie traurig ist es, wenn ein Prediger, oder sonst ein Hausvater, dessen Wort und Wandel Jesum bekennen und recht offenbar machen soll, sagen muß: „Ich kenne Ihn nicht — kenne Ihn noch nicht persönlich, Er ist meinem Herzen noch nicht recht offenbar geworden!" Wem es aber nur eine herzliche Betrübniß ist, daß er so zu klagen hat, der hat den Trost, daß der Vater ihn ziehen will zum Sohne und ihm offenbaren, was ein armer Sünder an diesem Jesu hat. Es bedarf jetzt keiner Taubengestalt und keiner Stimme vom Himmel mehr: wir haben das theure Wort Gottes und die tröstlichen Sacramente. Wenn wir das Wort mit hungrigem Gemüthe hören und der Sacramente in Einfalt brauchen, so gibt uns Gott den heiligen Geist, der Jesum will in uns verklären als den Sohn Gottes und als das Lamm Gottes, welches auch unsre Sünden trägt. Nimm denn deine Zuflucht zu deiner Taufe, deren Gnade eine gewisse Gnade ist, und bete fleißig, bis dein Glaubensblick durch deiner Taufe Thüre ins offene Paradies schaue und du das Zeugniß des Geistes vernehmest, daß du ein Kind Gottes bist; laß erfrischen im heiligen Abendmahle deine Gliedschaft am Leibe Christi, und leg in der Beichte alle deine Sünden auf den Rücken des Gotteslammes, daß du Seine Stimme hören möchtest, die absolvirt im Frieden dich hingehen heißt; gib dich hin der Kraft des göttlichen Worts und senke deine Seele williglich hinein in den Schooß der ewigen Liebe, welche in solchem Worte dir nahe ist und sich dir zu erkennen gibt. Ja, es wecke uns der HErr das Ohr, daß wir wie Jünger hören die Stimme der heiligen Drei, die als Dolmetscher der Him-

melszeugen zeugen auf Erden zu unserm Heil (1 Joh. 5, 8.): dann werden wir selber rechte Zeugen werden, wie Johannes, und fröhlich rühmen dürfen: Wir haben es gesehen, und wollen's bezeugen, so lange ein Odem in uns sich regt, daß Dieser ist Gottes Sohn. Dann werden wir mit dem Apostel Johannes, der diese Stimme seines Lehrers unvergeßlich im Gedächtniß hielt, aus seliger Erfahrung sprechen: „Wir haben gesehen, und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt" (1 Joh. 4, 14.).

Nun, lieber himmlischer Vater, so ziehe uns denn aus Gnaden kräftiglich zu Deinem eingebornen Sohne, und laß uns durch Erleuchtung des heiligen Geistes in Ihm erkennen und ergreifen unser Heil und Leben, unsre Gerechtigkeit und Stärke. HErr Jesu, Du erhöhetes Haupt Deiner Glieder, erfülle uns mit dem Geist der Gnade und des Lebens, den Du uns erworben hast und für uns empfingest, da Du als das Lamm Gottes unsre Sünden und unsern Tod hineintrugest in das Wasser Deiner Taufe, und den Du über uns hast ausgegossen in unsrer Taufe. Heiliger Geist, bleibe bei uns und bei allen unsern Mitgliedern, und verwandle je mehr und mehr alle Wüsten auf Erden in Lustgärten des Himmelreichs. Amen.

Mel. Mit Ernst ihr Menschenkinder.

Ja, zeug in meinem Herzen
Von Jesu ganz allein,
Von Seinem Tod und Schmerzen
Und Seiner Wahrheit Schein:
Daß ich, ganz überzeugt,
Kein Bild in meiner Seelen,
Als Jesum mög erwählen,
Bis sich mein Herz Ihm gleicht.

3.

Kommet und sehet!

Cap. 1, 35—51.

HErr Jesu, der Du nach uns rufest, laß uns hören Deine Stimme und Dir folgen. Amen.

Zwei herrliche Tage aus dem Zeugenleben Johannis des Täufers hat der Evangelist in dem vorigen Abschnitte beschrieben; in dem heute auszulegenden beschreibt er andre zwei, jenen beiden folgende Tage, an denen er erlebt hat, was er in anbetendem Gedächtnisse auf immer bewahrte. Wir haben bereits die dankbare Liebe kennen gelernt, welche dem Apostel die Hand führte beim Schreiben dessen, was er aus seines Lehrers Johannes Munde von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes gehört hatte. Wie sein Herz zu diesem ersten Zeugen von der Liebe seiner Liebe stand, das leuchtet ferner recht klar aus dem Folgenden hervor. Johannis abermaliger Zeugenruf: „Siehe, das ist Gottes Lamm!" führte ihn dem Heilande zu, und er sahe Seine Herrlichkeit. Noch in der Ewigkeit, vor dem Stuhle des Lammes, wird der eine Johannes dem andern Johannes mit dankendem Munde es sagen, daß er seiner Freude Gehülfe gewesen.

V. 35. 36. Und des andern Tages stand abermal Johannes, und zween seiner Jünger; und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: Siehe da das

Lamm Gottes! Johannes steht an derselben Stätte am Jordan, wo er gestern des HErrn Jesu Besuch empfangen hat. Zwei seiner Jünger, welche das gestern Erlebte im Herzen bewegen, stehen bei ihm und hören ihn reden von dem nun erschienenen Heilande, auf welchen er sie vertröstet hatte seit dem Tage ihrer Taufe. Da siehet er Jesum wandeln. Nicht, wie gestern, zu ihm kommen siehet er Ihn, sondern vorüberwandeln. Stille wandelt Er dahin. Man höret Ihn nicht reden, sondern Seines Boten Stimme schallet allein. Der Freund des Bräutigams wirbt um die Braut und führt sie Ihm zu; aber wenn der Bräutigam die Braut hat, dann verstummt der werbende Freund und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme (Cap. 3, 29.). „Auch darauf merke: gleichwie zur Hochzeit nicht die Braut um den Bräutigam freiet, sondern der Bräutigam um die Braut, wäre auch der Bräutigam ein Königssohn und die Braut eine geringe Magd: so steiget nicht die menschliche Natur hinauf gen Himmel, sondern Gott selbst steigt zu ihr hernieder, wie niedrig und voller Schmach sie auch ist.“ Chrysostomus. Wie lautet aber der Antrag des werbenden Freundes? „Siehe da das Lamm Gottes!“ Womit sollte er auch die armen Sünder, welche seine Bußpredigt zerschlagen hatte, womit sollte er sie locken, wenn nicht mit dieser Stimme? O, wir verstehen es, daß das Evangelium vom Lamme Gottes es seyn mußte, welches die ersten beiden Seelen zu der Brautgemeinde des Neuen Testaments versammelte!

V. 37. Und die zween Jünger höreten ihn reden, und folgten Jesu nach. Die Jünger hörten aus dem „Siehe da!“ ganz recht ein: „Hin zu Ihm!“ heraus. Das war der Zug des Vaters zum Sohne, und sie „fuhren

zu“ (Gal. 1, 16.). Zwei waren ihrer: wie erfreulich, daß es nicht Einer allein war! Sie sollten gleich am ersten Tage ihrer Nachfolge Jesu die Süßigkeit der Gemeinschaft schmecken; so sandte hernach der HErr Seiner Jünger „je zween“ (Luc. 10, 1.). Den Namen des einen Jüngers nennt der Evangelist V. 40: es war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Des andern Namen verschweigt er. Doch wir kennen ihn wohl, den Jünger, der bräutlichen Sinnes das Geheimniß seiner persönlichen Liebe unter jungfräulichem Schleier verhüllt und seinen eignen Namen so gern verschweigt, den „Jünger, welchen Jesus lieb hatte,“ den „andern Jünger“ (Cap. 18, 15; 20, 2. 3. und öfter). An Johannes, dem Evangelisten, ist's ja auch deutlich zu verspüren, daß die Stimme, welche zuerst zu Jesu ihn gerufen: „Siehe da das Lamm Gottes!“ in seinem Herzen nicht verklungen ist sein Lebelang. Christus als das Lamm Gottes erfüllt ihn durch und durch, „hat ihm sein Herz besessen.“ Im Evangelium, Cap. 19, 36, erblickt er in dem Gekreuzigten das wahrhaftige Osterlamm, und in der Offenbarung ruhet sein entzücktes Auge von Anfang bis zum Ende auf dem Lämmlein, erkennbar an den Zeichen Seiner Schlachtung. „Sie folgen dem Lamme nach, wo Es hingehet,“ das ist die Jungfrauen-Tugend, welche an den erkauften Erstlingen Gottes und des Lammes dem Jünger gezeigt ward, dessen höchste Freude es war, Jesu dem Lamme Gottes nachzufolgen (Offenb. 14, 4.). — Die Kirche wird erhalten und allezeit gesammelt durch dasselbige Wort, durch welches im Anfang versammelt wurden ihre Erstlinge. So gebe doch allezeit die Posaune des heiligen Amts den deutlichen Ton: „Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ und es komme dieser Schall des Evangelii allezeit in

Herzen, welche in der Bußschule Johannis des Täufers hungrig und durstig geworden nach der Gerechtigkeit. Amen. —

V. 38. Jesus aber wandte sich um, und sahe sie nachfolgen, und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu Ihm: Rabbi — das ist verdolmetschet: Meister — wo bist Du zur Herberge? Jesus wandte sich um, wandelte nicht weiter. Gerade wie Er still steht und nach Zachäus hinaufsieht, der Seiner begehrte (Luc. 19, 5.), denn Seine Liebe wird jedes suchenden Herzens gewahr und ist willig, sich finden zu lassen. Die Leutseligkeit des Heilandes offenbart sich hier so wunderschön. Die Schüchternheit der beiden Jünglinge schließt ihnen den Mund. Da macht der HErr selbst den Anfang des Gesprächs, und fragt: „Was suchet ihr?" Daß sie Ihn suchten, sahe Er ja wohl; aber was sie in Ihm suchten, sollen sie bekennen. Was wir in Jesu suchen, darauf kommt es an, soll ein seliges Finden uns zu Theil werden.*) „Wir pflegen zu suchen, was wir verloren haben, oder was sonst uns nützlich und erwünscht ist: was gab es aber Erwünschteres und Ersehnteres seit vierzig Jahrhunderten für so viele glorreiche Männer, die Patriarchen, Richter, Könige, Propheten und alle Heilige des A. T., als dieses Lamm Gottes, welches als vorhanden bezeugt ward von der Stimme auf den Scheidebergen des A. und N. T., von dem heiligen Johannes?" Calov. Was suchet ihr? Die Tochter Zion sagt es, da sie spricht: „In den Nächten auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt. Ich suchte aber ich fand Ihn

*) Vergl. die durchbohrende Frage: „Wen suchet ihr?" an die, welche in Jesu von Nazareth das Lamm Gottes zur Schlachtbank führten (Cap. 18, 4.).

nicht" (Hohesl. 3, 1.). Auf die Nächte des Suchens und Nichtfindens folgte nun der Heilstag des Findens für Israel, die fröhliche, selige, gnadenbringende Zeit der Erscheinung des Messias. — Und was antworten Andreas und Johannes? Was suchen sie? „Rabbi!" nennen sie Jesum, Er soll ihr Meister und HErr, sie wollen Seine Jünger und Diener seyn. „Wo bist Du zur Herberge?" Unter vier Augen möchten sie ihr Herz vor Ihm ausschütten und bekennen, was sie bei Ihm suchen; Seine Herberge solle zum Beichtstuhl für sie werden, Er selber zur Zuflucht ihrer Seelen.

V. 39. Er sprach zu ihnen: Kommet und sehet! Sie kamen und sahen es, und blieben denselbigen Tag bei Ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. Das hatten sie kaum erwartet, daß der HErr im Augenblick sie mit heim zu sich nehmen würde! Hätte Er auf morgen oder übermorgen sie zu sich beschieden, wären sie schon glücklich gewesen. Aber wer wie sie Jesum sucht, darf keine Minute hingehalten werden. „Kommet und sehet!" „Kommet und sehet die Thaten Gottes!" (Ps. 66, 5.) Nur nach der Herberge des HErrn hatte der schüchterne Mund der Jünger gefragt, aber die ganze Sehnsucht ihres Herzens nach dem Frieden im Messias war verborgen unter dieser Frage; in der Antwort des HErrn hörten sie darum auch mehr, als bloße Einladung in Seine Herberge; die Einladung des Sanftmüthigen hörten sie, der die Mühseligen zu sich kommen heißt, daß Er sie erquicke und sie Ruhe finden für ihre Seele (Matth. 11, 28. 29.). Und da sie kamen und sahen, sahen sie nicht nur, wo Er wohnte, sondern zugleich, wie selig es beim Messias sich wohne (V. 41.). Ihnen war in dieser Frühstunde des Hochzeitstages des N. T. ein Blick beschieden in

das Herz des Bräutigams: „Kommet und sehet, ihr Töchter Zion, den König Salomo in der Krone, damit Ihn Seine Mutter (die Kirche des Alten Bundes) gekrönet hat am Tage Seiner Hochzeit, am Tage der Freude Seines Herzens" (Hohesl. 3, 11.). Sie selber gehörten zu dieser Krone, durch den Dienst Johannis des Täufers Ihm bereitet. — „Was suchet ihr?" war das erste; „kommet und sehet!" das zweite Wort, welches Johannes aus dem Munde Jesu vernommen. Es hat seinem Gemüthe unauslöschlich sich eingeprägt. Philippus hat es wohl von ihm empfangen (V. 46.), und noch in der Offenbarung tönt es wieder, da Johannes zum Schauen der vom Lamme eröffneten Siegel eingeladen wird (Offenb. 6, 1.). — Sie blieben denselbigen Tag bei Ihm, vom frühen Morgen bis zur zehnten Stunde, d. h. bis zwei Stunden vor Sonnenuntergang. Wohin es sie zog, als sie gegen Abend Jesu Herberge verließen, sagt uns gleich der folgende Vers. — „Welch seligen Tag haben sie bei Ihm zugebracht! Wer will uns ansagen, was sie damals höreten vom HErrn? Wohlan, lasset auch uns eine Herberge zurichten in unserm Herzen, woselbst Jesus eingehe und Sein Gespräch mit uns habe!" Augustin. Ich kenne eine Herberge, da weilet mein Jesus drinnen, Seine heilige Kirche, die Gottesstadt (Ps. 46, 6.). „Wo bist Du zur Herberge?" hab' ich Ihn gefragt mit brennendem Herzen, und Er hat mir geantwortet: „Komm und siehe!" Und ich kam und sahe, wo Er wohnet, und will nun singen mein Lebelang: „Wohl dem, den Du erwählest und zu Dir lässest, daß er wohne in Deinen Höfen, der hat reichen Trost von Deinem Hause, Deinem heiligen Tempel" (Ps. 65, 5.). Kommet und sehet! Bleibt nicht von ferne stehen, die ihr doch fraget

nach dem HErrn und Seiner Herberge! Wir möchten euch gerne nöthigen hereinzukommen: o bitte, kommet und sehet! — Einst aber wird unaussprechliche Freude die Kinder Zions ergreifen, wenn sie hören werden das Wort: „Kommet her zu Mir! Kommet und sehet!" aus dem Munde des Herrlichen und Schrecklichen, und werden eingehen in die Thore der hochgebauten Stadt, und bei Ihm bleiben, nicht Stunden und Tage, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit. Lasset uns den Eingang in die Ruhe der Herberge Gottes auf der neuen Erde nicht versäumen!

V. 40. 41. Einer aus den Zween, die von Johanne höreten und Jesu nachfolgten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbige am ersten findet seinen Bruder Simon, und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden (welches ist verdolmetschet: [Christus] der Gesalbte). Und führte ihn zu Jesu. Das geschah noch am Abend des Tages, da sie in Jesu Herberge Gäste waren. Allein zu bleiben mit ihrer Seligkeit, war ihnen nicht möglich. Was Löhe zu Anfang seiner drei Bücher von der Kirche so schön sagt: „Allein könnte ich nicht einmal selig seyn," das verspürten hier die Erstlinge der neutestamentlichen Kirche. Sie konnten nicht schlafen gehen, ehe nicht wenigstens Andreä Bruder Simon ihrer Freude theilhaftig geworden, denn sie wußten, daß auch er dem Lamme Gottes den Weg bereitet hatte und sehnlich nach dem evangelischen Balsam verlangte, auf welchen der Täufer alle durch seine Bußstimme verwundeten Herzen vertröstet und angewiesen hatte. Beide gehen sie aus, ihn zu suchen am Jordan. Andreas zuerst findet ihn, „seinen eignen Bruder," sagt der Evangelist, wohl in Erinnerung an sei-

nen leiblichen Bruder Jakobus, den sein in Sinnen über Jesum vertieftes Herz damals schon suchte und den er auch bald für den Heiland fand, denn als er hernach von seinem Fischerhandwerk, zu welchem er zurückgekehrt war, zur Apostelschaft berufen wurde, da war sein Bruder auch schon zum Apostel bereitet (Matth. 4, 21.). „Wir haben den Messias gefunden!" — ich und Johannes, wir haben Ihn gefunden, den Messias, welchen wir — und du, Simon, mit uns — in unsern Gebeten gesucht haben; die Eine köstliche Perle im Acker der Verheißung haben wir gefunden, den Trost, auf welchen wir getauft sind, den Frieden und die Freude Israels! „Und führte ihn zu Jesu" — noch am Abend desselbigen Tages, und Simon ließ sich eilend führen, lief vielleicht noch schneller als Andreas; Jesus aber wachte noch und wartete auf der ersten Liebe erste Beute. „Da sie ein Pfund empfangen haben, geben sie es dem HErrn alsbald mit Wucher zurück." Cyrill. — Ueberkommt uns nicht ein heimliches Sehnen nach dieser Morgenstunde des N. T., welche köstliches Gold im Munde hat? Das lautere Gold der Bruderliebe, wie schön es glänzet! Hier ist Missionsleben in Jugendkraft, und Engel-Freude an der Kirchengemeinschaft himmlischem Geheimniß! „O Freude im Himmel! o Freude auf Erden! o Freude in Jesu wahrhaftigen Heerden! Die Gläubigen fühlen ein inniges Wallen, wenn Stimmen erwachender Sünder erschallen. Hier hat sich ein Häuflein zusammen gefunden, dort flieget ein Bienenschwarm schnell zu den Wunden. Hier schallt es: o kommt doch! dort heißt es: wir kommen! Ach nehmt uns nur mit euch, ihr gläubigen Frommen! So fliegen die Tauben zur Wohnung der Tauben; die Lahmen ermuntern sich drei-

ster zu rauben (Jes. 33, 23.). Die Trägen empfinden ein mächtiges Treiben, und eilen mit Eifer nicht hinten zu bleiben." Reizt es dich nicht, solch Lied anzustimmen? Lies den Woltersdorf'schen Lob- und Freudenpsalm über die Vermehrung des Reiches Christi: „Auf Alle! die Jesum den König verehren." — Auch den Segen zeigt uns diese Anfangs-Missionsgeschichte, welcher von einem gläubig gewordenen Verwandten zum andern weiter sich streckt. „Du und dein Haus" (Apostelgesch. 16, 31.), so hieß es von Anfang.

V. 42. Jesus sahe ihn an, und sprach: Du bist Simon, Jona's Sohn; du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetschet: Petrus, Fels)! Jesus blickte ihn an, mit den Augen, welche das Herz der Menschen durchschauen (Cap. 2, 25.); und die Verklärung der natürlichen Kühnheit Simon's in das Gnadengeschenk heiliger Standhaftigkeit weißagend, gibt Er ihm — bei der Aufnahme in Seine Familie — den neuen Namen: Petrus, Fels. Für die Erfüllung dessen, was solcher Name verhieß, sagte dem staunenden Simon die Messias-Eigenschaft gut, welche ihn so eben umleuchtete: Der, welcher ihn kannte, ehe Andreas ihn rief (vergl. V. 48.), und zu ihm spricht: „Du bist Simon, Jona's Sohn," derselbige wird ihm nicht lügen, sondern für den Namen Petrus zum Lobe Seiner Gnade den rechten Mann aus Simon machen. Als Simon Petrus drei Jahre hernach bekannte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn" (Matth. 16, 16.), da hatte Simon sich hineingelebt in den Gnaden-Namen der neuen Creatur, und Christus spricht zu ihm: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich bauen Meine Gemeinde." Vergl. die Ausl. von

Luc. 9, 20. Bd. I. S. 360. „In Petro haben wir ein schönes Abbild der Kirche. Denn siehe, wie Christus mit dem Jünger umgehet, welchen Er Petrus, Fels, nannte. Bald ermahnt Er ihn mit freundlicher Rede, bald schilt Er ihn hart, ja nennt ihn gar Satan. Bald gibt Petrus Christo völlig sich hin, dann verleugnet er, bekehret sich aber wieder; doch auch nach Pfingsten noch strauchelt er und ist der Strafe werth, wie Gal. 2. zu lesen. Also gehet es mit jedwedem Gläubigen und mit der ganzen Kirche des HErrn.“ Brenz.

V. 43. 44. Des andern Tages wollte Jesus wieder (vergl. Luc. 2, 51.) **nach Galiläa ziehen, und findet Philippum, und spricht zu ihm: Folge Mir nach! Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und Petrus.** Mit den Erstlingen aus den verlorenen Schafen vom Hause Israel, die zu Ihm, dem Hirten, sich gefunden, macht Er sich nun auf vom Ufer des Jordans, um wieder nach Galiläa zu ziehen zu den Geschäften Seines Hirtenamts, denn in dem elenden Galiläa sollte ja das „große Licht“ sonderlich seinen Schein geben (Jes. 8, 23 f. vergl. Matth. 4, 12 f.). Wo die Noth am größten, ist die Hülf am nächsten. Unterwegs findet Er noch ein Schäflein, welches Seine Stimme erkennt, da Er nach ihm rufet. Philippus, aus Bethsaida (Fischhausen), war wohl mit Andreas und Petrus nicht allein aus Einer Stadt, sondern zugleich aus Einer Schule, nämlich der Bußschule. Mit ihnen hat er Leide getragen, mit ihnen wird er nun getröstet. Es muß ein überaus lieblicher Augenblick gewesen seyn, als die drei Freunde bei Jesu sich zusammenfanden; Philippus wird innerlich ausgerufen haben: „Gelobt sey Gott, daß sie auch hier sind!“ — Von Andreas und Johannes heißt es: sie

haben den Messias gefunden, und Petrus wird von seinem Bruder zum Finden geführt; von Philippo aber heißt es: der Messias habe ihn gefunden. Es ist ein wechselseitiges Suchen und Finden zwischen Jesu und den Seelen. Doch Er hebt mit Suchen an. Ehe Andreas und Johannes Ihn suchen gingen, hatte Er sie gesucht durch des Täufers Stimme; Philippus aber ward gefunden von Ihm, doch darf er zugleich bekennen: „Wir haben gefunden“ (V. 45.), denn seine Seele suchte Den, welcher ihn suchend fand. Siehe aber, auf wie mannigfaltige Weise der Heiland gleich in den ersten Tagen Seines Hirtenamts den Seelen nachgeht und sie zu sich ziehet aus lauter Güte! Siehe auch, wie jeder gefundene Jünger sogleich zu einem suchenden Prediger wird!

V. 45. Philippus findet Nathanael, und spricht zu ihm: Wir haben Den gefunden, von welchem Moses im Gesetz, und die Propheten geschrieben haben: Jesum, Josephs Sohn, von Nazareth. Das sind gesegnete Tage des Findens gewesen! Mit ihnen bricht ja nach Jahrtausenden des Suchens die Gnadenzeit des Findens an. Des Evangelisten Herz ist ganz erfüllt von der Rückerinnerung an dies Finden der Erstlinge der Heerde: fünfmal gebraucht er denselben schönen Ausdruck in diesen Versen. — Philippus findet Nathanael. „Hier flehet ein Weinender für die Verwandten, dort lobet ein Fröhlicher für die Bekannten; man wird sich einander von Neuem geschenket, da Jesus, der König, die Herzen gelenket.“ Nathanael*) war wohl

*) Bartholomäus, Sohn des Talmai (Tholomäus, Ptolomäus), ist höchst wahrscheinlich der Beiname eben dieses Nathanael (Theodor = Gottesgabe), und so wären es fünf kün-

sammt Philippo ebenfalls auf der Heimreise von der Jordanaue nach Galiläa begriffen, denn er war ein Galiläer aus Cana (Cap. 21, 1.). Es scheint, daß er zum Ausruhen unter einem Feigenbaume am Wege sich niedergesetzt hatte (V. 48.). Dahin eilt nun Philippus zurück, indem er Jesum und die drei Brüder ein wenig zu warten bittet, und als führe er in einem Gespräche fort, worin er mit Nathanael eben vorher vertieft gewesen, ruft er ihm mit ganz fröhlichem Munde zu: „Ja, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Den haben wir — ich und Andreas und Petrus und Johannes — gefunden: es ist Jesus, der Sohn Josephs, von Nazareth!“ Das wenigstens ist gleich aus Philippi Anrede deutlich zu erkennen, daß Nathanael zu dem Häuflein derer gehörte, welche auf die Erlösung warteten und dem nahen Erlöser den Weg bereiteten. Die Propheten haben von Ihm geschrieben; das ist klar. Aber auch Moses im Gesetz? Ja, wie der HErr selbst es sagt (Cap. 5, 46; Luc. 24, 27.). Nicht allein hat Moses die Verheißung, den Patriarchen geschehen, überliefert und selber den Propheten verheißen, welcher vollenden würde, was er nur anfangen und vorbilden konnte, die Erlösung des Volks (5 Mos. 18, 15. 18.); sondern das Gesetz selbst ist eine erfüllungsbedürftige Weißagung auf Christum. Denn was das Gesetz verheißt Allen, die es halten: Christus allein, der einige Erfüller des Gesetzes, darf deß sich annehmen, und Sein stellvertretender Gehor-

---

tige Apostel, welche der HErr an diesen beiden Tagen sammelte. In dem Apostelverzeichniß ist wohl nicht zufällig Bartholomäus mit Philippus verbunden. Vergl. Bd. I. S. 223.

sam wendet den Sündern die Rechtfertigung des Lebens zu (Röm. 5, 18.); und was das Gesetz droht Allen, die es übertreten: Christus allein, das wahrhaftige Opferlamm, kann es tragen und ertragen, und Sein stellvertretendes Leiden wendet den Sündern die Erlösung vom Fluch des Gesetzes zu (Gal. 3, 13.). Weil Moses im Gesetz von Christo geschrieben hat, indem die aus dem Gesetz kommende Erkenntniß der Sünde (Röm. 3, 20.) die Sünder überzeugt, daß sie eines Heilandes bedürfen (Gal. 3, 24.): eben deshalb haben die Propheten, die Ausleger des Gesetzes, das mühselige und beladene Volk mit der Botschaft getröstet, daß ein Heiland vorhanden sey im Rathe des barmherzigen Gottes. Johannes der Täufer vereinigt in seinem Amt beides, die Stimme des zuchtmeisterlichen Gesetzes und die Stimme der tröstenden Propheten; es sind aber Schüler Johannis, die wir hier vor uns haben. Freilich, damals hatten sie über den Messias, von welchem Moses und die Propheten geschrieben, wohl noch sehr dürftige Gedanken. Es hätte ihnen genügt, wäre Jesus gewesen; wofür Er gehalten wurde, Josephs Sohn.*) War doch David der Sohn Isai's, der Hirtenknabe, König geworden über Israel: warum sollte „der Sohn Josephs" nicht einen gleichen Heldengang gehen können? So gedachten sie. Es war ihnen ja jetzt und noch lange her-

*) Erinnert Philippi Rede: „Jesus, Josephs Sohn von Nazareth!" vielleicht an des Täufers Wort: „Und ich kannte Ihn nicht" — ist etwa diesen Galiläischen Jünglingen der „Sohn Josephs von Nazareth" ein nicht ganz unbekannter Mann, und drückt sich in Philippi Worten die freudevolle Verwunderung aus, daß sie eben in diesem „Zimmermannssohne" den Messias gefunden?

nach verborgen, daß Christus durch Leiden zu Seiner Herrlichkeit eingehen und nicht figürlich, nicht bildlich — wie sie es deuten mochten — sondern wahrhaftig als Gottes Opferlamm die Sünde der Welt tragen, die Erlösung der Sünder vollbringen mußte. Aber der HErr deckt ihre Schwachheit gnädig zu und siehet ihr aufrichtiges Heilsverlangen, ihr Herz „ohne Falsch" (V. 47.) an. Wie tröstlich ist doch allen blöden, einfältigen Seelen die Leutseligkeit und Mildigkeit, womit der Heiland unter dieser Galiläischen Fischergesellschaft Seine Herrlichkeit offenbart!

V. 46. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und siehe! Aus Nazareth? Nicht aus Bethlehem? Das nimmt den schriftkundigen Nathanael Wunder. Dazu ist er selbst ein Galiläer und weiß, wie verachtet seine ganze, in heidnisches Wesen verflochtene heimathliche Gegend in Israel war (Cap. 7, 52.), so verachtet, daß man das Sprüchwort führte: „Der Galiläer ist ein Block." Sollte aus dem „Galiläa der Heiden" der König Israels aufkommen? Und nun gar der winzige, obskure Flecken Nazareth, sollte der den König von Israel beherbergen? Sollte alles Guten Quelle von Nazareth her über das Land sich ergießen? — Hätte nicht Philippus selbst auf diese Frage Bescheid geben können aus den Propheten, welche von Christo geschrieben haben? Kam ihm nicht Jesaja's Wort von dem Allerverachtetsten und Unwerthesten ins Gedächtniß, von Dem, „der keine Gestalt noch Schöne hatte" (Jes. 53.)? Nicht „das Reislein, aufschießend aus dürrem Erdreich?" Oder nicht der „Sproß" (Nezer) aus der Wurzel des Stammes Isai (Jes. 11, 1.)? Vergl. Bd. I. S. 23 und 87. Gedachte er nicht der Weissa-

gung, daß der Messias das verachtete Galiläa „zu Ehren bringen“ werde (Jes. 8, 23.)? War es etwa Philippo sehr befremdlich, daß Christus nicht in Bethlehem geboren seyn sollte, wie Micha geweißagt — denn die Erfüllung auch dieser Prophezeiung an Jesu von Nazareth war ihm wohl noch unbewußt —? Dem sey wie ihm wolle; gewiß ist, daß Philippus eine näher zum Ziele treffende Antwort gibt, als er eine aus den Propheten hätte schöpfen mögen, die Antwort nämlich, welche er aus dem Munde des HErrn Jesu selbst nahm: „Komm und siehe!“ Alle Zweifel Nathanaels zu lösen überläßt er in fröhlicher Ruhe dem HErrn, den er selber und seine Brüder „kommend und sehend“ gefunden. Was für eine überwältigende Macht der Gnade und Wahrheit muß in dem ganzen Wesen des Heilandes sich offenbart haben, wie muß der milde Glanz Seiner verborgenen Herrlichkeit in allen Seinen Worten geleuchtet haben, daß Philippus nur zu bitten hat: „Komm!“ und weiß gewiß, wenn Nathanael nur komme, so werde er auch sehen, hindurchschauen durch des Nazareners Knechtsgestalt in des Messias Herrlichkeit! Vergl. Cap. 7, 46; Luc. 4, 22; 11, 27. — Jesus von Nazareth hat Seine Knechtsgestalt abgelegt im Grabe Josephs von Arimathia, und thronet in höchst verklärter Majestät auf dem Stuhl Seines Königreichs; aber Seine Kirche auf Erden trägt die Nazarener-Hülle Ihm nach, und so oft eine neue Offenbarung ihrer inwendigen Herrlichkeit in die Welt ausstrahlen will, damit als „herrlicher Cedernbaum“ sie sich ausbreite (Hesek. 17, 23.), so oft wird auch aufs Neue an ihr das Wort erfüllt: „Er schießt auf vor Ihm wie ein Reis, wie ein Wurzelschößling aus dürrem Erdreich.“ Wo ein „Galiläa der Heiden,“

da gehet auf das „große Licht.“ „Zion, heb am Elend an, in der Armuth in dem Staube, so ist deine Sach gethan!“ Und da erhebt sich denn auch von Neuem der Widerspruch: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ Doch wenn es nur nicht satte, stolze, verlogene Pharisäer sind, die so fragen, sondern Nathanaels-Seelen, dann darf man getrost antworten: „Komm und siehe!“ Die da kommen, werden sehen; denn in Seiner armen Glieder Mitte ist ja Er, der keinem aufrichtig Kommenden das Zeugniß innigster Erfahrung versagt, daß hier wahrhaftig sey Immanuel, und Friede und Freude in Seinem Namen. Sey stille, du liebe Nazareth-Kirche, sey ganz stille! So lange du die Lade des Zeugnisses trägst in heiligen Händen und lässest das Brünnlein reinen Worts und Sakraments deinen Schatz und Trost seyn, so lange werden deine Bekenner nimmer leer wieder kommen, wenn sie mit Philippo ausgehen Jesus-Genossen zu suchen; sie werden ihren Nathanael finden, und Nathanael wird kommen und sehen und mit dir in Glaubenseinigkeit anbeten deinen König, den König Israels! — „Komm und siehe!“ Könnte ich solch Wort doch tief hineinrufen in Seelen, die ihres ewigen Heils gern gewiß wären! Siehe, du hast schon lange mit Nathanael geforscht in der Schrift, aber hast doch noch nicht gefunden, noch nicht dein genennet Den, von welchem sie zeuget ganz und gar, Jesum von Nazareth, Gottes Sohn und Lamm, deinen Erlöser durch Sein theures Blut: wirf dich vor Ihm nieder, bitte ernstlich, daß Er die Schrift dir öffne und deine Augen; laß nicht ab mit diesem Kommen, bis du Ihn siehest, bis du sagen und singen darfst: „Er funkelt mir im Worte, das sonst verschlossen war; Sein Geist macht mir die Pforte

der offnen Wahrheit klar. Ich seh es aufgesiegelt, und jede Zeile blitzt, wie Gold im Lichte spiegelt, und als mit Blut bespritzt.“ —

V. 47. Jesus sahe Nathanael zu sich kommen, und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist! Das ist nun eines jener Worte unsers lieben HErrn, welche Er mit „frohlockendem Geiste“ (Luc. 10, 21.) geredet hat. Er hat der Freudenstunden nicht viele gehabt in den Tagen Seines Fleisches; aber Stunden wie diese, da Er in Nathanaels Herz schauete, oder wie die, da das cananäische Weib und der Hauptmann von Capernaum Ihm freudige Verwunderung entlockten, oder wie die, da Maria Magdalena zu Seinen Füßen weinte und Zachäus sein Haus zu einer seligen Kirchweih Ihm öffnete, oder wie die — doch sie sind dir ja bekannt, die erretteten Sünder, bis zu dem Schächer am Kreuz, welche der Vater wie Freudentröpflein in den Leidenskelch des Sohnes fließen ließ — ja, solche Stunden sind Jesu rechte Freudenstunden gewesen, und auch heute noch, während das Lobgetöne vieler Tausend Engel Ihn umrauscht, ersieht Er Seine höchste Lust an armen Sündern, welche Ihm die Freude ihrer Beseligung bereiten. Mit einem Blicke ihrer Augen erfüllt die Tochter Zion das Herz ihres himmlischen Königs und Bräutigams (Hohesl. 4, 9.). O HErr, ich der ich Staub und Asche, ja der ich sündig und abscheulich bin, ich kann Dir Freude machen! Ach, vergib mir meine zwiefache Schuld, und werde Du meine Freude, so werd ich Deine Freude seyn. Amen. — Einen rechten Israeliten, in welchem kein Falsch sey, nennt der HErr den Nathanael. „Es sind nicht Alle Israeliter, die von Israel sind“ (Röm. 9,

6.); Nathanael aber war in Wahrheit ein Israeliter; was Israel seyn sollte vor Gott und Angesichts Seines Gesalbten, das war er: ein durch das Gesetz gedemüthigter Sünder, welcher hoffte auf die Verheißung des gesegneten Samens Abrahams; ein ächter Sohn des Erzvaters Israel, der noch im letzten Stündlein ausrief: „HErr, ich warte auf Dein Heil" (1 Mos. 49, 18.). Ohne Falsch, nicht wie die heuchlerischen Messias-Verehrer, die Pharisäer, begehrte er den Heiland zu sehen als seiner Seele Heiland; er hatte mit ganzem Ernste dem HErrn den Weg bereitet und wollte auch nicht einen einzigen Sündenriegel vor seines Herzens Thür lassen, an welche Jesus jetzt anklopfte, denn er lebte in dem Psalmspruche: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist; wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist" (Ps. 32, 1. 2.). Nathanael war also einer aus der auserwählten Zahl derer, welche „die Wahrheit thun, und kommen an das Licht" (Cap. 3, 21.). So ging denn auch die Seligpreisung an ihm pünktlich in Erfüllung: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen" (Matth. 5, 8.). Waren denn aber Andreas und Petrus und Johannes, denen der HErr den Nathanael mit diesen Worten vorstellte, nicht auch rechtschaffene Israeliter, ohne Falsch? Gewiß waren sie es; denn Seelen, welche es nicht redlich meinen, finden Christum nimmermehr. Jedoch wenn ich sie so zusammen ansehe, die fünf Jünger, und höre des Heilands Worte gerade über Nathanael: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist!" so muß ich doch sagen: diese Worte haben dem Nathanael noch in einem besondern, ihn vor den übrigen Jün-

gern angehenden Sinne gegolten. Die schöne Gnadengabe der Einfalt hat in seinem Herzen einen besonders empfänglichen Boden gefunden, so daß sein Anblick den Liebhaber aller einfältigen Seelen innigst erquickte. Es sind ja die Naturen verschieden. Zwar haben wir Alle Eine sündliche, finstere Natur, von dem Einen Adam, und in der wohnet nichts Gutes (Röm. 7, 18.), auch keine Einfalt, die Gott und Seine Heiligen erfreue; aber jedes Herz ist doch wieder ein anderer Leuchter für das Eine Licht, welches Alle erleuchtet, in jedem spiegelt sich doch wieder ein anderer Gnaden-Strahl aus Seiner Fülle in besonders hellem und lieblichem Glanze. In Nathanael nun hatte die Gnade das, was man nach der Natur an ihm „einfältig" oder „thöricht" nennen mochte, in himmlische Einfalt verklärt. Es mißverstehe mich Niemand. Es gibt eine Gnade der Einfalt, welche keinem Bittenden versagt wird, die Einfältigkeit in Christo, welche auch eines Paulus (2 Cor. 11, 3.), welche überhaupt jedes wahren Christen Grundeigenschaft ist; es gibt aber auch eine sonderliche Gnadengabe der Einfalt, mit welcher der HErr Nathanaels-Seelen schmückt, deren Schimpf es ist vor der Welt, daß sie „nur einfältige Leute" sind. Laßt uns Alle nach jener unentbehrlichen Einfalts-Gnade, nach einem Herzen ohne Falsch, trachten; wer aber die köstliche Gabe der Einfalt hat, der sey reichlich dankbar und erwecke sie zu Gottes Preis und der Gemeinde Erbauung. Und weißt du es selbst nicht, daß du sie hast, so gönne es Andern, sie zu erkennen und daran sich zu erquicken. — Der HErr hatte Nathanael gelobt, und dieser hatte es gehört. Aber sieh, wie so ganz einfältig er ist! Weder falsche Demuth, noch Hoffahrt redet aus ihm:

V. 48. Nathanael spricht zu Ihm: Woher kennest Du mich? Wahr ist es, das bin ich, aber woher kennest Du mich? Woher weißt Du, daß ich von ganzem Herzen, ohne Falsch, suche, was des „Israels rechter Art“ einige Sehnsucht ist, den Frieden in Christo, dem Könige Israels? **Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum*) warest, sahe Ich dich.** „Ich habe dich je und je geliebet, und habe dich zu Mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer. 31, 3.), spricht der HErr. Ehe Philippum die Bruderliebe trieb, den Nathanael zu rufen, umgab diesen schon Gottes allgegenwärtige und allwissende Liebe und sammelte alle Seufzer seiner Lippen, ja seines Herzens stilles Flehen, welches er selber kaum verstand. Was dort unter dem Feigenbaume in Nathanaels Seele vorging, es war ein Geheimniß zwischen ihm und Gott allein. Vor Gottes sehendem Auge lag Nathanaels Seele offen ausgebreitet, und Gottes lauschendes Ohr hörte den rechten Israeliter ohne Falsch beichten und um Frieden flehen in dem heiß ersehnten Erlöser. Jesus aber spricht: „Ich sahe dich!“ „Da wird Philippus gesagt haben: O Nathanael, da siehest du nun, wer der Nazarener sey!“ L. „HErr, Du erforschest mich und kennest mich!“ (Ps. 139.), der Psalm mag jetzt laut geworden seyn in Nathanaels Herzen.

V. 49. Nathanael antwortete, und spricht zu Ihm: Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel! Was in dem Namen Chri-

*) Da war Nathanael, der rechte Israelit, am rechten Orte: der Feigenbaum schattete die Früchte des Glaubens und der Liebe ab, die Israel dem Messias bringen sollte (vergl. Hohesl. 8, 5.).

stus liegt, bekennt Nathanael von diesem Jesu, dessen allwissende Gottheit (geschäftig, wenn und wo Seine Liebe es wollte und der Vater es Ihm zeigte) Gebet-erhörend ihn anleuchtet, und er bricht aus in ein herrliches Bekenntniß von Christi Person und Amt. Den „Sohn Josephs von Nazareth“ heißet er Gottes Sohn. Den Sohn Gottes, Israels König, wie er in Mose und den Propheten Ihn erkannt, findet er in diesem Jesu von Nazareth. Nazareth ist ihm nun nicht mehr zu schlecht, den Sohn Gottes zu beherbergen. Jesus hat ihn gesehen in jener einsamen Gebetsstunde, nun siehet er Jesum, und siehet Ihn mit geöffnetem Geistesauge als den Sohn Gottes, welchen der Vater als Seinen König eingesetzt hat auf Seinen heiligen Berg Zion (Ps. 2, 6. 7.). Wohl hat das Knechtsgewand dieses Königs Seine ewige Gottheit auch vor Nathanaels Augen hernach wieder verhüllt, und der lichthelle Blick in die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, welcher in dieser Stunde erster Erhörung ihm gewährt ward, hat wohl noch mancherlei Trübung erlitten; aber aus dem einmal empfangenen Christus-Eindrucke entfaltete sich alle wachsende Heils-Erkenntniß, das Einzelne aus dem Ganzen. Eins blieb ihm auf immer: der König Israels war sein König, der „rechte Israeliter“ war ohne Falsch dieses Königs Eigenthum. Und als drei Jahre hernach, nachdem Jesus auferstanden war, Thomas seinen Finger darreichte und in die Wundenmaale legte mit dem anbetenden Ausrufe: „Mein HErr, und mein Gott!“ — gewiß, da kniete Nathanaels Seele neben Thomas und wiederholte mit neuer Zunge das Bekenntniß seiner ersten Liebe: „Ja wahrlich, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel!“ — O, wenn doch Nathanaels Fei-

genbaum in der Nähe jedes Hauses stünde, und wenn doch dann alle Beter an der Rede des HErrn sich recht erquickten, welche aus jeder gnädigen Erhörung zu ihnen spricht: „Da du unter dem Feigenbaume warest, sahe Ich dich!" Wenn doch in allen Gemeinden namentlich die Sonnabend-Abende unter Nathanaels Feigenbaume zugebracht würden, damit unter der Predigt des göttlichen Worts am Sonntage recht Viele zu fragen hätten: „Woher kennest Du mich?" und zu danken dem Sohne Gottes, der Sein Ohr ins Kämmerlein hält! Doch auch diese Erquickungen genießen wir auf Erden nur im Vorschmack. Im Himmel wird die schauende Erkenntniß der Treue unsers Königs, welche auch nicht einen aufrichtigen Seufzer unsers Lebens überhörte, als unerforschter Freudenquell sich für uns aufthun. — Gnade hatte Nathanael gefunden bei dem Sohne Gottes, dem Könige von Israel; Gnade um Gnade aus Seiner Fülle (V. 16.) wird ihm verheißen:

V. 50. 51. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß Ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaume: du wirst noch Größeres, denn das, sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn. Nathanael hatte aus der Fülle himmlischen Lichtes, welche in Christo wohnete, einen Strahl erblickt und war erleuchtet worden zum Glauben — ja, Glauben nennt es der HErr, denn auch der schwache, anfangende Glaube ist doch ein wahrhaftiger Glaube. Aber der HErr weiß auch, wie sehr Nathanaels — und nicht minder der übrigen Erstlingsjünger — Glaube der Stär-

kung bedarf, und diese verheißt er ihren empfänglichen Herzen. Größeres würden sie sehen, als was sie gestern und heute erblickt, sagt Er. Der Himmel hatte für diese Jünger sich aufgethan von dem Augenblick an, da sie in Jesu den Messias gefunden, und Kräfte der unsichtbaren Welt strömten auf sie nieder. Von nun an, durch die ganze Zeit ihrer Nachfolge Jesu hin, sollten sie unter diesem geöffneten Himmel wandeln, denn die Offenbarung der Herrlichkeit Dessen, welcher vom Himmel gekommen und im Himmel ist, sollte sie umleuchten in einer ununterbrochenen Reihe von himmlischen Erweisungen. Das sagt Jesus ihnen zu mit Seinem zwiefachen Amen — Er ist ja selber „Amen," der Wahrhaftige (Offenb. 3, 14.), und was Er spricht, das geschieht wahrlich; wo die Propheten reden: „So spricht der HErr," da redet Jesus: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn." Von da an, daß aus dem geöffneten Himmel der Geist Gottes auf Jesum herabgefahren (Cap. 1, 32.), erwiesen sich auch die Geister Gottes, die dem Gesalbten zu Gebote standen, geschäftig in ihrem wonnevollen Dienste. Nun war die Erde ein wahrhaftiges Bethel (Gotteshaus) geworden! Des Menschen Sohn, wie den HErrn der Herrlichkeit einst Daniel geschauet in des Himmels Wolken (Dan. 7, 13.), Er wohnte und wandelte nun wahrhaftig auf Erden in unserm Fleisch, als der verheißene Same, in welchem gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden, als der zweite (vom Himmel gekommene) Adam, das Haupt der gesegneten Menschheit, deren Fluch Er tragen sollte; und

was der Erzvater Jakob (des „rechten Israeliter" Nathanael Vorgänger), als der Bund jener Verheißung ihm bestätigt ward, im Traumgesicht gesehen (1 Mos. 28, 12.): an der Krone Israels, an Dem, in welchem Israel sein Ziel erreichte (Jes. 49, 3.), ist es erfüllt in wesentlicher Herrlichkeit: die Engel Gottes steigen hinauf und herab auf des Menschen Sohn; wo Jakob lag, mit seinem Haupt auf einem Stein, da ist Jesus eingetreten, welcher zugleich der HErr ist, der dort in Bethel oben auf der Leiter Spitze stand. Nun ist auf Erden wahrlich Gottes Haus! Die Engel Gottes haben ihre Wohnung, wo Gottes Sohn wohnet als des Menschen Sohn, unter uns (erst fahren sie hinauf, dann herab). Die Gemeinschaft zwischen den heiligen, reinen Engeln und uns Sündern ist wiederhergestellt durch die Menschwerdung Dessen, dem die Engel dienen (Col. 1, 20; Ephes. 1, 10.), und die Straße ist uns eröffnet, auf welcher wir gen Himmel heimwärts ziehen, geleitet von der Menge vieler Tausend Engel, zu schauen sammt den „Aeltesten" des Zionskönigs die Herrlichkeit, vor welcher Sonne und Mond erbleichen (Jes. 24, 23.). — Schön deutet Luther nach unserm Spruche die Jakobsleiter: „Was ist aber das für ein Auf- und Niedersteigen? Antwort: Es ist eben das Geheimniß, daß in der Einen und einerlei Person Gott und Mensch ist. Das ist die große und unaussprechliche Herrlichkeit des menschlichen Geschlechts, die Niemand ausreden kann, nämlich daß Gott durch diese wunderbarliche Vereinigung die menschliche Natur mit Ihm selbst verbunden hat. — So werden wir nun durch den Glauben hingerissen und werden mit Christo Ein Fleisch (Cap. 17, 21.). Also steigen wir auf in Ihm ... wiederum aber fähret Er herab zu uns

durch das Wort und die heil. Sakramente, da Er uns lehret und übet in Seiner Erkenntniß." — Solch Geheimniß gelüstet die Engel zu schauen, und sie umlagern uns mit Freuden, näher uns als dem Jakob begegnend (1 Mos. 32, 1.). — „Ich sehe sie aber nicht," sprichst du? „HErr, öffne ihm die Augen, daß er sehe!" spreche ich dann mit Elisa (2 Kön. 6, 17.). Auch die Jünger sahen ja nicht mit den Augen ihres nichtigen Leibes das Hinauf- und Herabfahren der Engel Gottes auf des Menschen Sohn — denn nur in stiller Verborgenheit verkehrten die Engel mit ihrem HErrn in den Tagen Seines Fleisches (Matth. 4, 11; Luc. 22, 43.) — sondern mit geistlichen Augen sahen sie, mit den Augen des Glaubens, der — wie Luther sagt — „so scharf sieht, daß er durch Wolken und durch den Himmel, ja auch unserm HErrn Gott in Sein Herz sieht. Das Sehen wollen wir haben." Je fester der Jünger wachsender Glaube seinen Anker hinter dem Vorhang, der die Ewigkeit verhüllt, einschlug, desto inniger wurden sie der Wahrhaftigkeit der Verheißung ihres HErrn gewiß, und wie schon in den holdseligen Worten und wundervollen Werken des erniedrigten Menschen-Sohnes die Himmelsluft seraphischer Gegenwart sie umwebte, so sahen sie hernach, erfüllt vom heiligen Geiste, mit neuen Augen den Himmel offen, als die Wohnung des erhöheten Menschen-Sohnes (Apostelgesch. 7, 56.), und die Engel Gottes, welche in der obern Gemeinde den Thron des Lammes sammt den Aeltesten umschließen (Offenb. 5, 11.), hinauf und herab fahren auf die heilige Kirche, Seinen Leib, nämlich die Fülle Deß, der Alles in Allen erfüllet (Ephes. 1, 23; vergl. Hebr. 12, 22.). Wie spürbar ist in den ersten Capiteln der Apostelgeschichte, daß die Engel Gottes, die starken Helden, rings um das Bette des himmlischen

Salomo und Seiner Braut stehen. (Hohesl. 3, 7.)! — „Da Christus Mensch ward und ins Predigtamt getreten ist, da hat sich der Himmel aufgethan, und bleibet offen, und ist von der Zeit her, seit der Taufe Christi am Jordan, da er sich aufgethan hat*), nie zugeschlossen, wird auch nicht zugeschlossen werden, ob wirs gleich mit den leiblichen Augen nicht sehen. Vor der Zukunft Christi da war der Himmel feste zugeschlossen, und regierte der Teufel gewaltiglich; aber durch Christum und in Christo ist der Himmel wieder aufgesperret, und sehen die Christen den Himmel nun offen, und hören Gott den himmlischen Vater stets mit ihnen reden, und die lieben Engel ohn Unterlaß auf und ab zu uns fahren. Kömmst du zur Taufe, oder nimmest du das Abendmahl, oder holest du die Absolution, so stehet der Himmel offen, und wir hören die Stimme des himmlischen Vaters, und kommen diese Werke alle aus dem Himmel, und ist der Himmel über uns offen. — Es ist dies die Meinung, daß die rechtschaffene christliche Kirche sey mit Christo Ein Leib im Glauben, und daß sie Christi Braut sey, und Er ihr Bräutigam und Haupt, sie aber Sein Eigenthum, und will der Bräutigam, daß die Braut aller Seiner Güter, als der ewigen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit, durch den Glauben an Ihn theilhaftig sey. Derohalben so hat Er sie auch mit himmlischer Weisheit und Stärke gezieret und geschmücket, daß sie vor Gott herrlich und groß sey. Wo nun die christliche Kirche ist, und das göttliche Wort rein gepredigt, und die Sacramente gehandelt werden mit treuem Fleiß aus dem Worte Gottes, es auch gehöret und mit

*) „Gerechtfertigt im Geist — erschienen den Engeln" (1 Tim. 3, 16.).

gläubigem Herzen angenommen, und die Artikel unsers christlichen Glaubens unverfälscht getrieben werden, daselbst stehet der Himmel weit offen und ist nicht mehr zugeschlossen. Daselbst ist die rechte Stadt und das rechte Jerusalem, da wir Mitbürger der Engel sind und Hausgenossen, und Landsassen derer so im Himmel wohnen und drinnen handeln und wandeln. Die Engel sehen herab auf uns, und wir sehen wieder hinauf zu ihnen. Das will Christus sagen: Ihr seyd nun himmlische Bürger, und habt nun eure Bürgerschaft droben im himmlischen Jerusalem und seyd in der Gemeinschaft der lieben Engel, die ohne Unterlaß zu euch auf- und abfahren. Nun ist Himmel und Erde Ein Ding worden, und ist ebensoviel als säßet ihr droben, und die lieben Engel dieneten euch; denn ihr seyd Ein Leib mit ihrem HErrn, sie warten auf euch, sie reden mit euch und ihr mit ihnen, und führt also einerlei Wort und einerlei Rede. Sie singen unserm HErrn Gott: Gloria in excelsis Deo („Allein Gott in der Höh sey Ehr"); das singet ihr auch, daß ihr zu den großen Gnaden kommen seyd, daß ihr Gottes Kinder und Erben und Miterben Seines lieben Sohnes, des heiligen Geistes und aller Güter theilhaftig worden seyd. Das heißt wahrlich nicht den Himmel zugeschlossen seyn, sondern es ist Thür und Schloß hinweggethan und ohne Unterlaß offen gestanden. — Wir sind gewiß, daß die lieben Engel ringsweise um uns her sind und sehen, daß uns kein Leid widerfahre, ja, kein Härlein gekrümmet werde, es gefalle denn Dem, der droben sitzt und die lieben Engel auf- und abschicket, welche unser Gebet hinauf gen Himmel führen und uns wiederum die Botschaft bringen, unser Gebet sey erhöret. Und wo die Engel uns nicht also schützeten, und auf den Leib Christi, das ist, auf uns,

ab- und zusteigen, und bei uns so lange blieben, so hätten uns unsre Widersacher lange lebendig verschlungen. Da sind die Engel denn, und wehren den Bluthunden, die es an den Höfen der Cardinäle und Bischöfe seltsam karten, denen es nicht gemangelt hat an Rath, Weisheit, Anschlägen, Kraft, List und allerlei Praktiken, dermaleins uns gar auszurotten. Aber es heißet, die Engel sind da, darum leben wir noch von der Gnade Gottes, wider derer Zorn und Willen, die uns todtfeind und spinnegram sind. Denn wir haben bei uns die lieben Engel, die herab vom Himmel fahren und wieder hinaufsteigen, für uns sorgen und um uns wachen.“ L.

Noch eine besonders liebliche Weise kenne ich, in welcher das Wort des HErrn vom Himmel-offen-Sehen sich erfüllt. Ich will sie beschreiben nach dem Trostbriefe eines Freundes an bekümmerte Eltern, die ein geliebtes Kind begraben hatten. „Mir ist es, als wenn durch den seligen Tod eines Familiengliedes der Himmel in einem besondern Sinne geöffnet, und das Wort in einem besondern Sinne erfüllt würde: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen. Der Himmel öffnet sich aber nicht, ohne die Herrlichkeit des HErrn durchscheinen zu lassen. Als der Engel des HErrn vom Himmel zu den Hirten kam, so umleuchtete sie die Herrlichkeit des HErrn. Nun euer seliges L. — jetzt mehr denn ein Engel — zum Himmel gegangen ist, wird euch der HErr auch einen volleren Anblick Seiner Herrlichkeit gönnen und geben. Welche Lieder im Gesangbuch sind die fröhlichsten und hellsten? Sind's nicht die Sterbe- und Begräbniß-Lieder? Ist nicht den alten Sängern die Herrlichkeit des HErrn an den Sterbebetten und Gräbern derer am hellsten erschienen, deren Seelen

ins Paradies gingen? Es ist gewiß keine Phrase, sondern eine Realität, daß, wenn sich wieder einmal die Himmelsthür aufthut, um einen Seligen zu empfangen, auch wieder eine neue Ausstrahlung der Herrlichkeit Gottes nach der armen, dunkeln Erde zu stattfindet.“ —

So war denn die Erstlingsschaar der heiligen Kirche gesammelt, und von nun an kam ein Christum suchender, rechter Israeliter nach dem andern, und sah die Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater. Dies Suchen, Kommen und Sehen gehet noch im Schwange, und es wird währen, bis der letzte Sünder, dessen Buße Gott zuvorgesehen, anbetend die Knie beugt vor dem Könige Israels. Wenn sie alle gekommen und gesammelt sind, welche durch die Leuchte des Wortes und die Gnade der heiligen Sacramente in des Himmelreichs offne Pforte eingeführt und gerettet werden zum ewigen Leben, dann wird auf neue Weise der Himmel sich öffnen, und die heilige Stadt, das neue Jerusalem, wird von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne (Offenb. 21, 1.), und alle heilige Engel werden des Menschen Sohn geleiten, der da kommen wird in Seiner Herrlichkeit, zu wohnen unter uns voller Gnade und Wahrheit im neuen Himmel und auf der neuen Erde. Dann wird die schließliche Erfüllung der theuern Verheißung: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn,“ von den Seligen gefeiert und besungen werden in ewigen Lobliedern.

O, HErr, gelobet seyst Du für dieses Dein Wort und die Fülle der Gnaden, welche darin uns aufgeschlossen

ist! So laß uns denn zu Dir kommen täglich, mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben; laß uns in Deinem Worte, in Deiner heiligen Sacramente gewissen Gnade den Himmel offen, und hinein sehen in Dein Jesus-Herz, und in das Herz Deines Vaters und unsers Vaters; laß uns froh werden der Gemeinschaft der heiligen Engel, welche Dir mit Freuden dienen in Deinen armen Gliedern, und wenn wir über ein Kleines ausziehen aus der Herberge, wo Du, HErr Jesu, jetzt selber mit uns wallest, dann laß uns doch bleiben in Deinem Hause immerdar, bei Dir ewig wohnen, o König, und mit Dir sitzen auf Deinem Stuhl. Liebster Heiland, Du guter Hirte, laß doch Keinen von uns fehlen, wenn das Werk vollendet seyn wird, welches Du dort am Jordan hast angefangen, laß uns unter den Deinen nicht fehlen, wenn die Zahl Deiner Auserwählten wird voll seyn! Du rufest, und wir hören Deine Stimme, und kommen, und sehen Deine Herrlichkeit. So sey es. Gebenedeiet sey Dein herrlicher Name. Amen.

Mel. Wo Gott der HErr nicht bei uns hält.

Sein Himmel soll dir offen stehn
Mit lauter Freud und Wonne;
Er will in dir mit Kraft aufgehn
Zur Lust, zur Freud, zur Sonne.
Drum sollst du freudig deine Bahn
Fortlaufen, und stets himmelan
Mit deinem Herzen steigen.

4.

Die Hochzeit zu Cana.

Cap. 2, 1—11.

Erquicke uns, HErr Jesu, Du Gottes-Freundlichkeit, durch den milden Glanz Deiner Herrlichkeit, daß wir an Dich glauben. Amen.

Der Himmel war nun offen über des Menschen Sohne und Seinen Brüdern. Die Himmelsleiter, an welcher die Engel Gottes hinauf und herabfahren, stand auf ewig fest für Alle, die Nathanaels-Augen hatten. Heute, drei Tage nach Nathanaels geistlichem Hochzeitstage, wird die Himmelsleiter in das Hochzeitshaus zu Cana gestellt. Im Paradiese stand sie ja auch zu Anfang, als das ewige Wort die heilige Ehe stiftete. Nachdem aber die Sünde auch diese Ordnung Gottes so mannigfaltig entheiligt, die heiligen Engel, die Hausgäste frommer Eheleute, in so viel tausend Häusern betrübt und die Himmelsleiter umgestoßen hatte, kommt jetzt der Heiland zu einer Hochzeit im Geleite der lieben Engel, um den Ehestand mit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit zu schmücken.

Unsre Väter haben die Himmelsleiter zu Cana, dem heiligen Ehestande zu Nutz und Ehren dahingestellt, sonderlich lieb gehabt. So sagt der alte Spangenberg in seinem Ehespiegel, der HErr Christus habe im Eingang

Seines Amts anzeigen wollen, daß Er des Ehestandes Heiland sey: Den allerersten und ältesten Stand, welchen Sein Vater im Paradies selber gestiftet hat, hernachmals aber durch des Teufels Lügen und Mord jämmerlich verderbet ist, daß Er den wiederum zu recht brächte, sich desselbigen mit allen Treuen annehme und ihn ehrete; dieweil es doch Alles in diesem Stande gelegen ist, und die andern zween Stände, Predigtamt und Obrigkeit, aus diesem müssen gezogen werden. Weil denn der Ehestand der erste ist, so thut ihm der HErr Christus auch das allererste Wunderwerk zu Ehren. Und das lasset uns merken, meine lieben Freunde, daß das allererste Mirakel Christi dem Ehestande dienen muß. Ist das Eheleuten nicht ein großer Trost und eine herzliche Freude zu hören? Wer wollte doch dem Ehestande nicht von Herzen hold seyn, weil ihm Gott so viel und große Ehre erzeiget und eine solche schöne güldene Krone auf das Haupt setzet, daß Er das erste Mirakel dabei wirket."

V. 1. 2. Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da; Jesus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Cana, etwa 3 Stunden von Nazareth, war Nathanaels Vaterstadt. Es muß in Cana ein ganz Häuflein „rechter Israeliter" gewohnt haben, welche mit Maria, der Mutter Jesu, Freundschaft und Gemeinschaft hatten (vielleicht waren es auch leibliche Verwandte der „heiligen Familie") und sich jetzt das Herz fassen durften, auch Jesum und Seine Jünger auf die Hochzeit zu laden. Und Jesus kam mit Seinen Jüngern. Laßt uns den edeln Hochzeitsgast etwas genauer betrachten. Unser lieber HErr Christus heißet selbst der Bräutigam und

ewige Mann der Kirche, Seiner Braut. Das ist eine rechte Grundanschauung der heil. Schrift. So herrlich hat Gott den Ehestand geehret, daß Sein Wort denselben als ein Abbild des „großen Geheimnisses“ der Vereinigung zwischen Christo und der Gemeinde uns erkennen lehrt (Ephes. 5.), also daß Christus in jedem Ehemanne, die von Ihm geliebte Gemeinde in jedem Eheweibe, der Bund zwischen Christo und der Gemeinde im ehelichen Bunde, das leibliche Einswerden des Hauptes und der Glieder im Sacrament in der leiblichen Gemeinschaft des Mannes und des Weibes („Zwei Ein Fleisch“) sich spiegelt. Man hat gefragt, aber schon die Frage verletzt das Christengefühl, warum Christus nicht zur Ehe sich bekannt habe durch Eingehen einer irdischen, zeitlichen Ehe? Nicht mit Einem aus der Zahl der Menschen, sondern mit der ganzen Menschheit wollte der HErr Ein Fleisch werden durch Seine Menschwerdung, und Seine Kinder sollten Ihm geboren werden, nicht wie dem ersten Adam im Wege natürlicher Geburt, sondern im Wege der Wiedergeburt sollte das alte Sündergeschlecht erneuert werden zu einem heiligen Gottesvolke, welches von Ihm genähret und gepfleget wird nicht natürlicher, sondern sacramentlicher Weise. Weil es Ihm denn nicht ziemte, selber ehelich zu leben, so hat Er wie zum Ersatz dem Ehestande die höchste Ehre, die ihm widerfahren konnte, anthun wollen, indem Er eine — und damit überhaupt d i e — Hochzeit mit Seiner segnenden Gegenwart schmückte. Niemand soll aus des HErrn ehelosem Leben einen Vorwand zur Verachtung und Geringschätzung des Ehestandes hernehmen, deshalb findet Er sich hier auf der Hochzeit in Cana ein und beschirmt die heilige Ehe unter dem Schatten Seines gnädigen Bekenntnisses zu ihr. Laßt uns, lieben Brüder, dies

Bild voller Trost und heilsamer Lehre: Jesus ein Hochzeitsgast, fest in unser Herz fassen. Zwar aus der greulichen Finsterniß hat der HErr Seine Kirche errettet, in welcher die Anhänger teuflischer Lehren verbieten, ehelich zu werden (1 Tim. 4, 1. 3.), um in selbsteigener Wahl ein Verdienst vor Gott herauszuzwingen, auch da, wo Gott die — Einigen gewährte — Gabe zufriedener, qualloser, fröhlicher Ehelosigkeit (Matth. 19, 12; 1 Cor. 7, 7.) nicht gegeben hat; aber der böse Feind bietet in dieser unsrer Zeit von einer andern Seite her der Ehe den Streit an, und der Apostel hat uns in jener Stelle, wo er von verführerischen Geistern und Lehren der Teufel als Ehe-Vergiftern redet, nicht umsonst auf die letzten Zeiten hingewiesen. In der alten Pommerschen Kirchenagende wird der Teufel ein greulicher Wütherich gegen den Ehestand genannt, der im Sinn habe die Ehe aus der Welt zu schaffen, dann werde überbleiben „ein Haufe Bestien und leibhaftiger Teufel; so müßte auch alle die schöne göttliche Ordnung, im weltlichen Stande, in hohen und niedrigen, großen und kleinen Regimenten, die als Gliedmaßen Eines Leibes durch unaussprechliche Weisheit Gottes zusammengefüget sind, gänzlich untergehen, und ein teuflisch wild Leben werden, da Frevels, Gewalt, Mordens, Würgens, Laster, Schande, Raubens und aller Bosheit nicht Ende noch Zahl wäre.“ Das wissen die teuflischen Geister wohl, welche dermalen unser armes Volk verführen, darum fangen sie schon an die Zucht des Ehestandes in allerlei Weise zu zertreten und Seine heiligen Bande zu zerreißen. Was auf dies Wesen folgen muß und wird, hat uns Gott vor Alters offenbart. Als das Fleisch der Zucht des heil. Geistes im Ehestande sich entwunden hatte, da brach die Sündfluth herein (1 Mos.

6, 2. 3.). Der HErr hat aber auch unserm Volke noch eine Frist gegeben. Ach, daß in solcher Frist Viele mit Noah in die Arche gingen! — Nun noch eine Gewissensfrage an Eheleute, ehe wir in der Textgeschichte weiter gehen. War der HErr Jesus auch auf eurer Hochzeit anwesend? Ja, da war er gewiß, denn Er fehlt bei keiner Hochzeit: aber wie war Er da? eingeladen oder uneingeladen? Ach, auf so vielen Hochzeiten ist Er ein ungebetener Gast! Man speist Ihn ab mit einigen Brocken todten Lippendienstes, und hält dann Hochzeit auf eine Art, daß Seine Jünger es dabei nicht aushalten können. Er selber aber verhindert wird zu offenbaren Seine Herrlichkeit. Doch Er wird sie offenbaren, wenn nicht eingeladen zum Segen, dann uneingeladen zum Fluch, wo nicht als Heiland der Ehe, da als Richter und Rächer derselbigen! Ihr Eltern, die ihr einstmals eine Jesus-lose Hochzeit gehalten habt, aber seyd in der Ehe noch beide, Mann und Weib (zwiefache Gnade!), zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen und eurer Ehe bekehrt worden, o dankt Ihm diese Geduld und Verschonung auch damit, daß ihr zu eurer Kinder Hochzeit Ihn als den unentbehrlichsten Gast einladet*) und Nichts versäumet, was zu einer Heirath nach dem Herzen Gottes ihnen helfen kann. Und unsre Jugend erwähle Jesum zum Brautleiter! „Darum ist es unumgänglich: Jesus führ uns erst hinein, soll man hoffen, überschwänglich drinnen unterstützt zu seyn." Jesu segnendes Naheseyn sey die erwünschteste Morgengabe, Sein Freudenbecher die sü-

*) „Wenn du deine Hochzeitsbriefe schreiben sollst, so sage (wie meine selige Mutter, Anno 1590): Schreibet mir den HErrn Jesum oben an!" Herberger.

beste Lust, die Offenbarung Seiner Herrlichkeit der köstlichste Schmuck, wo man Hochzeit hält unter Seinem Volk! — Jetzt beschauen wir die Offenbarung Seiner Herrlichkeit auf dieser Hochzeit zu Cana.

V. 3. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben nicht Wein. Es erhebt sich hier die Frage: worauf gründete Maria ihre Freudigkeit zu dieser Bitte um eine wunderbare Hülfe, da doch „dies das erste Zeichen war, welches Jesus that" (V. 11.)? O, wie lange mochte Maria schon auf das erste der Wunder und Zeichen ihres Sohnes gewartet haben! Wie? Maria, welche Gott den HErrn um dieses Kindes willen gelobt hatte, weil sie im Geiste die Hülfe Israels in Ihm hereinbrechen sah; sie, der Erstling in der Gemeinde der Gläubigen, welche die Worte der Hirten in ihrem Herzen behielt und bewegte, welche Simeon's Weißagung gehört hatte, welche das erste Wort aus Jesu Munde, das uns berichtet wird, obwohl dessen Verständniß ihr nicht völlig gegeben war, in ihr Herz tief einsinken ließ, und nun im Lichte aller dieser Weißagungen und Verkündigungen dem heiligen, stillen Wandel ihres Sohnes zusah, wie Er stark ward im Geist, voller Weisheit; sie, die eben jetzt den HErrn hervortreten sah aus der Verborgenheit des älterlichen Hauses vor das Volk, die Seiner Taufe Herrlichkeit und wohl auch Sein Wort: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen," in frohlockendem Gemüthe ahnend bewegte, des Engels gedenkend, der die Geburt ihres Sohnes, des Sohnes Gottes, ihr verkündigt hatte — diese Maria sollte der Offenbarung der Herrlichkeit ihres Sohnes nicht gewärtig gewesen seyn? Das wäre ja seltsam. Doch vielleicht hat Maria darin etwas Unziemliches gethan, daß

sie dem HErrn bei einer so ordinären Gelegenheit, als der Hochzeits-Wein ausging, ein Wunder zumuthete? Auch das nicht. Denn ziemete es dem HErrn, das Wunder zu thun, so hat Maria auch den Sinn ihres Sohnes wohl getroffen, als sie ganz vertraulich an Ihn mit der verhüllten Bitte sich wandte: „Sie haben nicht Wein!" Eine andre Frage ist, ob Maria im rechten Sinne gebeten hat.

V. 4. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. So hat denn Maria nicht im rechten Sinne gebeten; ihre Herzensstellung hinderte vielmehr den HErrn an der Offenbarung Seiner Herrlichkeit. Der rechte Sinn wäre gewesen, wenn sie eingedenk geblieben wäre, daß die Wunderkraft des HErrn, auch wenn sie in leutselig-dienender, freundlich-helfender Liebe sich kund gebe, immer die Offenbarung Seiner Herrlichkeit zum einigen Zwecke und Ziele habe; auf diese Offenbarung aber gebührte ihr stille und willenlos zu harren, nicht in fleischlicher Ungeduld danach zu haschen. Sey es nun, daß sie den göttlichen Zweck der Wunderthätigkeit des HErrn über dem menschlichen, wozu sie dieselbe in Anspruch nahm, aus den Augen verlor; sey es, daß sie eben die Offenbarung der Herrlichkeit ihres Sohnes, auf welche sie längst gewartet hatte, in ungeduldiger Eile — fast im Tone des Vorwurfs, daß Jesus immer noch damit zögere (vergl. Cap. 7, 3. 4.) — und in einem Anfluge von mütterlicher Eitelkeit beschleunigen wollte: sie erfährt vom HErrn, der ihren Sinn erkannte, eine strenge Rüge in den Worten: „Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen?" Der fernende Name Weib, statt Mutter, will sie bedeuten, daß sie in Betreff der Christuswerke zu Jesu stehe nicht wie die Mutter zum Sohne, sondern wie

das Weib zum Manne Gottes. „Er sagte gleichsam: Das, was Wunder in Mir thut, hast du nicht geboren." Augustin. Maria meinte in ihrem Sinne nicht was göttlich, sondern was menschlich war (Matth. 16, 23.). Nicht zwischen Maria und ihrem Sohne, sondern zwischen Gott und Seinem Sohne, mußte beschlossen werden, ob und wann der HErr Seine Herrlichkeit offenbaren möchte. Die irdische Mutterschaft sollte schweigen in den Geschäften Seines himmlischen Berufs.*) Der HErr, wie Er das höchste Vorbild kindlichen Gehorsams für alle Kinder geworden (Luc. 2, 51.), hat zugleich mit Seinen Fußtapfen den Weg eingeweihet, der 5 Mos. 33, 9. beschrieben steht: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht, und zu seinem Bruder: Ich kenne ihn nicht, und zu seinem Sohne: Ich weiß nicht, die halten Deine Rede

*) „Wohl sah der allwissende Geist des HErrn von Anfang vorher, welch einen übeln Dienst die armen Menschenkinder der heiligen Gottesmutter erweisen würden; darum sorgte Er dafür, daß im geschriebenen Worte manches Zeugniß nicht allein von der Erhabenheit Jesu auch über seine Mutter, sondern auch von ihrer sündlichen Schwachheit und Unvollkommenheit zu finden wäre. — Er sieht es gerne, wenn Einer für den Andern zu Ihm betet; Er ist willig zu erhören; aber Er gestattet keinem betenden und fürbittenden Menschen auch nur den Schein, der Andre glauben machen könnte, als sey durch sein Verdienst oder um seinetwillen die Hülfe erfolgt." Löhe. Den allerübelsten Dienst hat das neueste römische Dogma der Maria erwiesen, denn es streicht sie aus der Zahl der Sünder aus, deren Heiland Jesus Christus ist. Die Lobgesänge der Erlösten sänge sie allein dann nicht mit, und in ihrem Magnificat dürfte es nicht heißen: meinen Heiland. Während zu der wirklichen Maria Jesus spricht: „Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen?" spricht die römische Maria zu Ihm: „Jesus, was habe ich mit Dir zu schaffen?"

und bewahren Deinen Bund." Vergl. Matth. 12, 48 f.; Luc. 14, 26. „Denn wiewohl keine größere Gewalt auf Erden ist, denn Vater- und Mutter-Gewalt, ist sie doch aus, wenn Gottes Wort und Werk angehen; denn in göttlichen Sachen soll weder Vater noch Mutter, geschweige der Bischof, oder irgend ein Mensch, sondern allein Gottes Wort lehren und führen." L. — Der HErr weist also Maria zurück. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen," spricht Er. Vergl. Pred. 3, 11. Die vom Vater bestimmte Zeit, durch ein Wunder Meine Herrlichkeit zu offenbaren (V. 11.), ist noch nicht gekommen. Und sie wäre auch nicht gekommen, wenn nicht in Maria's Seele etwas vorgegangen wäre, was bewirkte, daß die Stunde sich einfand und die Hülfe mit Macht hereinbrach. Denn was thut Maria?

V. 5. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was Er euch saget, das thut. Das ist nun wunderschön gesprochen von Maria. Sie hat sich dem strafenden Worte des HErrn ganz willig unterworfen; sie ergibt sich darein mit starker Demuth, daß der Sohn ihres Leibes einen Gang zur Herrlichkeit gehe, auf welchem sie nimmer Ihn berathen, nein, nur Ihm nachfolgen könne; will nun nicht mehr hineinreden und hineingreifen in Jesu Thun, will stille seyn und Ihm freie Hand lassen. Aber sie hat zugleich der Antwort des HErrn etwas abgelauscht, woran ihr Glaube sich anklammert; sie glaubt, daß die Stunde, welche noch nicht gekommen war, dennoch in einer Kürze kommen könne, ja kommen werde, glaubt es so zuversichtlich, daß sie die Diener schon dem HErrn in Bereitschaft setzt. „Maria erwischet das unscheinbare Wort: sie ist noch nicht gekommen, und schließt daraus meisterlich: darum wird

an. Wer hätte das gedacht, daß diese Wasserkrüge noch zu einem andern Dienste aufbehalten waren, als zu den Waschungen der Juden vor und nach Tische (Marc. 7, 3. 4.)? Siehe dich nur um in deinem Lebenslaufe, ob du nicht hie und da ein Nachbild dieser Krüge finden wirst! Namentlich im Ehestande, in der Haushaltung, liebt es der HErr, Dinge, mit denen wir ganz etwas Anderes (oft Eiteles) im Sinn hatten, zu Gefäßen Seiner Freundlichkeit zu erwählen. **Bis oben an** füllten die Diener die sechs Krüge — **sechs**, so kam je einer auf Jesum und Seine fünf Jünger, zum Brautgeschenk — und jeder faßte nach unserm Maaß etwa 150 oder 200 Flaschen. Gewiß, ein reichliches Gastgeschenk gibt Jesus!

V. 8. Und Er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister!*) Und sie brachten es. Mit dem Worte: „**Schöpfet nun!**" vollbringt der HErr das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein, und in so köstlichen Wein, dergleichen der erfahrene Speisemeister kaum jemals gekostet hatte. Was geschöpft wurde auf das Wort des HErrn, war Wein. Der stille, unausgesprochene Gedanke des HErrn, die leise Willensregung Seines Herzens wurde von dem Wasser verstanden und mit pünktlichem Gehorsam geehrt. Dort auf dem See hört das tobende Element die Stimme seines Schöpfers und wird ganz still; hier fügt sich das schmacklose Element dem Willen seines Schöpfers und wird süßer Wein. „Dies Wunder ist denen nicht verwunderlich, die

---

*) Es liegt in diesen Worten eine sonderliche Freundlichkeit Jesu: Er verschmähet es nicht, dem **Festordner** (der die Speisen kostete, fröhliche Tischreden angab, Lieder anstimmte u. s. w.) sein Amt zu bestätigen.

da wissen, daß, der es verrichtete, Gott der HErr ist. Denn der hier Wein schuf in den sechs Wasserkrügen, ist kein Andrer, als der jährlich ihn schafft im Weinstock. Wie hier durch des HErrn Kraft das Wasser, welches die Diener aus den Krügen schöpften, Wein wurde, so wird durch Seine Kraft jährlich das Wasser, welches die Wolken herabträufeln, im Weinstock zu Wein." Augustin.

V. 9. 10. Als aber der Speisemeister kostete das Wasser, das Wein geworden war, und wußte nicht, von wannen es kam — die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten —, rufet der Speisemeister den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind alsdann den geringeren; du aber hast den guten Wein bisher behalten. Der Speisemeister redet ganz nach Speisemeister-Weise. Er hatte auf wer weiß wie vielen Hochzeiten den üblichen Gang wahrgenommen: zuerst guter Wein — dann trunkene Gäste — und schließlich geringerer Wein. Auf dieser Hochzeit aber geht Alles anders zu. Zuerst geringer Wein — keine trunkene Gäste*) — und endlich ganz köstlicher Wein. Dem Speisemeister scheint dieser Gang ganz verkehrt; aber eben seine Verwunderung muß den Dienern, welche das Wasser geschöpft hatten, klar machen, was Jesus ihnen gesagt hatte und was sie gethan hatten auf Sein Wort: „Schöpfet nun!"

V. 11. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa; und offen-

*) Uebrigens kann man aus Hagg. 1, 6. ersehen, daß „trunken werden" oft so viel wie satt und fröhlich werden sagen will, nicht gerade betrunken. Vergl. auch Hohesl. 5, 1.

barte Seine Herrlichkeit, und Seine Jünger glaubten an Ihn. Wie Cap. 1, 14. klingt auch hier der Spruch Jes. 40, 5. durch. Dadurch unterscheiden sich die Wunder Jesu von den Wundern aller Propheten, daß sie Zeichen Seiner Herrlichkeit sind. „Er offenbarte Seine Herrlichkeit," das ist das köstliche Epiphanien-Thema, welches die sieben Epiphanien-Evangelien entfalten, jedes in seiner Art. In dem ersten Zeichen, das Jesus that, sollte die Weise Seiner Herrlichkeit in ein recht helles Licht treten. „Er führet mich in das Haus des Weins, und Liebe ist Sein Panier über mir" (Hohesl. 2, 4.): das that der himmlische Salomo der Braut auf der Hochzeit zu Cana. Als Bräutigam will Er erscheinen, indem Er gibt, was zu geben des Bräutigams war. Mose's erstes Zeichen war die Verwandlung von Wasser in Blut (2 Mos. 7.); das erste Zeichen aber, welches Jesu Herrlichkeit offenbart, verwandelt Wasser in Wein. Die Herrlichkeit des Gesetzes schlägt Wunden, die Herrlichkeit des Evangelii heilt Wunden. Johannes der Täufer trat hervor in der Kraft eines Bußpredigers, gleich nach seiner Gestalt und Lebensweise erkennbar (Matth. 11, 18.); die Herrlichkeit des Predigers freundlicher Lippen aber, des Trostes aller Menschenkinder, sie spiegelt sich so wunderschön in diesem Hochzeitswunder, welches das Wasser der Reinigung in Wein der Freude verwandelt. Der HErr hat hernach Hungrige gespeist, Kranke geheilt, Todte auferweckt — Alles hehre Offenbarungen Seiner Herrlichkeit! Aber in diesem ersten Zeichen liegt etwas, was die andern Wunder, obgleich sie sämmtlich — bis zur Heilung des Ohres Malchi — ein freundliches, heilsames, segnendes Angesicht haben, nicht in gleichem Maße

hegen, und was doch nicht fehlen durfte an Dem, von welchem es heißet: „Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, sollten wir je einen haben." Hätte Er nicht sagen mögen: „Wenn sie keinen Wein haben, so laß sie Wasser trinken!" Doch unser Jesus nicht also. Er verwandelt Wasser in Wein; Er ist ein Hausfreund voll zarter Sorgfalt; Er hilft dem Bräutigam aus einer Ehrenverlegenheit, will die Beschämung ihm ersparen, daß er zu den Gästen sagen sollte: „Es thut mir Leid, ich habe nicht Wein mehr." Hat Er uns nun nicht Muth gemacht, die vierte Bitte weit genug zu halten, um ihre lange Erklärung im Katechismus zu fassen? Stärkt uns das freundlichste Wunder des Freundlichsten nicht in der Freudigkeit, zu thun, was der Apostel sagt, nämlich in allen Dingen unsre Bitte im Gebete vor Gott kund werden zu lassen (Phil. 4, 6.)? Ist uns das reichliche Geschenk des Hochzeitsgastes, der selbst der rechte Bräutigam ist, nicht ein Zeichen der Fülle, aus welcher wir bräutlichen Sinnes Gnade um Gnade nehmen sollen? — Und was für einen treuen Hausfreund haben nun Eheleute an diesem Hochzeitsgaste von Cana! Sollte Er in Cana Wein spenden, sechs Eimer, und in euerm Hause mit Brot-Geben kargen? Nimmermehr. Cana's Trost- und Freudenwein ist einem jeden Ehepaare vermeint. Reizt uns nicht das Exempel des Heilandes, armen Eheleuten zu helfen? Geht uns der Mangel nicht zu Herzen, welcher dem Freunde und Pfleger des Ehestandes Sein erstes Wunder entlockte? Hätte Er mehr Nachfolger, dann würde dem „Proletariat" Hülfe vorhanden seyn, die sonst nirgend zu finden ist. Und sollten die sauersehenden Heiligen, welche das: „Seyd fröhlich mit Braut und Bräutigam in der Furcht des HErrn!" aus der Traupredigt gern weg

hätten, sollten sie sich nicht schämen, wenn sie an Cana gedenken? — Auch darin endlich offenbart sich die Herrlichkeit des HErrn, wie überhaupt im Christenleben, so im Ehestande sonderlich, daß Sein Gang das Gegentheil vom Gange der Welt ist: diese gibt zuerst das Beste, was sie hat, berauschenden Lust-Wein, und hinterher Träbern; der HErr Jesus aber gibt allezeit Gutes und das Beste zuletzt. „Die Menschen geben wol zuerst das Beste, darnach das Aergste; Gott aber zuerst Kreuz und Leiden, darnach Ehre und Seligkeit. Er macht zuvor böse Gewissen und gibt bösen Wein, ja eitel Wasser; aber hernach tröstet Er mit Seinen Verheißungen des Evangelii, die da ewig währen." L. Schickt Gott Eheleuten in den ersten Jahren ihres Ehestandes allerlei Noth und Kummer ins Haus, so sollen sie gewiß dafür halten, daß Er eine Offenbarung Seiner Herrlichkeit im Sinne hat. Wenn sie Ihm nur fein stille halten, thun, was Er saget, mit „Trachten am ersten nach dem Reiche Gottes" ihre Herzens- und Haus-Krüglein Ihm in Bereitschaft halten, so wird Seine Stunde schon kommen, da Er Leib und Seele fröhlich macht mit süßem Freudenwein. — Von der Zeit, da wir das Gewächs des Weinstocks neu mit Ihm trinken werden, heißt es noch heut: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Aber sie wird kommen, zuletzt! Es gibt ein schönes Lied (von Bernstein), welches diese christliche Reichs- und Haus-Regel: „Zuletzt das Beste!" uns groß macht: wir wollen's lesen:

Zuletzt geht's wohl dem, der gerecht auf Erden
Durch Christi Blut und Gottes Erbe war;
Es kommt zuletzt das angenehme Jahr,
Der Tag des Heils, an dem wir fröhlich werden.

Zuletzt gibt Gott, wornach wir uns gesehnet,
Wenn Glaub und Lieb im Kreuz bewähret ist,
Und man Geduld an unsern Stirnen liest,
Wenn wir genug sind von der Welt verhöhnet.

Zuletzt reicht man den Siegern ihre Kronen
Und führet sie vom Feld ins Vaterland,
Allwo bereit der sel'ge Ruhestand,
Wodurch der Fürst den Kampf pflegt zu belohnen.

Zuletzt macht Gott das Wasser selbst zu Weine,
Der besser ist und alle Gäst erfreut,
Im Glauben stärkt die neuen Hochzeitleut —
Da sieht man dann, daß Er's annoch gut meine.

Zuletzt wird erst die Rahel beigeleget
Dem Israel Zuletzt wird Joseph groß,
Und kommt empor! erst war er arm und bloß.
Zuletzt ward noch Tobias wohl verpfleget.

Zuletzt, und nicht zuerst, nimmt Gott die Seinen
Ins Paradies, ins Lebens Liebereich,
Und machet sie den Engeln Gottes gleich:
Vorhero läßt Er sie erst gnug ausweinen.

Zuletzt! merk's wohl, und halte nur fein stille,
O liebes Herz, Dem, der dich erst betrübt
Und dich dabei doch wahrlich herzlich liebt;
Gedenke nur: Es ist so Gottes Wille!

„Und Seine Jünger glaubten an Ihn," schließt der Jünger Johannes diese Hochzeitsgeschichte. Sie hatten nun von dem „Größeren" Etwas gesehen, was der HErr ihren Jüngeraugen verheißen (Cap. 1, 50.), und ihr Glaube ward größer Die Engel Gottes, himmlische Gärtner, pflegten von nun an das zarte Gewächs ihres Glaubens, bis es mit Oster- und Himmelfahrts-Blüthen und mit Pfingst-Früchten erfüllt ward. Daß aber Johan-

nes der Jünger Stärkung im Glauben so ausdrückt: „Sie glaubten an Ihn," ist keinem Gläubigen etwas Fremdes. Wenn uns der HErr einmal wieder schmecken und sehen läßt, wie herrlich Er ist, ist's uns dann nicht auch so, als hätten wir vorher noch nimmer recht geglaubet, als fingen wir heute erst an recht zu glauben? Ja, Christen stehen im Glauben, wenn sie täglich kommen zum Glauben. Das nennt Paulus: „Vergessen was dahinten ist und sich ausstrecken nach dem, das da vorne ist, nachjagen dem Kleinod" (Phil. 3, 12—13.).

Nun, HErr Jesu, so offenbare auch an uns Deine Herrlichkeit, und so oft Du sie offenbarst, gib uns Augen, die was taugen, offne Augen für alle Gnade und Wahrheit, worinnen Du wandelst in Deinem Reiche auf Erden. Offenbare, o HErr, Deine Herrlichkeit im Stande der heiligen Ehe, und wehre dem Wüthen des Satans, daß dieser Stand Deines Segens unter uns und allen Menschen nicht untergehe noch verderbe, sondern bleibe und heilig gehalten werde zu Deines heiligen Namens Preis. Ja, laß Dein Vornehmen fortgehen im werthen Ehestande, daß der Himmel dadurch gepflanzet und erfüllet werde mit auserwählten Menschen, als mit den lieben Engeln! Reiche dar allen Eheleuten den Freuden- und Trostbecher Deines Segens, verherrliche Deinen Namen, der Du ein Helfer heißest, je mehr und mehr an uns und unsern Kindern. Du wirst es thun, laß uns nur glauben! Ja, laß uns täglich von Neuem glauben, bis das letzte und herrlichste Hülfsstündlein kommen und uns heimholen wird zum ewigen Schauen Deiner Herrlichkeit beim himmlischen Freudenmahl, unter den Freuden Deiner Hochzeit, o Lamm Gottes, und Deiner Heiligen. Amen.

Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Wohl her, mein König, nah herzu,
Gib Rath im Kreuz, in Nöthen Ruh,
In Aengsten Trost und Freude!
Deß sollst Du haben Ruhm und Preis,
Wir wollen singen bester Weis
Und danken alle beide,
Bis wir bei Dir,
Deinen Willen zu erfüllen, Deinen Namen
Ewig loben werden. Amen.

Der Tempel zu Jerusalem und der Tempel des Leibes Jesu.

Cap. 2, 12—25.

Der Eifer des HErrn, wie das Feuer eines Goldschmieds, reinige uns an Seel und Leib ganz, daß wir erfunden werden als der heilige Tempel des lebendigen Gottes. Amen.

Was wollte der HErr Jesus lieber, denn der Hochzeitswein der Gnade flösse schon! Doch ehe er fließen konnte und mit Strömen die Hochzeitsgemeinde des Neuen Testaments erquicken, mußten zuvor die Gefäße zu seiner Aufnahme gereiniget und geweihet werden. Johannes der Täufer, der Bote vor dem HErrn her, hatte sein Amt nahe vollendet, und sein Ruf: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" ertönte aus dem Munde des HErrn des Himmelreichs selber: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen: Thut Buße und glaubet an das Evangelium" (Marc. 1, 15.). Dies Wort nun: „Thut Buße!" gewinnt einen Leib, verkörpert sich in der Reinigung des Tempels, womit an einem Osterfeste der HErr zu Jerusalem Sein Amt anhebt. Was Johannes, nach der Weißagung bei Maleachi, dem Volke ans Herz gelegt hatte: die Gnade Gottes, welche die Sünder zur Buße ruft,

es war nun voller Wahrheit in dem wahrhaftigen Propheten Jesu Christo erschienen. Drei Jahre hindurch verwaltete der Heiland in unermüdlicher Liebe an Israel dies Amt, dessen kräftiger Inhalt in der ersten Reinigung des Tempels sich darstellt. O, wie hat Ihn so herzlich verlangt, Jerusalem unter Seine Gnadenflügel zu sammeln und den Bund, den es gebrochen, ihm zu stärken, damit der Würgengel des Gerichts vorübergehe — „daß Ich nicht komme und schlage zum Banne das Land" (Mal. 4, 6.). Aber Jerusalem hat die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt, die Herzen der Kinder und die Herzen der Väter haben sich nicht bußfertig wiedergefunden in dem Herzen Gottes, ihres Gottes. Das Kaufhaus ist zu einer Mördergrube geworden (Jer. 7, 11.). Da kommt der HErr — nicht ferner als zur Buße lockender Prophet, sondern als richtender Bundesengel — um an den Sündern sich zu heiligen, in welchen sich zu heiligen Seine Gnade vergeblich bemüht gewesen: Er schlägt das verstockte, halsstarrige Volk mit dem Banne. Den „großen und schrecklichen Tag des HErrn" bildet die zweite Tempel-Reinigung ab, womit der HErr — gleichfalls an einem Osterfeste — Sein Amt beschließt. Vergl. über das Verhältniß der ersten zur zweiten Tempelreinigung unsre Auslegung zu Luc. 19, 45. 46.

V. 12. Darnach zog Er hinab gen Capernaum; Er, Seine Mutter, Seine Brüder und Seine Jünger; und blieben nicht lange daselbst. Etwa vierzehn Tage mochten jetzt verflossen seyn seit jenem Tage, mit welchem Johannes seine evangelische Geschichte beginnt (Cap. 1, 19.); denn die Hochzeit in Cana hatte nach jüdischem Brauch wohl sieben Tage gedauert.

Es waren lauter Tage vor dem Feste, welches der HErr in Jerusalem feiern und kommen wollte zu Seinem Tempel. Darum blieb Er auch jetzt nicht lange, nicht viele Tage, in Capernaum,*) welches Er statt Nazareth zum Wohnort sich ausersehen hatte. Mutter, Brüder und Jünger ziehen mit Ihm hinab, die heilige Familie. Die Brüder sind wahrscheinlich Kinder der Schwester Mariä, der Frau des Klopas (Alphäus), mit Maria gleichen Namens. Auch nach dem Tode Josephs, der die Wittwe mit den Kindern zu sich genommen, machten beide Familien nur Ein Hauswesen aus, weshalb die Vettern desto füglicher Brüder heißen konnten.

V. 13. Und der Juden Ostern war nahe, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. An einem Osterfeste war es, da der zwölfjährige Jesusknabe im Tempel von Seinem Vater redete; an einem Osterfeste, da des Menschen Sohn, über welchem der Himmel offen stand, zuerst als HErr des Tempels sich offenbarte; und von nun an sehen wir Sein Amt gerade um Ostern erfüllt mit reichster Segensfrucht. Er ist ja das wahrhaftige Osterlamm, gekommen zu stärken und zu erfüllen den Osterbund (Dan. 9, 27.) den verlornen Schafen vom Hause Israel.

V. 14. Und Er fand im Tempel sitzen, die

*) Capernaum, unweit der Mündung des Jordans in den See Genezareth gelegen, das Dorf Nahums (des bekannten Propheten) heißt: Dorf des Trösters. Der wahrhaftige Nahum, Tröster, hätte keinen schönern Ort wählen können, als dieses Tröster-Dorf, daselbst zu wohnen. Die Lage Capernaums am Ufer des Sees, im Gebiete der Stämme Sebulon und Naphtali, wird von Matthäus (Cap. 4, 13.) genau angegeben, weil die Kenntniß derselben der Einsicht in die Erfüllung der prophetischen Weißagung Jes. 8, 23. dient.

da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Im Gesetz war der Fall vorgesehen, daß dem Volke „des Weges zu viel wäre," um das zum Opferdienst Nöthige hinzutragen zu dem erwählten Orte der Wohnung des HErrn; dann sollte solches um Geld gekauft werden (5 Mos. 14, 24 f.). Es war also an sich selber unanstößig, daß in der Nähe des Tempels für die Ostergäste Opferthiere feil geboten wurden, und daß Wechslertische dastanden, an welchen man die Tempelmünze gegen römisches Courant einwechseln konnte. Aber der verweltlichte, irdische Sinn der Juden hatte es dahin gebracht, daß man am Osterfeste bei den Tausenden von Osterlämmern viel weniger an das zukünftige Lamm Gottes gedachte, welches jene abbildeten, als an den Handel und Wucher, wozu diese „Ostermesse" Gelegenheit bot. Das Jahrmarkts-Getöse erstreckte sich bis in den Tempelvorhof, und anstatt dem HErrn Speisopfer zu bringen in Gerechtigkeit, breitete man mit Wucher befleckte Hände vor Ihm aus und betete mit den Lippen, während das Herz faules oder schändliches Geschwätz hegte und dem Mammon diente.

V. 15. 16. **Und Er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb sie Alle zum Tempel hinaus, sammt den Schafen und Ochsen, und verschüttete den Wechslern das Geld, und stieß die Tische um; und sprach zu denen, die die Tauben feil hatten: Traget das von dannen! Machet nicht Meines Vaters Haus zum Kaufhaus!** Es könnte einem auf den ersten Blick dieser Anfang des Reformationswerkes Christi befremdlich erscheinen, denn gewiß! diese Käufer und Verkäufer waren nicht die ärgsten Sünder in Jerusalem, die „äußeren Mißbräuche," wie sie hier im Tempel statt-

fanden, waren unter den damals im Schwange gehenden Sünden noch die geringsten. Was half es denn, daß diese Menschen mit ihren Ochsen, Schafen und Geldkasten aus dem Tempel ausgetrieben wurden, wenn doch die Herzen voller Greuel und alles Unflaths blieben? Was half es, daß etliche faule Früchte vom faulen Baume abgeschüttelt wurden, wenn der Baum selbst nicht gut ward? In der That würde es eine Erniedrigung Christi seyn, wenn wir den eigentlichen Gegenstand Seines Eifers in den armen Krämern und Wechslern allein suchen wollten; es käme dann der HErr — der an des Herzens Grunde ersiehet Seine Lust — auf eine Linie zu stehen mit den sogenannten Reformatoren der neuesten Zeit, welche das lecke Schiff einer verweltlichten Kirche dadurch wiederherstellen wollen, daß sie am Takelwerke glätten und flicken. Nein! vielmehr mitten ins Herz des sündigen Volks trifft die Geißel des HErrn, welche gegen die Tempelschänder sich erhebt, und Chrysostomus sagt mit Recht: „Als guten Arzt erweist sich Christus, indem Er die Krankheit Israels bei der Wurzel angreift; denn der Tempel war in dem Volksleibe das Organ, welches ihn nährte, wenn es heil, aber vergiftete, wenn es verderbt war." Der äußere Tempel faßte das Bundesvolk als ein heiliges Volk in sich zusammen, und was an dieser heiligen Stätte geschah, bildete nur ab, was das bundbrüchige Volk überhaupt von Sündengreueln in seiner Mitte barg. Das hat Maleachi's Weißagung im Auge, daß die Erfüllung dieser Weißagung durch die Wunder- und Kraftthat des HErrn, der da kommt zu Seinem Tempel und reinigt die Kinder Levi. Eine Wunderthat ist diese Tempelreinigung. Jesus beweist mit der That das Wort: „Meines Vaters Haus." Die Geißel in der

Hand des armen Nazareners und Sein königliches Wort: „Traget das von dannen!“ herrscht die erschrockenen Krämer und Wechsler aus dem Tempel hinaus, wie hernach dort im Garten die Wache zu Boden stürzte, als Er sprach: „Ich bin's!“ Er offenbarte Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, im Hause Seines Vaters. — Die Tempelreinigung wiederholte sich nach drei Jahren; doch wie wir erkannt haben, ist es eine andere Wirkung des „Feuers des Goldschmieds,“ nämlich das verzehrende Gericht, welches die zweite Tempelreinigung abbildet. In ihrer ersten Bedeutung aber, als thatsächliche Bußpredigt zur Bundesstärkung, sollte die Tempelreinigung in der Wunderthat sich wiederholen, womit der HErr funfzehn Jahrhunderte hernach in der Reformation Seiner Kirche Seine Herrlichkeit offenbarte. Die Geschichte der ersten noch mehr als die der zweiten Tempelreinigung ist ein von Gott selbst gewiesener Text zur Predigt am Reformationsfeste. Durch göttliche Fügung war die Losung der beginnenden Reformation auch ein mächtiges: „Traget das von dannen!“ — der Ablaßkram, diese Epitome des römischen Unwesens, ward hinausgethan aus dem Hause Gottes. „Das Wort des HErrn wie eine starke Geißel fuhr hinein und machte ein Ende der großen Geistesplage, der schweren Ueberlast, die, von Menschen auferlegt, dennoch nicht menschenmöglich, sondern unerträglich war. Das Wort des HErrn fuhr hinein und das Getümmel der eignen Wege, der Jahrmarkt der Selbst- und Werkgerechtigkeit hörte auf — und wer im Tempel blieb, das war der HErr mit Seinen Aposteln und Jüngern, mit Seinem süßen Evangelium.“ Löhe. Es ist übrigens wahrhaft erbaulich, in Luther's Auslegung un-

sers Textes die evangelische Klarheit und unschwärmerische Nüchternheit wahrzunehmen, in welcher dieser Mann Gottes, welchem des HErrn Geißel in die Hand gegeben war, seinen und seiner Mitbrüder Beruf erfaßt hat. Von keiner andern Geißel will er etwas wissen, außer der „Mundgeißel," von keinem andern Schwerte, außer dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes. „Da Christi Reich nicht ein Faustschwert ist, wie kommt's denn, daß Er hier wider die Priester des Tempels also hart und unfreundlich handelt und nimmt sich deß an, das sonst der weltlichen Obrigkeit gebühret? Darum, daß der HErr damals mitten zwischen dem A. und dem N. T. gewesen, oder zwischen dem, das Moses im Volke Israel gestiftet hatte, und dem, das Christus nach Seinem Tode durch Seinen heiligen Geist und die Predigt des Evangelii aufrichten wollte. Und zeiget damit an, daß Er ein HErr sey, der beide Regimente in Seiner Hand habe." Wider die Vermengung beider Regimente in der Kirche Gottes wendet Luther sich dann in Worten, welche als prophetische sich erwiesen haben, und welche man mit großen Buchstaben den „Lutheranern" — sie nennen sich so — vor Augen malen sollte, welche heut zu Tage sich nicht entblöden, einen Artikel der heilsamen Lehre daraus zu machen, daß der obrigkeitliche Stand das Regiment der Kirche führen müsse. „Darum so wird uns der Pabst nicht schaden, und das Evangelium schwerlich nehmen, denn er ist zu sehr geschlagen; sondern unsre Junker, die vom Adel, und die Fürsten, auch die bösen Juristen, die werden's thun, die mit Gewalt jetzunder einhergehen, und wollen die Prediger lehren, was sie predigen sollen, wollen die Leute zwingen des Sacraments halben, ihres Gefallens; denn man müsse der

weltlichen Obrigkeit gehorsam seyn; darum so müsset ihr, wie wir wollen. Und ist alsdann das weltliche und geistliche Regiment Ein Kuchen. Das hat der Pabst auch gethan, er hat das mündliche Schwert ins weltliche Regiment geführet, damit ist das Wort Gottes verloschen. Jetzt kehret sich das Blatt um. — Aber es soll geschieden bleiben, da helfe halten, wer da kann. Denn wo die Fürsten [wir setzen hinzu: oder gar das „souveraine Volk," Herr omnes, wie Luther das Kopfzahl-Regiment nennt] solches in einander mengen wollen, wie sie denn jetzt thun, so helfe uns denn Gott gnädiglich, daß wir nicht lange leben, auf daß wir solch Unglück nicht sehen; denn da muß Alles in der christlichen Religion zu Trümmern fallen. Wie denn unter dem Papstthum geschehen ist, da die Bischöfe zu weltlichen Fürsten worden sind. Und wenn jetzt die weltlichen Herren zu Päbsten und Bischöfen werden, daß man ihnen predige und sage, was sie gerne hören, so predige zu der Zeit der leidige Teufel; der wird auch predigen. Wir aber mögen Gott bitten, daß beide Theile nicht also ihres Amts mißbrauchen."*) —

*) Bereits drei Jahre vorher (1534), in der Auslegung des 110. Psalms, schrieb Luther: „Ich muß immer solchen Unterscheid dieser zwei Reiche einbläuen und einkäuen, eintreiben und einkeilen, ob es wohl so oft, daß verdrüßlich ist, geschrieben und gesagt ist. Denn der leidige Teufel höret auch nicht auf, diese zwei Reiche ineinanderzukochen und zu bräuen. Die weltlichen Herren wollen ins Teufels Namen immer Christum lehren und meistern, wie Er Seine Kirche und geistlich Regiment soll führen;

V. 17. Seine Jünger aber gedachten daran, daß geschrieben stehet: „Der Eifer um Dein Haus hat mich gefressen.“ Die milde und ganz freundliche Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn auf der Hochzeit zu Cana, welche der Jünger Herzen durchsüßt hatte und ihnen noch im Sinne lag, und nun diese Offenbarung Seiner Herrlichkeit: — selbst die Jünger mochten im ersten Augenblicke diese zwiefache Ausstrahlung desselbigen Einen Lichtes, die Einheit von heiliger Liebe und heiligem Zorn (Luther sagt bündig: Eifer d. h. zornige Liebe) in Dem, welcher die Wahrheit ist, nicht völlig verstehen; aber bald fanden sie sich zurecht: ein Wort der Schrift legte das Thun des Heilandes ihnen aus. Der Eifer um das Haus des HErrn that solches. Dieser Eifer hatte einst in Davids Herzen gebrannt; verzehrt hatte er sich, „schier zu Tode geeifert,“ im Dienste seines Gottes, indem er der Heuchler seelenlose Opfer und lästerlichen Lippendienst strafte (Ps. 4, 6; 15; 24; 40, 7; 51, 18. 19; 119, 139.), und darum fielen auf ihn die Schmähungen der Gottlosen (Ps. 69, 10.). Was aber in David nur angebahnt und vorgebildet worden, sollte im Sohne Davids sich vollenden und in Wahrheit erfüllt werden. Der Liebeseifer um das

---

so wollen die falschen Pfaffen und Rottengeister, nicht in Gottes Namen, immer lehren und meistern, wie man solle das weltliche Regiment ordnen; und ist also der Teufel zu beiden Seiten fast sehr unmüßig und hat viel zu thun. Gott wolle ihm wehren, Amen, so wir es werth sind.“ Vergl. auch L.'s „Unterricht, daß geistlich und weltlich Regiment recht unterschieden werden solle,“ Walch. Ausg. X. besonders S. 194; seine Schrift von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sey, X. S. 451. 453. 455 ff.; seine Auslegung der 22 ersten Ps., IV, S. 759.

Haus des HErrn hat Jesum vom Himmel zu uns getrieben und ist die Flamme gewesen, welche das Opfer anzündete und verzehrte, wozu Er sich dargegeben. Wie hier die Jünger, gedenkt hernach auch St. Paulus an diesen Psalmspruch (Röm. 15, 3.). — Hat David an dem Eifer, dessen Fülle in Christo erschienen, sein Theil gehabt: sollten wir Christen, Christi Nachbilder, nicht reichlicher noch als David Theil daran haben? Der HErr gebe doch Seinem Hause allezeit Diener, welche wie Paulus mit Gottes-Eifer darüber eifern (2 Cor. 11, 2.)! — Was für ein Verzehren es sey, das der Eifer um Gottes Haus dem Heilande einbringen sollte, das ahnten damals die Jünger nicht; erst hernach (V. 22.) haben sie den Sinn des Wortes ganz ergründet, in dessen Lichte sie jetzt zum ersten Male Jesum erblickten. Der HErr selbst aber wußte es wohl, zu welchem Gange solches Wort Ihm leuchte, daß der Eifer um das Haus Seines Vaters zuletzt auch in wörtlichem Verstande Ihn verzehren werde, und woran Er gedachte während dieser Eiferstunde, das wird V. 19. uns sagen. — Die Juden nun dachten vielleicht, geschlagen von ihrem eignen Gewissen, auch an das, was dem Sohne Davids zieme; denn sie beantworteten den Eifer des Messias mit einer Frage nach Seiner Messias-Legitimation:

V. 18. Da antworteten nun die Juden, und sprachen zu Ihm: Was zeigest Du uns für ein Zeichen, daß Du solches thun mögest? Sie sahen nicht mit sehenden Augen! Waren denn nicht die aus dem Tempel Ausgetriebenen, deren keiner dem Eifer des HErrn zu widerstehen sich unterfing, Zeichens genug? Ja, die Juden selber, wie gelähmt dastehend vor der Erscheinung des Gewaltigen und Schrecklichen, legitimirten Ihn als den HErrn

des Tempels, der solches thun möge, wie Maleachi geweißagt, als im „Hause Seines Vaters." Aber sie wollten dem sie bewältigenden Eindrucke sich nicht hingeben und erstickten ihres eignen Gewissens Stimme. Deshalb zieht der Heiland sich vor ihnen zurück und hüllt das Zeichen, welches sie begehren und welches als Zeichen aller Zeichen, als eigentliches Christus-Zeichen, ihnen gezeigt werden sollte, in ein heiliges Räthselwort ein:

V. 19. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will Ich ihn aufrichten. Im „Brechen des Tempels," im Zerstören und Entweihen des Heiligthums, da Gott zusammenwohnete mit Seinem Volke, hatte der HErr so eben die Juden betroffen: wider das Brechen des Tempels hatte Sein Eifer die Geißel geschwungen. Doch Er sieht, daß die Juden Seine Zucht hassen. Da spricht Er: „Fahret denn fort — wollt ihr es thun, so sollt ihr es thun, Gott wird euer Herz verstocken — fahret nur fort mit eurer Verwüstung der heiligen Stätte; ja, zerbrechet diesen Tempel ganz: dann will Ich ihn — nicht reinigen, wie heute, sondern neu wiederaufrichten am dritten Tage. Das soll euch zum Zeichen seyn!" *)

---

*) „Und was können wir auch anders unsern Feinden antworten? Sie wissen, daß sie wider uns Unrecht thun, und wollen dennoch unsre Lehre nicht annehmen. Was thun sie denn? Ei, sagen sie, wir wollen euch todtschlagen; wie sie denn viel Heilige erwürget haben. Wohlan, fahret fort, liebe Herren, brecht immerhin den Tempel; ihr werdet wohl sehen, wen ihr werdet getödtet haben. Unser Tempel wird wohl wiederaufgerichtet werden, auf daß das Evangelium bleibe in der christlichen Kirche. Aber wenn ihr über das Evangelium toll und thöricht geworden

V. 20. Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren erbaut: und Du willst ihn in dreien Tagen aufrichten? Nach diesen Worten scheint es, als hätten die Juden unter dem Tempel wirklich nichts weiter verstanden als dies Bauwerk von Stein, welches vor sechsundvierzig Jahren Herodes zu restauriren angefangen hatte. Jedoch ganz so dürftig waren ihre Tempel-Gedanken in der That doch nicht; sie wollen sich nur auf das ihnen widerwärtige Thema vom Hause und Reiche Gottes nicht weiter einlassen, und eilen dem HErrn eine hoffährtige Thorheit in den Mund zu legen, — vielleicht zur Verspottung des „Zimmermanns-Sohnes" zugleich. Daß ihnen das Verständniß Seines Wortes nicht völlig entging, zeigt die Auslegung desselben im Munde der falschen Zeugen vor Caiphas: „Wir haben gehört, daß Er sagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist" (Marc. 14, 58.), eine ganz richtige Auslegung, nur daß dabei das: „Brechet ab!" boshafter Weise in: „Ich werde abbrechen" verdreht und das Verständniß dahintengelassen wird, welches auch den Jüngern erst nach der Auferstehung des HErrn aufging:

V. 21. 22. Er aber redete von dem Tempel Seines Leibes. Da Er nun auferstanden war von den Todten, gedachten Seine Jünger daran, daß Er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift, und der Rede, die Jesus gesagt hatte. Etliche Aus-

---

und darüber zu Grunde gegangen seyd, so wird man sagen: Ihr habts also wollen haben, euch geschiehet recht!" L.

leger meinen, Jesus habe bei den Worten: „Brechet diesen Tempel!“ auf Seinen Leib mit dem Finger hingewiesen. Jedoch dann würde die Rede des HErrn wenigstens den Jüngern nicht bis zu Seiner Auferstehung verborgen geblieben seyn. Uebrigens hätte Er auch damit von dem Tempel in Jerusalem keineswegs weggewiesen, vielmehr in das allerheiligste Heiligthum dieses Tempels recht hineingewiesen (Dan. 9, 24.). Denn in dem Leibe Jesu hatte der Tempel zu Jerusalem seine Wahrheit. Die Herrlichkeit Gottes, welche einst in dem ersten Tempel wohnte, aber in diesen, den zweiten, nicht wieder eingezogen war — denn das Allerheiligste war leer —: sie wohnte ja voller Gnade und Wahrheit in dem Fleische, welche das ewige Wort an sich genommen, und da der eingeborne Sohn vom Vater — „der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret“ (Mal. 3, 1.) — zu Seinem Tempel kam, ging die Weißagung Haggai's zur Erfüllung hinaus: die Herrlichkeit dieses letzten Hauses ward größer, denn die des ersten gewesen war (Hagg. 2, 19.). Wie wir das bei Cap. 1, 14. erkannt haben. Derselbe Tempel-zerbrechende Sinn aber, welcher das äußere Heiligthum in Jerusalem schändete, ist dazu fortgeschritten, dieses Heiligthums inwendigen Lebenskern zu tödten: den Tempel des Leibes Jesu zu zerbrechen. Als die Juden ihren König ans Kreuz schlugen und Ihn höhneten: „Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel Gottes und bauest ihn in dreien Tagen!“ da eben zerstörten sie auch ihren Tempel. Mit dem Leibe ward auch der Schatten des Leibes hinweggethan, und der Tempel war ja der Haupt- oder Leibschatten, den der kommende Christus vor sich her in das Volk des Bundes warf (Col. 2, 17.). Das steinerne Haus blieb noch eine Weile stehen,

aber es war ein wüstes Haus (Luc. 13, 35.), kein Schatten des wahrhaftigen Guts Israels mehr, und das Volk war ohne Sein Heiligthum ein entseelter Leib, ein Aas, um das in Eile die Adler sich sammelten (Luc. 17, 37.). Aber mitten in die Stunde der Finsterniß, deren Macht den Tempel des Leibes Jesu zerbrach, blitzte nun auch das helle Licht des Zeichens hinein, welches der HErr zu zeigen versprochen hatte: „Ich will ihn in dreien Tagen aufrichten." Und als am dritten Tage der Tempel des Leibes Jesu aus Josephs Grabe sich erhub, da war mit und in ihm auch der Tempel zu Jerusalem im Wesen neu aufgerichtet (vergl. Ezech. 40, 1 ff.; Sach. 6, 12 ff): verklärt war er worden zu einem Tempel im Geist und in der Wahrheit, als das wahrhaftige Zelt des seligen Zusammenwohnens Gottes mit Seinem Volke in Wort und Sacrament, die Kirche des N. T., das Haus des lebendigen Gottes, die Gemeinde der Heiligen, die da ist Sein Leib. — Vergl. auch Leidensgesch. S. 176. 4te Aufl. — Gleich dem Jonaszeichen (Matth. 12, 39.), welches dem Volke verheißen wurde, gereichte auch dies Zeichen des in Christi Tode zerbrochenen und in Seiner Auferstehung wiederaufgerichteten Tempels nur denen zur Seligkeit, welche — wie die Jünger — der Schrift glaubten und im Glauben als lebendige Steine sich einfügen ließen dem Tempel des N. T. Gezwungen zum Glauben hat auch dies Zeichen Niemanden. Und noch heute wird der Welt kein anderes Zeichen gegeben, als dies Jonas- und Tempelzeichen. Aus jeder Niederlage erblüht der Kirche ein Sieg, aus jeder Schmach eine Herrlichkeit, denn unterliegend und mit Schmach gekleidet, „zerbrochen," trägt sie die Maalzeichen ihres HErrn, und birgt inwendig die Kraft Seiner Auferstehung, „aufgerichtet zu werden in dreien

Tagen." Getröstet aber und ergötzet an ihrer Herrlichkeit, welche noch eine verborgene ist, werden nur die Gläubigen, welche erleuchtete Augen haben, um in der Geschichte der Kirche eine erbauliche Auslegung des Wortes ihres HErrn zu erkennen. Dereinst jedoch wird der wiederaufgerichtete Tempel des Leibes Jesu vor Aller Augen offenbar werden im Brautschmuck ewiger Jugend und unverwelklicher Schöne; dann werden frohlocken, die in der Hütte Gottes wohnen, und die sie zerbrochen haben, werden von heulendem Weh ergriffen werden. Der heilige Johannes, der das Wort vom Tempel des Leibes Jesu in treuem Herzensgedächtniß bewahrt hat, er ists auch, der gewürdigt ward, zu sehen „die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne" (Offenb. 21, 2.). — Als die „drei Tage" erfüllt waren, gerade nach drei Jahren von diesem Osterfeste an, und also das Licht der Erfüllung das Dunkel des weißagenden Wortes Christi erhellte, da glaubten die Jünger der Schrift und der Rede, die Jesus gesagt hatte. Sie erkannten nun den im A. T. gegründeten geheimnißvollen Zusammenhang des Tempels zu Jerusalem und des Tempels des Leibes Jesu. Der Hebräerbrief insonderheit ist ein Ausfluß dieser apostolischen Erkenntniß. Der alte Chemnitz stellt die Jünger in ihrem Verhalten zu der Rede, die Jesus ihnen sagte, allen Bibellesern zum Vorbild auf: „Man soll in der heiligen Schrift nicht alsbald verschmähen und wegwerfen, was man beim ersten Einblick nicht zu fassen vermag; auch darf man nicht verzweifeln am Verständniß, wenn man nicht sogleich hindurchdringen kann in die tiefgelegenen Geheimnisse der Schrift. Denn stufenweise führt uns der Geist zur Erkenntniß der

Wahrheit hinan. Wird es uns also nicht sobald gegeben die Weise der Werke Gottes zu erforschen, so wollen wir deshalb nichts destoweniger achten auf das Wort; zu seiner Zeit wird es, als ein Samenkorn dem Gemüthe anvertraut, doch seine Frucht bringen. Ueberhaupt pflegen die Verheißungen Gottes, wenn wir unterm Kreuze stehen, als Räthselworte uns zu klingen, die darum aber nicht zu überhören, sondern einer besinnlichen Seele zu übergeben sind; wenn dann die Versuchung so ein Ende gewinnt, daß wir können ertragen, so geht uns der Verheißungen Verständniß auf, und wie die Jünger gedenken wir daran, daß der HErr dies uns gesagt hatte." —

V. 23. Als Er aber zu Jerusalem war in Ostern auf dem Fest, glaubten Viele an Seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die Er that. Am Osterfeste war ja ganz Israel in Jerusalem versammelt, und während die von ihrer eignen Heiligkeit satten „Juden" keinen Sinn für einen Heiland hatten, fanden sich — wohl besonders aus dem stillen Galiläa — doch viele empfängliche Gemüther, welche von Jesu Worten und Werken den Eindruck erhielten: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht" (Luc. 7, 16.). Sie glaubten an Seinen Namen, welcher Seine Person bekleidet wie ein Rock, und eben in Seinen Wundern sich herrlich erwies. Jedoch die Wurzeln des „Glaubens" dieser Vielen gingen noch nicht gar tief. „Aber es ist derselbe Glaube noch ein Milchglaube und ein junger Glaube, derer, die leichtlich zufallen oder zuplatzen und gläuben, und wenn sie etwas hören, das ihnen nicht gefället oder deß sie sich nicht versehen hätten, so prallen sie flugs zurücke und fallen wieder auf ihre alten Träu-

me." 2. Es waren angeregte Seelen, welche den Namen des Messias mit Freuden priesen, da sie die Zeichen sahen, die Er that; aber ob sie zu dem Flehen fortschreiten würden: „Thue an mir ein Zeichen!" — ob sie an ihrem Herzen Jesum als Jesum zu erfahren begierig werden würden, stand noch dahin. Viele Nikodemus-Seelen sind wohl nicht unter ihnen gewesen. Der HErr versteht das freudige Aufgrünen der Saat, die doch nicht Wurzel hat (Matth. 13, 20. 21.), die wetterwendische Art des verderbten Menschenherzens; darum lesen wir weiter:

V. 24. 25. Aber Jesus vertrauete sich ihnen nicht, denn Er kannte sie Alle; und bedurfte nicht, daß Jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen; denn Er wußte wohl, was im Menschen war. Er vertrauete sich ihnen nicht: nicht, als ob Er sie von sich gestoßen hätte; vielmehr war es heilige, seelsorgerische Liebe, daß Er ihr Vertrauen, welches noch sehr vergänglicher Natur war, nicht mit einem Vertrauen (einer Hingabe wie des Bräutigams an die Braut, vergl. Hos. 2, 20.) Seinerseits erwiederte, woraus sie den falschen Schluß hätten ziehen können: Wir sind nun bekehrt, sind Jesu rechte Jünger! Der HErr kannte sie Alle, weil Er die Allen gemeinschaftliche menschliche Natur kannte; Er bedurfte nicht, daß Jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen, denn Er durchschauete den Menschen. Nicht nach oberflächlichem Augenschein und nach unzuverläßiger Kunde zu urtheilen, sondern in den innersten Grund der Herzen einzudringen, das ist Christi Geisterprüfungsgabe (Jes. 11, 3. vergl. mit 1 Sam. 16, 7.). — „Die Hände lege Niemand bald auf, und mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden" (1 Tim. 5, 22.): diese apostolische Warnung hat

in dem Verhalten des HErrn Jesu zu jenen angefaßten Leuten eine vorbildliche Grundlage. Seelsorger und Alle, denen Seelen anbefohlen sind, lernen hier einen wichtigen Artikel in der Seelenpflege. Es liegt uns sehr nahe, die ersten Anfänge des Glaubens in Seelen zu überschätzen, namentlich wenn wir das Werkzeug ihrer Berufung geworden sind: da gilt es, um ungefärbte Liebe und um den Scharfblick eines einfältigen Auges zu bitten, damit wir nicht durch sanguinisches „Vertrauen" Seelenschaden anrichten und so der Sünden uns theilhaftig machen, welche des Rückfalls, dieses bösen Gastes, Gefolge bilden. — Was in dem Ausdrucke: Er vertrauete sich ihnen nicht, beschlossen liegt, werden wir in der nächsten Bibelstunde erfahren, wo wir dem Gespräche zuhören werden, in welchem der HErr dem Nikodemus sich vertrauete. —

HErr Jesu, du prüfest Herzen und Nieren, und es ist Alles bloß und entdeckt vor Deinen Augen. Wir bitten Dich, hilf uns zu dem seligen Stande, darinnen wir vor dem Flammenblick Deines allsehenden Auges nicht mehr erschrecken, sondern mit Petro deß uns trösten dürfen, daß Du HErr, alle Dinge weißt! Siehe, wir breiten unsre Seelen willig vor Dich hin, daß Du uns offenbarest auch die verborgenen Fehle, und daß Du reinigest das Haus, darinnen Du wohnen willst mit Deinem Vater. Ja, lieber HErr, Dein Eifer soll an uns verzehren, was Dein Reich nicht kann ererben, wir wollen ihm stille halten, ob er dem Fleisch auch schmerzlich falle; laß uns nur an dem Tage, welcher brennen wird wie ein Ofen, Zuflucht und Errettung finden unter Deinen Flügeln. Mache auch, o Haupt und Herzog Deiner Gemeinde, mache uns, Deine Glieder, theilhaftig Deines Eifers um Dein Haus, und stärke uns den

Glauben durch Dein wahrhaftiges Wort, auf daß wir hindurchschauen durch jegliches schmähliche Bild des Todes und der Zerstörung in das fröhliche Bild des Lebens und der Auferstehung, welches Deine Kirche, o Du Heiland Deines Leibes, inwendig trägt und einst zum Wunder der Welt öffentlich tragen wird, wenn auch ihr der „dritte Tag" wird erscheinen, der alle ihre Traurigkeit auf ewig in Freude und Wonne verwandelt. HErr Jesu, an diesem Deinen Tage, dem großen und schrecklichen, laß uns nicht zu Schanden werden, sondern stehen mit Freudigkeit vor Deinem Angesicht. Amen.

Mel. O HErre Gott.

Nun, HErr, erhalt Dein heilig Wort,
Laß uns sein Kraft empfinden;
Den Feinden steur an allem Ort,
Und laß es frei verkünden:
So wollen wir
Dir für und für
Von ganzem Herzen danken.
HErr, unser Hort,
Laß uns Dein Wort
Festhalten und nicht wanken.

6.

Jesu Gespräch mit Nikodemus.

1) Die Wiedergeburt und die Versöhnung.

Cap. 3, 1—15.

O HErr, weil wir können was wir müssen, zum Seligwerden, so hilf uns doch, daß wir solche Deine Gnade nicht vergeblich empfangen. Amen.

Das Zeichen der Tempelreinigung hatte Viele getroffen und bis nahe vor die Thür des Reiches Gottes hingeführt, dessen König, Jesus von Nazareth, unter ihnen wandelte. Der Eindruck, den Viele empfingen, war ein so gewaltiger, daß Johannes ein „Glauben an Jesu Namen" von ihnen aussagen darf. Doch, wie wir bereits in der vorigen Bibelstunde wahrnahmen, nicht Viele waren es, die stillehaltend der vorlaufenden Gnade und treu in dem, was sie hatten, in den Namen Jesu sich recht hineinglaubten, in Sein Reich recht hinein sich lieben ließen: den Meisten konnte der Heiland sich nicht vertrauen, weil sie Ihm sich nicht vertrauen wollten als arme Sünder mit der Frage: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?" Einer aber konnte es — so schwer es ihm auch ankam — doch nicht lassen, zu Jesu fragend zu kommen und Ihm sich zu vertrauen: das war Nikodemus. Ihm vertrauet

sich denn hinwiederum Jesus in dem Gespräche, dessen Auslegung Er an uns segnen wolle: ja, es sey uns, als läse Er auch in unserer fragenden Seele und spräche auch mit uns also, wie Er denn in Wahrheit thut. — Die Tempelreinigung zunächst war es, die dem Nikodemus zu Jesu den Weg wies; die innere „Tempelreinigung," welche er und jeder Sünder an sich erfahren müsse, wolle er selig werden, ist denn auch das Thema der Rede, worin Jesus sich ihm vertraut.

V. 1. 2. Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster der Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu Ihm: Meister, wir wissen, daß Du bist von Gott gekommen, ein Lehrer; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sey denn Gott mit ihm. Das Volk im Ganzen, „die Juden," und sonderlich die Pharisäer, thaten dem anklopfenden Heilande die Thür nicht auf; nur Einzelne erkannten die Zeit der Heimsuchung Israels; darum schreibt Johannes: Es war ein Mensch u. s. w. Ein Mensch aus den Pharisäern war Nikodemus, und ein Oberster der Juden, d. h. ein Mitglied des hohen Raths (Cap. 7, 50.). Was Wunder, daß er bei der Nacht zu Jesu kam? Johannes entdeckt uns die Ursache dieses Nachtbesuchs da, wo endlich der blöde Glaube dieses vornehmen Nachtjüngers an den hellen Tag bricht und „leuchtet wie die Sonne" (wie P. Gerhard singt), in der Begräbnißgeschichte Jesu (Cap. 19, 39.): „Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war," als der zweite zu Joseph von Arimathia, der vormals auch heimlich ein Jünger Jesu war, aus Furcht vor den Ju-

den. Diese Furcht hatte Nikodemus jetzt noch nicht überwunden. Trifft also auch ihn das schwere Wort: „Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott,“ womit Johannes die Obersten straft, welche aus Furcht vor den Pharisäern keine Bekenner Jesu werden mochten (Cap. 12, 42. 43.)? Ja wohl trifft es ihn in dieser Nacht; aber angefangen hat er doch schon, dem Fluche dieses Wortes zu entfliehen, denn, wenn auch bei der Nacht, er kommt doch! Und der Heiland wacht für ihn. Er empfängt ihn, „nicht mürrisch noch greulich,“ sondern freundlich und leutselig, mit einem Messiaszeichen, mit der Erfüllung der Verheißung Jes. 42, 2 ff. vom Nichtauslöschen des glimmenden Tochts u. s. w. Erst im Abschiedsworte legt Er leise, ganz leise die Hand auf die Menschenfurcht-Wunde Seines Nachtgastes. Gelobt sey der Sanftmüthige und von Herzen Demüthige, bei Ihm lernt sich's wohl! — Ganz entsprechend dem Herzenszustande, wonach Nikodemus zu Jesu zu kommen nicht lassen, aber anders als bei der Nacht zu kommen nicht sich überwinden konnte, ist die Anrede, womit er bei dem HErrn sich einführt. Der angefaßte, heilsbegierige Nikodemus und der pharisäische Oberste der Juden streiten in ihm um die Oberhand. Halb beschämt über die nächtliche Stunde seines Besuchs, halb verlegen, wie er dem Propheten sein Anliegen vertrauen möge, ohne seiner Obersten-Würde etwas zu vergeben, beginnt er: „Meister, wir wissen,“ — wir, in der Mehrzahl redet er; „ich weiß“ zu sagen, wäre ihm zu persönlich, zu nahe gewesen. Er schiebt seine Mitobersten gleichsam vor und versteckt sich hinter ihnen. „Wir wissen, daß Du bist von Gott gekommen.“ Wußten sie das wirklich? im vollen Sinne des Worts? in dem Sinne, in welchem die

Propheten Den verheißen, der da kommen sollte? im Sinne Johannis des Täufers? Nikodemus scheint — weil er eben in der Mehrzahl redet — zu viel gesagt zu haben; rasch bricht er dem „von Gott gekommen" die Spitze ab, indem er hinzusetzt: „— ein Lehrer," und weiter: „denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sey denn Gott mit ihm." So ist das anfängliche, schöne Bekenntniß: „Du bist von Gott gekommen," zu dem (in diesem Zusammenhange) matten, von jedem frommen Israeliten gültigen Ausdrucke: „Gott ist mit dir," zusammengeschrumpft.

V. 3. Jesus antwortete — Ehe wir die Antwort vernehmen, laßt uns nach Nikodemi Frage suchen. „Wir wissen u. s. w." — ist das eine Frage? Es scheint nicht so. Und doch muß der Heiland aus Nikodemi Worten eine Frage herausgehört haben, denn der Evangelist nennt, was Jesus hier sagt, eine Antwort. Manche meinen, es sey zwischen V. 2. und V. 3. Etliches ausgelassen; doch zu dieser Annahme haben wir weder Recht noch Ursach. Freilich hätte der HErr Seinem Gaste entgegnen mögen: „Was suchst du bei Mir?" Aber Er sah ja wohl, wie schwer es dem armen Nikodemus wurde, die Hülle jenes allgemeinen: „Wir wissen" abzuwerfen und das, was ihn bei der Nacht zu Jesu getrieben, etwa in das Kindersprüchlein zu fassen: „Ich bin ein kleines Kindelein, und meine Kraft ist schwach: ich möchte gerne selig seyn, und weiß nicht, wie ich's mach." Antwortend auf die Frage, die Reichs-Frage, welche des Nikodemus innerste Seele bewegte, die aber direkter Weise laut werden zu lassen er noch zu sehr Pharisäer und Oberster war, durchbricht der „Lehrer" und „Zeichenthäter" die fernende Schranke der

einleitenden Worte des scheuen, verlegenen Gastes, dringt mitten in die Tiefe seines Herzens ein und spricht zu ihm: **Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Es sey denn, daß Jemand von Neuem*) geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.** Die Zeichen, welche der König des Himmelreichs that, lockten zu Seiner Erkenntniß und zum Erfahren der von den Propheten geweißagten Erquickungszeit; Ihn aber wahrhaftig zu erkennen und Seines Reiches Güter zu schmecken, also selig zu werden: dazu gehörte mehr, als Nikodemus wußte, und dies Mehr ist's eben, wonach seine Seele heimlich fragt und was sie nun erfährt in dem Worte: von Neuem geboren werden. Ganz fremd konnte diese Sprache dem Nikodemus nicht klingen. Schon die „Beschneidung des Herzens" (5 Mos. 30, 6; Jer. 4, 4) und die Verheißung des „neuen Herzens" und „neuen Geistes" (Ezech. 36.) hätte ihm ein Schlüssel zum Verständniß der Rede Jesu seyn können; aber mehr noch: nach Stellen wie Ps. 87, 4–6. („man wird von Zion sagen, daß allerlei Leute darinnen geboren werden") pflegte man den Uebertritt von Heiden zu Israel eine abermalige Geburt zum Geschlechte Abrahams, die Uebergetretenen neue Kreaturen und jüngst geborne Kindlein (vgl. 1 Petr. 2, 2.) zu nennen, ja, ein rabbinischer Spruch von der Buße lautet: „Ein Mann der Buße muß gleich werden wie einer, der heute geboren ist." Befremden aber

---

*) Das griechische Wort anothen hat zwiefache Bedeutung: von oben und: wieder von vorn, von Neuem. Beiderlei Sinn trifft hier zu. Die Geburt aus Gott, von oben, preist Joh. oft (Cap. 1, 13; 1 Joh. 2, 29; 3, 9; 4, 7; 5, 1. 4. 18.); jedoch der Zusammenhang zeigt klar, daß der HErr hier: von Neuem geboren, gesagt hat.

mochte es freilich den Pharisäer und Obersten, daß der Heiland eine Neugeburt für Alle, auch für ihn, zur Bedingung des Eingangs ins Reich Gottes machte. Denn wenn er auch eine sogenannte neue Geburt kannte, die wirkliche neue Geburt, von welcher Jesus redet, kannte er nicht. Man sollte nicht sagen, es sey ein bildlicher Ausdruck: von Neuem geboren werden. Wohl hat die neue, geistliche Geburt in vielen Stücken an der alten, fleischlichen Geburt ihr Abbild; aber wenn man zu dem „von Neuem geboren werden“ ein „gleichsam“ hinzusetzt, so beraubt man den vom HErrn geflissentlich gebrauchten Ausdruck seiner Kraft. Es ist eine eigentliche und wahrhaftige neue Geburt, welche die Kinder Adams ohne Unterschied erfahren müssen, wenn sie das Reich Gottes als Reichsgenossen sehen sollen. Nicht bloß die argen Früchte unsers sündlichen Lebens, sondern der faule Baum unsrer verderbten Natur schließt uns von dem Reiche Gottes aus; nicht etwas Neues thun, erst selbst neu werden müssen wir gebornen Sünder. „Ich sage nicht von neuen Artikeln, Gesetzen oder Werken; denn derer sind schon viel mehr, so das Gesetz fordert, denn ihr thun und halten könnet, sondern das ists, das Ich lehre: Ihr müsset gar andere Leute werden. Meine Lehre ist nicht von Thun und Lassen, sondern vom Werden; daß es heiße, nicht neu Werk gethan, sondern zuvor neu geworden; nicht anders gelebt, sondern anders geboren. Es thuts nicht, daß man das Thun vor oder neben dem Werden, die Früchte vor oder zugleich der Wurzel setze, sondern es muß zuvor der Baum neu seyn und die Wurzel gut und rechtschaffen, sollen anders die Früchte und Werke gut werden; es muß nicht die Hand, Fuß, oder derselben Werk verändert werden,

sondern die Person, das ist der ganze Mensch. Wo das nicht geschiehet, da gilt noch hilft kein Werk und kann der Mensch Gottes Reich nicht sehen, das ist, er muß unter Sünde und ewigem Tod verdammet bleiben." L. Das Auge, welches dieser Welt Licht erblickt, hast du dir nicht gemacht, sondern du bist mit demselben geboren; auch das Auge, welches das Reich Gottes sieht, hast du dir nicht gemacht, sondern du bist mit ihm von Neuem geboren. Das Auslassen des Odems des lebendigen Gottes (Ps. 104, 30.) trägt auch die alte fleischliche Geburt, und jedes Menschenkind ist ein Werk der göttlichen Schöpferkraft (Ps. 139, 13. f.); und bei der neuen, geistlichen Geburt spricht derselbige Gott, welcher hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, das Werde! Seiner allmächtigen Liebe (2 Cor. 4, 6.), und jedes Gotteskind erkennt sich als ein Werk der göttlichen Gnade, seine Kindschaft als eine empfangene (Ephes. 2, 10.). „Ich danke Dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin," sagt David (Ps. 139, 14.); auch die Wiedergeburt ist ein wunderbares Geheimniß, dessen Wirkung wir wohl erkennen, ohne doch dessen Hergang zu begreifen. — Nikodemus fühlt sich durch die Rede des HErrn im ersten Augenblick etwas verletzt. Der pharisäische Oberste in ihm nimmt das Wort:

V. 4. Nikodemus spricht zu Ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Hätte er wirklich den HErrn gar nicht verstanden? Ja doch, etwas hat er verstanden. Daß der HErr ihn meinte; daß sein Sehen des Reiches Gottes an das Muß der neuen Geburt gebunden wurde, verstand er wohl. Aber eben das völlige Zunichtewerden, wozu

sein alter Mensch hiemit verurtheilt wurde, war ihm zu hart. Zuwider also war es ihm, dem Worte Jesu stille nachzudenken; mit Absicht hängt er sich an den äußerlichen Verstand desselben und fährt heraus mit der abwehrenden Rede: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ — z. B. ein Greis, wie ich? Und um der Forderung zu entrinnen, daß er ein neuer Mensch werden müsse, schützt er die Unmöglichkeit ihrer Erfüllung vor; denn wie könne doch die „neue Geburt“ geschehen, ohne eine zweite leibliche Geburt? „Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ Siehe, wie träge zum Glauben ist doch das Herz selbst eines Nikodemus! Er kommt zu Jesu; er hat keine Ruhe in seinem alten Leben; weder der Pharisäer noch der Oberste vermag sein Herz vor Gott zu stillen; er sehnt sich nach dem Sehen des Reiches Gottes und nach dem Haben seiner Güter: und doch, da er nun vor der Pforte des Himmelreichs steht, däucht sie ihm zu eng, Nadelöhr-eng für einen Mann seines Gleichen! Er krümmt und windet sich, um doch dem Schluß zu entgehen: Du, du alter Nikodemus, mußt werden wie ein Kind, mußt ganz von vorn anfangen, mußt — von Neuem geboren werden, sonst wirst du das Reich Gottes nicht sehen! — Verstehst du wohl dieses Seitenstück zu dem reichen Jüngling? Erkennst du in diesem reichen Greise, dem's blutsauer wird ganz klein, ganz arm, ganz los von aller Eigenheit zu werden, auch deiner Natur radikale Eigenschaft? O, hätten wir nicht einen Jesus, wie unser Jesus ist, so müßten wir verzagen, je das Reich Gottes zu sehen! Es ist zum Anbeten, wie der Heiland dem Nikodemus begegnet, in der Liebe, welche sich nicht erbittern läßt. Unbeleidigt durch eine

Frage, deren Thorheit mehr aus einem Herzens- als aus einem Verstandes-Fehler herrührte, wendet Er sich an das Ohr, welches doch im tiefsten Gewissensgrunde des Nikodemus lauschte:

V. 5. Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Es sey denn, daß Jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Hatte vielleicht Nikodemus bisher zu den Pharisäern gehört, von denen St. Lucas sagt: sie verachteten Gottes Rath wider sich selbst und ließen sich nicht taufen mit der Taufe Johannis (Luc. 7, 30.)? Wohl muß er Johannis Taufe verachtet haben, sonst hätte des HErrn Rede von der Wiedergeburt ihm gar tröstlich geklungen. Nun bringt der HErr die Taufe Johannis, die Er selber nicht verachtet hatte als das Lamm Gottes, auch vor Nikodemus zu Ehren. Denn sie ist's, auf welche Seine Worte am ersten hinzielen. Wir haben ein ander Mal (vgl. S. 64) davon gehandelt, daß Johannis Taufe nicht eine Taufe war mit Wasser ohne Geist; in welcher Weise der heilige Geist überhaupt da war und wirkte vor dem mit Jesu Verklärung vollbrachten Werke der neuen Schöpfung, so war Er auch da bei dem Wasser der Taufe Johannis. Voller Gnade und Wahrheit aber ist Er da mit, in und unter dem Wasser der Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Gleichwie Er schwebte über den Wassern der zu gestaltenden Erde in der ersten Schöpfung (1 Mos. 1, 2), um das Leben des Gottes der Ordnung in die Schöpfung hineinzuwirken: so läßt Er sich finden im Wasser der Taufe, um das Leben des Gottes alles Trostes der neuen Creatur mitzutheilen und sie zu heiligen zu einer Wohnung des dreiei-

nigen Gottes.*) Fasse ja die Worte des Heilandes recht, denn es liegt mächtig viel daran: Er redet nicht von zwei Taufen, sondern von Einer; nicht von zwei Wiedergeburten, sondern von Einer; nicht von einer Wiedergeburt aus Wasser ohne Geist, und von einer andern aus Geist ohne Wasser, sondern von der einigen: aus Wasser und Geist. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Und die heiligen Apostel haben es auch nicht geschieden. „Nach Seiner Barmherzigkeit machte Gott uns selig — sagt St. Paulus — durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes“ (Tit. 3, 5.). „Christus hat geliebt die Gemeinde, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß Er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Bad des Wassers im Wort“ — welches Wort eben den Geist darreicht — (Ephes. 5, 25. 26.). Bereits in der großen vorbildlichen Taufe des Volkes Israel sind Geist und Wasser zusammen: „Sie sind Alle unter Mose getauft mit der Wolke (dem Zeichen der göttlichen Gnadengegenwart) und mit dem Meer“ (1 Cor. 10, 2; vergl. 1 Petr. 3, 20. 21.). So halten wir es denn nach der Schrift, daß „beides bei einander bleibe, und aus dem Wasser durch den heiligen Geist, oder von dem Geist mit und bei dem Wasser, der

---

*) „Du schufst die Welt aus Nichts, HErr, laß auch mich Nichts werden,
Und schaff ein Etwas draus nach Deinem Ebenbild!
Ich gleiche von Natur der wüst' und finstern Erden:
Ach! wären Aug und Herz von Thränen ganz erfüllt,
Daß Dein guter Geist auf diesen Wassern schwebte,
Und mein so todtes Herz mit Licht und Kraft belebte!“

Mensch neu geboren werde; daß zu dieser Geburt der Geist als der Mann, das Wasser die Frau und Mutter sey." L. — Ist es nun wohl eine Forderung zu nennen, wenn der Heiland sagt: „Ihr müsset von Neuem geboren werden!" Ja, eine Forderung ist es, aber eine evangelische, keine gesetzliche Forderung. Die neue Geburt ist eine Gabe der barmherzigen Liebe, welche wir uns schenken zu lassen haben. Das Leben aus Gott, das neue Leben in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, ruhet auf einem festeren Grunde, als wir armen Sünder ihn legen könnten aus unsrer Macht. Es ruhet auf dem unbeweglichen Grunde einer That Gottes, durch welche wir von Neuem geboren werden. Und diese seligmachende That thut der HErr unser Gott, nicht — nach der Schwarmgeister Gelüsten — vom Himmel herunter pur innerlicher Weise, gedankenartig; sondern durch das äußerliche Amt des Wortes und der Sacramente, worinnen der heilige Geist kräftig wirket (2 Cor. 3, 8). Erreichbar, nicht unnahbar sind die Gnadengüter des Reiches Gottes. „Denn Er redet nicht von solchem Geist, der da verborgen sey und nicht könne erkannt werden, wie er persönlich in seinem göttlichen Wesen bloß und ohne Mittel für sich selbst ist; sondern der sich offenbaret im äußerlichen Amt, da man ihn höret und siehet, nämlich im Predigtamt des Evangelii und der Sacramente. Denn Gott will auch nicht mit dem Geist verborgen und heimlich fahren und handeln, oder mit einem jeden ein Besonderes machen: wer könnte sonst erfahren oder gewiß werden, wo oder wie er den heiligen Geist suchen oder treffen möchte, sondern hat es also geordnet, daß der heilige Geist bei dem Wort und Sacrament offenbarlich vor der Menschen Ohren und Augen seyn

soll und durch solch äußerlich Amt wirken, daß man wisse, was da geschiehet, das sey wahrhaftig durch den heiligen Geist geschehen.“ L. — Die Geburt zum Leben im Reich Gottes, wie die Ernährung dieses neuen Lebens: beides ist ein sacramentliches Geheimniß; jene geschieht im Sacrament der heiligen Taufe, diese im Sacrament des Altars; „es sey denn daß Jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen,“ und: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes, und trinken Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch; wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibt in Mir, und Ich in ihm“ (Cap. 6, 54. 56.). Durch die Taufe kommt man ins Reich Gottes, durch das Abendmahl bleiben die Gekommenen in der Reichs-Gemeinschaft. — So weiß ich denn, daß ich von Neuem geboren bin, denn ich bin getauft. Ich bin als Kind getauft, deß soll ich innig froh seyn; ich widerstrebe nicht dem heiligen Geiste, aus dem ich geboren ward an meinem Tauftage, und ich getröste mich noch — ach! nach so vielen Irrgängen — meiner Taufe und möchte gern ihre Gnadenschätze mit starkem Glauben ergreifen. Werden wie die widerstandslosen, stillehaltenden Kindlein müssen ja die Alten (z. B. Nikodemus), sollen sie ins Reich Gottes kommen. Wenn irgend ein Spruch der Schrift die Kindertaufe gründet, so ist es dieser Spruch: „Es sey denn, daß Jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen,“ zusammen mit dem Befehle des Tauf-Evangelii: „Lasset die Kinder zu Mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Reich Gottes“ (Marc. 10, 14.). Ist ihrer das Himmelreich,

sollen auch sie hineinkommen, und können sie doch nicht hineinkommen ohne Geburt aus Wasser und Geist: warum wehrt man ihnen denn das Wasser der Taufe und erhofft ihnen selbsterdachte Thüren ins Himmelreich? — Daß die Wiedertäufer auch in Deutschland jetzt so keck ihr Haupt erheben und so viele, oft einfältige und ernste Seelen gefangen führen dürfen, darin haben wir freilich fürs Erste ein erschreckliches Gericht zu erkennen über die verweltlichten Polizeikirchen, in deren Mitte die Kindertaufe zu einem Spott und Narrenspiel geworden ist — sind nicht die „demokratischen Taufaufzüge" in Berlin wie eine grauenerregende Parodie des Spruchs Matth. 7, 6? Vergl. Herrlichkeitsgesch. S. 176. Aber auch die Wahrhaftigkeit des Wortes: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig" (Gal. 5, 9.) stellt uns der HErr in diesen Sacramentirern in ein helles Licht. Wird erst die Anfangs-Gnade und Gabe der Taufe gering geachtet, entleert man das Sacrament seines himmlischen Inhalts und macht sich daraus bloßes „Gelöbniß," dann ist man auf dem Wege auch den Glauben zu verunstalten in „Gesinnung" und die Rechtfertigung in „Sittlichkeit," und dann freilich gibt es kein Bad der Wiedergeburt mehr, durch welches Gott unser Heiland die vom Fleisch Gebornen, selig macht, auch die Kinder, die Sein Volk zu Ihm bringt.*) In dieser Zeit kräftiger Irrthümer wappne sich doch gegen

*) „Zur ewigen Seligkeit kann Niemand gelangen, es sey denn, daß er durch die Taufe wiedergeboren werde, auch die Kinder nicht; es müßte denn Christus nicht für sie gestorben seyn, was kein Christ zu leugnen wagt. Christus aber ist für die Gottlosen gestorben... Sind die Klei-

ihre Verführung, wer Jesu Erscheinung lieb hat, und werde stark durch Liebe zur vollen ungetheilten Wahrheit des göttlichen Wortes! Der Mann, deß Namens die Kirche Gottes sich nimmer schämen wird, hat die Lauterkeit seiner Ritterschaft vor Allem bewährt im heldenmüthigen Kampfe gegen die sacramentslosen Schwärmer seiner — und unsrer, ja aller Zeit. Sein Zeugniß werde uns stets von Neuem köstlich.*) Ja, es helfe uns Gott halten und bewahren die köstliche Sacramentsperle; wir wollen und können sie nicht missen, weder im heiligen Abendmahl, noch in der heiligen Taufe. Es lehre uns wieder die Gewalt einfältigen Glaubens, welcher Satan aus dem Wege geht; singen wir wieder, wie unsre Väter sangen: „Satan, du mußt seyn betrübt: du bist nicht, wie ich, getauft, du bist nicht, wie ich, erkauft, dir ist Christus nicht gestorben, dir ist Nichts, wie mir, erworben." — Das also ist gewiß: du kannst ins Reich Gottes

---

nen nicht durch den tiefen Schaden der Erbsünde verwundet, warum bringt sie die fromme Sorgfalt der Ihrigen zu Christo, dem Arzte, das heißt zum Empfang des Sacraments des ewigen Lebens, warum sagt man in der Kirche nicht zu ihnen: Tragt diese Schuldlosen hinweg, die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken?" Diese Worte Augustin's (gegen die Pelagianischen Ketzer) führen wir hier um so lieber an, einmal, weil sie beweisen, wie fest die Kindertaufe der alten Kirche stand, so fest, daß aus ihr die Leugner der Erbsünde widerlegt werden mochten; und dann, weil daraus zu ersehen ist, daß Augustin die calvinische Vollendung seiner (allerdings zum Irrthum abschüssigen) Lehre von der Gnadenwahl noch nicht im Sinn hatte.

*) Vergl. besonders Luther's Ausl. von Gal. 5, 9. W. W. VIII, 2652 f.

kommen, denn du bist von Neuem geboren aus Wasser und Geist in deiner Taufe. Aber darnach frage dich, ob du nun kraft deiner Taufe im Reiche Gottes wahrhaftig lebest; ob du in Christo bleibest und Er in dir — weil du glaubest? Ein neugebornes Kind ist eben ein Kind, kein Mann; durch die Geburt hat es das Leben, aber es will wachsen und zunehmen, und auch ablegen, was kindisch an ihm ist. Alles Wachsen und Zunehmen nun im geistlichen, ewigen Leben geschieht mittelst des Glaubens, den deshalb die Alten schön die Saugwurzel des Lebensbaumes genannt haben: wie der Heiland Marc. 16. Taufe und Glaube zusammenfügt, so thut Er's hier gleicherweise (vgl. von V. 15. an). Es ist Beides gleich wahr: Die Taufe wirkt den Glauben, und die Taufe nützet nur dem Glaubenden. In zwiefachem Sinne aber steht hier der Glaube. Bei denen, welche die Taufe gläubig zu empfangen begehren, hat das Wort Heils-Empfänglichkeit und Heils-Verlangen gewirkt, also daß sie nun der Gotteskraft der in der Taufe ihnen widerfahrenden Wiedergeburt stille halten. Diesen Gemüthszustand, in welchem Ananias den Paulus und Petrus den Cornelius antraf, nennt die Schrift bereits Glauben: es ist der „Milchglaube," der im Ev. Johannis so oft vorkommt. Der durch die Taufe gewirkte und im Annehmen des gepredigten Worts sich bethätigende Glaube aber ist die Gewißheit der erfahrenen Wiedergeburt, worin das alte Leben durch Christi Tod ertödtet und der Grund eines neuen Lebens in Kraft des Lebens Christi gelegt ist. Dieser Glaube ist das Bewußtseyn der neuen Creatur, die in Christo ist, und dieses Glaubens Keim legt die Taufe in die Kindlein christlicher Eltern, die von Mutterleib an Gott geweihet sind (1 Cor. 7, 14.) und welche für das,

was Gott an ihnen thun will, nach dem Zeugniß der Schrift empfänglich, ja empfänglicher als die zum Stillehalten so schwer zu bewegenden Alten sind. — Anfang also des Lebens im Himmelreich ist die Wiedergeburt; und zwar ein Anfang, in welchem der Kraft nach ein fröhlicher Fortgang und ein seliges Ende beschlossen liegt. „Gleichwie die leibliche Geburt den Menschen nicht an das Ende, sondern an den Anfang des zeitlichen Lebens und Werdens stellt; so wird auch mit dem Namen Wiedergeburt nicht die höchste menschliche Vollendung bezeichnet, die im Reiche Gottes möglich ist, sondern nur der Eingang und Anfang, von welchem aus der Weg zum Ziele der Vollendung offen steht. Die Wiedergeburt ist ein zarter Keim, der Blüthe und Frucht weißagt, ein Funke, der zur Flamme werden, ein Quell, der zum Strome heranwachsen kann, ein neues, göttliches Leben, welches der allmächtige und allweise Gott den Gesetzen eines stetigen, von innen nach außen strebenden Wachsthums unterworfen hat. — Wahrlich, ein Ausdruck, der seines Meisters werth ist, der aber auch Gott und Engel zur Wache um jede junge Wiedergeburt herbeiruft. Denn was kann der Satan an einem so zarten Anfang verderben, wenn Gottes Augen nicht offen stehen und der Engel flammende Schwerter dem Bösewicht nicht wehren? Gott sey allen wiedergebornen Gotteskindern gnädig und erhalte ihnen ihr himmlisches Leben, um so mehr, als wir ja hören, daß unsre alte Geburt, unser eigner Fleiß und Eifer keine Gnade bei Gott findet, sondern schlechthin Alles, ja Alles an der Wiedergeburt und an dem Wachsthum derselben zur völligen Vollendung liegt.“ Löhe. Spener und Zinzendorf, Scheibel und der (den Lutheranern Preußen's wohl bekannte) Kirchenälteste Daniel Tschier-

ley*) sind erbauliche Exempel des ununterbrochenen Wirkens der Taufgnade, des stetigen Wachsthums des in der Wiedergeburt gepflanzten Lebens. Aber ach wie selten sind solche Exempel! — Wohl dem, der den Heimweg des verlorenen Sohnes ins Vaterhaus findet!

V. 6. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Dieser Vers begründet den vorigen. „Ins Reich Gottes kommen kann nur, was im Elemente dieses Reiches, im heiligen Geiste, zu leben sich freuet; das Fleisch aber ist voller Feindschaft gegen dies heilige Reichselement; darum kann nicht ins Reich Gottes kommen, was Fleisch ist. Fleisch aber war Nikodemus so gewiß, als er vom Fleische geboren war — und hätte er wirklich noch einmal aus seiner Mutter Leibe gehen können, so wäre er noch einmal Fleisch vom Fleisch geboren gewesen. Seit der gefallene Adam einen Sohn zeugte, der seinem Bilde ähnlich war (1 Mos. 5, 3.), — also mangelnd der Gerechtigkeit und des Ruhms an Gott, verderbter Natur, ein Kind des Zorns — seitdem hat das zeugende und gebärende Fleisch fort und fort allem von ihm Gezeugten und Geborenen sein unseliges Fleischesbild eingeprägt. „Die Menschen wollen sich Meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch," klagt der HErr vor der Sündfluth, als das Fleisch mit der Vermischung der Frommen und der Gottlosen eine neue Staffel auf seiner verderblichen Bahn erreicht hatte; und auch von dem erretteten Geschlechte Noah's gilt der Spruch: „Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse

---

*) Es sey dessen von E. Kellner beschriebener Lebenslauf (Breslau 1850) hier aufs einladendste empfohlen.

von Jugend auf," von Geburt her (1 Mos. 8, 21.). Dies Fleischeserbtheil beseufzt David in seinem Bußspiegel (Ps. 51, 7.) und streckt sich sehnlich aus nach der neuen Geburt: „Schaff in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist" (V. 12.). Vergl. 5 Mos. 5, 29. Das Herz, das innerste Ich des Menschen, ist in des Fleisches Botmäßigkeit gerathen mit seiner Geburt ins Fleisch. Wenn die Schrift sonst den natürlichen, vom Leben des heiligen Geistes ausgeschlossenen Menschen fleischlich nennt (Röm. 8, 5 ff.), so kommt dies ganz überein mit der andern Rede, daß der Mensch Fleisch sey. Mensch und Fleisch, wie Gott und Geist, decken einander in dem Spruche: „Aegypten ist Mensch und nicht Gott, und ihre Rosse sind Fleisch und nicht Geist" (Jes. 31, 3.). Nicht Etwas an uns ist fleischlich, sondern Alles; auch das „Geistlichste," was der Natur eigne Wahl hervorbringt, und wäre es „engelische Geistlichkeit," übergibt die Schrift unerbittlich dem „Sinne des Fleisches" (Col. 2, 18.). Können nun Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben (1 Cor. 15, 50.) — und sie können es nicht, so wenig ein Blinder das Licht sehen oder ein Pardel auf grüner Aue sich weiden lassen mag —, so haben wir von Natur Nichts, keinen Sinn, womit wir das Reich Gottes erfahren könnten. Darum müssen wir von Neuem geboren werden: die wir Fleisch sind vom Fleisch geboren, müssen Geist werden vom Geist geboren. Nicht, daß das Fleisch der Wiedergebornen in Geist verwandelt würde; vielmehr stirbt es, seine Geschäfte werden ertödtet durch den Geist (Röm. 8, 13.); das aus vergänglichem Samen Geborne macht Raum dem aus unvergänglichem Samen Wiedergebornen (1 Petr. 1, 23 f.).

Was uns, die wir Fleisch sind, mangelt, das bringt wieder, und was verderbt ist, macht gut, und was unselig ist, macht selig der heilige Geist, aus dem wir neu geboren werden. Er, der heilige Geist, hat ja das Leben, darum kann und will Er es geben denen, die, geboren aus Ihm, werden was Er ist. Er hat Gerechtigkeit, und Er gibt sie den Wiedergebornen, die nun nimmer mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen. Er hat Kraft der Heiligung, und Er pflanzt sie ein den Wiedergebornen, deren Heiligkeit in diesem Leben — in einem Leben noch im Fleisch (Gal. 2, 20), jedoch nicht nach dem Fleisch (Röm. 8, 12.) — anfängt, um in jenem Leben vollendet zu werden.*) Er hat Friede und Freude, und Er erfüllt damit die Wiedergebornen, welche weiland nicht Kinder (nur Zorneskinder) waren, nun aber Kinder (Gnadenkinder) sind, und fröhlich rufen: Abba, lieber Vater! Das thut der heilige Geist, und Er thut es durchs Wasserbad im Wort. Geboren

*) „Wann wir aber lehren, daß durch die Wirkung des heiligen Geistes wir neu geboren und gerecht werden, hat es nicht die Meinung, daß den Gerechtfertigten und Wiedergebornen keine Ungerechtigkeit nach der Wiedergeburt im Wesen und Leben mehr sollte anhangen: sondern daß Christus mit Seinem vollkommnen Gehorsam alle ihre Sünde zudecket, die doch in der Natur in diesem Leben noch stecket. Aber solches unangesehen, werden sie durch den Glauben und um solches Gehorsams Christi willen (den Christus dem Vater von Seiner Geburt an bis in den allerschmählichsten Tod des Kreuzes für uns geleistet hat) für fromm und gerecht gesprochen und gehalten, ob sie gleich ihrer verderbten Natur halben noch Sünder seyn und bleiben bis in die Gruben. Wie es denn hinwiederum die Meinung nicht hat, als dürften oder sollten wir ohne Buß, Bekehrung und Besserung den Sünden folgen, darin bleiben und fortfahren." Concordienformel II, 3. Art. S. 633.

aus Wasser und Geist, sind wir — nicht Wasser und Geist, sondern Geist; deshalb setzt der Heiland in diesem Verse der Fleischesgeburt, ohne wörtliche Wiederholung des Taufelements, lediglich entgegen: Was aus Geist geboren ist, das ist Geist. — Gepriesen sey die Liebe, die es so weit gebracht, daß der heilige Geist solches mit Sündern thun kann! „Von dem Meinen wird Er es nehmen," sagt der Heiland von dem Tröster, der Ihn verklären soll in den Seinigen (Cap. 16, 14.). Ehe die Verheißung: „Nach diesem will Ich ausgießen Meinen Geist über alles Fleisch" (Joel 3, 1.) zur Erfüllung hinausgehen und der heilige Geist wiedergeburtskräftig walten konnte unter Sündern, mußte Jesus verklärt werden (Cap. 7, 39.); Er mußte — zwar nicht geboren werden aus dem Fleisch, denn als Heiliges ist Er geboren, empfangen vom heiligen Geiste (Luc. 1, 35.), aber doch kommen im Fleisch, theilhaftig werden unsers Fleisches in seiner Schwachheit und Fluchgestalt (vergl. Cap. 1, 14. S. 35.), damit Er in diesem unserm Fleisch vollbrächte beides: darstellete die Gerechtigkeit, welcher das Fleisch des ersten Adam ermangelte, und sühnte die Schuld, welche auf dem Fleische des ersten Adam lastete; ja, Er mußte durch Seine Bluttaufe (Luc. 12, 50.) unsre Taufe kräftig machen, durch welche „wir ja mit Ihm begraben worden sind in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln möchten" (Röm. 6, 4 ff.), als Glieder am Leibe unsers nun verklärten Heilandes — Wir sind nicht abgeschweift, indem wir den innern Zusammenhang der Wiedergeburt und der Versöhnung (die Wiedergeburtsgabe ist der Lohn der Versöhnungsarbeit) ins

Herz zu fassen suchten. Der HErr eröffnet uns den Einblick in das Geheimniß dieses Zusammenhanges bald V. 14. und 15., wo die Beschreibung des Heilswerks der dreieinigen Liebe von dem heiligen Geist zum Sohne aufsteigt. — Nikodemus verstummt. Er wird inne, daß er Fleisch ist und diese Erkenntniß ist selber eine Wirkung des Geistes; aber das Geheimniß der neuen geistlichen Geburt, das ihm wohl anfängt köstlich zu werden, ist ihm doch zu wunderlich und zu hoch, er kann es nicht begreifen: — sollte Wasser solche große Dinge thun? „Ach wie kann doch das seyn, denket er, was sollte solch gering Ding mögen ausrichten, daß man einen Menschen mit Wasser täufet oder badet?" Sein staunendes Schweigen bittet den HErrn fortzufahren in Seiner Rede, und Der begegnet seinen Gedanken, und spricht:

V. 7. 8. Laß dichs nicht wundern, daß Ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt: also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. „Ihr müsset von Neuem geboren werden," spricht Er nun ganz deutlich. Damit schließt er sich selbst aus, den Nikodemus aber schließt Er ausdrücklich ein in die Zahl der Fleischeskinder, welche der Wiedergeburt bedürfen. Mußte aber Nikodemus wiedergeboren werden, so war ihm zugleich der Trost bereit, daß er konnte, was er mußte; denn das ist ja die neutestamentliche Charaktergnade, daß sie jeglichem, ins Gewissen schneidenden: „Du sollst und mußt" des Gesetzes das tröstliche: „Du kannst und wirst" des Evangelii hinzugefügt. Aber es wunderte den alten Meister in

Israel, wie solches möchte zugehen (V. 9.). Und es ist ja freilich wundernswerth; aber das Wundern sollte ihn und soll uns nicht hindern, die wunderbare Gnade der Wiedergeburt anzunehmen und zur Seligkeit zu erfahren. Oder stehen wir an, die Luft einzuathmen, die uns umwebt, weil wir ihre Herkunft nicht begreifen? Wehren wir dem Hauche des Windes, dessen Sausen uns Erquickung zuweht, weil wir nicht wissen, woher er kommt? — So führt der HErr den Nikodemus, welcher vor dem Wunder der Geburt aus dem Geiste fragend steht, gleichnißweise in das Gebiet der Naturwunder hinüber, deren Vorhandenseyn den Sinnen gewiß, deren bewegende Kraft aber dem Verstande ein Geheimniß ist. Es ist als spräche Er: Den Windeshauch, deß Sausen dein Ohr trifft, spürest du wohl, und sagst: Es sauset! — und weißt doch nicht, wo die Stätte seines Aufbruchs und das Ziel seines Weges sey (vergl. Hiob 38, 24; Pred. 11, 5.); nun wohlan, wenn du das Sausen des Geisteshauches *) vernimmst (und du vernimmst jetzt etwas davon, Nikodemus!), so laß dich das Geheimniß Seines Kommens und Waltens nicht hindern zu bekennen: Es sauset! und thu auf deine Seele Seiner beseligenden Kraft. Aber hörte Nikodemus wirklich des heiligen Geistes sausende Stimme? Hätte er sie nicht, wenn auch nur als leises Säuseln, gehört, so würde er gegen das Gleichniß des HErrn haben einwenden können: Des natürlichen Windes Gegenwart ist mir eben gewiß

*) Im Griechischen springt der Vergleichungspunkt zwischen Geist und Wind dadurch sofort ins Auge, daß ein und dasselbe Wort: Pneuma, sowohl Geist als Wind bedeutet. Dies habe ich durch Windeshauch und Geisteshauch wiederzugeben versucht.

aus seinem Sausen, welches ich höre; doch wie soll des geistlichen Windes Gegenwart mir gewiß werden? Aber so etwas durfte Nikodemus nicht einwenden, so gewiß nicht, als Der mit ihm redete, welcher spricht: „Die Worte, die Ich rede, die sind Geist und Leben" (Cap. 6, 63.). Es saust der Geist, wo Christus redet und wo man redet in Seinem Namen Sein Wort. Woher Er komme — von oben, vom Himmel, und wohin Er fahre, — nach oben, gen Himmel (vergl. V. 12. 13.), das mag dir verborgen seyn: aber Seine Stimme hörst du in ihrer einzigartigen, unverkennbaren Gewalt. Denn an aller Menschen Gewissen (2 Cor. 4, 2.) erweist sich der heilige Geist als Zeuge über die Worte Christi und Seiner Botschafter, und wer verloren geht, geht darum verloren, weil er erfunden wird als einer, der wider Gott streiten will (Apostelgesch. 5, 32. 39.) und verstockt wird gegen des Geistes Stimme, weil er selbst dagegen sein Herz verstockt. „Also haben wir in diesem Gleichniß ein schön lieblich Bild, klar und eigentlich fürgemalet, wie es in dieser neuen Geburt zugehet. Denn gleichwie in dem Winde sind zusammen die zwei Stücke: das Wehen, welches ist selbst der Wind, und das Sausen, so man von außen höret, obgleich das Wehen nicht gesehen noch gefühlet wird, ohne von dem, den er anbläset; also sind hier auch beieinander die zwei Stücke: das Wort, welches ist eine leibliche Stimme, die man höret, und der Geist, mit und bei dem Worte wirkend, welche Kraft Niemand siehet noch empfindet, denn welchen der Geist trifft, und doch gewißlich ist, wo das äußerliche Wort und Taufe gehet; und also der Geist in solchem äußerlichen Amt gleich leibhaftig sich läßt sehen und greifen, und ein gewiß Wahrzeichen gibt, wo man ihn

suchen soll und wo er wirke, obwohl die innerliche Kraft vor Augen verborgen ist."*) — Der Wind wehet, wo er will, nicht wo du willst; Gott, welcher aus seinen Kammern ihn herausführt (Ps. 135, 7.), weist ihm die Bahn, und Niemand mag ihn lenken nach eignem Gefallen — „wer fasset den Wind in seine Hand" (Sprüch. 30, 4.)? So wehet auch der lebendige Wind, der heilige Geist, wo Er will. „Das ist die Macht des Trösters. Mag dem Winde Niemand wehren, daß er nicht dahinfahre, wohin er will: wie viel weniger wird der heilige Geist in Seinen Wirkungen sich hindern lassen durch die natürlichen Schranken irgend einer irdischen Gewalt!" Chrysostomus. Es ist freie Gnade, daß der heilige Geist dich anfaßt; nicht du hast Ihn hervorgeholt aus der Schatzkammer der ewigen Liebe, noch hat deine Würdigkeit Ihn zu dir gezogen; nein, nur dein Elend, deine Armuth ist der Magnet, welcher den leutseligen Seelenfreund anzieht, daß Er aus Seinem Reich-

---

*) In der Lehre vom Wort Gottes scheiden sich ganz ursprünglich die Wege der lutherischen Kirche und der Reformirten. Man halte mit obigem Ausspruche Luther's, dessen Inhalt viele, viele andere wiederholen, etwa folgenden Satz Oekolampad's zusammen: „Was die äußerlichen Worte über das Getön hinaus haben, das haben sie von dem innerlichen Gemüthe und vom innerlichen Worte" (Antwort auf das schwäbische Syngramma, Luth. W. Walchsche Ausg. XX, S. 770.); oder die Worte Zwingli's (in seinem Commentar von wahrer und falscher Religion): „Das Wort, das gehört wird, ist keineswegs das Wort, durch welches wir glauben; denn wenn das gelesene oder gehörte Wort gläubig machen könnte, so würden wir Alle gläubig seyn. Das Glaubenswort wohnt inwendig in dem Gemüthe der Gläubigen, und wird von Niemanden gerichtet, sondern von ihm wird das äußerliche Wort gerichtet."

thum dir zutheile, nachdem Er will (1 Cor. 12, 11.). Vergl. Augsb. Conf. Art. 5. Dieser machterfüllte Wille des Geistes durchsüßt das sonst bittere, weil unserm Willen unmögliche: „Ihr müsset von Neuem geboren werden." Das Woher und Wohin des heiligen Windes, welcher uns faßt mit dem gewaltigen Zuge seiner mächtigen Kraft (Ephes. 3, 7.), ist ein Geheimniß, dessen volle Enthüllung zu den Wonnen der Ewigkeit gehört. Denn da, wo sich herrlich offenbaren wird, was wir seyn werden (1 Joh. 3, 2.), da werden wir erkennen den Sinn des HErrn, in welchem der Rathschluß unserer Errettung wurzelt, und werden die Wunderwege im Lichte schauen und anbetend preisen, auf welchen Er uns je und je nachgegangen ist, um uns zu Sich zu ziehen. Hier aber schon ists zum Frohlocken, wenn das heilige Sausen bald hie bald da seelenwerbend sich spüren läßt — „man höret das Rauschen der Todtengebeine: hier regen sich viele, da wenig, dort eine." — „Auch dies mag man dem Gleichniß vom Winde noch entnehmen: gleichwie die Bewegung der Luft bald stärker, bald schwächer, bald gar nicht empfunden wird; so sollen die Wiedergeborenen wissen, daß die Gegenwart und Wirkungskraft des Geistes nicht immer an der Empfindung geistlicher Bewegungen abzumessen sey." Chemnitz. — „Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist," sagt der Heiland. Man faßt diese Worte gemeiniglich, als sollten sie sagen: Also gehet es mit einem Jeglichen, der aus dem Geist geboren wird; und diese Erklärung ist auch nicht unrecht, weil ja der heilige Geist der Wunderwind ist, von welchem Christus redet. Doch weil — nach V. 6. — selbst Geist ist, was aus dem Geist geboren wird, so hat freilich der aus dem Geist Ge-

borene auch des Geistes Art an sich*): da prüfe sich denn ein Jeglicher, ob er des Gleichnisses vom sausenden Winde, den man wohl höret, sich annehmen dürfe. Mögen wir nach Ursprung und Ziel unsers wahrhaftigen Lebens als die Unbekannten (2 Cor. 6, 9.) durch die Welt gehen: nimmer aber müsse von uns gesagt werden, wir seyen „unsichtbare" Gläubige; nein, unser Wandel, unser Seyn gebe der Welt das unwiderlegliche Zeugniß, daß der heilige Geist auf Erden wohne in uns, als in seinem Tempel. Vor Allem aber höre das Ohr des Herzenskündigers allezeit unser „Sausen" —: „o ließ ich Deine Majestät ein stetes Sausen hören!" singt Woltersdorf, die Biene vormalend, die „sauset, wenn sie suchen geht und saust im Wiederkehren." — Nikodemus also verspürt, wie der Geist der Wiedergeburt sich liebekräftig an seine Seele schmiegt; er empfindet schon leise die ersten Wehen der neuen Geburt, und er ruft, nun nicht mehr in zurückweichender Verwunderung, sondern in hingebender Bewunderung, wenn auch noch nicht ganz in jenem sich beugenden Liebeserstaunen, welches einst der gebenedeieten Jungfrau die gleichen Worte eingab (Luc. 1, 34.):

V. 9. Wie mag solches zugehen? Da hüpfte freilich des Heilands Herz, welches eilend ist zu lieben, ihm entgegen! Doch noch einen Augenblick hält Er an sich, der HErr; ehe Er ihn — so weit es von Erden aus geschehen mag (V. 12.) — hineinschauen läßt in das Wie der Errettung der Sünder, will Er den Beichtseufzer ihm

---

*) Homo, in quo Spiritus spirat, e Spiritu respirat d. h. der Mensch, in welchem der Geist Odem holt, haucht Geistes-Odem aus. Bengel.

nahe legen: „Ach, daß ich Dich so spät erkennet, Du hochgelobte Schönheit Du!“

V. 10. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du der Lehrer Israels, und weißt das nicht? „Wir wissen“ — mit dem Worte war Nikodemus bei Jesu eingetreten; zugleich im Namen seiner Mitobersten stand er da; so redet denn der HErr den Lehrer Israels in ihm an, und trifft damit zugleich den ganzen Stand, welchem dieser Eine angehörte (vergl. V. 11.); deshalb spricht Er: Bist du der Lehrer Israels? Ein Lehrer Israels seyn — und das nicht wissen, was Israel zu dem „Israel rechter Art, das aus dem Geist erzeuget ward,“ zu dem Volke Gottes macht: gewiß, das ist jammervoll! Nikodemus und jeder Lehrer Israels konnte es wissen, was für ein Reich das Reich des Messias sey, nämlich das Reich, dessen König Sein Volk selig macht von ihren Sünden und theilhaftig des Lebens in Seiner Gerechtigkeit durch die Wiedergeburt aus dem Geist, welcher ohne Maß in Ihm ist — aber die pharisäische Art wußte die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes (Matth. 22, 29.); Sprüche wie 5 Mos. 30, 5—14; Ezech. 11, 19. 20; 18, 31; 36, 26. 27; Jerem. 31, 31—33. und viele andre standen für sie umsonst in der Schrift. Wie mußte der Lehrer Israels, da er nun endlich zum Schüler des rechten Lehrers geworden, vor seiner bisherigen Unwissenheit erschrecken und sich schämen! — „Bist du ein Lehrer Israels, und weißt das nicht?“ Diese Frage sollte allen Lehrern ins Herz schneiden und keine Ruhe ihnen gönnen, bis sie durch Gnade bekennen dürfen: HErr, ich weiß, daß Du bist Israels Trost, und Deinen Namen, in welchem Heil ist allein, will ich predigen den Sündern, damit ich

selig mache, die mich hören! — Doch nicht nur das Zeugniß der Propheten verklagte die Lehrer Israels, welche das Geheimniß des Reiches Gottes nicht erkannten; noch ein andres Zeugniß tönte ihnen ja jetzt vernehmlich, wie des Windes Sausen, ins Ohr:

V. 11. Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Wir reden, das Wir wissen, und zeugen, das Wir gesehen haben; und ihr nehmet Unser Zeugniß nicht an.*) Das Reich Gottes, welches Niemand sehen kann ohne Augen, welche die Wiedergeburt gibt: der eingeborne Sohn hat es gesehen, und was Er redet vom Reich Gottes, als himmlischer Augenzeuge und als Gott-gegebener „Zeuge der Völker" (Jes. 55, 4.), das redet Er in der Kraft des heiligen: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir!" welches auszusprechen Dem allein gebührt, dessen Wissen von Gott Eins ist mit dem Bewußtseyn Seiner selbst, und dessen zeugende Verkündigung dieses Siegel hat: „Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, der hat es verkündiget" (Cap. 1, 18.), und, was dem gleich ist: „Ich rede, was Ich gesehen habe bei Meinem Vater" (Cap. 8, 38; vergl. 6, 46.). — Wir reden, Wir zeugen u. s. w., sagt Christus. Mit wem schließt Er sich zusammen zu einem Wir? Gewiß mit keinem Propheten, auch nicht mit dem größesten, Johannes; vielmehr stellt Er ja Sein Wissen und Zeugen als gesteigerte Heimsuchung neben das Zeugen der Propheten (wie Hebr. 1, 1. 2.). Der Zusammenhang läßt uns den Zeugengenossen

*) Nach der jetzt gangbarsten Erklärung soll der HErr im Plural von sich selbst allein reden; jedoch im Hinblick auf das in der Abschiedsrede (Cap. 14—16.) über den heil. Geist Ausgesagte beharren wir bei der oben vorgetragenen Auslegung.

des Sohnes deutlich erkennen: der heilige Geist ist es, dessen Stimme Nikodemus so eben aus Jesu Munde hörte. Wie sonst der Sohn mit dem Vater und dem Geiste sich zusammenschließt und spricht: „Wir werden kommen und Wohnung machen“ (Cap. 14, 23.): so schließt Er hier sich zusammen — wohl auch mit dem Vater, der ja zeuget von dem Sohne (Cap. 8, 17. 18.), aber doch vornehmlich mit dem heiligen Geiste, der Ihm als Propheten gegeben worden ohne Maß zu reden Gottes Wort (V. 34.), und dessen Zeugniß nach Ursprung und göttlicher Beglaubigung dem Zeugnisse des Sohnes gleich ist (vergl. Cap. 5, 30. mit 16, 13.). — „Und Unser Zeugniß nehmet ihr nicht an!“ Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Diese Wehklage verschmäheter Heilandsliebe bricht dem Nikodemus vollends das Herz und entreißt ihn der unseligen Zahl, welche von dem ihr — ihr nehmet Unser Zeugniß nicht an — getroffen wird; und als nun der HErr fortfährt:

V. 12. Glaubet ihr nicht, wenn Ich euch von den irdischen Dingen sage; wie werdet ihr glauben, wenn Ich euch von den himmlischen Dingen sage? — da muß in Nikodemus Seele ein Seufzer sich geregt haben wie der: „HErr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Nur zu einem heilsdurstigen Herzen konnte der Heiland weiter so reden, wie Er V. 13 ff. thut. — Irdisch nennt der HErr die Dinge, von denen Er bisher zu Nikodemus geredet hat. Aber gehört denn die Wiedergeburt, die Quelle himmlischen Lebens für irdisch-geborne Sünder, zu den irdischen Dingen? Ja, sie ist wie die unterste Sprosse der Himmelsleiter, die von oben herab auf die Erde gestellt

wird;*) im irdischen Menschen, in der Zeit seines Erdenlebens, geht sie vor sich, und in irdisches Element, ins Wasser und in den Schall des mündlichen Worts, hüllt sich ihre himmlische Kraft. Auf Erden zeugen das Wasser und der Geist (1 Joh. 5, 8.). Dies irdische Himmelsding, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, will im Glauben — in dem Glauben, der ihre Frucht ist — erfahren seyn: sonst mag Niemand glauben an die überirdischen Himmelsdinge, deren Geheimniß eben in der Wiedergeburt offenbar wird. Der HErr meint aber unter „den himmlischen Dingen," von denen Er reden wolle, vornehmlich die Versöhnung, diese im himmlischen Schooße der ewigen Liebe beschlossene, und — zwar auf Erden, jedoch nicht in uns, sondern für uns, die wir irdisch sind, vollbrachte That des erniedrigten und erhöheten Menschen-Sohnes, der im Himmel ist. Glaubte Nikodemus nicht an das Muß seiner Wiedergeburt, d. h. glaubte er nicht daß er ein Sünder sey und der Rechtfertigung zum Leben bedürfe: wie hätte er glauben mögen an das Muß, wovon V. 14. der Heiland sagt, nämlich an die Nothwendigkeit der „Erhöhung des Menschensohnes," damit die Gerechtigkeit erworben werde, welche in der Wiedergeburt den Sünder bekleidet? — Doch Nikodemus glaubte nun, wiewohl in Schwachheit, den ersten Artikel der Rede des HErrn, den Artikel von „den irdischen Dingen" des Himmelreichs; darum kann Jesus sich ihm vertrauen und hebt an den andern Artikel, von „den himmlischen Dingen."

V. 13. Und Niemand ist aufgefahren gen

---

*) „Die Wiedergeburt ist vom Himmel, jedoch nicht im Himmel; am Saume des Himmels aber ist sie wohl." Bengel.

Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. „Hier fähet Er nun an, von den hohen himmlischen Sachen zu reden, was da sey der heimliche, ewige, unaussprechliche Rath und Wille, bei Gott von Ewigkeit beschlossen. Und vollendet also das andere Stück, so zu dieser Predigt gehöret, von der neuen Geburt, das ist, wie der Mensch von Sünden gerecht, Gottes Kind und Erbe des himmlischen ewigen Lebens werde; nämlich woher und warum die Taufe solche Kraft habe, und durch wen es erworben und verdienet sey, item, wie solches müsse empfangen werden. Und hebt nun an von Ihm selbst, als dem verheißenen und von Gott gesandten Messia, Gottes Sohn, und Seinem Amt und Werk zu sagen, davon die Pharisäer gar Nichts verstunden, und noch viel wunderlicher in ihren Ohren lautet, denn das Er bisher gesagt hat."
L. Ihr werdet nicht glauben — hatte der HErr V. 12. zu dem alten Adam in Nikodemus und in uns gesagt — ihr werdet nicht glauben, wenn Ich von den himmlischen Dingen zu euch reden werde; und doch, fährt Er nun fort, ist der Glaube der einige Weg für euch, der himmlischen Dinge habhaft zu werden; ohne Glauben an Mich bleibt ihr Fremdlinge dem himmlischen Wesen. So wird uns das Und klar in den Worten: „Und Niemand ist aufgefahren gen Himmel." Niemand aus eigner Kraft und Würdigkeit; auch Henoch und Elias nicht, deren Auffahrt eine gnädige Aufnahme war. Es tönt uns die prophetische Frage aus den Worten Jesu entgegen, und sie sind die Antwort darauf: „Wer fähret hinauf gen Himmel und hinab? — Wie heißt Er, und wie heißt Sein Sohn? Weißt du das?" (Sprüch. 30, 4; vergl. 5 Mos.

30, 12.) Gelobet sey Gott, wir wissen es: Er heißt Jesus Christ. Des Menschen Sohn, der vom Himmel herniedergekommen ist, Er ist auch aufgefahren gen Himmel, weil Er im Himmel ist. Der HErr sagt nicht sowohl: des Menschen Sohn wird auffahren, sondern: Er ist aufgefahren gen Himmel. Was sich als vollendet offenbarte am Tage Seiner Himmelfahrt, das war dem kräftigen Anfange nach vorhanden in des Menschen Sohne von dem Nu an, da das Wort Fleisch und das Fleisch die Wohnung ward der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, des HErrn vom Himmel (1 Cor. 15, 47.). Seit ihrer leibhaftigen Vereinigung mit der Fülle der Gottheit in der Person unsers HErrn Jesu Christi ist unsre, ja unsre Natur eine gen Himmel auffahrende; wie denn der Heiland ausdrücklich hinzusetzt: „welcher im Himmel ist," woraus wir gewaltig schließen, daß Er im Stande Seiner Erniedrigung wohl die himmlische Gestalt (Phil. 2, 6.), nicht aber das himmlische Wesen, sich entäußernd, darangab — wohl die „klare (herrliche) Gottheit," wie wir singen, doch nicht die Gottheit selbst. „Der auf Erden war nach der Schwachheit des Fleisches, derselbige war auch im Himmel nach der Gottheit, welche des Fleisches sich theilhaftig gemacht hat." Augustin. Ganz dasselbe was die Worte: „welcher im Himmel ist" sagen, drückte Johannes Cap. 1, 18. so aus: „welcher in des Vaters Schooße ist." Wo Jesus Christus ist, da ist des Vaters Schooß und da ist der Himmel; wie Luther sagt: „Was in Gott und für Gott ist, das ist im Himmel." Vergl. S. 51. — So ist denn die gähnende Kluft zwischen Erde und Himmel, zwischen Fleisch und Geist (V. 6.) ausgefüllt in Christo Jesu, welcher Menschensohn und doch im Himmel ist. Weil

Er hernieder- und wieder hinaufgefahren ist, darum ist Seinen Gliedern, die im Glauben an Ihm hangen, der Himmel offen, und wie der Seele in der Wiedergeburt am Tage ihrer Taufe, so dem Leibe der Christen in der Wiedergeburt am Tage seiner Auferstehung (Matth. 19, 28.), ist eine Himmelfahrt erworben und bereit (Ephes. 2, 6.). „Willst du gen Himmel fahren, so werde ein Glied Christi," sagt Augustin, und Luther kühnlich: „Wie wenn ich spräche, daß nicht allein Christus im Himmel war, da Er auf Erden ging, sondern auch die Apostel und wir allesammt, so wir auf Erden sterblich sind, sofern wir an Christum glauben?" Niemand fährt gen Himmel, denn der in Christo auffährt durch den Glauben; wie Niemand den Vater kennet, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren (Matth. 11, 27.), so fähret auch Niemand gen Himmel, denn nur der Sohn, und wen der Sohn will mitnehmen. — Dieser Spruch war Kaiser Maximilians Sterbetrost: „Ja, sagte er; und weil ich an Ihn glaube, fahre ich auch gen Himmel." — Jesu Erhöhung, unsre Erhöhung: wie mag solches geschehen? Wodurch hat's der Heiland zu Stande gebracht, daß arme Sünder, Fleisch vom Fleisch geboren, mitleben desselbigen Geistes seliges Leben in Gerechtigkeit, in welchem Er selbst gerechtfertiget ist, wie der heilige Paulus sagt (1 Tim. 3, 16.)? O, Er hätte wohl Freude haben mögen im Himmel, ohne uns, und hätte auch wohl, nachdem Er herniedergekommen war, auffahren mögen gen Himmel, ohne uns; aber Er wollte nicht ohne uns im Himmel selig seyn; darum hat Er den Himmel, in welchem Er war ewiglich, uns verdient dadurch, daß Er die Sünde, welche uns unselig und himmellos machte, als der Versöhner auf sich nahm „in der

Gestalt des sündlichen Fleisches" (Röm. 8, 3.), um für uns — der Gerechte für die Ungerechten — geopfert, für uns getödtet und verdammt zu werden nach dem Fleisch, aber auch für uns lebendig gemacht zu werden nach dem Geist (1 Petr. 3, 18.). Das lehren uns diese Worte:

V. 14. 15. Und wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. „Da zeiget Er nun, wie und wodurch wir auch hinauf gen Himmel kommen mögen, das ist, was Er für uns gethan, und wie wir Seiner Wohlthat theilhaftig werden. Und predigt hiemit von dem hohen Werk unsrer Erlösung. Denn weil sonst kein Rath noch Hülfe war, Gottes ewigen Zorn über die Sünde zu versöhnen und von dem ewigen Tode zu erlösen, durch keine Creatur im Himmel und Erden, so hat müssen der einige Sohn Gottes an unsere Statt treten, für unsere Sünde ein Opfer werden, dadurch Gottes Zorn versöhnet werde und Abtrag geschehe. Das Werk ist nun unser Heil und Trost, und die Kraft, so in der Taufe wirket, daß wir neugeborne Menschen werden und gen Himmel kommen mögen. Denn daß Er hinauf und herabfähret und droben ist, das ist Sein, hilft uns noch nicht; Er hat's Gewalt und kann's Ihm Niemand nachthun. Aber wenn Er so spricht: Ich habe für Mich Alles und bin droben im Himmel; aber Ich will nicht also alleine fahren, sondern die Menschen mit Mir hinaufziehen, die sonst nicht könnten hinauffahren; das soll also zugehen, daß sie sich an Mich sollen hängen. Ich will Mich lassen kreuzigen und auferstehen; welche denn an Mich gläuben, daß Ich

für sie gestorben bin, dieselbigen, ob sie aus ihrer Kraft nicht in Himmel kommen, will Ich sie dennoch mit Mir ziehen. Also trägt Er uns, und hänget uns an Seinen Hals, wo Er hinfähret.“ L. — Siehe aber, welch eingehende Liebe hier „dem Meister Israels“ begegnet! Er darf nur recht suchen in der Schrift, die er von Kind auf weiß, ja deren gelehrter Ausleger er ist: so wird er das Geheimniß darin finden, zu dessen enthüllender Erfüllung Christus erschienen ist! Die eherne Schlange, welche Moses einst in der Wüste erhöhete auf das Wort des HErrn, damit im gläubigen Hinblick auf dieselbe das Volk heil würde, als es zur Strafe seines sündlichen Murrens von feurigen Schlangen gebissen worden (4 Mos. 21, 6—9.), dies Schlangenbild, das „heilsame Zeichen,“ welches schon manches Israeliten heilssehnsüchtigem Auge vorschwebte (Weish. 16, 6. 7.), es soll den Nikodemus zur Erkenntniß des Versöhnungswerkes Jesu Christi hinanführen. Uns aber stärke und gründe die Betrachtung der ehernen Schlange in der heilsamen Erkenntniß des thörichten Kreuzes! — Von Schlangen mit brennendem Bisse tödlich verwundet, schlägt das Manna-verachtende Volk in sich und bekennt: „Wir haben gesündigt,“ und geht Mose um Fürbitte an, daß der HErr die Schlangen von ihnen nehme. Und der HErr erhört Mose Fürbitte. Nicht das Volk, das todeswürdige Volk, soll sterben, sondern die Schlange soll getödtet werden, daß sie nicht mehr tödte. An dem siegreichen Feldpanier Israels wird eine Schlange von Erz — den lebendigen ganz ähnlich — aufgehängt: wer dies ertödtete Schlangenbild bußfertig und im Glauben an das Lebenswort des HErrn anschauete, der ward geheilet. Ob nicht die Kinder Israel dabei an die Schlange zugleich

gedachten, welcher der Satan zur ersten Verführung des Menschen sich bediente, und deren eingewurzelte Feindschaft sie in so schmerzlich-reichem Maße bisher und noch eben wieder erfahren hatten, als sie das Manna durch die Einflüsterung derselben sich verleiden ließen? Moses wenigstens gedachte gewiß an diese Schlange, — aber auch an den Schlangentreter! Das demüthigende Bild der Sünde tritt an die Stelle der vergiftenden Sünde selbst, und wer den Sold, welcher dem Schlangenbilde heimgezahlt wird, den Tod, im Glauben sich zueignet, der wird vom Schlangenbiß geheilt, und lebet. „Also muß des Menschen Sohn erhöhet werden." Also, in derselben Ordnung göttlicher Gnaden-Gerechtigkeit, nach derselben Versöhnungs-Regel, wie die Schlange in der Wüste. Es gibt, wie dort in der Wüste für Israel, so für uns in unsrer Lebenswüste durchaus nur Eine Arzeney, und zwar göttlicher Homöopathie: dort das erhöhete Schlangenbild, hier der am Kreuz erhöhete Menschen-Sohn. Doch da zuckt unsre Empfindung zusammen: wie reimet sich dies Beides, der heilige Jesus und das Schlangenbild? O, HErr, gönne uns von Neuem das Muß — wir sagen nicht, zu begreifen, aber doch im Glauben zu erkennen, das Muß Deiner Liebe, welches zusammenbringt, was sonst wohl himmelweit geschieden bleibt! — Die Schrift bezeugt es, daß Jesus Christus nicht den Tod eines Heiligen, sondern den Tod aller Sünder gestorben ist. Siehe Ihn hängen, erhöhet am Stamme des Kreuzes! Nicht die Sünde ist Er, wohl aber zur Sünde gemacht (2 Cor. 5, 21.), wie die eherne Schlange giftlos war, aber ein Bild der brennenden, giftigen Schlangen. „Wie jene Schlange eine Schlange war ohne Gift, heilsam gegen giftige Schlangen; also des Menschen Sohn,

der Mensch ohne Sünde, heilsam gegen die alte Schlange." Bengel. Nicht im sündlichen Fleische, wohl aber in der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3.), tragend an Seinem Leibe unsre Sünden (1 Petr. 2, 24.), hängt Jesus am Kreuze, und für der Sünde Schlangenbiß, der unsere Natur tödtlich verwundet hat, wird Arzeney erfunden, indem am Fleische des Menschen-Sohnes der Sünde ihr Recht geschieht, denn sie wird verdammt. „Angeheftet wird eine Schlange, damit Nichts mehr vermöge die Schlange. Was ist das? Angeheftet wird der Tod, damit Nichts mehr vermöge der Tod." Augustin. „Dort verwundete eine Schlange und heilte eine Schlange: hier bringt der Tod Verderben und der Tod bringt Errettung vom Verderben." Chrysostomus. „Warum nimmt Er aber kein ander Zeichen, denn eben der Schlangen, davon sie gebissen waren? Hätte Er doch wohl etwas Anderes mögen nehmen. Das ist's, das St. Paulus Röm. 8, 3. sagt: Er hat die Sünde mit Sünde verdammt, Tod mit Tod verjagt, Gesetz mit Gesetz überwunden. Wie das? Er ward ein Sünder am Kreuz, mit dem Titel, mitten unter den Buben, als ein Erzbösewicht, leidet das Gericht und Strafe, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig, hat nie keine Sünde gethan, doch fiel wahrhaftig auf Ihn der Name und die Schuld oder Strafe; und damit daß Er die Sünde auf sich geladen, die doch nicht Sein war, und ließ sich richten und verdammen als ein Uebelthäter, hat Er die Sünde vertilget. Also hänget Er am Kreuz als ein verfluchter böser Wurm, und ist doch dieser todten Schlangen Gestalt ein heilsamer Tod und lebendige Arzeney Allen, die durch den Sündenbiß zum ewigen Tode vergiftet und verderbet, dadurch sie ewiglich genesen und selig

werden." 2. Ja, durch den Tod nimmt Christus die Gewalt dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel (Hebr. 2, 14.), und durch Seine Wunden sind wir heil geworden (1 Petr. 2, 24.). „Der Tod ist todt, das Leben lebet,"*) und: „Jesu, meines Lebens Leben! Jesu, meines Todes Tod!" — das sind die rechten Ueberschriften über das heilsamste Zeichen aller Sünder, das Kreuzeszeichen, dessen Schatten in der Wüste bei Seir, dessen Wesen „voller Gnade und Wahrheit" auf Golgatha gefunden wird. Daß der Ausdruck „erhöhen" allernächst nach Golgatha uns weise, sagt uns der Evangelist Cap. 12, 32. 33. (vergl. 8, 28.). Aber das Kreuz ist die Leiter zum Himmel. An einem Siegespanier hing die eherne Schlange: das Kreuz auf Golgatha ist der Triumphsessel des Siegers über Sünde, Tod und Hölle (Col. 2, 15.). Durchs Leiden des Todes ist unsrer Seligkeit Herzog mit Preis und Ehre gekrönet (Hebr. 2, 10.): Er mußte solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen (Luc. 24, 26.). Ohne Kreuzerhöhung keine Himmelfahrt, weder für Ihn, noch für uns; nicht für uns, weil wir Fleisch sind, nicht für Ihn, weil Er in unserm Fleische gekommen unsers Fleisches Kreuzigung erdulden und im Gehorsam bis zum Tode vollendet werden mußte, um uns die Ursach zur ewigen Seligkeit zu werden (Hebr. 5, 9.). So ist denn der Arzt vorhanden für unsre Krankheit, welcher sich selbst zur Arzeney dargibt.

*) Im neuen Berliner Gesangbuche sind diese Liedesworte geändert in: „Der Tod entflieht, das Leben sieget." Aber ein gläubiger Bauer verstand die Kraft der ächten Lesart, indem er sagte: „Ei was fliehen? Entflieht der Tod bloß, so kann er wiederkommen; ist er aber todt, so soll er uns wohl zufrieden lassen."

Wen aber heilt diese Arzeney? Heilsam Allem, was Fleisch und verloren ist, heilt sie doch nur diejenigen, welche sie einnehmen, nur die, welche mit Augen, wie Israel das eherne Schlangenbild, den Gekreuzigten anschauen, d. h. welche an Ihn glauben: glauben, daß Sein verdienstlicher Tod ihr verdienter Tod sey — „daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben" (2 Cor. 5, 14.). Die in bußfertigen Seelen durch Gnade gewirkte Macht, welche des Todes Jesu Christi sich bemächtigt — eingeht in die „Gemeinschaft Seiner Leiden" und anzieht „die Kraft Seiner Auferstehung" (Phil. 3, 10.): das ist der Glaube, welcher gerecht macht und das ewige Leben ergreift, nämlich das Leben, welches als das wahrhaftige Leben ewig ist in sich selber — und solches Leben ist in dem Sohne Gottes (1 Joh. 5, 11—13.). Wir, die wir verloren waren im Tode, durch das Gift der Sünde in unserm Fleisch, haben nun im Glauben an den gekreuzigten und erhöheten Menschen-Sohn das ewige Leben; aber unsre Heilung zum Leben geht freilich anders nicht von Statten, als dort Israels Heilung: „Wenn Jemanden eine Schlange biß, so sah er diese eherne Schlange an, und blieb leben." Nicht auf einmal wurden die feurigen Schlangen vertilgt, aber jeder neuen Wunde ihres Bisses war immer neue Heilung bereit im Anblick der ehernen Schlange, und die Erhöhung derselben bildet einen Wendepunkt in der Geschichte Israels, von wo aus es zu Sieg auf Sieg ging unter freudigen Triumphliedern. Nicht auf einmal wird die Sünde in den Wiedergebornen ausgetilgt, aber verdammlich ist sie Keinem mehr, der in Christo Jesu ist (Röm. 8, 1.), weil von jeder neuen Sündenbißwunde neue Heilung kommt durch den gläubigen Hinblick auf den

gekreuzigten Heiland, der den Seinen ein neues Lied in den Mund gibt von den „Kriegen des HErrn,“ die lauter Siege sind. „Das Gift der Begierden — ruft Gregor von Nyssa aus — kann mir nicht mehr schaden, denn ich nehme täglich ein das kräftige Gegengift, Christum den Gekreuzigten!“ Endlich, wenn unser Wüstenzug zu Ende ist, im himmlischen Canaan angelangt, werden wir keinen Schlangenbiß mehr fühlen; aber die Maalzeichen unsrer ganz ausgeheilten Wunden werden wir in Ewigkeit tragen am Leibe unsrer Verklärung zum Preise der Wunden Jesu, durch welche wir geheilet sind.

„Also hat Er nun die ganze Predigt von der neuen Geburt oder Gerechtigkeit des Menschen vor Gott, durch alle Stücke, so dazu vonnöthen sind zu lehren, geführet: woher und durch welche Mittel sie komme, und wie sie empfangen wird; da ist, vom Wort, Taufe und Geist, der dadurch wirket; von dem Verdienst und Opfer Christi, um welches willen uns Gottes Gnade und ewiges Leben geschenkt wird; und von dem Glauben, dadurch wir solches uns zueignen. Darum so bringe nun also diese ganze Predigt zusammen, daß das Ende mit dem Anfang übereinstimme. So man fraget: Wie gehet die neue Geburt zu, daß der Geist durchs Wasser und Wort den Menschen zu Gottes Kind machet? Also, wie Christus hier sagt: so du wider das Schrecken von wegen deiner Sünde den Trost fassest und festiglich gläubest, daß Christus, Gottes Sohn, um deinetwegen vom Himmel herabkommen und für dich am Kreuz erhöhet worden, auf daß du nicht verloren würdest, sondern das ewige Leben habest. Dieser Glaube ist der Kasten und Schrein, so solchen Schatz, Vergebung der Sünde und Erbschaft des ewigen Lebens, fasset, und der

Mensch dadurch selig wird; wie Christus spricht: Dein Glaube hat dir geholfen." L.

Nun, HErr Gott, lieber himmlischer Vater, so bitten wir Dich, laß auch uns ewig selig werden. Weil wir nicht verloren gehen sollen, so gib uns Gnade, daß wir nicht verloren gehen wollen, nicht muthwillig unser ewiges Heil verscherzen. Laß uns nur unser Elend recht erkennen, und fühlen den Schlangenstich des sündlichen Verderbens, welches in uns, das ist, in unserm Fleische, wohnet; und wenn wir dann erschrecken und nach Erlösung vom Leibe dieses Todes verlangen, dann, o HErr Jesu, erscheine Du uns in Deinem Kreuzesbilde und male Deine Martergestalt uns lebendig vor Augen, bis es uns gegeben werde festiglich zu glauben, daß Du bist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen; die Strafe liegt auf Dir, damit wir Frieden hätten, und durch Deine Wunden sind wir geheilet. Und Du, o heiliger Geist, mache uns köstlich das Anrecht, welches wir an den blutigen Kreuzestod Jesu Christi haben; erinnere uns an unsre Taufe, erwecke in uns die Gabe der Wiedergeburt, tröste uns mit dem gnadenreichen Wasser des Lebens, dessen Ausgegossensehn über uns selbst der Teufel nicht ungeschehen machen kann; hilf uns aber auch, daß wir unsern alten, in der Taufe zum Tode verurtheilten Menschen täglich in Christi Tod begeben, ja täglich als im Angesicht des Gekreuzigten wandeln, und mächtig gemacht durch Vergebung der Sünden in Seinem Blut, die alte Schlange unter unsre Füße treten, bis Alles, Alles — alle unsre Gebrechen — bis auch der letzte Fersenstich, den Deine Glieder, HErr Jesu, hier mit Dir erleiden, wird heil werden und wir völlig ausgeheilt im ewigen, unverletzlichen Leben bei Dir ausruhen in der

Herrlichkeit des Himmels, wohin wir auffahren, weil Du uns nach Dir ziehest. — HErr, Dein ist das Reich, so ist es auch unser! Stärke uns den Glauben. Amen.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Wir sollen nicht verloren werden,
Gott will, uns soll geholfen seyn;
Deswegen kam der Sohn auf Erden
Und nahm hernach den Himmel ein;
Deswegen klopft Er für und für
So stark an unsers Herzens Thür.

O Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunden recht verbinden,
Hier findet kein Verdammen statt,
Weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!

6.

Jesu Gespräch mit Nikodemus.

2) Der Liebesrath Gottes und das Gericht.

Cap. 3, 16—21.

O HErr, hilf uns glauben an Deine Liebe, und Dich wieder lieben. Amen.

Wir sind dem Gespräche Jesu mit Nikodemus gefolgt bis zu dem Spruche von Mose erhöheter Schlange und dem gleicherweise zu erhöhenden Menschen-Sohne. Da hielten wir inne, als stünde ein „Sela" hinter solchen Worten — es war genug zum Bedenken auf eine Bibelstunde. Aber laßt uns darum nicht meinen, der HErr habe mit jenem Spruche Seine Rede beschlossen, und es folge nun ein Zusatz des Evangelisten. Nein, der HErr selbst redet hier weiter und offenbart also redend Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater. Aus des HErrn Munde hat Johannes den herrlichen Namen: „eingeborner Sohn" gelernt. Es ist ja Ein Erguß des Jesusherzens, welchen wir von V. 11. bis 21. vor uns haben, von keiner Einrede des nun empfänglich-lauschenden Nikodemus unterbrochen. Auf das geheimnißvolle Muß der Kreuzerhöhung des Menschensohnes (V. 14.) wirft die Liebe Gottes zu der verlorenen Welt ihr helles,

erhellendes Licht. „Laß dich's nicht wundern, daß Ich erhöhet werden muß, damit ihr errettet werdet. Das ist des Vaters Liebesrath, welcher also euch geliebet hat, daß Er für Knechte, und zwar für undankbare, Seinen Sohn gab." Chrysostomus. Vom Geiste, der die Wiedergeburt wirkt, zum Sohne, der versöhnend sie erwirbt, und von beiden zum Vater, dessen Gabe das vom Geiste zugeeignete und vom Sohne vermittelte Leben ist, steigt die Rede des HErrn auf. Es hängt Alles aufs innigste zusammen. — „Welch schönere Texte, als die beiden Hälften dieses einigen Ganzen, hätten die treuen Hände der Alten verordnen mögen, daraus der Dreieinigkeit heilsames Geheimniß gepredigt werde? —

V. 16. Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dies ist nun der goldnen Kindersprüche einer, welche wir von Jugend auf kennen und wohl tausend mal gehört und nachgesprochen haben. Er ist süßes Evangelium, „lauter Milch und Honig," ja, des Evangelii rechter Inbegriff. „Mit Seinem Evangelio macht Er mein Herz im Leib so froh, daß ich Sein nicht vergesse". — das gilt von dem Spruche: Also hat Gott die Welt geliebet. Wenn am Pfingstfest die Kirche singt: „Komm, komm, o Himmelstaube!" dann bringt der heilige Geist diesen Spruch als im Himmel gepflücktes Oelblatt, mit, zum Zeichen, daß die Wasser der Sündfluth gefallen sind und all Fehd ein Ende hat über der ewigen Arche des Heils. Ob aber dieser Pfingst-Spruch wirklich ein Schatz unsers Lebens geworden ist, deß unser Herz sich ohn Unterlaß freuet? Einst las

denselben der Missionar Nott etlichen erweckten Tahitiern vor und legte ihn aus.*) Da fragte einer der Zuhörer: „Ist es denn wahrhaftig wahr, daß Gott dich und uns Alle also geliebet hat, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für uns dahingab?“ Als Nott die Wahrhaftigkeit seines Evangeliums bekräftigte, rief der Tahitier aus: „O, und von solcher Liebe kannst du ohne Thränen reden!“ — und dabei weinte er vor Scham und Freude. Gott helfe, daß dies Evangelium, an dessen Klang unser Ohr von Kind auf gewöhnt ist, heute und alle Tage neues, anbetendes Staunen unserm Gemüthe entlocke, bis wir endlich ohne Stückwerk die Größe der unbegreiflichen Liebe erkennen werden, welche unserer Seligkeit Grund ist. Höre Luther's Lob dieses Evangeliums von der Liebe Gottes: „Dies ist der besten und herrlichsten Evangelien eines, wie sie sonderlich St. Johannes pflegt zu schreiben, das wohl werth wäre, mit güldenen Buchstaben nicht auf Papier, sondern wo es seyn könnte ins Herz zu schreiben, und sollte billig eines jeden Christen tägliche Lection und Betrachtung seyn, in seinem Gebete ihm vorzusprechen, seinen Glauben zu stärken und sein Herz damit zu erwecken zur Anrufung; denn es sind Worte, die da können aus Traurigen fröhlich, aus Todten lebendig machen, so nur das Herz festiglich daran glaubet. Das aber muß ein Herz seyn, das da fassen kann mehr, denn Himmel und Erde vermag zu begreifen.“ — Gott hat gelie-

*) Miss. Williams pflegte jeder ersten Predigt, worin er das Evangelium einem neuen Inselvolke der Südsee zu verkündigen hatte, unsern Text zu Grunde zu legen. Neger in Südafrika aber kommen wohl und bitten um das Buch, worin der schöne Spruch stünde: Also hat Gott die Welt geliebt.

bet: Er ist ja die Liebe selbst, und wo man sonst liebet, zeigt sich eitel Empfangenes aus Seiner Fülle. „Das ist ja kein Wunder, sagt H. Müller, daß Gott liebet. Das Licht leuchtet, denn Leuchten ist seine Natur; das Feuer brennt, denn Brennen ist seine Natur." Es ist kein Wunder, daß Gott die Welt geliebet hat, welche Er aus Liebe ins Daseyn gerufen, damit Geschöpfe Theil nähmen an Seinem, des Schöpfers, seligen Leben. Aber ein Wunder ist's, daß Gott die Welt geliebet hat, welche nicht mehr war, wie Er sie geschaffen, nicht sehr gut, sondern sehr arg — verderbt und geknechtet von ihrem Verführer und Fürsten, dem Teufel, voll von Haß und Feindschaft gegen Gott, verloren und dem Tode verfallen um der Sünde willen. Diese Liebe, diese „Wunderlieb und Liebesmacht," preiset hier der HErr (Röm. 5, 8.); diese Liebe ist erschienen in dem fleischgewordenen, eingebornen Sohne (1 Joh. 4, 9. 10.). Also — in der Weise und in dem Maße — hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab. Außer in dem dahingegebenen Sohne hat Gott die Welt nicht geliebt, denn Seine Liebe ist heilig immerdar. Sollte die Welt errettet, aus einer Gotte abscheulichen eine Gott wohlgefällige werden: so kostete es keinen geringeren Preis, als den eingebornen Sohn, Gottes lieben Sohn, an welchem Er Wohlgefallen hat von Ewigkeit. Und Gott hat Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben (Röm. 8, 32.). Vor Gottes Augen standen Beide: die Welt und der eingeborne Sohn; die Welt, voller Sünde und Schande, werth des Fluches und der Verdammniß; der eingeborne Sohn, das wesentliche Ebenbild des Vaters, der Abglanz Seiner Herrlichkeit, der ewige Genosse Seiner Seligkeit in

der Liebe. Da — noch vor Grundlegung der Welt (Ephes. 1, 4.), denn ohne die Bereitschaft der Erlösung hätte Gott abgestanden von der Schöpfung — da ward es beschlossen in Gottes unendlichem, freien Erbarmen, der Welt zu *verschonen* und Seines eigenen Sohnes *nicht* zu verschonen: den eingebornen Sohn dahinzugeben zur Versöhnung und die verlorene Welt als erlöste an Sein Herz zu ziehen. *Entweder* die Welt mußte ewig verloren seyn, *oder* der ewige Sohn mußte in der Welt verlornen Zustand sich versenken, damit Er durch das endliche Leiden ihrer Verdammniß, welches um der Unendlichkeit Seiner Person willen unendlichen Werth hat, die Ursach ihrer ewigen Seligkeit werde. In diesem Entweder — Oder entschied sich die erbarmende Liebe Gottes zum Heile der verlornen Welt (Hebr. 2, 9.) und ertrug es, daß der eingeborne Sohn wie ein *verlorner* in Tod und Hölle hinabstieg, damit die Welt *nicht* ewig verloren werde, sondern das ewige Leben habe in demselbigen Heilande, welcher durch Seinen Tod dem Tode die Macht genommen und in Seiner Auferstehung Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Das ist der „Wunderrath" der eifrigen Liebe Gottes, der schon Jesaiam frohlocken machte: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben!" (Jes. 9, 5.). Ich weiß keine schönere Auslegung des Wortes: „*Also hat Gott die Welt geliebt*, daß *Er Seinen eingebornen Sohn gab*," als die Verse in *Luther's* Liede: Nun freut euch, lieben Christen gemein: „Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend über die Maßen, Er dacht an Sein Barmherzigkeit, Er wollt mir helfen lassen: Er wandt zu mir Sein Vaterherz, es war bei Ihm fürwahr kein Scherz, ließ *sich's Sein*

Bestes kosten. Er sprach zu Seinem lieben Sohn: Die Zeit ist hie, zu erbarmen. Fahr hin, Meines Herzens werthe Kron, und sey das Heil der Armen, und hilf ihnen aus der Sündennoth, erwürg für sie den bittern Tod, und laß sie mit Dir leben!" — Das Gegebenwerden des Sohnes ist vollendet worden in Seiner Hingabe in den Tod (V. 14.); doch angefangen hat es schon in der ersten Verheißung an die ersten Sünder, und Tauler sieht richtig ein von der Liebe Gottes beladenes Schiff durch die Jahrtausende hinsegeln, bis es in Bethlehems Hafen Anker wirft, seine Güter aber auf Golgatha ausgeladen werden. — Die Welt, die ganze Welt, hat Gott also geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab; der ganzen Welt, jeglichem mit der Welt Verlorenen, ist diese höchste Gabe der höchsten Liebe vermeint. Gegen diese tröstliche Wahrheit wüthet der Satan heftiger, als gegen sonst eine. Aber wir singen und sagen: „Dir dank Ich, Gott, für Deine Liebe, womit Du alle Welt geliebt; wenn Eins nur ungeliebet bliebe, wie würde mir das Herz betrübt! Ich dächte in der Seelenpein: ich müßte das Gehaßte seyn." Ein alter Diener Gottes, Michael Beck, erzählt, daß er unsern Spruch einst einer armen Besessenen in die Seele gerufen habe; im Augenblick habe der böse Geist mit furchtbarem Gebrüll geantwortet: „Die Welt — das sind nur die Auserwählten." Der HErr schelte den Satan, der also lehret! Nein, die Welt, das ist das ganze menschliche Geschlecht, alle Sünder; so wahr ich ein Stück der sündigen Welt bin, so wahr hat Gott auch mich also geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn für mich dahingab! „Das ist vor Gott gewißlich wahr, hilf Gott, daß ich's fest glaube" — jawohl, daß ich's glaube; denn wiewohl Gott will, daß allen

Menschen geholfen werde durch Seinen Sohn Jesum Christum (1 Tim. 2, 4.), so erreicht Er Seine Liebesabsicht doch nur an denen, welche an diesen eingebornen Sohn als an den für sie Dahingegebenen glauben, wie Christus spricht: „Auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Dieselben Worte, wie V. 15. Es sind aber auch Worte, die man wohl täglich öfters sich vorsagen, und sich allerwege damit tragen sollte, zum Trost und zur Warnung. Zum Trost, denn der Gott, welcher Alle, darum auch mich, also geliebet hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn zum Versöhnopfer dahingab, der will wahrhaftig auch, und zwar ernstlich, daß Alle, darum auch ich, glauben sollen und reicht die Mittel Seiner Gnade, Wort und Sacrament dar, durch welche ich gläubig werden kann; zur Warnung, denn obwohl ich das ewige Leben gewinnen nicht kann durch eignes Wollen oder Laufen, so kann ich es doch verlieren aus eigner Schuld. Weil Gott es ist, dessen freie Gnade kräftig in uns wirket beide, das Wollen und das Vollbringen: eben darum sollen wir schaffen, daß wir selig werden, mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12. 13.). Stille halten, daß der HErr wirke in mir, was Seines Erbarmens Wohlgefallen ist, Ihn nicht hindern: das Einzige erwartet Seine Liebe von mir; und wehe mir, wenn ich Ihm verweigerte, mein Ein und Alles zu seyn! „Wie die zarten Blumen willig sich entfalten, und der Sonne stille halten; laß mich so, still und froh, Deine Strahlen fassen und Dich wirken lassen!" — Was ist aber der Glaube, davon Christus hier sagt, daß ein Jeglicher, welcher glaube an Ihn, nicht solle verloren werden, sondern das ewige Leben haben? Luther mag es uns sagen: „Hier siehest

du, was der Glaube ist und heisset: nämlich nicht ein bloßer, lediger Gedanke von Christo, daß Er sey von der Jungfrau geboren, gelitten, gekreuziget, auferstanden, gen Himmel gefahren; sondern ein solch Herz, das da in sich schleußt und fasset den Sohn Gottes, wie diese Worte lauten, und gewißlich dafür hält, daß Gott Seinen eingebornen Sohn für uns dahingegeben, und uns also geliebet, daß wir um desselben willen nicht verloren seyn, sondern das ewige Leben haben sollen. Ein Christ muß dahin kommen, daß er Gott und dem HErrn Christo die Ehre thue, daß solch Sein Wort die Wahrheit sey, und seinen Unglauben Lügen strafe. Und wo solches geschieht, da hat schon der heilige Geist seine Kraft und Werk des Glaubens angefangen, und ist das Herz so weit aufgethan, daß es diesen Schatz, der größer ist, denn Himmel und Erde, kann fassen; wiewohl es noch in großer Schwachheit zugehet, und kann es doch auf Erden nimmer also erlangen, noch den Glauben also fühlen, wie es sollte; sondern noch immer bleibt in Wünschen und Seufzen des Geistes, welches auch dem Menschen unaussprechlich ist, da das Herz sagt: O, daß es wahr wäre! Item: Ach, wer es könnte gläuben! Aber dennoch thut solches Seufzen und Fünklein des Glaubens so viel, daß es Gott für völligen Glauben rechnet und spricht: Wie du glaubest, so geschehe dir; und weil du solches glaubest, so wirst du gewiß selig: denn dies Wort ist eine Kraft und Macht, stärker denn alles Schrecken der Sünden und Verdammniß, und dies Geschenk so groß, daß es verschlingt Sünde, Tod und Hölle. Und wo sich nur das Herz könnte dieser Worte erinnern in Anfechtung, so sollte es kein Teufel und Hölle schrecken können, und müßte fröhlich sagen: Was will ich mich fürch-

ten? Hab ich doch Gottes Sohn, vom Vater mir geschenkt, deß Er mir das Wort zum Zeugniß gibt, welches ich weiß, daß es Sein Wort ist; das wird mir nicht lügen, so wenig als er lügen und trügen kann." Nun, Luther erinnerte sich wirklich in der Anfechtung dieser Worte, welche ihm so köstlich waren, daß er sie wohl einmal „die Bibel im Kleinen" nennt. Als es zum Sterben mit ihm ging, und Justus Jonas den kalten Todesschweiß von seiner Stirne wischte, da hörte man ihn beten: „O mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi, Du Gott alles Trostes, ich danke Dir, daß Du mir Deinen lieben Sohn Jesum Christum offenbaret hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe, welchen der leidige Papst und alle Gottlosen schänden, verfolgen und lästern; ich bitte Dich, mein HErr Jesu Christe, laß Dir mein Seelchen befohlen seyn. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweggerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich ewig bei Dir bleiben werde und aus Deinen Händen mich Niemand reißen kann" — und dann, als klammerte er sich fest an den Grund solcher gewissen Hoffnung, sagte er laut diesen Spruch (lateinisch, wie er als Kind ihn gelernt): „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." *)

*) Unter den Erben des ewigen Lebens, die wie Luther dieses Spruches im Sterben sich getröstet haben, ist auch Churfürst Johann Friedrich von Sachsen. Er betete inbrünstig um Vergebung seiner Sünden und ergriff dann diesen Spruch als erhörende Antwort. Als im letzten Augenblicke Amsdorf

V. 17. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Erbarmende Liebe gab den Sohn dahin zur Seligkeit der Welt: Das bekräftigt der Heiland in diesem Verse. Die Vernunft hätte anders geschlossen, nämlich so: „Sendet je Gott Seinen Sohn in die Welt, so muß die Welt (— die Pharisäer sagten: die Heidenwelt —) erschrecken; denn wozu anders sollte Gottes Sohn kommen, als die Welt zu richten?" Aber der Engel sprach zu den erschrockenen Hirten bei Bethlehem: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren!" Als Heiland, nicht als Richter, ward Jesus gesendet (1 Joh. 4, 14.); sanftmüthig und von Herzen demüthig, in armer Knechtsgestalt ist Er erschienen, nicht mit Feuerflammen zur Rache. Das Gericht der Verdammniß, dessen die unter die Sünde beschlossene Welt schuldig war, ist nicht durch den Sohn, sondern an dem Sohne hinausgeführt worden (Gal. 3, 13.). Er ward gerichtet für uns, auf daß wir nicht gerichtet werden möchten ohne Ihn. Der theure Eid Gottes Ezech. 33, 11: „So wahr als Ich lebe, spricht der HErr HErr, Ich habe keinen Ge-

---

ihn fragte: „Gnädigster Herr, Ihr sterbet doch auf den einigen Sohn Gottes und glaubet nochmals, daß der vorige Spruch wahr sey: Also hat Gott die Welt geliebet u. s. w. — ?" da antwortete er laut: „Ja, ja!" und schlief sanft ein. Ernst der Fromme pflegte unsern Spruch obenan zu setzen, wenn er die von seinen Kindern zu lernenden Bibelstellen aufzeichnete, und er brach dabei mal in die Worte aus: „Ich wollte diesen einzigen Spruch nicht für viel tausend Welten geben, weil er ein solcher Glaubensgrund ist, daß ihn kein Teufel umstoßen kann."

fallen am Tode des Gottlosen; sondern daß sich der Gottlose bekehre vom seinem Wesen und lebe;" hat dieses Siegel: „Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde." Ja, Amen, ja, wahrhaftig Amen! das will der HErr, so soll es seyn; so lesen wir's in Seinem Namen: nicht Eins soll in den Tod hinein; und welche Seele doch verdirbt, stirbt darum, weil sie gern stirbt! Wie folget:

V. 18. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er hat nicht geglaubet an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Wer an Ihn glaubet — wer glaubet, daß der eingeborne Sohn Gottes für ihn dahingegeben ist ins Gericht des Todes und der Verdammniß, der wird nicht gerichtet; denn was an ihm des Gerichts schuldig ist, die Sünde, sie ist schon verdammt und getödtet am Kreuze des Bürgen. Wer aber nicht glaubet — wer den für ihn dahingegebenen Jesum Christum verschmähet, weil er entweder ein armer Sünder nicht seyn, oder ein frecher Sünder bleiben will, der ist schon gerichtet; denn der Zorn Gottes und der alte Fluch des Gesetzes bleibet über ihm (V. 36.); er hat sich entschieden für den ewigen Tod, dadurch daß er sich selbst ausgeschlossen hat von dem ewig-seligen Leben, welches allein im Glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes miterlebt wird *) (Vergl.

*) „So ist denn die wahre und einige Ursach des verdammenden Gerichts der Unglaube. Die Ursach des Fluches des Gesetzes sind die Sünden; aber das Bleiben derer unter dem

1 Joh. 5, 10—12. Bd. V. S. 365 ff. „Im jüngsten Gericht wird es keiner langen Inquisition bedürfen, sondern der Urtheils-Spruch wird einfach lauten: Weil du nicht geglaubet hast, darum bist du schon gerichtet.“ Chemnitz. Was am jüngsten Tage der Ungläubigen wartet, das herbergt also schon auf Erden in ihrer Seelen-Oede und Finsterniß; nur daß die Empfindung der Pein, den lebendigen Gott nicht zu haben zum Trost, geschärft werden und unvermischt erscheinen wird, wenn nun kein Götze mehr und kein Weltzauber zu finden ist, womit die Seele auch nur auf Minuten ihren quälenden Durst beschwichtige. Umgekehrt: was die Gläubigen beseligen wird in Ewigkeit, das ist schon in der Zeit ihr Leben und ihre Seligkeit; nur daß die Freude an der Liebe Gottes in Christo in unvermischte Wonne ausgehen wird, wenn nun kein andrer Name mehr, denn allein der heilsame Name des eingebornen Sohnes Gottes, die seligen Seelen erfüllen wird ganz und gar. — Wer glaubt, wird selig; wer nicht glaubt, bleibt unselig — o, wie ist's möglich, daß Einige nicht glauben, ja, daß nur Wenige glauben? Vorher wunderte sich Nikodemus, daß der Mensch wiedergeboren werden könne; verstehen wir ihn anders recht, so hat er sich nun gewundert, wie irgend ein Mensch nicht wiedergeboren werden könne, und seine Seele hat gefragt: HErr, wie mag es zugehen, daß es solche gibt, welche nicht glauben und darum schon gerichtet sind? Jesus antwortet:

V. 19. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen

---

Fluch, welche erlöset sind durch Christi Lösegeld, rührt her vom Unglauben, da sie der Erlösung sich nicht theilhaftig machen, sondern sie verachten.“ Calov.

liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Das Licht, das wahrhaftige Licht ist in die Welt gekommen, um die Finsterniß zu vertreiben; um der Finsterniß willen, in welche die Menschen durch die Sünde gerathen, sollen sie nicht gerichtet, nicht verdammt werden: Christus ist mächtig und gewillt, sie der Finsterniß zu entreißen und Seines Lichtwesens sie theilhaftig zu machen. Aber das ist das Gericht, dadurch wird das zum Seligmachen erschienene Licht ein Offenbaren des gerechten Gerichtes Gottes: daß, nachdem Es gekommen ist in die Welt, die Menschen die Finsterniß mehr liebten denn das Licht. Mehr liebten die Menschen die Finsterniß denn das Licht. Also ein wenig liebten sie das Licht auch. Des Lichtes durchdringende Liebenswürdigkeit, das „Also" der erbarmenden Liebe Gottes, ließ sich an Keinem ganz unbezeugt (vergl. Cap. 1, 5); es ist kein Mensch, dem Jesus Christus nicht irgend einmal den Wunsch entlockt hätte: „Ich möchte wohl durch Diesen selig werden!" O, das wird die Ewigkeit klar machen, daß unter den Verlorenen Niemand gefunden wird, welcher nicht Züge zum Licht des Lebens mitten in der Finsterniß seines Todes verspürt hätte! Aber, es ist jammervoll, sie liebten die Finsterniß mehr als das Licht; um den Preis, die Finsterniß hassen und lassen zu müssen, wollten sie lieber des Lichtes verlustig seyn. Zwei Wunder, eins aus der Höhe, das andre aus satanischer Tiefe: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab — also hat die Welt die Finsterniß geliebt, daß sie den dahingegebenen eingebornen Sohn Gottes verschmähete. Das ist die Geschichte Israels und aller Verlorenen, wie sie der HErr als vollendet anschaut, und darum in der Vergangenheit redet. Ganze

Liebe zum Licht gebiert ganzen Haß der Finsterniß; aber mehr Liebe zur Finsterniß als zum Licht gebiert endlich vollen Haß des Lichts und macht dem Satan gleich. Und warum liebten die Menschen die Finsterniß mehr als das Licht? Weil ihre Werke böse waren. Aber waren denn nicht aller Menschen Werke böse? Ja; doch die Liebhaber der Finsterniß wollten lieber ihre bösen Werke behalten, als des Lichtes gute Werke an sich erfahren; entweder in hochmüthiger Scham, ihre bösen Werke zu bekennen, oder in leichtsinnigem Widerwillen, ihre bösen Werke zu lassen, wichen sie der Zucht des strafenden Lichts aus, und haßten dasselbe, kam es doch ihnen nahe. Wie Augustin schön sagt: „Ihre Werke waren böse. Was heißt das? Welcher Werke waren denn gut? Aber sie liebten, sagt Er, die Finsterniß. Darauf legt Er den Nachdruck. Viele liebten ihre Sünden, Andere haßten und bekannten ihre Sünden. Wer seine Sünden bekennt und anschuldigt, der thut schon ein Werk in Gott. Gott klagt an deine Sünden; klagst auch du sie an, so wirst du Eins mit Gott. Es ist noth, daß du hassest in dir dein Werk und liebest in dir das Werk Gottes. Wo das Mißfallen an dem anfängt, was du gethan hast, da fangen deine guten Werke an." Der HErr selbst gibt diese Erklärung:

V. 20. 21. Denn ein Jeglicher, der Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan. Die Liebhaber der Finsterniß, deren Werke böse sind, thun Arges, sagt der HErr.

Sie treiben das Arge mit Fleiß, bewegen sich im Argen als in ihrem Element; nicht allein haben sie das Arge, sondern das (und der) Arge hat sie („wer Sünde thut, der ist vom Teufel," 1 Joh. 3, 8.), und sie sind entschlossen, in diesem Sündendienst zu beharren. Darum hassen sie das Licht, welches sie stört in ihrem finstern Treiben, und wie ein Dieb seine Werke in die Nacht verhüllt, so kommen die Uebelthäter (Cap. 5, 29; vergl. Luc. 18, 27.) nicht an das Licht, damit ihre Werke nicht gestraft werden. Also das ist die Ursach, warum du dich nicht bekehren willst zu Christo: du hast und liebst Werke, welche arg sind, und du weißt, Christus wird sie strafen; darum meidest du Seine Nähe, darum gehst du Seinem Worte und Seinen zeugenden Gliedern aus dem Wege, denn du willst deine bösen Werke nicht strafen, deine Liebe zur Sünde dir nicht nehmen lassen. Bitte, bitte, lies heute nicht hinweg über diesen Spruch, ohne daß seine Meinung dir ganz klar geworden! O, nicht wahr, so mit Gott abgeschlossen und dem Teufel dich übergeben (2 Cor. 4, 4.) hast du noch nicht, daß du das Licht, dessen Strahlen liebend dich suchen, fliehen und mit gräßlicher Entschiedenheit sprechen solltest: „Ich hasse das Licht und liebe die Finsterniß!" — Weil wir vorher vom Diebe ein Gleichniß genommen, wird es gut seyn, zur Verhütung von Mißverstand eine Bemerkung von Brenz herbeizuholen: „Christus redet hier nicht gerade von groben und äußerlichen Sünden, sondern recht eigentlich von der Welt höchsten Tugenden, als da sind Vernunft, Weisheit, eigne Gerechtigkeit. Gleichwie nun mancher Kranke das Brennen und Schneiden des Arztes nicht leiden will, weil er sich für gesund hält, und so immer elender wird: so hält die Welt

ihre Vernunft, Weisheit und Gerechtigkeit für heil und gut vor den Augen Gottes, und will das Brennen und Schneiden Christi des Arztes nicht leiden, derohalben sie immer verfinsterter wird gegen das Licht." Gewiß ist das richtig. Nikodemus hat an seine Brust geschlagen — und welches „böse Werk" war es, das heute an ihm gestraft worden war von dem Licht? Das Werk der Pharisäer, welche ihre Ehre mehr liebten als die Ehre und Verherrlichung Gottes im Seligmachen verlorener Sünder (Cap. 12, 43.). Sieh, Mensch, du liebst vielleicht die finstern Sadducäer-Werke, der Welt eitle Lust und schlechtes Fröhlichseyn, nicht mehr als Jesum und Sein Licht: aber in deine pharisäische Finsterniß, in deinen Gewissensstolz, in deinen Hochmuth, kurz in deine allergeheimste Abgötterei läßt du keinen Lichtstrahl vom Angesicht des Gekreuzigten eindringen — so hast du dein Urtheil an dem Worte: „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden." — „Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht." Dem Thun des Argen setzt der HErr das Thun der Wahrheit entgegen. Nicht sagt Er: „Wessen Werke gut sind, der kommt an das Licht," sondern: „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht." Sieh, Er schreckt dich nicht, als dürftest du nicht kommen, weil du Ihm Sünden zu bekennen hast. Bist du bußfertig: erkennst, bereuest, verabscheuest du deine „bösen Werke," wohlan, so thust du ja die Wahrheit; denn die Wahrheit ist in denen, welche ihre Sünde bekennen, und ist nicht in denen, welche sagen, sie haben keine Sünde (1 Joh. 1, 8.). Ein bußfertiger Sünder begehrt Nichts aufrichtiger, als ans Licht zu kommen vor Gottes Angesicht (Ps. 90, 8.), damit

seine Werke offenbar werden; er will gern zu Schanden werden mit seinem Eigenen, und Gott allein soll Ruhm an ihm haben, der Gott aller Barmherzigkeit, in dessen Gnadenlichte alle unsre bösen Werke in vergebene Sünden verwandelt werden. Einen bußfertigen Menschen weist auch alles das, was die vorlaufende Gnade Wahrheitsmäßiges in ihm gewirkt hat, zu Christo dem Heil und Frieden der Sünder hin, wie deß Cornelius ein helles Exempel ist (vgl. Apostelgesch. 10, 35.*). „Wer da aus Gottes Wort seine Sünde erkennet, Gnade suchet und Christum lieb hat, der muß auch offenbar werden; ja er stellet sich selbst ans Licht, hält sich zu Gottes Wort, gibt der Wahrheit die Ehre, und kann leiden, daß alle sein Lehren, Thun und Wesen an Tag gebracht werde, darf es dazu zu Trotz setzen allen Teufeln und Menschen, ohn Hehl und Scheu sich lassen sehen, hören, versuchen, betasten.“ L. So ist denn die Buße das erste Wahrheits-Werk, in Gott gethan, nach Gottes Willen und in Gottes Kraft. Ich trete aus der Finsterniß aus, und komme an das Licht; denn Gottes Gnade hat überwogen, ich liebe das Licht mehr als die Finsterniß, ja ich begehre von ganzem Herzen, das Licht völlig zu lieben und die Finsterniß völlig zu hassen. Da thut mein Gemüth die Wahrheit, denn es thut was Gott selbst thut, der die Finsterniß hasset und das Licht liebt, das Er selbst im Wesen ist (1 Joh. 1, 5—7.). Nun, ja nun wird mein Leben Ein Werk werden, in Gott gethan, denn Gott selbst ist mein Leben worden, ich bin aus Gott geboren. „Ich lebe,

*) Die Gebete und Almosen des Cornelius konnten der Unverdientheit der göttlichen Gnade so wenig Eintrag thun, „wie die Morgenröthe dem Tageslicht der Sonne“ — wie Baumgarten es treffend ausdrückt.

doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Gal. 2, 20.). Zwar — o HErr, Deine Geduld ist groß! — zwar habe ich noch Sünde, noch Finsterniß; aber die Finsterniß hat mich nicht mehr; meine Freude ist, ans Licht zu kommen, Licht zu werden, und täglich das Werk in Gott zu thun, welches doch aller Christenwerke süßer Kern und lebendiger Inhalt ist: nämlich im Glauben anzuschauen und zu ergreifen meinen HErrn Jesum Christum, der um meiner Sünde willen erhöhet ward am Kreuz und sitzet als meine Gerechtigkeit zur rechten Hand Gottes. Und wenn dann das letzte Offenbarwerden, im Lichte des Richterstuhles Christi, die Welt wird schrecken; wenn das Licht, zu welchem die Uebelthäter nicht kommen wollten, zu ihnen kommen wird mit flammendem, unwiderstehlichen Glanze — was wird dann offenbar werden an den Gläubigen? Antwort: Jesus Christus wird herrlich erscheinen in Seinen Heiligen und wunderbar in allen Gläubigen (2 Theß. 1, 10.). Zum Wunder der Welt wird offenbar werden Christus, unser Leben, und unsre Werke, in Gott gethan; und ob gleich unser Verkläger, der Teufel, uns widerstünde und spräche: „Ihre Werke waren böse,“ so werden die Wunden des Lammes, durch welche wir sind heil geworden, ihn verstummen machen, und das Wort: „Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet,“ wird uns erquicken mit unaussprechlichem Troste. Unsre Sünden sind einmal offenbar worden an Christo, da Er gerichtet ward für uns, und an uns, da wir sammt Ihm zu gleichem Tode gepflanzt wurden durch die Taufe und in die Gemeinschaft Seines Leiden einkamen durch den Glau-

ben: darum bringen wir keine bösen Werke mit ins Gericht; die Werke, welche den Seligen nachfolgen, die in dem HErrn sterben (Offenb. 14, 13.), das sind lauter Werke in Gott gethan. Aus Christi Grabe wird Niemand jemals unsre Sünden hervorscharren; sondern gleichwie Er herrlich erscheinen wird, also werden auch wir mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Das ist das selige Endziel des Christenwandels, welcher nach dem Worte geführt wird: „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan."

Nikodemus hatte angefangen, die Wahrheit zu thun: er war an das Licht, zu Jesu, gekommen. Aber dies erste wahrhafte Lichtwerk seines Lebens that er bei der Nacht, als wäre es ein Werk, deß er am Licht des Tages sich zu schämen hätte. Doch der Heiland rührt nur mit leiser Hand dies Gebrechen an, um es milde zuzudecken. Es ist ein gnädiges Bekenntniß zu des Nikodemus erstem Wahrheitsgange, und zugleich ein erweckliches: „Fahre fort im Licht!" was Er zulëtzt ihm ans Herz legt. „Auf schnellen Beifall hat der HErr Jesus nicht gedrungen, sondern Nicodemi Stille und die sanftmüthige Aufnahme eines solchen Samens war Ihm genug. Zum Untersichwurzeln und Uebersich-Fruchtbringen ließ Er ihm Zeit." C. H. Rieger. Und Nikodemus, wissen wir, ist im Thun der Wahrheit und darum im Kommen ans Licht ein Held geworden. Als Christus am Kreuze hing, ein entschlafener Leichnam, da wachte in Nikodemus Herzen die Predigt dieser Nacht auf: „Also muß des Menschen Sohn erhöhet werden — also hat Gott die Welt geliebt," und siehe, da wird ihm seine Verborgenheit unerträglich; ans helle Licht bricht aus die

Liebe zum Lichte seines Lebens, und willig bringt er dar seine Obersten-Ehre, um sie zu opfern am Fuße des schmählichen Kreuzes. Reizt es dich nicht, lieber Christ, mit Nikodemus zu gehen? Du warst mit ihm im Geheimen bei Jesu; das ist schön — aber soll's nicht offenbar werden, was Gott an dir gethan, willst du nicht sprechen, auch wo Schmach dir so gewiß ist wie dem Nikodemus bei Jesu Begräbniß: „Es wisse wer es wissen kann, ich bin des Heilands Unterthan!“ — Augustin erzählt von dem römischen Redner Victorinus (zur Zeit Julian's), daß der einem alten Christen, Simplicianus, sich vertraut und ihm gesagt habe: „Höre, ich werde doch wohl noch als ein Christ sterben!“ Darauf sprach der alte Mann: „So gebe Gott, daß ich dich morgen in unsrer Kirche sehe!“ Victorinus antwortete: „Was höre ich? So machen eure Kirchwände einen Christen? Kann ich doch wohl ein Christ für mich selber seyn, wenn ich gleich zu Hause bleibe.“ Er wollte nämlich seine vornehmen heidnischen Freunde nicht erzürnen. Als ihm aber nun Simplicianus des HErrn Jesu Wort vorhielt: „Wer Mich bekennet vor den Menschen, den will Ich wieder bekennen vor Meinem himmlischen Vater,“ da schlug er in sich, fand sich alsbald in der Gemeinde ein und bekannte seinen Glauben öffentlich.

Nun laßt uns beten: O, HErr Gott, lieber himmlischer Vater, gieße doch durch Deinen heiligen Geist in unsre Herzen Deine Liebe aus, die Dich bewogen hat, Deinen eingebornen Sohn für die Welt dahinzugeben, wie Dein theures Evangelium uns solches gewißlich bezeugt. Wir haben es eben wieder hören dürfen, laß solch Hören nicht vergeblich seyn an uns, an Allen, welchen dieses Evan-

gelium gepredigt wird in der Gnadenzeit. Ja, lieber Vater, stärke uns und alle Deine Kinder durch dies Dein Wort, laß es Deinem Machtworte an uns gelingen und hilf uns zu völligem, starken, fröhlichen Glauben! HErr Jesu, wahrhaftiges Licht, da sind wir Sünder, erleuchte uns ganz, mach Alles offenbar, strafe Alles, was böse an uns ist, vergib uns all unsre Sünden, auch die verborgenen Fehle. Du weißt es, denn Dein Werk in uns ist es, wir wollen Dich lieben, und wollen hassen die Finsterniß, aus der Du uns errettet hast; wir wollen Dich bekennen vor den Menschen, und wollen nicht Dich, sondern uns verleugnen. Du weißt aber auch, daß wir schwach sind — ach gib Du, wirke Du in uns das Wollen und das Vollbringen; uns aber laß, weil Deine Gnade Nichts an uns versäumt, mit Furcht und Zittern schaffen unsre Seligkeit. Unser Heil stehet allein bei Dir; o HErr, so behüte uns, daß wir uns nicht bringen ins Unglück, in das Gericht der Verstockung und der Verdammniß, und nicht zu Schanden machen Dein bitteres Leiden und Sterben für uns. Erhöre uns, lieber HErr, erhöre uns, die wir Eins noch bitten: wenn wir einmal sterben, dann laß uns anschauen das Ende unsers seligen Lehrers Martin Luther, und laß gleich ihm auch uns überwinden im Glauben an dies Dein Wort: „Also hat Gott die Welt geliebet.“ Oeffne uns mit diesem Worte, wofür wir frohlockend Dich preisen, Deine Wunden, daß wir dahinein uns senken, und Deines Vaters Herz, daß wir da ruhen im Frieden ewiglich. Amen.

Eigne Melodie.

O Lebensbrünnlein tief und weit,
Du stillest Durst in Ewigkeit,
Und läßt Niemand verderben.
Gib mir, der ich aus Deiner Füll
Mit rechtem Glauben schöpfen will,
Trost wider Tod und Sterben;
Daß ich blüh wie ein Röselein
Zu Saron, und durch Dich allein
Das ewig Leben erbe.

7.

Der Bräutigam und der Freund des Bräutigams.

Cap. 3, 22—36.

HErr Jesu, Seelenbräutigam, schenke uns beides: die Freude Deines Freundes und die Seligkeit Deiner Braut. Amen.

Die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes hat Johannes angefangen vor den Augen seiner Leser auszubreiten, so wie sie seinem liebenden Herzen unauslöschlich eingeprägt war und wie des heiligen Geistes verheißene Erinnerung (Cap. 14, 26.) die Züge des Jesus-Bildes täglich in ihm auffrischte. Und zwei besondere Offenbarungen der Herrlichkeit des HErrn sind es, auf welchen der Blick des Evangelisten jetzt zunächst ruhet: die erste, welche dem Nikodemus, die andere, welche der Samariterin (Cap. 4.) zu Theil ward. In beiden vertraut sich Jesus empfänglichen Seelen (Cap. 2, 24.) und offenbart sich ihnen als Gottes Liebesgabe zum ewigen Leben (Cap. 3, 16. und 4, 10.). Zwischenein aber rückt der Evangelist des Täufers „Schwanengesang,“ sein letztes Zeugniß von des Sohnes Gottes Herrlichkeit. Wir kennen bereits des dankbaren Johannesjüngers freudevolle Erinnerung an den Pro-

pheten, dessen Finger zum Lamme Gottes und Bräutigam seiner Seele ihn hingewiesen; diese Erinnerung reizt ihn jetzt das Zeugniß mitzutheilen, in welchem klarer als in allen vorigen die ganz demüthige Seele des größesten Propheten sich spiegelt, und welches eben deshalb in die Zahl der Auserwählten ihn einschließt, von denen der Evangelist sagt: „Wir sahen Seine Herrlichkeit" (Cap. 1, 14.).

V. 22. Darnach kam Jesus und Seine Jünger in das jüdische Land, und hatte daselbst Sein Wesen mit ihnen, und taufte. Von Jerusalem war der HErr wohl nach Galiläa heimgekehrt, und zog dann mit Seinen Jüngern in die jüdische Landschaft, um eine Zeitlang an den Orten zu verweilen, wo die Patriarchen einstmals gewohnt hatten. Hier taufte Er, durch Seine Jünger (Cap 4, 1. 2.). Durch den Taufbefehl Matth. 28. wird die Taufe nicht überhaupt erst, sondern nur als Gemeingut für alle Völker eingesetzt. Auf die Frage, warum Christus nicht selber, sondern nur durch Seine Jünger getauft habe, antworten die Alten: weil Er allen Christen insgemein den Trost lassen wollte, daß ihre Taufe, durch die Hand Seiner Diener verwaltet, eine Taufe sey, von welcher in Wahrheit gilt: „Christus taufte."

V. 23. 24. Johannes aber taufte auch zu Aenon (Quellenort), **nahe bei Salim, denn es war viel Wasser daselbst; und es kamen dahin, die sich taufen ließen; denn Johannes war noch nicht in das Gefängniß gelegt.*)** Von Bethanien im Jordanthale, seiner vornehmsten Taufstätte (Cap. 1, 28; 10, 40.),

*) Fein hat man bemerkt, daß Johannes der Evangelist seinen Lehrer niemals Täufer nennt; er wollte sich selber eben nicht, als von Johannes dem Täufer unterschieden, bemerklich machen.

hatte Johannes sich in die Nähe seiner Heimath zurückgezogen, an einen stillen Ort, wohin nur ernstlich suchende Seelen ihm folgten. Bis zu seiner Gefangenschaft wirkte Johannes, bis dahin, wo Gott, der ihn berufen, seinen Feierabend herbeiführte. Also nicht sofort nach der Taufe Jesu, wie man nach den andern Evangelisten schließen möchte,*) trat Johannis Gefangennehmung ein. War auch der Hauptzweck seiner Sendung bereits erfüllt, daß durch ihn Jesus offenbar würde in Israel (Cap. 1, 31.), so sollte er doch noch zeugen von seinem mitten unter Israel getretenen HErrn, den er taufend erkannt hatte, und seine erfüllte Freude der Braut kund thun, die er geworben hatte als Freund des Bräutigams. Wäre freilich seine Taufe dem Inhalte nach verschieden gewesen von der christlichen Taufe, wie Etliche meinen, dann hätte er innehalten müssen mit Taufen, als Christi Jünger zu taufen anfingen — oder dürften wir etwa sagen, Christi Jünger hätten einstweilen mit der Taufe Johannis, und erst hernach mit der Taufe Christi, als einer besseren, getauft? Nein; so gewiß nicht, als Christus durch Seine Jünger nimmer mit einer andern Taufe kann getauft haben, als mit der, von welcher Er zu Nikodemus sprach: „Es sey denn, daß Jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Freilich verhüllte Christus die Geist- und Feuer-Wirkung Seiner Taufe noch unter demselbigen Wasser, womit Johannes taufte; aber — selig ist, der sich nicht ärgert an Ihm (Luc. 7, 23.).

V. 25. 26. Da erhub sich eine Frage unter

*) Matth. 4, 12. und Marc. 1, 14. fällt also nicht mit Joh. 1, 44., sondern mit Joh. 4, 3. zusammen.

den Jüngern Johannis mit einem Juden über die Reinigung. Und sie kamen zu Johanne und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseit des Jordans, von dem du gezeuget hast, siehe, der tauft, und Jedermann kommt zu Ihm. Die Jünger Johannis mögen einem „Juden," einem pharisäischen Widersacher der Bußtaufe, diese Reinigung als die einzig heilsame angepriesen haben; der Jude aber hat entgegnet: „Ist eures Meisters Reinigung die rechte, von den Propheten verheißene: warum tauft denn jetzt der Galiläer Jesus mit einer neuen Taufe?" Und die Jünger Johannis wurden wirklich irre an ihrem Meister und seiner Taufe. Was für ein Messias ist Jesus, wenn er tauft gleichwie Johannes, und was für ein Täufer ist Johannes, wenn Jesu Taufe eine neue ist? Aber sie müssen bisher nicht recht vernommen haben, was Johannes von Jesu gezeuget, obgleich sie dieses Zeugnisses gedenken; sonst wären sie freilich überhaupt nicht mehr bei Salim, sondern in Jesu Nähe zu finden gewesen.

V. 27. Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann Nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Er erkennt die Versuchung, welche in der halb eifersüchtigen, halb zweifelnden Klage seiner thörichten Jünger für ihn lag; aber er schlägt sie auch nieder in völlig nüchterner Demuth. Was er war, Christi Bote, das hatte er sich nicht genommen, sondern es war ihm gegeben vom Himmel; was er nicht war, Christus, das wollte er sich nicht nehmen, sondern wollte Den freudig bekennen, dem es gegeben war vom Himmel, Christus zu seyn (Hebr. 5, 4. 5.). Der folgende Vers ist demnach die Anwendung der allgemeinen Regel: Ein

Mensch kann Nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel:

V. 28. Ihr selbst seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: ich sey nicht Christus, sondern vor Ihm hergesandt — vor Ihm, welcher bei mir war jenseit des Jordans; von dem ich gezeuget habe (V. 26.), und zeuge noch, mit Freuden, daß Dieser ist Gottes Sohn (Cap. 1, 34.). Es trifft nun ein, was ich euch gesagt habe, und meiner Taufe Trost ist vorhanden, nicht in mir, sondern in Ihm. — So fährt er denn fort zu zeugen, und stellt zuerst in einem wunderschönen Bilde vor Augen, was ihm und was Christo gegeben sey vom Himmel:

V. 29. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Bräutigam ist nur Einer, Jesus Christus, und Eine ist die Braut, welche Er hat, nämlich Seine Gemeinde. Um sie haben zu können zur Braut, ward Er — das ewige Wort — Fleisch, und damit sie Ihn haben könne zum Bräutigam, hat Er sich selbst für sie gegeben und hat sie sich geheiliget, gereinigt durch das Wasserbad im Wort (Ephes. 5, 26; vgl. Jes. 4, 4.); dies aber hat Er gethan durch den Dienst Seines Freundes, des Brautwerbers und Brautführers. Gleichwie ein Bräutigam wohl einen Freund hat, durch welchen er seine Werbung an die erkorene Braut gelangen läßt, der ihr Herz ihm zuneigen und die gewonnene ihm zuführen soll: so hatte der himmlische Bräutigam einen Freund an Johannes, welcher durch Wort und Taufe die Braut Ihm warb und

geschmückt Ihm zuführte — „herauf aus der Wüste“ (Hohesl. 3, 6.). Vergl. Apostelg. 13, 24. 25. Kein untreuer Gedanke kam dabei in des Freundes Herz, als möchte er Bräutigam seyn, nicht Freund des Bräutigams allein, als möchte er die Braut haben, nicht sie führen allein; nein, seine Sehnsucht war, des Bräutigams Stimme (vergl. Ps. 45, 11; Hohesl. 2, 8.) zu hören, und als er sie hörte, als der himmlische Salomo nahete in eilendem Liebesverlangen, hinweghüpfend über alle Scheideberge zwischen Gott und Seinem Volke, da freuete er sich hoch, er begehrte Nichts mehr, seine Freude war erfüllet — die Freude, welche seines Lebens selige Bewegung gewesen von Mutterleib an (Luc. 1, 41.), von dem Augenblick jenes Grußes an, der die Vermählung Gottes mit der Menschheit im Leibe der gesegneten Jungfrau der heiligen Elisabeth verkündete. — „Das ist ein lieblicher Name, welcher hier den Dienern des Worts gegeben wird, daß sie Freunde des Bräutigams heißen. Denn gleichwie ein Bräutigam vertrauter Freunde zu Brautwerbern sich bedient, so bedient Christus sich Seiner Diener, welche das geistliche Verlöbniß mit Ihm den elenden Sündern antragen und sie durch Aufdekkung ihrer Sünden und Vormalung Seiner Versöhnung Ihm gewinnen sollen, damit solchergestalt durch das Amt des Worts und der Sacramente die auserwählte Braut dem Bräutigam zugeführt werde. Und auch nachdem die Braut dem Bräutigam angetrauet ist, will der Bräutigam diese Seine Freunde bei der Hochzeit gegenwärtig haben, damit, welche vertrauet ist Einem Manne, als eine reine Jungfrau dargestellt werde (2 Cor. 11, 2.) und die eheliche Treue bewahre. Allezeit braucht also der Sohn Gottes des Werkes Seiner Diener in der Kirche; sey es, da-

mit die Braut dem Bräutigam zugeführt werde, sey es, damit die Verlobte ihre Treue halte, oder wenn sie dieselbe gebrochen, zurückgeführt werde zum ehelichen Bunde (Jerem. 3, 1.); und welche solches thun, die sind Freunde des Bräutigams. Das ist ein feines Bildniß, wodurch sowohl das Amt des N. T. herrlich geziert, als die Verwalter desselben an ihren Beruf gemahnt werden; daß sie es nämlich ihre höchste Freude seyn lassen, Christo viele Seelen zu gewinnen und zuzuführen. Denn keine größere Freude mag dem, welcher in Wahrheit des Bräutigams Freund ist, widerfahren, als wenn er hört die Stimme des Bräutigams, wie Er die Braut aufnimmt und mit sich ewig verbindet zur Gemeinschaft aller Seiner Güter." Chemnitz. — Ehe wir den Freund des Bräutigams und das Zeugniß seiner heiligen, lautern Freude weiter hören, hält es uns doch noch bei dem Bräutigam und der Braut, und die süßen Stimmen klingen in unser Ohr, welche hin und wieder in der Schrift das große Braut-Geheimniß preisen zwischen Christo und der Gemeinde (Ephes. 5; Ezech. 16; Jes. 54, 5; 62, 5; Hos. 2, 18 19; Ps. 45; Offenb. 21, 2. 9.) und sich im Hohenliede zu Einem Brautliede vereinigen. Gleichwie ein Mann Vater und Mutter verläßt, um seinem Weibe anzuhangen, also begibt Christus sich Seiner himmlischen Herrlichkeit, um Ein Fleisch zu werden mit Seiner Kirche: Er **hat** es gethan, da Er Fleisch ward, und Er **thut** es im heiligen Abendmahle, bis daß Er kommt, um die Sehnsucht der Braut vollkömmlich zu stillen. O, was wird's seyn, wenn an Seinem Tage der Ruf erschallt: „Siehe, Er kommt!"

V. 30. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Mit der erfüllten Freude des Bräutigam-Freun-

des war auch sein Werk vollendet. Wie Simeon, als seine Augen den Heiland gesehen, so begehrte auch Johannes Nichts mehr auf Erden, nachdem er des Bräutigams Stimme vernommen. Gleich der Morgenröthe, welche vor der aufsteigenden Sonne erbleicht, mußte er abnehmen, Christus aber wachsen, und es war seine Freude, zu Christi Verherrlichung abzunehmen an Würde (Matth. 11, 11.): jede Seele, welche von ihm zu Christo kam und ins Reich des Neuen Bundes einging, trug zur Erfüllung seiner Freude bei. — Wenn der HErr dem Worte Seiner Diener Segen gibt, daß Sünder zur Buße und zum Glauben kommen, so pflegen diese jungen Kindlein im Anfang an die Person ihres Seelsorgers mit einer Liebe sich zu hängen, welche dem Worte: „Verlasset euch nicht auf Menschen!“ leicht zu nahe tritt. Je völliger aber Christus durchs Wort in ihnen eine Gestalt gewinnt, desto reiner von allem fleischlichen Beischmack wird ihre Liebe zu den geliebtesten Freunden, auch zu ihrem Vater in Christo. Eitele Prediger empfinden das oft schmerzlich, und finden leicht Hochmuth in Andern, während der eigne ihnen verborgen bleibt. Wohl dem Prediger, welcher in solchem Falle ohne Falsch Johanni nachzusprechen vermag: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Der ist ein rechter Freund des Bräutigams. Sinnig feiert die Kirche den Geburtstag Johannis in der Zeit, von wo an die Tage abnehmen, gegenüber dem Geburtstage Christi, von wo an die Tage zunehmen. — Nun beschreibt Johannes den himmlischen Bräutigam, und man spürt es wohl, ein Freund des Bräutigams mußte es seyn, der solches von Ihm zu zeugen gewürdigt ward. Er erkennt es klar und bezeugt es mit Freuden, warum Christus wachsen müsse, und daß Sein Wachsen der Welt Heil sey allein.

V. 31. 32. Der von oben her kommt, ist über Alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde; der vom Himmel kommt, der ist über Alle, und zeuget, was Er gesehen und gehöret hat; und Sein Zeugniß nimmt Niemand an. Die Johannes-Jünger hatten sich dadurch verletzt gefühlt, und verstanden es nicht, daß der von ihrem Meister Getaufte nun seinen Täufer verdunkele; dem setzet Johannes gewaltig das Zeugniß entgegen: „Der von oben her kommt, ist über Alle." Wachsen und hervorbrechen muß die Herrlichkeit Jesu, denn als von oben her gekommen stehet Er, wie über Allem, was geschaffen ist durch Ihn, so über Allen, die von Weibern geboren sind, auch über dem gröͤßesten Propheten (Matth. 11, 11.). Versehet euch nicht an Ihm, will Johannes sagen; wohl war Er bei mir dort am Jordan, und ich habe Ihn getauft mit der Taufe der Buße; aber nicht ein Sünder ist Er, sondern der Bräutigam der sündigen Menschheit, von oben gekommen und Fleisch geworden, daß Er die Menschen welche Fleisch sind, zu Seiner Braut verkläre. Und höret doch nur auf des Bräutigams Stimme! Solltet ihr nicht inne werden, daß sie von oben her ist? „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde, und redet von der Erde." Von Jesu heißt es: Er kommt; von jedem Andern: er ist von der Erde. Jeder Erdensohn trägt das Bild des Irdischen auch (vergl. V. 6: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch), und seine Rede, selbst wenn er himmlische Geheimnisse redet, getrieben vom heiligen Geist (2 Petr. 1, 21.), wird doch eingeschöpft in irdisches Gefäß. Die Propheten, in welchen der Geist Christi war, haben gesucht und geforschet nach der

Seligkeit, welche als zukünftige sie weissagten (1 Petr. 1, 10. 11.); von der Erde aufblickend zum Himmel warteten sie auf das Heil, dessen Zukunft ihnen geoffenbart ward; ja, selbst die heiligen Apostel, welche das Evangelium von dem erschienenen Heile verkündigt haben durch den heiligen Geist, vom Himmel gesandt (1 Petr. 1, 12.), auch sie haben, weil sie stammten von der Erde und irdisch waren, geredet von der Erde in dem Sinne, daß sie wohl vom Himmel Empfangenes, aber auf Erden von ihnen Erfahrenes redeten, als irdische Zeugen himmlischer Dinge (vergl. 1 Joh. 5, 8.). In allen Zeugen Christi A. und N. Testaments thut sich stets das demüthige Bewußtseyn hervor, daß sie von der Erde sind und daß darum, was sie Himmlisches reden, wie Augustin sagt, „nicht von dem Erleuchteten, sondern von dem Erleuchter herrührt." (Vergl. namentlich viele Aussprüche des heiligen Paulus, wie Röm. 15, 18; 1 Cor. 2, 12; 2 Cor. 2, 17; 3, 5; 13, 3; 1 Cor. 7, 10.). Anders aber die Stimme des Bräutigams, der vom Himmel kommt! Seine Stimme ist über alle andern hoch erhaben, und ist aller Erdenstimmen einige Richtschnur, denn „was Er gesehen und gehöret hat, das zeuget Er." Wie Er selbst spricht zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Wir reden, das Wir wissen, und zeugen, das Wir gesehen haben" (V. 11.). Ihm wird Nichts offenbart, sondern Er selbst ist der Offenbarer heimathlicher Geheimnisse, der himmlische Zeuge himmlischer Dinge, Er ist selbst das Licht, von welchem Er zeuget (vergl. Cap. 1, 8. 9. *).

*) Wegen des wiederholten: „Der vom Himmel kommt, ist über Alle," scheint mir die Beziehung auch der Verse 31. und 32. auf das Verhältniß Jesu zu Johannes am nächsten zu liegen.

„Und Sein Zeugniß nimmt Niemand an.“ Die Jünger hatten gesagt: „Jedermann kommt zu Ihm;“ Johannes aber antwortet mit der Klage: „Sein Zeugniß nimmt Niemand an.“ Der Glaube, welchen Israel dem Zeugnisse Jesu schuldet, läßt sich nicht finden. So brennend wünscht der Freund des Bräutigams, Alle möchten desselbigen Stimme mit bräutlichem Ohre hören, daß das Häuflein der Gläubigen seinem Blicke entschwindet, verdunkelt von der Masse des Volks, welches seinen König und Bräutigam von sich stieß. In demselben Schmerzenssinne redet der heilige Paulus Röm. 9—11. von Israel, und unser Evangelist sagt ja gleich im Anfang: „Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf“ (Cap. 1, 11.). Doch wie dort der Evangelist getröstet fortfährt: „Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden,“ so fährt hier der Täufer fort:

V. 33. Wer aber Sein Zeugniß annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sey. Wer Jesu Zeugniß annimmt im Glauben, der ist ein lebendiger Bekenntnißbrief von der Wahrhaftigkeit Gottes, welcher diesen Jesum den Sündern zum Leben gegeben hat; des Gläubigen Friede und volle Genüge ist wie ein bekräftigendes

---

Andere finden darin vielmehr eine Aussage über das Verhältniß Jesu zur Welt, als Antwort auf das Befremden der Johannisjünger über die Menge, die Jesu zuliefe. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Worte: „Wer von der Erde ist, der redet von der Erde,“ auf Johannes bezogen, schwer verständlich sind. Dennoch habe ich (auch in Hinblick auf V. 34.) mich nicht entschließen können, von der oben gegebenen Auslegung abzugehen; wenigstens wird sie nichts dem Glauben Unähnliches sagen.

Siegel unter den großen Freibrief Gottes, den Er der Welt ausgestellt hat in Seinem eingebornen Sohne, in welchem alle Seine Verheißungen Ja und Amen sind (2 Cor. 1, 20.). „Er empfindet als ein Siegel in sein Herz gedrückt, nämlich den Glauben, wie Gott wahrhaftig sey, und bekennt's und zeuget's auch äußerlich, als Er sagt Cap. 7, 17.“ L. — Das ist die höchste Ehre welche Gott uns armen Menschen widerfahren läßt, daß Er uns würdigt, Ihn zu ehren, indem wir ein Siegel Seiner Wahrheit werden (Röm. 4, 20.). Aber um so größer und verdammlicher ist auch die Schuld derer, welche Jesu Zeugniß nicht annehmen, und damit Gott zum Lügner machen (1 Joh. 5, 10.). „Nicht ohne gewichtige Ursach gebraucht der Täufer hier das Wort versiegeln, welches sonst im Artikel der Rechtfertigung fast durchgängig von Gott ausgesagt wird, hier von den Gläubigen. Es wird nämlich in der Rechtfertigung der Bund eines guten Gewissens vor Gott geschlossen, vermöge welches das Gewissen deß zuversichtlich sich verläßt, daß Gott uns gnädig sey. Diesen Bund versiegelt einerseits Gott mit den Sacramenten und dem heiligen Geiste; andererseits aber versiegelt der Glaube solchen Bund im Gewissen, und der Gläubige bekräftigt es, daß er in seiner Zuversicht Frieden habe und darinnen beharren wolle bis ans Ende.“ Chemnitz. — Daß Gott wahrhaftig sey, versiegelt, wer Jesu Zeugniß annimmt:

V. 34. Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; denn nicht nach dem Maß gibt Gott den Geist. Weil Christi Wort Gottes Wort ist, so versiegelt Gottes Wahrheit, wer Christi Zeugniß annimmt (Cap. 12, 44.). Auf einzige Weise, wie sonst Keiner, von Gott gesandt, nämlich aus Gottes Schooße

vom Himmel, redet der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist (Cap. 1, 18.), auch auf einzige Weise wie sonst Keiner Gottes Wort, eigentlich: die Worte Gottes, nämlich alle Worte, welche in Gottes erbarmender Liebe vorhanden und uns zum Heil zu verkündigen sind. Etwas, ein zugemessenes Theil von den zu verkündigenden Worten Gottes haben die Propheten, und hat namentlich Johannes geredet; doch die ganze Fülle der Gottes-Worte vermag nur Der auszureden, welcher selbst das ewige Wort ist, und dem als Propheten Seiner Menschheit nach, nicht — gleich Seinen irdischen Vorläufern — nach dem Maß, nicht stückweise, sondern in vollkommener Fülle der heilige Geist gegeben ist und ohn Unterlaß gegeben wird, also daß in Ihm verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß (Col. 2, 3.). Da stehet vor des Täufers Augen der Heiland, wie Er bei ihm war am Jordan, in dem Bilde, welches tiefeingeprägt in seiner Seele lebte: „Ich sahe, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf Ihm" (Cap. 1, 32.). Eben weil er blieb auf Ihm, darum heißt es: Gott gibt, nicht bloß: hat gegeben. Nicht nach dem Maß gibt Gott den Geist: das ist wahr an Jesu Christo, dem Gesalbten, aber es ist auch wahr an allen Christen, die gesalbt werden mit dem Geiste nach dem Maß der Gabe Christi (Ephes. 4, 7.). Seitdem der Geist Wohnung gemacht hat unter uns in Jesu Christo, strömt er vom Haupte aus auf die Glieder des Leibes, reichlich ausgegossen (Tit. 3, 6.) aus der Fülle Christi. — Das Zeugniß Johannis von Ihm, der da wachsen muß, ist wie eine Leiter, an der wir aufsteigen von einer Herrlichkeit zur andern. Beachte nur die Namen, welche er Christo gibt und wodurch er Ihn von sich, dem

Menschen (V. 27.), unterscheidet. Er nennt Ihn den Bräutigam — den von oben her, vom Himmel Gekommenen — den von Gott Gesandten, gesalbt mit dem Geiste ohne Maß. Endlich aber nennt er Ihn mit dem allerhöchsten Namen:

V. 35. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat Ihm Alles in Seine Hand gegeben. Das hatte Johannes gehört in der Stimme des Vaters, welche, als der heilige Geist auf den getauften Jesus herniederkam, vom Himmel herab rief: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe" (Matth. 3, 17.). Getauft für Alle als das Lamm, welches der Welt Sünde trägt, wird der Sohn des Vaters, der Geliebte, der Mittler zwischen Gott und den Menschen: die Liebe, welche auf dem Sohne ruhet ewiglich, streckt nach der verlorenen Welt sich aus, welche in die erlösende Krafthand des Sohnes gelegt ist (Cap. 17, 2.), auf daß „das Reich der Welt unsers HErrn und Seines Gesalbten werde, und Er regiere von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Offenb. 11, 15.). Alles hat der Vater in Seine Hand gegeben: alles zu Erlösende, aber auch alle den Erlösten bereite Seligkeit. „Christi ist sowohl die Braut, als das Leben." Bengel. Die Liebe des Vaters hat dem Sohne Nichts vorenthalten; was von Leben und Seligkeit der Vater hat, das hat auch der Sohn; und im Sohne, welcher Jesus ist, haben es die durch Sein Blut Erlösten, hat es des Bräutigams geliebte Braut. Wir Sünder sind der Liebe Gottes nicht werth, aber der geliebte Sohn ist's werth, daß um Seinetwillen wir mit geliebet werden. Ja, es gehört uns Alles, was der Vater dem Sohne gegeben hat, welchen Er liebet, und wir haben es, so wir glauben:

V. 36. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Der Sohn hat (Cap. 5, 26.), ja Er ist (Cap. 14, 6.) das Leben; darum, wer an den Sohn glaubet, wer den Sohn zum Lebenseigenthum besitzt, also daß Er wohnt durch den Glauben in unsern Herzen (Ephes. 3, 17.), der hat, mitten im Leibe des Todes, das ewige Leben. — Du willst gern selig werden, sprichst du. Willst du's erst werden nach deinem Tode? Betrüge dich nicht! Es gibt nur Eine Seligkeit, Ein Leben, weil es nur Einen Jesus Christus gibt, hier und dort. Glaube, so bist du selig, so hast du das Leben, und wirst den Tod nicht sehen ewiglich (Cap. 8, 51.). Wer das Leben nicht hat im Glauben, der wird es mit Augen nicht sehen. Daß doch alle Christen drei Dinge wüßten! Nämlich erstens: was sie waren, ohne Christum — verloren; was sie sind, durch Christum für sie — gerecht; was sie werden, durch Christum in ihnen — heilig. Dann würden wir Frieden haben, und als selige Inhaber des ewigen Lebens würden wir, wohl mit Sehnsucht, doch ohne Unruhe, harren auf die Erscheinung dessen, was wir noch nicht sind — gekrönt, mit der Krone offenbarer Herrlichkeit. — Hat der Vater Alles in des Sohnes Hand gegeben, so wird das Leben nicht sehen, wer es nicht empfangen will aus dieser Sohnes-Hand. Niemand freilich kann Ihm aus Seiner Hand uns reißen (Cap. 10, 28.), nicht der Teufel, nicht die Welt, nicht unser verklagendes Gewissen: aber du selbst kannst deiner Seele Leben aus Seiner Jesushand reißen, wenn du nicht glaubest an Ihn. Das griechische Wort

für „nicht glauben“ hat einen gewaltigen Nachdruck; es heißt wörtlich: den Gehorsam verweigern. Die Ungläubigen sind Rebellen gegen ihren rechtmäßigen Seligmacher, — „die sich mit rebellischem Herzen verstocken,“ wie Woltersdorf in einem seiner Liebes-Klagelieder von ihnen sagt. Laßt mich von ihm noch ein Paar Verse anführen, in welchen das überaus Sündige der Todsünde des Unglaubens in furchtbares Licht gestellt wird; sie sind aus dem Liede: „Ist denn nun kein Jesus mehr vorhanden?“

Willst du aber meinen Geist verjagen:
Höre! so wird dich Mein Blut verklagen,
So mehrt Mein Sterben,
Harter Mensch, dein ewiges Verderben.

Denk, wie wird Mein Blut um Rache schreien
Und dich ewiglich vermaledeien!
Du wirst im Sterben
Ohne alle Gnade ganz verderben.

Abels Blut kann durch die Wolken bringen:
Was wird Gottes Blut für Rache bringen!
Ein ewig Sterben
Und ein unaussprechliches Verderben. —

Nun, so höret's, alle Menschenkinder:
Mich verlanget nach dem Heil der Sünder;
Mich kränkt ihr Sterben.
Wehe denen, die sich selbst verderben!

„Der Zorn Gottes bleibet über ihm.“ Gottes Liebe zu erfahren, mit welcher der Vater den Sohn und im Sohne die Erlösten liebt, verschmähet der Ungläubige; so bleibet der Zorn Gottes über ihm, welcher ruht auf allem gottlosen, von Gottes Heiligkeit verabscheuten und verstoßenen Wesen. Der Zorn Gottes kommt nicht erst

über ihn, sondern bleibt über ihm, dem Kinde des Zornes von Natur (Ephes. 2, 3.), welches durch Christum ein Kind der Liebe von Gnaden zu werden verachtet. Der Ungläubige ist gerichtet (V. 18.). Ja, der alte Zorn Gottes bleibt über den Erben der Sünde und des Fluches Adams, welche die Erlösung durch den Sohn Gottes an ihrem Theile zu Schanden machen; aber sein Feuer brennt mit neuer, peinigender Gluth, mit den „Flammen der Rache über die, welche nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn Jesu Christi" (2 Thess. 1, 8.). Sodom und Gomorrha werden Gottes Zorn erträglicher finden, denn solche Stadt, über welcher der Zorn Gottes blieb, weil sie die Botschaft: Also hat Gott die Welt geliebt, von sich gewiesen (Matth. 10, 14. 15; vergl. Joh. 15, 22.).

Hörst du, wie der Freund des Bräutigams die Braut lockt mit andringender, werbender Liebesgewalt? Seine Freude war erfüllt, wenn die Jünger, denen er solches bezeugte vom Sohne Gottes, eilend sich aufmachten von Aenon hin zu Jesu, und von des Bräutigams Stimme begrüßt, mit Glauben und Bekennen es versiegelten, daß Gott wahrhaftig sey, wahrhaftig auch in dem Zeugniß von Seinem Sohne, welches Er dem Täufer Johannes in den Mund gelegt hatte.

HErr Jesu, wir kommen zu Dir. Laß uns Siegel seyn Deiner Gnade und Wahrheit! Setze uns wie ein Siegel auf Dein Herz, und wie ein Siegel auf Deinen Arm! Du hast angenommen unser Fleisch und Blut, und bist geworden, was wir sind: da bist Du unser worden, Immanuel! Du hast geliebet Deine Gemeinde und hast Dich selber für sie dargegeben, auf daß Du sie heiligtest, und hast sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort: da sind

wir Dein worden, o Bräutigam! Und nun nähreſt Du uns, Du, Deines Leibes Heiland, mit Deinem Fleiſch und Blut, auf daß wir werden, was Du biſt, Du, verklärtes Haupt Deiner Kirche! Ach, lieber HErr, hilf uns nur, daß wir an Dir hangen und Treue Dir halten im rechten, lebendigen Glauben, und nächſt der Freude, Glieder Deiner Brautgemeinde zu ſeyn, müſſe es unſre höchſte Freude ſeyn, als Deine Freunde Seelen zu werben, welche dem Zorne entrinnen und das ewige Leben finden in Dir, Du Gnadenthron aller Sünder, der Du ſammt dem Vater und dem heiligen Geiſte hochgelobet biſt in Deiner Gemeinde, die hier unten glaubet und ſich bereitet, dort oben ſchauet und pranget, bei Deinem Hochzeitsmahle. Amen.

Mel. Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern.

Zwingt die Saiten in Cythara,
Und laßt die ſüße Muſika
Ganz freudenreich erſchallen!
Daß ich möge mit Jeſulein,
Dem wunderſchönen Bräutgam mein,
In ſteter Liebe wallen.
Singet, ſpringet,
Jubiliret, triumphiret, dankt dem HErren!
Groß iſt der König der Ehren!

8.

Jesu Gespräch mit der Samariterin.

Cap. 4, 1—26.

O HErr, Dich dürstet nach unserm Leben, so bringen wir Dir dar unsre Seelen; Du aber gib uns lebendiges Wasser, das bitten wir. Amen.

Wir haben bereits den Blick auf die zwiefache Ausstrahlung der Herrlichkeit des HErrn gewandt, welche in den beiden Gesprächen, dem mit Nikodemus und dem mit der Samariterin, stattfindet. Der eine Strahl der Lebenssonne leuchtet hinein in Israel, der andere in die Heidenwelt. Nikodemus, ein Oberster der Juden, steht da im Namen des Eigenthums-Volkes, aus dessen Mitte das Heil entsprungen ist, und er wird berufen zur Annahme solches Heils im Glauben; die Samariterin, eine Tochter der Heiden,*) steht da im Namen der Völker, zu denen das Heil von den Juden kommt, und sie wird berufen, solches

*) Die Samariter stammen her von den heidnischen Völkerschaften, welche von Assur aus ins entvölkerte israelitische Land geführt worden waren. Daß sie ein Mischvolk, aus jenen Heiden und den im Lande zurückgebliebenen Israeliten gewesen wären, läßt sich mit vielen Stellen der heiligen Schrift nicht wohl reimen (man vergl. z. B. Esra 4, 9. 10; 2 Kön. 17, 2 ff.; auch Matth. 10, 5. 6.).

Heils sich theilhaftig zu machen im Trinken aus dem wahrhaftigen Jakobsbrunnen, nämlich aus der Fülle des Lebens, welches erschienen ist in dem verheißenen Samen Abrahams, in Christo. Während nun der Bräutigam, welchem aus der Welt, nicht aus Israel allein, Seine Braut verklärt werden soll, um die Seele dieser einen Samariterin wirbt, hat Er stets die ganze Ernte im sehnsüchtigen Auge, welche aus dieser ersten Aussaat Seiner suchenden Liebe aufsprießen sollte (V. 35.). Dies behalten wir im Gedächtniß, weil es das Verständniß dieses wunderschönen Gesprächs im Einzelnen nicht wenig fördert. Luther findet in „dieser Historie, in welcher der HErr Jesus mit der Samaritischen Frau ein sehr freundlich und tröstlich Gespräch hält und von der höchsten Sache mit ihr redet, nämlich wer Er sey und was man von Ihm gewarten solle," ein Vorspiel der Annahme der Heiden, aber auch der Verwerfung der Juden: „Nun wußte der HErr Christus wohl, wie es um Sein Volk gethan war: der beste und größte Haufe stand darauf, daß sie der Erzväter Kinder, die beschnittenen Heiligen, in Summa, daß sie Gottes Volk wären; darum hielten sie es gewiß, daß sie gerecht und heilig vor Gott seyen, begehrten deshalb keinen Messias, der ihnen von Sünde und Tod helfen sollte, sondern wollten einen solchen haben, der sie hier auf Erden reich und selig machte. Um solcher hoffährtigen Heiligen willen war Christus nicht gekommen; darum ist diese Geschichte ein Vorspiel deß, daß der HErr Sein Volk will fahren lassen, und die Heiden annehmen, die sich keiner Heiligkeit, keines Gottesdienstes noch Gesetzes rühmen konnten, sondern bekennen mußten, daß sie gottlose, abgöttische Leute seyen."

V. 1—3. Da nun der HErr inne ward,

daß vor die Pharisäer gekommen war, wie Jesus mehr Jünger machte und taufte, denn Johannes (wiewohl Jesus selber nicht taufte, sondern Seine Jünger), verließ Er das Land Judäa und zog wieder in Galiläa. Der HErr — so nennt Johannes Jesum hier zum ersten Male. Alles, was in den drei ersten Capiteln geschrieben steht von Seiner Herrlichkeit, komme bei diesem Namen: der HErr, uns ins Gedächtniß! „Wohl uns des feinen HErren!" — Erschreckt durch den „seligen Rumor," den der von Johannes getaufte Jesus im jüdischen Lande anrichtete, überlieferten die Pharisäer den Täufer an Herodes und dieser legte ihn gefangen (Matth. 4, 12.). Sie sahen aber bald ein, daß sie mit ihrem Anschlage nicht zum Zwecke kamen, denn gefährlicher als Johannes ihnen gewesen, fing Jesus an ihnen zu werden. Der HErr ward inne, daß die Pharisäer Ihm wie Johanni zu begegnen gedachten. Er hätte sie wohl mit der Geißel Seines gerechten Zornes bändigen mögen; aber das war nicht Sein vom Vater Ihm gewiesener Weg auf Erden. Wiewohl Er der HErr war, wich Er den Nachstellungen der Menschen in Demuth aus, zugleich aber in verschonender Sanftmuth. Er verließ Judäa, wo man Sein Zeugniß nicht annahm, und zog wieder nach Galiläa, um dasselbe mit einem zweiten Zeichen Seiner Freundlichkeit zu erquicken (V. 54.). Als „Galiläischer Prophet" wollte Er hernach Judäa wieder besuchen.*) „Hätte Chri-

*) „So schlägt Er den Weg ein, den wir so oft in der Heilsgeschichte bemerken, daß dieselbe nämlich, nachdem sie ihrem Ziele bedeutende Schritte entgegengethan, plötzlich einhält und ganz abzubrechen, bald auch hinter den Punkt der Entwicklung, an welchem sie bereits gestanden, weiter und weiter zurückzutreten

stus die Anschläge Seiner Widersacher auf der Stelle durch Offenbarung Seiner Allmacht gebrochen und alles Leiden weit von sich gewiesen: was für Hoffnung oder Trost könnten wir dann aus Christi Verfolgungen schöpfen, wenn wir in höchster Schwachheit der Gewalt unsrer Feinde überliefert und schier verlassen scheinen? Dann würde unser Gewissen sagen: Sieh, die Unähnlichkeit zwischen der Macht in Christi Verfolgungen und der Ohnmacht in deinen Anfechtungen, die zeigt dir ja, daß du dem Bilde des Sohnes Gottes nicht ähnlich bist! Aber Christus hat im Leiden der Verfolgung sich Seiner Gewalt entäußert und ist hinabgestiegen in die tiefste Niedrigkeit, damit wir Seiner Schwachheit zu unsrer Kraft uns getrösten dürften (2 Cor. 13, 4)." Chemnitz.

V. 4. Er mußte aber durch Samaria reisen. Er mußte. Nicht allein, weil Samaria zwischen Judäa und Galiläa gelegen war, sondern auch in dem Sinne, wie Er einkehren mußte in Zachäi Haus (Luc. 19, 5.). Samarien sollte heute Heil widerfahren, und während man sonst gern den Umweg durch Peräa machte, um nur das verhaßte Samarien zu vermeiden, eilte der Freund alles Verlorenen mit Freuden, den geraden Weg nach Galiläa einzuschlagen, durch Samaria.

V. 5. Da kam Er an eine Stadt Samariä, die heißt Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohne Joseph gab. Die Stadt, welche Johannes hier Sichar nennt, heißt sonst Sichem. Wa-

---

scheint; während sie nur auf anderm Wege, da der frühere durch den Unglauben der Menschen unmöglich geworden, demselben Ziele sich wieder zubewegt." Luthardt.

rum nennt er wohl Sichem lieber Sichar? Sichar heißt: Lüge. Nun sprach der Samariter Mund wohl: „Den rechten Gott wir meinen,“ aber mit nichten kannten sie den rechten Gott, den Gott Israels (V. 22.). Ihr Gottesdienst war eitel, und eitel ihr Ruhm, in Jakobs Sichem zu wohnen. Das will der Name Sichar sagen, welcher aus Sichem gerade so gebildet ist, wie bei Hosea (4, 15.) aus Bethel (Haus Gottes): Bethaven (Sündenhaus), und 1 Chron. 2, 7. aus Achan: Achar (Verwirrer). — Hier in Sichem hatte einst Abraham und hernach Jakob gewohnt, der diese Stätte durch einen Altar heiligte (1 Mos. 33, 20.) und seinem Lieblingssohne Joseph daselbst ein Stück Landes voraus vermachte vor seinen Brüdern (1 Mos. 48, 22.), wo dessen Gebeine auch begraben wurden (Jos. 24, 32.). So war hier eine Gedächtnißstätte des Glaubens der Väter, und der HErr, auf welchen Jakob und Joseph in ihrem Hangen am Lande der Verheißung hinschaueten, Er kommt nun, um Josephs Dörflein mit Seiner gnadenvollen Gegenwart zu verherrlichen.

V. 6. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte Er sich also auf den Brunnen. Und es war um die sechste Stunde. „Joseph wird wachsen, er wird wachsen, wie an einer Quelle“ (1 Mos. 49, 22. vergl. 1 Mos. 41, 52.). In dem HErrn Christo, deß Vorbild Joseph ist, sollte dieser Segen Jakobs in endliche Erfüllung hinausgehen; als Der, der da wachsen muß (Cap. 3, 30.), wie Joseph bis zum Throne, die Jakobs-Quelle in Josephs gutem Erbtheil besuchte, da blühete die Segenskrone über Israel, wie auch Moses sie von ferne geschauet: „Der Brunnen Jakobs wird seyn auf dem Lande, da

Korn und Most ist, dazu sein Himmel wird mit Thau triefen. Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich! O Volk, das du durch den HErrn selig wirst, der deiner Hülfe Schild und das Schwert deines Sieges ist' (5 Mos. 33, 28. 29.). Nun sollte Samarien den Segen der Patriarchen erben und Dem zu eigen werden, in welchem der wahrhaftige Joseph, verachtet von Seinen Brüdern und doch ihr Retter geworden, erschienen ist. — Ermüdet von der Reise setzte sich Jesus so, mit eines Müden Geberde, auf das den Brunnen einschließende Gemäuer. Siehe da, du hast einen Heiland, der auch weiß, wie einem Müden zu Muthe ist! Das merke dir, sonderlich wenn du so arm bist, wie Er, und nicht fahren kannst wie die Reichen. Hast du deine Füße mal recht ermüdet und kannst kaum weiter, dann rede nur getrost deinen Heiland auf diese Seine Müdigkeit beim Jakobsbrunnen an (Hebr. 4, 15.). — Johannis Gedächtnisse hat sich wieder die Tagesstunde eingeprägt: es war um die sechste Stunde, d. h gerade Mittag, so daß Jesus etwa drei Tagereisen vom jüdischen Lande herwärts zurückgelegt hatte.

V. 7. 8. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib Mir zu trinken! Denn Seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften. Jesus mußte durch Samarien reisen, und das Weib aus Samarien mußte um die sechste Stunde ausgehen, Wasser zu schöpfen. Sie kommt an den Brunnen, siehet Jesum sitzen, aber grüßet Ihn nicht und redet Ihn nicht an. Da spricht Jesus zu ihr: Gib Mir zu trinken! im Tone der Bitte (V. 9.). Den HErrn dürstet, müde von der Reise, wie Er ist. Und der den Wolken gebieten kann, daß sie

Regen herabtriefen, der einst Israel tränkte in der Wüste, Er schämt sich nicht demüthiger Bitte um einen Trunk Wassers von diesem Weibe. Die Jünger hätten mit Freuden ihren HErrn bedient — dies schaltet Johannes bei der Erwähnung seines dürstenden Meisters ein —, aber sie waren in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen zum Mittagsessen. Unterdessen nun gelüstet Jesum eine andre Speise zu essen (V. 32.). Die Empfindung Seines leiblichen Hungers und Durstes wird zum Abbilde des Verlangens Seiner Seele nach der Vollendung des Werkes, welches die Liebe des Vaters in die Hand des Sohnes gegeben, zur Errettung verlorener Sünder. Des Weibes Seele begehrt Er, da Er spricht: Gib Mir zu trinken! „Da Er zu trinken bittet, dürstet Ihn nach des Weibes Glauben.“ Augustin. Nach der Erquickung durch den Glauben der Samariter verlangt Ihn, da Er dieses Weib schöpfen sieht aus dem Brunnen Jakobs; aus Ihm selber, dem lebendigen Jakobsbrunnen, sollen Samariens Söhne und Töchter das Wasser zu schöpfen kommen, welches Er dann trinken will als Dankopfergabe ihres beseligten Lebens. Die Bitte: Gib Mir zu trinken! spricht dasselbe Verlangen aus, welches in dem Kreuzesworte: Mich dürstet! mit laut wird, wovon Gregor Naz. so schön sagt: „Ihn dürstete nach unserm Durste.“ Vergl. Leidensgesch. S. 410. Im Hohenliede geht das Verlangen des himmlischen Salomo zu trinken Hand in Hand mit dem Verlangen der Tochter Zion Ihn zu tränken. Nachdem die Empfindung irdischen Durstes dem Heilande Anlaß geworden, der Samariterin bittend sich zu nahen zur Stillung Seines himmlischen Durstes nach ihrer Seligkeit, ist des aus Jakobs Brunnen bei Sichar geschöpf-

ten Wassers bald vergessen. Wir hören nicht, daß Er noch aus des Weibes Schöpfkruge getrunken, nachdem Er an ihrem hervorquellenden Glauben Sein dürstendes Jesusherz gelegt hatte. Daran sehen wir wohl, um welches Wasser es Ihm zu thun war. „Aber es war dem lieben HErrn um etwas Anders zu thun; es durstete und hungerte Ihn nicht allein leiblich, obwohl zu glauben, daß Er von der Reise müde, hungrig und durstig ist worden; sondern vielmehr geistlich, nach der Erlösung der armen verdammten Sünder, denen zu Trost Er gesandt war.“ L. — Siehe Ihn denn sitzen, den Sohn Gottes, Israels Preis, am Brunnen Jakobs; siehe das Weib aus Samarien kommen Wasser zu schöpfen: da hast du vor dir die leibliche Darstellung der Wahrheit, welche hernach das Wort ausspricht: „Das Heil kommt von den Juden“ (V. 22.). Siehe aber auch, wie der Heiland sich herabläßt zu dem unwissenden, armen Weibe und in dem Gespräche mit ihr von Anfang bis zu Ende als „Meister zu helfen“ (Jes. 63, 1.) sich erweist, voll himmlischer Weisheit und ganz menschlichen Mitleids. „Von der Anrede: Gib Mir zu trinken! welche etwas ganz Gleichgültiges zu sagen scheint, führt Jesus Sein Thema mit siebenmaligem Ansatze im Laufe des Gesprächs endlich — gerade im Augenblick der Ankunft der Jünger — zu der Hauptsumme hinan: Ich bin der Messias (V. 26.), welche zu lernen die Apostel so langer Zeit bedurften (Cap. 16, 31.); das macht aber, der Baum wächst langsamer als der Halm.“ Bengel.

V. 9. Spricht nun das Samaritische Weib zu Ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, der du ein Jude bist und ich ein Samaritisches Weib? (Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit

den Samaritern.) Die Samariter, welche sich hineinzulügen gedachten in das einige Bundesvolk, waren seit den Tagen Esra's (Esr. 4, 3.) den Juden dermaßen verhaßt, daß Jesus Sirach sagt: „Zweierlei Volke bin ich von Herzen gram; dem dritten aber bin ich so gram als sonst keinem: denen auf dem Gebirge Samariens, den Philistern, und dem thörichten Volke zu Sichem" (50, 27. 28.). Also widerwärtiger noch als das abtrünnige Israel mit seinem Kälberdienste auf Samariens Gebirge (Cap. 47, 23 f.); widerwärtiger als die Philister selbst, diese Erbfeinde des Volkes Gottes, ist dem frommen Sirach das Lügengeschlecht zu Sichem. Gram ist er einem Israel, welches wie Nicht-Israel sich geberdet; gram dem Nicht-Israel, welches in seiner Feindschaft gegen Israel dahertrotzt; aber gram im allerhöchsten Grade dem Nicht-Israel, welches wie Israel sich geberdet, den Heiden in der Larve Israels. — So befrembet es denn das Weib, daß Jesus, ein Jude wie Seine Sprache verrieth, aus dem Kruge einer Samariterin zu trinken sich nicht scheue, und ihre Rede klingt, als wolle sie sagen: „Ei siehe doch, wie der Durst einen Juden in Gemeinschaft bringen kann mit einem Samaritischen Weibe, daß er so freundlich sie bittet, als verabscheue er sie gar nicht!"

V. 10. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib Mir zu trinken! — du hättest Ihn gebeten, und Er hätte dir gegeben lebendiges Wasser. Das Wasser da im Jakobsbrunnen quoll als eine edle Gabe Gottes allen Durstigen. Wenn die Samariterin erkannt hätte den Geber dieser Gabe, sie hätte — nun was hätte sie gethan? Sie hätte dem Bit-

tenden den Trunk Wassers willig gegönnt. Gewiß; aber der HErr geht gleich hier einen Schritt weiter vorwärts, um die himmlische Gottesgabe, deren Abbild die irdische nur ist, dem Weibe nahe zu bringen. „Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib Mir zu trinken!“ — welche Gottesgabe, köstlicher als die du zu schöpfen gekommen bist, in Dem vor dir steht, der zu dir sagt (nenne es immerhin: Bitten!): Gib Mir zu trinken — „du hättest Ihn gebeten, und Er hätte dir gegeben lebendiges Wasser“ — du wärest die Dürstende und Bittende, Ich der Labende und Gewährende gewesen, und anderes Wasser, als dieser Brunnen gibt, hätte Ich dir gegeben: lebendiges Wasser, geschöpft aus dem allerfrischesten Quell, gegen welches selbst dieses Quell-Wasser kein lebendiges zu nennen ist. (Vergl. Ps. 36, 10; 87, 7; Jes. 12, 3; 41, 17. 18; 44, 3; 55, 1; 58, 11. und viele andre Stellen, in welchen das erfrischende und belebende Wasser Abbild der Heilsgabe himmlischen Lebens ist.) Mehr als die Samariterin in diesem Augenblicke aus Jesu Worte vom „lebendigen Wasser“ zu vernehmen im Stande war, hören Christen daraus, welche durch Gnade Den kennen, der hier redet. Wohlan denn! So oft wir aus Gottes milder Hand das tägliche Brot dahinnehmen, soll uns die irdische Gabe an die himmlische Gabe mahnen, zu welcher jene lockt, an das Brot des Lebens, welches Gott geben will denen, so Ihn darum bitten; und wenn einer von Jesu dürstenden Jüngern an unsre Thür klopft, so wollen wir mit Freuden den Becher der Gastfreundschaft ihm reichen, ja mit der Bitte ihm zuvorkommen, daß er im Namen Jesu, fürbittend und segnend, uns gebe lebendiges Wasser.

Das sey uns der schon hier zu empfangende Lohn des Bechers kühlen Wassers, womit wir Christi Glieder tränken (Matth. 10, 42.). — Merke auch recht, wie Bitten und Geben beisammen ist. Der HErr will gerne geben, Seine Gabe ist uns bereit; aber nur dem Bittenden kann Er geben. „Ja, Er will gebeten seyn, wenn Er soll was geben; Er verlanget unser Schrein, wenn wir wollen leben."

V. 11. 12. Spricht zu Ihm das Weib: Herr, hast du doch Nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat, und er hat selbst daraus getrunken, und seine Kinder, und sein Vieh? Getroffen ist das Weib von der stillen Hoheit Dessen, der zu ihr sagte: Gib Mir zu trinken! Sie nennt Ihn ganz unwillkürlich: Herr, grüßt also in dem Juden doch eine Respectsperson (ganz wie Cap. 5, 7.). Aber Ihn zu bitten, daß Er ihr gebe lebendiges Wasser, davon ist sie noch fern. Ihr Blick ruht ausschließlich auf dem Wasser ihres Jakobsbrunnens; das zu schöpfen hält sie sich geschickter mit ihrem Eimer, als den fremden „Herrn," dessen Hand ja nicht hinunterreiche in die Tiefe des Brunnens,*) und nicht ohne fast spöttische Befremdung fragt sie: „Woher hast du denn das Wasser — das lebendige," welches du mir gegeben hättest, hätte ich dich darum gebeten? Ja, verletzt fühlt sie sich in dem Gedanken, daß der Fremde etwa das Wasser einer andern Quelle meine und dasselbe lebendig nenne im Vergleich zu dem Wasser ihres hochberühmten Jakobsbrunnens. Da-

*) Reisende geben die Tiefe des Brunnens auf 105 Fuß an.

rum sagt sie sehr eifrig: „Bist du mehr, denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?“ Das unser und uns hat sie nachdrücklich betont, dem jüdischen Fremden gegenüber (vergl. Cap. 8, 53.). Denn das war eben der Samariter erlogener Ruhm (ein Sichar-Ruhm), daß sie von Jakob durch Joseph abstammten; Jakobs Brunnen nähre Jakobs rechte Kinder, meinten sie. Aber es ist damit, wie ein Reim Hiller's sagt: „Doch blieb Samaria nur ein Samaria, ob Jakob da gewohnt, ob Joseph da begraben.“ — Der HErr nimmt vorläufig die hingeworfene Streitfrage über die Abstammung der Samariter nicht auf (vergl. erst V. 22.), sondern dringt weiter vor in dem Liebesbemühen, die Samariterin zu einer Beterin um die Gottesgabe des lebendigen Wassers zu machen. Er will also das Wasser des ächten Jakobsbrunnens nicht verachten; aber wie arm wäre Jakob doch gewesen, wenn er kein anderes Wasser gekannt und getrunken hätte, als dieses, dessen Erquickung er theilte mit seinem Vieh! Und wie arm sind die, welchen „ihr Vater Jakob“ nichts Besseres zum Erbtheil hinterlassen, als diesen Brunnen!

V. 13. 14. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das Ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Das Wasser, welches Jesus gibt, ist besser, als dieses Wasser aus Jakobs Brunnen. Jedweden, der von **diesem** Wasser trinket — es sey Jakob und seine Kinder, es

sey das Samaritische Weib und ihre Volksgenossen — wird wieder dürsten. Das konnte das Weib nicht leugnen (V. 15.). Und wir können es auch nicht leugnen, daß kein Erdenwasser und kein Erdengenuß insgemein unsern Durst nach voller Vergnügung des Leibes und der Seele zu stillen vermag. Alles, was in der Welt ist, aller Trost der Creatur, auch alle erlaubte Freude vergänglicher Natur, trägt die Inschrift: „Wer hiervon trinket, den wird wieder dürsten.“ Heute satt, morgen matt. „Was ist, das mich heut erfreuet, das mich morgen nicht gereuet?“ Und wenn nun alles Vergängliche ein Ende nehmen und nach dem Vergehen der Welt zum Löschen des Weltdurstes kein Tropfen Wassers mehr vorhanden seyn wird: ach, wie wird dann der Weltmenschen dürstende Seele durchbohrt werden von dem Worte: „Du hast dein Gutes, das Wasser, welches deine Zunge kühlt, empfangen in deinem Leben“ (Luc. 16, 25.)! Wieder dürsten hier in dieser, ewig dürsten dort in jener Welt: das ist der Irdischgesinnten unseliges Loos. So stand es noch mit diesem Weibe; aber Jesus steht vor ihr und möchte das Dürsten in ihrer armen Seele erwecken, zu dessen Stillung Er erschienen ist in der Welt. „Da Er ihr das Wasser anbot und sie gleichsam schon damit ansprengte, so suchte Er sie eben darnach durstig zu machen.“ Bogatzky. Darum preist Er die wunderbare Eigenschaft des Wassers, um welches sie Ihn bitten soll: „Wer aber des Wassers trinken wird, das Ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten.“ Der Sohn Gottes gibt das lebendige Wasser, indem Er erstlich sich selber dargibt zur Erlösung der im Tode verschmachtenden Welt, und zweitens das Leben, welches in Ihm für die Erlösten ist, durch den heili-

gen Geist zum seligen Leben in ihnen macht (Röm. 8, 2.). In Ihm war ja Leben im Anfang (Cap. 1, 4.), und der Lebensstrom des ewigen Worts, welcher vom Paradiese her das finstere Todesthal der Welt in Gnaden durchströmte, bis im Fleische des Menschen Sohnes seine ganze Fülle wahrhaftig sich sammelte — dieser Lebensstrom wird nimmermehr versiegen, sondern immer tiefer gründen und immer weiter sich ausbreiten (Ezech. 47.): im Gnadenreiche Gnade um Gnade gewähren Allen, welche aus ihm trinken zur Genesung von Sünde und Tod, und im Paradiese der neuen, verherrlichten Erde die vollendeten Seligen tränken mit Wonne ewiglich (Offenb. 22, 1. 17.). So ist denn das Wasser des Lebens da, und zwar für alle Durstigen: nur zu trinken, nichts als zu trinken wird von uns gefordert, dann haben wir volle Genüge. Ist aber das Wasser, welches Christus gibt, das Leben in Seinem Namen, was wäre unser Trinken anders als der Glaube, welcher Christum ergreifend und haltend das ewige Leben dahinnimmt)Cap. 3, 15. 16. 36.)? Nun verstehen wir auch die theuere Verheißung: „den wird ewiglich nicht dürsten." Vergl. Cap. 6, 47—51. und 8, 51. Zwar mag es keinen Gläubigen geben, der, wenn er gestern aus Christi Gnadenfülle getrunken, nicht heute von Neuem daraus zu trinken bedürfte und begehrte. Es ist vielmehr auch bei den Kindern des Neuen Bundes so, wie durch Sirach die in Israel wohnende Weisheit Gottes von ihren Kindern sagt: „Wer von Mir isset, den hungert immer nach Mir; und wer von Mir trinket, den dürstet immer nach Mir" (Sir. 24, 28. 29.). Aber während der Weltdurst der Gottlosen brennt und peinigt und das Vorspiel ewigen Dürstens in der Hölle ist, so wird der Lebensdurst der Gläubigen selber zu einer

Ursach ihrer Freude, wie das Athemholen in frischer Lebensluft dem Leibe eine Freude ist; denn nimmer ungestillt wird sie dürsten, nicht in der Zeit, nicht in der Ewigkeit, weil ihres Glaubens Leben verläuft in einem immerwährenden Trinken aus Christi immerwährend zuströmender Lebensquelle. Dürstet dich aber je nach ewigem Leben, ohne daß du im Augenblick des Dürstens zugleich auch trinkst, ja, dann hast du Pein, denn dann bist du aus der Liebe in die Furcht gerathen, und die Furcht hat Pein (1 Joh. 4, 18.). „Das Wasser, welches Christus gibt, hat in sich selber ewige Kraft; wo der Durst wiederkehrt, liegt der Mangel im Trinkenden, nicht im Wasser.“ Bengel. Die ewige Sättigungskraft des lebendigen Wassers, welches Christus gibt, drücken diese Worte aus: „Sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, wird **in ihm** ein Quell des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ So erfüllt sich das prophetische Wort: „Der HErr wird dich immerdar führen, und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken; und wirst seyn wie ein gewässerter Garten, und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlet“ (Jes. 58, 11.). Nun, den Quell selbst mag ja nicht dürsten! Christus tränkt mit dem Wasser Seines seligen Lebens den Durstigen nicht einmal, auch nicht etliche Male; sondern das Wasser, welches der Glaube einmal getrunken, wird fortan in dem Gläubigen selber zu einem lebendigen Quell, welcher nie mehr versiegt, es sey denn, daß der Unglaube ihn wieder verstopfe. Ja, wie von der Gnade des neuen Lebens überhaupt, so auch von jeder einzelnen Gnade, welche wir empfangen, gilt es, daß sie wie ein lebendiges Reis in uns gepflanzt wird, aus welchem ein Segensbaum

mit Früchten ins ewige Leben hineinwachsen soll, wenn wir in Treue ihn pflegen. „Es ist mit allen geistlichen Gaben auf die selige Ewigkeit abgesehen, dahin muß Alles gerichtet werden. Sobald wir das kleinste Gnadentröpflein vom Wasser des ewigen Lebens bekommen, so muß bald unser Durst wachsen und zunehmen, und da sollen wir auch immer mehr Gnade und Kraft bekommen; und so muß und wird es immer weiter gehen, denn das geistliche Gut in uns ist eine Springquelle, die zu einem Strom wird, der fort und fort fließet.“ Bogatzky. Nicht draußen also aus einem gegrabenen Brunnen, sondern drinnen aus einem springenden Quell ergießt sich das Wasser, welches in das ewige Leben quillt. Wie die Quellen und Ströme der Erde Eines Wassers mit dem Meere sind, in welches sie sich ergießen, so hegt auch der Lebensquell, welcher in dem allergeringsten Gläubigen sprudelt, den Inhalt desselben ewigen Lebens, in welches wie in ein unendliches Meer er mit allen gleichen Lebensquellen zusammen einströmt. Der lautere Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall, welcher von dem Stuhle Gottes und des Lammes ausgeht (Offenb. 22, 1.), nimmt in sich auf alle krystallklaren Lebensbächlein, welche entspringen wo die Wohnung Gottes und des Lammes ist, in der Gemeinde der Gläubigen; und wohl mit neuer, ganz herrlicher Freude des Schauens, doch zu demselbigen Frieden, den sie im Glauben schmeckten, werden die Seligen ewiglich trinken das Wasser des Lebens, denn Ein Wasser ist es, das man trinket in Jerusalem hinieden und in Jerusalem droben. — Das Wasser des Lebens ist vorhanden; Christus gibt es allen Dürstenden; es stillt den Durst ewiglich, denn wem es gegeben wird zu trinken, in dem wird es eine ins ewige Leben spru-

delnde Quelle. Hast du nun getrunken von diesem Wasser? Hast du in dir das Leben, welches aus Gott stammt und zu Gott wallet, des Wassers Quell, welches ewig lebendig ist und deshalb ins ewige Leben quillt? Wenn du glaubest, so sprich: Ja! Doch halt, glaubest du auch recht, wie wir glauben sollen nach Gottes gnädiger Ordnung? Christus gibt das lebendige Wasser mit freigiebiger Freude jedem Durstigen, doch Er gibt es nicht anders, als mittelst der Kanäle des heiligen Geistes, welche Himmel und Erde miteinander verbinden, nämlich durch das Wort und die Sacramente. Im Wort und im Sacrament ist Christus, welcher wohl da ist überall im Himmel und auf Erden, für uns da, und will sich daselbst von uns finden, fassen und halten lassen. Daß Er aber mit Seinem Leben in uns einkehrt und ein sprudelnder Friedens- und Gnadenquell in uns wird: wie anders mag solches geschehen, als durch dasselbige Wort, welches Seinen Geist zum Geiste unsers Lebens macht, und durch dieselbigen Sacramente, welche Seine gottmenschliche Person hineinbilden in unsre Person und Leib und Seele verklären in Sein Bild? Gar schön sagt ein alter Lehrer: „Das lebendige Wasser — was ist es anders als das Leben in der Kindschaft Gottes, so wir in der Taufe empfangen? Was ist es anders als das Leben Christi, welches uns nährt in Leib und Blut des Abendmahls? Was ist es anders als das Leben des heiligen Geistes, welches im Evangelio uns geschenket wird? Ja, das Wasser ist es, welches in dem Herzen Gottes des Vaters als Brunnenquell, in allen Engeln als Bach der Herrlichkeit, in den Auserwählten als Wellenschlag des Lebens sich erzeigt, und welches Alle, die daraus trinken, mit sich fortführt in seinen ewi-

gen Mutterschooß, in der Gottheit unergründliches Meer, zu dem es zurückeilt."

V. 15. Spricht das Weib zu Ihm: Herr, gib mir dasselbige Wasser, auf daß mich nicht dürste — daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen. So bittet sie denn; sie bittet um dasselbige Wasser, wovon der Fremdling zu ihr redet: aber erkennt sie jetzt die Gabe Gottes, und wer Der sey, welchen sie nun bittet: „Gib mir dasselbige Wasser, auf daß ich nicht dürste?" Wir werden in Cap. 6. die Rede Jesu vom Brote des Lebens lesen; da, als der HErr spricht: „Nicht Moses hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern Mein Vater gibt euch das wahrhaftige Brot vom Himmel; denn das Brot vom Himmel ist das, welches vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben," antwortet das Volk: „HErr, gib uns allewege solches Brot" (Cap. 6, 32—34.). Völlig in demselben Sinne bittet hier das Weib um dasselbige Wasser, welches zu dem Wasser aus Jakobs Brunnen sich verhält, wie das wahrhaftige Himmelsbrot zu dem unter Mose genossenen Wüstenmanna (vergl. besonders V. 49.). Es verlangt sie nach dem lebendigen Wasser, dessen Genuß den Durst auf immer stille; aber mit welchem Leben es die Trinkenden erfülle — was ewiges Leben sey — das wußte sie noch nicht. Erledigt will sie werden von den Mühe und Arbeit täglichen Schöpfens aus dem tiefen Jakobsbrunnen — „daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen" —; aber daß das Wasser, welches Jesus gibt, solche Seelen labt, welche von der Sünden-Mühe durch Seine Gnade erlöst werden, das wußte sie noch nicht. Weißt du es schon, lieber Christ? Weißt du, was du bittest, wenn du

die siebente Bitte im Vaterunser betest? Ach, wie Viele sind, welche nur Erlösung begehren von Uebeln dieses Jammerthals, aber nicht von dem Uebel, von der Sünde; nur verlangen ausgespannt zu werden aus dem irdischen Joche ihres Elends, nicht sich sehnen bei Christo zu seyn in himmlischer Herrlichkeit. Doch so Viele aus Gnaden wissen, was dieses Weib noch nicht wußte, die eignen ihr Wort sich an in vollerem Sinne, und verzweifelnd an allen löcherichten Brunnen, vor Allem an dem Schöpfen des Friedens aus eigner Gerechtigkeit, wenden sie sich zu Christo, der lebendigen Quelle: „HErr, gib mir dasselbige Wasser, auf daß mich nicht dürste, daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen," und trinkend von dem Wasser, das Jesus gibt, lobsingen sie: „O süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüthe, das im Gesetz sich so ermüdet hat, und nun zu Dir, dem Seelenleben, naht und schmeckt in Dir die wundersüße Güte, die alle Angst, die alle Noth verschlingt, und unsern Geist zu sanfter Ruhe bringt." Zur sanften Ruhe aus der Angst: das ist der Weg! Die Samariterin sollte ihn lernen, und erfahren, daß Jesu Christi lebendiges Wasser nur armen Sündern köstlich ist.

V. 16. Jesus spricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann und komm her! „Daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen" — an diese Worte des Weibes knüpft der HErr an. Es ist, als spräche Er: „Doch, komm her, und schöpfe hier; aber zuvor gehe hin und rufe deinen Mann — siehe, Ich weiß, so wirst du dürstend kommen; ja dann wirst du Mich bitten und Ich werde dir geben lebendiges Wasser." Da erwachte das Gewissen des Weibes, und sie fing an zu fühlen, was

Dürsten heiße im Munde des Heilandes, denn es war ihr nicht anders, als hätte Er zu ihr gesagt: „Komm her mit deiner Sünde!" Was sollte sie antworten? Zögernd und mit niedergeschlagenen Augen —

V. 17. 18. antwortete das Weib und sprach zu Ihm: Ich habe keinen — Mann. Jesus — voller Lindigkeit, „legt den Finger auf die Wunde, aber mit so großer Güte und Sanftigkeit, daß es scheint, als fürchtete Er sich ihr wehe zu thun" (Berleburger B.) — **spricht zu ihr: Du hast recht gesagt: Einen Mann habe ich nicht. Denn fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Da hast du wahr gesprochen.***) So lag denn dieser Sünderin Leben aufgedeckt da vor ihren Augen! Alles was sie gethan hatte (V. 29.) — alle Schuldenmenge, die sie gehäuft hatte in ihrer fünffachen Ehe — alle Anklagen, die auf sie fielen um der fünffachen Ehe-Auflösung willen (sie wußte, und der mit ihr redete, wußte es auch, wie

---

*) Durch göttliche Fügung stellte in dem Sündenleben dieses Samaritischen Weibes die Samaritische Volkssünde sich dar. Dies Volk, aus fünf heidnischen Stämmen zusammengebracht (2 Kön. 17, 24.), hatte in fünffacher geistlicher Ehe mit den fünferlei Götzen jener Stämme gestanden, und dem Gotte, welchen es jetzt „anbetete," war es nicht angetraut worden: der Gott Israels hatte keinen Bund geschlossen mit Samaria. Von hier aus angesehen, tritt das „ihr," womit der HErr Seine Rede an das Weib von V. 21. an fortführt, in ein helles Licht. Samaria hatte keinen Mann, weil es nicht in Israels Bund gehörte; aber die Zeit sollte kommen, wo das von Israel entsprungene Heil auch Samariens Heil, Christus der Mann Samariens werden, und also an dem Volke in Erfüllung gehen sollte die Verheißung: „Der HErr wird ein Neues schaffen im Lande: das Weib wird den Mann umgeben" (Jerem. 31, 22.).

sie geschieden worden) — alle Sündenschmach, die sie über sich gebracht im ungestillten Durst fleischlicher Lüste, seit sie lebte mit einem, der nicht ihr Mann war — das Alles lag vor ihr da, beleuchtet von dem Blitze des Wortes, welches ist schärfer denn kein zweischneidig Schwert, ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, und ist keine Creatur vor ihm unsichtbar, es ist aber Alles bloß und entdeckt vor Seinen Augen (Hebr. 4, 12. 13.). — Ob sie nun dürstete nach dem Wasser, welches Jesus gibt!? — Stehe hier stille, Seele! Das Evangelium wird dir gepredigt, aber es ist dir nicht süß; Christus bietet dir an das Wasser des ewigen Lebens, aber dich dürstet nicht danach; Er will dein Heiland seyn und dich selig machen, aber du bedarfst keines Heilandes zu deiner Seligkeit. „Gehe hin, rufe deinen Mann, und komm her!" Gehe hin, rufe aus der Tiefe deines schlafenden Gewissens die Sünde hervor, die eine Sünde deines Lebens, welche deiner sich bemächtigt und dich zu ihrem Knechte gemacht hat, also daß eine Legion von Lüsten und Begierden unter ihrem Commando steht, und erkenne an dieser einen regierenden Sünde, daß dein Leben Sünde ist, daß du ein verlorener und verdammter Mensch bist — und dann komm her, komm in wahrer Buße zu dem Heilande der Sünder und empfange im Glauben Vergebung der Sünden: dann hast du getrunken von dem lebendigen Wasser, denn wo Vergebung der Sünden ist, da, ja da ist Leben und Seligkeit. — Bedenke doch diesen Spruch sonderlich, so oft du dich prüfst (1 Cor. 11, 28.) vor dem Genusse des heiligen Sacraments. —

V. 19. Das Weib spricht zu Ihm: HErr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Das ist ihr Sün-

denbekenntniß, und der HErr ist zufrieden mit diesem stillen Eingeständniß. Wie Nathanael vor Jesu als Sohne Gottes sich beugt, dessen Ohr seine geheimsten Gebetsseufzer gehört (Cap. 1, 49.), so gibt sie dem wunderbaren Fremdlinge, dessen Auge ihr sündliches Leben durchschauete, die Ehre, daß Er ein Prophet sey. Aber indem wir weiter lesen, möchten wir fast betrübt werden über diese Samaritische Sünderin, denn es scheint, als wolle sie der Bußpredigt Jesu ausweichen und das Gespräch von ihrer Seele ab auf religiöse „Streitfragen" lenken. Doch nein, das ist nicht möglich! Dann könnte der HErr nicht so, wie Er thut, eingehen auf ihre Rede; dann würden wir auch von V. 28. an das nicht von ihr hören, was der Evangelist von ihr erzählt. Darum lesen wir in getroster Theilnahme weiter:

V. 20. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet; und ihr sagt, zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbeten soll. Sie will hin, sie will anbeten und opfern; sie will ihrer Sünden Sühnung holen auf dem Berge Garizim. Da aber trifft der Gedanke ihre Seele: „Nach Garizim? Dahin wird dieser Prophet mich nicht begleiten, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe!" Und durch den Propheten, der sie zur Buße gerufen, hinübergezogen nach Jerusalem — durch die Erinnerung an ihre Väter aber (sie meinte darunter auch Abraham, Isaak und Jakob, wiewohl fälschlich) festgehalten an Garizim, weist sie hin auf diesen nahen Bet- und Opferort des Volkes von Sichem,*) und was sie sagt

*) Der von Saneballat auf Garizim erbaute Tempel (2 Macc. 6, 2.) war von Joh. Hyrkan zerstört worden, doch beteten und opferten die Samariter noch auf diesem Berge, Jerusalem zum Trotz.

ist eine Bitte um Entscheidung, wohin ihre dürstende Seele sich wenden solle. „So bitte ich dich denn — spricht sie — daß du dich meines Elends annehmest und mir den Weg zeigest, auf welchem ich Ruhe finde in meiner Gewissensangst. Meine Sünde hast du mir offenbart, so traue ich dir zu, du wirst auch zu lehren verstehen die Gerechtigkeit, durch die ich frei werde von der Sünde. In den Tod hast du mich geführt, so führe mich nun wiederum zum Leben!" Brenz. Willst du sie aber tadeln, daß sie nicht bald an Jesum sich wendet, der ihr doch gesagt hatte: „Ich, Ich gäbe dir lebendiges Wasser, so du Mich bätest" —? Gedenke, Seele, wie lange es gewährt, ehe du mit deinem Durst geradehin zu Jesu dich gewendet, dann wirst du Mitleid haben mit diesem Weibe. Jesus hat Mitleid und Geduld mit ihr. Er versteht ihrer Seele bittende Frage, und gibt eine Antwort, in welcher ihr — und Tausenden nach ihr! — lebendiges Wasser eingeschenkt wird:

V. 21. Jesus spricht zu ihr: Weib, glaube Mir, es kommt die Stunde, daß ihr, weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem, anbeten werdet den Vater. Auf die Frage, welche des Weibes geängstete Seele bewegte: „Garizim oder Jerusalem?" und worüber sie Aufschluß bei diesem „Propheten" suchte, antwortet der HErr mit einem Vertrauen erbittenden und erweckenden: „Weib, glaube Mir!" Es ist das einzige Mal, daß wir diese Weise zu reden aus Seinem Munde vernehmen. Von den Juden fordert Er Gehör — „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch," redet Er sie an; von dieser Samariterin erbittet Er Gehör und ladet sie aufs leutseligste zum Glauben an Sein Wort ein. Und dies

Wort ist ein tröstliches Wort. „Es kommt die Stunde, daß ihr — anbeten werdet den Vater.“ Was für Süßigkeit lag in diesem Namen: Vater für die erschrokkene Sünderin, welche jetzt den Zorn Gottes fühlte! Aber das Wort des HErrn greift weiter. Den Vater, der im Sohne sich offenbart, den wahren Gott, welchen sie bisher nicht kannten (V. 22.), anzubeten: dies Heil sollte den Samaritern widerfahren, und es war nahe. Wo aber wollte der Vater sich finden lassen und Gnade geben denen, so Ihn anbeten würden? Wohin sollte dies Weib, wohin sollten ihre Mitsünder aus Samarien eilen, um zu trinken „das lebendige Wasser?“ Wo quillt der Heilsbrunnen? Weder auf diesem Berge (Garizim), noch in Jerusalem. Auf Garizim hat der lebendige Gott Seines Namens Gedächtniß nicht gestiftet; in Jerusalem hat Er es zwar gestiftet, aber es kommt die Stunde, wo der Zaun, welcher Jerusalem von Samarien und allen Völkern der Heiden scheidet, hinweggethan und jeder Ort der Erde ein wahrhaftiges Jerusalem werden wird durch die Offenbarung des Vaters im Worte der Gnaden; die Zeit wo kein Ort der Erde mehr die Ströme des Heils einschließen soll wie in einem versiegelten Brunnen. Ja, es kommt die Stunde der Erfüllung von Mal. 1, 11: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll Mein Name herrlich werden unter den Heiden; und an allen Orten soll Meinem Namen geräuchert und ein reines Speisopfer geopfert werden; denn Mein Name soll herrlich werden unter den Heiden, spricht der HErr Zebaoth.“ Vergl. auch 1 Kön. 8, 27; Jes. 66, 1; Am. 9, 12. Doch wer ist es, der diese Heilsstunde herbeiführt? Es ist Der, welcher auf Moriah sich selbst einstellen wollte

zu dem Opfer für die Sünde der Welt, welches einmal dargebracht ewiglich gilt, und in dessen verklärtem Leibe auferbaut werden sollte Geist und Wahrheit des Tempels zu Jerusalem (Cap. 2, 19.).

V. 22. Ihr betet an, was ihr nicht wisset; wir beten an, was wir wissen; denn das Heil kommt von den Juden. 'So sollte das Weib, so sollten mit ihr alle Samariter zwar nicht zu dem Tempel in Jerusalem sich bekehren;*) aber zu dem lebendigen Gott sollten sie sich bekehren, den man anbetete zu Jerusalem, hinweg von dem eingebildeten Gotte, den man anbetete auf Garizim. „Ihr betet an, was ihr nicht wisset." Nur der rechte Gott macht das rechte Anbeten. Der rechte, lebendige Gott (der Vater Jesu Christi) hatte sich den Samaritern aber nicht offenbart, und ihren Gottesdienst nicht eingesetzt; darum ward ihre Gebetsstätte nicht erfüllt von der Gegenwart Seiner Herrlichkeit und ihre — ob auch nach Gottesnähe sich sehnenden (Apostelg. 17, 23.) — Herzen dichteten ein Etwas, was sie als Gott anbeteten und dem sie eine Larve des wahren Gottes in selbstwählerischer Annahme des Gesetzes Mose anlegten. Ihre Erkenntniß Gottes, weil sie nicht erwuchs auf dem Boden göttlicher Offenbarungsthaten, war eine wesenlose, welche die Herzen nicht trösten konnte (Cap. 1, 18.). Gott in

---

*) Eben weil der HErr Jesus das Amt nicht hatte, aus Heiden Juden zu machen, so hielt Er es, so lange Gottes Name noch gebunden war an das Heiligthum in Jerusalem, nicht für Seinen und Seiner Jünger Beruf, andere Schafe als die verlorenen vom Hause Israel zu suchen (Matth. 15, 24; 10, 5. 6.). Was Er aber doch, wie hier, außerhalb Israels wirkte, geschah als weißagendes Zeichen der kommenden Heilsstunde.

Christo allein gibt lebendiges Wasser. „Wir beten an, was wir wissen.“ Wir — so schließt sich der HErr mit dem Volke zusammen, aus welchem Er herstammt nach dem Fleisch, verschmäht also den Namen Jude (V. 9.) nicht. Das rechte Israel betete an den rechten Gott, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, „welcher Jakob zeiget Sein Wort, Israel Seine Sitten und Rechte“ (Ps. 147, 19. 20; vergl. 4 Mos. 23, 23.); den Gott, welcher durch die Propheten von Seinem Sohne geredet, also den Vater, der Sein Vaterherz in der Verheißung des Heils Seinem Volke aufgethan — „denn das Heil kommt von den Juden.“ Abrahams Same ist der Segen der Welt (vergl. Jes. 19, 24.). Weil das Heil, im Heilande, von den Juden kommt, darum erkannten nur die Juden den wahrhaftigen Gott; die Samariter aber, welche mit den Propheten, deren Kern Christus ist, auch das Ende des Gesetzes verwarfen, erkannten Gott nicht und ihre Anbetung war eine heillose, ein Trinken ohne Wasser. — Sieh da, wie aufs Haar die s. g. natürliche Religion, und was man Rationalismus nennt, der Samaritischen Anbetung gleich ist! Sie beten an, was sie nicht wissen — gilt das nicht von der vernünftigen Religion und Frömmigkeit so Vieler, welche es sehr übel nehmen würden, wenn man sie Gottlose nennte, denn sie „denken ja doch auch an Gott,“ sie „beten doch auch an,“ sie „glauben ja doch auch an Gottes Wort,“ das heißt — gerade wie die Samariter — an das Wort Gottes in der Schrift, nämlich an das, was sie für Gottes Wort halten. O, die unausgefüllte Leere aller Jesuslosen Herzen, welche zu einem Gotte „beten,“ der nicht vorhanden ist — denn „wer nicht bleibet in der Lehre

Christi, der hat keinen Gott" (2 Joh. 9.): sie ist ein (freilich schwarzes) Siegel auf das theuerwerthe Wort: „Das Heil kommt von den Juden." Und nicht umsonst hat der Heiland gerade an dieser Stelle, wo Er das Fallen der Schranken des alten Jerusalems und den Anbruch der seligen Zeit verkündigt, da der wahrhaftige Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wird an allen Stätten, wo wahrhaftige Anbeter sich sammeln — nicht umsonst hat Er gerade hier so gewaltig geschieden den Gott, welcher allein Geist, Wahrheit und Leben ist und gibt, nämlich den Gott Israels, und den Vater des ewigen Sohnes, welcher als Menschensohn aus Israel kommt zum Heile der Welt, von einem selbsterwählten Gotte, welcher das leblose Nachbild von dem eignen Geiste seiner unwahrhaftigen Anbeter ist und kein Heil hat noch gibt, das Sünder selig machen kann. Ein Zweig am Baume des Heils kann Niemand seyn, es sey denn, daß er eingepfropft worden dem heiligen Stamme Israels (Röm. 11.). Japhet wohnt in den Hütten Sems, und dem Helden aus dem Stamme Juda huldigen die Völker. Es ist in keinem Andern Heil, als in Dem, der aufgegangen ist aus Juda, unser HErr (Hebr. 7, 14.).

V. 23. 24. **Aber es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die Ihn also anbeten. Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, die müssen im Geist und in der Wahrheit Ihn anbeten.** Das Heil kommt von den Juden, und war jetzt, als der Heiland solches redete, da unter den Juden; aber es kommt die Stunde, und ist schon

jetzt vorhanden, daß das Evangelium vom Heil in Christo, von Judäa ausgehend, Samaria und alle Völker bis ans Ende der Erde (Apostelgesch. 1, 8. vergl. Jes. 2, 3.) erfüllen wird: dann werden die wahrhaftigen Anbeter — die, welche der thörichten, vergeblichen Anbetung Samariens entsagen und wie die Erstlinge V. 41. zu Christi lebendigem Wasser eilen, sammt denen, welche aus Jerusalems Schatten und Vorbild mit erfüllter Freude hindurchdringen zum Wesen der himmlischen Güter in Christo — sie werden einträchtig den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Den Vater werden sie anbeten; den Vater des eingebornen Sohnes und durch Ihn auch ihren Vater, nach dem Rechte der Wiedergeburt zu Gottes Kindern, im Glauben an das von Christo ihnen erworbene Heil. Die wahrhaftigen Anbeter rufen das: „Abba, lieber Vater!" (Röm. 8, 15.): das ist ihr Hauptsymbol, geschrieben durch den heiligen Geist in ihre Herzen. Denn sie werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Der heilige Geist ist ja der eigentliche Beter in den wahrhaftigen Anbetern; Er ist's, der die Kinder Gottes treibt, so daß nicht ihre Lippen Worte reden, die wie Gebet klingen, sondern ihr ganzes Leben ein Opfer in der Anbetung des Vaters wird. Wo aber der heilige Geist betende Herzen schafft, lebendig beten und anbetend leben lehrt, da betet man auch an in der Wahrheit: man trifft den wahren Gott mit seinem Gebet und Gottesdienst, weil man wandelt in des heiligen Geistes Licht, welches im Wort der Wahrheit leuchtet (Cap. 17, 17.), und im Glauben an Jesum Christum, durch den die Wahrheit geworden ist (Cap. 1, 17.), dem Vater nahet im verordneten Zugange zu Ihm (Ephes. 2, 18.).

Und nun die Stätte solcher Anbetung? Sie ist „weder auf jenem Berge Garizim, noch in Jerusalem," weder an Altären eines selbsterwählten Gedankendinges, welches man Gott heißet, noch in einem äußerlichen Heiligthum wie in jenem, darinnen bis zur Zeit der Erfüllung der Geist sein irdisches Abbild und die Wahrheit ihr weißagendes Vorbild hatte (1 Kön. 8, 27; vergl. Cap. 1, 17. und Phil. 3, 3.). Vielmehr ist sie da überall, wo der Geist ist und wo die Wahrheit ist, und Geist und Wahrheit — HErr, wir preisen Dich, daß wir anbeten was wir wissen! — die sind, wo Wort und Sacrament Kinder Gottes gebären und nähren zum ewigen Leben; die sind seit dem Pfingst-Weihtage der Kirche da, wo „der heilige Geist durch das Evangelium — die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiliget, und bei Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben." Der Name Jesu ist herrlich in allen Landen zur Ehre Gottes des Vaters! „Er funkelt allenthalben, Er scheint in jedes Haus, Er gießt des Geistes Salben in Ost und Westen aus. Nicht hie, und da, und dorten, nein, wo ich irgend bin, da wirft Er aller Orten die Gnadenstrahlen hin." — „Denn auch der Vater will haben (sucht), die Ihn also anbeten." Das redet der Heiland nun dem Weibe so recht freundlich zu Herzen. Ihrem Gott-suchenden Verlangen kam die väterliche Liebe Gottes mit Sünder-suchendem Verlangen entgegen, auf daß Er sie selig mache in der Schaar wahrhaftiger Anbeter. Zu suchen haben der Vater und der Sohn und der Geist die wahrhaftigen Anbeter: wie köstlich müssen sie seyn! Bist du aber einer worden, so gib dem dreieinigen Gotte die Ehre, der dich gesucht, bis Er dich fand, und dessen leutselige Liebe dein Widerstreben

überwunden hat. — Anbeter im Geist und in der Wahrheit sucht Gott, weil Er selbst Geist (nicht: ein Geist, neben andern) ist. Seine Liebe sucht ihr eigen Bild — sonst vor Ihm Nichts gilt. Gottes unerforschliches ewiges Wesen, das was Sein Name Jehovah besagt, was Er offenbart, wenn Er spricht: „Ich, der HErr" es ist Geist. Seine allmächtige Kraft, Sein seliges Leben, Sein heiliger Wille, kurz Alles, was die Schrift in Gottes Wesen uns erkennen lehrt, es wird in diesem Wort verfasset: Gott ist Geist. Dasselbe drückt die evangelische Predigt auch so aus: Gott ist Licht (1 Joh. 1, 5.). Wir würden freilich Nichts wissen von Gottes ewig-persönlichem Wesen, auch nicht verstehen, was das Wort: Geist bedeute, wenn nicht derselbe Gott, welcher Geist ist, zugleich Liebe wäre (1 Joh. 4, 16.), und aus Liebe Seinen armen Geschöpfen, welche durch die Sünde geistlos und Fleisch geworden sind (Cap. 3, 6. Jud. 19.), Seinen Geist mittheilte, durch welchen sie „wissen was in Gott ist" (1 Cor. 2, 10—12.), und in welchem sie beten und flehen (Ephes. 6, 18.). Nun hat der Vater solche, die in Ihm den wahrhaftigen Gott, welcher von Natur Geist ist, anbeten als wahrhaftige Gottes-Kinder, welche Geist aus Geist geboren sind durch Gnade, nämlich durch die Gnade Dessen, der gleich dem Vater Geist ist (2 Cor. 3, 17.) und Fleisch ward, und nun als Immanuel allen Dürstenden das lebendige Wasser gibt, welches in ihnen zu einer ins ewige Leben sprudelnden Quelle wird. Wo diese inwendige Lebensquelle aus Gott in Gott sich ergießt, da wird Gott angebetet im Geist und in der Wahrheit. Geist und Wahrheit erst werden, dann im Geist und in der Wahrheit anbeten: das ist's, was wir müssen. Und das ist dasselbige, was Nikodemus

mußte (Cap. 3, 7.). Gepriesen aber sey die Gnade, durch welche wir können, was wir müssen! — „Nach draußen hatten wir uns verirrt, nach innen werden wir gewiesen. Drinnen in dir thue dein Werk. Und suchst du etwa irgend eine erhabene, irgend eine heilige Stätte: gib dich innerlich Gotte dar zu einem Tempel. In einem Tempel willst du beten: bete in dir. Denn der Tempel Gottes ist heilig, welcher seyd ihr (1 Cor. 3, 17.). Aber zuvor werde ein Tempel Gottes, denn wer Ihn anruft aus Seinem Tempel, den will Er erhören." Augustin.

V. 25. Spricht das Weib zu Ihm: Ich weiß, daß der Messias kommt (der Christus heißet); wenn derselbige kommen wird, so wird Er uns Alles verkündigen. Ehe sie das zu Ihm sprach, hat sie es wohl in ihrem Herzen gesprochen, während Jesus redete. „Wenn du wüßtest, wer Der ist, der zu dir sagt: Gib Mir zu trinken" — die Worte wurden jetzt lebendig in ihrer Seele. Ihr Blick ist auf den Propheten geheftet, dessen Rede wie ein scharfer Pfeil ihr Herz getroffen und lindernden Balsam in die Wunde geträufelt hat. Sollte Er es seyn?! Sollte Er der Messias selber seyn? — Sie wagt es nicht zu glauben, wiewohl ihr Herz in unerkannter Freude dem rechten Bräutigam entgegenhüpft. „Ich weiß, daß der Messias kommt," sagt sie. Was sie als Samariterin aus den fünf Büchern Mose je von einem Messias gehört, von einem „Retter der Welt," der die Menschen trösten werde in ihrer Mühe und Arbeit auf der verfluchten Erde (1 Mos. 5, 29.), von einem (nach 5 Mos. 18, 18.) erwarteten „Propheten," der „reden soll Alles, was Gott Ihm gebieten wird" —, es wacht jetzt in ihr auf, und sie würde dem Messias zufallen, auch wenn Er,

und das Heil mit Ihm, von den Juden käme (V. 22.). „Alles wird Er uns verkündigen,“ mir und meinem armen Volke; was Du mir jetzt verkündiget hast, vom „lebendigen Wasser,“ vom „Vater,“ vom Anbeten des Vaters in „Geist und Wahrheit,“ das und Alles, was zu unserm Heil gehört, wird Er frei heraus verkündigen und wird uns erleuchten zu vollem Verständniß. Ach, daß Er bald käme! Und weil Du sagst: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt!“ so ist Er wohl schon da? O, wenn Er da ist, so . . . Weiter läßt Jesus sie nicht reden und fragen im Herzen. Er eilt ihrem Verlangen entgegen, als der Freund, der im Heilandsgeschäfte schnell ist wie ein Reh:

V. 26. Jesus spricht zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet. „Hier öffnet sich das Jesusherz!“ Er kann nicht länger sich enthalten, der liebe HErr; was Er selbst einem Nikodemus nicht gesagt, nicht so gesagt, das kann Er einer nach dem Messias dürstenden Sünderin nicht verschweigen. — „Ich bin's: das ist die Stimme, welche von Christo ins Herz uns gerufen die allerhöchste Süßigkeit der göttlichen Gnade mit sich bringt und mit himmlischer Freude uns durchströmt. Hier lerne die Kraft des Evangelii. Dieser Sünderin erschrockenes Gewissen mochte anders nimmermehr zufrieden gestellt werden; allein die Stimme Christi, obwohl sie nur ein gering Wörtlein redet, macht die Ertödtete lebendig, tröstet die Verzweifelte, macht fröhlich die Betrübte, gibt Frieden der Geängsteten. So gibt es auch für uns arme Sünder, wenn Tod und Gewissen uns anfallen, kein Leben noch Trost außer in Christo Jesu durch das Evangelium.“ Brenz. — Siehe, Seele, wenn du zu Ihm kommst, es sey allein im Käm-

merlein oder in der Versammlung, wo die Predigt Seines Wortes schallt, da bittet Er dich zuerst: „Gib Mir zu trinken!" Jedes Sündenbekenntniß, jedes Kyrie eleison, womit wir unsre Gottesdienste beginnen, ist eine Gewährung Seiner Bitte: „Gib Mir zu trinken!" Und erquickst du wirklich den Durst Seiner Liebe, die dich sucht, so endigt Sein Gespräch mit dir in der Stillung deines Durstes: Er läßt von deinem Suchen sich finden und bezeugt es dir: „Ich bin es, der mit dir redet!" Vergl. Hohesl. 5, 1.

HErr Jesu, so sey es! Nimm uns hin, und gib uns Dich! Wir bekennen unsre zwiefache Sünde, daß wir Dich verlassen haben, Dich, die lebendige Quelle, aus der wir getränkt wurden, seit in unsrer Taufe Dein Tod unser Tod und Dein Leben unser Leben geworden, und haben uns hin und her löchrichte Brunnen gemacht, unsern Trost gesucht bei der Creatur und in der Herrlichkeit des Fleisches. Wir haben den heiligen Ehebund, den Du mit uns gemacht hast, gebrochen, ach! mit mehr als fünf Götzen haben wir gebuhlt und — HErr, es drückt uns schwer — oft wenn wir mit dem Munde zu Dir uns bekannten, warest Du doch nicht unserer Seelen rechter, einiggeliebter Bräutigam. Ach! daß ich Dich so spät erkennet, Du hochgelobte Schönheit Du, und Dich nicht eher mein genennet, Du höchstes Glück und wahre Ruh! Siehe, uns hat wieder gedürstet: HErr, laß uns nicht ewig dürsten in der Hölle! Wir kehren wieder zu Dir, da Du wieder rufest: Hier bin Ich! Wir geloben Dir neue Treue, weil Du mit neuer Gnade uns wieder zu Dir ziehst. — Und Du, o lieber Vater unsers HErrn Jesu Christi, sende von Neuem den Geist Deines Sohnes in unsre Herzen, welcher

schreie: Abba, lieber Vater! Laß unser ganzes Leben ein Leben in der Wahrheit, ein Thun der Wahrheit werden; laß durchs Wort in uns leben Deinen lieben Sohn, der wie Du die Wahrheit ist, daß wir im Glauben bleiben lebendige Gliedmaßen Seines Leibes, in welchem ewiglebendig die Springquelle des heilsamen Wassers quillt ins ewige Leben. Dahin laß uns mit einströmen und Dich ewig anbeten im Geist und in der Wahrheit am krystallenen Meer. Amen.

Mel. Nun danket alle Gott.

O selig! willst Du mir
Von diesem Wasser geben,
Das tränket meinen Geist
Zu der Gerechten Leben.
Gib diesen Trank mir stets,
Du Brunn der Gütigkeit,
So ist mir immer wohl
In der Gelassenheit.

9.

Sehet, das Feld ist schon weiß zur Ernte!

Cap. 4, 27—42.

Hilf uns, o HErr, daß wir Dir heimbringen den Lohn Deiner Arbeit, an uns und an unsern miterlösten Brüdern. Amen.

„Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt" — die Samariterin hatte sie erlebt, diese selige Morgenstunde des Neuen Testaments, und sammt ihr werden nun die Erstlinge Samariens zum Anbeten des Vaters, nicht auf dem Berge Garizim, auch nicht in Jerusalem, sondern im Geist und in der Wahrheit, berufen. Doch die volle Ernte-Freude, auch in Samarien (Apostelgesch. 8, 14.), war den Jüngern vorbehalten, nachdem ihr HErr Sein Werk vollendet und den Zugang zum versöhnten Vater der erlösten Welt völlig eröffnet hatte. Erst als der Vorhang des Tempels in Jerusalem zerrissen war, gingen Samariens und aller Heiden Schaaren anbetend ins Allerheiligste ein, im Geist und in der Wahrheit (Hebr. 9, 8; 10, 19. 20.). Von dieser Zeit der Erfüllung Seiner Freude redet der Heiland mit Seinen Jüngern in unserm heutigen Abschnitte und lehret, was Sein und was Seiner Diener Werk ist auf dem Erntefelde der Welt.

V. 27. Und über dem kamen Seine Jünger, und es nahm sie Wunder, daß Er mit einem Weibe redete. Doch sprach Niemand: Was suchst Du? oder: Was redest Du mit ihr? Mit einem Weibe zu reden, und gar mit einer Samariterin, dazu hielten die Jünger ihren Meister für zu gut. Sie kannten noch nicht gründlich die Heilands-Tugend, welche zu dem Schwachen und Verachteten in der Welt erwählend sich neigt (1 Cor. 1, 27. 28.). Sollte Er einem Weibe, ja dieser Samariterin, die Güter des Himmelreichs angetragen haben? Deß versahen sie sich nicht; vielmehr thut es ihnen leid, daß sie mit ihrer eingekauften Speise erst so spät wiederkommen, denn Speise oder Trank müsse Er wohl bei dem Weibe gesucht haben, und dadurch ins Reden mit ihr gekommen seyn. Doch in heiliger Ehrerbietung schweigen sie still und fragen nicht: Was begehrst Du von ihr? oder: Was redest Du mit ihr? — O gesegnetes Schweigen! So leg auch du die Hand auf den Mund und rede deinem HErrn nicht darein, wenn Er etwas thut, was du noch nicht verstehst; du wirst es hernach erfahren und Ihn preisen!

V. 28—30. Da ließ das Weib ihren Krug stehen, und ging hinein in die Stadt, und spricht zu den Leuten: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan habe — ob Dieser nicht Christus sey? Da gingen sie aus der Stadt und kamen zu Ihm. Ihren Krug auf der Schulter, hatte das Weib bis dahin der Rede des HErrn zugehört. Sie ist eine Vorgängerin jener Betschuanen-Weiber, welche Stunden lang, ihre Milcheimer in der Hand, wie am Boden festgewurzelt dastanden, als Moffat ihnen das Evangelium vom lebendigen Wasser verkündigte. Nun

läßt sie ihren Krug stehen — wie Petrus und die Söhne Zebedäi Netz und Fische — denn sie hat Wasser geschöpft, welches das aus dem Jakobsbrunnen sie vergessen macht; im Kruge ihres Herzens trägt sie dies Wasser heim. Und den ersten Leuten, welche ihr begegnen, ruft sie ihr: Kommet und sehet! aus einem überströmenden Herzen zu. „Sehet einen Menschen, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan habe.“ Da erkennen wir denn, daß des Heilands Bußstimme unter allen Worten, die sie aus Seinem Munde vernommen, am tiefsten ihr zu Herzen gegangen war; in dem Einen, was Er ihr gesagt aus ihrem Sündenleben, hat sie Alles gehört; aus der Erkenntniß ihrer Uebertretungen des sechsten Gebots ist sie zur heilsamen Erkenntniß der Sünde, ihres ganzen Verderbens, gekommen.*) Sie selber zweifelt jetzt nicht mehr, daß Dieser Christus sey; aber ihre Mitsünder sollen im Kommen und Sehen sich überzeugen und gewiß werden, wie sie (V. 42.). Daß nun auf des Weibes Rede Viele (V. 39.) aus der Stadt zu Jesu hinausgingen, darin zeigt sich das zur Ernte weiße Feld. Da ist angenehme Zeit, wo der Ruf eines bekehrten Sünders die Leute seines Dorfes oder seiner Stadt so leisen Gehörs findet, wie dieser Samariterin Ruf die Leute zu Sichar. Freilich — „die Todten erstaunen und sehn es vom Weiten. Wie? denken sie, was widerfährt wohl den Leuten? Sie lästern; doch Etliche werden geschlagen und kommen nach eben dem

*) „Aber womit wollen Sie denn Jemand überzeugen, daß die Bibel Gottes Wort ist?“ wurde ein Bibelchrist mal gefragt. Antwort: „Mit seiner Sünde. Ich weise ihn hin auf das, was die Bibel von dem Menschen sagt, und frage ihn: Bist du das nicht?“

Wege zu fragen." — O, wie beschämend ist's für die Juden, daß sie auf die Stimme des „Engels" Johannes, der Christo den Weg bereitete unter ihnen, nicht achteten, während hier in Samarien das Zeugniß eines geringen Weibes Glauben fand! Dort der Zorn Gottes, bleibend über dem ungläubigen Volke: hier die Liebe Gottes, als reifmachende Sonne über einem gesegneten Erntefelde. Ehe jedoch die Samariter herbeikamen, sollen die Jünger andre Augen kriegen, als womit sie das arme Weib bisher angesehen hatten.

V. 31. Indeß aber ermahnten Ihn die Jünger und sprachen: Rabbi iß. Wie etwa besorgte Gemeindeglieder ihren Prediger ermahnen, er möge doch auch des Leibes eingedenk seyn. Mir ist solch ein „Rabbi iß!" schon oft vorgekommen. Möchten wir doch in Wahrheit, Sonntags und Alltags, gegen unsre allzu sorglichen Freunde (nach unserm Maß) deß uns annehmen dürfen, was hier der HErr Seinen lieben Jüngern sagt:

V. 32—34. Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von. Da sprachen die Jünger untereinander: Hat Ihm Jemand zu essen gebracht? Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß Ich thue den Willen Deß, der Mich gesandt hat, und vollende Sein Werk. Ja, wirklich hatte Ihm Jemand zu essen gebracht, den Jüngern unbewußt: die Samariterin, deren Glaube Seinen Hunger nach der Sünder Seligkeit gestillt hatte und deren Liebe eben jetzt heilsbegierige Seelen zu neuer Speisung Ihm zuführte. Also Seine Hingabe an den Willen des Vaters, der zur Erlösung und Beseligung alles Verlorenen der ganzen Welt Ihn gesendet; sowohl

die Erquickung an jedem einzelnen Geschehen dieses guten und gnädigen Willens, wie die hieran sich stärkende Sehnsucht nach der Vollendung des ganzen Heilswerkes: das nennt Jesus Seine Speise, welche Er habe zu essen. Und das ist nicht schlecht bildlich geredet. Kennt schon der Psalmist die geheimnißvolle Speisung auch des Leibes durch die Freude im heiligen Geist, da er singt: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott" (Ps. 84, 3.): wie viel mehr muß der reine Leib Jesu, die Wohnung des lebendigen Gottes, jeder Erquickung mit theilhaftig worden seyn, welche Seine heilige Seele empfand! Den Willen des Vaters, woraus unsre Seligkeit entspringt (Cap. 6, 39.), thut der Sohn gern (Ps. 40, 9.). „Der Sünder Seligkeit ist gleichsam des väterlichen Willens Würze, welche diesen an sich schon süßen Willen dem Sohne desto süßer macht." Cyrill. Wohl wußte der Heiland, daß nur durch Sein bitteres Leiden und Sterben das Werk, welches der Vater Ihm gegeben, vollendet werden konnte; aber Seine Liebe zum Vater und zu uns ist so völlig, und Seine Freude an der Verklärung des Namens des Vaters durch Ihn in Seinen Brüdern so unvermischt mit Gefallen an sich selber, daß Er diese Vollendung des väterlichen Werkes als Stillung Seines sehnlichsten Verlangens begehrt (Luc. 12, 49; vergl. 22, 15.), als Speise, die Er zur Sättigung genieße. Es ist ein wunderschöner Ausdruck Seines vollkommenen Gehorsams, daß Er den Willen Seines Vaters zu thun Seine Speise nennt. Johannes sagt von den Gläubigen, ihnen seyen die Gebote Gottes nicht schwer (1 Joh. 5, 3.); sie halten dieselben aus Liebe, nicht aus Furcht, und das vermögen sie, „denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt" (1 Joh. 4, 17. 18.).

Der HErr führe uns immer völliger ein in das Geheimniß christlicher Kraft und Freudigkeit, welches da erfahren wird, wo es hungerndes Bedürfniß der Seelen ist den göttlichen Willen zu erkennen, und erquickende Speisung der Seelen den erkannten Willen Gottes zu thun. Dann essen wir von dem der Welt verborgenen Manna (Offenb. 2, 17.). — Auch der Jünger Christi Freuden-Speise soll es werden, daß sie den Willen und das Werk des Vaters zu Stand und Wesen bringen helfen als Diener des einigen Vollenders unsers Heils, als Einsammler des Lohns Seiner Arbeit, als Schnitter in der Ernte Seiner Aussaat. Darum fährt der HErr fort:

V. 35. Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, Ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte! Da zwischen Josephs Dörflein und der Stadt Sichem lagen Felder mit sprossenden Saaten. Der Jünger Augen weideten sich an der grünen Hoffnungspracht und sagten: „Vier Monate noch, dann kommt die Ernte!“ Aber dem HErrn ist das irdische Saatfeld ein Abbild des geistlichen, und hier wollen die vier Monate anstatt nach Tagen nur nach Minuten gemessen seyn: das Feld, welches mit dem Evangelio zu besäen und von welchem Selige einzuernten Jesu Speise und Freude ist, es ist jetzt schon weiß zur Ernte. Es kam die Stunde und war schon jetzt, daß der HErr einheimsen wollte Seine ganze Ernte in Zion und Jerusalem (Jes. 10, 12.), und zu dieser Ernte sollten nun auch die Samariter eingebracht werden. Das erste Samenkorn war aufgekeimt, als die Samariterin des Propheten Wort in sich aufnahm und im Herzen bewegte, und siehe, schon

kommen viele Samariter daher, um Jesum zur Erntearbeit in ihre Stadt einzuladen (V. 40.). Doch Samarien hat den Sehnsuchtsblick des himmlischen Säemanns freilich nicht begrenzt noch ausgefüllt; das Feld, auf welches Er die Jünger mit Freudenaugen hinschauen heißt, es erstreckt sich von Jerusalem durch ganz Samarien bis an die Enden der Erde. Ueber diesem Felde siehet der HErr die geweißagte Zeit anbrechen, „da man zugleich ackern und ernten, zugleich keltern und säen wird“ (Amos 9, 13.), und das: „Hebet eure Augen auf!“ lockt die Jünger zur erfüllten Freude darüber, daß die Stunde komme und sey schon jetzt, welche des Propheten entzücktem Auge erschien, als er das Säe-Volk Israel zur Erntefreude rief: „Hebe deine Augen auf umher, und siehe! Alle diese versammelt kommen zu dir! So wahr Ich lebe, spricht der HErr, du sollst mit diesen Allen wie mit einem Schmuck angethan werden, und wirst sie um dich legen, wie eine Braut“ (Jes. 49, 18.). Vor Jesu Augen war das Feld der weiten Erde schon weiß zur Ernte, und vor der Jünger Glaubensaugen sollte es gleich also seyn. Was sie heute an der Stadt Samariens erlebten, sollte ihnen ein weißagendes Zeichen und Vorspiel der evangelischen Wundereernte seyn, in welche sie als Schnitter sollten gesendet werden.

V. 36. Wer da schneidet, der empfängt Lohn und sammelt Frucht ins ewige Leben, auf daß sich miteinander freuen, der da säet und der da schneidet. Noch wußten die Jünger Nichts von der Speise, die Jesus hatte zu essen; aber sie sollten Genossen Seiner Speise und Freude werden. Die Freude des HErrn Jesu ist die Freude deß, der da säet. Zwar darf Er

schon einige Erstlinge Seiner Liebesaussaat heimbringen in den Tagen Seines Fleisches; aber Er hinterläßt doch Seinen Aposteln nicht ein Feld mit geernteten Garben, sondern ein Aehren-Feld weiß zur Ernte, zu der Ernte, welche ihre Schnitterhand sammeln sollte in die Scheuer des ewigen Lebens. Und das ist der Schnitter-Lohn: Frucht-Sammeln ins ewige Leben, wo dann Eine Freude in der angeschaueten Ehre Gottes an gewonnenen Sündern die verloren waren (2 Joh. 8. 2 Theff. 2, 19.) die Schnitter und den Säemann erfüllen, und also Eine Speise Christum und Seine Diener erquicken wird ewiglich. (Vergl. Herrlichkeitsgeschichte S. 143.) Lohn empfängt der Schnitter; wahrlich ein wunderbarer Lohn:

V. 37. 38. Denn hier ist der Spruch wahr: „Dieser säet, der Andere schneidet." Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht erarbeitet habt; Andere haben gearbeitet, und ihr seyd in ihre Arbeit gekommen. An Samarien haben die Jünger die gnadenvolle Meinung dieser Worte reichlich erfahren, denn die reifen Garben, welche sie bald von diesem Erntefelde sammelten und einheimsten (Apostelgesch. 8.): wer hatte sie erarbeitet? Doch was reden wir von Samarien? Wer hat denn überall erarbeitet, was die Schnitter in der Erntezeit des Neuen Testaments einernten? Einer hat es gethan, Jesus Christus. Der hat mit ausgesäetem blutigen Schweiße erarbeitet, was Seine Diener heimbringen mit Freuden. Ja! Er ist wie der Säende, so das gesäete Samenkorn zugleich, aus welchem Leben und Seligkeit entsprießt und ins ewige Leben wächst (Cap. 12, 24.). Jedwede Seele, welche du selig machst, wie Timotheus (1 Tim. 4, 16.), durch das Wort göttlicher Predigt, sie stellt dir

den Spruch vor Augen, der dann von Neuem wahr wird: „Dieser säet, der Andre schneidet." Wehe den Predigern, welche sich weigern, ihren Erntesegen zu den Füßen des großen Arbeiters auf Golgatha niederzulegen, in dessen vollendete Arbeit sie gekommen sind! Und ist all unsre Arbeit Erntearbeit im Vergleich mit der Seinigen: wie müssen wir uns schämen, wenn wir je darunter seufzen, während die Seinige Ihm eine Freuden-Speise war. — Jedoch wenngleich der HErr offenbar zunächst Sich selber, als den Säenden und Arbeitenden, Seinen Aposteln, als den Schneidenden und in Seine Arbeit Gekommenen, gegenüber stellt, so faßt Er doch alle Arbeiter, in welchen (wie in Noah, 1 Petr. 3, 19., und in sämmtlichen Propheten des Alten Bundes, 1 Petr. 1, 10—12.) Sein Geist zuvor gearbeitet hat, mit Seinem Arbeiten in den Tagen Seines Fleisches zusammen („Andere haben gearbeitet"): die Kinder des Neuen Bundes kommen in die Arbeit des im Alten Bunde geschäftigen heiligen Geistes, und die Pfingstkinder in die Arbeit desselbigen Geistes vor Pfingsten. Auch trifft völlig zu, was Bengel anmerkt: „In der göttlichen Haushaltung ist die Succession (Aufeinanderfolge) weislich geordnet. Jedwedes Frühere ist die Aussaat einer nachfolgenden Ernte. Ein Jeglicher ist Säemann in Ansehung seiner Nachfolger und Schnitter in Ansehung seiner Vorgänger." In Christi allein verdienstliche Arbeit kommen alle Seine Diener und schneiden, was nicht sie gesäet haben, sondern Er; aber in der gliedlich zusammenhangenden Reihe der Mitarbeiter Gottes in Seinem Ackerwerk (1 Cor. 3, 9.), der heiligen Kirche, ist ein Jeglicher Säemann und Schnitter zugleich. Es ist ein köstliches Ding, daß solcher Segen

kirchlicher Gemeinschaft reichlich erfahren werde. — Ich kann unsern Text nicht im Herzen bewegen, ohne daß er als Ordinationstext mir lebendig wird, und ich wüßte nicht, welch besseren Dienst zum fruchtbaren Verständniß desselben ich dem Leser erweisen könnte, als wenn ich die Geschichte, die dieser Text in meiner Erinnerung hat, als lebendige Auslegung desselben mittheile.

Bei der Ordination des P. Weiter (zu Gr. Justin in Pommern) las Sup. Nagel als Text der Ordinationsrede diese Worte vor: „Hier ist der Spruch wahr: Dieser säet, der Andre schneidet." Kaum aber vermochte er den folgenden Vers hinzuzufügen, denn die versammelte Gemeinde brach in lautes Weinen aus: das Bild ihres geliebten, seligen P. Hollatz stand ja vor Aller Augen. Er hatte so fleißig gesäet und so treulich gearbeitet, und als das Feld schon weiß zur Ernte war, da war er selber als reife Frucht ins ewige Leben gesammelt worden.*) Es währte eine Weile, ehe Nagel etwa so fortfahren konnte: „Ja, hier, in dieser Gemeinde, ist der Spruch recht handgreiflich wahr: Dieser säet, der Andre schneidet; aber er ist auch insgemein wahr an Jedwedem, der mit dem köstlichen Bischofsamte betraut wird. Er ist wahr an dir, lieber Bruder, in viel umfassenderem Sinne noch, als in dem er dich und uns Alle zunächst ergriffen hat: der selige Hollatz beschließt hier nur die lange Vorgänger-Reihe, als deren Nachfolger du heute ins heilige Amt eingesetzt werden sollst." Und nun wurde dieser Spruch aus-

*) „Ich glaube an ein ewiges Leben," waren die letzten Worte dieses treuen Knechts, der sein Leben verzehrt hat im Frucht-Sammeln zum ewigen Leben.

gelegt und dargereicht als eine Arzeney, sowohl wider den Trotz als wider die Verzagtheit des Herzens, nach seiner demüthigenden und nach seiner tröstenden Kraft, welche ein Diener Jesu Christi in seinem Amte sich anzueignen habe. „Dieser säet" — das ist zuerst der einige Urheber unserer Seligkeit, der mit Seinem eignen Blut erkauft hat Seine Gemeinde, und kommt in ihr mit Wasser und Blut und mit dem Geist im Wort der Wahrheit, also mit Wort und Sacrament, als dem lebendigen, ewig kräftigen Samen, aus welchem die Kirche emporwächst; die Diener Jesu Christi aber allesammt schneiden, was sie schneiden und sammeln ins ewige Leben, als von Ihm Gesäetes. Doch untereinander sind die Arbeiter in des HErrn Ernte zusammengefügt zu einer einigen Kette, in welcher das allerletzte Glied die tragende Kraft aller vorigen erfährt. Wer heute zum Diener des göttlichen Worts berufen wird, kommt in die Arbeit Aller, welche durch achtzehn Jahrhunderte hin das Ackerwerk der Kirche bearbeitet haben. Die heiligen Apostel — die Kirchenväter: ein Polykarp — Athanasius — Augustinus — Anselm — Bernhard — Tauler — Luther und die Reformatoren — Chemnitz — Gerhard — Arnd — Scriver u. s. w. — das sind einige Namen aus der heiligen Säemanns- und Schnitter-Reihe, zu welcher jede neue Ordination neue Glieder hinzufügt, damit sie schneiden, was Andre vor ihnen gesäet haben, und säen, was Andre nach ihnen schneiden sollen. Die deutsche Bibel, die Postillen, die „Samenkörner des Gebets," die Lieder, der Katechismus, alle Schätze heilsamer Lehre, und alle Vermächtnisse des Lebens der Heiligen, deren seliges Ende wir anschauen: welche Fülle von ausgesäeter und im Segen gereifter Arbeit der Kirche,

in welche ihre Diener heute als fröhliche Schnitter eingehen! Wer aber — wie dieser Bruder — in der lutherischen Kirche unsers Landes zum Predigtamt berufen wird, für den ist der wahre Spruch in besonderem Sinne wahr: „Dieser säet, der Andere schneidet. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt erarbeitet; Andre haben gearbeitet, und ihr seyd in ihre Arbeit gekommen!" Denn ist nicht unsre Arbeit, ob sie auch als rechtes Opfer mit dem Feuer der Trübsal muß gesalzen werden, doch ein Schneiden auf dem Felde, welches unsre zuersterwählten Brüder in Schlesien und anderwärts mit edler Thränensaat reichlich besäet haben? Ja; doch es freuen sich — schon hier, und dort in vollkommener Freude — zusammen, der da säet und der da schneidet, denn sie freuen sich am HErrn, und singen: „Allein Gott in der Höh sey Ehr!" —

Zur heilsamen Demüthigung und zum ermuthigenden Troste hat der HErr Christus auch den ersten Schnittern in Seiner Ernte, den heiligen Aposteln, diesen Spruch mit hineingegeben in ihr zukünftiges Amt. So oft der reiche Segen ihrer Arbeit eine Versuchung zu eitlem Rühmen ihnen werden wollte, sollten sie gedenken: „Was ist's denn? Lauter Lohn Seiner Arbeit! Wehe uns, wenn wir das Evangelium nicht predigten (1 Cor. 9, 16.)! Wir müssen es ja thun, nachdem Jesus Christus des Evangeliums gnadenreicher Inhalt worden ist." Und so oft die Mühseligkeit ihres Amtes ihnen schwer werden und die Geduld ihnen ausgehen wollte, sollten sie alle Verzagtheit niederschlagen und sprechen: Gottlob, wir sind's ja nicht, welche die Ernte sollen machen! Christus hat mit Seinem theuern Blute erarbeitet, was wir einsammeln in

Sein Reich — sagen wir nicht selbst: Nur vier Monate noch und die Ernte kommt? Nun sie wird kommen, die Ernte, wenn nicht mehr in unsre Hand, so doch in die Hand der Schnitter nach uns; und bald, bald wird kommen die große volle Ernte, das Fest der Einsammlung aller Saaten, wenn das Gnadenjahr der Welt um ist (2 Mos. 34, 22.). Unterdeß trösten wir uns miteinander und sprechen also: „So seyd nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des HErrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfange den Morgenregen und Abendregen; seyd ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des HErrn ist nahe“ (Jak. 5, 7. 8.).

V. 39. 40. Aus derselbigen Stadt aber glaubten Viele der Samariter an Ihn, um des Weibes Rede willen, welche da zeugte: Er hat mir gesagt Alles, was ich gethan habe. Als nun die Samariter zu Ihm kamen, baten sie Ihn, daß Er bei ihnen bliebe; und Er blieb zween Tage da. Das war von vorn herein ein hoffnungsvolleres Glauben, als das Glauben der Juden, welche „die Zeichen sahen, die Er that“ (Cap. 2, 23.). Das Zeugniß der bußfertigen Sünderin fand Seelen, die auch gern einen Heiland gehabt hätten für „Alles, was sie gethan hatten.“ Die Bürger Jerusalems haben Ihn nimmer gebeten, daß Er bei ihnen bliebe; die Samariter aber hätten gern Ihn auf immer bei sich behalten. Zwei Tage blieb Er in ihrer Stadt, um ihnen zu geben lebendiges Wasser; und als Er wieder auszog von dannen, da ließ Er in manchem Hause zu Sichem Brunnen des Wassers zurück, das in das ewige Leben quillt. Denn Sein Wort war auf die Rede

des Weibes gefolgt und hatte in vielen empfänglichen, heilsbegierigen Seelen die Zuversicht gewirkt, in der man fröhlich saget: „Ich weiß, an wen ich glaube."

V. 41. 42. Und viel Mehrere glaubten um Seines Wortes willen, und sprachen zu dem Weibe: Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Rede willen; denn wir haben selbst gehöret und erkannt, daß Dieser wahrlich ist Christus, der Welt Heiland. Es gibt einen bekannten Ausspruch des heiligen Augustin, welchen Angehörige der Römischen Kirche besonders gern anzuführen pflegen: „Ich würde dem Evangelio nicht glauben, wenn mich nicht dazu bewegte das Ansehn der katholischen (allgemeinen) Kirche." Das Ansehen der (wahrhaftig katholischen) Kirche bleibe in allen Ehren! Die Kirche — Zion, die Predigerin — bewegt mich dem Evangelio zu glauben, wenn sie das Evangelium lauter und rein verkündigt; denn der Glaube kommt aus der Predigt. Aber ich bleibe nicht hangen an der Predigerin, sondern hänge mich an Den, welcher gepredigt wird: Christum, der mich selig macht. Lernen wir jedoch die wahre Meinung seines Ausspruchs von Augustin selber. Er sagt zu unserm Texte: „Zuerst glaubten sie um des Gerüchts, hernach um der Gegenwärtigkeit der Wahrheit willen. So gehet es noch heute mit denen, welche draußen und noch nicht Christen sind. Christus wird ihnen verkündigt durch christliche Freunde; die Kirche zeugt, gleich jenem Weibe, von Christo und ruft: Kommet und sehet! So kommen sie zu Christo, indem sie glauben um solcher Rede der Kirche willen. Nun aber bleibet Er bei ihnen und unterweist sie durch Sein Wort; dann glauben sie fester an Ihn, daß Er wahrhaftig der Welt Heiland

sey." Also was soll uns seyn das zeugende Bekenntniß der Kirche und die Zeugenrede der Gläubigen? Ein Zeugniß vom Licht, nicht das Licht selber (Cap. 1, 8.); eine Ausstrahlung der Wahrheits- und Lebenssonne, in deren Scheine wir zur Sonne selbst uns finden sollen. Der Grund unsers Glaubens ist allein Christus, welcher im Evangelio sich uns darbeut und sich erweist „in der Kraft und im heiligen Geist und in großer Gewißheit" (1 Thess. 1, 5.) an Allen, die Sein Wort gerne annehmen. Haben wir aber durch die Kraft Gottes (1 Cor. 2, 5.) erfahren und hat es der heilige Geist in unserm Herzen versiegelt (2 Cor. 1, 22.), daß Christus wahrlich der Heiland ist, welchen die Kirche bekennend preist, dann stimmen wir von Herzensgrunde mit ein, und reden weil wir glauben, nicht um der Rede der Kirche willen, sondern mit der Rede der Kirche, als dem lautern Wiederhall des Wortes, welches der lebendige Gott redet zu Seinen Kindern. Der HErr gebe doch jedem Pastor recht viele Gemeindeglieder, und Seiner geliebten Kirche recht viele Gemeinden, welche — mit aller schuldigen Dankbarkeit gegen Gott, daß sie durch Predigt und Seelsorge treuer Zeugen und an der treuen Hand des kirchlichen Bekenntniß-Segens erbauet sind auf den Glauben der Heiligen — doch also sprechen dürfen: „Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Rede willen; denn wir haben selbst gehöret und erkannt, daß Dieser wahrlich ist Christus, der Welt Heiland." — Den Heiland, und zwar der Welt, also auch der Samariter Heiland haben sie in Jesu gefunden. Da haben sie das Rechte in Ihm gefunden. Schließ dich mit ein und sprich, ruhend im Glauben ans Wort: „Jesus Christus ist der Welt

und mein Heiland," so versiegelst du es, daß Gott wahrhaftig sey, und hast das ewige Leben. Amen.

Nun, lieber HErr Jesu, dazu hilf uns Allen! Es war ja Deine Speise, das Werk der Erlösung aller Sünder zu vollenden: so trauen wir Dir zu, Du ewiger Hoherpriester, daß es noch heute Deine Speise und Freude ist, zu vollenden das Werk unsrer Heiligung, das Du in uns angefangen hast. Segne an uns und an allen Menschen das Werk Deiner Diener, welche die Aussaat Deiner Opferliebe einernten und sammeln Frucht ins ewige Leben, auf daß Du und Deine Heiligen sich daran zusammen erfreuen. Ja, segne Deine Kirche mit Erntesegen, zu Haus und unter den Heiden, und wo das Feld vor Dir schon weiß zur Ernte ist, da laß Deine Schnitter Glaubensaugen aufheben und Liebeshände! Laß auch alle Kleinodien der Lehre und des Lebens, vor Allem aber des Leidens, womit Du je Deine Kirche geschmückt hast, vermöge des Bandes heiliger Gemeinschaft ihren Gliedern reichlich zugeeignet werden. Und die durch Deiner Gläubigen treues Zeugniß zu Dir, der einigen Quelle alles Lebens, geführt werden, die gründe und mache völlig im Herzens-Glauben und gewisser Erfahrung, auf daß die Schaar der Auserwählten voll werde, welche mit einerlei Rede und Einer Stimme Deinen Namen bekennen, daß Du bist der HErr, Jesus Christus, der Welt Heiland. Amen.

Mel. Dir, Dir, Jehovah, will ich singen.:

So gib Dein Wort mit großen Schaaren,
Die in der Kraft Evangelisten seyn:
Laß eilend Hülf uns widerfahren,
Und brich in Satans Reich mit Macht hinein!
O breite, HErr, auf weitem Erdenkreis
Dein Reich bald aus, zu Deines Namens Preis!

10.

Das andere Zeichen, das Jesus that in Galiläa.

Cap. 4, 43—54.

HErr, lehre uns glauben, ehe wir sehen, damit wir glauben, wenn wir sehen, und wenn wir nicht sehen, doch glauben. Amen.

Der Glaube der Samariter hatte den Heiland erquickt, wie frisches Wasser einen müden Reisenden. Nun kommt Er nach Galiläa. Hätte man Ihm nicht entgegengehen sollen mit Jauchzen? Hätten nicht harrende Herzen den Heiland in Ihm begrüßen sollen? — Wohl nahmen Ihn die Galiläer auf; aber eine Samariter-Aufnahme war das nicht. In Sichem hatte der HErr keine Wunder und Zeichen gethan; um Seines Wortes willen glaubten Viele an Ihn (V. 41), nämlich solche, welche dürsteten nach einem Heilande. In Galiläa aber hafteten die Leute an der Schale des Evangelii, an den sinnenfälligen Wundern Jesu, und zu dem süßen Kerne, welchen die Wunder als Zeichen bargen, drang keine Heilsbegierde hindurch. Das erfüllte den HErrn mit Traurigkeit. Doch auch in Galiläa findet Er Heilands-Speise zu essen. Die Seelen zu läutern und für die Offenbarung Seiner Herrlichkeit empfänglich zu machen; die Empfänglichen gnädig weiter zu leiten, da-

mit Seine Person, nicht bloß Seine Wunder, der Inhalt, und Sein Wort, nicht bloß was sie sahen, der Grund ihres Glaubens werde: das war Seine Liebesarbeit in Galiläa, woraus der Evangelist die Glaubensführung des Königischen von Capernaum als Exempel hervorhebt.

V. 43. 44. Aber nach zween Tagen zog Er aus von dannen und zog in Galiläam. Denn Er selbst, Jesus, zeugte, daß ein Prophet daheim Nichts gilt. Er hatte es bezeugt, nun sollte es eintreffen. Gegen Samarien gehalten, war die Ehre eine geringe, welche Galiläa seinem Propheten erwies; und Nazareth weigerte Ihm ja die Ehre gar. Es ist eine Schmach der menschlichen Natur, daß ein Prophet daheim Nichts gilt. Je näher die ganz milde und herablassende Liebe Gottes den Leuten rückt, desto heftiger wehren die sie von sich ab, welche sich schämen zu bekennen, daß sie ihrer nicht werth sind, und sich ärgern, daß sie im Genusse ihrer Weltgeschäfte durch den täglichen Anblick solches Liebesboten gestört werden. Vergl. über den Spruch Luc. 4, 24. Bd. I. 4. Aufl. S. 162 f.

V. 45. 46. Da Er nun nach Galiläa kam, nahmen Ihn die Galiläer auf, die gesehen hatten Alles, was Er zu Jerusalem auf dem Fest gethan hatte; denn sie waren auch zum Fest gekommen. Und Er kam abermal gen Cana in Galiläa, da Er das Wasser hatte zu Wein gemacht. War der HErr, wie wir angenommen haben (vergl. zu Cap. 3, 22.), gleich nach dem Feste nach Galiläa zurückgekehrt, und liegt Sein Taufen im jüdischen Lande zwischen jener ersten und dieser andern Rückkehr, so wird Er das erste Mal ganz in der Stille sich gehalten haben. Jetzt aber ließ Er als

„Prophet“ sich aufnehmen und die Galiläer wollten sich sonnen in dem Glanze alles dessen, was der Sohn ihres Josephs in Jerusalem gethan hatte. „Die Wunder, welche die Galiläer gesehen hatten, erwähnt der Evangelist, um den puren Wort-Glauben der Samariter in desto helleres Licht zu setzen.“ Chrysostomus. Was findet wohl der HErr in deinem Hause, wenn Er wiederkommt (gleichsam zur „Hausvisitation,“ wie Chemnitz diesen Besuch Jesu in Cana nennt), um Frucht zu suchen von der Offenbarung Seiner Herrlichkeit, womit du vorhin gesegnet worden? — In Cana fand Er nicht viel mehr, als das Bedürfniß neue Wunder zu sehen.

V. 47. Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu Ihm, und bat Ihn, daß Er hinabkäme und hülfe seinem Sohne; denn er war todtkrank. Ein Hofbeamter des Königs Herodes Antipas hörte von der Ankunft Jesu in Galiläa. Er hatte das Bild des Wunderthäters — vielleicht von Jerusalem her — in der Seele behalten, und durch die Krankheit seines Sohnes war dasselbe aufgefrischt worden. „Ob Er wohl nach Capernaum kommen wird? Dann wage ich es und bitte Ihn um Hülfe; mein Sohn ist mir lieber als meine Hofbeamten-Ehre, die ich dabei aufs Spiel setze.“ So mochte der geängstete Vater bei sich sprechen. Aber Jesus kam nicht nach Capernaum. Da entschloß er sich, nach Cana aufzubrechen. Wir sehen, es ist etwas in dem Manne, was werth ist, von Jesu in Pflege genommen zu werden. Er traut es der Macht Jesu unbedenklich zu, daß Er dem todtkranken Kinde helfen könne, und Seiner Güte, daß Er den Weg

von Cana nach Capernaum nicht für zu beschwerlich halten würde. Freilich schöner wäre es gewesen, wenn, statt des kranken Kindes lautere Heilsbegierde den Mann zu Jesu getrieben hätte; dann würde die Heilung seines Sohnes als Zugabe ihm zugefallen seyn (wäre dies anders der Verherrlichungs-Weg Gottes an ihm gewesen), und kaum würde auch eine so kümmerliche Anschauung von Jesu Wunderkraft, als müsse Er hinabkommen um helfen zu können, in einem das Himmelreich bei Jesu suchenden Herzen aufgekommen seyn. So war es denn eine sehr unvollkommene Bitte, von einem sehr unvollkommenen Glauben begleitet, womit der Königische dem HErrn nahete, und es ist das scharfe Messer des Wundarztes, das in der Antwort ihn anrührt:

V. 48. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Also der Königische glaubte bisher noch nicht; nach der Sprache des HErrn vom Glauben. Er glaubte wohl an Jesum als an den Wunderthäter für sein Kind, aber nicht als an den Heiland für sich selbst. Und darin war er ein Abbild der Galliläer überhaupt, deshalb sagt der HErr: ihr, indem Sein Auge wehmüthig nach Samarien zurückschaut. Ob sie aber glauben würden, wenn sie die begehrten Zeichen und Wunder sähen? Sie hatten ja schon gesehen, was Jesus gethan hatte zu Jerusalem und hier zu Cana, und glaubten nun doch nicht; zur Seligkeit glauben würden sie nur dann, wenn sie die Person des von den Zeichen Gezeigten, wenn sie den Heiland ins Herz schlössen. Dahin will der HErr diesen Mann ziehen. Er schlägt ihm seine Bitte nicht ab; nein, aber Er gönnt ihm mehr als er gebeten. Es ist als spräche

Er: „Bedürftest du denn Meiner gar nicht? Soll ich bloß deinen Sohn gesund machen? Hast du Meine Zeichen und Wunder lieber als Mich, und soll das dein Glaube seyn und bleiben, zu glauben, daß Ich ein Prophet bin, der Wunder und Zeichen thut?" — Hiebei sollen wir uns prüfen, woran unsre Liebe hängt, wenn wir sprechen: wir lieben Gott. Ist's wirklich Seine Person, die wir lieben, oder würden wir Ihn nicht lieben, wenn wir nicht „Zeichen und Wunder" in allerlei Durchhülfe sähen, die uns widerfährt? Assaph bekennt: „HErr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich Nichts nach Himmel und Erde! (Ps. 73, 25.) Gott lehre uns, Ihn also im Glauben lieben! — Der arme betrübte Vater hatte einen Empfang, wie er ihn fand, wohl nicht bei Jesu erwartet; aber daß er ihn verdient hatte, sagte ihm sein, durch des HErrn strafendes Wort verwundetes Herz, worin doch nicht der leiseste Ton von Unmuth laut wurde. Er schwankt wohl einen Augenblick, ob er gehen, ob er bleiben solle; er möchte gern etwas Anderes, als die Bitte um das ersehnte Wunder, vorbringen; aber aus seinem gepreßten Gemüthe ringt nur der eine Seufzer sich los:

V. 49. Der Königische sprach zu Ihm: HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt! Und der HErr hört in diesem Nothgebetsseufzer mehr, als der Betende in vielen Worten Ihm hätte sagen mögen: Er schaut hinein in ein ganz einfältiges, wahrhaftiges, demüthiges Herz; in ein Herz, welchem Er zumuthen durfte, Sein Wort als gnädige Erfüllung der Bitte: „Komm hinab!" dahinzunehmen.

V. 50. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet! Der Mensch glaubte dem Worte,

das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Sonst ging ja wohl der HErr, wenn man Ihn bat, freundlich mit hin zu den Kranken und legte die Hände auf sie zur Heilung; diesmal aber fordert Er den Glauben des Bittenden heraus und spricht: „Gehe hin, dein Sohn lebet!" „Dies Wort, ein heilsam Kraut, wirket zwei Heilungen auf einmal: der am Fieber kranke Sohn empfängt daraus Gesundheit, und der an Glaubensschwachheit kranke Vater Glaubensstärke." Brenz. Es ist ein wunderschönes Exempel des wachsenden Glaubens, das wir an diesem Königischen vor uns haben. Mich dünkt, Johannes drückt seine eigne freudige Verwunderung aus, wenn er uns den plötzlich ganz still und zufrieden gewordenen Mann vormalt: „Der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin," ging hin, so voll ruhiger Zuversicht, so unbekümmert um das Wie der Heilung seines Sohnes, so beschäftigt im Gemüthe mit Jesu, daß er den Weg von Cana nach Capernaum (nur fünf Meilen etwa) erst am andern Tage zurücklegte: seines lebenden Kindes war er gar gewiß, wäre er nur erst eben so gewiß seines für ihn lebenden Heilandes! Doch wo die Glaubensstaffel erreicht ist, von der V. 50. spricht, da ist die, welche in V. 53. folgt, ganz, ganz nahe. — Kennen auch wir die zufriedene Ruhe, welche der Seele sich bemeistert, wenn es ihr durch Gnade gelingt, in ein gesprochenes Wort Gottes sich hineinzuschwingen und im Gehorsam des Glaubens hinzugehn? Oder spräche Gott minder deutlich zu uns, als Jesus hier zu dem Königischen? O, daß wir auf Sein Wort merkten! Wir sind in Angst, in rathloser Verlegenheit; wir rufen Ihn an um Aushülfe — Er straft uns, unser Gewissen sagt uns: Nun erst kommt ihr? Erst diese Noth ist im Stande euer

Herz zu brechen, euch der längst euer harrenden Liebe in die Arme zu treiben? Wir beugen uns; wir halten an mit Beten, wir beten heftiger. Da fällt ein Lichtstrahl in die dunkle Seele: ein Wort Gottes, eine Verheißung Seiner Gnade wird uns lebendig; wir hören uns angeredet aus unsers Gottes Munde. Aber anders ist Sein Weg, als wir gedachten, höher als der unsrige. Wir haben zu wenig gebeten, Gott ist größer als unser Herz. „Thue deinen Mund weit auf, laß Mich ihn füllen" (Ps. 81, 11.), heißt es bei Ihm. Es soll nicht erst werden, was wir begehrten, es ist schon geschehen! „Dein Sohn lebet!" Und was lebet durch das Wort Gottes, das lebet für uns durch den Glauben an Sein Wort. Sollten wir nun wieder tödten durch Unglauben, was Gottes allmächtige Liebe ins Leben gerufen? Verweigern wir dem lebendigen Gotte die einzige Ehre, die Er von Sündern erwartet: den Gehorsam des Glaubens, nun so will Er uns nicht zwingen, Seine Herrlichkeit zu sehen; aber Er wird sich auch nicht zwingen lassen, sie anders zu offenbaren, als in der unverbrüchlichen Ordnung, wonach das geglaubte Wort unser einiges Licht auf dem Wege zum Schauen ist. „Was ist aber Seligeres und Fröhlicheres, denn Seinem Worte gläuben, und sich durch keine Anfechtung davon lassen dringen, sondern wider aller Anfechtung des Teufels allein die Augen zuthun, Sinn und Witz, Vernunft und alle Klugheit weglegen, und stets im Herzen sprechen: Gott hat geredet, Er kann nicht lügen. Nichts Fröhlicheres ist, sage ich, denn ein solcher Glaube." L. Und wo solcher, am Wort hangender Glaube recht ist, da pflegt auch Gott zu eilen mit herrlicher Belohnung:

V. 51. Und noch indem er hinabging, begeg-

neten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet! Noch unterwegs sollte er erfahren, daß das Wort ein kräftiges Wort sey, welchem er geglaubet hatte: es klingt ihm aus dem Munde seiner Knechte entgegen, welche dieses Wortes allmächtige Wirkung an dem Kinde gespürt hatten in dem Augenblicke, als es aus Jesu Munde ging. Auch uns begegnen hin und wieder noch unterwegs Stimmen, welche wie ein Echo unsers Glaubens aus dem Reiche des Schauens zu uns herüber tönen. Ich habe von einem Obersten v. M. gehört, welcher wegen Verrath an seinem Könige und seinem Vaterlande zu langjähriger Gefangenschaft verurtheilt worden war, und nun in seinem einsamen Kerker zu Glatz in Schlesien anfing, den lebendigen Gott zu suchen, dessen Bild und Spur längst in ihm verblichen war. Man hatte ihm eine Bibel gelassen, sonst kein Buch, und während er anfangs nur mit innerm Ingrimm und Zähneknirschen darin gelesen, empfand er nach und nach das Anschmiegen der milden Hand Gottes an sein ödes, trostloses Herz. In einer schlaflosen Nacht, zum ersten Male seit seiner Kindheit, wird es ihm plötzlich, als könne er beten. Er schlägt die Bibel auf und liest das Wort: „Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen" (Ps. 50, 15.). Darauf hin ruft er Gott an: „HErr Gott, offenbare Dich mir, errette mich aus der Noth meines Unglaubens!" Und es wird ihm gegeben zu glauben dem Worte, das Gott zu ihm redete; der milde und unbeschreiblich genügsame HErr, welcher die leiseste Glaubensregung nicht verachtet, hatte das Kommen dieses Elenden zu Ihm vergeltend angesehen (Hebr. 11, 6.). Er steht getröstet von seinen Knieen auf, überzeugt im Gewissen, daß eine

Berührung seiner Seele mit dem lebendigen Gotte stattgefunden habe, und daß es mit ihm noch zum Preisen Gottes kommen werde. In derselben Nacht aber saß der König dieses Obersten von Leibesschmerzen gepeinigt in seinem Bette. Er bat Gott um eine Stunde ruhigen Schlafs, schlummerte ein und als er erquickt wieder erwachte, sagte er zu seiner Gemahlin: „Gott hat mich eben so freundlich angesehen, und ich möchte Ihm gerne dankbar dafür seyn. Wer ist wohl in meinem Lande, der mich am tiefsten gekränkt hat? — dem will ich heute vergeben." Einen Augenblick sann er nach und rief dann aus: „Der Oberst M. — er sey begnadigt!" — Als nun die Kunde seiner Freilassung den Gefangenen erreichte und der zwiefach Begnadigte nach der Stunde forschte, in welcher Gott dem Könige das Herz gelenkt hatte: da fand es sich, daß — der alte Gott noch lebt, und daß (wie oft vorher, lies z. B. Dan. 10, 12.) so noch heute durch Seine ausgestreckte rechte Hand geschieht, was wir in unserm Texte weiter lesen:

V. 52. 53. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. „O wie nöthig ist es, daß wir auch fein nach Gottes Wegen und Werken fragen und forschen, daß wir sonderlich in der Schrift stets forschen, aber auch hernach unsre Kreuz- und unsre Hülfe-Stunden miteinander vergleichen und auf alle Wege und Führungen Gottes Acht haben, was Er zu dieser oder jener Zeit und Stunde mit uns und Andern

gethan hat. Da würden wir auch den HErrn besser erkennen lernen und uns im Glauben stärken. Ja, wenn wir nur nicht so unachtsam wären, sondern fein genau auf Alles merkten, so würden wir wohl täglich und stündlich die Vorsorge, Treue und Regierung Gottes spüren; denn es geht auch keine Stunde vorbei, da der HErr uns nicht eine Wohlthat erzeiget und nach Leib und Seele für uns sorget." Bogatzky. Ja, wenn wir helle Augen hätten für Gottes Rath und That, dann würden wir — wie derselbige Zeuge singt — „auch sehen aller Orten in güldnen Glaubensworten die Schrift von Seiner Gnade stehn!" Jedoch hier „unterwegs" wird uns immer nur ein Vorschmack des seligen „Merkens" zu Theil, welches auf den Glauben ans Wort folgt. Angelangt im Reiche des herrlichen Schauens werden wir mit unaussprechlicher Freude aus dem Munde heiliger Engel und vor uns vollendeter Seligen das Echo der Gottesworte hören, welche einst unser Stecken und Stab waren, daran wir hingingen im Glauben, und im forschenden Gespräch mit den himmlischen Begleitern unsrer Erdenpilgrimschaft wird ein Licht nach dem andern uns aufgehen und die Treue unsers Gottes bestrahlen — ja, aus den Vorhöfen des himmlischen Heiligthums ins Allerheiligste verklärten Wesens eingegangen, merken wir dann völlig, daß Gott wahrhaftig sey, und verkündigen in ewigen Freudenpsalmen, „daß der HErr so treu ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an Ihm" (Ps. 92, 16.). — So lange wir wandeln im Glauben, ist es bei jedem blickweisen Lüften des Vorhangs, welcher das Ewige und Unsichtbare vor unsern sterblichen Augen verhüllt, auf eine Stärkung des Glaubens abgesehen. So ward der Glaube des Königischen jetzt vollendet. „Er glaubte"

— was glaubte er? Daß durch Jesu Wort sein Kind lebe? Das hatte er vielmehr vorhin geglaubt und jetzt sah er's. Nein, er glaubte mit dem Glauben, in welchem man selig ist, an Jesum, daß Dieser wahrlich sey Christus, sein Heiland. Er ward gläubig. Und Gott gab ihm Gnade, daß nicht allein seines Hauses Wunderkind, sondern sein ganzes Haus mit ihm im einträchtigen Glauben Gotte die Ehre gab, also daß es nun im Sinne ewigen Lebens heißen sollte: „Dein Haus lebet!" Wie herrlich kann Gott lohnen, schon hier! Dieser Vater war in zärtlicher Sorge um sein todtkrankes Kind hochbemüht gewesen: nun ist sein Kind, und er selbst, und sein ganzes Haus, ewig genesen. — An jedem 21. Sonntage nach Trinitatis, da man dies Evangelium predigt, legen christliche Hausväter die Hand auf das Wort: „Und er glaubte mit seinem ganzen Hause," und beten: „O HErr, laß Dir doch auch mein Haus befohlen seyn!" Und dazu schauen wir weiter, und sehen auf „das Haus Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes" (1 Tim. 3, 15.), und tragen dem himmlischen Hausherrn das flehentliche Anliegen vor: Er wolle Seiner armen Christenheit Gnade verleihen, daß doch bald kein getrenntes Glied mehr seyn, sondern der Eine Glaube des Einen Hauses als Band des Friedens Alle umschlingen möge.

Nun laßt uns den gesegneten Gang des Königischen noch einmal überschauen. Er hörte — er ging hin und bat — er kam mit dem Verlangen zu sehen, glaubte aber, ehe er sah, dem Worte und ging hin — er merkte, was er geglaubet — er ward gläubig, und glaubte nun auch, ohne zu sehen — er glaubte mit seinem ganzen Hause. Was der Heiland zu Thomas sagt, am

Ende der evangelischen Geschichte: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben" (Cap. 20, 29), das erscheint gleich hier zu Anfang in diesem zweiten Galiläischen Zeichen als Grundthema der Unterweisung zur Seligkeit, wozu unser Evangelium nütze seyn will.

V. 54. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da Er aus Judäa in Galiläa kam. Drei Galiläische Zeichen (wie auch drei in Judäa geschehene) berichtet Johannes: das erste auf der Hochzeit zu Cana, das zweite hier am Sohne des Königischen, das dritte an dem „vielen Volke," welches Jesus speiste (Cap. 6.). Die Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn schreitet vorwärts, nach außen und nach innen: nach außen, denn der Hochzeitswein zu Cana ward nur einer bescheidenen Galiläischen Hochzeitsgesellschaft eingeschenkt, der Königische aber mit seinem ganzen Hause wird in Galiläa's Hauptstadt ein Leuchter für Jesu Licht, und die fünf Gersten-Brote und zween Fische werden gesegnet für fünftausend Mann; nach innen, denn während in Cana der Heiland nur leise von der Stunde der Offenbarung Seiner Herrlichkeit redete, spricht Er zu dem Königischen vom Glauben an solche Seine Herrlichkeit, dem Volke aber am Galiläischen See deutet Er das herrliche Zeichen der Speisung in der heiligen Predigt vom Brote des Lebens, welches Er selber ist. Jesus Christus ist die Sonne der Herrlichkeit; jedes Zeichen, welches Er thut, ist ein Sonnenstrahl; verfolgen wir solchen einzelnen Strahl mit andächtig forschendem Auge, so kommen wir immer wieder bei der Sonne an, und das ist die Segensfrucht, welche die Betrachtung der evangelischen Zeichen uns eintragen will.

HErr Jesu, der Du lebest und regierest in Ewigkeit,

laß Deine Herrlichkeit uns offenbar werden, nicht eine vergangene, sondern eine gegenwärtige Herrlichkeit! Segne jede Noth, die uns widerfährt, daß sie uns aus der Welt, aus uns selber heraus, zu Dir hintreibe. Erhöre unser Gebet, auch unser unvollkommnes Nothgebet, und lehre uns hinansteigen auf den Gebetsstufen bis zu der höchsten und letzten, da wir Dich anbeten werden in ganz lauterer und heiliger Liebe, in vollkommener Freude an Deiner Schöne! Aber auch ehe wir angelangen, o HErr, an das Ufer der seligen Ewigkeit, da man Dich im Schauen preist, müsse der Anker unsers Lebens fest in Dich eingeschlagen seyn, auf daß wir im Frieden dahingleiten mitten über die tobenden Wellen der Welt. Behalte uns im Glauben, im Glauben an Dein Wort, und was Du uns hier schon gibst an Vorschmack der himmlischen Freude vor Deinem Angesicht, das laß uns gereichen zur Stärkung im Glauben, damit wir in Deiner wahrhaftig Seligen friedensvollem Stande erfunden werden: doch zu glauben, auch wo wir nicht sehen! Und noch Eins, lieber HErr Jesu, das hätten wir gerne: ist's möglich, so gönne uns das glückselige Loos des Königischen von Capernaum, zu glauben mit unserm ganzen Hause. Willst Du uns gebrauchen zu Werkzeugen der Bekehrung der Unsrigen, so gib uns dazu die Kraft, welche uns mangelt, Ernst, Liebe, Weisheit, Treue — Alles, HErr, was nur Du kannst geben. Ach, daß wir Dich nur nicht hindern möchten durch unser Thun! Und wenn einst Dein Haus wird voll seyn, voll von Gerechten durch Einen Glauben, dann müsse Niemand fehlen von Allen, für welche und mit welchen zu beten Dein Geist uns hier getrieben hat. Das hilf, HErr Jesu. Amen.

Mel. Nun bitten wir den heiligen Geist.

Ach gib an Deinem kostbaren Heil
Uns alle Tage vollkommen Theil,
Und laß unsre Seele sich immer schicken,
Aus Noth und Liebe nach Dir zu blicken
Ohn Unterlaß.

11.

Bethesda.

Cap. 5, 1—15.

HErr Jesu, lebendiger Heiland, der Du trägst unsre Schmerzen und Krankheit, erbarme Dich unser. Amen.

Wie in der vorigen Bibelstunde, so wiederum in dieser, sollen wir die Herrlichkeit des HErrn sehen, wie Er in einem Wunder sie offenbart. Johannes hat nicht viele Wunder beschrieben; die er aber berichtet, zeigen uns Jesu Herrlichkeit, und es ist dabei seiner Liebe Bedürfniß, auch die Worte des HErrn, welche Seine Wunder als Zeichen Seiner Herrlichkeit erkennen lehren, der Gemeinde zu übergeben. Das thut er hier von V. 17. an: das Wunder an dem Kranken bei Bethesda erscheint als ein einzelner Tropfen aus der Fülle heilskräftigen Lebens, welche im Sohne Gottes beschlossen und durch Ihn allen Kranken und Todten eröffnet ist. Billig lauschen wir daher Seiner Rede den Sinn ab, welchen Er hineingelegt hat in Sein Thun, und gleich jetzt, während wir am Teiche Bethesda um Ihn uns sammeln, lassen wir das Thema der Predigt, wozu unsere Geschichte die Einleitung ist, in unser Ohr tönen: „Mein Vater wirket bisher, und Ich wirke auch."

V. 1. Darnach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, was für ein Fest hier gemeint ist. War es nicht sowohl e i n, als d a s Fest der Juden, nämlich das O s t e r fest, so zog der HErr hinauf gen Jerusalem, um jetzt zum zweiten Male dem Volke des Eigenthums den Osterbund zu stärken und in ihm die Sehnsucht zu erwecken nach der Erlösung, deren Vorbild man feierte im Essen des Osterlammes. Der Kranke am Teich Bethesda wäre dann ein desto augenfälligeres Abbild des Volkes Israel, und in den 38 Jahren seiner Krankheit fänden sich jene 38 Jahre wieder, welche das Volk in der Wüste elendiglich zubrachte, deren Ende aber das erste Osterfest in Canaan, die Wiederaufrichtung des gebrochenen Bundes mit dem HErrn, bildete. War das fragliche Fest dagegen (was wahrscheinlicher ist) das Fest P u r i m, das Gedächtnißfest der im Buche Esther beschriebenen Errettung des Volks aus der Hand der Heiden, so zog der HErr hinauf gen Jerusalem, um im Gegensatz zu dem fleischlichen Sinne der Juden, der besonders in Jerusalem bei diesem Feste sich hervorzuthun pflegte, das Bethesda-Lazareth zu besuchen und Seine Freude zu haben im Erfreuen der Armen und Elenden (Esth. 9, 22.). Das Erscheinen des HErrn im Mittelpunkte des Volks gerade an diesem Feste, wo man im Genusse der Weltlust des Gottes vergaß, der das Volk Seiner Wahl so wunderbar erhalten, es mußte allen irgend Empfänglichen ein lautes: „Dankest du Mir also, du toll und thöricht Volk!" ins Gewissen rufen. Es sey nun Oster- oder Purim- oder sonst ein Fest (nach der Annahme Mehrerer das L a u b h ü t t e n fest) gewesen, in jedem Falle hatte das Volk die Frage des Heilandes: „W i l l s t d u g e s u n d w e r d e n?" auf

sich selber mit zu beziehen. Ach, wie gern hätte Er alle Krankheit geheilet, der Arzt aller Kranken — aber sie wollten nicht zu Ihm kommen, daß sie das Leben haben möchten (V. 40.).

V. 2—4. Es ist aber zu Jerusalem, bei dem Schafhause, ein Teich, der heißt auf Hebräisch Bethesda, und hat fünf Hallen, in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre, welche warteten, daß sich das Wasser bewegte. Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich, und bewegte das Wasser. Welcher nun zuerst, nachdem das Wasser bewegt war, hineinstieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war. An diesem heilsamen Teich hatte Israel in der Zeit seines tiefsten Verfalls noch ein Denkmal der vorigen Wunder des HErrn, zum Zeichen, daß Er das Land noch nicht verlassen habe (Ezech. 9, 9.) Wer hätte dies Bethesda (Gnadenhaus, Charité) und seine Heilskraft so schön beschreiben können, als eben Johannes, dessen Auge im Schauen himmlischer Geheimnisse geschärft ist, um überall unter der Hülle der Elemente die persönlichen Kräfte der unsichtbaren Welt zu erkennen? Derselbe Johannes, welcher in der Offenbarung „den Engel der Wasser" reden hört (Offenb. 16, 5.), d. h. den Engel, welcher das goldne Heer dienstbarer Geister vertritt, die dem allmächtigen Gotte in Austheilung oder Entziehung der Güter der vierten Bitte zu Gebote stehen (Ps. 104, 4; Hebr. 1, 7.), beschreibt hier im Evangelium — als habe sein geöffnetes Auge es gesehen — das Hinabfahren eines dieser „Engel der Wasser" in den Teich Bethesda, zum heilsamen Bewegen des Wassers, worauf die Kranken in den fünf Säulenhallen umher warteten.

Manche unter ihnen haben wahrscheinlich die Heilsamkeit des Wassers bloß einer sogenannten Naturkraft, z. B. einem unterirdischen Feuer, das den Sprudel im Teiche errege, zugeschrieben; Johannes aber weiß, daß jene unterirdische Bewegung unter der segnenden Hut überirdischer Engelkräfte stehe. Mit Johannes-Augen würden wir wohl noch heute an dieser und jener Heilquelle der lieben Engel gewahr werden, welche sich freuen, zum Dienst der Krankenpflege von ihrem HErrn verwandt zu werden. Ja, anstatt solche Sprüche wie diesen mit Befremden zu lesen, würden wir frisch und fröhlich dazu singen: „Also schützt Gott noch heut zu Tag vorm Uebel und vor mancher Plag uns durch die lieben Engelein, die uns zu Wächtern geben seyn.“ Vergl. Ps. 35, 5; 91, 11. 12. Die heil. Schrift kennt keine starren Naturgesetze, deren neutraler Macht wir überliefert wären, sondern sie läßt uns die Schöpfung durchtönt erkennen von dem lebendigen Gotte, dessen Wille von dienstbaren Geistern ausgerichtet wird zu unserm Heil (Ps. 103, 20. 21; Hebr. 1, 14). — Nur der Erste, welcher in das frisch bewegte Wasser hineinstieg, ward heil von seiner Krankheit; nur eine Minute dauerte die Bewegung, und wer sie nicht eilend nützte, kam zu spät.

V. 5. 6. Es war aber ein Mensch daselbst, acht und dreißig Jahre krank gelegen; da Jesus denselbigen sahe liegen, und vernahm, daß er so lange krank gelegen war, spricht Er zu ihm: Willst du gesund werden? In den Teich Bethesda fuhr nur ein Engel zu seiner Zeit herab, und nur der erste Hineinsteigende erlangte Heilung aus dem bewegten Wasser; auf des Menschen Sohn aber fahren die Engel Gottes hernieder ohn Aufhören (Cap. 1, 51.), und himmlische Ge-

genskräfte gehen von Ihm aus auf Alle, die im Glauben sich Ihm nahen. In Ihm ist erschienen das wahrhaftige Bethesda für Leib und Seele, und Er stellt sich heute eben darum hier am Teiche Bethesda ein, um Seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, dem alle Engel dienen, zu offenbaren. Auf den Allerelendesten und Hülfslosesten da in den Hallen am Teiche fällt Sein Heilandsblick. Er sieht ihn und Er kennt ihn. Die Jahre seiner Krankheit nicht nur hatte Er gezählt (vergl. Luc. 13, 16.), sondern auch die Geschichte seines Lebens war Ihm offenbar (V. 14). Da der arme Mensch nicht wußte, daß der HErr Bethesda's in Jesu vor ihm stand, so kommt ihm die Leutseligkeit des Heilandes ungebeten entgegen in den Worten: „Willst du gesund werden?" Nicht sowohl eine Frage, als ein Ausruf herzlichen Erbarmens ist das: „Und du willst auch gern gesund werden!" An die Sehnsucht des Kranken nach Genesung knüpft das milde Wort Jesu an und sucht in dem matten Herzen desselben die vielleicht schon dahingeschwundene Hoffnung zu erwecken, daß auch ihm noch möchte geholfen werden. „So fragt der HErr uns in allen unsern Trübsalen, ob wir wollen erlöst werden, wenn Er das Verlangen nach Erlösung uns einflößt; und dies Verlangen führt zugleich die Ueberzeugung mit sich, daß es nicht in unsrer Kraft steht uns zu helfen, sondern daß wir anders wohin, nämlich auf die Hand des HErrn sehen müssen, woher allein alle Hülfe kommt, derer wir im Glauben zu harren haben." Brenz.

V. 7. **Der Kranke antwortete Ihm: HErr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich lasse, wenn das Wasser sich bewegt; und wenn ich komme, so steigt ein Andrer vor mir hinein.** „Ich

habe keinen Menschen: — willst Du mir vielleicht den Liebesdienst erweisen, den sonst Niemand mir thun mag?" So etwas regt sich wohl leise in der Seele des Kranken; aber er wagt es nicht auszusprechen. Stille Gelassenheit redet aus ihm. Er seufzt freilich darüber, daß er Niemand habe, der sich seiner annehme; jedoch klagt er Niemanden an, murret auch nicht wider Gott: wir dürfen ihm zutrauen, daß die achtunddreißig Krankheitsjahre nicht vergeblich an ihm gewesen sind. Der Zusammenhang seines Elends und seiner Sünde ist ihm klar geworden; darum hält er so still und weiß nicht zu verlangen, daß ihm Jemand zu Hülfe komme — ja, selbst Jesu mag er es nicht direct zumuthen, ihn in den Teich hinabzulassen, sondern er wartet, ob vielleicht in diesem Krankenfreunde, der so wunderbar tröstlich ihn ansieht, der Mensch ihm zugeschickt sey, welchen er bisher nicht gehabt hat. Solchen Seelen kann der barmherzige und gnädige HErr sich nicht entziehen. Der sich erbitten läßt durch das Angstgeschrei eines Königischen (Cap. 4, 49.), wie sollte Der Sein Herz verschließen vor der stummen Bitte eines blöden, in sein Elend ergebenen Sünders? Wo kein Mensch helfen wollte, da brach die Hülfe des Sohnes Gottes herrlich herein. „Dem Lamm ist Nichts zu schlecht, Ihm sind sie Alle recht. Was Niemand sonst kann leiden, was alle Menschen meiden, das darf zu Jesu kommen: von Ihm wird's angenommen."

V. 8. 9. Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe hin! Und alsobald ward der Mensch gesund, und nahm sein Bette, und ging hin. Siehe da, wie der Sohn wirket, und macht lebendig, welche Er will (V. 17. 21.). Einst werden Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme hören: „Ste-

het auf!“ und sie werden alsobald aufstehen (V. 28.); die Stunde dieser Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes kommt so gewiß, als sie schon jetzt angebrochen war (V. 25.), jetzt, da das Machtwort des Lebendigen den Kranken bei Bethesda aufstehen hieß, und er war alsobald gesund. „Stehe auf!“ dem Worte gehorchte der Kranke; er wollte gesund werden im Glauben an das Wort, das Jesus zu ihm sagte: dies Wort ward sein Bethesda, es war ihm genug. Er glaubte, daß er aufstehen könne auf das Wort des HErrn, da konnte er aufstehen, und spürte alsobald, daß er gesund geworden war: er nahm sein Bette, das Wahrzeichen seines achtunddreißigjährigen Siechthums, und ging hin, wandelte frei ohne Krücken. Was für eine Kraft ist doch in diesem Schwachen mächtig! Da hieß es wohl: „Meine Seele, die zuvor sank bis zu der Höllen Thor, steigt nun bis zum Himmelschor.“ So herrlich, so wunderbar mächtig bricht der Glaube plötzlich hervor in demüthigen Seelen! Und was sagt uns das Bette, welches der Genesene dahinträgt? Achtunddreißig Jahre hatte dies Bette den Kranken getragen, nun trägt der Genesene sein Siechbette hinweg: so nehmen bekehrte Sünder die Geräthe ihres alten Wandels und tragen sie als Sieges-, aber auch als Gedenk-Zeichen, mit Freude und mit Schaam; so spricht z. B. der bekehrte Geizige zum Mammon: „Vorhin hattest du mich, nun aber habe ich dich,“ nimmt seine Habe und geht hin, bereit alles das Seine zu Gottes Ehre und Dienst zu legen. — Das zum Siegeszeichen gewordene Siechbette (Ps. 41, 4.) des Geheilten sollte aber zugleich predigen von dem heilsamen Wirken des Sohnes Gottes:

V. 10. Es war aber desselbigen Tages der

Sabbath. Da sprachen die Juden zu dem, der gesund war geworden: Es ist heute Sabbath; es ziemet dir nicht, das Bette zu tragen. Sie wußten wohl, wem zu Ehren der Geheilte das Bette trug, und ärgerten sich; sonst hätten sie schwerlich das Krankenbette des heimkehrenden Menschen mit „Wein, Trauben, Feigen und allerlei Last“ der Krämer, deren Sabbathsschändung Nehemia straft (Neh. 13, 15 f.), in eine Klasse gesetzt.

V. 11. Er antwortete ihnen: Der mich gesund machte, der sprach zu mir: Nimm dein Bette, und gehe hin! Der durch Sein Wort mich gesund gemacht, wie sollte der nicht werth seyn, daß ich Seinem Worte gehorchte? Zwar wußte er nicht, wer Jesus war (V. 13.); aber er hielt ihn freudig für einen Propheten, mächtig vor Gott, und war überzeugt, daß er im Befolgen Seines Geheißes wohl der Menschen Sabbathsfündlein, doch nimmermehr Gottes drittes Gebot verletzen könnte. — Wohl uns, wenn wir alle Menschenlehren, die in ein knechtisches Joch uns fangen wollen, niederzuschlagen wissen mit freudiger Berufung auf das Wort Dessen, der uns gesund gemacht hat zum ewigen Leben. Darin stehet die Freiheit eines Christenmenschen.

V. 12. 13. Da fragten sie ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bette und gehe hin? Der aber gesund war geworden, wußte nicht, wer Er war; denn Jesus war gewichen, da so viel Volks an dem Ort war. Für sie also war das Wunder des HErrn von keinem Geruch des Lebens begleitet. Sie wünschten vielmehr den HErrn zu einem Menschen zu machen, der, wenn er je Wunder thäte, sie nicht thäte im Namen Gottes, weil er den Sab-

bath nicht ehrte. Der Geheilte kannte „den Menschen" nicht. Noch ehe er hätte fragen können nach dem Namen dieses Arztes, der was kein Mensch vermochte an ihm gethan, war Jesus gewichen. Nicht vor den Augen und Ohren der Volksmenge, sondern allein mit dem Geheilten, als sein Beichtvater, wollte Er ihm sich zu erkennen geben.

V. 14. Darnach fand ihn Jesus im Tempel, und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre. Im Tempel fand ihn Jesus, wohl im Danken begriffen für die erfahrene Wundergüte Gottes. Deß hat der HErr sich gefreuet. Aber Er weiß auch, daß genesene Kranke auf dem Wege zu neuem, ärgeren Elende sind, wenn die erfahrene Güte sie nicht zur Buße leitet (Röm. 2, 4.). Darum ruft Er dem Geheilten drei Worte zu, welche ihn geleiten sollen auf seinem Wege. „Man achte auf die Reihenfolge der Worte. In die Mitte stellt Christus die Ermahnung: Sündige hinfort nicht mehr! Zu beiden Seiten aber unterstützt Er solche Ermahnung mit beweglichen Ursachen: vorn mit der Erwägung der empfangenen Wohlthat: siehe, du bist gesund geworden; hinten mit der Androhung ärgerer Sündenstrafe: daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre." Chemnitz. Was dem Menschen sein Gewissen bereits bezeugt hatte, das hört er nun ausdrücklich bestätigt durch das Wort des HErrn: sein Leiden war eine Strafe seiner Sünde gewesen. Zwar verbietet die heilige Schrift, aus dem Maße des Leidens auf das Maß der Schuld zu schließen (Luc. 13, 1; Joh. 9, 1. und die ganze Meinung des Buches Hiob); aber weil alle Menschen „täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdie-

nen," so soll Niemand, auch kein gläubiger Christ, sich weigern, in seinem Leiden eine Strafe seiner Sünde zu erkennen. Doch will alle Strafe in der Gnadenzeit nicht verderben, sondern erretten, und wir verwandeln die Zornschläge des heiligen Gottes in Liebesstreiche Seiner Vaterhand, sobald wir aufrichtig sprechen: „Schlage zu, ich hab's verschuldt!" „Unglück nenn lieber Zorn des HErrn, so bleibt die Hülfe dir nicht fern." Und wenn es dann heißt: „Siehe, du bist gesund geworden!" — wenn es der milden Barmherzigkeit Gottes gefällt, uns durch Hinwegnahme unsrer Last zu erquicken: so hören wir auch deutlich die Stimme: „Sündige hinfort nicht mehr!" und wir antworten: „O HErr, gib uns zu der großen Gnade, dafür wir Dich preisen, die noch größere Gnade, die Absichten Deiner Liebe an uns zu erkennen und treulich zu erfüllen!" Es ist erschrecklich, wenn die Strafe und die Erbarmung der göttlichen Liebe vergeblich an einem Menschen sich mühet. Aergeres, als achtunddreißigjähriges Siechthum, Aergeres vielleicht schon in der Zeit, gewiß aber in der Ewigkeit, erwartete den Gesundgewordenen, wenn er sein altes Leben fortlebte ohne geistliche Genesung. So schreibt es über euer Bette, ihr Kranken, wenn ihr genesen davon aufstehet: „Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre." Vergl. zu Cap. 8, 11.

V. 15. Der Mensch ging hin, und verkündigte es den Juden, es sey Jesus, der ihn gesund gemacht habe. Nun wußte er, wer der war, der ihn gesund gemacht hatte. Ehe wir den Arzt unsrer Seele in Jesu gefunden haben, bleibt uns der Arzt unsers Leibes ein unbekannter Mann. Wo wäre Einer, der die vierte

Bitte gläubig zu beten vermöchte, wenn er den Gott nicht kennte, welcher die fünfte erhört? — Den Namen Jesu verkündigt der Geheilte den Juden, als den Namen Dessen, der ihn gesund gemacht habe, nicht als den Namen eines Menschen, der den Sabbath unehre. Arges kam bei dieser Verkündigung nicht in sein Herz. Er hatte keine andre Vorstellung, als die Obersten des Volks müßten mit ihm einstimmig diesem Jesu Lob sagen, der größer ist als Bethesda's guter Engel. Nun wohlan, da sie lästern anstatt anzubeten, so wollen wir wenigstens dieses einfältigen Jesus-Zeugen Freude erfüllen, indem wir danksagend anrufen den Namen des HErrn, der ihn und Alle gesund gemacht hat, welche je gesund werden wollten.

Ja, HErr Jesu, wir preisen Deinen Namen, daß Du so herrlich bist und so freundlich! Wir hören Deine Stimme, wie Du einhergehst unter den Elenden, und lockst zu Dir, die keinen Tröster haben unter den Menschen, unter den Engeln, und mit dem milden Hauche Deiner hülfreichen Erscheinung belebst Du zu neuer Hoffnung, was schon müde geworden zu hoffen. O HErr, wir wollen gesund werden, weil wir hören, daß Du uns willst gesund machen. Wir wollen gesund werden, wenn es möglich ist, am Leibe und Dir dafür danken, so lange wir leben; wir wollen gesund werden — und dazu sagst Du Amen — an der Seele, und mit einem neuen Leben Dich ehren ewiglich, hier in der Gnade, dort in der Herrlichkeit. So laß uns hören Dein Wort, das Wort des Lebens, und ihm glauben. In dem Bethesda des Neuen Testaments, in dem Hause Deiner wahrhaftigen Güter, mache uns gesund von allem Sündenschaden. Und nach jeder neuen Segenserfahrung, nach jeder leiblichen Genesung und nach jeder

Absolution, lehre uns mit Zittern uns freuen, damit wir nicht fallen in ärgere Sünde und in ärgere Strafe. Lieber HErr, alle unsre Kranken seyen Deiner Barmherzigkeit befohlen; laß sie, wenn es seyn muß, die Jahre der Wüstentrübsale Israels erfüllen, wenn sie nur endlich bußfertig erfahren, was in ihren Herzen ist und warum Du sie also schlagen mußtest; die Du aber erquickst auf ihrem Siechbette und hilfst ihnen von aller ihrer Krankheit, da sie sprechen: „HErr, sey mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an Dir gesündiget“ — die laß mit offnen Augen anschauen Deinen Ernst und Deine Güte, daß sie hinfort der Sünde nicht mehr dienen. Du HErr aller Kranken und aller Gesunden, hilf Allen gnädiglich. Amen.

Mel. Freu dich sehr.

Heile mich, o Heil der Seelen,
Wo ich krank und traurig bin;
Nimm die Schmerzen, die mich quälen,
Und den ganzen Schaden hin,
Den mir Adams Fall gebracht
Und ich selbsten mir gemacht.
Wird, o Arzt, Dein Blut mich netzen,
Wird sich aller Jammer setzen.

12.

Mein Vater wirket bisher, und Ich wirke auch.

Cap. 5, 16—47.

1) Die Werke des Vaters und des Sohnes.

V. 16—29.

Der HErr lasse durch Sein theures Wort uns kündlich groß werden das Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch! Amen.

Seine Herrlichkeit hatte der HErr Jesus offenbart durch das Wunder am Teiche Bethesda, und die Engel neigten sich anbetend vor der Majestät, welche hervorleuchtete aus dem Fleische, darinnen das ewige Wort wohnete. Aber die Menschen verschlossen ihre Augen, verstockten ihre Herzen gegen das Anklopfen ihres Gottes und Heilandes: Israel wollte nicht gesund werden. „Thue deinen Mund weit auf, laß Mich ihn füllen“ (Ps. 81, 11.), so redete der segnende Wandel des Heilandes unter Seinem Volke, so bat auch das eben geschehene Liebeszeichen: — „aber Mein Volk gehorcht nicht Meiner Stimme, Israel will Meiner nicht!“ Wird Er nun thun, der HErr, wie die Klage Seiner verschmäheten Liebe im Psalme fortfährt:

„So habe Ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath“? Ja, es wird die Zeit kommen, daß Er sie läßt und dahingibt: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet Mich suchen, und in eurer Sünde sterben“ (Cap. 8, 21.). Noch aber läßt Er sie nicht. Noch wirbt Er um ihre Seelen mit andringender Liebesgewalt (V. 34.). In Seinem Worte entfaltet Er vor ihnen die Herrlichkeit, von welcher das Wunder bei Bethesda ein lockendes Zeichen war. — In dem ersten Theile Seiner Rede, den wir heute auszulegen versuchen, läßt der HErr uns erkennen das herrliche Geheimniß Seiner Werke, deren Kraft herrührt aus dem herrlichen Geheimniß Seiner Person: Sein Wirken ist lauter Gottes-Wirken, denn der Sohn und der Vater, zwei Personen, sind Eines göttlichen Wesens, das ursprüngliche Leben des Vaters ist das gleich-ursprüngliche Leben des Sohnes, und das Leben des Sohnes wird zum Leben der an Ihn Gläubigen. Was Johannes von dem ewigen Worte, dem Licht und Leben der Menschen, der Sünder, im Eingang seines Evangeliums verkündigt hat: dasselbe hören wir hier aus dem eignen Munde des ewigen Wortes, welches Fleisch geworden. Wohlan, so dürfen wir denn trinken aus derselben Quelle, aus welcher Johannes getrunken, und nehmen mit ihm aus Christi Fülle Gnade um Gnade.

V. 16. 17. Darum verfolgten die Juden Jesum, daß Er solches gethan hatte auf den Sabbath. Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher, und Ich wirke auch. Jesum verfolgten die Juden und wollten Seine Segenshände binden am Sabbath: ihre Blindheit konnte in diesem Jesu Gottes ungebundene Segenshand nicht sehen. „Mein Vater wir-

ket bisher," spricht Jesus. Der am siebenten Tage ruhete von Seinen Schöpfungswerken, der wirket, seit Er den ersten Sabbath werden ließ, bis auf diesen, welcher heute von den Juden erlebt ward, in Erlösungswerken. „Wenn Er nicht wirkete, wo wäre dann der Sabbath selber?" Bengel. Gott ruhet im freudigen Thronen über der Welt, die durch Sein Wort fertig ist und Seine Ehre erzählt; Er wirket in segnender Gegenwärtigkeit mitten in der Welt, die durch Sein kräftiges Wort getragen — erhalten, geheilt und verklärt wird. Nach dem Sinne der Juden brach also Gott selbst den Sabbath durch Sein Wirken. Willst du den christlichen Sabbath nicht brechen, so laß Gott in dir wirken durch Sein Wort und wirke du Gotteswerke in Seiner Kraft — wie man mit Luther singet: „Du sollt von deinem Thun lassen ab, daß Gott Sein Werk in dir hab;" und: „Du sollt heil'gen den Sabbathtag, auf daß Ich in dir wirken mag." *) Wirket nun der Vater bisher, wie sollte der Sohn nicht wirken? Der Vater wirkt ja nimmer ohne den Sohn, das ewige Wort: durch den Sohn hat Er die Welt ins Daseyn gerufen und durch den Sohn erhält Er die geschaffene, mit Heil bedachte Welt (Col. 1, 17; Hebr. 1, 3.). Darum spricht Jesus: „Und Ich wirke auch." Ich vollende des Vaters Werk (Cap. 4, 34.). Die Werke des Vaters, von welchem, und die Werke des Sohnes, durch welchen alle Dinge sind (Röm. 11, 36.), sind ungeschieden von einander, und das sabbathliche Liebeswerk an dem

*) „Darum merke, daß die Kraft und Macht dieses Gebots stehe nicht im Feiern sondern im Heiligen, also daß dieser Tag eine besondere heilige Uebung habe." Luther im gr. Katechismus.

Bethesda-Kranken war ein Zeichen dieses einträchtigen Wirkens des Vaters und des Sohnes zum Heile der Menschen. „Mein Vater — und Ich auch:" darin liegt das eigentliche Evangelium dieser ganzen Rede. Hätten die Juden glauben wollen, daß Jesus der Sohn Gottes sey, so würden sie Sein Gotteswirken mit Lob und Preis geehrt und Genesung zum ewigen Leben von Ihm erbeten haben. Aber die satten Pharisäer bedurften keines Gottes, der als Vater und als Sohn wirkte bisher, damit Er aufs Neue ruhen möge in seliger Freude an durch Ihn erlösten Sündern, deren Beseligung Er nun wirkt durch Seinen Geist, bis der ewige Sabbath anbrechen wird. Das Evangelium: „Mein Vater wirket bisher und Ich wirke auch," war den Juden ein Aergerniß:

V. 18. Darum trachteten Ihm die Juden nun viel mehr nach, daß sie Ihn tödteten, daß Er nicht allein den Sabbath brach, sondern sagte auch, Gott sey Sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich. Einen Namen der Lästerung schreibe Jesus vor Seine Stirn, sagen die Juden, und darum wollen sie Ihn tödten. Wir aber beugen die Knie im Namen des eingebornen Sohnes des eignen Vaters. Gott ist Seines eignen Sohnes (Röm. 8, 32.) eigner Vater: des Vaters ganzes göttliches Wesen ist des Sohnes persönliches Eigenthum. Darum sagt der HErr nicht: Unser, sondern: Mein Vater, und die Juden hören ganz richtig aus Seinen Worten den Sinn, welcher im Munde jedes Andern, als des eingebornen Sohnes, allerdings eine Lästerung seyn würde. Auch das „Gott gleich" — gleicher Gott von Macht und Ehren — ist eine richtige Auslegung des Wortes: „Und Ich wirke auch;" nur daß die Juden Je-

sum beschuldigen, Er reiße an sich, was Ihm nicht gebühre: Er mache sich selbst Gott gleich. Siehe, entweder als der Sohn, welcher gleich dem Vater wahrhaftiger Gott ist, wird Christus geehret, und so ehret Ihn im Glauben die ganze Christenheit auf Erden; oder als ein Mensch, der sich selbst Gott gleich macht, wird Er der Lästerung geziehen, und das geschieht von allen Ungläubigen. Dies Entweder — Oder leuchte jedem Leser des Ev. Johannis recht sonnenklar in die Augen! Alle Gläubigen aber müssen aus Johannis Munde allezeit neuen Odem kriegen zu bekennen: „Gleicher Macht und gleicher Ehren sitzt Er unter lichten Chören über denen Cherubim. In der Welt und Himmel Enden hat Er Alles in den Händen, denn der Vater gab es Ihm."

V. 19. Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Der Sohn kann Nichts von ihm selbst thun, denn was Er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Es kann der Sohn Nichts von sich selber thun: hiemit begegnet der HErr der doppelten Anklage der Juden, daß Er den Sabbath breche, und daß Er Gotte sich selbst gleich mache. Der Sohn ist Christus: der vom Vater in Ewigkeit geborne Sohn, welcher in des Vaters Schooße ist und siehet, was der Vater thut; der Fleisch-gewordene Sohn, welcher voller Gnade und Wahrheit wohnet unter uns, und offenbart Seine Herrlichkeit, indem Er thut, was Er siehet den Vater thun. Eben weil Er der Sohn ist, so ist es unmöglich, daß Er ein Werk thue, welches nicht zugleich des Vaters Werk wäre: des Vaters Wollen und Wirken wird vielmehr offenbar in des Sohnes Wollen

und Wirken. Der Vater wirkt nimmermehr ohne durch den Sohn, und der Sohn wirkt nimmermehr ohne aus dem Vater. „Dein Wille geschehe," das war die heilige Signatur des Wandels Jesu im Stande Seiner Erniedrigung; Er konnte Nichts thun, ohne was Er sah den Vater thun, weil Er anders Nichts wollen konnte. So erscheint denn gerade darin, daß der Sohn von sich selbst Nichts thun kann, die eigenthümliche Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater. Keiner Creatur kommt die Würde zu, welche der Sohn Gottes in diesen Worten sich zuspricht. Kein Mensch, kein Engel ist, der von sich sagen dürfte: „Ich kann Nichts von mir selber thun;" denn keines Menschen und keines Engels Selbst ist wesentlich und unzertrennlich Eins mit dem Selbst Gottes. Die Creatur kann sich losreißen von ihrem Schöpfer und Ihm ihr Ich gegenüber stellen, ihr Leben anstatt in Ihm in sich selber suchen und in ihrem eignen Namen, aus ihrem Eignen handeln (V. 43; Cap. 8, 44.); der Sohn Gottes dagegen hat keine Eigenheit, kein Selbst, das nicht zum ewigen Inhalte dasselbe Leben hätte, welches der Vater hat. Doch will unser lieber HErr Christus dieses Sein göttliches Leben nicht für sich selbst behalten. Dazu ist Er im Fleische gekommen und hat als Gotteslamm die Sünde der Welt, Alles was die Menschen je von sich selber gethan, getragen und gesühnet, damit Sein — des Eingebornen — Leben das Leben der wiedergebornen Kinder Gottes werde (Cap. 17, 23.). Wer in Christo bleibet, der kann Nichts von sich selbst thun — er kann nicht sündigen, sagt St. Johannes, denn er ist von Gott geboren (1 Joh. 3, 9.). Jedoch erst im Reiche der Herrlichkeit wird der heilige Same, aus welchem die volle Gottesfülle in den Herzen

der Gläubigen erwächst (Eph. 3, 19.), ohne alle Hinderung wirken und unverletzlich bleiben in den Kindern Gottes. Dann wird Gott Alles in Allen seyn (1 Cor. 15, 28.): Alles in den Wiedergebornen, wie Er Alles ist in dem Eingebornen; dann wird durch Gnade von den Kindern Gottes vollkommen gelten, was von dem eingebornen Sohne kraft Seiner göttlichen Natur gilt: sie können Nichts von sich selber thun, denn was sie sehen den Vater thun. Aber selbst dann noch wird zwischen dem Thun des einigen Sohnes und dem Thun der vielen Kinder Gottes der ewige Unterschied bleiben, daß der Sohn auf gleiche Weise, als gleicher Gott von Macht und Ehren, thut, was der Vater thut, während die Kinder Gottes in Weise seligen Dienens thun, was der Vater in ihnen wirkt. — In diesen ersten Worten Seiner Rede hat der HErr vornehmlich das Heilungswerk am Bethesda im Auge, welches Er nicht von sich selber, wie die Juden Ihn beschuldigten, sondern in Einheit mit dem bisher wirkenden Vater gethan hatte; nun aber greift Er weiter, und im Lichte des 20. Verses erscheint der 19. Vers erst in seiner ganzen Macht:

V. 20. Denn der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget Ihm Alles, was Er thut; und wird Ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Also nicht einzelne Werke sieht der Sohn den Vater thun, und thut sie gleichermaßen, sondern Alles, was der Vater thut, das thut gleicherweise auch der Sohn. Und begründet ist dies ungetheilte Wirken des Vaters und des Sohnes in der Liebe, d. h. in dem, was Gott wesentlich ist. Der Vater hat den Sohn lieb. Gott ist die Liebe, darum ist im göttlichen Wesen ein ewiger Liebes-Verkehr zwischen einem Ich und einem andern

Ich; der liebende Vater zeigt, und der geliebte Sohn sieht; der Vater ist selig im zeigenden Mittheilen alles dessen, was Er ist und thut, und der Sohn ist selig im schauenden Empfangen der Herrlichkeit des Vaters, die Er als die Seinige offenbart im Fleische und denen gibt, welche an Ihn glauben (Cap. 17, 22.). Denn was der Vater thut und dem Sohne zeigt, welchen Er lieb hat, das zeigt mitthuend der Sohn der in Ihm geliebten Welt. Nichts hält der Vater geheim vor dem Sohne, mit dem Er vielmehr Alles theilet, weil Er Ihn lieb hat; und Nichts offenbart der Vater der Welt, ohne durch den Sohn, weil Er nur im dahingegebenen Sohne die Welt lieb hat. Nun sind ja freilich Gott, dem Vater und dem Sohne, alle Seine Werke bewußt von der Welt her (Apostelg. 15, 18.); aber Er thut sie nach einander, von großen Werken zu größeren aufsteigend. Darum spricht Jesus: „Und wird Ihm noch größere Werke denn diese zeigen." Er weiß, welche Werke das sind, denn Er hat sie ewig gesehen in des Vaters Schooße. Zum offenbarenden Wirken aber wird der Vater sie Ihm zeigen. Größere Werke sind es, denn diese, in welchen Er bisher des Vaters Ihm gegebene Herrlichkeit offenbart hat (vergl. Cap. 1, 50.). Die diese größeren Werke Gottes des Vaters und des Sohnes sehen, werden sich verwundern: mit seligem Entzücken die Einen, mit unendlichem Weh und Entsetzen die Andern. Denn sehen werden einmal die Werke Seiner Herrlichkeit Alle. Er wird sich verherrlichen an allen Menschen: durch das Werk der Lebendigmachung an denen, welche Sein Wort hören und glauben; durch das Werk des Gerichts an denen, welche nicht hören wollen Seine Stimme und nicht glauben wol-

len an Seinen Namen. Von diesen beiden großen Gotteswerken, dem Lebendigmachen und dem Richten, worin schließlich alles göttliche Wirken sich vollendet, redet nun der Heiland weiter.

V. 21. Denn wie der Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig; also auch der Sohn macht lebendig, welche Er will. Der Tod ist der Sünde Sold und ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil alle Menschen Sünder sind (Röm. 5, 12.); er hat zuerst den lebendigen Geist ergriffen und seiner sich bemächtigt, und darum auch den Leib in seine Gewalt bekommen. Der ewig lebendige Gott aber ist HErr über den Tod: Er erweckt die Todten auf und macht sie lebendig — das thut Gott der HErr alleine (5 Mos. 32, 39. Ps. 68, 21.); doch nicht ohne den Sohn thut es der Vater, sondern der Sohn thut es mit dem Vater in Einigkeit wie des Wesens so des Willens: „Also auch der Sohn macht lebendig, welche Er will." Nicht wie Elias und Elisa Todte ins Leben beteten, sondern als HErr über Leben und Tod, als gleicher Gott von Macht und Ehren, macht der Sohn lebendig, welche Er will: Er will es, und es geschieht (Ps. 115, 3.), Sein Wille ist die Ursache des Lebens. „Jüngling, Ich sage dir: Stehe auf!" — „Talitha kumi!" — „Lazare, komm heraus!" — da haben wir die Auslegung dieses: welche Er will. Doch nicht minder ein Zachäus, eine Magdalene und auch der Schächer sind Exempel dieses Gotteswirkens des Sohnes. Denn nicht dem Leibe allein gönnt der HErr, der selbst die Auferstehung und das Leben ist, Seine Aehnlichkeit. In diesem 21. Verse ist vielmehr beides beschlossen, die geistliche und die leibliche Leben-

digmachung, die vorausgehende Auferweckung aus dem Tode in Sünden (Eph. 2, 5.) und die nachfolgende Auferweckung aus dem Tode der Verwesung. Jene wird dann V. 24. und 25., diese V. 28. und 29. ausdrücklich hervorgehoben. Welche nun der Sohn lebendig machen will, die dringen vom Tode zum Leben hindurch; welche Er aber nicht lebendig machen will — und Er will die nicht lebendig machen, welche durch Unglauben Ihm widerstehen (V. 24.) —, die bleiben im Tode und werden das Leben nicht sehen. Und das ist ihr Gericht.

V. 22. Denn der Vater richtet auch Niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne gegeben. Der Vater macht Niemand lebendig, ohne durch den Sohn; so richtet Er auch Niemand, überantwortet Niemand dem Bleiben im Tode ohne durch den Sohn.*) Alle Gnade zum Leben fließt durch den Sohn, und zwar durch den fleischgewordenen Sohn uns zu: Er ist die Ursach unsrer Seligkeit. Aber auch alles Gericht zum Tode ist dem Sohne, und zwar dem Menschensohne (V. 27.) gegeben: denen, die Ihm nicht gehorsam sind, wird Er ein Urheber der Verdammniß. Alles hat der Vater dem Sohne in Seine Hand gegeben (Cap. 3, 35.): an Ihm scheidet sich Alles, es sey zum Fallen oder zum Auferstehen (Luc. 2, 34.). Wer Ihn aufnimmt, nimmt das Leben auf; wer Ihn verachtet, verachtet das Leben (1 Joh. 5, 12.) und wird, ja ist schon gerichtet, denn er hat das Leben nicht.

*) Cap. 8, 15: „Ich richte Niemand" stimmt mit unserm Texte überein, wenn man nur das gleich folgende: „Ich bin nicht allein" hinzunimmt Von sich selber richtet der Sohn Niemand (V. 19.), Sein Gericht ist das vom Vater Ihm gegebene.

Alles Gericht hat der Vater dem Sohne gegeben: nicht allein das Endgericht, sondern alle göttlichen Gerichtswerke, welche ihren hehren Gang durch die Zeiten hinschreitend vollenden; und so oft die große Stimme von Neuem laut wird: „Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit Seines Gerichts ist gekommen“ (Offenb. 14, 7.), so oft offenbart der Sohn Gottes Seine Herrlichkeit von Neuem (vergl. Jes. 50, 11.). „Küsset den Sohn, daß Er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege!“ (Ps. 2, 12.), das gilt jeder einzelnen Seele, das gilt auch den Fürsten und ihren Völkern zumal. Wie ein Volk zu dem Sohne Gottes sich verhält, ob es Ihm als Volk in seinen Sitten und Rechten die Ehre gibt oder verweigert, daran hängt ihm Segen oder Fluch. Seyd aber getrost, ihr Frommen, und stärket eure Herzen!. Der Gottlosen Scepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, denn alles Gericht ist dem Sohne gegeben. — Angefochtene Seelen, die ihre Sünde fühlen und Gottes Gericht fürchten, sollen an diesen Spruch sich festklammern, daß alles Gericht dem Sohne übergeben ist. Gott ist wahrhaftig nicht anders gegen dich gesinnt, als Er in Seinem Sohne sich dir zeigt; Er führt nicht zweierlei Maß und Gewicht, sondern was du vor Ihm wiegst nach dem Gewicht des theuern Blutes Seines Sohnes, das ist gültig: nur in, nicht außer Christo, wirst du gewogen. „Als welchen du dich in Christo durch den Glauben findest, ein solcher bist du vor Gott, denn der Vater hat alles Gericht dem Sohne übergeben.“ Brenz. — Der Vater nicht ohne den Sohn, der Sohn nicht ohne den Vater: das ist der stets durchklingende Grundton dieser Rede, worin kündlich groß wird das Geheimniß des ewigen Worts, welches bei

Gott war und Gott war und Fleisch ward. Den Inhalt von V. 19 bis 22. zusammenschließend, folgt nun der Spruch aus dem Munde des von Herzen Demüthigen:

V. 23. Auf daß Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der Ihn gesandt hat. „So Ich Mich selbst ehre, so ist Meine Ehre Nichts; es ist aber Mein Vater, der Mich ehret, von welchem ihr sprechet, Er sey euer Gott, — und kennet Ihn nicht“ (Cap. 8, 54.). Seine Ehre und Herrlichkeit — welche Gott keinem Andern, der nicht Gott ist, geben will (Jes. 42, 8.) — hat der Vater dem Sohne gegeben, daß Er sie offenbare den Menschen, und also Gott geehret werde, der Vater im Sohne, wenn Aller Kniee im Namen Jesu sich beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der HErr sey, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 10. 11.). Die Juden redeten von dem einigen wahren Gotte, als ihrem Gotte und meinten Ihn zu ehren; aber sie kannten Ihn nicht; denn Gott wird nur erkannt, wo man beide erkennt, den Vater und den Sohn, und wird nur geehrt, wo man den Sohn ehrt, den der Vater gesandt hat aus Seinem Schooße ins Fleisch als den Offenbarer Seines verborgenen Wesens. „Vater unser,“ beten wir; aber nur dann wird unser Gebet ankommen in Gottes Vaterherzen, wenn wir zu Ihm beten im Namen Jesu, als zu dem Vater unsers HErrn Jesu Christi. Die Gott außer in Christo zum Vater anrufen, rufen einen Abgott an, ein Gemächte ihrer Gedanken. Es ist dem heiligen Johannes beständig gegenwärtig gewesen, was sein HErr in diesem Spruche voll gewaltigen Ernstes bezeugt. Seine Briefe beweisen das. „Wer den Sohn leugnet,

der hat auch den Vater nicht" (1 Joh. 2, 23.); „wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide den Vater und den Sohn" (2 Joh. 9.); und die Warnung, womit sein erster Brief schließt: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!" was ist sie anders, als eine Besiegelung des Zeugnisses aus Jesu Munde, daß der wahrhaftige Gott als Vater im Sohne, sonst aber nimmermehr, erkannt und geehrt werde? In die Klasse der Abgötter verweist der heilige Apostel die Gottheitsgebilde, welche der eigne Geist erdichtet und an die Stelle des allein wahren Gottes, des Vaters Jesu Christi, setzt. In Luther's Seele war unser Text mit Flammenschrift eingeschrieben. Es ist seine evangelische Grundanschauung, die allerwege in seiner Predigt sich ausprägt, daß „außer Christo anders Nichts sey denn Abgötterei und eitel falsch erdichtet Ding von Gott." „Ich hab's oft gesagt, und sage es noch: Wer Gott erkennen und ohn Gefahr von Gott speculiren will, der schaue in die Krippen, hebe unten an, und lerne erstlich erkennen der Jungfrauen Mariä Sohn, geboren zu Bethlehem, so der Mutter im Schooß lieget und säuget, oder am Kreuz hänget, darnach wird er fein lernen, wer Gott sey. Solches wird alsdann nicht schrecklich, sondern aufs allerlieblichste und tröstlichste seyn. Und hüte dich ja vor den hohen fliegenden Gedanken, hinauf in Himmel zu klettern ohne diese Leiter, nämlich den HErrn Christum in Seiner Menschheit. Wie Ihn das Wort fürschreibet, fein einfältig, bei dem bleibe, und laß dich die Vernunft nicht davon abführen, so ergreifest du Gott recht." Vergl. zu Cap. 14, 6. und Bd. V. S. 144. u. 430. Zwiefach ist die Ehre, welche Gott ein-

legt unter den Menschenkindern: entweder lebendiggemacht durch Seine Gnade, oder gerichtet durch Seinen Zorn werden die Gefäße Seiner Ehre. Alle werden am Ende Gott ehren, den wahren Gott, den Vater und den Sohn: die sich weigern als gnadenbedürftige Sünder vor Ihm sich zu beugen und als den Heiland, der sie selig macht von ihren Sünden, Ihn zu ehren, diese Feinde Seiner Jesusehre werden gelegt werden zum Schemel Seiner Füße und Ihn unselig ehren im Erleiden ihrer gerechten Verdammniß. Höre aber, wie Jesus das Leben Allen anträgt, und bittet, daß sie Seiner Stimme sich nicht weigern möchten! Keinem will Er das Gnadenmittel vorenthalten, welches Alle, die seine kräftige Wirkung gewähren lassen, zu dem seligen Ehren des Glaubens hinanführt:

V. 24. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort höret, und glaubet dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Hier umgibt uns denn wieder das süße Licht recht hell, welches aus unserm Evangelium herstrahlt: Wort, Glaube, Leben, um diese Angeln drehet sich Alles, was Johannes gehört hat und uns verkündiget aus dem Munde des Sohnes Gottes. „Hier hebt der HErr Christus an, in den heilsamen Nutzen Seiner Lehre vom ungetheilten Wirken des Vaters und des Sohnes uns einzuweisen. Darauf sollen wir wohl Acht haben, damit wir uns nicht in unfruchtbare Speculationen verirren. Er hebt aber an von Seinem Worte. Denn durch das Wort handelt Er ja mit uns; durch das Wort bietet Er sich und Seine Güter uns an und theilt sich uns mit; das Wort wird dem Glauben vorgehalten, damit

er Christum und Sein Verdienst darinnen ergreife. Nun heißt das Evangelium das Wort des Lebens, das Wort des Heils, die Kraft Gottes selig zu machen Alle, die daran glauben: dies Alles gründet in der heiligen Lehre, die wir hier aus des HErrn Munde vernommen haben. Denn die Kraft des Evangelii und des Glaubens daran rührt daher, daß solch Evangelium das Wort Dessen ist, welcher Eines Wesens und Willens, gleicher Weisheit, Macht und Ehre mit Gott dem Vater ist. In diesem Worte ist der Sohn Gottes gegenwärtig, und der Glaube an dies Wort ergreift Den, welcher gleich dem Vater lebendig macht welche Er will, der das Leben hat in sich selber, damit dasselbe mittelst des Wortes uns mitgetheilt werde." Chemnitz. Wer Mein Wort höret, sagt der HErr, der selber Seines Wortes Inhalt ist. Alle Seine Worte und alle Worte Seiner Apostel (denn wer sie höret, höret Ihn, Luc. 10, 16.) sind in Summa Ein Wort, des ewigen und fleischgewordenen Wortes Offenbarung; wie jeder Sonnenstrahl, dem das Auge folgt, zur Sonne hinleitet, so führt jedes einzelne Wort Christi, im Glauben aufgenommen, in die Fülle der Gnade und Wahrheit hinein. Der Segen des Hörens aber hängt am Glauben der Hörenden (Hebr. 4, 2.). Des Wortes lebendigmachende Kraft erbietet sich Allen, aber erfahren wird sie nur von denen, welche ihr nicht muthwillig widerstreben, sondern das natürliche Widerstreben ihres dem Leben feindlichen Sinnes durch die gnädige Wirkung des gehörten Wortes überwinden lassen. Die kommen zum Glauben, und ihr Glaube haftet voller Zuversicht an dem Evangelio, daß der Vater den Sohn gesandt hat, zum Leben der Verlorenen. Also spricht der HErr in den Worten: „und glaubet Dem, der Mich

gesandt hat," gleich den evangelischen Inhalt des Glaubens aus. Glauben heißt — nach einem schönen Ausdrucke von Brenz — im Tode leben; oder wie schon St. Paulus sagt: „Als die Sterbenden, und siehe wir leben" (2 Cor. 6, 9.). Der Glaube darf den Reim des Liedes: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen," getrost umkehren und singen: „Mitten wir im Tode sind vom Leben umfangen." Denn wer glaubt, der hat das ewige Leben, weil er dem Inhaber des Lebens (V. 26.) gliedlich beigefügt ist, und kommt nicht in das Gericht, weil er aus dem Gerichte des Todes, in welches er als Sünder gekommen war, sammt dem für Ihn dahingegebenen Sohne Gottes siegreich hervor- und hinübergegangen ist in das Leben, in welchem der Sohn Gottes, der Lebensfürst, ewig über Tod und Hölle triumphirt. Wer will verdammen, wenn Der uns freispricht, welchem alles Gericht gegeben ist? „In Ihm kann ich mich freuen, hab einen Heldenmuth, darf kein Gerichte scheuen, wie sonst ein Sünder thut." Aus dem Tode ins Leben: diese große Reise haben wahre Christen hinter sich. Seit Jesu Leben sich durch den Tod geschwungen, hat der Tod keinen Stachel weiter zum Tödten der in Jesu Gerechten und Lebendigen. Wohl wallen sie noch im „Leibe dieses Todes," der in das Gericht gehört als sündlicher Leib (Röm. 8, 10.); aber weil sie mittelst der Rechtfertigung inwendig aus dem Tode ins Leben hinübergegangen sind, so wird ihres nichtigen Leibes Sterben ihr Leben nicht versehren noch unterbrechen, sondern vom Nu ihres Sterbens im HErrn an (Offenb. 14, 13.) werden sie selig schauen, was sie bis dahin selig glaubten, und auch der Leib wird ihnen bald (denn tausend Jahre sind nach Gottes Maße

wie Ein Tag) nachkommen aus dem Tode ins Leben, um als Leib dieses Lebens sie herrlich zu umgeben (V. 29.). Es ist weit über alle Vernunft, was der HErr in dieser theuern Verheißung den Gläubigen zuspricht; darum bekräftigt Er es noch einmal mit Seinem Amen, zu welchem der Vater das andre Amen sagt:

V. 25. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören, die werden leben. Wer das Wort Christi hört und in dem Sohne dem Vater glaubt, der zum Sohne zieht, der hat das ewige Leben; mit dem ist die Auferweckung und Lebendigmachung vorgegangen, welche das Gnadenwerk des Vaters und des Sohnes ist: er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Diese selige Zeit, die Zeit der Erfüllung von Ezech. 37., wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören und aus dem Tode in ihren Sünden ins Leben ihres Erlösers versetzt werden, sie ist nun gekommen (2 Cor. 6, 2.). Sie war schon angebrochen, als Jesus diese Worte redete; denn die Erstlinge der aus dem Tode ins Leben Geretteten umgaben ja den Herzog des Lebens und bekannten, daß Er habe Worte des ewigen Lebens (Cap. 6, 68.). Aber ihren vollen Segen schüttet die Gnadenstunde des Neuen Testaments über die Todten in der Welt erst aus, seit die Stimme des Sohnes Gottes, des Lebendigen, der da todt war und ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenb. 1, 18.), im Evangelio von der vollbrachten Erlösung ertönt. Seitdem hören die Todten den Weckruf zum Leben (Ephes. 5, 14; Röm. 4, 17.) und erfahren dieselbige Wirkung der mächtigen

Stärke des Gottes unsers HErrn Jesu Christi, des Vaters der Herrlichkeit, welche Er gewirkt hat in Christo, da Er Ihn von den Todten auferwecket hat und gesetzt zu Seiner Rechten im Himmel (Ephes. 1, 17 ff. vergl. Röm. 8, 11.). Diese Stimme, die Stimme des Sohnes Gottes, der für mich aus Seinem Leben in meinen Tod gegangen, aber aus der Angst und dem Gericht genommen ist, wer will Seines Lebens Länge ausreden! — diese mit meinem Tode vertraute hohepriesterliche Stimme meines Heilandes, die dringt hindurch und ihr liebesmächtiges Hephata! macht, daß ich sie höre. „Und die sie hören, die werden leben." Der Sohn Gottes macht lebendig, welche Er will; Er will aber die lebendig machen, welche Seine Stimme hören und ihr als der Stimme des Sohnes Gottes Gehör geben, also die Ursach des Todes, die Sünde, kraft der Buße fahren lassen und die Ursach des Lebens, Christum, kraft des Glaubens ergreifen. Das will hier unter „hören" verstanden seyn. Viele hören wohl die lockende Stimme des Evangelii — im Licht der Ewigkeit wird sich's zeigen, daß ihr Ruf Niemanden übergangen hat —; aber sie hören dieselbe nicht als die Stimme des Sohnes Gottes, zu welchem sie nicht kommen wollen (V. 40.), weil sie die Todesfinsterniß lieber haben als das Licht des Lebens. Doch die Rede des HErrn verweilt bei den freudigen seligen Hörern Seiner lebendigmachenden Stimme; die sollen wissen, daß sie an Jesu einen vollgültigen Heiland, in dem Leben, welches Jesus hat und gibt, das wahrhaftige Leben des lebendigen Gottes haben:

V. 26. Denn wie der Vater das Leben hat in sich selbst, also hat Er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in sich selbst. „Nun weiß und

glaub ich feste und rühm's auch ohne Scheu, daß Gott der Höchst und Beste mein Freund und Vater sey" — denn das Leben, zu welchem die Stimme Jesu Christi mich lebendig gemacht hat, ist das Leben nicht eines Geschöpfes, sondern des allerhöchsten Gottes, des Schöpfers, des Lebendigen in sich selber (Cap. 6, 57.), der alle Dinge lebendig macht (1 Tim. 6, 13.). In dem Liede: „HErr Christ, der einig Gottes Sohn," wird der Sohn Gottes recht geehret, da man zu Ihm singet: „Du Schöpfer aller Dinge, Du väterliche Kraft, regierst von End zu Ende kräftig aus eigner Macht." Die Creaturen haben kein eignes Leben, kein Leben in sich selber, sondern in Gott, der Leben und Odem allenthalben gibt, in Ihm leben, weben und sind wir (Apostelg. 17, 25. 28.); aber der Sohn Gottes hat das Leben in sich selber, wie der Vater es in sich selber hat. Das Leben ist Sein Wesen, Er ist das Leben (Cap. 14, 6.). Bei Gott, bei dem Vater und gleicherweise bei dem Sohne, ist die Quelle des Lebens (Ps. 36, 10.); bei Allem, dagegen was da lebet im Himmel und auf Erden, ist ein Bach aus dieser Quelle. Unterschieden ist die Person des Vaters von der Person des Sohnes, denn der Vater hat das Leben von sich selber, der Sohn hat es vom Vater; und es war keine Zeit, wo Er das Leben nicht hatte, denn Er war im Anfang bei Gott, und in Ihm war Leben (Cap. 1, 1 ff.). Die unterschiedenen Personen aber sind Eines Wesens, denn Vater und Sohn haben gleich selbständig das Leben in sich selber. „Siehe, darin allein sind sie verschieden von einander, daß der Eine der Vater, der Andre der Sohn ist." Chrysostomus. Warum öffnet der HErr uns diese Tiefen der Gottheit? „Solches sage Ich, auf daß ihr selig werdet" (V. 34.).

antwortet Er selber. Also nicht, als könnten wir solche Geheimnisse je begreifen mit der Spanne unsers Verstandes; ergreifen aber soll unser Glaube den Trost, der in der wahrhaftigen Gottheit unsers HErrn Jesu Christi wurzelt, und in tiefen, unbeweglichen Grund soll unsre Hoffnung ihren Anker einschlagen. So sagen und singen wir denn: „Gott ist HErr, der HErr ist Einer, und demselben gleichet keiner, nur der Sohn ist Ihme gleich: dessen Stuhl ist unumstößlich, dessen Leben unauflöslich, dessen Reich ein ewig Reich.“ Das Leben, wozu Christus die Todten auferweckt, ist wahrlich das ewige Leben, denn es entströmt der ursprünglichen Lebensquelle, welche der ewige Sohn hat in sich selber, gleich dem ewigen Vater. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns: da ward die verborgene Quelle des Lebens uns nahe gebracht und eröffnet, und wir nehmen nun aus ihrer Fülle Gnade um Gnade zum Leben. In dem Sohne Gottes, welcher Jesus ist, des Menschen Sohn, haben wir einen offenen Brunnen des Heils und des Lebens wider Sünde und Tod. Die Rede des HErrn steigt auch von den unnahbaren Höhen, wo die Quelle des Lebens in Ewigkeit entspringt, bald herab in unser Thal, wo sie für Menschen, für Sünder erreichbar fließt: des Menschen-Sohnes Herrlichkeit leuchtet hervor. — Noch ein Wort von Augustin zu unserm Texte: „Wo hat ein Paulus das Leben? Nicht in sich selber, sondern in Christo; denn er spricht: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir (Gal. 2, 20.). Unser Leben, als das unsere, hervorgegangen aus unserm eignen Willen, kann nur arg, sündig, ungerecht seyn; das heilige Leben wird von Gott uns geschenkt. So ist es aber nicht mit dem Worte, dem Sohne Gottes. Hätte Er dadurch das

Leben, daß Er an Gottes Leben Theil nähme (wie wir), so könnte Er auch einmal das Leben verlieren und ohne Leben seyn; aber der Vater hat den Sohn gezeugt, daß Er habe das Leben in sich selber. Du aber, Seele, warest todt, hattest das Leben verloren: höre nun den Vater in dem Sohne; steh auf, empfange von Neuem das Leben, das du in dir selbst nicht hast, von Dem, der es hat in sich selber."

V. 27. Und hat Ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß Er des Menschen Sohn ist. Der das Leben und die Macht des Lebens hat in sich selber, dem ist auch die Macht des Gerichts wesentlich innewohnend (V. 22.). Doch dieser Vers ist um einen Trost reicher als der 22ste. Macht, lebendig zu machen, hat des Menschen Sohn, weil Er zugleich der Sohn Gottes ist; Macht, das Gericht zu halten, ist dem Sohne Gottes von dem Vater, welcher Niemand richtet, gegeben, weil Er zugleich des Menschen Sohn ist. Als Menschensohn, der wohl weiß aus Erfahrung, was Menschseyn heißt, und der Mitleid haben kann mit unsrer Schwachheit, die Er im Fleische Seiner Niedrigkeit selber empfunden, da Er versucht ward allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde (Hebr. 2, 17. 18; 4, 15.), als Menschensohn ist Christus der Richter der Menschen.*)

*) In der Offenb. Joh. erscheint die Gestalt „eines Menschensohnes" — nach der Grundstelle bei Daniel Cap. 7, 13. — mitten unter den hehren Zeichen, welche die Majestät und den Eifer des Richters abbilden. Auch daß dem Sohne das Gericht gegeben ist vom Vater, findet in der Offenb. seinen entsprechenden Ausdruck. In Cap. 14, 15. überbringt ein Engel dem auf der weißen Wolke Thronenden den Auftrag: „Sende

Wäre es anders, so müßten wir verzagen. Das den Sündern unerträgliche Gericht Gottes hat das unschuldige Lamm Gottes ertragen, und erblicken wir im Glauben all unsre Sündenstrafe auf Ihn gelegt, all unsre Sündenschuld durch Sein Blut gesühnt, so ersieht Er an uns Sein Leben und Seine Gerechtigkeit. Der Mann, durch welchen Gott den Erdkreis zu richten beschlossen hat mit Gerechtigkeit (Apostelg. 17, 31.), Er ist unsre Gerechtigkeit. Das Gericht, welches Jesus für uns erduldet, läßt uns nicht kommen in das Gericht, welches Er hält; und soll's ja gerichtet seyn (denn freilich werden Alle dargestellt werden vor Christi Richterstuhle), so werden wir doch nicht umkommen im Gericht, weil, der es zu halten Macht hat, als das Lamm auf dem Stuhle sitzt mit den Maalzeichen Seiner heiligen Wunden, die wir selber auch tragen (Gal. 6, 17.) als mit Christo Gekreuzigte und Auferstandene. Unser Schicksal ist schon entschieden, der Prozeß mit dem Gewalthaber des Todes ist längst gewonnen, das Erkenntniß des Lebens ist uns bereits zugefertigt: am jüngsten Tage wird nur offenbar, daß wir freigesprochen sind von der Verdammniß des Todes durch die Stimme des Sohnes Gottes, welchem der Vater solche Macht gegeben hat, weil Er des Menschen Sohn ist. Das ist der Trost, den die Gläubigen aus die-

---

Deine Sichel und ernte!" Und der Sohn richtet, wie Er höret (V. 30.). „In dem Engel, der hier Christo den Auftrag vom Vater überbringt, hat diese Anschauung (des Evangelisten) der Abhängigkeit Christi von dem durch die Einheit des Wesens mit Ihm verbundenen Vater, dessen Wille Ihm kein fremder ist, gleichsam Fleisch und Blut angenommen. Der in der Offenb. und im Ev. gleich nachdrücklich hervorgehobenen Wesenseinheit wird durch die Beschreibung Seiner Erscheinung ein Genüge gethan." Hengstenberg.

sem Spruche schöpfen. Für die Ungläubigen aber ist das Erschrecklichste im Schrecken des Gerichts, daß, der es halten wird, des Menschen Sohn ist. „Siehe, Er kommt mit den Wolken (zum Gericht), und es wird Ihn sehen jegliches Auge, und die Ihn gestochen haben, und werden heulen über Ihn alle Geschlechter der Erde" (Offenb. 1, 7.). Im 12. Cap. des Hebräerbriefes lesen wir, daß die Schrecken Sinai's weit überwogen werden von den Schrecken, die vom Zion des Neuen Testaments her auf die fallen, welche das Blut Jesu Christi verschmähen. „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer:" dies verzehrende Feuer wird ausgehen vom Angesichte Jesu, des Menschensohnes, wenn Er sich offenbaren wird sammt den Engeln Seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott in Ihm nicht erkennen und nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn Jesu Christi (2 Theff. 1, 7 ff.). „Ihr habt nicht gewollt!" dieser Weheruf verschmäheter, mit Füßen getretener Heilandsliebe aus dem Munde des Menschensohnes wird das ewige Verderben der Verlorenen als lautere Gerechtigkeit erscheinen lassen. — Des Menschen Sohn, dieser Jesus, ein Machthaber des Gerichts! Das war den Juden eine harte Rede. Sie verwunderten sich, mit kaltsinniger Verwunderung des Unglaubens; denn sie spürten ja Nichts von der lebendigmachenden Kraft Seines Wortes, und daß ihr innerer Tod, der Unfriede ihrer Seelen, der Anfang des Gerichts sey, welches Jesus gegenwärtig über sie hielt, ging ihnen nicht zu Herzen. Ach, wie Viele sind, vor deren Augen noch heute Jesu Christi lebendigmachende und richtende Macht verborgen ist, und die sich verwundern, wenn sie ihnen gepredigt wird! Ihnen gilt die Antwort:

V. 28. 29. Verwundert euch deß nicht! Denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und werden hervorgehen: die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Auf dem: „Alle" liegt der Nachdruck. Der Stimme des Sohnes Gottes, welche im Evangelio und aus dem Munde seiner Prediger die todten Sünder zum Leben in der Vergebung der Sünden ruft, ihr kann der Mensch den Gehorsam verweigern, und Viele sind derer, welche ihr Ohr gegen diese gnädige Stimme verstopfen; aber der Stimme des in Herrlichkeit erscheinenden Menschensohnes, welche aus dem Munde des Erzengels (1 Theſſ. 4, 16.) erschallen und in die Gräber hineindringen wird, ihrer kann Niemand sich weigern: Alle, Alle werden sie hören, und werden hervorgehen. Furchtbare Stunde! Da werden die Verächter des Lebens, das so leutselig sich ihnen erboten, schaudern vor ihres Leibes Auferstehung, und werden zu den Grabhügeln sagen: „Ihr Hügel, decket uns!" (Luc. 23, 30.) — aber umsonst, sie werden hervorgehen und also den Sohn ehren, der sie richtet. Während aus den Gräbern der im Glauben an Jesum Entschlafenen Leiber des Lebens hervorgehen werden, würdig selige Seelen zu umkleiden, welche bereits des ewigen Lebens theilhaftig worden, werden aus den Gräbern der im Unglauben Dahingestorbenen Gebilde des leibhaftigen Todes hervorgehen, Leiber, fähig das nagende Gericht des Todes völlig und ewig zu empfinden, dem die ihnen zugehörigen unseligen Seelen verfallen sind. Als Miterben des Lebens, zu welchem die vom Sündentode Lebendiggemachten hindurchge-

drungen sind, gehen die Leiber derselben aus den Gräbern hervor zur Auferstehung des Lebens; als Mitschuldige des Gerichts, dem die im Sündentode Gebliebenen verhaftet sind, gehen die Leiber derselben aus den Gräbern hervor zur Auferstehung des Gerichts. Die Auferstehung des Lebens wird der Seligen Leib verklären, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Christi (Phil. 3, 21.). Die ewige Schmach und Schande (Dan. 12, 2.), zu welcher die Auferstehung des Gerichts den nichtigen Leib der Unseligen verurtheilen wird, hat ihr entsetzliches Vorbild an dem Marterleibe Jesu Christi, in welchem Er, zur Sünde und zum Fluch gemacht, die Qualen der Hölle für uns erduldet hat. — Fröhlich Hervorgehende zur Auferstehung des Lebens sind nach dem Worte des HErrn die, „die da Gutes gethan haben;" voller Weh Hervorgehende zur Auferstehung des Gerichts, „die da Uebels gethan haben." Vergl. Matth. 25, 34 f. Der Zusammenhang der Rede macht klar, daß der Glaube bei jenen, der Unglaube bei diesen die Wurzel ist, aus welcher dort das Thun des Guten, hier das Thun des Bösen hervorwuchs; ja, der Glaube selbst ist das grundgute, von Gott gewirkte Thun der aus dem Tode ins Leben Versetzten (Cap. 6, 29; 1 Joh. 3, 23.), und der Unglaube selbst ist das grundarge, gottfeindliche Thun der unter dem Gerichte des Todes Bleibenden (1 Joh. 5, 16.). „Wer Gutes thut, der ist von Gott; wer Böses thut, der hat Gott nicht gesehen" (3 Joh. 11.). Wer durch das im Glauben aufgenommene Wort zum Leben des Sohnes Gottes lebendig geworden ist, in dem wird ja mit Christo die lebendige Quelle alles Guten gefunden: sein innerster Wille, sein Ich ist eins geworden mit dem göttlichen Willen im

Thun des Guten, und im Verabscheuen des Bösen, so daß St. Paulus, seufzend über die „im Leibe dieses Todes" noch geschäftige Sünde, doch sagen mag: „So thue ich nun dasselbige (das Böse) nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet" (Röm. 7, 17.). Wer aber nicht glaubt und also kein Leben aus Gott hat, dessen innerster Wille, sein Ich ist eins mit der Feindschaft seines Fleisches wider Gott, fleischlich ist er gesinnet (Röm. 8, 5—7.), und indem er das Böse thut, muß er sprechen: „Ich thue dasselbige, als Liebhaber der Sünde, die in mir wohnet." Die ewige Freude der zum Leben Auferstandenen wird es seyn, als Inhaber eines vom heiligen Geiste seligen Lebens gänzlich durchleuchteten Leibes, in herrlicher Freiheit von allen Banden des Todesleibes, ohn Unterlaß Gutes thun zu können; die ewige Pein aber der zum Gericht Auferstandenen wird es seyn, als Gefangene in einem, von der scheußlichen Macht des Todes gänzlich verfinsterten, jeder Lebensempfindung beraubten Leibe, ihren alten Durst zum Bösethun ohn Unterlaß zu fühlen und nimmer löschen zu können. — Die Lehre von der Auferstehung des Gerichts, welche hier (und demnächst Apostelg. 24, 15; auch 2 Cor. 5, 10.) unzweideutigen Grund in der Schrift hat, wird selten recht ernst bedacht. Und doch ist es heilsam, daß wir von ihr uns durchdringen lassen. Erst im Lichte dieser Lehre werden die Aussprüche der Schrift vom Zustande der Verdammten in ihrer ganzen, furchtbaren Wucht erkannt; und erst im Lichte dieser Lehre üben Sprüche, wie der: „Lasset von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes" (2 Cor. 7, 1.), ihre volle züchtigende Kraft. —

Nun, HErr Jesu Christe, Du hochgelobter Gottessohn, der Du lebest und wirkest, gleichen Thrones mit dem Vater, nimm an das Lobopfer unsrer Lippen, die Deinen Namen bekennen! Groß sind Deine Werke, o HErr, darinnen Du offenbarst Deine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater; und Du hast uns — sey ewig dafür gepriesen! — die Augen geöffnet, also daß wir sehen Deinen herrlichen Wandel unter uns, wie Du lebendig machst und wie Du richtest auf Erden. Hosianna, es müsse Dir gelingen in allen Werken, welche die Liebe des Vaters Dir zeigt, daß Du sie wirkest zum Heil der Sünder! Vollende an uns, an Deiner ganzen Gemeinde, das Werk, das Du in uns angefangen hast. Laß uns im Glauben Dich ehren, behalte uns fest und beständig im Glauben an Dein Wort, und gib uns Kraft durch den heiligen Geist, nach dem Reichthum Deines ursprünglichen Lebens, daß wir stark werden am inwendigen Menschen und erfüllt von allerlei Gottesfülle. Ja, mache uns täglich vertrauter mit Deiner Stimme; sie zu hören und ihr zu folgen müsse unsre höchste Freude seyn. Wenn wir sterben, so tröste sie uns mit Worten des ewigen Lebens, und wenn wir auferstehen, so sey sie uns nicht schrecklich, wie denen, die hervorgehen zum Gericht! Weil Du des Menschen Sohn bist,* o HErr, so sind wir getrost auf die Stunde Deiner Erscheinung; die große Stimme des Erzengels wird lauter Evangelium für Deine Gläubigen seyn. „Siehe da, das Lamm Gottes!“ den süßen Ton hoffen wir mit neuen Ohren zu hören, und mit neuen Zungen Deinem Jesusnamen zu lobsingen, wenn Du um Deines Blutes willen uns einsetzen wirst zu Erben des verklärten Lebens, welches Du, unser erstgeborner Bruder,

hervorgebracht hast aus Deinem Grabe in Deiner fröhlichen Auferstehung. HErr Jesu, sprich Amen! Amen.

Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

O Gottes Sohn in Ewigkeit,
Wir warten schon der letzten Zeit,
Da wir Dich sollen sehen.
Ihr Augen voller Herrlichkeit,
Ihr Ohren voller Lieblichkeit,
Wie wohl wird euch geschehen!
Lauter, Lauter
Majestäten und Propheten werden schauen
Gottes Lamm auf grünen Auen.

12.

Mein Vater wirket bisher, und Ich wirke auch.

Cap. 5, 16—47.

2) Das Zeugniß des Vaters von dem Sohne.

V. 30—47.

HErr Gott, Vater unsers HErrn Jesu Christi, regiere unsre Herzen, daß wir im Glauben annehmen Dein Zeugniß von Deinem lieben Sohne, und es versiegeln, daß Du wahrhaftig bist. Amen.

Im ersten Theile der heiligen Rede, in deren Auslegung wir begriffen sind, hat der HErr Sein Wirken — gegen die Anklage der Juden — als wahrhaftiges Gotteswirken vertheidigt: Er wirket, wie der Vater, weil Er ist, wie der Vater. Aus dem Quell des Wesens geht der Strom der Werke hervor. Das göttliche Leben offenbart sich in göttlichen Thaten, beides, in Liebe und in Zorn, im Lebendigmachen und im Richten. Im zweiten Theile aber klagt der HErr nun die Juden an. Er führt ihnen die Zeugnisse vor Augen, mit welchen sie begnadigt waren, um daraus die ihnen gegenwärtig leuchtende Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater

zu erkennen, und straft voll tiefen Wehes ihren Unglauben: „Und ihr wollt nicht zu Mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (V. 40.). Alle einzelnen Zeugnisse von dem Wesen des Sohnes und Seinem Wirken in „väterlicher Kraft,“ die den Weg Ihm bereiten in allen empfänglichen Herzen, schließen sich zusammen in Ein Zeugniß, in das Zeugniß des Vaters von Seinem Sohne. Durch den in nächster Nähe vor Christo hergehenden Boten Johannes (V. 33—35.), durch die Christo gegebenen und den Heiland in Ihm verkündigenden Werke (V. 36.), durch die Schrift (V. 37—39. 45—47.), zeugt der Vater von dem Sohne. — Zunächst nimmt der HErr den Ausgangspunkt Seiner Rede wieder auf, und wiederholt, was Er V. 19. vom Sohne in der dritten Person sagte, jetzt frei heraus in der ersten Person:

V. 30. Ich kann Nichts von Mir selbst thun. Wie Ich höre, so richte Ich, und Mein Gericht ist recht; denn Ich suche nicht Meinen Willen, sondern den Willen Dessen, der Mich gesandt hat. Rückwärts und vorwärts blicken diese Worte. Alle Seine Werke, auch das Schlußwerk des Gerichts, thut der Sohn nicht abgesondert von dem Vater, sondern in Wesens- und Willenseinheit mit demselben, darum sind sie unverbrüchlich und gerecht; und was Er jetzt eben Richterliches reden wird, das soll man hören als aus göttlichem Munde kommend, als so gerecht und wahrhaftig, wie Gott wahrhaftig und gerecht ist. Was der Sohn siehet den Vater thun, das thut Er, gleich dem Vater (V. 19.), und wie Er höret den Vater richten, so richtet Er, gleich dem Vater. Kein eignes Gesuch hat je den Willen des

Sohnes, der in die Welt gekommen ist als Heiland, vom Heilswillen des Vaters abwendig gemacht (vergl. Hebr. 10, 5—10.). Alle Versuchungen des Teufels, die Er im Fleische erduldet hat, gingen dahin, Seinen Willen von dem Willen Seines Vaters, der Ihn so und nicht anders gesendet, zu scheiden. Einen andern Willen als des Vaters Willen in Jesu heiliger Seele zu erregen, versuchte der Teufel in der Wüste; und dort in Gethsemane, als über den Lebendigen und Gerechten die Schrecken des Todes und der Hölle fielen, raffte der Widersacher unsrer Erlösung die letzte Gewalt zusammen, um Jesum zu dem Worte zu treiben: „Ich will diesen Kelch nicht trinken!" Aber der Fürst dieser Welt kam, und hatte Nichts an Ihm, fand Nichts an Ihm von weltlicher Art, Nichts von Selbstsucht, wobei er Ihn hätte erhaschen und festhalten mögen: „Denn Ich suche nicht Meinen Willen, sondern den Willen Dessen, der Mich gesandt hat." Und eben jetzt bewies das der HErr. Es war ja ein schmerzensvolles Amt, welches Er in diesem Augenblicke verwaltete. Hätte Er doch wohl mögen Freude haben an anbetenden heiligen Engeln; aber weil der Vater zu Sündern Ihn gesendet, die durch Ihn selig werden sollten (V. 34.), so achtete Er der Schmach nicht, womit die Juden Seine Liebe vergalten, sondern nahm in dem Willen des Vaters Seine Speise dahin, und suchte die Widerstrebenden zum Gehorsam der Wahrheit zu überwinden. — Der HErr erkennt die Gedanken der Juden, daß sie Sein bisheriges Zeugniß von Seiner göttlichen Person und Seinem göttlichen Wirken verschmäheten, weil Er als trüglicher Zeuge aufträte in eigner Sache. Eingehend nun in ihren Sinn, spricht Er:

V. 31. So Ich von Mir selbst zeuge, so ist

Mein Zeugniß nicht wahr. Zeugte Jesus in dem Sinne von sich selbst, wie die Juden meinten, so hätte Sein Zeugniß freilich keine untrügliche Gewißheit in sich selbst; denn alle Menschen sind Lügner. Aber es ist nicht möglich, daß der Sohn Gottes etwas zeuge über sich selbst, was Er nicht gesehen und gehöret im Schooße des Vaters (V. 19. 30.); darum spricht Er andrerseits: „So Ich von Mir selbst zeuge, so ist Mein Zeugniß wahr, denn Ich weiß, von wannen Ich gekommen bin und wohin Ich gehe" (Cap. 8, 14.). Hier jedoch will Er menschlicher Weise reden, und Seinen Anklägern, „aus ihrem Sinne redend" (Chrysostomus), alle Entschuldigung ihres Unglaubens benehmen. Darum fährt Er auch fort:

V. 32. Ein Andrer ist es, der von Mir zeuget; und Ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, das Er von Mir zeuget. Ein Andrer, als ihr sagt, daß Ich bloß sey! Die Juden hielten Gott dem Wesen nach für einen Andern, als Jesus Christus ist, und kannten deshalb weder Gott noch Christum. Wer aber erkennt den wahrhaftigen Gott, weil er in Ihm ist durch Christi Gnade (1 Joh. 5, 20.), der bekennt fröhlich: „Er heißet Jesus Christ, der HErre Zebaoth, und ist kein andrer Gott." Wohl ein Andrer ist der Vater, ein Andrer der Sohn (ein Andrer auch der heilige Geist, Cap. 14, 16.), denn das göttliche Liebes-Leben ist ein ewiges und wahrhaftiges eben vermöge des persönlichen Unterschieds des Vaters, Sohnes und Geistes; aber der Andre, der vom Sohne zeugt (wie der Andre, der als Tröster den Sohn in uns verklärt), ist Eines Wesens mit dem Sohne in der Einigen Gottheit. Diese Einheit des Sohnes mit dem „Andern," dem Vater, der von Ihm zeugt, leuchtet auch sogleich her-

vor in den Worten: „Und Ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, das Er von Mir zeuget.“ Er weiß es, denn des Zeugnisses Inhalt ist der Inhalt Seines Wissens von sich selber (Cap. 3, 11; 8, 55.). Und auch wir wissen erst dann, daß Gottes Wort Wahrheit ist, wenn wir demselben im Gehorsam des Glaubens uns hingeben, so daß der heilige Geist in uns dem Geiste im Worte Zeugniß gibt, daß Er die Wahrheit sey (1 Joh. 5, 6.). — Nun folgen die einzelnen Stufen der göttlichen Zeugnißleiter, auf welcher Israel zum Glauben an den Sohn Gottes und zum seligen Schauen Seiner Herrlichkeit hinansteigen sollte.

V. 33—35. Ihr schicktet zu Johanne, und er zeugete von der Wahrheit. (Aber Ich nehme das Zeugniß nicht von einem Menschen; sondern solches sage Ich, auf daß ihr selig werdet.) Derselbige war die brennende und scheinende Leuchte; ihr aber wolltet eine Weile fröhlich seyn an seinem Licht. Johannes kam, von Gott gesandt, zum Zeugniß, daß Er von dem Licht zeugete, auf daß Alle durch Ihn glauben möchten (Cap. 1, 7.); und wirklich schickten die Juden, halb aufgeweckt aus dem Schlafe ihrer Sicherheit, zu dem Prediger in der Wüste, und vernahmen aus seinem Munde ein Zeugniß für die Wahrheit (dies Zeugniß hat der Evangelist Cap. 1, 19 ff. verzeichnet). Jesus weiß, daß Johannis Zeugniß wahr ist; aber der Johannes, deß die Juden froh zu seyn begehrten, wäre Ihm zu gering gewesen, daß Er von ihm das Zeugniß hernehmen sollte, welches nur der Vater vollgültig von Ihm zeugen konnte. „Ich nehme das Zeugniß, das Ich meine (V. 32.), nicht von einem Menschen.“ Nicht der menschliche Bote, sondern der göttliche Sender gibt dem Zeugnisse

Johannis seine Würde. Hätten die Juden der Predigt Johannis als göttlicher Predigt Gehör geben wollen (wie die Jünger thaten, die durch ihn zum Sohne und Lamme Gottes sich führen ließen), so hätten sie dadurch selig werden können; ja, noch jetzt ruft der HErr eben deshalb die Stimme Seines Boten ihnen ins Gedächtniß, um die leisen Eindrücke, die sie davon wirklich in ihrem Gewissen verspürt hatten, in ihnen aufzufrischen, auf daß sie selig würden. Ueberhaupt bedurfte ja der HErr für sich keines, durch menschlichen Mund vermittelten Zeugnisses; aber Er verschmähete nicht „einen Menschen, von Gott gesandt," als Zeugen Seiner Sendung aus dem Schooße des Vaters, um der Menschen willen, damit sie selig würden. „Also darum handelt Gott mit uns in Seiner Kirche nicht unmittelbar, auch nicht durch Engel, sondern durch das Menschen vertrauete Amt, damit wir durch Seine uns verwandt gewordene Kraft desto eher glauben und selig werden möchten. Laßt uns erkennen und preisen diese Seine Güte, wonach Er also sich uns nahe thut und zu unsrer Schwachheit sich herabläßt, daß Er nicht auf den Glanz Seiner Majestät, sondern auf unser Seligwerden Bedacht nimmt im Ordnen Seiner heiligen Haushaltung." Chemnitz. Der HErr bezeichnet den andern Elias mit einem den Juden wohlbekannten Namen. In Sirach 48, 1. heißt es: „Und Elias brach hervor, ein Prophet wie Feuer, und sein Wort brannte wie eine Fackel." Johannes war nun der wahrhaftige Elias, die brennende und scheinende Leuchte, welche vom ewigen Licht entzündet dem Volk Israel leuchten sollte auf dem Wege des Heils. Gleichwie Christus nicht ein sondern das Licht ist, so war Johannes nicht eine sondern die Leuchte; der Freund und Diener

des Bräutigams war er, welcher mit der Fackel seines Zeugnisses vor Ihm herging. Brennend wie Feuer fuhr seine Bußstimme in die Herzen, und helle scheinend leuchtete er voller Evangelium voran auf dem Wege zum Lamme Gottes. Aber das Volk im Großen und Ganzen, die „Juden," sie wollten sich nicht freuen an dem hellen Scheine einer Predigt, welche nur Sünder erquickt, die vorher dem brennenden Feuer göttlicher Bußpredigt stille gehalten. Sie wollten bloß „eine Weile fröhlich seyn an seinem Licht." Wie einst Ezechiel seinem, auf Propheten eiteln, aber ihren Worten ungehorsamen Volke, so mußte Johannes der Juden „Liedlein seyn, das sie gerne singen und spielen wollten" (Ez. 33, 30 f.). Johannis Licht wollten sie brauchen nicht zur Erleuchtung ihrer armen Seelen, sondern zur Illumination ihres lange von keinem Propheten verherrlichten Judenthums. Als aber Johannis Freude sich erfüllte, da war ihre Ergötzung aus; als der Bräutigam Seine Stimme hören ließ, anders als die Juden ihren Fleisches-Messias reden zu hören Lust hatten, da verachteten sie das helle Zeugniß, als dessen Leuchter Johannes von Gott in ihre Mitte gestellt war. — Das Verständniß dieser Worte des HErrn ist uns sehr nahe gelegt. Oder sähen wir es nicht vor Augen, wie in den „brennenden und scheinenden Leuchten," welche der HErr hin und her dem in die Finsterniß der Welt versunkenen Geschlechte dieser Zeit in Gnaden vergönnt, Johannes wieder auflebt, und wie die leichtsinnigen, um Sünde und Sündenvergebung unbekümmerten Juden ihre leidigen Nachfolger haben in den Weltmenschen, welche sich eine Weile sonnen wollen in der Ehre, „Verehrer eines berühmten Predigers" zu seyn? Ach, der HErr erbarme sich über uns, und gebe Seinen Evangelisten-Schaa-

ren Schaaren von Hörern, welche nicht „eine Weile fröhlich," sondern ewig selig werden wollen durch das Wort göttlicher Predigt.

V. 36. Ich habe aber ein größeres Zeugniß, denn Johannis Zeugniß: denn die Werke, die Mir der Vater gegeben hat, daß Ich sie vollende, dieselbigen Werke, die Ich thue, zeugen von Mir, daß Mich der Vater gesandt habe. Groß sind alle Thaten Gottes, für Ihn alle gleich groß, weil sie alle Seiner vollkommen würdig sind: die Stimme, welche alle Todten aus den Gräbern hervorholen wird, und die Stimme, welche zu dem Kranken am Bethesda sprach: „Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe hin!" — sie sind beide gleich groß, weil sie beide derselben göttlichen Kraft und Herrlichkeit angehören. Er spricht, so geschieht's. Aber für uns gibt es unter Gottes Werken und Zeugnissen große und größere und größeste (vergl. V. 20.), indem dieselben von Stufe zu Stufe die Herrlichkeit Gottes völliger vor unserm Auge erschließen. In diesem Sinne ist das Zeugniß, welches der Vater von dem Sohne zeuget in den Werken, die Er Ihm gegeben, größer als das Zeugniß, zu dessen Stimme Er Johannes den Täufer verordnet hat. Johannes selbst freilich gerieth in eine Stunde der Anfechtung, wo er die Werke Christi nicht für größer, sondern für kleiner hielt, als sein Zeugniß von Ihm (Matth. 11, 2 f.). Jedoch der HErr verwies ihn tröstend auf dieselbigen Werke, in deren innern Kern voll evangelischer Gnade und Wahrheit er eindringen müsse, um — alles Aergernisses enthoben — in dem Thäter dieser Werke mit erfüllter seliger Freude Den zu erkennen, der da kommen sollte und von dem er gezeuget. Daraus verstehen wir

denn, auf was für Werke väterlicher Gabe der Sohn Gottes sich hier beruft. Alle Seine einzelnen Werke: sowohl die öffentlichen „Zeichen und Wunder," als die stillen Beweisungen Seines Jesusnamens im innern Leben durch Ihn selig werdender Sünder (V. 24.); sowohl die gnadenvolle Predigt Seines ganzen heiligen Lebens (V. 30.), als das gnadenvolle Leben aller Seiner heiligen Worte — was Er gethan als Arzt Leibes und der Seelen, was Er gelitten als Lamm, was Er geredet als Hirte: es schließt sich alles zusammen zur einhelligen Offenbarung Seiner Herrlichkeit, zum Vollenden des Einen Werkes, welches der Vater dem Sohne gegeben hat, daß Er es thun sollte (Cap. 4, 34; 17, 4.). Die Berufswerke Jesu Christi sind es, die Werke des Gesalbten Gottes. Die Werke aber, welche der Heiland bisher schon gethan hatte unter Seinem Volke, auf die also die Juden hier zunächst hingewiesen werden, sie schließen der Kraft nach alle ihnen folgende ein (V. 20.). So viel größer nun die Erfüllung ist als die Weißagung, so viel größer ist das Zeugniß der Werke, die Christus that, als das Zeugniß Johannis von Christi zukünftigem Wirken. — Ein Zeugniß des Vaters vom Sohne sind die Werke Christi. Der Sohn kann ja Nichts von sich selbst thun, denn was Er siehet den Vater thun; was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn (V. 19.), und thut es als Ihm vom Vater Gezeigtes und Gegebenes; der Vater aber, weil Er kein anderes Wesen hat als der Sohn, sondern im Sohne vollkommen wohnet, „Er thut selber die Werke" (Cap. 14, 10.). Es ist unmöglich, daß der Vater Sein Wesen und Wirken anders, völliger oder kenntlicher, offenbare, als in dem eingebornen Sohne, dem Abglanz Seines Wesens und Wirkens:

V. 37. 38. Und der Vater, der Mich gesandt hat, hat selbst von Mir gezeuget. Ihr habt nie weder Seine Stimme gehöret, noch Seine Gestalt gesehen; und Sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend; denn den Er gesandt hat, Dem glaubet ihr nicht! Wie das Zeugniß Johannis den Juden nichts half, weil sie das Feuer der Buße nicht wollten in sich anbrennen lassen: so half ihnen auch das Zeugniß der Werke Jesu Christi nichts, weil sie, satt in ihrer eignen Gerechtigkeit, keine Augen hatten für das heilige Selbst des Vaters, welches voller Gnaden in dem eingebornen Sohne vor ihnen stand. „Eine satte Seele zertritt wohl Honigseim" (Spr. 27, 7.). Des Vaters „Gestalt und Stimme" zu vernehmen in den Werken, die Er dem Sohne gegeben, waren sie unvermögend, weil sie blind und taub waren gegen das Wort der Schrift, des alttestamentlichen Spiegels der Herrlichkeit Gottes. Die Gestalt des lebendigen Gottes, der den Vätern und Mose erschienen war (4 Mos. 12, 8.) und im Gesetz die Heiligkeit Seines Wesens offenbart hatte, und Seine Stimme aus dem Munde der heiligen Propheten — in die Herzen dieser Juden war sie nicht eingeprägt: „Sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend!" Im geschriebenen Worte wohnte für alle Israeliten Gottes „Gestalt und Stimme," aber nicht wohnte sie durchs Wort in der Juden Herzen. Das Wort faßte nicht Grund und fand nicht bleibende Stätte in ihnen (Cap. 8, 37.). Hätten sie ihr inneres Leben gestalten, ihr ganzes Gemüth stimmen lassen nach Gestalt und Stimme Gottes in Seinem geschriebenen Worte, dann würden sie dieselbige Gestalt und Stimme, und zwar voller Gnade und Wahrheit, wiedergefunden haben in dem

fleischgewordenen Worte, in dem Sohne und Seinem Wirken; denn des Sohnes Gestalt ist es ja, in welcher je und je auch im Alten Bunde der Vater erschienen, und des Sohnes Stimme, in welcher je und je auch im Alten Bunde der Vater geredet (vergl. zu Cap. 1, 18.). Nun aber zeigte und rächte sich ihr Unglaube an das geschriebene Wort in ihrem Unglauben an das fleischgewordene Wort: „Denn den Er gesandt hat, dem glaubet ihr nicht!" — Damit hat denn die Rede des HErrn die dritte Zeugnißstufe bereits betreten: das Zeugniß des Vaters vom Sohne durch die heilige Schrift. Ist aber auch diese dritte Stufe höher als die zweite, gleichwie die zweite höher als die erste ist? Ist das Schrift-Zeugniß ein größeres, als das Werke-Zeugniß? Mit danksagender Freude antworten wir: Ja, es ist größer. Denn in dem Schriftzeugniß wirkt die Kraft der beiden andern Zeugnißweisen zu Einer vereinigt. Erfüllt durch die Werke Christi, ist das prophetische Wort, dessen Summa im Munde des letzten Propheten, Johannis, gefunden ward, das köstliche Zeugnißkleinod, von welchem St. Petrus sagt: „Wir haben ein festes prophetisches Wort" (2 Petr. 1, 19.), ja! fester haben wir dies theure Wort, als selbst die Propheten es hatten, denn es ist uns bestätigt (Röm. 15, 8.) in Jesu Christo, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind (2 Cor. 1, 20.). Schon für die, welche des eingebornen Sohnes Herrlichkeit gegenwärtig sahen, war des geschriebenen Wortes Zeugniß der rechte Hauptschlüssel zur Erkenntniß Seines Namens: ohne dies Zeugniß hätte Philippus den Heiland nimmer gefunden (Cap. 1, 46.), und auf dies Zeugniß berufen sich die Apostel hauptsächlich in ihrer Verkündigung Jesu als des Christ.

Wie vielmehr aber wird für uns das Schriftzeugniß des Vaters vom Sohne das größeste seyn, die wir sammt dem prophetischen auch das apostolische Wort haben in der heiligen Schrift! So gilt uns zwiefach die hochberühmte Ermahnung:

V. 39. Suchet in der Schrift! denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von Mir zeuget. Die Juden thaten recht daran, daß sie die heilige Schrift für die Schatzkammer des ewigen Lebens hielten. Aber daß sie meinten, das ewige Leben zu haben, weil es für sie in der Schrift enthalten war, damit betrogen sie sich selbst, denn sie kannten die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes, dessen Wort nicht in ihnen wohnte. Das Zeugniß der Schrift vom Leben im Namen des Sohnes Gottes hatten sie nicht begriffen noch angenommen. „Suchet in der Schrift!" spricht Jesus darum zu den schriftgelehrten Juden, deren höchster Ruhm eben das Erforschen der Schrift war. Suchet, denn noch habt ihr ihren Schatz, das ewige Leben, nicht gefunden, weil ihr Mich darinnen noch nicht gefunden habt. Um in Wahrheit das an der Schrift zu haben, was sie daran zu haben meinten, mußten sie erst mit Heilsverlangen darin forschen (1 Petr. 1; 11.), auf daß sie das von ihr bezeugte Heil und Leben, nämlich Jesum Christum, finden möchten. Christus war das Leben aller rechten Israeliten, denn ihr Leben im Lande der Verheißung nach den Rechten und Geboten Gottes (5 Mos. 4, 1.) hatte zum Hoffnungsinhalt das zukünftige Heil, die ewige Ruhe im Reiche Immanuels. „Ich will euch aber eine wunderliche Deutung und Glosse der heiligen Schrift geben, die ihr noch nicht wisset, daß ihr die Schrift

lesen und nicht irren möget, nämlich diese: Sehet mit allem Fleiß zu, daß ihr die Augen läutert und recht aufthut und also in der Schrift studiret, daß ihr Mich, Mich drinnen suchet und findet. Wer sie also lieset, daß er Mich drinnen findet, der ist der rechte Meister der Schrift, dem ist der Staub von Augen weg, und wird auch gewiß das Leben drinnen finden. Findet ihr aber Mich nicht drinnen, so habt ihr sie wahrlich nicht recht studirt noch verstanden und habt das ewige Leben nicht; ob ihr sie gleichwohl tausendmal leset und die Blätter herumwerfet, so ist's doch Alles nichts und vergebens." L. — Suchet in der Schrift! Die heiligen Apostel sind diesem Gebote ihres HErrn von Herzen gehorsam geworden, und das leuchtendste Vorbild eines Forschers in der Schrift ist uns der heilige Johannes selbst, der dies Wort: „Suchet in der Schrift!" aufgezeichnet hat, gleichwie es tief in seinem eigenen Herzen eingezeichnet stand. Wir würden die Offenbarung Johannis nicht besitzen, hätte nicht der heilige Geist einen Johannes gefunden, an dessen schriftforschender Treue sich erfüllt hat: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe." Es ist kaum ein Vers in der Offenbarung, der nicht eine Segensfrucht des Suchens in der Schrift trüge. Ueberall werden dem Auge des heiligen Sehers die Geheimnisse der zukünftigen Geschichte der Kirche in Gesichten gezeigt, deren Gestalt ihm eine, aus dem Suchen in der Schrift vertraute ist: Moses und die Propheten leben in ihm, aus ihnen entnimmt er die heiligen Buchstaben, um zu schreiben, was er im Geiste gesehen. Doch nicht allein des Alten Testaments Schriften leuchten als durchforschte in der Offenbarung Johannis, sondern auch das geschriebene apostolische Wort

des Neuen Testaments kommt darin zu Ehren; man spürt es durch und durch, wie der letzte Apostel mit Fleiß seiner Mitapostel Schriften gelesen hat und ihrer einhelligen Lehre in der letzten Schrift des Neuen Testaments beifällt. Und das ist der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, der auch an Seiner Brust gelegen! So ehret der vertraute Freund des fleischgewordenen Wortes das geschriebene Wort. — Man hat unsrer Kirche oft den Vorwurf gemacht, sie könne ihre Lehre von der Schrift, als der alleinigen Wahrheits-Königin, aus der Schrift selbst nicht erweisen; denn wo stehe doch geschrieben, daß die Apostel in Schriften die ewige Richtschnur aller Lehre zur Seligkeit der Kirche überliefern sollten? Dagegen antworten wir unter Anderm*) — mit unserm HErrn Christo: „Suchet in der Schrift!" Des HErrn und Seiner Apostel Verhalten zu dem geschriebenen Worte des Alten Testaments (und des heiligen Johannes Verhalten zu den Schriften seiner Mitapostel) ist ein fester Schild, mit welchem wir die giftigen Pfeile abwehren, welche der alte Bösewicht, der Erzfeind des sieghaften: „Es stehet geschrieben," aus dem Lager alter und neuer Widersacher gegen die Schrift-Kirche und ihre Losung: „Das Wort sie sollen lassen stahn," daher fliegen läßt. „Das Wort, das jetzt in Schriften steht, ist fest und unbeweglich; zwar Himmel und die Erd vergeht, Gott's Wort bleibt aber ewig. Kein Höll, kein Plag, noch jüngster Tag

*) Wo stehet übrigens geschrieben, daß sie es nicht in Schriften thun sollten? An das apostolische Wort ist die Kirche gewiesen; im Jahre 50 hatte die Kirche dies Wort mündlich und dann auch schriftlich, im Jahre 1850 hat sie es schriftlich und dann auch mündlich. „Es sey durch unser Wort, oder Epistel" (2 Theff 2, 15.). Vergl. Apostelg. 15, 22. 23.

vermag es zu vernichten: drum denen soll seyn ewig wohl, die sich darnach recht richten." So töne denn all Zeit und Stunden in unser Ohr des HErrn Ermahnung: „Suchet in der Schrift!" Aber suchet recht! Denn ob Jemand auch suchet, findet er doch nicht, er suche denn recht. „Suche Jesum und Sein Licht, alles Andre hilft dir nicht," das gilt auch für das Suchen in der Schrift.

V. 40. Und ihr wollt nicht zu Mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Sie wollten nicht! Die Schrift nöthigte sie, zu Jesu zu kommen, um im Glauben an Ihn das Leben zu empfangen; aber das Leben durch Jesum, das stille Gotteslamm, wollten sie nicht haben, weil sie ihr eignes Leben nicht als Tod erkennen, kurz, weil sie nicht Buße thun wollten. Wer in der Schrift seinen Tod nicht findet als ein durchs Gesetz verfluchter Sünder, der findet auch das Leben nicht drinnen als ein durchs Evangelium begnadigter Sünder (V. 46.). — Können, das besagt V. 31—39., nicht wollen, das besagt V. 40—47. „Können und nicht wollen, das ist eine Schande!"

V. 41. 42. Ehre von Menschen nehme Ich nicht; aber Ich kenne euch, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt. Wehklagend hatte der HErr gerufen: „Ihr wollt nicht zu Mir kommen!" Nicht um Seinetwillen klagte Er so, sondern um ihretwillen. Gesuch nach Ehre von Menschen gab Ihm diese schmerzensreiche Anklage nicht ein, sondern die Betrübniß um Menschen, deren Unglauben an Ihn die Gottlosigkeit ihres Sinnes erwies. Seine Herrlichkeit ist Ihm gegeben vom Vater, und Er bedarf nicht der Menschen, um durch sie verherrlicht zu werden; aber wäre die Lie-

be Gottes, Gottes Grundgebot an Israel, durch den heiligen Geist in dieser Israeliten Herz gepflanzt gewesen, dann würden sie als „rechte Israeliten" bekennend dem Sohne Gottes die Ehre gegeben haben, welche der Vater Ihm gegeben hat (V. 28). Das Schriftforschen der Juden hatte ihnen keine Glaubens-Erfahrung der göttlichen Liebe und keine erwiedernde Liebe zu Gott eingetragen, denn sie hatten noch nie weder Seine Stimme gehört noch Seine Gestalt gesehen (V. 37.): darum blieben sie so kalt und liebeleer der persönlichen Liebe gegenüber, welche in Jesu vor ihnen stand.

V. 43. Ich bin gekommen in Meines Vaters Namen, und ihr nehmet Mich nicht an; so ein Andrer wird in seinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Das Annehmen des in seinem eignen Namen Kommenden ist die Strafe des Nicht-Annehmens des im Namen Seines Vaters Gekommenen. „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge" (2 Theſſ. 2, 10. 11.). Was aber den Juden in ihren falschen Propheten und Messiassen zur Strafe widerfahren ist, das wiederholt sich durch alle Zeiten hin bis auf den heutigen Tag. Wer den Namen des wahrhaftigen Gottes in Christo anzubeten sich weigert, der wird verurtheilt den lästerlichen Namen eigner Ehre zu dienen, welche an der Stirne der Widerchristen zu lesen sind.*) Entweder erleuchtet vom

*) Es ist furchtbar, wie dies Gericht vor unsern Augen sich erfüllt z. B. an den Verächtern des heiligen Geistes, welche an „Geister" sich verkaufen, die aus klopfenden Tischen hervor die eignen Träume der gottlosen Frager erzählen.

Geiste aus der Höhe, oder verfinstert vom Geiste aus der Tiefe: wer die Taube (Cap. 1, 32.) verachtet, fällt den Fröschen anheim (Offenb. 16, 13.).

V. 44. Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre von dem alleinigen Gotte suchet ihr nicht? Die ihre eigne Ehre suchen, nehmen den an, der in seinem eignen Namen zu ihnen kommt, denn die lügnerische Schmeichelei der Menschen steht ihnen mehr an als die Strafe der göttlichen Wahrheit. Da entdeckt ihnen nun der HErr die Ursach ihrer Jesusfeindschaft: es ist der Hochmuth, und zwar der Juden-Hochmuth. Darum konnten sie nicht glauben, weil sie ihren eiteln Stolz nicht brechen lassen wollten. Ihr armseliges Fleisch (daß sie Abrahams Same waren, Cap. 8, 33.) war der Götze, für den sie Ehre von ebenso armseligen Menschen verlangten, und die Ehre von Dem, der allein Gott ist und allein wahrhaftige Herrlichkeit gibt, die Ehre von dem Gott Israels, erkannten und suchten sie nicht; sonst würden sie diese Herrlichkeit in dem eignen Sohne des alleinigen Gottes gefunden und ihrer als Abrahams rechte Kinder (wie Zachäus, Luc. 19, 9.) sich theilhaftig gemacht haben durch den Glauben an Seinen Namen. O, möchte doch das Suchen der Ehre, in Christo als ein Kind des wahrhaftigen Gottes erfunden zu werden, alles Jagen nach Ehre von den Menschen, die so gar Nichts sind, gründlich aus unserm verkehrten Herzen austreiben! Und ein Jeder, der etwa spricht: „Ich will ja gerne glauben, aber ich kann nicht," prüfe sich selbst nach diesem, Mark und Bein durchdringenden Worte Jesu Christi: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?" Wer nicht zu Jesu Füßen hinwerfen will Alles, was an ihm

hoch ist vor den Menschen und in der öffentlichen Meinung, der bleibt ein Greuel in den Augen Gottes und Seiner Heiligen: er kann nicht glauben, daß Gott ihm gnädig sey, weil Gottes Gnade und Gunst ihm nicht herrlicher ist als die Gunst der Welt. Der folgende Vers zeigt, welche Art von Ehre und Herrlichkeit die Juden, anstatt bei dem wahrhaftigen Gotte, bei lügenden Menschen suchten:

V. 45. Ihr sollt nicht meinen, daß Ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt, der Moses, auf welchen ihr hoffet. Mit Mose also schmückten sie sich; die Ehre suchten sie, als Mosis getreue Jünger und als Eiferer um das Gesetz zu gelten. Deshalb achteten sie alle das Wehe, welches Christus über sie ausrief, gering, und sprachen: „Wir sind Mosis Jünger. Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; Diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist" (Cap. 9, 28. 29). Nun, der verachtete Nazarener, dessen Herkunft zu wissen sie der Mühe nicht werth und dessen Verklagen sie für nichtig hielten, der sollte auch ihr Verkläger nicht erst werden. Ihr Verkläger war schon vorhanden, Moses war es, dessen sie sich rühmten: das Gesetz Mosis zeugte wider sie mit zwiefachem Zeugniß, denn sie hatten es nicht gehalten und sie wollten nicht zu Christo kommen, in dessen erlösende Arme die Sünder zu treiben es als Zuchtmeister bestimmt ist. Das Gesetz sucht Christi Ehre; es ist ein Zeugniß Gottes wider die Sünder (5 Mos. 31, 26.), und ein Zeugniß des Vaters von dem Sohne, dem Heilande der Sünder. „Der HErr redet zu den Juden gerade so, wie wenn ich zu den Papisten sage: Nicht ich, sondern eben die Väter, deren Ansehn ihr zu Gunsten euers Aberglaubens vorwendet, die werden euch der Gottlosigkeit anklagen! Oder

wie wenn wir dem Papste sagen: Nicht wir verklagen und verdammen dich; sondern Christus selbst, dessen Stellvertreter du dich nennst, Petrus, dessen Nachfolger du seyn willst, Paulus, dessen Schwert du zu tragen vorgibst, sie sind's, welche dich verklagen.“ Chemnitz.

V. 46. 47. Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch Mir; denn von Mir hat derselbige geschrieben. So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr Meinen Worten glauben? Sie glaubten dem Moses nicht, auf welchen sie hofften; so hofften sie denn auf einen eingebildeten Moses, nicht auf den wirklichen. Auf den wirklichen Moses kann kein Sünder hoffen — „denn das hieße, sich in sein Schwert stürzen.“ Brenz. Hätten sie mit ernstlicher Heilsbegier in Mosis Schriften geforscht, so würden sie auf Christum gehofft haben, denn Er ist die Hoffnung Mosis, das ersehnte und geweißagte A und O in allen seinen Schriften, Der, von welchem Moses „nirgend nicht geschrieben“ (Bengel), und welcher in dem klaren Spruche 5 Mos. 18, 15—18. als der Prophet geweißagt ist. Wäre die Schrift mit unverfälschten Zügen in ihres Herzens Gedächtniß eingeschrieben gewesen, dann würden die Worte Christi diese Schriftzüge licht und hell gemacht haben. „Sie glaubten Mosi nicht in seinem Schöpfungsbericht und Zeugniß vom Sündenfall, denn hätten sie das als Wahrheit ernstlich hingenommen, so mußten sie als sündige Menschen schon mit Ernst den lebendigen Gott suchen, wie Henoch und Noah. Sie glaubten ihm nicht in den Geschichten der Väter und ihres Glaubens, denn sonst wären sie in Abrahams Fußstapfen getreten. Sie glaubten nicht an den heiligen, die Herzen richtenden Ernst des von ihm überlieferten Gesetzes, denn

sonst wäre ihre pharisäische Werkgerechtigkeit dahingefallen. Sie glaubten ihm endlich nicht, wenn seine ganze Priester- und Opferanstalt ihnen stets das Gedächtniß ihrer Sünden erneuete und als Schattenwerk auf eine zukünftige, wahrhaftige Erfüllung wies, denn sonst wären sie schon durch Moses geworden, was noch der Täufer zuletzt aus ihnen machen wollte, ein dem HErrn zugerichtetes und bereitetes, Sein Heil wie Simeon mit Freuden ergreifendes Volk." Stier. Es ist aber heute, wie damals. Wen Moses nicht demüthigt, dem gibt Christus keine Gnade. Der Gnadenstuhl bedeckte das in der Bundeslade gelegene Gesetz, das Zeugniß wider die Sünder: wer nun die deutlichen Schriftzüge dieses verklagenden Zeugnisses verwischt und dem verdammenden Gesetze die Spitze abbricht, damit es ihn nicht tödte, wie wird dem der Gnadenstuhl köstlich seyn? Nur durch den Buchstaben Getödtete macht der Geist lebendig. Der HErr erhalte Seiner Kirche die gesunde, heilsame Lehre vom Gesetz und Evangelium, daß wir beides nicht ineinandermengen, aber auch nicht scheiden, was Gott zusammengefügt hat.*) — Uns sind auch die Worte

*) In der Zeit der ersten Liebe der erneuerten Kirche legte einer ihrer Helden und Blutzeugen, vielleicht der größte Schüler Luther's, Heinrich von Zütphen, ein Zeugniß von Gesetz und Evangelium ab, an welchem das Herz eines armen Sünders inniglich erquickt wird. Es heißt darin: „So ist denn das Gesetz die klare Erkenntniß des Gebots Gottes, welches Moses in Flammengestalt bei der Rechten Gottes sah, und das Werk des Gesetzes, alle Menschen als Sünder und Feinde Gottes darzustellen. Nicht als ob das Gesetz die Sünde hervorbrächte, sondern es ist die Kraft der Sünde, so wie die Sonne den unerträglichen Gestank des Aases hervorruft. Es ist das Cherubsschwert vor'm Paradiese, welches den Sünder richtet, ja tödtet. Wer aber im

Christi geschriebene Worte. Die Predigt kommt aus dem geschriebenen Worte Gottes. Gleichwie Christus und Seine Apostel die Hörer ihres mündlichen Wortes zur urkundlichen Schrift des A. T. wiesen (Apostelg. 17, 11.), so weisen rechtschaffene Prediger ihre Hörer zur urkundlichen Schrift des A. und N. T., damit ihnen das Wort göttlicher Predigt, in Menschenmund gelegt, als ein und dasselbige mit dem Worte, welches geschrieben steht, wahr-

Gesetz ruhet und im Halten der Gebote die Gerechtigkeit sucht, der kann wohl den Namen eines Schülers Mosis tragen, in der That aber ist er es nicht; denn er zerreißt sein Kleid, nicht sein Herz; er verachtet den lebendigen Moses und spielt mit seinem Schreckbilde und mit der Decke vor seinem Angesicht. Nein, der lebendige Moses ist in der That ein treuer Diener in dem Hause, welches dem Sohne als Erben zufiel, ist das lebendige Gesetz, ist der Zuchtmeister, welcher uns gerade hinführt zu dem einzigen Lehrer, Christo. — Es war unmöglich, daß ein einziger Tüttel vom Gesetze zergehen konnte, bis daß es alles geschah; alle Nachkommen Adams mußten unter die Sünde verschlossen werden, bis der Same kam, welchen der HErr mit den Worten gesegnet hatte: Er soll der Schlange den Kopf zertreten. Er allein war der Diener und zugleich der Herr des Gesetzes; Er allein trug alle Sünde und hub sie auf; Er allein war der Raub des Todes und zugleich der Fallstrick für den Tod; Er allein war in dem Abgrund der Hölle gefangen, welchen Er zerbrach. Und so wie Alles in Ihm geschaffen war, so mußte auch Alles in Ihm neugeschaffen werden. So wenig aber das Geschöpf vom Anfange mit seinem Schöpfer mitwirkte, eben so wenig kann die neue Schöpfung zu ihrer Wiedergeburt mitwirken. Es wird ein neuer Mensch und ein neues Herz nach Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit geschaffen, indem das neue Herz mit dem Glauben glaubet zur Gerechtigkeit und nicht zweifelt, daß Gottes Sohn Allen, die an Ihn glauben, die Macht gegeben hat, Gottes Kinder zu werden." Vergl. Rudelbach, Christl. Biographie I, S. 273 ff.

haftig und gewiß werde (1 Theff. 2, 13.). Es müsse blühen und Frucht tragen die Kirche, deren mündliches Wort ein Strom ist aus dem Quell der heiligen Schrift! Laßt uns das Zeugniß des Vaters vom Sohne, dessen demüthiger und herablassender Schreiber der heilige Geist ist, ewiglich rühmen, singend und sagend: „Dein Wort ist unsers Herzens Trutz und Deiner Kirche wahrer Schutz, dabei erhalt uns, lieber HErr, daß wir Nichts anders suchen mehr!"

Lieber himmlischer Vater, Du Vater unsers HErrn Jesu Christi, wir danken Dir, daß Du Dir durch das Zeugniß von Deinem Sohne eine ewige Kirche auf Erden gesammelt und allezeit gnädiglich erhalten hast; und bitten Dich von Herzensgrunde, Du wollest auch ferner und bis ans Ende der Tage Deine Kirche, welche Dein Zeugniß annimmt und Deine Wahrhaftigkeit bekennend versiegelt, mit starker Hand führen von einer Herrlichkeit zur andern. Laß ihr nimmer solche Zeugen fehlen, welche als brennende und scheinende Leuchten das wahrhaftige Licht, Deinen lieben Sohn, den Seelen vorantragen auf dem Wege aus der Finsterniß, und Ihm als dem Bräutigam, der da kommt, vorangehen als um Mitternacht. Durch Deine Stimme, die aus dem Munde Deiner Prediger erschallt, bilde Deine Gestalt, wie Du in Deinem eignen Sohne sie offenbaret hast, uns, Seiner geliebten Gemeinde, ein, daß wir verklärt werden in Sein Bild und Er eine Gestalt in uns gewinne. Laß uns im Glauben anschauen die Werke, die Du Ihm gegeben hast, daß Er sie vollende; nun hat Er sie vollendet, ihre Frucht komme über uns! Laß uns, o Du freundlicher und treuer Gott, laß uns vor allen Dingen in Ehren halten das Schriftzeugniß Deiner Liebe von Deinem eingebornen Sohne, unserm Heilande. Kein Tüttel

daran soll ja vergehen: so gib uns Lust und Liebe, Ernst und Einfalt, mit allem Fleiß zu forschen in der Schrift, bis kein Sprüchlein mehr sey, das nicht seine heilsame Kraft an uns bewiesen, damit wir vollkommene Gottesmenschen werden. Oeffne uns die Augen, daß wir Christum finden allenthalben in der Schrift, im Alten und im Neuen Testamente, im Gesetz und im Evangelio, und gib uns Macht Deine Kinder zu werden und zu bleiben durch den Glauben an den heilsamen Namen Deines Sohnes. Das sey unsere Ehre, die Ehre Deines Israels rechter Art, die laß uns einzig suchen, von ganzem Herzen! Ach HErr Gott, lieber Vater, laß uns nicht zu Schanden werden, wenn Moses uns verklagt: siehe Deinen Sohn an, höre, wie Er uns vertritt! Wir nehmen an im Glauben Sein heiliges Opfer, nimm Du uns in Gnaden an um Seines Opfers willen. Und wenn Er erscheinen wird in der Herrlichkeit, die Du Ihm gegeben hast, damit Er Seine Gemeinde darein kleide als in Hochzeitsschmuck, o dann laß auch uns elende Sünder als jauchzende Zeugen Seiner Gnade und Wahrheit Ihn umgeben und mit allen Engeln und Seligen ewig lobsingend es versiegeln, daß das Zeugniß wahr ist, welches Du, Vater, gezeugt hast von Deinem Sohne. Amen.

Mel. Es ist das Heil uns kommen her.

Dein Wort, o HErr, laß allweg seyn
Die Leuchte unsern Füßen,
Erhalt es bei uns klar und rein,
Hilf, daß wir draus genießen
Kraft, Rath und Trost in aller Noth,
Daß wir im Leben und im Tod
Beständig darauf trauen.

13.

Das Brot des Lebens.

Cap. 6.

1. Ich bin das Brot des Lebens.

V. 1—50.

HErr Jesu, wir suchen Dich in der Schrift: öffne uns die Augen, daß wir Dich sehen in diesem sechsten Capitel des Evangeliums Deines geliebten Jüngers, so wie er selber Dich sah und Deine Herrlichkeit. Amen.

Die Summe seiner evangelischen Verkündigung faßt der heilige Johannes zu Anfang seines ersten Briefes in die Worte zusammen: „Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen, und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen." Der Jünger zeugt und verkündigt getreu, was er seinen HErrn zeugen und verkündigen gehört hat. Das ewige Leben ist in dem eingebornen Sohne des Vaters, welcher Mensch ward, erschienen: das ist ja der süße Kern und das eigentliche Grundthema aller theuern Worte des HErrn Jesu, die wir in unserm Evangelium bisher gelesen haben. Denn was anders hat Nikodemus (Cap. 3.), was anders hat die Samariterin (Cap. 4.), was anders haben die Juden (Cap. 5.) aus Sei-

nem heiligen Munde vernommen, als dies einige Evangelium: „Das Leben ist erschienen — Ich bin das Leben — wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ In der vierten Rede, zu der wir nun hinzutreten, werden wir dieselbige Offenbarung der Herrlichkeit des in dem fleischgewordenen Worte erschienenen Lebens wiederfinden. Doch wird auch hier der Spruch wahr, daß wir aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Haben wir das Gnadenwort der vorigen Reden des Heilandes in uns aufgenommen, so wird uns die neue Gnade zum Nehmen bereit und ganz empfänglich finden, welche aus dem Munde der Wahrheit und des Lebens hier sich uns darbeut. Daß und wodurch das Leben des fleischgewordenen Sohnes Gottes unser Leben wird; daß und wodurch der in sich selber ewig Lebendige der Welt das Leben gibt: das verkündigt der HErr — Seine vorige dreifache Predigt zusammenfassend und ihren Reichthum entfaltend — in der gnadenvollen Rede vom Brote des Lebens. Kündlich groß wird hier das Geheimniß der Versöhnung durch den Opfertod Christi, welches Nikodemus von ferne, unter dem Vorbilde der erhöheten Schlange, anschauen durfte (Cap. 3, 14. 15.); kündlich groß das Geheimniß der seligen Einwohnung Christi, der Quelle des Lebens, in Seinen Gläubigen, zu dessen Erfahrung die Samariterin eingeladen wurde (Cap. 4, 14.); kündlich groß endlich das Geheimniß der Auferweckung zum Leben, welches offenbar werden soll als Krone der Werke, die der Vater dem Sohne gegeben hat (Cap. 5, 29.).

Zwei Haupttheile hat dies sechste Capitel, deren jeder wieder in zwei Abschnitte zerfällt. Ein geschichtlicher Eingang eröffnet den ersten Haupttheil: vergängliche Speise wird von Jesu Wunderhand dargereicht als der Speise

Zeichen, welche bleibt in das ewige Leben. Diese Speise wird dann weiter gepriesen. Wen nach dieser ewigen Lebensspeise hungert, der komme zu Jesu; Jesus gibt sie, indem Er sich selbst gibt. „Ich bin das Brot des Lebens," das wahrhaftige Brot vom Himmel. Wie aber geschieht das? Wie wird Jesus uns zur Speise des ewigen Lebens? Er antwortet: „Das Brot, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch." Vom Essen und Trinken Seines Fleisches und Blutes redet der HErr im zweiten Haupttheile, dessen geschichtlicher Ausgang dann den entscheidenden Eindruck dieser Rede auf die Jünger beschreibt. In der heutigen Stunde bleiben wir beim ersten Theile.

V. 1—4. Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog Ihm viel Volks nach, darum daß sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit Seinen Jüngern. Es war aber Ostern nahe, der Juden Fest. Zwischen dem 5. und 6. Capitel liegt die Aussendung und Rückkehr der Zwölfe (Luc. 9, 2. 10.). Galiläa war von ihrer Predigt erfüllt worden, und sie kamen wieder und erzählten dem HErrn, wie große Dinge sie gethan hatten. Sie hatten reichlich begossen; so war ihnen gut von Neuem zu schöpfen. Darum fuhr der HErr mit ihnen von Tiberias aus auf das jenseitige Gebirgs-Ufer des Sees in die einsame Gegend von Bethsaida. Doch nicht lange konnte Er mit ihnen in der Stille allein bleiben. Es zog Ihm viel Volks nach, und um den Berg, auf den Er mit den Jüngern sich begeben hatte, sammelten sich bald Schaaren von Juden, die zu ihrem Osterfeste hinauszogen gen Jerusalem. „Und Er ließ

sie zu sich, und predigte ihnen vom Reiche Gottes, und machte gesund die es bedurften; aber der Tag fing an sich zu neigen" (Luc. 9, 11.). Da gedenkt die Liebe des HErrn dem hungernden Volke die Abendmahlzeit zu bereiten. Ihn verlangt herzlich danach, die wahrhaftige Osterspeise Israels zu werden, das rechte Osterlamm (Cap. 19, 36.): darum lockt Er diese Ostergenossen zu sich durch das Zeichen der wunderbaren Speisung, welches Johannes sammt seinen Mitevangelisten erzählt, indem er dabei die Predigt vom Brote des Lebens schon im Herzen bewegt. Im Ev. Luc. Cap. 9. haben wir die Geschichte dieser Speisung bereits gesunden und mit Hinzunahme der einzelnen Züge, die Johannes einschaltet, ausgelegt (Bd. I. S. 359 f.). Deshalb wollen wir sie hier einfach nachlesen *).

V. 5—15. Da hub Jesus Seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu Ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? Das sagte Er aber, ihn zu versuchen, denn Er wußte wohl, was Er thun wollte. Philippus war bedächtigen und bedenklichen Wesens, nicht wie Petrus hurtig und bald zufahrend im Glauben (vergl. alle ihn angehenden Stellen, Cap. 1, 43; 12, 21 f. und 14, 7—9.), deshalb wendet die erziehende Liebe des HErrn sich an ihn. **Philippus antwortete Ihm: Zweihundert Pfennig Werth Brots ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht**

*) Eine Auslegung dieses Lätare- (und zugleich des 7. Trinitatis-) Evangelii von Pistorius gönne ich jedem Christenmenschen und den Lutheranern in Preußen und Baden zwiefach. Sie ist zu finden im Oktoberhefte des Kirchenblatts für die luth. Gemeinden in Preußen, Jahrg. 1850.

zu Ihm einer Seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein (einziger) **Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zween Fische; aber was ist das unter so Viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. Jesus aber nahm die Brote, dankte, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Da sie aber satt waren, sprach Er zu Seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß Nichts umkomme. Da sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll! Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und Ihn haschen, daß sie Ihn zum Könige machten, entwich Er abermals auf den Berg, Er selbst allein.** Es hat etwas überaus Klägliches, daß sie gerade jetzt Jesum zu ihrem Könige ausrufen wollen. Er ist freilich ein König, der König der Juden, der König der Welt; aber Sein Reich ist ein ewiges Reich; Brot und Fische und alle vergängliche Speise, die Er austheilt, gilt nur als Zugabe zu der wahrhaftigen Gabe des ewigen Lebens, welcher Seine Reichsgenossen theilhaftig werden. Doch siehe, wie sanftmüthig Er des ins Vergängliche versunkenen Volkes Unverstand erträgt! Er schilt sie nicht; Er entweicht ihnen bloß. Sein betrübtes Herz schüttet Er im Gebet aus, Er selbst allein mit Seinem Vater (Matth.

14, 23.). O, wie mag Er da den Vater mit Sohnesflehen gebeten haben: Ziehe sie, Vater, daß sie zu Mir kommen (V. 44.)! In diesen Gebetsstunden, die Er auf dem Berge mit dem Vater allein zubrachte, da — Er wird uns den menschlichen Ausdruck verzeihen — hat Er sich vorbereitet auf die Predigt: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Doch auch Seine Jünger sollten auf das Hören dieser Predigt vorbereitet werden. Das geschah also:

V. 16—21. Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer, und traten in das Schiff, und kamen über das Meer gen Capernaum. Und es war schon finster geworden, und Jesus war nicht zu ihnen gekommen. Und das Meer erhub sich von einem großen Winde. Da sie nun gerudert hatten bei fünfundzwanzig oder dreißig Feldwegs, sahen sie Jesum auf dem Meer dahin gehen und nahe an das Schiff kommen; und sie fürchteten sich. Er aber sprach zu ihnen: Ich bin es, fürchtet euch nicht! Da wollten sie Ihn ins Schiff nehmen; und alsobald war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren. Was trieb den HErrn von Seiner Gebetsstätte auf das Meer? Die Angst Seiner Jünger. Ja; doch hätte Er wohl vom Berge oder vom Ufer her dem Sturme gebieten und das Schifflein im Nu an's Land geleiten mögen. Aber Er kam zu ihnen nahe an das Schiff. Sie sahen Jesum auf dem Meere dahergehen: damit sie das sähen, darum kam Er, und wo Er kommt, da sind die Seinen immer bald „am Lande.“ Die Herrlichkeit des Menschensohnes sahen die Jünger — und sie fürchteten sich. Es widerfuhr ihnen heute etwas Aehnliches, wie ein Jahr hernach, als sie von einer andern Nacht und einem andern

Sturme geängstet wurden, und der Auferstandene unter das verschüchterte Häuflein mitten eintrat; da fürchteten sie sich vor der Majestät Seiner Erscheinung und bedurften des milden Zuspruchs: „Was seyd ihr so erschrocken? Ich bin es selber!" (Luc. 24, 39.), um in dem verklärten Leibe des HErrn denselben Leib zu erkennen, der ohne Gestalt und Schöne am Kreuze gehangen. Indem Jesus auf dem Meere daher wandelt, lüftet Er das Knechtsgewand, unter welchem Er Seine Majestät verhüllt hatte im Stande Seiner Niedrigkeit, und hervor bricht ein Strahl der Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes. Und von dem Fleische, in welchem das ewige Wort wohnet, hören hernach die Jünger Ihn reden, daß es wahrhaftig sey die Speise des ewigen Lebens. — „Die Vorgänge, welche Johannes hier erzählt, waren geeignet, einen Eindruck auf die Seinen zu machen, unter welchem sie, was Er von dem Essen und Trinken Seines Fleisches und Blutes sagte, wenn auch nicht verstehen, so doch für künftiges Verständniß in ahnungsvollem Glauben hinnehmen konnten. Was nicht danach aussah, als ob es sättigende Speise für so Viele seyn könnte, hatte Er dazu gemacht; und als sie Ihn fern von ihnen und sich selbst fern von ihrem Ziele wußten, war Er ihnen wunderbar nahegekommen und hatte sie wunderbar ans Ziel gebracht. Der die Tausende so wunderbar gesättigt hatte, durfte Glauben fordern, wenn Er nun von einer Speise sagte, die Er geben werde, welche nicht danach aussah, als ob sie zur Speise dienen könnte. Der die räumliche Ferne zur Nähe gemacht und da Seinen Weg gefunden hatte sich nahe zu bringen, wo Fleisch und Blut nicht gehen kann: sollte Der nicht mit der That bewähren können, was Er von Seinem Fleische und Blute sagte, daß Er es zu der

Seinen Speise und Trank machen werde? Als Er zu den Seinen kam, da waren sie gleich am Ziele: so wird Er sie auch zu ihrem letzten Ziele bringen, wenn Er zu ihnen kommt; der Tod selbst wird sie nicht halten können, wenn Er sie weckt am letzten Tage." Hofmann*). Es ist merkwürdig, daß acht Tage nach dieser Rede die Verklärung Christi auf dem heiligen Berge stattfand (Luc. 9, 28.), so daß zwei helle Offenbarungen der Herrlichkeit des Menschensohnes diese wundervolle Predigt umschließen.

V. 22—25. Des andern Tages, da das Volk, welches jenseit des Meeres stand, sahe, daß kein anderes Schiff daselbst gewesen war, denn das einige, darein Seine Jünger getreten waren, sondern die Jünger allein weggefahren waren (es waren aber andre Schiffe von Tiberias gekommen nahe zu der Stätte, da sie das Brot gegessen hatten durch des HErrn Danksagung): da also das Volk sahe, daß Jesus nicht da war, noch Seine Jünger, traten sie auch in die Schiffe, und kamen gen Capernaum, und suchten Jesum. Und da sie Ihn fanden diesseit des Meers, sprachen sie zu Ihm: Rabbi, wann bist Du hergekommen? Von den fünftausend Gespeisten war ein Haufe an der Stätte der Wundermahlzeit stehen geblieben, als der HErr ihren Händen entwich. Es kränkte sie, daß der Prophet, den sie zum Könige zu machen gedachten, sie also „von sich gelassen hatte" (Matth. 14, 23.). Als ob sie Seine Wunder und Zeichen erkenntlichen Sinnes in Ehren hielten, suchten sie Ihn, erst jenseit, dann diesseit des Meeres, und kamen dem Gefundenen mit der verwunderten Frage entgegen, wann und wie Er,

*) Schriftbeweis, II. 2. S. 225.

von Ihnen ungesehen, herübergekommen sey? Aber der HErr weiß, was in ihren Herzen ist (Cap. 2, 25.), und entdeckt ihnen, was sie selber kaum sich eingestehen mochten:

V. 26. Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ihr suchet Mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt; sondern daß ihr von den Broten gegessen habt und seyd satt geworden. Stand es so mit ihnen, wie hätte der HErr vor ihren Augen auf dem Meere dahergehen oder ihnen jetzt die Weise Seines Herüberkommens vertrauen sollen? Nicht auf das Zeichen, sondern auf das Brot war ihr Sinn gerichtet im Andenken an die gestrige Speisung. Sie waren satt geworden, das genügte ihnen; Hunger der Seele verspürten sie nicht, und die Speise, deren Zeichen sie in dem Brote gegessen hatten unter des HErrn Danksagung, die wahrhaftige Speise, die da bleibt ins ewige Leben, gelüstete sie nicht zu genießen. So irdisch waren sie. Galt ihnen ja etwa das Wunder etwas, daß sie von wenigen Broten Alle gegessen hatten, so war ihnen doch die Hauptsache, daß sie satt geworden waren, und sie merkten nicht auf das durch dies Zeichen Gezeigte, die hervorleuchtende Herrlichkeit des HErrn, der die Brote machte, als wären sie Sonnenstrahlen. Aber — wie köstlich das ist! — dem HErrn Jesu, der im Himmel ist, sind sie doch nicht zu irdisch, daß Er nicht weiter mit ihnen reden sollte. Er weiß aus der thierischen Hülle die unsterbliche Seele hervorzulieben und dem gebundenen Geiste den leisesten, geheimsten Seufzer nach Erlösung abzulauschen. — Der Missionar Henry Martyn versammelte in Dingapore allwöchentlich eine Schaar armer Hindu um sich. Sie kamen fleißig, aber leider merkte Martyn bald, daß es ih-

nen mehr um die Brote, welche er unter sie auszutheilen pflegte, als um das Brot des Lebens im Evangelio zu thun war. Schon wollte er verzagt werden und mit Predigen inne halten. Da kam ihm unser Text ins Herz. „Hat der HErr Jesus, sprach er bei sich, sich nicht geschämt, der Prediger solcher Brotmenschen zu werden, wer bin ich denn, daß ich ihrer überdrüssig seyn sollte?“ Das nächste Mal predigte er über V. 27., und hatte die Freude, daß zwei oder drei Hindu fragten: „Was sollen wir thun, daß wir selig werden?“

V. 27. Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt. Sie suchten Jesum: wohlan, ihre suchende Begier sollten sie nicht der vergänglichen Speise, von der sie gestern satt geworden, sondern einer andern Speise zuwenden, deren nährende Kraft das Leben gewährt, welches bleibt, wenn „Bauch und Speise“ (1 Cor. 6, 13.) vergehen wird. Gleichwie das Wasser, welches Jesus gibt, ins ewige Leben quillt, weil es Wasser des ewigen Lebens ist (Cap. 4, 14.), so bleibt die von Ihm gegebene Speise ins ewige Leben, weil sie ewiges Leben zum Inhalte hat. Wirken mußt du diese Speise des ewigen Lebens. Nicht, als ob du sie dir verschaffen könntest aus eignen Mitteln; es ist ja eine gegebene Speise: „welche euch des Menschen Sohn geben wird;“ aber trachten mußt du danach, daß du ihrer habhaft werdest. Hungern und Essen, Kommen und Glauben, das gehört zu dem Wirken, wodurch du diese Speise dir verschaffst. Des Menschen Sohn kann und wird diese Speise geben, Er allein,

„denn Ihn hat der Vater, Gott, versiegelt.“ Des Menschen Sohn trägt, wie ein Siegel auf Sein heiliges Leben und Wirken gedrückt, das Zeugniß des Vaters, des allerhöchsten Gottes: „Dies ist Mein lieber Sohn!“ Und um dieses Siegels, um der wahrhaftigen Gottheit willen, deren Fülle in des Menschen Sohne wohnet leibhaftig und deren heiliges „Creditiv“ die Werke sind, welche der Vater Ihm gegeben (Cap. 5, 36), vermag Er Speise des ewigen Lebens zu geben. Er gibt, was der Vater Ihm gegeben hat zu haben in sich selber (5, 26.). „Niemand kann das Leben geben, denn Gott. Du möchtest gedenken: Ei, wie kannst du Mensch, Christe, auf Erden der Brunnen des Lebens seyn und Brot des Lebens geben, es sey denn, daß Du Gott wärest? Ja, das ist Er auch, und Gott wirst du sonst nirgend finden, außer in Christo. Gott hat Seine Gaben, Seinen Willen und das ewige Leben in Christo ausgeschüttet, und auf Ihn gewiesen; da sollen wir's Alles finden. Es ist aber eine hebräische Weise zu reden, daß unser HErr Gott einen Fingerreif, Petschier und Siegel am Daumen habe, damit Er zusiegelt, wenn Er Briefe schreibet und ausschicket. Solches Siegel soll Christus seyn und kein Andrer, verwirft und verdammet damit alle anderen Siegel. Das ist ein stark Wort, welches aus der Maßen weit um sich greifet, daß, wer da will ewiglich leben, der müsse diese Speise haben, welche der Sohn gebe, und in dem Sohne, der da versiegelt ist, sich finden lassen; sonst, wo er Den nicht hat, so wird er des ewigen Lebens fehlen, denn allhier ist das Siegel und Zeugniß darauf gedrückt. Sehet nun zu, was ihr an diesem Texte habt, es steht klar allda: Der Vater hat Sein Siegel und Bulle an den Sohn gehänget. Mit welchen Worten Er allen andern

Lehrern, so mich ewiglich ernähren wollen, abreißt ihre Ehre und Verdienst, und vermahnet, daß man allein bei Christo bleibe. Darum so gehe hin und siehe, ob es Gott der Vater versiegelt hat, was man dir prediget und du glauben sollest; wo nicht, so reiße das Siegel hinweg.“ L.

V. 28. Da sprachen sie zu Ihm: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Warum fragen sie nicht lieber, was Er thun wolle, um die unvergängliche Speise ihnen zu geben? Daß es zu Gottes Werken gehöre, Speise ewigen Lebens zu wirken, merkten sie ganz richtig; aber in Unwissenheit waren sie über das Geheimniß der in der menschlichen Ohnmacht wirkenden Gotteskraft. Nur von eignem Thun wußten sie und fragten befremdet, was sie thun könnten um ein Gotteswerk zu wirken? Widersinniges muthe Jesus ihnen zu.

V. 29. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an Den glaubet, den Er gesandt hat. Nach Werken hatten sie gefragt: Ein Werk nennt ihnen der HErr, wodurch die Speise des ewigen Lebens gewirkt werde: den Glauben an Seinen Namen. Gott ist's, der in uns wirket das Werk, welches wir thun sollen, nämlich daß wir glauben an Den, welchen Er zu unserm Heil und Leben gesandt und als Seinen Christus versiegelt hat (V. 37. 44.). Ganz dasselbe, was der HErr in diesen Worten ausspricht, sagen Paulus und Silas in der hochberühmten Antwort auf des Kerkermeisters Frage: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ da sie sprechen: „Glaube an den HErrn Jesum Christum“ (Apostelgesch. 16, 31.). Vergl. auch 1 Thess. 1, 3. und 2 Thess. 1, 11: „das Werk des Glaubens.“ So ist denn des Menschen Sohn, welchen Gott der Vater versiegelt hat, sel-

der die Speise, welche ins ewige Leben bleibt, und wer an Ihn aus Gottes Kraft glaubt, der wirkt diese Speise.

V. 30. 31. Da sprachen sie zu Ihm: Was thust denn du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir? Was wirkest du? Unsre Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen." Es ärgert die Juden, daß es der Glaube an diesen Jesus seyn soll, wodurch sie die Speise des ewigen Lebens sich zu verschaffen fähig würden. Dazu war Er ihnen nicht legitimirt. Zu einem: „Dir glauben" setzen sie das: „an Ihn glauben" herab, und meinen damit die einem Propheten wie Moses gebührende Anerkennung. Anspruch auf diese Anerkennung hatte Er nicht in ihren Augen. Während sie vorhin noch den verheißenen „Propheten" (5 Mos. 18, 18.) in Ihm zu finden froh waren, den sie zum Könige machen wollten, halten sie Ihn nun für gering gegen Moses, der für sie ganz andre Siegel aufzuweisen hatte: denn was war die einmalige Speisung durch irdisches Brot gegen die vierzigjährige Wüstenspeisung der Väter durch Himmel-Manna? Unter Speise, die ins ewige Leben bleibt, verstanden sie also nichts Besseres als eine fleischlich ewigdauernde, stets wieder frisch vorhandene Speise, eine unerschöpfliche Speisekammer. „Was thust denn du dem Gleiches? Was **wirkest** du, das des Glaubens werth wäre? Uns ermahnst du, bessere als irdische Speise zu wirken; aber wirke du selbst erst Himmelsspeise, gib uns Brot vom Himmel zu essen, daß wir sehen und glauben dir!" So begegnen Ihm die Widersprecher. Aber Er hat das Widersprechen der Sünder wider sich erduldet (Hebr. 12, 3.); voller Sanftmuth, ihre Seligkeit mehr suchend als Seine

Ehre (Cap. 5, 34.), bricht Er die Rede auch jetzt nicht ab, sondern nimmt in Seine Predigt den Schrifttext auf, welchen sie angeführt, um der Selbstüberhebung Ihn zu zeihen. Das Manna muß dazu dienen, das wahrhaftige Brot vom Himmel in desto helleres Licht zu stellen.

V. 32. Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: nicht Moses hat euch das Brot vom Himmel gegeben; sondern Mein Vater gibt euch das wahrhaftige Brot vom Himmel. Des HErrn königliches: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch," begegnet der Berufung der Juden auf die Schrift: „Wie geschrieben steht." Aus Seinem Munde ist die wahrhaftige Auslegung der Schrift zu nehmen, denn Er ist's ja, von dem sie zeuget. Die Manna-Sprüche Ps. 78, 24. und 105, 40. (vergl. 2 Mos. 16, 15.) sind als Gottes Wort wahrhaftig und gewiß; aber die Manna-Gedanken der Juden rührten nicht aus der Schrift, sondern aus ihrem eignen Geiste her. Zu ihrem irrigen Schriftruhme tritt nun die Rede des HErrn in vierfachen Gegensatz: nicht Moses, nicht euch, nicht das wahrhaftige Brot, nicht vom Himmel. Nicht Moses ist der „Er," von welchem geschrieben steht, daß Er Israel Manna gegeben, sondern Gott, „Mein Vater." Aber noch nicht das wahrhaftige Brot gab Gott im Manna, dem vergänglichen Schatten (Hebr. 10, 1.) der unvergänglichen Himmelsspeise. Denn wiewohl nicht von irdischen Händen bereitet, kam das Manna doch nicht vom wahrhaftigen Himmel herab, welcher ist Gottes Stuhl. Darum ist in dem Manna, das eure Väter in der Wüste aßen, euch Nichts gegeben, was euch speisen möchte zum ewigen Leben. Jetzt aber ist das wahrhaftige Brot vom Himmel vorhanden, welches Mein Vater

gibt, euch gibt, denn Er gibt es der ganzen Welt zum Leben.

V. 33. Denn das Brot Gottes ist das, welches vom Himmel herabkommt und gibt der Welt das Leben. Das Manna wird in der Schrift Engelbrot genannt (Ps. 78, 25.), weil es durch den Dienst der Engel bereitet wurde; das wahrhaftige Manna aber ist mehr denn Engelbrot, es ist das Brot Gottes: nicht im Thau vom Wolkenhimmel, sondern vom hohen Himmelsthrone Gottes herabkommend; nicht das zeitliche Leben erhaltend, sondern das ewige Leben gebend; nicht Einem Geschlechte, sondern allen Geschlechtern aller Zeiten, der Welt, zur Arzeney des Lebens verordnet. „Wer dieses Brot schmeckt, der sucht weiter kein Zeichen; denn in seinem Geschmack selbst hat das Brot das Kennzeichen seiner Güte.“ Bengel. Aber die Juden schmeckten von dem Brote Nichts, welches der Vater ihnen jetzt darbot in dem dahingegebenen Sohne. Ihr Sinn stand nicht nach himmlischer, sondern nach irdischer Speise, und sie bestätigten, was der Herr V. 26. von ihnen gesagt hatte:

V. 34. Da sprachen sie zu Ihm: HErr, gib uns allewege solches Brot! Dann hätten sie Lust zu Ihm und würden Ihn zum Könige machen. Das wäre ein König für dies Volk, der ihm das Wunderbrot allezeit gäbe, wovon gestern die Fünftausend satt geworden! Es ist eine armselige Bitte im Munde der Juden. Wir aber nehmen diese Bitte — wie jene Bitte der Samariterin (Cap. 4, 15.) — auf betende Lippen, legen unsern Hunger nach Leben und Seligkeit hinein und sprechen: „Ja, HErr, gib uns allewege dieses Brot!“ Er will es thun. Er will unser „täglich Brot“ werden. Wie könnte Er doch

einem nach Ihm hungernden Gemüthe sich entziehen, da Er mit so heißem Liebesverlangen vor der Herzensthüre derer steht, die noch nicht nach Ihm fragen? Mit jedem Male, daß diese tauben Hörer Seiner Liebes- und Lebensworte Ihn unterbrechen, Er aber von Neuem zu reden anhebt, offenbart Er Seine Jesus-Herrlichkeit in hellerem Lichte und rückt ihnen näher und näher an's Herz. Dieser Liebesfleiß, diese unermüdliche Geduld, diese leutselige Sanftmuth — wo fändest du das sonst als bei dem Hirten, dessen Lust es ist, das Verlorne zu suchen? Es ist, als hörten wir zwischenein stets von Neuem Sein Wort: „Kommt her zu Mir und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig" (Matth. 11, 29.). Ja wahrlich, Seine Liebe läßt sich nicht erbittern!

V. 35. Jesus aber sprach zu Ihnen: Ich bin das Brot des Lebens! Wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Ihre Bitte: „Gib uns allezeit dieses Brot!" ist der HErr bereit ihnen in Wahrheit zu erfüllen, in dem Sinne, den die Bittenden nicht verstanden. O, daß sie erkenneten die Gabe Gottes und wer der sey, der zu ihnen sagte: Mein Vater gibt euch das wahrhaftige Brot vom Himmel! „Ich bin das Brot des Lebens," spricht Er. Ich bin das wahrhaftige Brot, welches vom Himmel herabkommt und als Brot Gottes der Welt das Leben gibt: in Summa, Ich bin das Brot des Lebens, denn Ich habe das Leben in Mir selber, und Ich gebe das Leben denen, die in sich selber kein Leben haben. (Vergl. das „verborgene Manna," die Lebens-Speise der Ueberwinder schon in der Wüste dieses Lebens, in Offenb. 2, 17.). Von hier an

redet der HErr mit Ich, Mein, Mir, Mich. Immer andringender faßt Er sie an (vergl. Cap. 5. von V. 30. an), ob sie Ihn erkennen und zu Ihm kommen möchten; wo nicht, so sollten sie verstummen im Gericht und keine Entschuldigung haben. Bisher waren sie noch nicht zu Jesu gekommen: sie hatten noch keine inwendige Berührung mit Jesu verspürt. Ihres Herzens Wille war fern von dem Heil und Leben der in Sünde und Tod verlorenen Welt. Darum konnte Er sie nicht sättigen. „Die Hungrigen füllet Er mit Gütern, und lässet die Reichen leer" (Luc. 1, 53.); „Er sättiget die durstige Seele, und füllet die hungrige Seele mit Gutem" (Ps. 107, 9.). Wer zu Ihm kommt mit Hunger nach dem ewigen Leben, den wird nicht hungern, den läßt Er nicht hungrig, sondern sättigt ihn mit voller Genüge; wer zu Ihm gekommen an Ihn glaubt, in Ihm den von Gott versiegelten Heiland der Welt mit Freuden erkennt und Stillung seines Durstes nach Leben und Seligkeit bei Ihm mit herzlichem Vertrauen sucht, der soll finden was er sucht, ihn wird nimmermehr dürsten (vergl. Cap. 4, 14.). Selig sind, die da hungert, denn zu Ihm kommend sollen sie essen; selig sind, die da dürstet, denn an Ihn glaubend sollen sie trinken (vgl. Cap. 7, 37. 38.), essen und trinken Lebensspeise und Lebenstrank (V. 53 ff.). In Jesu ist der wahrhaftige Joseph erschienen, der allem Hunger und Durst Seiner Brüder durch Darreichung der wahrhaftigen Speise und des wahrhaftigen Trankes ein Ende macht. Vergl. Jes. 55, 1. „Diese Worte sollte man mit güldenen Buchstaben, ja, mit lebendigen Buchstaben (das wäre besser) ins Herz schreiben, daß ein Jeglicher wüßte, wo er sollte seine Seele lassen; wo er sollte hinfahren, wenn er aus dieser Welt schiede, oder wenn er

zu Bette ginge, frühe Morgens aufstände, oder sonst etwas anders thäte, daß er diese güldene Kunst wüßte: Hier, bei Christo, bleibet meine Seele, daß man nicht hungern oder dürsten dürfe. Dieser Mann wird mir nicht lügen. Es sind gar köstliche, theure und werthe Worte, die wir nicht allein bloß wissen müssen, sondern uns auch zu Nutze machen und sagen: Darauf will ich des Abends schlafen gehen und des Morgens wieder aufstehen; auf die Worte will ich mich verlassen, schlafen, wachen, arbeiten und über die Brücke gehen. Denn wenn gleich Alles zu Trümmern ginge und Vater und Mutter, Kaiser und Papst, Mönch und Pfaff, Fürsten und Herren mich verließen, auch Moses mir dann nicht helfen könnte, und ich nur zu Christo laufe, so will Er helfen. Denn diese Worte sind gewiß, und Er spricht: Halte dich an Mich; kömmst du zu Mir, so sollst du leben. Und ist die Meinung solcher Worte, daß, wer gläuben kann an den einigen Menschen, so Jesus Christus heißt, der ist satt und darf nicht Durst und Hunger leiden." L. Beim Kommen und Glauben weilt nun zunächst die Rede des HErrn. Das Brot des Lebens ist da: aber wo sind, die davon essen? Wie dies Essen durch den Glauben uns gelinge, das will Seine nach unserm Leben hungernde und dürstende Liebe uns lehren. Zu denen, welche nicht zu Ihm kommen und an Ihn glauben wollen, wendet Er sich mit den schmerzlichen Worten:

V. 36. Aber Ich habe es euch gesagt, daß, obwohl ihr Mich gesehen habt, ihr doch nicht glaubet. Wie ihr waret, als Ich euch sagte, was in eurem Herzen ist (V. 26.), so seyd ihr noch! Ihr habt Mich gesehn, das Licht Meiner Erscheinung hat euch umleuchtet in Worten und Werken, aber Meine Herrlichkeit habt ihr

nicht erkannt; ihr sehet Mich jetzt, und Ich bin selbst das Zeichen, das ihr zu sehen begehrtet (V. 30.), aber euch hungert nicht nach Brot des Lebens, darum glaubet ihr nicht, daß Ich das Brot des Lebens bin. „Wir aber, lieber HErr, sehen Deine Herrlichkeit und glauben, daß Du das Brot bist vom Himmel gekommen!" — solch eine Stimme mochte in diesem Augenblicke laut werden im Herzen der Jünger, eines Petrus und Andreas, eines Jakobus und Johannes, und der HErr selbst erquickte sich an den zu Ihm gekommenen Erstlingen der vom Vater Ihm gegebenen Gemeinde. Denn nicht umsonst soll das Brot des Lebens vom Himmel gekommen seyn. Daß Etliche, daß Viele nicht glauben an dasselbige, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Treue aufheben (Röm. 3, 3.)? „Es soll gleichwohl um euretwillen diese Predigt nicht untüchtig und ohne Frucht bleiben. So ihr nicht wollet, so wird ein Andrer wollen; gläubet ihr nicht, so gläubet ein Andrer. Es ist noch ein Häuflein da, als arme, betrübte und erschrockene Gewissen, die ihnen selbst nicht wissen zu helfen, und lassen sich lehren und tragen, hören das Wort, lernen's, und können der Speise nicht satt werden noch ihren Durst löschen, und ist ihnen ein Ernst, wissen Nichts von ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit, und leiden, daß der heilige Geist in ihnen wirke und sie durch seine Kraft zurichte, daß sie zu Mir gezogen werden." L.

V. 37. Alles, was Mir gibt der Vater, wird zu Mir kommen; und wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen. Vor dem Auge des HErrn steht die ganze Schaar derer, welche zu Ihm kommen und in Ihm das Leben haben werden, als Eine selige Gemeinde, als ein vom Vater Ihm gegebenes vollen-

betes Ganzes da. Vergl. Cap. 17, 2: „Gleichwie Du Ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit Er Allem, was Du Ihm gegeben hast, ja, ihnen gebe das ewige Leben.“ Mit jedem Einzelnen, der vom Vater gegeben dem Sohne zufällt, wird eine Lücke mehr in der Vollzahl der von Ewigkeit her zur Seligkeit Versiegelten ausgefüllt. Es war des Heilandes (und es ist Seiner Diener) herrlicher Trost mitten in Seiner von Vielen vereitelten Liebesarbeit, daß es dennoch, wie am Geben des Vaters, so am Kommen alles vom Vater Gegebenen nimmermehr fehlen soll, und daß die Schaar der zu Christo gekommenen Seligen, wenn auch klein (die „kleine Heerde“) gegen die Masse der nicht zu Ihm gekommenen Unseligen, doch an sich selber eine große Schaar ist (Offenb. 7.). Nun fragst du: Gehöre ich zu dieser seligen Zahl der Auserwählten, welche der Vater dem Sohne gegeben hat von Ewigkeit und gibt in der Gnadenzeit? Wenn du zu Christo kommst, weil du zu Ihm gezogen wirst vom Vater (V. 44.), so sey fröhlich gewiß: du bist Ihm vom Vater gegeben. Grüble nicht über deine Erwählung in Gottes ewigem Rathschluß, zu welchem Niemand kommen kann, sondern schaue deinen HErrn Jesum Christum an, wie den das Wort dir vormalt; durch Ihn hindurch siehst du in Gottes väterliches Herz und allergeheimsten Rath. Der Sohn ist Allen gegeben vom Vater, deß haben wir starke und klare Sprüche der Schrift (Cap. 1, 29; 3, 16.); so will Ihm wahrlich der Vater auch Alle geben, und zwar so ernstlich, wie ernstlich Er Seinen lieben Sohn für Alle dahingegeben hat. Er gibt Ihm aber die, welche Seine heilige Liebe geben kann, nämlich die, welche sich von Ihm ziehen lassen und glauben (vergl. V. 64. u. 65.).

Glaubst du, überzeugt aus dem göttlichen Worte, daß du ein Sünder bist und Christus für dich der Sünder Heiland, dann lies mit Freuden und ewigem Trost deinen Namen im Buche des Lebens, hineingeschrieben mit dem Blute Jesu Christi, „in welchem Gott uns erwählet hat, ehe der Welt Grund gelegt war" (Ephes. 1, 4.). „Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen HErrn glauben oder zu Ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen u. s. w." Wer das mitbekennt aus Erfahrung, der schlägt allen Zweifel an seiner Seligkeit nieder. Luther klagte einstmals dem Dr. Staupitz, wie ihm die hohe Anfechtung von der Versehung (Prädestination) über alle Maßen hart zusetze und plage. Da sagte Staupitz: „In den Wunden Christi wird die Versehung verstanden und gefunden, sonst nirgend nicht. Denn es stehet geschrieben: Den sollt ihr hören! Der Vater ist zu hoch; darum sagt Er: Ich will einen Weg geben, darauf man zu Mir kommen möge, nämlich Christum, an den gläubet und dem hanget an, so wird sich's zu seiner Zeit wohl finden, wer Ich bin. Denn Gott ist unbegreiflich und wir können nicht verstehen noch ausdenken, was Er sey, viel weniger, wie Er gesinnt ist, Er wird auch nicht begriffen, und will kurzum ungefasset seyn außer Christo. Willst du von der Versehung disputiren, so fahe an an den Wunden Christi, so wird zugleich alles zweifelhaftige Disputiren von der Versehung aufhören und fallen. Darum halte dich nur an das Wort, in welchem sich Gott hat offenbaret, und bei demselbigen bleibe, da hast du den rechten Weg deines Heils und Seligkeit, wenn du ihm nur gläubest. Wo man aber eignen Gedanken und der Vernunft

folgen will, so vergisset man Gottes; da hört denn das Laudate (lobet) auf und gehet das Blasphemate (lästert) an, denn in Christo Jesu alle Schätze verborgen liegen, außer Ihm aber sind sie gar verschlossen. Derhalben bilde dir Christum wohl ein, so ist die Versehung wohl im Werk und bist allbereit versehen. Denn Gott hat es zuvor versehen und geordnet, daß Sein Sohn leiden sollte, nicht um der Gerechten, sondern um der Sünder willen. Wer das glaubet, der soll das liebe Kind seyn. Darum soll man in diesem Artikel also gedenken: Gott ist wahrhaftig und leuget noch treuget nicht, das weiß ich; derselbige hat mir Seinen eingebornen Sohn geschenkt mit allen Seinen Gütern, hat mir gegeben die heilige Taufe, das Sacrament des wahren Leibes und Blutes Seines lieben Sohnes und allerlei Gaben, zeitlich und ewig. Wenn ich also bedenke die großen, unaussprechlichen Wohlthaten, die mir Gott der himmlische Vater um Christi willen aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit gegeben hat, ohn alle mein Verdienst, gute Werke und Würdigkeit, wie Sein Wort solches zeuget, und bleibe dann dabei, so ist die Versehung lieblich und tröstlich und bleibet mir fest und beständig, sonderlich weil ich weiß, daß Gott selbst in Seinem Wort und durch Seine Diener mit mir redet." Es war im Jahr 1507, als Staupitz diese Trostworte in Luther's Herz sprach. Sie sind darinnen niemals wieder verklungen. Auch in der Auslegung unsers Capitels, welche Luther über 20 Jahre hernach geschrieben hat, spürt man Staupitzen's Schüler wohl.*) — „Und wer zu Mir kommt,

*) Vergl. auch Luther's Trostschrift wider die Anfechtung von der Versehung Gottes (1528). W. W. X. 2037: „Es ist

den werde Ich nicht hinausstoßen." Auch euch nicht, die ihr Mich jetzt verachtet und betrübt durch euren Unglauben! Wer nur endlich noch kommt, der soll Mich bereit finden; Ich will nicht müde werden, euch zu lieben, und den Allerelendesten, der zu Mir kommt, „und käme er auch noch so schlecht gekrochen," den werde Ich nicht hinausstoßen. Für dieses Wort haben unzählige Christen ihrem HErrn und Heilande schon auf den Knieen gedankt; haben es Ihm vorgehalten, wenn sie ach! so spät kamen, und so beladen mit Schuld, mit so vielen unbezahlten Gelübden, so leer von himmlischen Gütern und so voll von irdischen Lasten, so ohne alle Inbrunst des Geistes, so matt und flügellahm, Nichts, Nichts mitbringend als Sünde, als dies verderbte, schnöde, abtrünnige Herz! Du hast es gesagt, o HErr, wer zu Dir komme, den werdest Du nicht hinausstoßen. Zwar begreife ich es nicht, wie Du einen Menschen wie mich lieben und noch aufnehmen kannst, denn ich bin werth, daß Du mich hinwegwiesest von Deinem Angesicht; aber ich werfe mich hin auf Dein Wort — ich komme, wie ich kommen kann, mein Jesus nimmt die Sünder an!

Gottes ernstlicher Wille und Meinung, auch Befehl, von Ewigkeit beschlossen, alle Menschen selig und der ewigen Freuden theilhaftig zu machen (Ezech. 18, 23.). Weil Er nun die Sünder, die unter dem weiten hohen Himmel allenthalben leben und schweben, selig machen und haben will, so wollet ihr euch durch eure närrischen Gedanken, vom Teufel eingegeben, nicht absondern und von den Gnaden Gottes scheiden; denn sich Seine Gnade vom Aufgang bis zum Niedergang, von Mittag bis gegen Mitternacht reckt und streckt (Ps. 103, 12.) und überschattet Alle, die sich bekehren u. s. w." Vergl. noch seine Ausl. von I. Mose 26, 9. W. II. 269.

Nimmst Du mich noch an?
Treuer Heiland, kann
Nach so langem Widerstreben
Deine Liebe noch vergeben,
Was ich frech gethan?
Nimmst Du mich noch an?

„Ich erbarme Mich,"
So erklärst Du Dich.
„Darum ist Mein Blut geflossen,
Keiner wird hinausgestoßen.
Komm, und beuge dich!
Ich erbarme Mich."

Wenn du zum Abendmahle gehst, dann schließe diesen Spruch sonderlich ins Herz. Es ist ein rechter Beichttext. „Daß nun der Herr spricht: Wer zu Mir kommet, den werde Ich nicht hinausstoßen, damit will Er sich gar freundlich fürbilden und abmalen, auf daß wir wüßten, wofür man Ihn halten sollte; nämlich, so du die Gnade hast, daß du Gottes Wort hörest und gläubest, und nimmst diesen Mann Christum an, das heißt denn: zu Ihm gebracht und vom Vater dem Sohne gegeben. Und sollst wissen, Er will dich auch gerne haben, Er will dich annehmen. Und sollst denn nicht fürchten oder gedenken, daß Er ein zorniger Richter sey, der mit der Keule hinter der Thür stehn und dich richten und verdammen wolle, denn Er ist der rechte Bischof der Seelen, ein wahrhaftiger Lehrer und getreuer Pfarrherr, dein Seligmacher, Mittler, ja freundlicher, lieber Bruder und guter Freund. Kömmst du nur zu Ihm, so will Er dich nicht wegstoßen oder dir ein Leid thun, sondern Er will dich erhalten, und spricht: Fürchte dich nicht, es soll an Mir nicht mangeln, daß du bei Mir bleibest." L. Aber freilich, kommen müssen wir. Der Vater gibt, indem

Er uns zieht und hinführt zum Sohne; doch Er schleppt uns nicht hin mit Gewalt, sondern Er bittet uns, zu kommen. Einst aber wird Er Alle, die kommen nicht wollten, hinstellen vor des Sohnes Angesicht und mit unwiderstehlicher Gewalt sie Ihm übergeben zum Gericht. Entweder gegeben dem Sohne zum Leben, oder Ihm überliefert zum Gericht; entweder zu Ihm gekommen, um nicht hinausgestoßen zu werden, oder dargestellt vor Ihm, um den Spruch zu hören: „Hinweg von Mir!" — eins von Beidem ist unser gewisses Erlebniß, denn es sollen einmal Alle den Sohn ehren (Cap. 5, 23.). Wie bemüht ist aber der freundliche HErr, unsern Muth zu stärken, daß wir getrost und mit aller Freudigkeit zu Ihm kommen möchten! Er müßte ja nicht Jesus, nicht Gottes versiegelter Christus seyn, wenn Er uns hinausstoßen könnte:

V. 38—40. Denn Ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß Ich Meinen Willen thue, sondern den Willen Deß, der Mich gesandt hat. Das aber ist der Wille Deß, der Mich gesandt hat, daß Ich Nichts verliere von Allem, was Er Mir gegeben hat, sondern daß Ich es auferwecke am jüngsten Tage. Denn das ist der Wille Meines Vaters, daß wer den Sohn siehet, und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Starke Helden und Heilige auf Erden anzutreffen und von ihnen sich dienen zu lassen war nicht des Sohnes Gottes Ziel, da Er vom Himmel kam; sondern solche arme Leute wie wir sind, verlorene Sünder, hat der Vater Ihm zum Seligmachen gegeben, dazu hat der Vater Ihn gesandt: wie sollte nun der Sohn hinausstoßen, die vom Vater gegeben

zu Ihm kommen? Das wäre nur dann möglich, wenn der Sohn einen aparten Willen für sich hätte. Nun aber ist Er Eines Willens mit dem Vater, dessen Willen zu thun Seine Speise ist (Cap. 4, 34; 5, 30.). Darum dürfen und sollen wir getrost zu Ihm kommen. „Es ist uns freigelassen, Ihn mit Gewalt zu fassen, Sein Wort vor Ihn zu bringen und auf die That zu dringen." Wir bringen vor Ihn dies Sein Wort, in welchem Er deutlich den Willen Seines Vaters uns offenbart, und sprechen: „HErr Jesu, Du Sohn Gottes, wir wissen aus Deinem wahrhaftigen Munde den Willen Deines Vaters, daß Du Nichts verlieren sollst von Allem, was Er Dir gegeben hat: so trauen wir Dir in fröhlicher Zuversicht, Du werdest diesen gnädigen väterlichen Willen auch an uns wohl ausrichten, daß wir unverloren seyen bei Dir und bewahrt werden zum ewigen Leben!" Wir waren verloren; da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, der also die Welt geliebet hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahingab, auf daß Alle, welche an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn die an Ihn glauben, die sind's, welche der Vater dem Sohne gegeben hat, damit Er deren keines verliere, auch nicht Eines. Damit du glauben möchtest, darum läßt dich der Vater den Sohn sehen; wenn du Ihn recht siehest, wie Johannes sah Seine Herrlichkeit und wie alle die Ihn beschauen, welche Seine Stimme hören im heiligen Evangelio (Cap. 5, 24.), so kommst du zum Glauben und issest das Brot des Lebens, welches bleibt, und du mit ihm, ins ewige Leben.*) Das ist Gottes guter und

*) Chemnitz macht aufmerksam auf die vier in dieser Rede vorkommenden Ausdrücke: sehen (horan V. 36.), beschauen

gnädiger Wille. Zwar wird der Tod, der letzte Feind dich anfallen, und deinen Leib von deiner Seele reißen, um dich wenigstens halb zu verderben; aber sey ganz getrost: es ist nicht der Wille Gottes des Vaters, daß der Leib, dessen Seele das ewige Leben hat, verloren werde (Cap. 5, 24. 29.). Auch dein Leib ist dem fleischgewordenen Sohne mitgegeben, und Nichts von Allem, was Ihm gegeben ist, soll Er verlieren, sondern soll es auferwecken am jüngsten Tage; und höre, Er verspricht es ausdrücklich jedem mit Seinem Leben Erfüllten: „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Dem Mörder und Todesgewalthaber zum Trotz, und zum Trost uns Angefochtenen, die wir vor Grab und Verwesung beben, weil Nichts unsre Vernunft widersinniger dünkt, als die Auferstehung des Fleisches (die deshalb von den Apologeten der alten Kirche fast in allen ihren Schriften wider die Heiden mächtig bezeugt und verfochten wurde) — ja, zu starkem Trost gegen den letzten Feind wiederholt es der HErr einmal um's andre (viermal in diesem Capitel), in hellem Siegestone: „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Das verspricht Der, welcher Seinen eignen Leib als Ueberwinder aus des Todes Rachen hervorbringen sollte in Seiner fröhlichen Auferstehung. Das Brot des Lebens ist dem Tode ein Gift worden. Gespeist mit diesem Brote, welches ist das Fleisch des Menschensohnes, werden wir leben in Ewigkeit; auch unser Fleisch wird sicher liegen, denn es ist unmöglich, um des Fleisches Jesu willen, daß

(theorein), glauben, essen und trinken, welche eben so viele Glaubensstufen bezeichneten, nämlich 1. die (historische) Erkenntniß, notitia; 2. den herzlichen Beifall, assensus; 3. die (ergreifende) Zuversicht, fiducia; 4. die persönliche Aneignung, applicatio.

der Tod es halten sollte (V. 54.). Hier, wo wir nun erkennen, was es ist um die ins ewige Leben bleibende Speise (V. 27.), öffnet sich schon ein Vorblick in das sacramentliche Geheimniß, zu dem die Rede des HErrn V. 51. weissagend aufsteigt. Doch zuvor beschwichtigt Er der Juden murrende Vernunft, ob sie dieselbe göttlicher Unterweisung unterwerfen möchten.

V. 41. 42. Da murreten die Juden über Ihn, weil Er sagte: Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel gekommen? Anstatt durch die Rede des HErrn sich empfänglich machen zu lassen für Seine himmlische Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, meisterten sie dieselbige nach dem, was sie „wissen," wie sie sagen. Sie „wissen," daß Jesus Josephs leiblicher Sohn sey, darum ist's nicht möglich, daß Er vom Himmel gekommen. Wir aber wollen nicht von diesen Juden, sondern von Gott lernen (V. 45.), weß Sohn unser HErr Christus sey — „wahrer Gottes- und Marien-Sohn."

V. 43. 44. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Murret nicht untereinander. Es kann Niemand zu Mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der Mich gesandt hat; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Hatte nicht auch ein Philippus einst Jesum Josephs Sohn genannt (Cap. 1, 45.)? Dennoch kam er zu Ihm, als zu dem verheißenen Messias, weil er den Zug des Vaters zum Sohne verspürte und sich ihm hingab. Ja, alle Jünger, die zum Heilande kamen, schaueten ja nicht sogleich hindurch

durch die heilige Decke, welche nach Gottes Willen (Matth. 1, 20.) die wunderbare Geburt Seines Sohnes von der gebenedeiten Jungfrau vor jedem irdischen Auge verhüllte. „Murret nicht!" Verstehst du göttliche Rede nicht alsbald, so stoße dich doch nicht daran und verführe nicht Andre durch deine ungläubige Rede, daß sie sich mitstoßen, sondern tritt um so fester auf den Einen gelegten Grund des Worts, betend und forschend, und laß dir's von Gott offenbaren (Phil. 3, 15. 16.). So machte es hernach Petrus (V. 68.). Vor den Augen der murrenden Juden thut der HErr den Schleier des gottseligen Geheimnisses nicht hinweg, sondern verweist sie von Neuem darauf, daß die Hauptsache, der Glaube, Gottes Werk in ihnen sey, und wiederholt Sein Wort: „Alles, was Mir Mein Vater gibt, das kommt zu Mir," indem Er die Weise dieses Gebens als ein Ziehen näher bezeichnet. „Gottes Wort weist mich, Gottes Geist treibt mich," so beschrieb mir einmal eine liebe, einfältige Frau ihren Gang zum Heilande und Seiner Gemeinde. Diese Frau ward vom Vater gezogen. Ziehen — das ist ein wunderschöner Ausdruck für die geheimnißvolle Arbeit der göttlichen Liebe an den schuldbeladenen, ins Irdische versunkenen, dem Himmel entfremdeten Menschen (Hohesl. 1, 4; Jerem. 31, 3; Hos. 11, 3. 4.). Einem unter schwerer Last im Koth versunkenen Wagen gleicht der Mensch, und die göttliche Liebe ist das starke Vorgespann, welches ihn aufwärts und vorwärts ziehet. Durch die gesammte Geschichte der Menschheit bis auf Christi Erscheinung, von Adam bis hin zu Simeon und den Weisen aus dem Morgenlande, geht dieser Zug des Vaters zu dem Sohne, der da kommen sollte; und durch die gesammte Geschichte der Menschheit seit Christo,

von den Jüngern, welche Johannes der Täufer zu dem Lamme Gottes wies, bis hin zu dem Kindlein, das heute getauft wird, und hin zu dem letzten Sünder, der nach einem Erlöser seufzen wird, erstreckt sich der Zug des Vaters zu dem Sohne, den Er gesandt hat.*) Die Liebe sendet, die Liebe ziehet. Niemand kann zu Christo kommen ohne diesen Zug des Vaters. Die Juden übertäubten mit ihrem Murren das gnädige Locken, welches jetzt eben im Sehen des Sohnes ihnen widerfuhr (V. 40.), darum war an ihnen das Ziehen der Liebe Gottes vergeblich. „Wie der Magnet nicht Alles anzieht, sondern nur das Eisen, so muß im Menschen eine Beschaffenheit des Gemüths vorhanden seyn, wenn der Zug Gottes Anfassung haben soll." Theophylakt. Was denn für eine Gemüthsbeschaffenheit? Die, welche in dem Spruche gefordert wird: „Sey stille dem HErrn" (Ps. 37, 7.). Mit zartem Gewissensohre darauf merken, wenn der sanfte, und doch gewaltige Liebeszug Gottes im Innersten uns anfaßt, und in derselben Stunde, da wir ihn spüren, ohne Säumen ihm nachgeben (wie Paulus, Gal. 1, 16, also-

*) „Die gesammte vorchristliche Einwirkung Gottes nicht bloß auf Israel, sondern auch auf die Heidenwelt ist eine Pädagogie (Erziehung) auf Christus. Sie hat ihr Absehen auf die Erfüllung der Zeiten, auf die Menschwerdung des Sohnes, ihren Zweck in der Herbeiführung dieses großen weltgeschichtlichen Zeitpunkts, in der Zubereitung der Menschheit auf ihn. Und eben darauf bezieht sich auch die der Zeit nach nachfolgende göttliche Einwirkung auf die Welt, insofern sie die Einführung der Erlösung in die Menschheit, die Hinführung der Völker und der Einzelnen zu ihr, die Ueberwindung der ihr entgegenstehenden Hindernisse bezweckt: es ist das Alles Zug des Vaters zum Sohne." Thomasius, Dogmatik II, S. 276.

bald zufuhr, als er gezogen ward): das ist's, was wir zu thun haben bei dem Gnadenwerke unsrer Bekehrung. Doch was sage ich allein: Bekehrung? Nicht einmal, nicht allein das erste Mal, daß wir zu Jesu heilsbedürftig kommen, zieht uns der Vater; sondern so oft wir von Neuem kommen, zu jeder gesegneten Berührung unsers Herzens mit dem nahen Heilande, im Hören des Worts, im Genuß des Sacraments, im Gebet — kommen wir anders nicht als gezogen vom Vater und gehorsam diesem väterlichen Zuge. Das ganze Leben der Gläubigen ist ein beständiges Erfahren dieses heilsamen Zuges des Vaters zum Sohne, bis an's Ende, bis die Seele daheim bei Christo angelangt ist, ja bis der Leib durch die Wirkung allmächtiger Gotteskraft hineingezogen seyn wird in die Aehnlichkeit des verklärten Leibes des Sohnes Gottes. Dies herrliche Ende, welches alle voraufgehende Erfahrung seligen Lebens krönt, hält das Wort des HErrn, nun schon zum dritten Male, uns vor: „Und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." An diesem jüngsten Tage wird dann im hellsten Lichte offenbar werden, daß die Seligen ihr Leben der Liebe des Vaters verdanken, der sie zum Sohne gezogen, und der Gnade des Sohnes, der sie nicht hinausgestoßen und nicht verloren hat; eben so hell aber wird es sich ausweisen, daß die Verdammten in das Gericht des ewigen Feuers, das nicht ihnen bereitet war, selber sich gebracht haben, weil sie die auch ihnen in Christo bereite Liebe des Vaters, welche an Niemand sich unbezeugt läßt, verachtet und durch die Sünde der Verstockung von Schritt zu Schritt die Strafe der Verstockung über sich herbeigezogen haben. So laßt uns nun fürchten, keinen empfundenen Zug des Vaters zum Sohne zu versäumen!

Heute spüren wir es noch, daß Er uns zieht; wir möchten es morgen schwächer, übermorgen gar nicht mehr spüren, wenn wir nicht heute, heute kommen. Schrecklich ist es, wenn Er die Hand abzieht! „Wer da hat, dem wird gegeben. Dem aber wird nimmer eine größere Fülle der Gnade zu Theil, der die vorige Gnade verschmäht hat, welche nicht zu verschmähen er unter dem Beistande derselbigen Gnade vermocht hätte. Darum wird endlich nicht mehr gezogen, wer die Wirkungen der göttlichen Gnade durch hartnäckiges Widerstreben vereitelt, sondern Gott läßt ihn von sich. So ward einst Agrippa gezogen (Apostelg. 26, 28.), aber wider den Stachel lökend ward er gelassen." Calov. Gewaltig wohl (Apostelg. 9, 5; Jerem. 20, 7.), doch nicht unwiderstehlich, gleich der bannenden Gewalt des göttlichen Zorns, ist der göttliche Liebeszug — wie Luther in seiner Weise sagt: „Das Ziehen ist nicht wie der Henker einen Dieb auf der Leiter und an den Galgen zeucht; sondern es ist ein freundlich Locken und an sich Ziehen, wie sonst ein holdseliger Mann die Leute an sich zeucht." So bleiben nun: Ziehen, Wollen, Kommen, diese drei; das Ziehen macht den Anfang, das Kommen ist das Ende, das Wollen steht in der Mitte. „Wer würde gezogen, der vorher schon wollte? Und doch kommt Niemand, der nicht will. Damit er wolle, wird er gezogen von Dem, der Sein Wunderwerk treibt in den Herzen der Menschen, nicht, damit sie wider Willen glauben, sondern damit sie aus Widerwilligen Willige werden." Augustin. Und derselbe: „Du hältst dem Schafe einen Zweig hin, und so ziehst du es; Nüsse zeigt man dem Knaben, und so wird er gezogen. Ziehen nun jene Dinge, die der Junge Wohlgeschmack ge-

währen (denn wahr ist der Spruch: einen jeden zieht, was ihn vergnügt), wie sollte Christus nicht ziehen, den uns vorhält der Vater zu Leben und Seligkeit!" Es ist des HErrn Jesu Tröstung gewesen in Seinem Schmerzenswandel unter einem Volke, das Ihn nicht aufnahm, deß gewiß zu seyn: der Vater, der Ihn zu Sündern gesendet, werde nimmer ermüden, Sünder auch zu Ihm zu ziehen. Gleichwie Er V. 37. den traurigen Gedanken: „Ich dachte, Ich arbeitete vergeblich, und brächte Meine Kraft umsonst und unnützlich zu" (Jes. 49, 4.), wozu der Unglaube der Juden Ihn versuchte, mit dem getrosten Worte niederschlug: „Alles, was Mir Mein Vater gibt, das kommt zu Mir," so stärkt Er sich jetzt, den murrenden Hörern Seiner Rede gegenüber, in der Freudigkeit, daß dennoch der Vater nach dem Brote des Lebens Hunger wirken und die Elenden und Thörichten nicht ungezogen lassen werde, greift in die Schrift, und spricht:

V. 45. Es stehet geschrieben in den Propheten: „Sie werden Alle von Gott gelehrt seyn." Jedweder nun, der da höret vom Vater, und lernet, kommt zu Mir. Der HErr nimmt diesen Spruch aus dem Hauptpropheten, Jesaja, aus dem herrlichen Capitel, welches in unsern Bibeln die Ueberschrift trägt: „Der Kirche Gnadengeschenk von Christo, ihrem Bräutigam," und so anhebt: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist. Denn die Einsame hat mehr Kinder, weder die den Mann hat, spricht der HErr." Es ist Cap. 54, in welchem der Prophet die Freudenernte der Thränensaat von Cap. 53. schaut. Das Lamm Gottes war nun erschienen, um Cap. 53. zu erfüllen; so hatte auch Gott sich

aufgemacht Sein Wort einzulösen: „Darum will Ich Ihm große Menge zur Beute geben," und Cap. 54. zu Stand und Wesen zu bringen, wo es in V. 13. heißt: „Und alle deine Kinder gelehret vom HErrn, und großen Frieden deinen Kindern." Gottes Ziehen ist also ein Lehren; nicht ein unbestimmtes Etwas in Erregung von Gefühlen, sondern ein klares Hineinsprechen der göttlichen Stimme in das Menschenherz, welche lehrt, und zwar großen Frieden lehrt, indem sie in Summa diese zwei offenbart: Sünde und Gnade. Alle werden von Gott gelehret seyn; aber nur wer hört und lernt, was der Vater lehrt, kommt als heils- und gnadenhungriger Sünder zu dem Sohne, der voller Heil und Gnade ist.*) „Gerne hören und lernen," das ist's, womit wir dem Zuge des Vaters zum Sohne zu begegnen haben. Doch wo hören wir den Vater? Wie vernehmen wir die Lehre göttlicher Ansprache an unser Herz?

V. 46. Nicht, daß Jemand den Vater habe

*) „Der Vater zieht zu Christo nicht ohne Mittel, sondern hat dazu Sein Wort und Sakrament als ordentliche Mittel und Werkzeug verordnet, und ist weder des Vaters noch des Sohnes Wille, daß ein Mensch die Predigt des Wortes nicht hören oder verachten, und auf das Ziehen des Vaters ohne Wort und Sacrament warten solle. Denn der Vater zeucht wohl mit der Kraft Seines heiligen Geistes Jeden, Seiner gemeinen Ordnung nach, durch das Gehör Seines heiligen göttlichen Wortes, als mit einem Netze, dadurch die Auserwählten aus dem Rachen des Teufels gerissen werden, darzu sich ein jeder armer Sünder verfügen, dasselbe mit Fleiß hören und an dem Ziehen des Vaters nicht zweifeln soll. Denn der heilige Geist will mit seiner Kraft bei dem Wort seyn und dadurch wirken; und das ist das Ziehen des Vaters." Conc. Form. II, 11.



gesehen, ohne der von Gott ist, derselbige hat den Vater gesehen. Für uns hat Er Ihn gesehen und offenbart Ihn uns durch Sein Wort. Wer Sein Wort hört und lernt, in dem wirkt Gott der Vater durch solches Wort, daß er glaube und selig werde. Vergl. Cap. 1, 18; 3, 11. 32. „Darum so harre nicht, daß dir Gott ein sonderlich Wort vom Himmel gebe, daß du wollest mit deiner eignen Vernunft fassen und hinaufklettern in Himmel und suchen, was der Wille Gottes sey. Du wirst Ihn nicht sehen mit deinem Klettern, sondern Du mußt herunter zu Dem, der Ihn gesehen hat, und der vom Vater kommen ist und bei Ihm gewohnet hat, der wird dir's wohl sagen. Derohalben so höre Ihn auch. Und der Vater mit Seinem Ziehen und Lehren weiset dich auch zu Christo, den Er gesandt hat, auf daß du Ihn hörest Wo du Ihn aber nicht hörest, so sollst du verloren seyn, kurzum. Darum bitte ich auch, ihr wollt's lernen, was das heiße, daß der Vater ziehe; nämlich, hören den Mund Christi und von Ihm lernen, und von Seinem Munde nicht weichen. Denn Gott verdammet die Gaffer und Erforscher, und die das mündliche Wort wegnehmen und warten wollen, bis ihnen unser HErr Gott den Geist gebe und selber vom Himmel mit ihnen rede. Aber durch den Mund Christi, so du hörest, da wirst du erhalten, da wirst du auch erleuchtet, gelehret, gezogen und zu Christo gebracht. Denn erstlich hörst du den Vater in dem Sohne reden. Du hörst die Stimme oder das Wort; damit bist du noch nicht gezogen; denn die Vernunft spricht, es sey Christus nur ein Mensch, und Seine Rede nur Menschenwort. Aber darnach, wenn du gerne mit dem Worte umgehest, liesest, hörest es predigen und liebest dasselbige, so wird's einmal

und balde dazu kommen, daß du sagest: Gott hat's selber geredet, und sprechest: Wahrlich, das ist Gottes Wort! Also kömmet der Glaube dazu. Wenn du das dazu setzen kannst, und du fühlest es in deinem Herzen, dann rechne dich unter die Schüler des HErrn Christi, und du wirst Ihn dann wohl lassen Meister seyn und dich gefangen geben. Also wirst du selig. Denn es heißt: Nur von Seinem Munde und Wort nicht gewichen noch abgegangen!" L.

V. 47. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubet, der hat das ewige Leben. Wie auf den Spruch, den die Juden aus der Schrift anführten, des HErrn majestätisches: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch!" folgte (V. 32.), so begleitet Er hier das prophetische Wort: „Sie werden Alle von Gott gelehret seyn," mit der wahrhaftigen Zusage des ewigen Lebens an Alle, welche an Ihn glauben. Das also ist der Inhalt der Israel verheißenen göttlichen Belehrung, daß, wer an den Sohn Gottes glaubt, das ewige Leben hat (vergl. 1 Joh. 5, 10.). Indem der wahrhaftige Mund Jesu Christi solches redet, geht jene Verheißung herrlich in Erfüllung, und wer Sein Wort höret als Gottes Wort und lernet es, der ist vom Vater zu Ihm gezogen. — Als göttliche Lehre sollten die Juden die Worte des HErrn vom Brote des Lebens aufnehmen, ob sie dann Hunger spüren möchten nach dieser himmlischen, unvergänglichen Speise. Darum kehrt Er nun zu diesem Thema Seiner Rede, welches die murrenden Juden über dem ihnen so anstößigen, „vom Himmel gekommen" schon hatten fahren lassen (V. 42.), mit Fleiß zurück und spricht:

V. 48. Ich bin das Brot des Lebens. Und damit sie das Leben, welches als Brot mittelst des Genuſ-

ses unser Leben werden will, erkennen möchten in Seiner Kraft, gibt Er ihre eignen Worte (V. 31.) ihnen zurück und spricht:

V. 49. 50. Eure Väter haben das Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben; dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Vergängliche Speise, wie ihr sie bei Mir suchet, haben eure Väter in der Wüste gegessen, da sie das Manna aßen, und sind gestorben. Unvergängliches, unverwesliches Leben hat das Manna keinem davon Essenden mitgetheilt. Das Brot aber, von welchem Ich rede, hat andere Kraft. Es kommt vom Himmel, von da her, wo der Wurm der Verwesung nicht ist, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. So wirkt denn das vom Himmel kommende Brot bei den Sündern nach der Weise, wie die Frucht des Lebensbaumes im Paradiese bei den sündlosen Menschen gewirkt haben würde (1 Mos. 3, 22.). Durch das Essen von dem Baume der Erkenntniß Gutes und Böses ist der Tod in die sündig gewordene Menschheit eingedrungen; durch das Essen von dem himmlischen Lebensbaume, der Jesus Christus heißt, wird das Leben und unvergängliches Wesen (2 Tim. 1, 10.) der erlösten Menschheit wiedergegeben und sie werden bewahrt vor dem ewigen Tode, vor dem nicht sterbenden Wurme der Verwesung. Mag das Verwesliche unsers Leibes, der mit dem Brote vom Himmel genährt ward, ins Grab gelegt werden — denn das Verwesliche wird nicht erben das Unverwesliche (1 Cor. 15, 50.): verloren wird er nicht seyn, denn Christus wird ihn auferwecken am jüngsten Tage.

Wir danken Dir, liebster HErr Jesu, daß wir Dich und in Dir den Vater haben reden hören Worte des ewi-

gen Lebens. Ach, wir sind noch irdisch und verwickelt in die vergänglichen Dinge dieser sterbenden Welt, und unsre Blindheit in Sachen unsers ewigen Heils ist groß. Doch wir murren nicht mehr, o HErr, nein, wir murren nicht mehr, wenn Dein Wort unsre Thorheit und Herzensträgheit schilt, denn es zieht uns auch, daß unser Herz brennend wird von Licht und Liebe. Bringe uns denn, der Du uns je und je geliebt und in Seilen der Liebe hast gehen lassen, seit wir Dein, in Deinen Tod getauftes, Eigenthum worden sind, bringe uns selber in die heilige Schule Deines Vaters, auf daß wir von Ihm gelehret Dich und in Dir das Leben täglich besser erkennen, und von Ihm gezogen täglich mit neuem Hunger zu Dir kommen. Hinausstoßen wirst Du uns nicht, — o treuer Heiland, wir küssen Deine Hand, die noch niemals uns hinausgestoßen hat, wie groß auch war der Schade, womit wir zu Dir kamen. Das macht Dein herzlicher Gehorsam gegen Deinen Vater, das macht Deine allerleutseligste Liebe zu uns armen Sündern! Mit Freuden und getrost ergeben wir uns Dir, weil der Vater selber uns Dir gibt, und bitten Dich, laß uns festhalten bis ans Ende diesen einigen Trost, daß Du uns nicht verlieren, sondern uns ganz, unsre Seele und unsern Leib, mächtig bewahren wirst zum ewigen Leben, durch den Glauben an Dich, o Seelenbräutigam und Heiland Deines Leibes, durch das Essen des unvergänglichen Brotes, welches vom Himmel gekommen ist, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe, sondern lebe, ob er gleich stürbe, als Erbe der Auferstehung des Lebens am jüngsten Tage. Du wirst uns auferwecken, denn wie könntest Du uns vergessen, die Glieder Deines Leibes? Dank sey Dir, daß Du mit Deiner wahrhaftigen Zusage alle zweifelnden Gedanken niederschlägst, die

uns die Freude an der Auferstehung des Fleisches nicht gönnen. HErr Jesu Christe, versiegle mit Deinem zwiefachen Amen Dein Wort in unsern Herzen. Amen.

Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Ei mein Perle, Du werthe Kron,
Wahr' Gottes- und Marien-Sohn,
Ein hochgeborner König!
Mein Herz heißt Dich ein Lilium,
Dein süßes Evangelium
Ist lauter Milch und Honig.
Ei, mein
Blümlein!
Hosianna, himmlisch Manna, das wir essen!
Deiner kann ich nicht vergessen.

13.

Das Brot des Lebens.

Cap. 6.

2. Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben.

V. 51—71.

Du stehest vor der Thür, HErr Jesu, und klopfest an: hilf, daß wir Deine Stimme hören und die Thür Dir aufthun; gehe zu uns ein, daß Du das Abendmahl mit uns haltest, und wir mit Dir. Amen.

Die Speise, die da bleibet in das ewige Leben, ist Jesus Christus; Er ist das Leben, denn in Ihm war Leben von Anfang, und Er ist das Leben für uns, denn Er ward Fleisch und wohnete unter uns, und genossen will Er von uns werden als das Brot des Lebens. Wie wir dieses Brotes genießen, das hat die Rede des HErrn bisher uns gelehrt. Dem Bauch-Hunger der Juden hat Er den geistlichen Hunger und Durst (V. 35.), dem Essen der gespeisten Fünftausend und dem Essen der mit Manna gespeisten Väter hat Er ein anderes Essen gegenübergestellt, das Essen des Glaubens (V. 29. 35. 40. 47.), welches uns durch den Zug des Vaters zum Sohne gelingt. Nun lockt Er uns mit süßer Stimme zu diesem Essen des Lebens.

brotes, indem Er daran die allertheuersten Verheißungen hängt. Mit Seinem heiligen: Wahrlich, wahrlich! erbietet Er sich uns zur Nahrung, zur Speise und zum Trank, und eröffnet uns den Blick in das Geheimniß Seiner gottmenschlichen Person, auf daß unser Glaube in das Geheimniß des Genusses Seines Fleisches und Blutes sich hineinfinde. — Es ist wohl kein Christenmensch, welcher nicht der Verheißungen, die hier aus unsers HErrn Munde gehen, beim sacramentlichen Genusse Seines Leibes und Blutes auf besondere Weise froh würde. Und wir thun wohl, daß wir beim Abendmahle die Worte im Herzen bewegen: „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben." Denn dasselbige Fleisch und dasselbige Blut, von welchem der HErr hier als von Lebens-Speise und Trank redet, essen und trinken wir ja mit und unter dem Brot und Wein des Abendmahls. Weil Sein Fleisch und Sein Blut voller Geist und Leben ist, als des vom Himmel gekommenen und gen Himmel fahrenden Menschen-Sohnes, darum kann und will Er's uns auch sacramentlich zu essen und zu trinken geben. Doch redet Er hier zuerst und im nächsten Verstande von einem Essen und Trinken, welches dem Hunger und Durst der rechten Hörer Seiner Rede zu gegenwärtiger Sättigung mit ewigem Leben vermeint ist, nämlich von dem Genießen, das mittelst des „zu Ihm Kommens und Glaubens" geschieht, ohne sichtbare Zeichen und Träger. Wohl wußte Er, was Er thun wollte; daß Er ein Jahr hernach, in der Nacht, da Er verrathen ward, Brot und Wein nehmen, den Jüngern geben und sprechen wollte: „Nehmet hin und esset: das ist Mein Leib! Nehmet hin und trinket: das ist Mein Blut!" und das Auge Seiner Liebe hat auf diese Einsetzung des heiligen

Sacraments Seines Leibes und Blutes hingeschaut, während Er hier Sein Fleisch als rechte Speise und Sein Blut als rechten Trank pries — „also, daß Er hier im prophetischen Geiste den Weg bereitet hat zu jener Genießung, welche Er einsetzen wollte am Ende." P. Lyser.*) Wenn aber der Jünger einer Ihn gebeten hätte: „Lieber HErr, so gib mir denn Dein Fleisch zu essen, Dein Blut zu trinken, auf daß ich das Leben haben möge!" würde Er den vertröstet haben auf ein bloß zukünftiges Essen und Trinken? Nimmermehr! So gewiß nicht, als Er Keinem auch nur einen Augenblick die Speise und den Trank vorenthalten kann, von deren Genießung Er Leben und Seligkeit abhängig macht. Wie wir unsers täglichen Brotes heute bedürfen zu diesem Leben, so bedürfen wir zum ewigen Leben des täglichen Himmelsbrots. An dem Sacramente des für uns gegebenen Leibes und des für uns vergossenen Blutes Christi haben wir einen starken Halt

*) Oder wie Hofmann es ausdrückt: „Verhielte es sich mit Jesu nicht so, wie Er hier sagt, daß Seine Selbstmittheilung Mittheilung Seiner leiblichen Natur, als solche aber Mittheilung ewigen Lebens ist: so könnte auch in dem Mahle des HErrn keine Mittheilung Seiner leiblichen Natur geschehen, noch könnte dieselbe leisten, was sie denen leistet, die sich gläubig an diesem Mahle betheiligen." Sartorius (in seinen schönen „Meditationen über die Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes in Seiner Kirche und besonders über die Gegenwart des verklärten Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl," S. 138.) sagt: „Das Speisungswunder mit der darauf folgenden Rede des HErrn ist uns also wohl ein bedeutungsvolles Vorzeichen des heiligen Abendmahls, aber dieses selbst war damals noch nicht bereitet und ist daher auch nicht in jener Rede definirt (erklärt), sondern nur weissagend darauf hingedeutet".

und ein tröstliches Pfand der geistlichen, durch den Glauben geschehenden Genießung Seines Fleisches und Blutes, Seiner gotterfüllten Menschheit, und indem wir jetzt die Verheißungen Seines Mundes ins Herz fassen, laßt uns bitten und flehen: „O HErr, hilf uns dazu, daß uns Dein heiliger Leib und Dein heiliges Blut im Abendmahle, so oft wir's essen und trinken, gedeihe zum starken Glauben an Dich, der Du unser Leben und unsre Seligkeit bist." Ja, laßt uns Ihm die Thür aufthun, da wir Seine Stimme hören im seligen Evangelio, daß Er zu uns eingehe und im Geist das Abendmahl mit uns halte, und wir im Glauben mit Ihm: dann werden wir auch mündlich Sein Abendmahl würdig halten zur Stärkung des Glaubens. — So gehen wir in unsern Text hinein. Wir hören den HErrn reden von der Genießung Seines Fleisches und Blutes, deren geistliche Weise Sein Wort uns klärlich zeigt; wir finden uns aber zugleich an den Abendmahlstisch versetzt, an welchem ein Jahr hernach das herzliche Verlangen des dahingehenden Menschensohnes die Seinen versammelte, und worauf Sein gnädiges Wort schon jetzt weißagend hinweist*), oder wie es Bengel treffend ausdrückt:

*) Unser Concordienbuch (Erkl. Art. 7.) spricht sich über die Rede Christi in diesem 6. Cap. folgendermaßen aus: „So ist nun zweierlei Essen des Fleisches Christi: eines geistlich, davon Christus Joh. 6. vornehmlich handelt, welches nicht anders als mit dem Geist und Glauben, in der Predigt und Betrachtung des Evangelii ebensowohl als im Abendmahl geschieht und für sich selbst nütz und heilsam und allen Christen zu allen Zeiten zur Seligkeit nöthig ist; ohne welche geistliche Nießung auch das sacramentliche oder mündliche Essen im Abendmahl nicht allein unheilsam, sondern auch schädlich und verdammlich ist." Dieses wortgetreue Verständniß der Rede des HErrn schließt die

„Jesus hat hier Seine Worte mit Bedacht so gestellt, daß dieselbigen damals und immer eigentlicher Weise handeln von der geistlichen Nießung Seiner selbst, nachgehends aber und folgeweise auch gelten sollen von dem hochwürdigsten Geheimniß des Abendmahls, wenn dies eingesetzt seyn würde." Wie denn auch daran nicht zu zweifeln ist, daß der heilige Johannes diese Rede als erfüllte Weißagung, d. h. als Abendmahls-Predigt, im Schreine seines Jüngerherzens trug und der Gemeinde sie überlieferte, sammt der Tauf-Predigt in Cap. 3.

V. 51. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen; wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Noch einmal stellt hier der HErr, in Zusammenfassung von V. 48. und 50., Sich

---

oben von uns angenommene weißagende Hindeutung aufs Sacrament nicht aus (selbst wenn dieselbe durch das Wörtlein: „vornehmlich" nicht ausdrücklich reservirt seyn sollte). Wir gründen, mit unsern alten Lehrern, die rechte lautere Lehre vom Abendmahl nirgend anders als „in den Worten der Einsetzung und St. Pauli Erklärung," und im Lichte dieser hellen Worte freuen wir uns, auch hier Joh. 6. eine Abendmahls-Predigt zu finden, die schon eines Cyprian und eines Ambrosius Herz fröhlich machte. — Es ist eine goldene Regel, die der heilige Hilarius ausspricht: ein rechter Leser der Schrift sey der, wer das Verständniß ihrer Sprüche aus diesen Sprüchen erwarte, nicht in sie hineintrage, dasselbe davon- nicht hinzubringe, und sorgsam sich hüte, dem Schriftwort den Schein aufzunöthigen, als sage es aus, was wir vor dem Lesen bereits uns vorgenommen darin finden zu wollen. Bei gewissenhafter Befolgung dieser Regel wird dem Leser der heiligen Rede Joh. 6. die kirchliche Auslegung derselben sich bewähren, wie sie dem Verfasser sich bewährt hat, nicht ohne Darangabe der liebsten „hinzugebrachten" Gedanken.

selber hin als das lebendige Brot, das Brot voll Lebens, welches als Gabe Gottes Seines Vaters vom Himmel gekommen sey. Sodann aber — und das ist der Fortschritt im Offenbaren der von dieser Rede umschlossenen Gnade und Wahrheit — fährt Er als Geber der himmlischen Gabe zu reden fort: **Und das Brot, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch, welches Ich geben werde für das Leben der Welt.** Des Menschen Sohn, hatte Er V. 27. gesagt, wird euch die Speise geben, die da bleibet ins ewige Leben. Jetzt beschreibt Er diese Speise, welche Er, der vom Vater mit dem Siegel der Gottheit versiegelte Menschensohn, geben will: „Und zwar (vergl. 1 Joh. 1, 3.) ist das Brot, das Ich geben werde, Mein Fleisch." Als das Brot des Lebens erweist sich Christus eben dadurch, daß Er Sein Fleisch als lebenwirkende Speise einsetzt und zu essen gibt. Das Wort ward Fleisch, und das fleischgewordene Wort, Gottes und Marien Sohn, gibt Sein Fleisch uns zur Nahrung, denn es ist das Fleisch, welches — spricht Er — „Ich geben werde für das Leben der Welt." Wie Er sonst sagt, daß Er Sein Leben (Cap. 10, 17; Matth. 20, 28.), Sich selbst (Cap. 17, 19; vergl. Gal. 2, 20; Ephes. 5, 2.) dargebe, so nennt Er hier Sein Fleisch als die für das Leben der Welt gegebene Gabe (vergl. Col. 1, 22: „Er hat euch versöhnet in dem Leibe Seines Fleisches durch den Tod," und Hebr. 10, 10.). Ich werde geben, spricht Er. Vollendet ward dies Geben Seines Fleisches, da Er am Kreuze rief: „Es ist vollbracht." und da Er in Seinem für das Leben der Welt dahingegebenen Fleische in den Himmel einging, zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns (V. 62; Hebr. 9, 24.). Doch was Er geben wollte,

das war der Kraft nach als Gabe schon vorhanden. „Mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel," heißt es V. 32, und hernach V. 55: „Mein Fleisch ist rechte Speise, und Mein Blut ist rechter Trank." Gleichwie der HErr bei der Einsetzung des Abendmahls Seinen Leib, den Er in den Tod geben wollte, und Sein Blut, das Er am Stamme des Kreuzes vergießen wollte, als gegebenen Leib und als vergossenes Blut den Jüngern zum mündlichen Genuß darreichte (denn von der Empfängniß des ewigen Worts im gebenedeiten Leibe der Jungfrau an ist ja Sein Fleisch und Blut das Fleisch und Blut des Mittlers, Opfer-Fleisch und Opfer-Blut): ebenso bietet Er hier Sein Fleisch, welches Er geben will und wird für das Leben der Welt, dem Glauben als lebendiges Brot dar. Wer von den Hörern glaubte, dem war dieses Brot genießbar und er hatte schon das ewige Leben (V. 47. 48.), konnte schon sagen und singen: „Das Opfer unsrer Sünden wird mir zu Speis und Trank, nun werd ich Hülfe finden, wenn mein Gewissen krank!" Aber ihrer Viele glaubten nicht. Sie ließen sich nicht ziehen, um zu lernen, daß das Fleisch, dessen Hingabe der Welt das Leben erwirbt, wahrlich eines Andern Fleisch seyn müsse als „des Sohnes Josephs," und daß das Essen des Fleisches des vom Himmel gekommenen Sohnes Gottes, der als Menschen-Sohn unter ihnen wohnte und zum wahrhaftigen Opferlamme sich eingestellt hatte, die Sehnsucht aller Frommen erfüllen sollte, die das Manna gegessen hatten und doch gestorben waren, die das Osterlamm gegessen hatten und doch fleheten um die Zukunft des Lammes Gottes, das der Welt Sünde trägt. Anstatt so von Gott sich lehren zu lassen, setzten sie in ihrem satten, ungebrochenen, irdischen Sinne ihre

kleine Vernunft Seiner großen Gnade und Wahrheit entgegen:

V. 52. Da zankten die Juden untereinander und sprachen: Wie kann Dieser uns sein Fleisch zu essen geben. Dieser — mit dem verächtlichen Worte verriegeln sie sich den Eingang in das Leben. Daß der Messias ein Mahl anrichten werde, ein Freudenmahl allen Hungrigen, auf daß sie essen und satt werden möchten zum ewigen Leben, das konnten sie wissen aus den Propheten (Jes. 25, 6; 55, 1—3; Ps. 22, 27; 23, 5.); aber daß dieser Jesus von Nazareth Sein Fleisch ihnen zu essen geben wollte, daß dies Fleisch das lebendige Gottes-Brot seyn sollte, das ärgerte sie. Und doch hatte der HErr unmißverständlich so geredet: „Das Brot, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch;" nicht: Meine Lehre, Meine Wunder, „die Frucht Meines Erlösungswerkes, Meines Todes" oder dergleichen, sondern einfach: Mein Fleisch. Da half kein Zanken zu einer Deutung, die ihrem Sinne gefallen hätte; das Wort war zu gewaltig klar in ihr Ohr geschallt. „Wie kann Dieser uns sein Fleisch zu essen geben?" — dieser, ja freilich, ein Jesus, wie ihr Jesus war, kann es nicht. Kann es dein Jesus? Glaubst du an das Wort, welches Fleisch ward, an den hochgelobten Sohn Gottes, der das von Ihm angenommene und für das Leben der Welt dahingegebene Fleisch mit der Kraft Seiner ewigen Gottheit durchdrungen hat, also daß es Geist und Leben ist (V. 63.): ja, dann kann Dieser dir Sein Fleisch zu essen geben, und wo die Juden sich ärgerten und zankten, da beugst du dich mit Freude und auch mit Zittern, und betest an. „Das sollte man mit großen, groben Buchstaben den Menschen ins Herze bilden, daß Er spricht: Mein,

Mein, Mein Fleisch. Aber das Mein will man nicht ansehen. Die Rottengeister können das Wort Mein nicht fassen. Aber mit dem Wort Mein unterscheidet und sondert Er sich ab von allem andern Fleisch, wie es möge genennet werden. Denn da heißt Mein Fleisch so viel als: Ich bin Gott und Gottes Sohn, Mein Fleisch ist durchgöttert und ist ein göttlich Fleisch. — Sein Fleisch thut's allein. Daran will uns Gott haben geheftet und gebunden. Außer der Person, so von Maria geboren ist und hat wahrhaftig Fleisch und Blut, und ist gekreuzigt worden, soll man Gott nicht suchen und finden. Denn Gott soll man allein durch den Glauben ergreifen und finden im Fleisch und Blut Christi, und wissen, daß das Fleisch und Blut nicht fleischert und blutert, und doch Fleisch und Blut sey, sondern beides vergöttert sey." L. (er gibt dazu die zwei Gleichnisse, vom Zuckerwasser, das nicht mehr „wässere, sondern zuckere," und vom „durchfeuerten" Eisen, das sich nicht mehr kalt als Eisen, sondern heiß als Feuer angreife). — Die Juden stießen sich an dem Fleische des Menschen-Sohnes; der HErr aber will, daß wir uns daran hängen sollen, so lieb uns Leben und Seligkeit ist:

V. 53. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen-Sohnes und trinken Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Auf ihr zankendes Wie? antwortet der HErr nicht anders als vorhin. Wollten sie im Glauben zu Ihm kommen, gezogen vom Vater, um in Ihm, dem lebendigen Sohne des lebendigen Vaters (V. 57.), das Leben zu haben: dann würden sie inne geworden seyn, was es um das Essen Sei-

nes Fleisches sey. Laßt uns doch dies jüdische Wie? nimmer nachsprechen, wenn Gottes Geheimnisse uns angetragen werden! — Zunächst verbürgt der HErr die Möglichkeit der Genießung Seines Fleisches, indem Er die Nothwendigkeit derselben ausspricht. Dies thut Er mit Hinzufügung eines neuen Satzes, welcher die Verkündigung des 51sten Verses, daß Sein Fleisch als in den Tod dahingegebenes (und durch den Tod hindurchgegangenes) das Brot des Lebens sey, in desto helleres Licht zu setzen bestimmt ist: „Und trinken Sein Blut." „Des Leibes Leben ist im Blut, und das Blut ist die Versöhnung für das Leben" (3 Mos. 17, 11.). In dem theuern Blute Jesu Christi (1 Petr. 1, 19.), des Menschen-Sohnes, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, webt das Leben, welches der Vater Ihm gegeben hat zu haben in sich selber, und vergossen zur Versöhnung für die Sünde der Welt, gibt dieses Blut der Welt das Leben. Wer leben will, der muß das Fleisch Jesu Christi essen und Sein Blut trinken, sonst bleibt er im Tode. Unser Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben; das muß ein ander Fleisch und Blut thun, nämlich Dessen, der vom Himmel gekommen und gen Himmel gefahren ist. Und unser werden muß Sein Fleisch und Blut, wollen wir Leben in uns haben. „Entweder gegessen Mein Fleisch, und getrunken Mein Blut, oder das Leben verloren und nimmermehr selig worden. Da stehet's dürre genug, wir können es nicht anders deuten, denn daß kein Leben, sondern eitel Tod seyn soll außer dem Fleisch und Blut, wenn man's nachlassen oder verachten wird." L. Des Glaubens Besitzergreifung ist trefflich darin ausgedrückt, daß Essen und Trinken das Fleisch und das Blut

Christi das Ende des „Glaubens an Ihn“ (V. 47.) ist. Man wird nicht ganz entsprechend sagen: Essen und Trinken ist gleich Glauben. Die im Essen und Trinken geschehende Vereinigung mit Christi Fleisch und Blut ist vielmehr der selige Erfolg des Glaubens.*) Der Glaube ißt und trinkt, und zwar beständig, Jesum Christum, darum bleibt auch der Gläubige beständig in Christo und Christus in ihm (V. 56.). Der Glaube läßt Christum nicht draußen, sondern nimmt Ihn auf (Cap. 1, 12.), ergreift Ihn und in Ihm das Leben (1 Tim. 6, 12.), ziehet Ihn an (Röm. 13, 14.) und macht, daß wir in Ihm sind und erfunden werden (Röm. 8, 1; Phil. 3, 9.); wer im Glauben das Wort Christi hält, zu dem will Er kommen und Wohnung in Ihm machen (Cap. 14, 23.). Und zwar den ganzen Christum eignen wir uns im Glauben zu, mit Seinem heiligen, lebendigen Fleisch und Blut treten wir in wirkliche (nicht uneigentliche) Vereinigung, „denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebeine“ (Ephes. 5, 30.), als durch die Taufe schon in leibliche Gemeinschaft mit Christo Versetzte. Wie Luther wohl sagt: „Der Glaube verbindet mich härter mit Christo, denn ein Ehemann mit seinem Weibe verbunden seyn mag.“ vergl. 1 Cor. 6, 16. 17. Unser Glaube und Christus, an welchen wir glauben, bleiben nicht von einander getrennt, wie etwa unsre Gedanken an einen Freund den Freund selber nicht erlangen, seiner nicht habhaft werden. Unser Gedenken gleicht einer Schüssel, worin die Vorstellung, die wir uns von dem Freunde machen, liegen bleibt; aber unser Glaube hat Hände, die an Christum

*) Vergl. die (S. 383. Anm.) angeführte Bemerkung von Chemnitz.

heranreichen und so Ihn berühren, daß Er's fühlt (Luc. 8, 45.). Indem Er selber Seine Hand im Wort nach uns ausstreckt und in unsre Seele greift, daß sie lebendig wird, ergreift die also ergriffene Seele wieder Christum, und dies Ergreifen ist eben der Glaube. Niemand aber kann Christum im Glauben ergreifen und an Ihm hangen, ohne sich zu hängen an Sein Fleisch; Sein Geist und Leben ist nicht zu haben außer Seinem Fleisch.*) Bekennen Jesum, den im Fleische Gekommenen: das lehrt uns der Geist aus Gott (1 Joh. 4, 2.). Wie Er uns nun Sein Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken gibt, so essen und trinken wir's zu Ehren Seines Namens und uns zum Leben. Gibt Er's uns im Evangelio, so essen und trinken

*) Philipp Nicolai, der Sänger unsrer Lieder: „Wie schön leuchtet der Morgenstern," und „Wachet auf! ruft uns die Stimme," sagt in seinem „Spiegel der Calvinischen Lehre" (S. 1048.): „Da haben wir Christi Wort, daß Sein Fleisch und Blut geistlich zum ewigen Leben genossen werde, also daß Er zu uns einkehre mit dem Vater, mache Wohnung bei uns, bleibe in uns und wir in Ihm. Derwegen wer nur dem Wort des Evangelii trauet und solches durch den Glauben fasset, der fasset nicht das bloße Wort, als man eines abwesenden Menschen zugeschicktes Wort und Verheißung ergreift, sondern Jesus Christus nach beiden Naturen ist bei dem Wort gegenwärtig und lässet sich im Wort durch den Glauben fassen, daß Er als Gott und Mensch in uns wohne und stets gegenwärtig in, mit und bei uns sey, wie Er denn ausdrücklich Joh. 6. Seines Fleisches und Seines Blutes gedenkt, damit wir Seine Gegenwart und Einwohnung durch den Glauben in unsern Herzen nicht Seiner bloßen Gottheit zuschreiben, als wenn dieselbige außer dem Fleisch Himmel und Erde erfüllete und außer dem Fleisch in uns wohnete, sondern lassen die Einwohnung ein Gnadenwerk seyn, welches die ganze Person, nach beiden Naturen, in uns verrichtet."

wirs geistlich mittelst des Glaubens. Und dies geistliche Genießen — Essen und Trinken — geschieht in Einer Handlung zumal. Fleisch und Blut Christi kommen hier nicht als gesonderte Bestandtheile Seines Leibes in Betracht, sondern als Bezeichnung Seiner von Ihm angenommenen menschlichen Natur. Soll nun die Glaubensaneignung Seines heilsamen Fleisches und Blutes ausgedrückt werden, so geschieht dies so, daß das Essen Seines Fleisches und das Trinken Seines Blutes uns zugesprochen wird. Gibt Er's uns auch unter Brot und Wein im Sacrament, so essen und trinken wir's auch mündlich. Er wolle uns behüten vor dem Gericht, daß wir je die geistliche Nießung dahintenlassen unter der mündlichen Nießung; aber auch die Verachtung Seiner sacramentlichen Gnade und Gabe treibe Er ferne von uns. Möchten doch die Leugner des wahren Leibes und Blutes im Abendmahl in ihr Herz gehen und ernstlich nachforschen, „was im Grunde sie scheidet von der Wahrheit der Testamentsworte Jesu Christi? Was gilt's, sie werden den Sinn der Jünger zu Capernaum in sich entdecken, welche die Rede des HErrn vom Essen Seines Fleisches und Blutes hart fanden, weil sie diese Person, Jesum Christum, den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben, nicht ehrten mit rechtem Glauben und „das Mein nicht faßten." Wer das Fleisch des Menschen-Sohnes nicht unterscheidet von schlechtem Fleisch, der wird auch den Leib des HErrn im Abendmahle nicht unterscheiden von schlechtem Brot; wer nicht isset durch den Glauben (und zwar auf Erden, ohne „Aufschwung" in den Himmel) das Fleisch des Menschen-Sohnes, der da ist Gott hochgelobet in Ewigkeit, der wird auch nicht bekennen und nicht würdig essen den Leib des HErrn,

wo er zum mündlichen Essen eingesetzet ist. So werden denn diejenigen, welche im Abendmahle Christi Fleisch und Blut zum Leben zu essen und zu trinken verschmähen, von der Drohung unsers Textes zwar nicht unmittelbar getroffen; aber an ihrem Widerspruche gegen das Testamentswort des HErrn wird offenbar, daß sie Ihn nicht für den Mann halten, der Sein Fleisch uns kann zu essen geben, wie Er will.*) Die Gnade Jesu Christi schreitet vom Darbieten Seines Fleisches und Blutes im Wort fort zum sacramentlichen Darbieten desselben, und unser Glaube soll von Ihm sich leiten lassen von Gnade zu Gnade: den wir geistlich essen, denselbigen auch leiblich zu essen, soll unsre Freude und Wonne seyn. Wehe denen, die weniger sich gönnen, als ihnen Christus will geben! Jedoch glaubt und hofft die Liebe (um der großen barmherzigen Gottesliebe willen), daß es gläubige Genossen des Fleisches und Blutes Jesu Christi und Seines Lebens gibt auch unter denen, welche im Abendmahle Leib und Blut Christi zu essen und trinken noch nicht gelernt haben; solche nämlich, die (wie es in der Vorrede zu unserm Concordienbuch heißt) „in der Einfalt ihres Herzens wandeln, die Sache nicht recht verstehen und unwissend irren, auch an den Lästerungen wider das heilige Abendmahl, wie solches in unsern Kirchen nach der Stiftung Christi gehalten und vermöge der Worte Seines Testaments davon einhelliglich gelehret wird, gar keinen Gefallen tragen, und sich verhoffentlich, wenn sie in der Lehre recht unterrichtet werden, durch Anleitung des heiligen Geistes zu der unfehlba-

*) Vergl. hier unsre Auslegung der Stelle 1 Joh. 4, 1 ff. Bd. V. besonders S. 252.

ren Wahrheit des göttlichen Worts mit uns und unsern Kirchen und Schulen begeben und wenden werden." *) — Wie herzlich den Heiland nach unserm Leben verlangt, das sollen wir hier mit Danksagung merken. Er weiß, daß Seine Rede die Jüngerschaar sichten wird; aber Er weiß auch, daß den Gläubigen (Gott helfe, auch uns) Seine Worte schmecken werden als Worte ewigen Lebens. Darum fährt Er fort und schreibt nun das, was Er vorhin dem Glaubensgenusse des lebendigen Brotes beigelegt hatte, dem Essen und Trinken Seines Fleisches und Blutes als herrliche Frucht zu:

V. 54. Wer Mein Fleisch isset), und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.** Jesus Christus ist die Auferstehung und das Leben (Cap. 11, 25.). Wer Seine vom Geiste ewigen Lebens empfangene und erfüllte Menschheit mit allem Fleiß in sich aufnimmt, der nimmt das ewige Leben in sich

*) Unsre alten Lehrer (z. B. Erdm. Neumeister) sagten auch wohl, die Liebe verlange anzunehmen, daß frommen Leuten, welche nach dem Maße ihrer Erkenntniß dem HErrn treulich nachgewandelt, die anklebenden Irrthümer noch in der Todesstunde benommen und der Blick in die ganze Wahrheit geöffnet werde.

**) Der HErr gebraucht von hier an (vier Mal) für essen einen Ausdruck (trogein), welcher die vorhergehenden (phagein und esthiein) noch verstärkt: mit Fleiß essen, recht durch- und einessen. Weil nun vor Einsetzung des heiligen Abendmahls kein Mittel des mündlichen Genusses des Fleisches und Blutes Christi da war, so wäre die Capernaitische (sinnenfällige) Deutung der Rede des HErrn unvermeidlich, sollte dieselbe ausschließlich und directer Weise vom mündlichen Genießen handeln.

auf, nach Seele und Leib, ganz. Zu dem Ich, welches durch den Glauben isset und trinkt, gehört ja mein ganzer Mensch, nicht bloß die Seele, sondern auch der Leib, wie ja Gott nicht bloß unsrer Seelen, sondern auch unsrer Leiber Gott ist, als der Gott der Lebendigen (Luc. 20, 38.). Gibt uns Christus im Abendmahle Seinen Leib auch mündlich zu genießen, so danken wir Ihm, daß Er solches thut „zu einem gewissen Pfand und Versicherung" der Gnade des Lebens, die Er hier Seinen Gläubigen zuspricht, und singen mit Freudenmunde: „Nun werd ich ja nicht sterben, weil mich gespeiset hat, der nimmer kann verderben, mein Trost, Schutz, Hülf und Rath." *) „Gelobt sey Gott, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten!" (1 Petr.

---

*) Vergl. die Aussprüche der Schüler Johannis Ignatius und Polykarp, sowie des Irenäus, von der Abendmahlsspeise als „Arzeney der Unverweslichkeit", Leidensgesch. S. 82. 4te A. Luther eignet sich diese Sprüche der Kirchenväter an (in seiner Schrift: „Daß diese Worte Christi: Das ist mein Leib, noch feste stehen," W. W. XX. S. 1093 f.): „Irenäus und die alten Väter haben den Nutz angezeigt, daß unser Leib mit dem Leibe Christi gespeiset wird, auf daß unser Glaube und Hoffnung bestehe, daß unser Leib solle auch ewiglich leben von derselbigen ewigen Speise des Leibes Christi, den er leiblich isset; welches ist ein leiblicher Nutz, aber dennoch aus der Maßen groß, und folget aus dem geistlichen. Denn Christus wird ja auch unsern Leib ewiglich lebendig, selig und herrlich machen, welches viel ein größer Ding ist, denn daß Er Seinen Leib eine kleine Zeit auf Erden uns zu essen gibt. Darum will Er in uns natürlich (wesentlich) seyn, spricht Hilarius, beide in der Seele und Leibe, nach dem Wort Joh. 6, 56: Wer Mich isset, der bleibet in Mir und Ich in ihm."

1, 3.). In dieser lebendigen Hoffnung schlagen wir alle Gedanken, welche die bange Todesnacht uns macht, mit der freudigen Frage darnieder: „Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“

V. 55. Denn Mein Fleisch ist rechte Speise und Mein Blut ist rechter Trank. Auch der Alte Bund hatte heilsame Speise und heilsamen Trank; darunter war aber eben die Speise und der Trank verborgen, die nun geoffenbaret und wesentlich erschienen sind im Fleische und Blute Jesu Christi. Rechte, wahre*) Speise ist Sein Fleisch; rechter, wahrer Trank ist Sein Blut. Nicht abermal zu Bilder- und Schattenwerk weist uns das Wort Christi, sondern zu Wesen und Wirklichkeit — Realität — (Col. 2, 16, 17.). Er hat uns wirklich und wahrhaftig Sein Fleisch zur Speise und Sein Blut zum Tranke verordnet, gibt's uns in Wahrheit zu genießen. Er stillt unsern Hunger nach Leben mit Seinem Fleisch, unsern Durst nach Seligkeit mit Seinem Blut, und pflanzt in unsre Personen, in dich und in mich, das ewige Leben wahrhaftig ein, daß wir in Ihn verwandelt werden (und doch unsre Persönlichkeit behalten). Dem Gläubigen ist Jesus Christus ein Heiland, nicht der ferne sey, sondern der nahe ist, nahe mit der ganzen Gnadenfülle Seines gottmenschlichen Lebens, so nahe, daß Er in uns eingeht als Speise und als Trank, bleibend ins ewige Leben. Nicht „uneigentliche“ Ausdrücke dürfen wir daher in dem Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi suchen;

*) Die Lesart: „Mein Fleisch ist in Wahrheit Speise u. s. w.“ gibt denselbigen Sinn; die Wirklichkeit der Sache wird ausgesagt.

vielmehr drücken sie die Wirklichkeit der allerinnigsten Verbindung mit Christo durch den Glauben nur annähernd aus. Die Sache übertrifft weit jeden Ausdruck unsrer Erdensprache.

V. 56. 57. Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm. „Das ist ein Epiphonem und Beschluß, damit Er Alles wiederholet, wie man im Beschluß einer Predigt pfleget zu sagen: Meine lieben Freunde, darauf stehet es, da bleibet es bei, das ist die Summa. So will der HErr auch sagen: Darnach richtet euch, das Andere lasset alles fahren, was man fürgeben mag und bleibet alleine dabei, daß, wer isset Meinen Leib und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben." L. **Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich lebe um des Vaters willen: also, wer Mich isset, der wird auch leben um Meinetwillen.** Siehe, wie groß ist das Geheimniß der Vereinigung Jesu Christi mit Seinen Gläubigen! Eins geworden mit Jesu Christi Fleisch und Blut, das wir essen und trinken, sind wir theilhaftig Seines Lebens, und es ist nicht möglich, daß der lebendige Sohn Gottes verliere, was Ihm der lebendige Vater also gegeben hat zum Eigenthum, zu Fleisch von Seinem Fleisch, zur verlobten Braut. Gleichwie es unmöglich ist, daß Christus vom Tode gehalten werde, weil Er den Ewig-Lebendigen zum Vater hat und mit Ihm lebt in Einheit des Wesens (Cap. 10, 30. 38.): so ist es auch unmöglich, daß der Tod derjenigen sich bemeistere, welche in ihrem sterblichen Fleische das Leben des Fleisches und Blutes Jesu Christi mitleben (Gal. 2, 20.). „Ich bleib in Dir, Du bleibst in mir: drum wirst Du, güldne Himmelsthür, mich auch dort auferwecken." Wir legen unsre schwa-

che Hand in dieses allmächtige Verheißungswort unsers HErrn, und ruhen darin aus: Leben werden wir um Seinetwillen! Wir bitten Gott den heiligen Geist, daß Er uns im Glauben erhalten wolle bis ans Ende beim Evangelio, bei dem himmlischen Manna, „das wir essen," und wenn im letzten Stündlein unser schwankender Glaube sich anzuhalten begehrt an einen festen Stab, dann möge uns das gesegnete Brot und der gesegnete Kelch des hochwürdigen Abendmahls die Gemeinschaft des Leibes und Blutes unsers HErrn und Heilandes versiegeln, welche unsers Lebens einiger Grund und gewisser Trost ist.*) — Nun kehrt der HErr zu dem Brote zurück. Was Er geredet hat vom Essen und Trinken Seines Fleisches und Blutes, das hat den Inhalt von V. 50. entfaltet: „Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe." Nachdem das: „Mein Fleisch und Mein Blut" wieder zusammengefaßt ist in: „Mich," in die Person Jesu Christi,

---

*) Ein theurer Diener Christi stand einst am Sterbebette einer Frau, der er nur mit Zittern und Bangen das Sacrament reichen konnte. Sie fragte: „Und darf ich mich nun des Wortes ruhig getrösten: „„Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben""? —— Bitte, lieber Leser, denke diesem practischen Beitrage zum Verständniß der Rede des HErrn in Joh. 6. ernstlich nach! — „Für das Wunder, welches beim Abendmahle innerhalb der irdisch-menschlichen Natur geschieht, bedarf es des Glaubens nicht, um es möglich zu machen, sondern nur des Willens Christi, es zu thun; und Er hat den Willen, es zu thun, wo das gemeindliche Handeln geschieht, welches Er dafür verordnet hat. Aber ein Wunder zu erleben, kann ebensowohl zum Gerichte als zum Heile gereichen. Und zum Heile gereicht dieses zeitweilige Wundererlebniß nur, wo das stetige Wunder der persönlichen Lebensgemeinschaft mit Christo stattfindet." Hofmann.

wie sie lebet und lebet, schließt die Rede den Kreis mit den Worten:

V. 58. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist; nicht wie eure Väter gegessen haben und sind gestorben; wer dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit. Das Brot, vom Himmel gekommen, ist Christi Fleisch. Das Wort, welches Fleisch ward, hat diesem im Schooße der gebenedeiten Jungfrau angenommenen Fleische Seine himmlischen Eigenschaften mitgetheilt. Siebenmal sagt der HErr in dieser Rede, daß nicht irdische, sondern vom Himmel gekommene Speise den davon Essenden ewiges Leben gewähre. Aber die irdischgesinnten, siebenfach tauben Hörer Seiner Worte vernahmen von dem Geist und Leben derselben Nichts, sondern blieben haften an dem Fleische des „Sohnes Josephs," welches freilich kein nütze ist (V. 63.).

V. 59. Solches sagte Er in der Schule, da Er lehrte zu Capernaum. Wir haben, während wir der Rede des HErrn zuhörten, nicht anders gekonnt, als aus der Schule zu Capernaum uns zugleich in jenen Saal zu versetzen, in welchem am folgenden Osterfeste der Heiland das Osterlamm aß mit Seinen Jüngern und das Sacrament des heiligen Abendmahls einsetzte für Seine Gemeinde. Als Er sprach: „Nehmet hin und esset: das ist Mein Leib! Nehmet hin und trinket: das ist Mein Blut!" da mußte ja in den Jüngern die Rede aufwachen, die sie zu Capernaum aus demselbigen Munde gehört hatten. Warum der HErr das Sacrament einsetze, was Er darinnen ihnen darreiche, das mußte ihnen zu süßem Troste einleuchten aus den Worten dieser Rede, welche den Buchstaben eines Transparenten vergleichbar sind, hell und leserlich durch das da-

hinter leuchtende Licht der Testamentsworte. Einen solchen Heiland sollten wir haben, der zu unsern blöden Seelen sich neigt und auch zu mündlicher Empfahung die himmlischen Gaben uns entgegenbringt, deren geistlicher Genuß uns nothwendig ist zur Seligkeit. „Müssen wir — so sagen wir mit Delitzsch*) — auf Grund der klaren, unzweideutigen Worte Christi annehmen, daß der Glaube Seines Fleisches und Blutes nicht bloß figürlich, sondern wahrhaft und wesentlich theilhaftig werde: wie könnten wir zweifeln, daß dies im Sacrament geschehe? Ebendeshalb, weil der Genuß des Fleisches und Blutes Christi die unerläßliche Bedingung des Lebens und der Seligkeit für uns ist, hat ja der HErr das Sacrament eingesetzt; ebendeshalb weil keine Stillung unsers geistlichen Hungers und Durstes, keine Empfahung des Lebens, keine Vereinigung mit Ihm, dem Urheber und Quell unsers Heils, möglich ist, außer durch den gläubigen Genuß Seines Fleisches und Blutes, und doch unser Glaube theils schwach und blöde ist, theils hienieden, wo wir unsern Schatz noch in irdenen Gefäßen tragen, an dem Gefühle keinen festen Grund und Boden hat — ebendeshalb gibt Er unserm Glauben im Sacrament einen unwandelbaren, unzweifelhaften Anhalt und reicht uns unter den sichtbaren Elementen die zur Seligkeit unerläßlich nöthigen himmlischen Gaben.“ Die besondere Sacramentsgnade besteht eben darin, daß der geistliche Genuß des Fleisches und Blutes Christi hier den mündlich Essenden und Trinkenden versiegelt wird. Die sacramentliche Nießung ist das Besiegelnde, die geistliche Nießung das Besiegelte. Also auch dem Glauben wird

*) Zeitschrift für luth. Theol. und Kirche, 1845, 2tes Heft.

der leibhaftige Christus zu Speise und Trank gegeben; aber im Sacrament essen und trinken wir Leib und Blut Christi leiblicher Weise. Alle, die vom gesegneten Brot und Wein essen und trinken, essen und trinken mit dem Munde Leib und Blut Christi; zum Leben aber essen und trinken nur die, deren Seele mit Jesu Fleisch und Blut schon zuvor gespeist und getränkt ist und unter dem leiblichen Essen und Trinken zugleich mitgespeist und getränkt wird, wie Luther sagt: „Der arme Leib weiß nicht, was er da ißt und trinkt; für ihn weiß es aber die Seele, welche glaubt."*)

Was der HErr zur Vertheidigung Seiner, den Ohren vieler Jünger hart klingenden Rede hinzufügt, das gilt dem beiderlei Essen des lebendigen Brotes, dem geistlichen durch den Glauben und dem mündlichen im Sacrament. Er begegnet dem Widerspruche des Unglaubens, und lässet stark leuchten die Majestät Seiner Person, um

*) Sage Niemand unbedacht, daß die Auslegung des vorliegenden Redeabschnitts (von V. 51. an), wie sie in dieser und der vorigen Aufl. gegeben ist, in gefährliche Nähe der Calvinistischen Verflüchtigung des Sacramentschatzes gerathe. Im Gegentheil wird aufmerksames Lesen und anhaltendes Nachsinnen gerade aus diesem Verständniß von Joh. 6. auch neue Abendmahlsfreude schöpfen. Das hat Luther erfahren. „Wer solches glauben kann," sagt er, „daß der ganze Christus unzerstückt im Herzen wohnet und sich theilet in eines jeglichen Herz ganz und gar, und wird durchs Wort (darinnen) ausgebreitet, dem ist das auch nicht schwer zu glauben, daß Sein Leib und Blut im Sacrament sey." — Ein heftiger calvinistischer Bestreiter der Abendmahlslehre unsrer Kirche, Ebrard, will in dem Spruch V. 54. den tödtlichen Pfeil gefunden haben, der die luth. Lehre ins Herz treffe. Mag unsre Auslegung etwas dazu beitragen, die Stumpfheit dieses Pfeiles nachzuweisen.

welcher willen Sein Fleisch und Sein Blut wahrhaftig Speise und Trank des ewigen Lebens ist.

V. 60. Viele nun Seiner Jünger, welche zuhöreten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? Antwort: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort“ (Cap. 8, 47.). Von Gott gelehret kommt man zu Seinem Sohne. Denn „Vernunft, die muß hier weichen, kann dies Wunder nicht erreichen.“ Wenn wir wahrnehmen, wie noch heut zu Tage des HErrn Jesu Rede vom Essen und Trinken Seines Fleisches und Blutes hart und unerträglich gefunden wird von sehr, sehr Vielen, die Einiges aus Gottes Wort wohl ertragen und nach dem Willen ihrer Vernunft sich zurecht legen, dann soll es uns trösten und wider Anfechtungen wappnen, daß unserm lieben HErrn von Vielen Seiner Jünger Gleiches widerfahren ist. Ein Mit-Zeichen, daß unsre Lehre christlich sey, ist es, wenn die Vernunft und der irdische Sinn sich daran ärgern.

V. 61. 62. Da Jesus aber bei sich selbst merkte, daß Seine Jünger darüber murreten, sprach Er zu ihnen: Aergert euch das? Wie, wenn ihr nun sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da Er zuvor war? Wie Cap. 3, 12. 13. auf das „irdische“ Himmelsding der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, so hier auf das „irdische“ Himmelsding des Genusses des Fleisches und Blutes Christi, fällt das Licht der Herrlichkeit des gen Himmel auffahrenden Menschensohnes. Seinen Jüngern sagt der HErr diese Worte. Die Jünger, welche nicht weggingen, sondern bei Jesu blieben, haben Ihn auffahren sehen gen Himmel, und ihnen ist dann wahrlich Seine Rede, darob sie jetzt murreten,

unanstößig, ja! köstlich geworden. — Die Väter unsrer Kirche haben die lautere heilsame Lehre vom heiligen Abendmahl stets in inniger Verbindung mit der lautern heilsamen Lehre von den beiden Naturen in der Person Christi vorgetragen. Darin folgen sie getreu dem HErrn Christo selbst, der hier den Widersprechern Seine Himmelfahrt, die Himmelfahrt des Menschensohnes, vorhält. „Denn der Sein Fleisch gegen des Fleisches natürliche Art himmlisch machen kann, derselbige kann auch bewirken, daß Sein Fleisch der Menschen lebendigmachende Speise werde." Chemnitz. „Der den Himmel kann verwalten, will jetzt Herberg in dir halten" — das Fleisch und Blut Dessen genießen wir, der Seine heilige Menschheit hindurchgeführt hat erstlich durch Tod und Grab und sodann durch alle Himmel auf den Thron der Majestät, und der Seine Herrlichkeit, womit Er seitdem Alles erfüllet (Ephes. 4, 10.), auf Erden im Wort und Sacrament, im Himmel von Angesicht zu Angesicht offenbart. Dieselbige Kraft, nach welcher der Sohn Gottes als Menschensohn aufgefahren ist gen Himmel vor den Augen der Jünger, zusehens (Apostelg. 1, 9.), die ist's auch, nach welcher Er Sein Fleisch wahrhaftig zur Speise und Sein Blut wahrhaftig zum Trank zu geben vermag. Es ist die Kraft des Geistes, des heiligen Geistes, aus dem Sein Fleisch gezeuget ward.

V. 63. Der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze; die Worte, welche Ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben. „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber vom Geist geboren ist, das ist Geist" (Cap. 3, 6.). Das Fleisch, wie es hervorgeht aus der Zeugung nach dem Willen des Fleisches (Cap. 1, 13.), das sündliche und in der

Gewalt des Todes befindliche Fleisch kann nicht auffahren gen Himmel, kann auch nicht nütze seyn zum ewigen Leben und zur Auferweckung am jüngsten Tage. An dieses Fleisch, vom Fleisch geboren, dachten die zu Capernaum. „Bloßes Fleisch nützet Nichts, nämlich solches, wie nach der Meinung der Juden das Fleisch war, von welchem Jesus redete. Vergl. 2 Cor. 5, 16. Der HErr redet hier unter der unmöglichen Voraussetzung, wenn Sein Fleisch bloßes Fleisch wäre; gerade wie Er V. 38. von Seinem Willen redet.“ Bengel. Aber des Menschen Sohn ist nicht aus dem Willen des Fleisches geboren, sondern aus dem Geiste (Matth. 2, 20.). Der HErr ist der Geist (2 Cor. 3, 17.); der Geist, der ewiglebendige, ist die Kraft, welche Sein Fleisch, worinnen Er gelitten hat und getödtet ist, lebendig macht (1 Petr. 3, 18.). Im Fleisch offenbaret, ist Christus als Gott gerechtfertiget und kräftiglich erwiesen im Geist, kraft Seiner Auferstehung (1 Tim. 3, 16; Röm. 1, 3. 4.). „Die Worte, die Ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben.“ Der Inhalt Seiner Rede, das, wovon Er geredet hat, ist Geist und ist Leben. Wovon aber hat Er geredet? Von Seinem Fleische, welches wahrhaftig Speise, von Seinem Blute, welches wahrhaftig Trank sey. Die Worte Seines Mundes von Seinem Fleisch sagen aus und sind Geist und darum auch Leben. Geist und Leben, nicht schlechtes, gemeinmenschliches Fleisch, das sündlich und unter dem Todesbanne geboren wird, ist Jesu Christi Fleisch und Blut. In Christo will erkannt werden, wie Irenäus sagt: „die Gemeinschaft und Einheit des Fleisches und des Geistes.“ Ohne den Geist ist das Fleisch freilich schlecht Fleisch, und keine lebendige Speise; aber mit dem Geiste,

der lebendig macht, ist es eine gnadenreiche Speise des Lebens. „Es komme zu dem Fleische der Geist, so nützet es sehr viel." Augustin. Mit Einem Geiste werden alle zu Einem Leibe Getauften getränkt, so oft sie das Blut des Menschensohnes trinken (1 Cor. 12, 13.). Vergl. auch was Paulus 1 Cor. 15, 44 ff. lehrt vom ersten und zweiten Adam, dem irdischen zu natürlichem Leben, und dem himmlischen zu geistlichem Leben. — Aus dem Zusammenhange der ganzen Rede erhellt nun auch, weshalb der HErr sagt: Mein Fleisch, nicht, wie hernach bei der Einsetzung des Abendmahls, Mein Leib. Nicht Leib und Geist, wohl aber Fleisch und Geist sind gegensätzlich bestimmt; und das eben will der Heiland sagen: in Ihm sehen Fleisch und Geist nicht wie Irdisches und Himmlisches widereinander, sondern Sein Fleisch und Blut, Seine menschliche Natur sey geistes- und lebensvoll. Um des Fleisches Jesu Christi willen wird auch das Fleisch Seiner Glieder leben in Herrlichkeit (Apostelg. 2, 26. 31.): gespeist mit dem Fleische des Sohnes Gottes, der da todt war und lebet in Ewigkeit, bekennen wir fröhlich in Hoffnung: „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches." — Zwingli hielt diesen 63sten Vers für die eigentliche „Mauer" seiner Irrlehre vom heiligen Abendmahle. Hier sage ja Christus selbst, wiederholt er unablässig, daß Sein Fleisch kein nütze sey. Wie? Sein Fleisch? „Spräche Christus hier von Seinem Fleische (antwortet schon Bugenhagen), so würde Er sich selbst zum Lügner machen, denn kurz vorhin sagt Er, Sein Fleisch sey das Leben der Welt;" und Luther nennt es „der größten Lästerungen eine, daß Zwingel und Oekolampad dürften sagen: Christi Fleisch sey kein nütze, gerade als wäre es schlecht leer Fleisch,

da keine Gottheit innen wäre." „Deswegen — ermahnt er — lasset uns nicht denjenigen Gehör geben, die da sagen: das Fleisch nützet nichts. Kehre du es vielmehr um und sprich: Gott ohne Fleisch ist nichts nütze. Ich habe keinen Gott, weder im Himmel noch auf Erden, ich weiß auch sonst von keinem, außer dem Fleische, welches in dem Schooße der Jungfrau Maria liegt" u. s. w. Außer dem Fleische Jesu Christi, das ist Luther's Meinung, ist Gott nicht zu haben für uns. „Es ist ein Unterschied zwischen Gottes Gegenwärtigkeit und deinem Greifen. Denn ein Anderes ist es, wenn Gott da ist, und wenn Er dir da ist. Dann aber ist Er dir da, wenn Er Sein Wort dazu thut und spricht: Hie sollst du Mich finden. Wenn du nun das Wort hast, so kannst du Ihn gewißlich greifen und haben, und sagen: Hie hab ich Dich, wie Du gesagt hast." — Wer vom Fleische des Menschensohnes Capernaitische Gedanken hat, der erkenne doch ihren Ursprung aus den nachfolgenden Worten, und entsage ihnen:

V. 64. Aber es sind Etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wußte von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren, und welcher Ihn verrathen würde. Er wußte es von Anfang (Cap. 1, 24. 25.); und doch wandte Er Seine zärtliche Liebespflege an diese Nicht-Glaubenden unter den Ihm nachfolgenden Jüngern, ja! auch an den Einen aus den erwählten Zwölfen, welcher auf dem Wege war, der Verräther seines Meisters zu werden. Die Er retten und selig machen nicht kann, deren Verdammniß macht die Arbeit Seiner verschmäheten Liebe unentschuldbar.

V. 65. Und Er sprach: Darum habe Ich

euch gesagt: Niemand kann zu Mir kommen, es sey ihm denn von Meinem Vater gegeben. Vergl. V. 37. 44. Auch unter den Jüngern trachteten Etliche dem Brote, davon sie gestern satt geworden waren, eifriger nach, als dem ewiges Leben gewährenden, vom Himmel gekommenen Brote, und Judas wollte wohl Nichts lieber, als Jesus hätte sich von den Juden wirklich zum Könige machen lassen: das wäre ein Messias für seinen Geiz, für seinen irdischen Sinn gewesen! Vom Vater war es diesen Jüngern und dem Judas bisher nicht gegeben worden, zu Jesu zu kommen, darum waren sie auch noch nimmer recht gekommen. „Nicht der Vater, sondern der Bauch hatte sie gezogen.“ Brenz. Es war ihnen aber nicht gegeben, weil sie nicht darum gebeten hatten, und gebeten hatten sie nicht darum, weil Jünger eines Heilandes zu seyn, der Sein Fleisch zur Speise und Sein Blut zum Trank gibt, ihre Sehnsucht und ihre Freude nicht war. Sie waren zu irdischen Willens, als daß sie zum Verständniß des allerheiligsten Geheimnisses des Himmelreichs hätten gelangen sollen. Reden hörten sie Gott in Christo, aber überreden ließen sie sich nicht (Jer. 20, 7.). — Frage dich, ob du schon darum gebetet hast, Gott wolle dir geben das Geheimniß des Glaubens sammt dem Abendmahls-Geheimniß wahrhaftig zu erfahren? Und hättest du es nicht gethan, so forsche in deinem Herzen nach, ob nicht etwa der Wille der Vernunft und des Fleisches in dir von vorn herein Nein zu dem Worte Gottes sagt. Du willst nicht gezogen und gelehret werden von Gott, darum gehst du Seinem ziehenden Geiste und Seiner lehrenden Rede aus dem Wege.

V. 66. Von dem an gingen Seiner Jünger

Viele hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm. Die erste große Sichtung unter den Jüngern, welche seit Cap. 4, 1. Jesu nachfolgten, geschah also durch des HErrn Rede vom Essen und Trinken Seines Fleisches und Blutes. Der Unglaube an diesen einigen Artikel brachte eine völlige Lossagung von Christo zuwege. Denn der HErr ließ die von sich hinweggehen, denen diese Seine Rede eine harte und unerträgliche war. „Es liegt Ihm nicht an der Menge, sondern an der Lauterkeit Seiner Jünger." Bengel. Ja, lieber keine Jünger, als kein lauterer und völliger Gehorsam des Glaubens an Sein Wort! Denn als jene weggingen,

V. 67. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollet auch ihr weggehen? Wollet ihr? — Er zwingt sie ja freilich nicht der demüthige Jesus, daß sie bleiben, wie auch der Vater sie nicht zwang zu kommen, indem Er sie zog; aber es liegt in dieser Frage doch eine nicht auszusagende, nur durch Erfahrung zu erkennende Gewalt der die Freigelassenen festhaltenden Liebe. Wenn die Untreue hintersichgehender Jünger den Heiland betrübt, und wir — denn haben wir nicht von Natur dasselbe verderbte unlautere Herz wie sie? — zu gleicher Untreue versucht werden, dann treffe diese Frage aus Jesu Schmerzensmunde unser Gewissen: „Wollet auch ihr weggehen?" „O Lämmer, bleibt! Es ist kein ander Heil, als nur in dieses Lammes Blut und Wunden. Ach, raubet Ihm nicht Sein beschiedenes Theil, das Er an euch, der kleinen Schaar, gefunden! Verflucht sey das, was euch von Jesu treibt: o Lämmer, bleibt!" Petrus empfand mit raschester Empfindung die Liebesmacht, welche die Zwölfe in diesem Augenblicke umwebte und vom Weggehen zum Bleiben zog, und — daran

zweifelte er nicht — im Namen aller seiner Mitjünger antwortete er mit einem köstlichen Bekenntniß:

V. 68. 69. Es antwortete Ihm Simon Petrus: HErr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.*) „Die christliche Kirche thut so, wie St. Petrus an diesem Orte saget: Wo sollen wir hingehen? Was sollen wir lehren oder hören? Ich weiß Nichts, denn Dich, HErr: ich weiß von keiner Predigt, sondern Du hast Worte des Lebens. Diese Predigt die klinget und haftet, die hat Mark in Beinen, und hilft vom ewigen Tode, Sünden und allem Jammer." L. Hungernd und dürstend nach ewigem Leben waren sie zu Jesu gekommen, und Er hatte sie nicht hinausgestoßen: zu wem sollten sie gehen? Sie wußten keinen andern Heiland. Wohl waren sie noch Anfänger im Glauben und Kinder am Verständniß, aber Eins stand ihnen fest: Jesus und sonst Keiner kann uns selig machen! Ohne Ihn konnten sie nicht mehr seyn; ein Leben ohne Jesum wäre ihnen wüste und leer, finster und todt gewesen. Ewiges Leben brachte Jesus ihrem Leben ein, darum wollten, darum konnten sie nicht weggehen, sondern mußten bleiben, so lieb ihnen ihrer Seelen Seligkeit war. Ewiges Leben — dies Grundthema hat Petrus aus den Worten des HErrn gehört und gelernt. Was Christus in sein Herz hineingesprochen, das hallt als jubelndes Bekenntniß daraus wieder. Pe-

*) Nach der Lesart: „der Heilige Gottes" hätte Petrus sonderlich den Gesalbten bekannt (Apostelg. 4, 27.), dessen Fleisch durch den inwohnenden Geist nütze ist zu Heil und Leben (vergl. Cap. 10, 36: „den der Vater geheiligt hat").

trus und die von seinem „wir" umfaßt wurden, die wirkten eben die unvergängliche, ins ewige Leben bleibende Speise, welche ihnen des Menschen Sohn geben wollte, denn sie glaubten an Den, den Gott versiegelt und gesandt hat (V. 27. 29.). „Wir haben geglaubt, und glaubend Deinen Worten, die ewiges Leben sind, haben wir erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Gerade umgekehrt wie die ungläubigen Juden und die hinter sich gehenden Jünger ist Petri Herz bestellt. Während jene sich ärgern, daß Dieser Sein Fleisch zum Essen geben wolle, thut Petrus seinen Mund weit auf, damit Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ihn fülle. Er will essen und trinken das Fleisch und das Blut des Menschen-Sohnes, und was Augustin so schön sagt: „Glaube, und du hast gegessen," das ist Petro widerfahren. „Es wurde ihm Alles in Einem geschenkt." Hernach, im Oster- und Himmelfahrts-Lichte, ist er freilich des himmlischen Schatzes erst völlig inne geworden, den Christus bei ihm eingelegt. Selig war er, daß er nicht weggehen wollte von Jesu; nun war es nicht möglich, daß Jesus von ihm weggehen sollte. Mochte ihn ein Jahr hernach am Abendmahlstische der angekündigte Weggang des HErrn erschrecken und betrüben (Joh. 13, 33. 36.): durch die erkannte Kraft des über Zeit und Raum mächtigen Sohnes Gottes mußte seine Traurigkeit in Freude verwandelt werden. — Zwei Dinge sind es, die einen Wendepunkt bilden im Leben des Petrus: eine Frage Jesu und ein Blick Jesu; die Frage: „Wollet auch ihr weggehen?" worauf Petrus zum Bleiben sich entschied durch sein Bekenntniß, und der Blick, da „der HErr sich wandte, und sahe Petrum an" (Luc. 22, 61.), worauf Petrus bitterlich weinte und zum Wieder-

kehren sich entschied. Beides, die Frage und der Blick, komme nie uns aus dem Sinn! — Die Freude des HErrn an Petrus und den gleich ihm bleibenden Jüngern ward getrübt durch den Einen, welcher auch blieb, obwohl sein Herz weggegangen war, und der eben dadurch aus menschlicher in teuflische Versündigung gerieth:

V. 70. 71. Jesus antwortete ihnen: Habe Ich nicht euch Zwölfe erwählet, und euer Einer ist ein Teufel? Er redete aber von dem Judas Simon Ischarioth; derselbige verrieth Ihn hernach, und war der Zwölfen Einer. Keiner unter den Jüngern erkannte damals den Judas, der in Petri Bekenntniß nicht einstimmte, denn er wußte, zu wem er gehen wollte: zu denen, die ihm statt des ewigen Lebens dreißig Silberlinge boten. Die Frage des HErrn geht an alle Zwölfe. So sollten sie denn jetzt, wie ein Jahr hernach am Abendmahlstische, an ihre Brust schlagen und sprechen: „HErr, bin ich's?“ Auch Petrus sollte recht klein werden. Denn war Satans Zorn so groß, und war er seiner Beute unter Sündern so sicher, daß er selbst in das kleine erwählte Häuflein der Zwölfe sich einschlich und einnistete: welch eine Sorge und Furcht sollte nicht bei Allen wachen! Wir haben in der Leidensgeschichte hin und wieder bereits wahrgenommen, wie tief dem heiligen Johannes dies Wort des HErrn: Einer aus euch Zwölfen! zu Herzen gegangen ist. Er empfand in Jesu Seele den unerschöpften Schmerz mit um das verlorne Kind, um seinen verlorenen Bruder. Das Verlorene zu suchen, war für Den, der vom Himmel gekommen, schon schmerzens- und verleugnungsvolle Arbeit; aber das Verlorene vergeblich zu suchen, mit dem Satan drei Jahre hindurch zu ringen um diese Seele,

die sich gewinnen lassen nicht wollte, das war eine Arbeit, die dem Heilande die bitterste Wehklage von allen ausgepreßt hat. Doch entzogen hat Er sich derselben nicht. Er hat den Judas erwählt. Den vollen Ernst Seiner rettenden Liebe hat Er an ihn gewandt, und hat es ertragen, daß Einer unter den Zwölfen des Teufels Dienst an Ihm that, auf daß die Schrift erfüllet würde (Cap. 17, 12; Ps. 109.). Wir begreifen das nicht; unbegreiflich wie die Liebe, welche den Engel schuf, von dem sie wußte, er werde ihr ein Teufel werden, ist uns die Liebe, welche den Judas zu erlösen trachtete, von dem sie wußte, er würde an ihr des Teufels Willen thun, damit freilich Nichts thuend, als was geschehen sollte nach Gottes Heilswillen, dem er dienen mußte mitten in seiner Argheit — „derselbige sollte Ihn verrathen," weil er von Ihm selig gemacht werden nicht wollte.*) O, die Gnade des HErrn mache uns nüchtern und wacker, daß an Keinem von uns je sich wiederhole, was an Einem der Zwölfe geschehen ist! Haben will uns der Teufel alle, so viele unser von Jesu zur Jüngerschaft erwählet sind, das wissen wir; den Petrus hätte er ja beinahe verschlungen (der Spruch 1 Petr. 5, 8. ist die Frucht schmerzlicher Erfahrung). Wollen wir also bleiben in Jesu erwählter Gemeinde und nimmermehr weggehen, so laßt uns ernstlich und aufrichtig wollen. Mit dem Teufel im Einverständniß stehen, willigend in wissentliche Sünde, und doch

*) Judas aber stellt nur dar, was dem Heilande von dem Volke der Juden im Ganzen widerfahren ist: wie überwältigend und unbegreiflich groß ist die Liebe, welche dennoch die Widerwilligen unter ihre Heilsflügel sammeln wollte, und wie unermeßlich tief der Liebesschmerz darüber, daß was Israels Heil seyn sollte, ihm zur Verstockung gereichte!



äußerlich zu Jesu sich halten, auch die Rede vom Essen und Trinken Seines Fleisches und Blutes ertragen, ja! unter den Abendmahlsgästen erscheinen — das ist des Judas schauerlicher Weg! Das Wort: „Euer Einer ist ein Teufel," müsse den vom Abendmahle wegschrecken, der zum Judaskusse sich bereitet hat! „Verflucht sind alle Heucheldecken, und sehen Menschen sie nicht ein: vor Mir wird Keiner sich verstecken, und ihr Gericht wird schrecklich seyn."

Als der HErr zu Capernaum vom Essen und Trinken Seines Fleisches und Blutes redete, sprach Er zum ersten Male von Seinem Verräther; als Er das Sacrament Seines Leibes und Blutes einsetzte in der Nacht, da Er verrathen ward, klagte Er: „Einer unter euch wird Mich verrathen!" Merke wohl, wie innig diese weißagende Rede vom Abendmahl und dessen Einsetzung mit einander verbunden sind!

Hier mit dieser Scheidung der hinter sich gehenden und der bei Jesu bleibenden, der wahren und der falschen Jünger, mittelst der Rede vom Brote des Lebens, endigt nun der erste Haupttheil unsers Evangeliums. Johannes hat die von ihm angeschauete Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater uns vor Augen gestellt und hat uns verkündigt, was er gehöret hat: das Wort ward Fleisch, um das Leben, welches in Ihm war und erschienen ist, durch Hingabe Seines Fleisches zum Opfer und zur Speise, den Menschen, welche kein Leben von sich selber haben, mitzutheilen. Der das Leben ist für sich selber, ist das Brot des Lebens für uns. Bestätigt sehen wir auch den andern Inhalt-anzeigenden Spruch Cap. 1, 11. 12: „Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf; wie Viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Got-

tes Kinder zu werden, als die an Seinen Namen glauben." Die weggehenden Jünger thun, indem sie den „Juden" sich anschließen, was der erste Vers sagt; Petrus und die gleich ihm bleibenden Jünger versiegeln die Wahrheit des andern Verses.

Lasset uns beten: HErr Jesu Christe, Du Sohn des lebendigen Gottes, Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft und Anbetung. Wir armen Sünder, die wir entfallen sind dem Reiche der Lebendigen und Seligen, zu wem sollten wir gehen, denn allein zu Dir, der Du sprichst: Wendet euch zu Mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende, denn Ich bin Gott und keiner mehr! Und Du hast selber Dich zu uns gewendet, barmherziger Heiland; Du ewiges Gut hast in unser armes Fleisch und Blut Dich gekleidet. Der Du trägst alle Dinge mit Deinem kräftigen Wort, hast gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch Dich selbst, und hast Dich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe; aber so hoch Du Dich gesetzet hast im Himmel, HErr Jesu, bist Du doch geblieben bei Deiner niedrigen Gemeinde auf Erden, bei Deinem armen und geringen Volke, mit dem Reichthum Deiner Herrlichkeit. Du hast Worte des ewigen Lebens! O, HErr, wir möchten Dir gern würdig danken für Deine überschwängliche Gnade, aber diese Stimme ist zu schwächlich, und die Sache unaussprechlich, unser Mund auch viel zu blöde, daß er würdig davon rede. Im Glauben aber, im rechten Glauben hilf uns Dich ehren, und bei Dir bleiben bis ans Ende. Dein Fleisch, am Kreuz für uns in den Tod gegeben und nun aufgefahren gen Himmel, lebendig nach dem Geiste unauflöslichen Lebens, es sey und bleibe auch unsre Speise, weil es wahrhaftig Speise ist, und nähre und verkläre unser sterbliches Fleisch zu Deinem unverwes-

lichen Leben! Dein Blut, am Stamm des Kreuzes für uns vergossen und nun hinaufgetragen in das Allerheiligste im Himmel, daß es daselbst für uns versöhnungskräftig rede, es sey und bleibe auch unser Trank, weil es wahrhaftig Trank ist, und gewähre uns seliges Leben in Gerechtigkeit durch Vergebung der Sünden! Erhalte auch uns und Deine ganze Kirche bei rechter, heilsamer Erkenntniß und würdigem Gebrauch Deines heiligen Sacraments, worinnen Du in diesen unsern Mund gibst, was unsers Glaubens Trost ist, auf daß Leib und Seele sich freuen in Dir, o lebendiger Gott und Heiland! Die weggegangen sind von Deinem Altar, die bring gnädig her und mache sie lebendig mit allen Gliedern Deines Leibes; denen Du aber Macht gegeben hast zu essen an Deinem heiligen Tische, die laß bleiben, o HErr, in Deinem Hause immerdar, und steure gewaltig dem Wüthen und Morden des Teufels, daß er derer Keinen verschlinge, die Du erwählest und zu Dir lässest. In Deinen Vorhöfen laß uns grünen und blühen, fruchtbar und frisch seyn, bis Du uns heim bringst und zu Dir nimmst ins Heiligthum des Himmels. HErr Jesu, Amen.

Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
Wenn Du mit Deinen Aeugelein
Mich freundlich thust anblicken.
O HErr Jesu, Mein trautes Gut:
Dein Wort, Dein Geist, Dein Leib und Blut
Mich innerlich erquicken.
Nimm mich
Freundlich
In Dein Arme, daß ich warme werd von Gnaden:
Auf Dein Wort komm ich geladen.

14.

Jesus am Laubhüttenfeste.

Cap. 7.

1. Die Welt hasset Jesum.

V. 1—36.

Geschaffet von der Welt mit Dir, o HErr, laß uns Dich lieb haben. Amen.

Der neue Abschnitt unsers Evangeliums, den wir heute unter des heiligen Geistes Beistande auszulegen anfangen, folgt auf den vorigen so, wie in dem „summarischen Begriff" des Evangeliums, Cap. 1, 1—18., auf das erste: „In Ihm war das Leben," das andre folgt: „Und das Leben war das Licht der Menschen." Im vorigen Abschnitte heißt der Mittelpunkt: „Ich bin das Leben der Welt;" in dem nun folgenden heißt der Mittelpunkt: „Ich bin das Licht der Welt" (Cap. 8, 12.). „Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen; — das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse; denn ein Jeglicher, der Arges thut, der hasset das Licht" (Cap. 1, 5; 3, 19. 20.). In diesen Worten liegt der Faden vor uns, der den ganzen Abschnitt

von Cap. 7. bis Cap. 10. durchzieht. Doch es fehlt auch nicht an leuchtenden Spuren der Erfüllung des andern Worts: „Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht.“ Mögen wir, angeschienen von dem wahrhaftigen Lichte, zu denen gehören, welche dieses Wort und damit des HErrn Jesu sehnlichen Wunsch erfüllen!

Der tödtliche Haß der Welt gegen Jesum trat mit jedem Tage, da das Licht schien in der Finsterniß, entschiedener hervor, bis endlich die Stunde der Finsterniß herbeikam, da der Welt Macht eingeräumt wurde, ihren Haß gegen das Licht zu vollenden (Luc. 22, 53.). Bis zu dieser Stunde war der Haß der Welt ohnmächtig, denn die „Leute dieser Welt“ sind ja doch „Leute Deiner Hand, o HErr“ (Ps. 17, 14.); aber dennoch finden wir den Heiland schon jetzt mit dem Schmerzenskelche, welchen der Vater Ihm gegeben, an den stillen Lippen. Dahingehend unter denen, die Ihn zu tödten suchten (V. 19.), und ihre Lästerungen erduldend, leuchtend von Gnade und Wahrheit und mit dem Licht Seiner Liebe die Finsterniß ihres Hasses zu vertreiben erbötig, offenbart Er fürwahr nicht minder Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des wahrhaftigen Lammes Gottes, denn da Er am Kreuze hing und sich tödten ließ. Er ist „allzeit erfunden geduldig, wiewohl Er war verachtet.“ Das bewegen wir im Herzen, indem wir nun in unsern Text hineingehen.

V. 1. Darnach zog Jesus umher in Galiläa; denn Er wollte nicht in Judäa umherziehen, darum daß Ihm die Juden nach dem Leben stellten. Vergl. Cap. 4, 3; 5, 18. Es liegt also zwischen Cap. 6. und 7. etwa ein halbes Jahr (von Ostern bis Laubrüst), da Jesus wieder in Galiläa, nicht in Judäa, um-

herwandelte als Prophet, und auch in der zwischen Cap. 10, 21. und V. 22. liegenden Zeit wird Er in Galiläa gewirkt haben. Von Galiläa nach Jerusalem gab es für Ihn nur Passionsreisen. „Der die Macht hatte alle Seine Feinde darnieder zu legen, wollte doch ihrer Verfolgung ausweichen auch um Seiner Gläubigen willen, denen solche Macht nicht beiwohnt, auf daß sie des Weichens sich nicht schämen möchten, wo nicht zu weichen Gott versuchen heißen würde.“ Augustin.

V. 2. Es war aber nahe der Juden Fest der Laubrüst. Ein halbes Jahr nach dem Osterfeste, im Herbste, feierten die Juden ihr Laubhüttenfest, zum Gedächtniß des Wohnens Israels in Hütten auf dem Zuge durch die Wüste (3 Mos. 23, 42 f.). Man wohnte in Hütten, die aus lebendigen Zweigen auf Dächern und Straßen errichtet wurden, trug Palmen- und Citronenzweige in den Händen, hielt fröhliche Mahlzeiten, und die Menge der an den sieben Festtagen dargebrachten Opfer bezeugte des Festes Herrlichkeit. Jeden Morgen zur Zeit des Morgenopfers ward ein goldner Krug mit Wasser aus der Quelle Siloah gefüllt und unter Lobgesang zur Seite des Altars ausgegossen, zum Andenken an den Wundertrank der Wüste; jeden Abend aber, zur Zeit des Abendopfers, flammte auf goldenen Leuchtern im Tempelvorhofe helles Licht, das über die ganze Stadt seinen Glanz verbreitete, zum Andenken an die Feuersäule der Wüste. O, hätten die Juden gewußt, wer in Jesu mitten unter sie getreten war, sie würden Ihn unter Psalmen eingeholt haben zu ihrem Laubhüttenfeste: denn wem zu Ehren füllten sich doch die Schaalen am Altar mit Wasser, leuchtete das Feuer im Vorhofe? Wem anders als Ihm, der da ist die wahrhaftige Lebensquelle

und das wahrhaftige Licht, dem HErrn Christo, in welchem der Wasser-quellende Fels und die Feuersäule der Wüste in herrlicher Wahrheitsfülle erschienen? Erfüllt war nun Jesaja's Weissagung: „Der HErr wird schaffen über die ganze Wohnung des Berges Zion und über ihre Versammlung Wolken und Rauch des Tages, und Feuerglanz, der da brenne des Nachts. Denn es wird ein Schirm seyn über Alles, was herrlich ist, und wird eine Hütte seyn zum Schatten des Tages vor der Hitze, und eine Zuflucht und Bergung vor dem Wetter und Regen" (Jes. 4, 5. 6.). Aber sie kannten Ihn nicht (V. 27.). Darum zog Er nicht öffentlich, sondern im Verborgenen, nicht als König von Israel, sondern als armer Galiläer, hinauf auf das Fest gen Jerusalem.

V. 3—5. Da sprachen Seine Brüder zu Ihm: Mache dich auf von dannen, und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen deine Werke, die du thust. Denn Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch zugleich frei offenbar seyn. Thust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch Seine Brüder glaubten nicht an Ihn. Auf daß die Schrift erfüllet würde: „Ich bin fremd geworden Meinen Brüdern, und unbekannt Meiner Mutter Kindern" (Ps. 69, 9.). Es mußte sich so fügen, daß der Heiland auch in diesem Leidensartikel: „Des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen seyn" (Matth. 10, 36.), Seiner Nachfolger Vorgänger würde. Seine Brüder glaubten nicht an Ihn. Es waren keine nach einem Seligmacher hungernde und dürstende Seelen, darum hatte das Licht des Lebens, so nahe es ihnen leuchtete, noch keine Oeffnung in ihnen zum Hindurchleuchten gefunden. Wohl begehrten sie fröhlich zu seyn, wie vorhin die Verehrer Johannis, an

Seinem Licht; nichts wäre ihnen erwünschter gewesen, als wenn sie in dem Messiasglanze ihres Bruders hätten einherstolziren dürfen. Darum treiben sie Ihn an, Sein Galiläisches Winkelwesen mit prangender Oeffentlichkeit in Judäa zu vertauschen. Was sollen doch die Werke, die du thust, den Galiläern? Zeige sie denen in Judäa, deinen Jüngern, die sich da haben taufen lassen und deiner warten (Cap. 3, 22.). Willst du frei auf dem Plan seyn (und das willst du doch!), nun, so tritt endlich aus deiner Verborgenheit hervor, offenbare dich der Welt! Wirklich sehr ungenirt reden sie zu Ihm, und ganz weltmäßig. Der Heide Cicero sagt ebenso: „Alle rühmlichen Thaten wollen sich ins Licht der Oeffentlichkeit stellen." Der Stachel ihrer Rede ist auf Erregung des Ehrgefühls in dem, ihnen allzu demüthigen Jesu berechnet. Aber der HErr sucht nicht Seine eigne Ehre (V. 18.). Ein Offenbaren vor der Welt wie das, wonach sie gelüstete, hatte bereits der Teufel Ihm angesonnen, als er Ihn versuchen durfte in der Wüste, und hatte Nichts an Ihm gefunden, keine Empfänglichkeit für Gedanken eigner Ehre; in heiliger, vollkommener Ruhe weist der HErr auch hier das versuchliche: „Offenbare dich der Welt," von sich hinweg:

V. 6. Da spricht Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist da allewege. Es sollte die Zeit kommen, da Jesus als Zionskönig in Jerusalem frei offenbar Seinen Einzug hielt unter dem Hosianna-Geschrei des Volks. Das war Seine Zeit, die Zeit, wo der in Folge jenes Einzugs in höchstem Grade hervorbrechende Haß der Welt die allerhöchste Offenbarung Seiner Herrlichkeit, in welche Er durchs Leiden des Todes einging, herbeiführen sollte. Diese Zeit war am Laubhütten-

feste noch nicht vorhanden, und der an des Vaters Hand Schritt vor Schritt gehorsam dahinwandelnde Sohn konnte Nichts von sich selbst thun (Cap. 5, 19.), nicht früher dem Hasse der Welt sich darbieten, als der Vater die Stunde dazu Ihm zeigte. Seine Zeit war eine Gotteszeit; der ungläubigen Brüder Zeit aber war eine Weltzeit, und die ist da allewege: sie mochten gehen heute oder morgen, heimlich oder öffentlich, nach ihrem weltlichen Belieben, was lag daran? Ihre Zeit stimmte nicht mit Seiner Zeit. Es ist der Gläubigen eigenthümliche Herrlichkeit, daß in all ihrem Thun und Lassen Gottes Zeit auch ihre Zeit ist. Niemals müsse Seine und unsre Zeit von einander geschieden seyn! Und niemals müsse uns das Gericht des Wortes begegnen, womit der HErr Seine, durch weite Kluft von Ihm geschiedenen Brüder straft:

V. 7. Euch kann die Welt nicht hassen; Mich aber hasset sie, denn Ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Das Ihre hat die Welt lieb (Cap. 15, 19.), zwar nicht mit wahrhaftiger, sondern eben mit weltlicher Liebe; uneins und voller Haß unter einander, sind die Leute der Welt doch Eins und haben einander lieb Christo und den Christen gegenüber. Wo es gegen Christum und Sein Reich angeht, da ist das sonst so uneinige Reich des Fürsten der Welt erstaunlich einig (Luc. 11, 18.). Die Welt kann dich nicht hassen, wenn du der Welt Argheit nicht hassest, zuvörderst an dir selbst; aber sie muß dich hassen, wenn du in Christo ein Licht bist, das ihre bösen Werke straft. Weil des HErrn Zeugniß (Cap. 5, 42.) hindurchdrang bis auf der Herzen innersten Grund und alle Heucheldecken den Feinden Gottes, den stolzen, hochmüthigen Sündern entriß, darum haßte Ihn

die Welt. Diesen Spruch: „Euch kann die Welt nicht hassen; Mich aber hasset sie, denn Ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind," ja, diesen Mark und Bein durchdringenden Spruch sollten alle Christen insgemein, alle Prediger aber zweimal erwägen, wenn es ihnen gar sanft thut, bei Vielen beliebt und belobt zu seyn. Nimm noch hinzu den andern Spruch: „Wehe euch, so euch Jedermann wohl redet" (Luc. 6, 26.), und wir Prediger lesen außerdem im Kämmerlein nach Ezech. 13, 18—23. „Wenn ich, Dr. Martin Luther, dem Papst hofiren und heucheln wollte, so hoffete ich, ich wollte so schier ein Bisthum und großen Reichthum erlangen als sie; aber dieweil ich das nicht will, darum sind sie mir alle feind. Wie kann die Welt diejenigen hassen, da sie ihren guten Glimpf und Alles von hat? So lange ihr die Wahrheit schweiget, und dagegen redet und thut, was die Welt will, sollte sie euch nicht hold seyn? Ihr habt gut Trotzen und Pochen, es hält's ein Schalk mit dem andern, da kratzet eine Krähe der andern kein Auge aus; so müßte es auch ein kalter Winter seyn, daß ein Wolf den andern fresse. Wohlan, fahret zu, zeuget, daß der Welt Werke böse sind, und seyd so thürstig, predigt die Wahrheit, sehet denn, wie keck ihr seyd. Das thue ich. Ich heuchele Niemand, ich sage dem Hannas, Caiphas und den andern Hohenpriestern und Pharisäern, daß sie Gottes Feinde sind, und wider Gottes Wort und Gebot fälschlich handeln und leben, und lasse mir ihr Leben und Wesen nicht gefallen. Das schmecket ihnen nicht, darum so wollen sie mich tödten. — Die Werke, so Christus böse nennet, sind nicht allein grobe Sünde, als, der Obrigkeit ungehorsam seyn, rauben, Unzucht treiben; sondern auch die heiligsten Werke, die sie geführt

haben, die strafet Er hier als ein gottlos Wesen. Als wenn ich dem Papst sage, er sey ein Bube, habe verschlemmet und verbanketiret der Kirchen Güter mit Huren und Buben, da thue ich ihm nicht wehe, er kann's leiden, daß ich solche grobe Laster und Sünden strafe; und es können's die Fürsten auch wohl leiden, daß man sie also strafe. Aber wenn ich sage, ihr bestes Leben im Papstthum sey Heucheley und Sünde, da werden sie böse über, wollen unsinnig werden und können's nicht leiden, daß dies sollte für arg und böse gestraft werden, so sie sonst für das allerbeste hielten." — Schauen wir die vorigen Märtyrerwege der Kirche, der von der Welt Gehaßten an, und vergleichen damit ihre jetzigen, dann muß uns angst und bange werden, denn einer Verfolgung sind wir wohl kaum mehr werth, und unser weltförmiges Wesen zeichnet uns mit dem Spruche: „Euch kann die Welt nicht hassen." Kyrieleison! —

V. 8. Gehet ihr hinauf auf das Fest! Ich gehe nicht hinauf auf dieses Fest, denn Meine Zeit ist noch nicht erfüllet. Mit ihnen und nach ihrem Sinne wollte Jesus nicht hinaufgehen nach Jerusalem. Nicht unter ihrem und anderer Festwallfahrer Geleite, nicht feierlichen Einzuges gewärtig, kurz, nicht „offenbar vor der Welt," ging Er hinauf zum Laubhüttenfeste. Dieses Fest war noch nicht verordnet, dem Volke Israel seinen König und Hohenpriester offenbarlich vor Augen zu stellen. Das war dem nächsten Osterfeste vorbehalten, da ward Jesu Zeit erfüllet. Auf dieses Fest aber ging Er im Verborgenen, indem Er des ungeduldigen Vorwurfs Seiner Brüder nicht achtete und als verachteter Galiläer (V. 27. 41.) in Judäa zu gelten nicht verschmähete. So löst der Evangelist selbst den anscheinenden (bereits von

dem Heiden Porphyrius bespotteten) Widerspruch zwischen Jesu Reden und Thun, indem er hinzufügt:

V. 9. 10. Da Er aber das zu ihnen gesagt, blieb Er in Galiläa; als aber Seine Brüder hinaufgegangen waren, da ging auch Er hinauf auf das Fest, nicht offenbarlich, sondern wie im Verborgenen. Es war ein Gericht über die Juden, daß ihr König „wie im Verborgenen“ (incognito) gen Jerusalem hinaufzog. Um ihres Unglaubens willen that Er's. „Weil sie Ihn nicht erkennen wollten, sollen sie Ihn auch nicht erkennen können.“ Luthardt.

V. 11—13. Die Juden nun suchten Ihn am Fest und sprachen: Wo ist Er? Und es war ein großes Gemurmel von Ihm unter dem Volk. Etliche sprachen: Er ist fromm. Andre aber sprachen: Nein, sondern Er verführet das Volk. Niemand aber redete frei von Ihm, um der Furcht willen vor den Juden. Die Laubhüttenfest-Freude füllte kein Herz aus. Alles forschte und fragte nach dem Einen (Ihn zu nennen war nicht noth), dessen Gegenwart mit fleischlicher Wundersucht die Einen, mit teuflischem Hasse die Andern, mit Heilsverlangen hie und da ein Nikodemus und ein Joseph von Arimathia begehrten. Laßt uns mit Liebesverlangen Ihn suchen alle Tage, damit alle Tage Festtage uns werden, weil wir Ihn finden. „In der That ist kein Fest ohne Christum ein Fest.“ Bengel. Frei heraus, wie's Jedem ums Herz war, wagte Niemand von Ihm zu reden. Die den Messias in Ihm suchten, sprachen nur: „Er ist fromm,“ aus Furcht vor den Juden-Obersten; und diese, welche Ihn zu tödten gedachten als einen Lästerer, sprachen nur: „Er verführt

das Volk," aus Furcht vor diesem Volke (Matth. 21, 46.). Daher das Gemurmel.

V. 14. Aber erst mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel, und lehrete. Erst als die Stimmung des Volks, aus dessen Mitte der Ruf: „Er ist fromm" sich immer stärker vernehmen ließ, die „Juden" überzeugt hatte, daß sie diesmal ihren tödtlichen Haß nicht ins Werk würden setzen können, trat der Heiland aus Seiner Verborgenheit hervor, in „nüchterner Vorsichtigkeit," bemerkt Brenz. Denn „Er stellet sich hier nicht keck, sondern lässet sich schwach ansehen, als fürchte Er sich vor ihnen. Aber doch fürchtet Er sich nicht also, daß Er um ihres Trotzens und Furcht willen das Gebot und Wort Gottes ließe anstehen; sondern Er hält das Wort Gottes, daß Er das Evangelium predige, gehet hinauf und predigt. Und ob Er sich wohl so kleinlaut dazu stellet, so gehet's doch hinaus durch die Kraft Gottes." L. Er ging hinauf in den Tempel und lehrete, d. h. legte die Schrift aus, wie der folgende Vers zeigt. Auch auf dem gesegneten Wege des „Suchens in der Schrift" (Cap. 5, 39.) ist Christus uns vorangegangen. Wiewohl Er, der in des Vaters Schooße ist, anders als wir, die wir von unten her sind, der Schrift mächtig war, denn sie ist ja die geschriebene Offenbarung Seiner selbst, so hat Er doch um unsertwillen das heilige Gebot treulich gehalten: „Suchet in dem Buch des HErrn und leset" (Jes. 34, 16.).

V. 15. Und die Juden verwunderten sich und sprachen: Wie kann Dieser die Schrift, so er doch nicht gelernet hat? Gewaltig hatte der HErr geredet, und selbst die feindseligen Juden konnten der Verwunderung sich nicht erwehren; aber sie erstickten die inwendige Stim-

nie, welche dem Munde der Wahrheit Zeugniß gab, denn sie wollten den Willen Gottes nicht thun, dessen Offenbarung auf sie eindrang (V. 17.). Darum beruhigten sie sich damit, daß Jesus kein studirter Rabbi und gelernter Schriftgelehrter sey. Wie sollte dieses Galiläers Lehre wahrhaftige Schriftauslegung seyn? So „verdroß“ es hernach die Priester, daß die Jünger dieses Galiläers das Volk lehreten (Apostelg. 4, 2.). — In der Zeit, als das lautere Wort Gottes im Munde verordneter Diener desselben theuer war in unserm Lande, vor zwanzig, dreißig Jahren, geschah es hin und her, daß unstudirte Leute aus dem christlichen Volk durch den heiligen Geist erleuchtet und mit Zeugengaben ausgerüstet wurden. Da schlugen denn viele Prediger, gleich jenen schriftgelehrten Juden, die Verwunderung ihres unwilligen Herzens mit der verächtlichen Frage nieder: „Wie sollten diese die Schrift verstehen, so sie doch nicht gelernet (studirt) haben?“ Und als man der aufwachenden und um ihr Leben kämpfenden luth. Kirche in Preußen ihre Prediger nahm, in der Meinung, dadurch sie ertödtet zu haben: wie verwunderte man sich, daß das zertretene „Würmlein Jakob,“ nach Würmleins Art, die abgerissenen Glieder aus sich selber ergänzte, und daß, während des Evangeliums „Boten in der Kette“ für ihre verwaisten Gemeinden beteten, der heil. Geist dieselben nicht Waisen ließ, sondern den Mund ungelehrter Leute salbte zum Zeugen! Und das war eine selige Segenszeit für unsre Kirche. Es kommt aber dergleichen auch heute noch vor. Laßt uns Gott bitten um ein leises Ohr und um ein empfängliches Herz für Seine Stimme, sie gehe aus „judäischem“ oder „galiläischem“ Munde, sie schalle von der Kanzel oder in Tagelöhnerstuben, wenn die Stimme

nur schriftgemäß, also des rechten Hirten Stimme ist (vergl. Cap. 10, 5.).

V. 16. Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht Mein, sondern Deß, der Mich gesandt hat. Nicht ein galiläisches Menschenfündlein, wie die Juden wähnten, sondern göttliche, also wahrhaftige Lehre ist die Lehre Jesu Christi. In der Juden Sinne ist die Lehre Jesu nicht Sein: Er hat sie nicht erstudirt noch erdacht nach menschlicher Weise, Er hat sich ihrer nicht durch menschliche Anstrengung bemeistert, als wäre sie Ihm je zuvor eine fremde und unbekannte gewesen; sondern Er ist ihr ewiger Inhaber als Offenbarer desselbigen Gottes, von welchem auch die Schrift eingegeben ist.*) Der Sohn kann von Ihm selbst, wie Nichts thun, so Nichts lehren (Cap. 5, 19; vergl. 8, 28.). In den Worten: „Sondern Deß, der Mich gesandt hat," liegt aber zugleich der Inhalt Seiner Lehre, ganz wie Cap. 5, 24. der Inhalt des das ewige Leben ergreifenden Glaubens in den Worten liegt: „Wer Mein Wort höret und glaubet Dem, der Mich gesandt hat." Jesu Christi Lehre ist nämlich auch in dem Sinne nicht Sein, wie man etwa Jesaja's göttliche Weissagung vom Lamme Gottes seine Weissagung nennen mag, und wie Paulus das ihm vertraute Geheimniß der Berufung der Heiden sein Evangelium nennt; Christus ist vielmehr selbst der Inhalt Seiner Lehre als der vom Vater zum Heile der Welt gesendete eingeborne Sohn. Ja, merke diesen Unterschied: Aller verlaufenden und nachfolgenden Prophe-

---

*) Es ist irrig, unsern Spruch auszulegen: „Nach der menschlichen Natur ist Christi Lehre nicht Sein," wie Zwingli thut, indem er die Gottheit von der Menschheit „abschält."

ten Lehre hat ihr Ziel in Christo, zu dem sie hinweisen; Christus aber ist als Prophet selbst die Lehre, Seine Person der ewige Mittelpunkt derselben: „Ich bin die Wahrheit“ (Cap. 14, 6; vergl. 8, 24.), wie Er als Hohepriester selbst das Opfer und als König Seines Leibes Haupt ist. — Daß Christi Lehre Gottes Lehre sey, erfähret jedes dem Zuge Gottes sich hingebende Gemüth; wer es nicht erfährt, will es muthwilliglich nicht erfahren:

V. 17. So Jemand will Deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre aus Gott sey, oder ob Ich von Mir selbst rede. Hätten die Juden den Willen Gottes, der im Gesetz (V. 19.) ihnen bezeugt war, thun wollen, so würden sie erfahren haben, daß sie ihn nicht thun konnten, und als Bußfertige und Gnadenhungrige würden sie inne geworden seyn, daß diese Lehre, die Lehre vom Heil in Christo, keine Menschenlehre, sondern aus Gott sey, dessen Liebe die Prophezeiung und Sehnsucht Israels erfüllt und den eingebornen Sohn den Sündern gemacht hat zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung (1 Cor. 1, 30.). Es ist aber Niemand, auch unter den Heiden Niemand (Röm. 1, 32.), geschweige innerhalb der Christenheit, der nicht Etwas wisse vom Willen Gottes. Sein heiliges: „Du sollst!“ und: „Du sollst nicht!“ ist dem Gewissen aller Menschen unverwüstlich eingeschrieben. Wohlan, wolle du thun, was dir offenbar ist vom Willen Gottes, und du wirst bei Christo, dem Ende des Willens Gottes, ankommen. Und wenn du bei Ihm angekommen bist und die Wirkung Seines erleuchtenden Lichts verspürst, dann fahre fort im Thun-Wollen des immer heller und völliger erkannten Gotteswillens und du wirst mitten im

Thun, wozu Seine Gnade dich mächtig macht, herrlich wachsen und zunehmen in dem Innewerden, daß diese Lehre wahrhaftig von Gott sey, von dem Gotte, dessen heiliger Liebeswille zu Seinem Sohne zieht Alle, die da selig werden, und ihnen zuruft: „Den sollt ihr hören!" — Dieser Spruch: „So Jemand will Deß Willen thun u. s. w." ist ein köstliches Kleinod,*) tröstlich für alle Aufrichtigen, schrecklich für alle Lügner. Die Erkenntniß ist eine Tochter des Willens. So wird der HErr ohne Zweifel zur Erkenntniß der Wahrheit hinanführen alle willigen Herzen, welche die Finsterniß nicht mehr lieben als das Licht, ob sie auch mitten in heidnischer Finsterniß verborgen wären, und wird das thun auf Wegen, die Er weiß; dagegen wird Er allen denjenigen, welche ihren Ungehorsam gegen die göttliche Wahrheit mit ihrem Mangel an Erkenntniß beschönigen, am Ende antworten: „Ihr habt nicht gewollt!" Auf Treue kommt doch zuletzt Alles an. Sey treu mit dem, was du empfangen hast, und es wird dir gegeben werden, was dir noch mangelt. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, und wer aus der Wahrheit ist, der höret die Stimme Dessen, der selbst die Wahrheit ist (Cap. 8, 47; 18, 37.). Gleichwie es Thorheit ist nicht eher ins Wasser gehen zu wollen, bis man schwimmen gelernt habe: so ist's auch Thorheit nicht eher Christo sich ergeben zu wollen, bis man wisse, ob Seine Lehre von Gott sey. Wer aber die Wahrheit des göttlichen Worts auf dem Wege des Gewissens erfahren und erlebt hat, der

*) Ein theurer Lehrer schrieb mir, als ich anfing in Halle Theologie zu studiren, diesen Spruch in ein Neues Testament, das er mir schenkte. Ich habe die Meinung desselben hernach erfahren.

hat auch geübte Sinne zur Unterscheidung, was Gottes- und was Menschen-Lehre sey; wie Luther zu unserm Spruche sagt: „Wohlan, ein Christ reucht bald von ferne, wo Gottes Wort ist oder wo Menschenlehre ist, daß einer von sich selbst redet; er siehet von ferne, daß die Rottengeister aus ihnen selbst und aus Menschen Kopf und Sinnen reden. Sie können mir, Dr. Luthern, nicht entlaufen, ich kann bald urtheilen und richten, ob ihr Ding Gottes Wort oder Menschenlehre sey; denn ich thue Gottes Willen, der Christum gesandt hat. Ich habe Gottes Wort allein gehöret, und spreche: Lieber HErr Christe, ich will Dein Schüler seyn, und gläube Deinem Wort, will die Augen zuthun und mich Deinem Worte gefangen geben. Also macht Er mich darnach zu einem freien Junker, ja, zu einem feinen Doctor und Lehrer, der mit dem Worte Gottes gefangen ist und richten könne, daß des Pabsts, der Türken, Jüden und Sacramentirer Glauben nicht recht sey: sie müssen hernieder, ich werfe sie alle unter meine Füße, und bin ein Richter und Doctor worden, der da recht urtheilet." — Allen, die aufrichtigen Herzens sind und darum in Jesu finden was sie suchen, nämlich Gerechtigkeit und Frieden, so daß sie in Ihm Leute nach Gottes Willen und Wohlgefallen werden, ihnen wird auch gegeben, daß sie die Herrlichkeit des vom Vater gesandten Sohnes gerade darinnen erkennen, woran die stolzen und heuchlerischen Heiligen sich ärgern, nämlich in Seiner Demuth und Armuth. Ihnen ist des Lehrers Demuth und Niedrigkeit ein heiliges Siegel Seiner Lehre, daß sie von Gott sey und Er nicht von sich selber rede:

V. 18. Wer von sich selbst redet, der sucht seine eigne Ehre; wer aber sucht die Ehre Deß,

der Ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an Ihm. Vergl. Cap. 5, 41 ff. Wäre es möglich gewesen, die Sünder auf einem andern Wege zu erlösen, als auf dem sauern Wege der tiefsten Schmach und des bittersten Leidens, Jesus würde diesen andern Weg eingeschlagen haben, denn Er war frei von schwärmerischem, selbsterwählten Martyrthum; weil aber die Ehre *Dessen, der Ihn gesandt*, den Weg der Unehre und Verachtung, der Verachtung bis zum Tode am schmählichen Kreuze, unerbittlich erforderte, so suchte der Heiland gehorsam die Ehre Seines Vaters, und kein Hauch der *Ungerechtigkeit* hat den reinen Spiegel Seiner heiligen, gottergebenen Seele je getrübt. Siehe, Er ist *wahrhaftig*: Sein wahrhaftiger Wandel, als eines stillen und unschuldigen Lammes, zeugt von der Wahrhaftigkeit Seiner Lehre, als der Lehre des vom Vater gesandten eingebornen Sohnes, durch welchen und in welchem der Vater selber redet und lehret. „Was je das Fleisch zu thun vornimmt, das nimmt es alles vor zu seiner eignen Ehre; was aber Christus vornimmt, das hat des Vaters Ehre und Seiner selbst Erniedrigung im Sinn. Doch merke auf des Dinges Ende! Das Fleisch hebt bei der Ehre an, und endigt in Verachtung; Christus aber hebt beim Kreuze und bei der Schmach an, und endigt in höchster Ehr und Herrlichkeit.“ *Brenz.* Wir haben den Spruch gleich auf den HErrn Jesum gezogen und so ausgelegt, wozu auch die Weise der Rede („der Ihn gesandt hat“) anleitet. Ist doch aller andern Demüthigen Demuth Stückwerk, und lästerlicher Hochmuth wäre es, wollte unser einer sprechen: „Weil ich nicht meine, sondern Gottes Ehre suche, *darum* ist, was ich rede, lauter göttliche Wahrheit!“

Für die Wahrheit unsrer Lehre verweisen wir nicht auf uns selbst, sondern allein auf Gottes Wort. Jedoch müßten wir nicht Christi Glieder seyn, wenn nicht aus der Fülle Seiner Demuth und Wahrhaftigkeit auch uns diese christliche Grundeigenschaft zu Theil werden sollte. Während die eigne Ehre das öffentliche oder heimliche Gesuch ist aller Irrgeister und Ketzer, suchen treue, rechtschaffne Lehrer mit ihrem Wirken die Ehre Gottes und Seines Reiches an Seelen, welche selig werden. Man prüfe nur genau: wo die eigne Ehre regiert, da kann auch die Lehre nicht unverfälscht bleiben, sondern zum Worte Gottes wird hinzugethan, was der Mensch von sich selbst redet. „Der nächste Ketzer hat im Herzen seinen Sitz," sagt Woltersdorf. — An den Juden, in welchen der Haß der Welt gegen Jesum offenbar wurde, war die opferwillige Demuth des Gehorsamen und Gerechten verloren. Sie wollten den Willen Gottes nicht thun, darum bedurften sie eines Heilandes nicht, wie Jesus ist, sondern suchten Ihn zu tödten. Das ruft ihnen der HErr, gewaltig predigend, ins Gewissen, während eben das Laubhüttenfest an das Gesetz besonders stark mahnte (5 Mos. 31, 10 ff.):

V. 19. Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben? Und Niemand unter euch thut das Gesetz. Warum sucht ihr Mich zu tödten? Darum, weil sie nicht Gottes Liebe in sich hatten (Cap. 5, 42.); darum, weil sie den Willen Gottes, im Gesetz offenbart, nicht thun wollten und den Mann haßten, dessen Erscheinung die Heiligkeit und die alles Fleisch verdammende Geistlichkeit des Gesetzes ihnen predigte. Vergl. Cap. 5, 45—47. Entweder lieben oder hassen; entweder durch

Buße dich, oder durch muthwilliges Sündigen Ihn tödten: Eins mußt du thun; gleichgültig läßt Jesus Niemanden, den Seine Predigt trifft. „Warum sucht ihr Mich zu tödten?“ O schmerzliche Frage des Heilandes der Sünder! Er sucht ihr Leben, und sie suchen Ihn zu tödten! Wenn die Sünde uns anlacht und ihr Betrug gegen die Züchtigung des heiligen Geistes, gegen des HErrn wachsame und warnende Stimme, uns verhärten will, dann töne der Schmerzensruf in unser Ohr: „Warum sucht ihr Mich zu tödten!“ Der Nerv der Sünde ist das Tödten des Sohnes Gottes: diese Erkenntniß gebiert und nährt gründlichen Sündenhaß. Wer auf Golgatha nicht zur Buße kommt, für den ist kein Raum zur Buße.

V. 20. Das Volk antwortete und sprach: Du hast den Teufel! Wer sucht dich zu tödten? Nur Etliche vom Volk aus Jerusalem (V. 25.) kannten die Mordanschläge der Obersten; doch nicht die Obersten allein, sondern das ganze, von seinem Gott abtrünnige Volk hatte der HErr angeklagt: „Warum sucht ihr Mich zu tödten?“ Das erschien dem ungläubigen und über seine Sünde blinden Volke ebenso unsinnig, wie den heutigen Ungläubigen das vorhin ausgesprochene Entweder — Oder, „entweder dich oder Jesum Tödten.“ Darum schelten sie Jesum besessen (vergl. Cap. 10, 20; auch 8, 48.). Der Teufel, wollen sie sagen, male so nichtige Schreckbilder Ihm vor. Der sanftmüthige Jesus schilt nicht wieder, da Er gescholten wird, sondern ruft in nüchterner Ruhe den zornigen Juden jenes Werk — das einige in Jerusalem von dem Galiläischen Festgaste gethane — ins Gedächtniß, welches sie ärgerte und zur Verfolgung des Heilandes antrieb, weil sie dasselbe ebenso wenig verstanden hatten, wie

jetzt Sein Wort vom Nicht-Thun des Gesetzes und vom Tödten des Heiligen Gottes (Cap. 5, 10 ff.):

V. 21—24. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Ein einiges Werk habe Ich gethan, und ihr verwundert euch alle darum. Moses hat euch gegeben die Beschneidung, nicht daß sie von Mose herkommt, sondern von den Vätern, und doch beschneidet ihr den Menschen am Sabbath. So ein Mensch die Beschneidung annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Gesetz Mosis gebrochen werde: zürnet ihr denn über Mich, daß Ich den ganzen Menschen am Sabbath habe gesund gemacht? Richtet nicht nach dem Ansehn, sondern richtet ein rechtes Gericht! Auf den letzten Worten liegt der Nachdruck; und sie lehren uns den Zusammenhang des Ganzen fassen. „Richtet ein rechtes Gericht!" (vergl. 5 Mos. 16, 18.) sagt der HErr zu den Juden, welche Ihn als vom Teufel besessen ausschrieen, weil Er ihnen Schuld gegeben, daß sie Ihn zu tödten suchten. Wohlan, die Verkehrtheit ihres jetzigen Richtens mögen sie erkennen aus der Verkehrtheit ihres Gerichts über jene Heilung am Sabbath, und eindringend in die wahrhaftige Meinung der Worte des HErrn, ein rechtes Gericht richten lernen. Moses hat die, nicht erst vom Sinai sondern aus der Väter Zeit herstammende Beschneidung ins Gesetz gefaßt; derselbe Moses hat den aus dem Paradiese stammenden Sabbath im Gesetz mit dem Gebote: „Du sollst nicht irgend eine Arbeit thun," umzäunt. Ihr beschneidet nun den Menschen am Sabbath, und durch diese heilsame Arbeit brechet ihr das Gesetz nicht, denn mittelst der Beschneidung wird ja der Mensch eben in den Bund aufgenommen, innerhalb

dessen erst die Segnung der Sabbathsruhe ihm zu Theil werden kann: wie möget ihr denn über Mich zürnen, daß Ich „das Heil, dessen Zeichen die Beschneidung ist" (Augustin), einem Menschen am Sabbath wahrhaftig zugewandt habe? Den ganzen Menschen habe Ich gesund gemacht, im Spiegel seines geheilten Leibes das rechte Heil ihm gezeigt (Cap. 5, 14.) und so zu des ganzen Gesetzes Ziel und Ende ihn hinan geführt, also daß er nun auch Sabbath feiern mag im Geist und in der Wahrheit: so richtet nicht nach dem Ansehn, sondern richtet ein rechtes Gericht und bekennet, daß dieser Mensch Meine Heilung angenommen hat (Cap. 5, 11.), auf daß nicht das ganze Gesetz Mosis gebrochen werde. Vergl. die Unterordnung des Gesetzes unter die Verheißung in Gal. 3, 17. — Die Juden thaten das gerade Gegentheil von dem, was der Bethesda-Kranke that. Sie wollten nicht gesund werden, weil sie ihre Krankheit nicht fühlten, und verachteten die Heilung durch den Heiland: damit brachen sie, mitten in ihrem auswendigen Sabbathseifer, das ganze Gesetz und suchten Jesum zu tödten. Hätten sie dies erkannt, so würden sie ein rechtes Gericht gerichtet und danach getrachtet haben, den bösen Geist blinder Hoffahrt, der sie im Besitz hatte, zu tödten.

V. 25—27. Da sprachen Etliche von Jerusalem: Ist das nicht Der, den sie suchen zu tödten? Und siehe: Er redet frei, und sie sagen ihm Nichts! Erkennen unsre Obersten etwa gewiß, daß dieser sey Christus? Doch nein, wir wissen, von wannen dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird Niemand wissen, von wannen er ist. Nach dem Ansehn richten sie. Jesus ist ihnen zu

bekannt, als daß sie Ihn für Christum halten sollten, von welchem Niemand wissen würde, von wannen Er sey. Der wiedererstandene Elias, so meinten die Juden (Matth. 17, 10.), werde den Messias urplötzlich einführen, so daß Niemand sagen könnte, auf welchem Wege Er gekommen.*) Merkwürdige „Tradition!" So können auch in Gottes Volk allgemach Irrthümer einreißen, bei hellem Licht der Schrift (die doch den Sohn Davids den Juden so deutlich predigte), daß Alles verdüstert wird. „Also sind es lose Schüler, sie haben wohl hören läuten (nämlich die Propheten-Glocke Mich. 5.), aber nicht zusammenschlagen. Wer nicht wohl höret, der wähnet wohl. Sie haben gehöret, daß Christus sollte also kommen, daß man nicht wüßte woher; aber sie haben's nicht recht verstanden, daß Er aus Gott von einer Jungfrau sollte geboren werden, und also heimlich sollte in die Welt kommen, wie Micha sagt." L. Dies Nicht-Wissen traf an Jesu pünktlich ein. Denn Niemand kannte den ewigen Ursprung, den „Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her," des in Bethlehem von Maria gebornen Sohnes (Mich. 5, 1.), der da heißet „Wunderbar" (Jes. 9, 6.). Nach dem Fleisch, welches kein nütze ist, kannten sie Jesum; aber hindurchzuschauen in das ewige Wort, welches Fleisch geworden, in die Herrlichkeit des im Fleische erschienenen Lebens, in Geist und Leben dieses Fleisches (Cap. 6, 63.), dazu wollten sie sich nicht ziehen lassen von Gott, weil sie ohne ihre Obersten zu Christo zu kommen unlustig und feige waren. Darum schlagen sie den Christus-Eindruck, welchen

---

*) In einer rabbinischen Schrift heißt es: der Messias werde „aus dem Paradiese" her sich offenbaren.

sie aus Seiner Rede empfangen haben, alsbald mit dem Einwande ihrer vermeintlichen Jesus-Bekanntschaft nieder. — Noch heute hindert dies thörichte: „Wir wissen, von wannen Dieser ist,“ die klugen Leute dieser Welt, daß sie nicht zu Christo kommen. Wenn ihnen ein Prediger vom Himmel fiele, dann möchten sie vielleicht glauben; aber Christum zu erkennen im erniedrigten Leibe Seiner Kirche auf Erden, in den schlechten Windeln des Worts und der Sacramente, in den armen Christen, die ihnen allzugemein und allzubekannt sind — „sie scheinen von außen die schlechtesten Leute u. s. w.“ — kurz, das Wort im Fleisch zu finden, dazu können sie sich nicht entschließen. Und doch dürfen wahre Christen, welche „innerlich sind aus göttlichem Stamme, die Gott durch Sein mächtig Wort selber gezeugt, ein Funke und ein Flämmlein aus göttlicher Flamme, die oben Jerusalem freundlich gesäugt,“ sie dürfen gegenüber den Weltkindern, die das „Bilde des Irdischen“ an ihnen ansehen und sprechen: „Wir wissen, von wannen diese sind,“ getrost des Wortes ihres HErrn sich annehmen:

V. 28. 29. Da rief Jesus im Tempel, lehrete und sprach: Ja, ihr kennet Mich, und wisset, von wannen Ich bin! Und von Mir selbst bin Ich nicht gekommen, sondern es ist ein Wahrhaftiger, der Mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennet. Ich kenne Ihn aber, denn Ich bin von Ihm, und Er hat Mich gesandt. Ein Klageschrei ist es, welchen Jesus hier im Tempel erschallen läßt; doch voller Lehre, sagt der Evangelist, denn „Er wird nicht zanken und schreien,*) und man wird Sein Geschrei nicht

*) Jesu „Schreien“ (κραυγάζειν) ist nicht das unruhige,

hören auf den Gassen" (Matth. 12, 19.). „Nicht oft hat Jesus laut gerufen; deshalb hat Sein Rufen, wo es erschallt, gewichtige Ursachen, vergl. V. 37; Cap. 11, 43; 12, 44; Matth. 27, 50." Bengel. Hier ist die Ursache Seines Rufens Sein Jesusschmerz (Hebr. 5, 7.) über die Blindheit des Volks, welches Er selig machen sollte und wollte von seinen Sünden. „Ja, ihr kennet Mich, und wisset, von wannen Ich bin!" Luther erklärt: „Es lautet spöttisch: Ihr wisset, von wannen Ich bin! Und wie fein wisset ihr's! Denn ihr kennet Den nicht, der Mich gesandt hat, wie solltet ihr denn Mich kennen, und wissen, woher Ich komme?" Nun gibt es freilich einen heiligen Spott, der in Gottes Munde wohl lautet (Ps. 2, 4; Jes. 28, 11.); doch es redet hier der HErr nicht „in Seinem Zorn," sondern in Seinem herzlichen Mitleid. Wie Luther es auch umschreibt: „Ihr wisset leider allzuwenig davon, wollte Gott ihr wüßtet's! Ihr wisset es, daß es Gott erbarme! wenn man's euch sagen will, so wollt ihr's nicht hören. Drum, sage ich, habert die Welt mit Gott; Sein Wort muß des Teufels Wort, und ihr Wort muß Gottes Wort seyn." Darum ist es, als spräche Er: Ach ja, Ihr kennet Mich als Josephs Sohn und wisset, von wannen Ich bin, von Nazareth! Darum achtet ihr Mich zu gering, euer Christus zu seyn. Und doch — Meine arme Gestalt würde euch nicht ärgern, wenn ihr Gott kennetet und Sein Wort in euch wohnend hättet (Cap. 5, 38; vergl. z. B. Jes. 53, 2. 3.). Von Mir selbst bin Ich nicht gekommen, nicht in Meinem Namen (Cap. 5,

---

leidenschaftliche „Schreien" (krazein) des welterobernden Siegers aus Osten (Jes. 42, 2.).

43.), sondern ein Andrer ist es (Cap. 5, 32.), der Mich gesandt hat, der Wahrhaftige, und so wahrhaftig Er Gott ist, so wahrhaftig bin Ich Christus, denn Ich bin von Ihm. Vom Vater war der Sohn in Ewigkeit, gesandt ward Er in der Zeit: der wahrhaftige Vater des Sohnes ist Sein wahrhaftiger Sender. Weil aber die Juden Gott nicht als Den erkannten, der Er wahrhaftig ist (Cap. 5, 37; 8, 55.) — und sie hätten Ihn doch erkennen können durch einfältiges Forschen in der Schrift: darum vermochten sie auch Jesum nicht als Den zu erkennen, der Er wahrhaftig ist, nämlich als Christum, den Sohn Gottes; und umgekehrt, weil sie Christum nicht erkannten, aller Gottesoffenbarung Fülle und Ende, darum erkannten sie auch den wahrhaftigen Gott nicht. „Das ist die Predigt und der Streit, darum es zu thun ist, daß wir den Christum annehmen, und uns so an Ihn hängen, daß wir von Gott nicht reden und handeln, wir haben denn diesen Mann vor Augen. Seyd deß eingedenk, daß ich's gepredigt habe; lasset Andre scharf speculiren von Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, von den Engeln und andern Creaturen: das habe seinen Bescheid, laß sie immerhin machen, singen von unserm HErrn Gott, tanzen und springen. Aber wenn man beginnet zu reden von unserm Hauptartikel, der uns zu Christen machet, so lieget es gar daran, daß ich den Christum ergreife, der vom Vater gesandt ist, und den Vater auch erkennen lerne, Sein Amt und Wort verstehe; sonst, wenn dieser aus den Augen gerissen wird, so ist man dahin." L.

V. 30. Da suchten sie Ihn zu greifen; aber Niemand legte die Hand an Ihn, denn Seine Stunde war noch nicht gekommen. Da hatte die

Welt ein Zeichen, daß ihr Haß nicht gegen einen Lügner, der sich selbst zum Christus aufwarf, sondern gegen den wahrhaftigen Gott und Seinen wahrhaftigen Christus anging. Sie wollten Ihn greifen, aber Niemand durfte Hand an Ihn legen. Wer das als Christi Glied im Glauben faßt, der singt mit Justus Jonas: „Was Menschenkraft und Witz anfäht, soll uns billig nicht schrecken. Er sitzet an der höchsten Stätt, Er wird ihr'n Rath aufdecken. Wenn sie's aufs Klügste greifen an, so geht Gott doch ein andre Bahn, es steht in Seinen Händen." Luther preist hiebei „das Stündlein, Christi ganzen Harnisch," als der Christen Schutzherrn: „Ein feines, freies Stündlein hat Gott allen Dingen dahingesetzt; dasselbige Stündlein hat die ganze Welt zum Feinde, die muß es anfechten. Der Teufel schießt und wirft auch nach dem armen Zeigerlein, aber umsonst; denn da stehet's Alles auf dem Stündlein, ehe denn es kömmet und das Zeigerlein ausläuft, soll der Teufel und die Welt Nichts ausrichten." Vgl. Apostelg. 26, 22.

V. 31. Aber Viele vom Volk glaubten an Ihn, und sprachen: Wenn Christus kommen wird, wird Er auch mehr Zeichen thun, als dieser thut? Wir haben schon Cap. 2, 23. des Evangelisten milde und freundliche Weise, vom Glauben zu reden, gefunden. Wo nur Herzen aufrichtig dem Heiland sich zuneigen, da ist auch ein Glaubensanfang da, ob auch noch so dürftig und mit viel Dunkelheit umgeben. Vergl. auch Cap. 8, 30. Diese „Gläubigen" nun achten es für ein herrliches Zeichen, daß Christus die Hände Seiner Feinde gebunden hält, und daran thun sie recht. Die Obersten aber eilen, dem Volke und Jesu dies Christuszeichen zu entreißen:

V. 32—34. Und es kam vor die Pharisäer,

daß das Volk solches von Ihm murmelte. Da sandten die Pharisäer und Hohenpriester Knechte aus, daß sie Ihn griffen. Da sprach Jesus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe Ich hin zu Dem, der Mich gesandt hat. Ihr werdet Mich suchen und nicht finden, und da Ich bin, könnet ihr nicht hinkommen. Das Rathszimmer des Synedriums befand sich in dem sogenannten „steinernen Saale" in den Umgebungen des Tempels, und an Festtagen versammelten sich die Obersten in einem Raume nahe am Weibervorhofe. So konnte es denn bald „vor die Pharisäer kommen," was für einen Eindruck der Galiläische Prophet auf das Volk gemacht hatte, und sie feierten nicht, Ihn auf immer unschädlich zu machen. Die jetzt noch nicht gekommene Stunde, da Gott „den Riegel abziehen" und dem Hasse der Welt Macht einräumen würde, sollte bald kommen, das war dem HErrn bewußt. „Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch," spricht Er; „und dann gehe Ich hin," doch nicht unwillig dahin, wohin euer Haß Mich stößt, daß Ich fallen soll, sondern willig dahin, wohin des Vaters Rath Mich führt, durch Leiden zu Meiner Herrlichkeit, „zu Dem, der Mich gesandt hat." Dann, wenn die kleine Gnadenzeit vorüber, da Er bei ihnen war, zu finden als Heiland von allen Elenden, dann sollten sie Ihn suchen, anders als jetzt, da sie Häscher nach Ihm aussandten, nämlich mit Angst und Weh, aber nicht finden; denn wo Er dann ist, im Himmel auf dem Stuhle Seines Vaters, dahin können sie nicht kommen, weil sie nicht durch Ihn und mit Ihm dahinkommen wollten, als Er sie rief, und weil sie durch Verstockung des himmlischen Sinnes verlustig gegangen sind, der allein

des Himmels Seligkeit zu fassen vermag. Es steht dem Heilande das Elend Israels vor Augen, welches in Ihm Seinen einigen Erretter, auf den die zwölf Geschlechter emsiglich hofften Tag und Nacht (Apostelg. 26, 7.), von sich gestoßen hat und nun in Heilslosigkeit dahingegeben die Weißagung erfüllt: „Sie werden über sich gaffen, und unter sich die Erde ansehen, und Nichts finden denn Trübsal und Finsterniß; denn sie sind müde in Angst, und gehen irre im Finstern“ (Jes. 8, 23.). Nachdrücklich ruft der HErr mit den Worten: „Ich gehe hinweg: ihr werdet Mich suchen und nicht finden!“ den Juden jene schmerzliche Klage der Tochter Zion ins Gedächtniß, nachdem sie in Schläfrigkeit und Sattigkeit verschmähet hat, ihrem anklopfenden Bräutigam die Thür aufzuthun: „Er war weg, und hingegangen. Ich suchte Ihn, aber ich fand Ihn nicht; ich rief, aber Er antwortete mir nicht“ (Hohesl. 5, 6.). Vergl. auch Spr. 1, 28—31; Am. 8, 11. 12; Mich. 3, 4. — „Noch eine kleine Zeit!“ O, daß dies Wort den Leichtsinn wegschrecken und die Schläfrigkeit austreiben möchte aus allen Menschen, bei denen Jesus ist im Wort, mit den Zügen Seiner Gnade! Jetzt sucht Er dich, und du willst dich nicht finden lassen; noch eine kleine Zeit — und Er wird weggehen, dann wirst du Ihn suchen, und nicht finden. Was für ein Suchen der HErr zunächst meint, nämlich nicht das rechte, bußfertige Suchen, dem Er sich nimmermehr verbirgt, sondern das von der Höllenangst ausgepreßte, heulende Suchen zur Buße und zum Glauben untüchtig gewordener Seelen, welche wohl aus der Sündenstrafe, doch nicht aus der Sünde erlöst zu werden begehren: das lehrt ganz deutlich der Spruch, der mit dem gegenwärtigen übereinkommt: „Ich

gehe hinweg, und ihr werdet Mich suchen; und in eurer Sünde sterben" (Cap. 8, 21.). Vergl. auch Cap. 12, 35. und Luc. 13, 25. Das ist das schreckliche Ende Aller, welche in blindem Haß Jesum von sich stoßen. — „Dies sind erschreckliche Worte, ich lese sie nicht gerne. Und ist nun das der beste Rath, daß wir nicht also gedenken sollen, das Evangelium, so wir jetzt haben, werde ewig bleiben: sage mir's wieder über zwanzig Jahre, wie es sey. Wenn die jetzigen, frommen, rechtschaffenen Prediger werden todt seyn, dann werden andre kommen, die da werden predigen und es machen, wie es dem Teufel gefällt. Das Wort kann nicht lange stehen, denn die Undankbarkeit ist zu groß; so machet die Verachtung und der Ueberdruß, daß es weg muß, und Gott in die Länge nicht zusehen kann. Wenn denn das Wort weg ist, da werdet ihr's nicht lassen können, ihr wolltet gerne fromm und selig werden, Gottes Gnade und Vergebung der Sünde und den Himmel haben; aber es ist umsonst. Das ist das Allerärgste: wenn Christus hinweg ist, so soll ich dieses Alles suchen und nicht finden. Denn wenn Er nicht da ist, so bleibet nur lauter Vernunft, die wirds nicht thun, sie kann Christo nicht gleich handeln, Christus ist zu hoch. — Aber es ist der Welt nicht zu helfen, sie gläubet's nicht, ich bin's schier müde. Die Juden haben auch so gethan. Christus, Gottes Sohn, kam selber, darnach die Apostel, und warneten sie; aber sie glaubten's nicht. Also muß Deutschland auch dahin gehen und herhalten. Es wird also über uns gehen, da wird nichts Anders aus, wir wollen's erfahren." L.

V. 35. 36. Da sprachen die Juden untereinander: Wo will Dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? Will er unter die Griechen

gehen, die hin und her zerstreuet wohnen,*) und die Griechen lehren? Was ist das für eine Rede, daß er sagt: Ihr werdet mich suchen, und nicht finden, und wo ich bin, da könnet ihr nicht hinkommen? Sie wollen Seine Rede nicht verstehen und thun befrembet, indem sie Seiner spotten: will Er etwa, von Israel abgewiesen, ins Ausland, zu den Heiden, reisen und ein Griechen-Messias werden? Aber ihr Spott ist eine Caiphas-Weißagung: das Reich Gottes sollte allerdings von ihnen genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen (Matth. 21, 43.).

HErr Jesu, bleibe bei uns! Bleibe bei uns mit der Lehre Deines theuerwerthen Wortes, und wehre unserm Undank und unsrer Lauheit, daß wir Dich nicht vertreiben aus unsrer Mitte. Erbarme Dich über unser armes Vaterland, über ein Volk, das Dir den Rücken zugekehrt, statt des Angesichts, und wie Josua einst erhört ward, da er betete um das Verweilen der Sonne am Himmel, so laß auch das Gebet Deiner Gläubigen erhört werden, wenn sie bitten, daß die helle Sonne Deines Evangelii noch möge stehen bleiben und nicht untergehen über Deutschland! Mitten in einer Welt, die Deine Liebe mit Haß vergilt, sammle und erhalte Dir Deine heilige Kirche. Reinige sie von aller Weltförmigkeit, damit sie sammt Dir des Hasses der Welt werth geachtet sey. Erhalte sie, wie Du selbst bist erhalten worden, o HErr, vor der Menge Deiner Feinde, und wenn das Stündlein kommt, da die Welt Hand an

*) „Die Zerstreuung der Griechen" hießen die unter den Griechen zerstreut wohnenden Juden (vergl. 1 Petr. 1, 1; Jak. 1, 1.), die hier verächtlicher Weise als muthmaßliche Missionsstation in Betracht kommen.



die Deinen legen darf, weil Dein Gott und unser Gott es ihr einräumt, dann laß den süßen Trost uns schmecken, daß Dein Gang auch unser Gang, daß nach einer kleinen Stunde des Leidens eine ewige Herrlichkeit uns beschieden sey. Vor allen Dingen aber erhalte uns bei dem Einigen, daß wir an Deinen Namen glauben, vom heiligen Geiste durch das Wort der Wahrheit erleuchtet Dich erkennen und Deinen Vater, und laß uns im Gehorsam des Glaubens fortfahren, von einem Innewerden Deiner Gnade und Wahrheit zum andern, bis wir dahin kommen werden, wo Du bist, um bei Dir ewig zu schauen das Angesicht Deines Vaters und unsers Vaters im Himmel. Amen.

Mel. Wo Gott der HErr nicht bei uns hält.

Den Himmel und auch die Erden
Hast Du, HErr Gott, gegründet;
Dein Licht laß uns helle werden,
Das Herz uns werd entzündet
In rechter Lieb des Glaubens Dein,
Bis an das End beständig seyn:
Die Welt laß immer murren.

14.

Jesus am Laubhüttenfeste.

Cap. 7.

2. Wen da dürstet, der komme zu Mir, und trinke!

V. 37—53.

Uns dürstet, o HErr, und wir kommen zu Dir: gib uns lebendiges Wasser! Amen.

Die Welt hasset Jesum. Jesus aber lockt aus der Welt die betrogenen Seelen zu sich, um ihnen zu geben, was die Welt nicht gibt, Leben und Seligkeit. Wie hat Er die Leute so lieb! Die kleine Zeit, da Er noch bei ihnen war, sollte eine Zeit der dringendsten Einladung zu ihrer Bekehrung werden, und Haß, Hohn und Spott nahm Er geduldig und stille über sich, ob etwa Sein Liebesruf auch nur in eine Seele, in ein dürstendes Sünderherz dringen möchte! — Merke es doch, wie dies Beides aufeinander folgt: „Die Welt hasset Jesum," und: „Jesus rief, und sprach: Wen da dürstet, der komme zu Mir, und trinke!"

V. 37. **Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke!** Am letzten Tage des Laubhüttenfestes ertönte der

Gesang des großen Halleluja (Ps. 113—118.) am vollstimmigsten, und wenn zum letzten Male das Wasser aus der Quelle Siloah am Altare ausgegossen ward, blieb nicht leicht Jemand stumm bei dem Lobgesange: „Gott der HErr ist mein Psalm, und ist mein Heil! Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen“ (Jes. 12, 3.). In dieses Festjubels Herrlichkeit hinein rief nun Jesus mit lauter Stimme: „Wen da dürstet, der komme zu Mir, und trinke!“ Sollte denn während der sieben Festtage und ihres Gottesdienstes kein Herz dürstend geworden seyn nach dem Wasser, welches aus dem wahrhaftigen Heilsbrunnen geschöpft wird und mit ewigem Leben sättigt, die davon trinken? Sollte das Siloah-Wasser nur nach dem Schatten des Lebens dort in der Wüste, nicht auch nach dem Wesen des Lebens selbst in Christo die Seelen begierig und durstig gemacht haben? Sollte denn Niemand die inwendige Leere mit Schmerzen verspüren, welche kein irdisches Laubhüttenfest auszufüllen vermag? Doch! es waren solche nach dem ewigen, wahren Gut dürstende Seelen unter den Sängern der Verheißungsworte: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.“ Und denen ruft der HErr hier am Altar des Tempels zu, was Er dort am Jakobsbrunnen (Cap. 4.) dem Weibe aus Samarien ins Ohr, ins lebensleere Herz gesagt hat: „Wen da dürstet, der komme zu Mir, und trinke!“ Es ist der Ruf, der die ganze Schrift durchtönt, der schon auf der Propheten freundliche Lippen gelegt ward (Jes. 55, 1.) — den Spruch Jehovah's: „Wohlan, all ihr Durstigen, kommt zum Wasser!“ eignet Jesus sich hier ausdrücklich an. In diesem Rufe Seine leutselige Heilandsbereitschaft für heilsbedürftige Seelen zu offenbaren liebt der HErr Jesus,

von der Seligpreisung der Dürstenden Matth. 5, 6. an bis hin zu dem Worte Offenb. 22, 17: „Wen da dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ Wen da dürstet — der HErr erzwingt den Durst nicht. Sein Zorn wird einst einen Durst, der nie erlischt, erzwingen in der Hölle; aber Seine Gnade lockt und ladet, zieht und nöthigt mit sanfter Gewalt die Herzen, ob sie doch dürsten möchten. Das Wasser des Lebens, welches den Durst der Seele ewiglich löscht, fließt aus Christo, dem rechten Heils- und Lebensbrunnen her. Aber mehr noch. Schon die Samariterin hat die köstliche Verheißung gehört: „Das Wasser, welches Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Die an Christum glauben, trinken nicht allein und werden satt (Cap. 6, 35.), sondern mit Christo zu Einem Leben vereinigt, und mit aller Gottesfülle erfüllet (Ephes. 3, 19.), werden sie selber zu Springquellen des Lebens und zu Heilsbrunnen der Welt. Die aus dem Geist Gebornen lassen wiederum des Geistes Sausen hören (Cap. 3, 8.). Das ist die Herrlichkeit der Kirche, des Leibes Jesu Christi; die preist der HErr in den folgenden Worten:

V. 38. Wer an Mich glaubet, von deß Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers fließen. „Ihm sollen fließen,“ singt das Heliand-Lied, „von seinem Leibe lebende Fluth, rinnendes Wasser, ein Ahespring (Springquell) mächtig, kommen von da quicke Borne.“ Im Hohenliede redet der Bräutigam zur Braut: „Wie ein Garten-Brunnen bist du, wie ein Born lebendiger Wasser, die vom Libanon fließen“ (4, 15; vgl. Jes. 58, 11.). Auf das Hohelied zunächst weist auch der

Ausdruck Leib hin. Denn im Hohenliede hat das Liebesgeheimniß zwischen Christo und Seiner Kirche einen Leib, leibliche Gestalt gewonnen, so daß die inwendige Schöne der Braut Christi in Sulamiths leiblicher Schöne sich darstellt (vgl. besonders Cap. 7, 3, welche Stelle mit 4, 15. in der Anführung des HErrn zusammengefaßt ist). Jedoch wohl nicht ohne Grund gedenkt man hier zugleich solcher Sprüche der Schrift, welche (wie Joel 3, 23; Sach. 14, 8.*) und Ezech. 47, 1 ff.) unter dem Bilde eines von Zion, vom Tempel, ausfließenden Wasserstroms die Herrlichkeit des Reiches Christi schildern. Der wahrhaftige Tempel des Neuen Testaments ist die Kirche Jesu Christi, Sein Leib (Cap. 2, 21.). Was in dem vorbildlichen Tempel durch das Siloah-Wasser abgeschattet wurde, das soll in wesentlicher Fülle in dem wahrhaftigen Tempel Gottes, erbaut aus den lebendigen Steinen der Gläubigen, stattfinden. So fließt der Lebensstrom von Seinem, d. h. von Christi Leibe aus; wer nun Christo eingeleibt ist und zur Brautgemeinde durch den Glauben gehört, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Diese Verheißung gilt jedem Gläubigen. Wohnt also an einem Orte auch nur ein wahrer Christ, so hat solcher Ort einen lebendigen Brunnen — ein köstlicher, und doch so gering geachteter Besitz! Ein Brunnen des Wassers, wovon trinkend man wieder dürstet, der wird sehr werth gehalten, und Brunnen-Vergifter erleiden schwere Strafe: danach sollten die Brunnen lebendigen, ins ewige Leben quellenden Wassers gemessen werden, und die Welt sollte bedenken, daß sie zusammenbrechen wird in dem Augenblicke, wo

---

*) „Zu der Zeit werden frische (lebendige) Wasser aus Jerusalem fließen." Dies 14te Cap. Sach. gehörte zu den Abschnitten, die am Laubhüttenfeste öffentlich verlesen wurden.

der letzte solcher Brunnen auf Erden versiegt seyn wird. Denn um dieser Brunnen willen wird die Welt gespart und erhalten. „Sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt,“ das ist der Christen geheime Macht. Aber nicht der Welt allein sind die Ströme lebendigen Wassers zum Segen vermeint, welche von der Christen Leibe fließen; vielmehr hat der Segen der Kirchengemeinschaft eben hierin seinen geheimnißvollen Ursprung, daß von einem Gliede zum andern diese heiligen Ströme hinüberfließen und das Leben jedes Gliedes sich erfrischt und nährt aus dem Strome, der aus den Strömen aller Glieder, des ganzen Einen Leibes, zusammenfließt. Was ist das apostolische Wort selbst, durch welches wir glauben (Cap. 17, 20.), was sind die Bekenntnisse der Kirche, mit welchen wir glauben, was sind ihre Lieder, ihre Gebete, ihre Predigten, alle Zeugnisse ihres Glaubens und ihrer Liebe in heilsamem Wort und heiligem Wandel — was anders, als Ströme lebendigen Wassers vom Leibe der Kirche geflossen? Sie seyen uns gesegnet, diese Ströme, und allen Durstigen! Unser Leben im Glauben erquicke sich durch diesen — ergieße sich wieder in diesen einigen Strom, der am Pfingstfeste am Throne unsers erhöheten Hauptes seinen Ursprung genommen und in der apostolischen Gemeinde seine Brunnenstube gefunden hat! Das Wasser dieses Stromes wachse immerdar, wie das Wasser, welches Ezechiel sahe, und mache gesund die Wasser des Weltmeers (Ezech. 47, 8.)! — Johannes, selbst überfließend von diesen Strömen des lebendigen Wassers, gibt ihre Deutung voller Demuth, indem er als empfangene, als Frucht der Verklärung Jesu sie beschreibt:

V. 39. Das sagte Er aber von dem Geist,

welchen empfangen sollten, die an Ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret. „Das ist die Meinung, daß die Ströme sind der heil. Geist; daß die, so das Evangelium haben und den heiligen Geist erlanget, die können trösten, unterrichten, lehren, warnen, ja, der ganzen Welt nütze seyn, und helfen den ewigen Tod vertilgen und das ewige Leben erlangen.“ L. Mit und in Jesu Person war ja der heil. Geist freilich schon da. Ist er doch der Geist des Vaters und des Sohnes, und auf das fleischgewordene Wort war er in leiblicher Gestalt herabgekommen bei der Taufe und ruhete auf Ihm. Die Jünger glaubten an Jesum, und sie glaubten durch den heil. Geist, deß Sausen sie hörten aus Jesu Munde und in Jesu Werken. Sie gingen daher in Geistes-Luft, umströmt von Geistes-Fluth, beschirmt unter Geistes-Flügeln. Aber noch nicht von ihnen strömte der Geist aus; er war beschlossen in Jesu sichtbarer Person. Erst nachdem dieser Jesus, gekreuzigt von den Juden, auferwecket und durch die Rechte Gottes erhöhet, zu einem HErrn und Christ gemacht war (Apostelg. 2, 33 f.), nachdem Er durch Seine Auferstehung eingegangen war in Seine Herrlichkeit und als Verklärter den Seinen sich offenbarte: erst da kam der Geist zu ewigem Bleiben auf und in sie (Cap. 14, 17. 23.), um von ihnen auszuströmen in die Welt. Vorher war der Stuhl (so zu reden), auf welchem der heil. Geist saß und von welchem er ausging, allein Jesu Person; nach der Auferstehung und Himmelfahrt aber sind die Gläubigen sammt Ihm Stuhl des heiligen Geistes geworden, die apostolische Kirche, Haupt und Glieder zumal, ist des heil. Geistes Stuhl und Wohnstätte. „Es ist euch gut, daß Ich hingehe,“ sagt

der HErr Cap. 16, 7, „denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So Ich aber hingehe, will Ich ihn zu euch senden." Seit der Heiland Sein Fleisch, welches Geist und Leben ist, gegeben zum Leben der Welt, und auffahrend dahin, da Er zuvor war (Cap. 6 62. 63.), die menschliche Natur in Seine Herrlichkeit eingeführt hat, seitdem kann und will der heil. Geist wohnen leibhaftig in erlösten Sündern, welche in Jesu Brüderschaft angenehm gemacht sind Gott dem Vater, also daß um des Hauptes im Himmel willen auch den Gliedern auf Erden, dem ganzen Leibe Jesu Christi, das Wort gilt, welches über Ihm bei Seiner Taufe erscholl, da der heil. Geist auf Ihn herabfuhr: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe." Seit Pfingsten, seit „der göttlichen Handauflegung" (Luthardt), geht das im Schwange. Der Geist der Heiligung hat den auferstandenen Christus kräftiglich erwiesen als den Sohn Gottes, den HErrn Seiner Kirche (Röm. 1, 4.). Die Gemeinde der Gläubigen hat empfangen den Geist und das Leben ihres verklärten Hauptes, und Ströme des lebendigen Wassers fließen von ihrem, als von Seinem Leibe. — Ein Zwiefaches liegt im Wesen der Kirche: wie Abraham, so ist sie gesegnet und ein Segen (1 Mos. 12, 2.); gesegnet als die Versammlung aller Durstigen, welche von Christo im Wort und Sacrament getränkt werden mit und zu ewigem Leben, ein Segen aber als die Versammlung aller in Christo Gesättigten, von deren Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen. Beides zugleich ist sie, ein Garten und ein Garten-Brunnen (Hohesl. 4, 15. 17.): ein Garten voller Blüthen und Früchte, welche an den lebendigen Wassern des heil. Geistes gedeihen, die ihn durchfließen,

und ein Brunnen und Quellort dieser Ströme, deren heilsame Lebenskraft die Wüsten der Erde in Lustgärten des Himmelreichs verwandelt. Beides also ist sie: sowohl Gemeinschaft der in Einem heil. Geiste Gläubigen, der erbaute Leib Christi, als Mutter des Glaubens durch den in ihr waltenden, in Wort und Sacrament kräftigen heil. Geist, zur Erbauung des Leibes Christi (vergl. Ephes. 4, 11—13.). Beides bekennen wir auch in den Worten unsers Katechismus: „Der heil. Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten; gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiliget, und bei Christo Jesu erhält im rechten, einigen Glauben." Beides thut der heil. Geist: er versammelt uns und durch uns, läßt uns trinken im Glauben und ausströmen im Bekennen und Zeugen. Der HErr verklärt Seine Kirche und verleiht ihr eine heilige Mission — möchten wir als Seines verklärten Leibes wahrhaftige Glieder treu erfunden werden im seligen Nehmen, im seligeren Geben Seines Geistes und Lebens!

V. 40—44. Viele nun von dem Volk, die diese Rede höreten, sprachen: Dieser ist wahrhaftig der Prophet! Andere sprachen: Er ist Christus! Etliche aber sprachen: Soll Christus aus Galiläa kommen? Spricht nicht die Schrift, von dem Samen Davids, und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, solle Christus kommen? Also ward eine Zwietracht unter dem Volk über Ihn. Etliche aber unter ihnen wollten Ihn greifen; doch Niemand legte die Hand an Ihn. Es schieden sich — hier, wie überall wo das Evangelium er-

schallt — die Satten von den Durstigen. Unter denen, die da dürstete, hatten Etliche das Wort Jesu: „Zu Mir, zu Mir!" ins Herz gefaßt, und die sprachen: „Er ist Christus," denn welcher Prophet (vergl. Cap. 1, 21.) hätte je zu sich selber die Durstigen eingeladen? Die aber, welche keinen Durst verspürten nach lebendigem Wasser, hatten ein treffliches Argument bei der Hand, warum dieser Jesus nicht Christus seyn könne; nur daß sie sich versahen und den in Bethlehem gebornen Sohn Davids nicht kannten, weil Er aus Galiläa kam. O, was schadet es, aus Galiläa zu kommen, wenn man nur in Bethlehem geboren ist! Was schadet es, daß die wahrhaftige Kirche den Knechtsrock eines irdischen, menschlichen Namens trägt, wenn darunter nur die Herrlichkeit ihrer göttlichen Abstammung verborgen ist! *) „Also sagen sie auch jetzt von uns. Ob wir gleich die christliche Kirche sind, dennoch weil wir aus Galiläa, oder aus Wittenberg kommen, und nicht so lange harren, bis sie es beschließen, darum muß es unrecht seyn. So sagen wir: Ei, aus Galiläa und Nazareth kommen auch Christen, die da predigen und gläuben, was euch nicht wohlgefällt, so müssen wir nicht Christen seyn. — Darum bedürfen wir des Trostes wohl, daß wir uns nicht dran kehren: es soll und muß so seyn, wir werden's nicht besser haben, denn Er. Wenn das Evangelium ohne Irrung im Glauben, ohne solchen Rumor und Zwietracht hätte können angehen, so hätte es hier bei dem Manne, Christo, auch gethan. Beschleuß es bei dir selber und setze es dahin, ergib dich drein: ist die Predigt Gottes Wort,

*) „Es schadet nichts, in einem Entenhofe geboren zu seyn, wenn man nur in einem Schwanenei gelegen hat." Andersen (in einem Mährchen, das auch kein Mährchen ist).

so erheben sich Seelen, und gehet damit also zu, wie man hier höret." L.

V. 45. 46. Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern; und sie sprachen zu ihnen: Warum habt ihr Ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch! Nicht bloß an Petro, auch an diesen Knechten, die Jesum greifen sollten und es nicht vermochten, haben die Worte des ewigen Lebens, die aus Seinem Munde gingen, ihre Gewalt bewiesen. Denn Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten (Matth. 7, 29.). Er offenbarte Seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit, welche in Seinem Worte, das da ewiglich bleibet, auch unsern Augen sich darbeut. „Aber Er hat die Worte also gesetzet, daß sie das Herz getroffen und denen gefallen haben, die ihrer bedurften, und sind hier tröstliche, freundliche und liebliche Worte, die da laben, trösten und stärken diejenigen, so in Durst stecken. Die Jüden aber waren voll und trunken von eiteler Heiligkeit, und wollten dieses Tranks nicht." L.

V. 47—49. Da antworteten ihnen die Pharisäer: Seyd ihr auch verführt? Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das Nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.*) Also schon hier läßt der Beruf der Christen

*) Bogatzky erzählt: „Es sind mir diese Worte einstmals in meiner Jugend auf der Jenaischen Universität sehr tröstlich gewesen. Als ich zu einiger Erkenntniß der Wahrheit gelangt war, wurden mir von etlichen Lehrern manche Einwürfe gemacht, darüber ich in viele Furcht und Ungewißheit kam, und unter andern Einwürfen, die mir auch in meinem eignen Herzen gemacht

sich schauen, wie Paulus 1 Cor. 1, 20 ff. ihn beschreibt. Brenz antwortet den Pharisäern im Namen der Knechte: „Es sey uns gestattet, euch Schriftgelehrte zu fragen, ob etwa unser Glaube herkommen solle aus dem Glauben der Obersten und Pharisäer? Ob etwa die Obersten für uns gestorben sind? Ob etwa die Pharisäer unsre Sünden getragen und Hölle und Teufel für uns überwunden haben?" — „Such, wer da will, Nothhelfer viel, die uns doch Nichts erworben! Hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben; uns wird das Heil durch Ihn zu Theil, uns macht gerecht der treue Knecht, der für uns ist gestorben." — Zu einer Zeit, da Israels Hirten diese Obersten, das Bild aufs Haar darstellten, welches Ezechiel Cap. 34. von ihnen entworfen, da mußte auch das Wort zur Erfüllung hinausgehen: „Ich will Meine Schafe erretten aus ihrem Maul, daß sie sie forthin nicht mehr fressen sollen. Denn siehe, Ich will Mich Meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen." Und so oft an Gottes Heerde die Drohung von den Götzenhirten von Neuem sich erfüllt, so bricht auch von Neuem die verheißene Hülfe des wahrhaftigen guten Hirten herein. Die Refor-

---

wurden, war dieser: Es sind doch so viele gelehrte Leute und große Männer, welche die Lehre der Theologen in Halle verwerfen, und es sind wohl nur meist ungelehrte und gemeine Leute, welche ihnen beifallen. Da ich nun einstmals mit solchen Gedanken mich trug, und in großer Angst auf dem Felde herumging, das Neue Testament aber in Händen hatte, schlug ich als von ohngefähr dasselbe auf, und da bekam ich gleich diese Worte vor die Augen: Glaubet auch irgend ein Oberster und Pharisäer an Ihn? Die gaben mir den kräftigsten Eindruck, ich wurde von aller meiner Ungewißheit und Furcht befreit und in der erkannten Wahrheit befestigt."

mation ist davon ein herrliches Zeugniß, und was wir, ihre Kinder, in dieser letzten betrübten Zeit erlebt haben und noch erleben, stärkt uns den Glauben, daß des HErrn errettender Arm noch unverkürzt ist über Seiner Kirche — „Meine Treu bleibt gegen dir, Zion, o du Meine Zier, du hast Mir Mein Herz besessen, Deiner kann Ich nicht vergessen."

V. 50—52. Spricht zu ihnen Nikodemus, der bei der Nacht zu Ihm kam, welcher einer unter ihnen war: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret hat und erkennet, was er thut? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf. Nicht viele Edle sind berufen, aber doch etliche. Wie ein Donnerschlag traf es diese Starken, daß ihrer Einer ein Raub Jesu geworden, auf daß sie keine Entschuldigung hätten. Aber was für eine Stärkung für die armen, gemißhandelten Knechte muß es gewesen seyn, als plötzlich inmitten der Obersten und Pharisäer für Jesum ein Mund sich aufthat! Es war der Mann, welcher Jesum gehört hatte in jener Nacht, und hatte erkannt, was Er thue, nämlich daß Er verlorne Sünder selig mache (Cap. 3.). Der bekennt sich nun zu dem verachteten Galiläer und schämt sich nicht, mit diesem armen Gesindel, dem „verfluchten" Volke, in eine Klasse gezählt zu werden. Zwar sehr schüchtern nur wagt Nikodemus sich ans Licht, aber die ihm sofort begegnende Feindschaft der Finsterniß läßt doch merken, daß er mit ihr im tiefsten Grunde seines Herzens gebrochen hatte. Die gesetzesstolzen Pharisäer handelten gegen Jesum, als ob sie vom Gesetz Nichts wüßten (5 Mos. 1, 16. 17. vergl. Sus. 48.); aber sie scheueten sich, Einen

zu verhören, welcher wie nie kein Mensch redete, und in der selbsterwählten Blindheit ihres feigen Hasses wollten sie das Licht nicht sehen, dessen Aufgang in Galiläa die Schrift zuvor verkündigt hat (Jes. 9, 1. 2.). „Forschel" so verstanden sie das „Forschen in der Schrift." Sie verstockten ihre Herzen gegen die (auch aus dem Munde der Knechte und des Nikodemus) um sie werbende Wahrheit und wurden dahingegeben Schritt vor Schritt in das Gericht des Unglaubens.

V. 53. Und ein Jeglicher ging also heim. Cap. 8, 1. Jesus aber ging an den Oelberg. „Da sie zuvor also getrotzet hatten, durften sie Ihm Nichts thun, schwiegen stille. Er aber gehet schwach und stille hinauf, und mit Ruhm oder Gewalt wieder zu Hause; jene aber gehen mit einem Triumph hinauf, und gehen schwach wieder herab." L.

HErr Jesu, Du wahrhaftiger Heilsbrunnen, so kommen wir zu Dir, weil Du so herzlich uns einladest. Der heilige Geist ist nun da unter uns, Du hast ihn uns erworben und schon in der Taufe über uns ausgegossen reichlich, so fehlt es Deinem Leibe nimmermehr an der Fülle Deiner lebendigen Wasser. Gib uns nur den rechten Durst nach Dir, verbittere uns allen Welttrank, und mache Deinen Trank allein uns süß. Reiche uns dar die güldene Kanne des Glaubens und hilf unserer Schwachheit auf, daß wir fleißig schöpfen und freudig trinken mögen aus dem überschwänglichen Reichthum Deines Lebens, dahinnehmen Gnade um Gnade, bis wir erfüllt werden mit aller Gottesfülle. Köstlich laß uns seyn, stets köstlicher werden alle Ströme des lebendigen Wassers, welche je vom Leibe Deiner heiligen Kirche geflossen und zu dem Segensstrome

geworden sind; der nun, o Freund, durch Deinen Garten fließt. Mache uns treu im Gebrauchen und Bewahren aller Gnadenschätze, die Du Deiner Gemeinde vertrauet hast, auf daß wir dann, voll Geistes geworden, wiederum Geist und Leben mittheilen der geist- und lebensleeren Welt. Während Bäche Belials vom Leibe der Gottlosen fließen zu wechselseitiger Vergiftung, müsse vom Leibe Deiner Gläubigen das lebendige Wasser stromweis sich ergießen, welches gesund macht, die davon trinken. Ja, wo Christen wohnen, ob auch von der Larve Galiläa's entstellt, da müsse es sich sammeln, wie um Brunnen, und auch mitten aus Deinen Feinden müssen herbeikommen, die Dir die Ehre geben, daß Du bist Christus, und wohnest wahrhaftig unter Deiner Christenschaar; ja hin und her im Rathe derer, so Dich hassen, erwecke Dir Zeugen, daß noch manch blöder Nikodemus zum Helden werde und Deinen Namen bekenne vor der argen Welt. Endlich aber, o HErr, versammle uns Alle aus der großen Trübsal in dieser wüsten Welt zu dem herrlichen Laubhüttenfeste im Himmel; ach ja, laß uns Alle herauf kommen zum himmlischen Jerusalem, zu halten das Laubhüttenfest, da Deine verklärte Schaar Palmen in den Händen trägt, und Du, o Lamm mitten im Stuhl, wirst sie weiden und leiten zu lebendigen Wasserbrunnen. Amen.

Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Du Quell, draus alle Weisheit fleußt,
Die sich in fromme Seelen geußt:
Laß Deinen Trost uns hören!
Daß wir in Glaubenseinigkeit
Auch können alle Christenheit
Dein wahres Zeugniß lehren.
Höre, lehre!
Daß wir können Herz und Sinnen Dir ergeben,
Dir zum Lob und uns zum Leben.

15.

Jesus und die Ehebrecherin.

Cap. 8, 2—11.

O Jesu, Du Zuflucht der Sünder, nimm uns auf unter Deine Flügel! Amen.

Dürstende hatte der Heiland zu sich eingeladen, als zu dem wahrhaftigen Heilsbrunnen Israels. Die Pharisäer dürstete nicht, darum wollten sie nicht zu Ihm kommen, daß sie das Leben haben möchten. Sie gaben sich zufrieden mit der fleischlichen und vergänglichen Freude ihres Laubhüttenfestes, denn sie glaubten Mosi nicht, der die Sünder durstig macht, damit Christus mit Seinem Evangelio ihre geängsteten Herzen stille. Dieser Pharisäer-Sinn tritt in der Geschichte in helles Licht, die am Tage nach dem Laubhüttenfeste sich zutrug. Aber auch die Herrlichkeit des HErrn wird darin offenbar, sowohl den Verklägern, als der Verklagten gegenüber. In den meisten alten Handschriften fehlt diese so tröstliche Geschichte ganz und gar (in etlichen ist sie nach Luc. 21. eingeschaltet). Wahrscheinlich ist's, daß sie aus der mündlichen apostolischen Ueberlieferung nachträglich in die heil. Schrift aufgenommen worden; dann hat einen feinen Sinn gehabt, wer gerade in unserm Evangelium ihr den Platz anwies, denn

es offenbart sich darin hell des HErrn Jesu Herrlichkeit, eine Herrlichkeit Dessen, der nicht zum Verdammen sondern zum Seligmachen in die Welt gekommen (Cap. 3, 17; 12, 47.), dieselbige Herrlichkeit, welche hernach in den Reden wiedererscheint, die im 8ten Cap. auf diese Geschichte folgen. („Ihr richtet nach dem Fleisch, Ich richte Niemand; so Ich aber richte, so ist Mein Gericht wahrhaftig.“ V. 15. 16. vergl. auch die Auslegung von V. 12. 21. 26. 46. 59.) Der Geist der Wahrheit erleuchte uns, daß wir solche Herrlichkeit erkennen und daran erquickt werden.

An den Oelberg, in Gebetsstille, hatte der HErr am letzten Tage des Festes sich zurückgezogen, an denselben Ort, wo, wenn Seine Stunde gekommen, Er gefangen geführt werden sollte von denen, die jetzt die Hand noch nicht an Ihn legen durften. Diese Stätte pflegte Er jetzt schon einzuweihen mit Gebet und Thränen (vergl. Luc. 21, 37.). Gestärkt zu Seinem Heilandsamte, dürstende Seelen zum Lebensbrunnen zu leiten, eilte Er dann, zu wirken Seine gnädigen Werke, so lange es Tag war (Cap. 9, 4.):

V. 2. Und früh Morgens kam Er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu Ihm; und Er setzte sich, und lehrete sie. Alles Volk kam zu Ihm — trotz der erklärten Jesus-Feindschaft der Obersten. Die Predigt, welche den letzten Tag des Festes zum wahrhaftig herrlichsten gemacht, lockte zu diesem „Prediger der süßen Lehre“ alle die, welche von der siebentägigen Feier im Tempel nicht satt geworden waren. Und Jesus setzte sich, und lehrete sie, wie nie kein Mensch sie gelehret. Das stachelte den Haß der Pharisäer und Schriftgelehrten (die letzteren werden hier ausdrücklich genannt, dem „Galiläer“ gegenüber, der kein „Schriftgelehr-

ter" war, Cap. 7, 15.) zu neuem Ausbruch auf. Sie wollten dem Volke zeigen, was für ein trüglicher Lehrer dieser Jesus sey:

V. 3—6. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten ein Weib zu Ihm, im Ehebruch ergriffen, und stellten sie ins Mittel dar, und sprachen zu Ihm: Meister, dies Weib ist ergriffen auf frischer That im Ehebruch. Moses aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen: was sagst nun Du? Das sprachen sie aber, Ihn zu versuchen, auf daß sie eine Sache zu Ihm hätten. Ihn zu versuchen, thaten und sprachen sie das. Hätte nämlich der HErr, den sie „der Zöllner und Sünder Gesellen" nannten (Matth. 11, 19.), und dessen ausdrückliches Wort die Zöllner und Huren eher denn sie ins Himmelreich kommen läßt (Matth. 21, 31.), hätte Er dieses Weibes sich freundlich angenommen und aus dem Brunnen der Vergebung der Sünden sie trinken lassen, dann würden sie Ihn als einen Verächter des Gesetzes verklagt haben; hätte Er aber in das sofortige Steinigen der Ehebrecherin gewilligt, so wäre nicht nur Seine Erlösungs-Freudigkeit und Jesus-Milde bei dem Volke in Mißcredit gekommen und der Brunnen verschüttet worden, zu welchem Er gestern so laut eingeladen hatte, sondern sie hätten Ihn auch als einen Verächter der obrigkeitlichen Ordnung, als einen Mitgenossen der „Volksjustiz" verklagen können. So rechneten diese Heuchler, während sie als Eiferer für das Gesetz auftraten. Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir die Verkläger des armen Weibes doch noch etwas genauer ins Auge fassen. „Moses hat uns im Gesetz geboten," sagen sie. Ja, Israel hatte dies Gebot (3 Mos. 20, 10;

5 Mos. 22, 23. 24). Aber waren diese Verkläger die verordneten Richter, welche als Gottes Arm den Stein aufheben mochten zur Vollstreckung Seiner Strafe? Mit nichten. Sie selber warfen sich zu Richtern auf, und ihr Sinn ist, daß ihre eigne, persönliche Heiligkeit zur Steinigung „solcher," wie sie natürlich nicht waren, sie berechtige. Pharisäer hat Jesus vor sich, nicht die rechtmäßige Obrigkeit.

V. 6. Aber Jesus bückte sich nieder, und schrieb mit dem Finger auf die Erde. „Mensch, wer hat Mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?" (Luc. 12, 14.) — eine gleiche Abweisung ist wohl die nächste Meinung dieser Geberde. „Er bücket sich und schreibet eine Weile auf die Erden, antwortet Nichts, gleich als hörete Er sie nicht. Denn Er wußte wohl, daß Ihm nicht gebühren wollte, drauf zu antworten; so waren sie es auch nicht werth, daß man ihnen geantwortet hätte, denn diese Frage ging Ihn nichts an." L. Doch müßig ist Sein Schreiben nicht gewesen. „Einmal — sagt Bengel — hat Gott geschrieben im A. T., nämlich die zehn Gebote; einmal im N. T. hat Christus geschrieben. Aus den folgenden Worten ist der Sinn dieses Schreibens zu erkennen, als sage es ihnen: Moses hat das Gesetz geschrieben; auch Ich habe Macht zu schreiben, ja Mosis geschriebenes Gesetz ist Mein Gesetz. Ihr Schriftgelehrten schreibt Urtheile gegen Andere; auch Ich schreibe, und zwar gegen euch (V. 26.). Eure Sünden sind geschrieben in euer Herz, und eure Namen in die Erde (Jerem. 17, 1. 13. — „nicht im Himmel," wie Augustin den Gegensatz ausdrückt — wer weiß, ob Er nicht etwa die Namen der Verkläger hingeschrieben hat?). Diese Meine Schrift

verstehet ihr jetzt nicht; einst aber wird, was Ich geschrieben, der ganzen Welt leserlich seyn, wenn die Bücher werden aufgethan, und auch all eure Schande wird offenbar werden." Man denke dabei an die schreibende Menschenhand, Daniel 5, 5.

V. 7. 8. Da sie aber anhielten Ihn zu fragen, richtete Er sich auf, und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe zuerst den Stein auf sie. Und bückte sich wieder nieder, und schrieb auf die Erde.*) Im Gesetz steht geschrieben: „Die Hand der Zeugen soll die erste seyn, ihn (der des Todes werth ist) zu tödten, und darnach die Hand alles Volks, daß du den Bösen von dir thust" (5 Mos. 17, 7.). Anstatt der Zeugen standen nun hier die pharisäischen frechen Verkläger; anstatt vor dem irdischen Richter, standen sie vor dem HErrn Jesu. Mögen sie denn thun, was das Gesetz den Zeugen zuspricht; aber als Zeugen vor dem HErrn, dessen Auge ins Verborgene sieht und die von dem Steine menschlicher Hand unerreichbare Sünde trifft, auch die Sünden gegen das sechste Gebot (Matth. 5, 28.), haben sie zuvor eine Bedingung zu erfüllen: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe zuerst den Stein auf sie!" Wer aber nicht ohne Sünde ist, der sehe wohl zu, daß der Stein, den seine Hand auf diese Sünderin wirft, nicht auf ihn selber zurückpralle! Dies Weib war auf frischer That ergriffen; aber siehe, auch ihre Verkläger ergreift der HErr auf frischer, vor Seinem Blicke offen da liegender Sünde, und auch nicht Einer darf der Erste seyn,

---

*) In einer Handschrift steht hier: „und schrieb auf die Erde die Sünden eines Jeden von ihnen."

den vor Gott auch ihm gehörigen Stein auf dies Weib zu werfen. Also das Gesetz läßt der HErr in seinen Ehren und seiner Verdammniß-bringenden Klarheit; ja! wie immer, so auch hier, schärft Er die tödtende Spitze desselben, daß sie auch durch ein Pharisäer-Gewissen dringen muß, indem Er die Verkläger mit der Verklagten auf Eine Armesünder-Bank verweist. Aber nicht als Executor der Gesetzes-Strafe spricht Er, sondern Er fällt einen Jesus-Spruch. „Das ist Sein Urtheil: Ist Einer fromm, so sind die andern Alle keine Sünder; und ist Einer strafwürdig, so muß man die andern Alle strafen. Soll man aber Einem die Sünde vergeben und erlassen, so soll man's Allen auch vergeben und erlassen. Diese Ehebrecherin ist's nicht alleine; euer Keiner ist, der nicht auch so arg und böse sey, als diese arme Hure seyn mag." L. Da lerne denn unser Hochmuth, wo unser Platz ist vor Gott. In jedem Verbrechen sind die Züge unsrer Sünde kenntlich zu lesen, und es ist nicht unser Verdienst, sondern Gottes Gnade, wenn die in unserm Fleische wohnende Sünde nicht, wie bei irgend einem Mitsünder, auch bei uns in grobe Missethaten ausbricht. „Entweder sind wir, oder wir waren, oder wir können werden, was dieser ist," der alte Spruch soll gelten. Wahre Christen demüthigt der tiefe Fall eines Bruders, denn sie werden daran gemahnt, daß sie nicht ohne Sünde sind, und sie lassen gern den ersten Stein liegen, richten und verdammen nicht in ihrem eignen Namen (Luc. 6, 37.). O, daß doch in Stunden innerer Selbstüberhebung das Bild des Heilandes uns vor Augen träte, wie Er hier sich niederbückt und auf die Erde schreibt! Daß wir doch neben jeder schändlichen Gestalt eines auf frischer That ergriffenen Sünders auch unsre Gestalt erblickten, so wie die

untrügliche Hand des Herzenskündigers sie vor uns hinmalt! Wie mild, wie langsam zum Zorn, wie barmherzig würden wir seyn! — Es bedarf übrigens für einen aufmerksamen Bibelleser kaum der Belehrung, daß der HErr mit Seinem Ausspruch dem von Gott verordneten Richter das Schwert nicht aus der Hand nimmt. Ist der Richter ein gläubiger Christ, so wird ihm wohl jedes Strafurtheil, das er zu sprechen hat, zur heilsamen Beschämung gereichen, weil er weiß, daß er nicht ohne Sünde ist; aber er richtet dennoch getrost, weil er auch dies weiß, daß er sein Amt nicht von seiner sündlichen Person, sondern von Gott hat, der ohne Sünde ist und dessen Heiligkeit im obrigkeitlichen Amte ausstrahlt (Cap. 10, 34.). „Gottes ist das Schwert, Feuer, Wasser und andre Strafe, Er hat's geheißen, Er will's also haben, Er selber verbrennet, henket und köpft die Uebelthäter. Ob nun du Fürst, Bürgermeister oder Richter, gleich ein Bösewicht oder Bube bist, so soll ich doch gedenken: Gottes Schwert ist ihm in die Hand gegeben. Und habe ich auch ein solch Amt, und bin ein böser Bube, so sage: Wiewohl ich's verdienet habe, daß man mir den Kopf zum ersten abschlüge, so muß ich gleichwohl richten und jenes lassen anstehen. Aber im geistlichen Reiche Christi gehet's anders zu. Wenn du dahin kömmest, da bist du wie ich, und ich als du; ob wir vor der Welt wohl nicht gleich sind. Als, ich bin ein Ehebrecher, habe gestohlen u. s. w., und du bist's nicht, so liegt nichts dran; denn ich finde viel höhere, größere Knoten in mir, darob mir so bange wird, daß ich nicht weiß, wo ich hin soll; denn im Reiche Christi heißet's: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Darum schonet, lieben Gesellen, lasset die Steine liegen, ich will auch keinen aufheben; lasset sie liegen und

einander umgeworfen, lasset fallen die Steine, sprechet: Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern." L.

V. 9. Da sie aber das höreten, gingen sie hinaus, von ihrem Gewissen überzeugt, einer nach dem andern, von den Aeltesten an bis zu den Geringsten. Die Hände, welche wohl schon nach Steinen gefaßt hatten, sanken ihnen am Leibe nieder. Die Aeltesten, alte Sünder, machten den Anfang im Hinausgehen; ihr Sündenregister war das längste, und sie wollten der Schande sich nicht aussetzen, daß etwa einzelne Posten daraus von dem Finger des HErrn angerührt würden. Aber — „wo soll ich hingehen vor Deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht?" (Ps. 139, 7.) „Also hat Er mit dieser Predigt ihnen das Herz abgelaufen und durchrannt. Denn diese Worte haben einen Nachdruck, sonderlich wenn Er ihnen ins Herz redet, und die Sünde offenbaret, daß Gott mit ihnen redet, so werden die Sünden so groß und wird ihnen so angst und bange, und haben mit ihren Sünden so viel zu thun, daß sie Anderer vergessen und sich dünken lassen, die andern Sünder sind gegen sie eitel Heilige. Also sind sie mit dem Donnerschlage erschreckt und ist ihnen gleich als von einem Gewitter ins Herz hineingeleuchtet und geblitzt, daß eitel Hölle ist draus worden, ihr ganz Herz ist ihnen offen gestanden, wie ein Register, haben dieses Weibes gar vergessen und haben gedacht, es stehe ihnen ihre Sünde an der Stirne geschrieben, und daß man habe ihnen an der Nase angesehen, was sie je gethan haben, und hat keiner den andern dürfen ansehen. Denn sie lassen sich dünken, die Steine sehen sie an, und ist ihnen die Weile lang gewesen, bis sie das Loch getroffen haben und zur Thüre

sich hinaustrollen." 8. Ja, so offenbarte Jesus an ihnen Seine Herrlichkeit. Er wollte sie aber auch an dem Weibe offenbaren:

Und Jesus ward gelassen allein, und das Weib im Mittel stehend. Sie ist nicht mit hinausgegangen. Die Steine ihrer Verkläger haben sie verschont, und sie hätte wohl entschlüpfen mögen; aber der zermalmende Stein ihres eignen, sie verklagenden Gewissens ist gegen sie aufgehoben, und nur bei dem Manne, der die Steine der Pharisäer von ihr abgewehrt, weiß sie Zuflucht auch vor diesem Steine, der mit verdienter Zermalmung sie bedroht. Das ist der Unterschied zwischen den Pharisäern und dem Weibe: jene, von ihrem Gewissen überführt, gehen von Jesu hinweg, das Weib, von ihrem Gewissen überführt, bleibt bei Jesu; jene verbergen und entziehen dem Heilande ihre Sünde, die sie nicht leugnen können, diese gibt dem Heilande ihre Sünde hin, deren Last sie nicht ertragen kann. Kurz, das Weib ist bußfertig, die Pharisäer nicht. „Zwei wurden allein gelassen: Leid und Mitleid (miseria et misericordia)," sagt Augustin. Was Bosheit den Pharisäern eingegeben zu thun (V. 6.), das mußte dazu gereichen, ein verlornes Schaf in die Arme des guten Hirten zu treiben.

V. 10. 11. Jesus aber richtete sich auf, und da Er Niemand sahe, denn das Weib, sprach Er zu ihr: Weib, wo sind deine Verkläger? Hat dich Niemand verdammet? Sie aber sprach: HErr, Niemand. Jesus aber sprach: So verdamme Ich dich auch nicht. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! Niemand hat das Weib verdammet; es hat sich kein Einziger ohne Sünde gefunden, der kraft sei-

ner Heiligkeit sie hätte verdammen mögen. Jesus aber ist ohne Sünde (V. 46.); Ihm hätte es daher wohl angestanden, den verdammenden Stein auf das Weib zu werfen, und Niemand hätte sagen dürfen: Was machst Du? Doch spricht Er: „Auch Ich verdamme dich nicht." Denn nicht dazu ist der allein Heilige unter den Sündern erschienen, sie zu verdammen, sondern sie zu erlösen von der verdammlichen Sünde, daß sie darinnen nicht sterben und verloren gehen (V. 21.). Darum fährt Er sogleich fort: „Gehe hin, sündige hinfort nicht mehr." Mit dem Worte verdammt Er die Sünde und errettet die Sünderin. „Auch der HErr verdammte, aber die Sünde, nicht den Menschen." Augustin. Nicht ein Gebot allein ist dies Wort; im Munde Jesu bringt es auch die Kraft zur Erfüllung mit sich. Wohl hat Er nicht, wie sonst (Luc. 5, 20; 7, 48. 50.), zu dieser Sünderin ausdrücklich gesagt: „Deine Sünden sind dir vergeben — gehe hin in Frieden;" aber indem Er zum Nichtmehrsündigen sie hingehen heißt, reicht Er ihrem erwachenden Glauben die Hand, daß sie aus dem Heilandsworte: „Auch Ich verdamme dich nicht" die darin enthaltene tröstliche Absolution heraushören und sich aneignen, und dann, los vom bösen Gewissen, durch Gnade willig und tüchtig werden möchte, nicht mehr zu sündigen. „Hast du denn gekostet, was da sey das Gesetz und Sünde, und weißt, wie wehe die Sünde thut: so siehe hier dagegen, wie süße die Gnade Gottes, im Evangelio uns angeboten, schmecke. Das ist die Absolution, so der HErr Christus der Ehebrecherin allhier spricht." L. Sündige hinfort nicht mehr! Ach, wie oft ruft uns das der HErr zu aus dem Munde Seiner Diener! Blöden Gewissen wird wohl angst bei die-

sen Worten, denn wir können „im Leibe dieses Todes" (Röm. 7, 24.) das Nicht-Sündigen anders nicht erfüllen denn mit Fallen und Aufstehen, wir fangen an damit. Da weiß unser Luther den rechten Trost: „Durch den Glauben werden die Sünden vergeben, und der heilige Geist richtet unser Herz auf und erwecket es, daß es der Sünde nicht mehr diene noch derselben Knecht sey, sondern über dieselbe herrsche und das Fleisch tödte. Auf diese Weise wird das Gefängniß gewendet. Denn obwohl der leidige Satan für und für nicht abläßt uns anzufechten und zu plagen, kann er doch als ein Herrscher und Herr uns nunmehr nicht zwingen; der heilige Geist in uns widerstehet seinem Vornehmen. Und ob wir gleich zuweilen aus Schwachheit straucheln und fallen, stehen wir doch wieder auf durch die Buße und den Glauben an Christum, daß wir in Sünden nicht verderben und umkommen." Ausl. von Joel 3, 1. W. W. VI, S. 2360. Vergl. auch zu Cap. 8, 44. und zu 1 Joh. 3, 9. Bd. V. S. 196 ff.

Wir sehen Deine Herrlichkeit, liebster HErr Jesu! Sey gepriesen auch für diese Offenbarung derselben und schreibe uns diese Geschichte tief ins Herz hinein, damit wir bewahrt bleiben vor beiderlei Betrug: vor der trotzigen Hoffahrt und vor dem verzagten Unglauben unsers bösen Herzens. Wenn Du an uns siehest, o HErr, daß wir hochherfahren in unsern Gedanken von uns selber und solche Sünder, wie diese Ehebrecherin, tief unter uns erblicken, dann stelle bald Dich uns dar, wie Du mit Deinem heiligen Finger unsre unerkannten Sünden vor uns hinschreibst, und unsre Hand müsse erlahmen, wenn sie den verdammenden Stein will aufheben. Wenn Du uns aber zerbrochen findest und voller Angst, nahe bei der Hölle, o dann reiß uns her-

aus und laß uns nicht verzweifeln an Deiner Barmherzigkeit, dann gönne auch uns das Wort Deines Mundes: „Ich verdamme dich nicht!“ und laß uns durch den Glauben unsre Namen geschrieben lesen im Himmel, in Deinem lebendigen Buche, o Lamm Gottes! Treib hinweg von uns unsre Verkläger, den alten Verkläger, den Teufel, von dem Deine Erlösten ihr Urtheil sich nicht sollen holen, und laß uns bei Dir allein, HErr Jesu, Zuflucht haben. Nimmer laß uns hinweggehen von Deinem Angesicht, wenn Du uns strafest, damit wir einst mit Freuden da vor Dir stehen, wo Niemand mehr vor Deinen Augen sich verbergen noch Deinem Gerichte wird entfliehen können. Laß uns wandeln in Deiner Augen Licht, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Eigne Melodie.

Mein Heiland nimmt die Sünder an,
Die unter ihrer Last der Sünden
Kein Mensch, kein Engel trösten kann,
Die nirgend Ruh und Rettung finden.
Den'n selbst die weite Welt zu klein,
Die sich und Gott ein Greuel seyn,
Den'n Moses schon den Stab gebrochen
Und sie der Hölle zugesprochen,
Wird diese Freistatt aufgethan:
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

16.

Das Licht der Welt.

Cap. 8, 12—59.

1. Ich bin das Licht der Welt.

V. 12—30.

Weil Du der Welt Licht bist, HErr Jesu, so erleuchte uns, die wir Welt und finster sind, daß wir Dich erkennen und in Dir Licht werden. Amen.

Das Laubhüttenfest war vorüber. Das Siloahwasser floß nicht mehr am Altare, das Licht der goldenen Leuchter flammte nicht mehr im Vorhofe des Tempels. Aber gleichwie der wahrhaftige Heilsbrunnen, Jesus Christus, unerschöpft allen Durstigen lebendiges Wasser bot, so leuchtete Er auch als das wahrhaftige Licht unerlöscht, um Sünder aus der Finsterniß des Todes zum Licht des Lebens zu leiten. Wie viel das vergängliche, irdische Tempellicht vermochte, welches ohnmächtig war der Festgenossen Herzen zu erleuchten: das war noch eben in der Geschichte dieses Morgens vor Aller Augen gestellt worden. Mitten im Glanze des Laubhüttenlichtes wandelte jenes Weib in der Finsterniß ehebrecherischer Lust, und ihre Verkläger in der Finsterniß hoffährtigen Dünkels. Erst als Jesu Licht dem Weibe ins Herz schien, ward sie eine bußfertige Sünderin

und brach mit der Liebe zur Finsterniß; die Pharisäer aber, vom Lichte des Herzenskündigers angeschienen, wurden überführte Sünder und gingen hinaus, weil sie die Finsterniß lieber hatten als das Licht. — Anknüpfend nun an das Laubhüttenlicht sowohl, als an den Vorgang mit der Ehebrecherin, hebt der HErr von Neuem an zu lehren (V. 2.). „Ich bin," so fängt Seine Predigt an, und so endigt sie auch (V. 58.). Was Er ist und was wir sind, was ohne Ihn und was durch Ihn, das sollen wir hier hören und lernen.

V. 12. Da redete Jesus abermal zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Wie der Festbrauch des Wasserschöpfens in der Weißagung Jes. 12, 3. seine auf Christum hinweisende Auslegung hatte, so war auch das Laubhüttenlicht von einem prophetischen Worte begleitet, welches die Sehnsucht nach dem schönen Glanze Gottes, der aus Zion über alle Völker ausgehen sollte (Jes. 9, 2; 42, 6; 49, 6; Ps. 50, 2.), in den Juden hätte lebendig machen können. In Sach. 14., wo das herrliche Reich Christi unter dem Bilde eines neuen fröhlichen Laubhüttenfestes dargestellt wird, heißt es V. 7: „Um den Abend wird es Licht seyn." Hatte nun der HErr über dem vergänglichen Wasser des Festes ausgerufen: „Wen da dürstet, der komme zu Mir, und trinke!" so spricht Er hier, auf die Leuchter hinblickend, die noch gestern Abend hellen Lichtglanz gaben, heute aber lichtlos dastanden: „Ich bin das Licht der Welt." — Johannes hat dies Wort als ewig jungen Stoff der Andacht im Herzen getragen. Gleich im kurzen Inbegriff seines Evan-

geliums Cap. 1. beschreibt er das ewige Wort als das Licht der Welt (vergl. S. 13 f.), und sein erster Brief ist ein helles Zeugniß von und eine dringende Lockung zu dem Lichte des Lebens, welches in Christo erschienen ist (1 Joh. 2, 8.). Hier, im Zusammenhange mit dem so eben Geschehenen, erscheint das Licht der Welt als süßes Gnadensonnenlicht, als das Licht der Sonne der Gerechtigkeit, unter deren Flügeln Heil ist (Mal. 4, 2.). Er ist die Sonne der Geister alles Fleisches, der Aufgang aus der Höhe, der unsre Finsterniß besucht hat (Luc. 1, 78. 79; Jes. 9, 1. 2.). „Er soll leuchten euch blöden und kleinmüthigen Herzen; welche unter den Flügeln sind, die sollen diesen Glanz gerne hören, sehen und fühlen, und wer an Ihn gläubet und seine Zuflucht setzet unter die Gluckhenne, der soll selig seyn. Er ist eine edle Henne, ein fein Gluckhuhn; wer unter Ihn kreucht, dem verheißet Er Heil und Seligkeit, ewiges Leben und Vergebung der Sünden; ihm soll Nichts mangeln, denn die Sonne soll ihm leuchten.“ L. Und was der HErr vorhin dem, vom Lichte Seiner Gnade beschienenen Weibe fordernd sagte: „Gehe hin, sündige hinfort nicht mehr,“ das faßt Er nun in das verheißende Wort: „Wer Mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Einst folgte das Volk dem Lichte der Feuersäule nach in der Wüste; daran erinnerte das Laubhüttenfest-Licht. Aber wie Viele folgten diesem Lichte nach, und wandelten doch in der Finsterniß, weil sie das Licht des Lebens nicht hatten! Wie Viele wollten im Glanze des Laubhüttenlichtes fröhlich seyn, und wandelten doch in der Finsterniß, weil sie das Licht des Lebens nicht hatten! Ja! wie viele hörten am Laubhüttenfeste das

Gesetz ausrufen in der Versammlung (5 Mos. 31, 10 f.), und lernten es doch nicht, weil sie nicht lernen wollten das Ende des Gesetzes, Jesum Christum! So wurden sie angeschienen vom Licht göttlicher Offenbarung, rühmten sich auch ein Volk des Lichts zu seyn, und blieben doch in Finsterniß. Anders verhält es sich mit den wahrhaftigen Nachfolgern des Lichts. Ihr Nachfolgen besteht im Glauben (Cap. 12, 36 und 46.), und der Glaube macht Christum wohnend in ihren Herzen (Eph. 3, 17.); weil sie denn das Licht des Lebens haben, und getrost singen: „O Jesu Christ, meines Lebens Licht," so wandeln sie nicht mehr in der Finsterniß, nicht mehr in der Liebe und nicht mehr im Schrecken derselben, nicht mehr in Sünden und nicht mehr im Tode, nicht mehr nach der Lust und nicht mehr in der Gewalt des Teufels. Mit Christo ist auch Christi Gemeinde das Licht der Welt (Matth. 5, 14.). Ein in Finsterniß wandelnder Christ ist ein Unding, wie finsteres Licht oder bleiernes Gold. Darum sagt auch Johannes, wer der Gemeinschaft mit Gott sich rühme und wandle in Finsterniß, der lüge und thue nicht die Wahrheit (1 Joh. 1, 6.). Was thun also die, welch Christum in Seinem Worte wohl in ihren Verstand einlassen, mit dem Munde Ihn für ihr Licht erklären, auch mit etlichen kalten Werken äußerlichen Dienstes Ihm aufwarten, aber nicht von Herzen Ihm nachwandeln (Ps. 84, 6.), nicht glauben und darum das Licht des Lebens nicht haben? Sie erniedrigen das ewige, lebendige, wahrhaftige Licht zu einem Lichte, wie das dort im Tempelvorhofe war, dessen Schein man genießen und doch finster und todt in Sünden bleiben mochte; sie erniedrigen der Christen lautern, vernünftigen Gottesdienst (Röm. 12, 1.) zu einem vergeb-

lichen, lügnerischen Gottesdienste, wie der Gottesdienst der Juden war, welche an dem wesenlosen, lebensleeren Schatten von Licht sich satt feierten und Den zu tödten suchten (V. 37.), der Licht und Leben selber ist und aller in Todesfinsterniß Wandelnden Lebenslicht werden will. So oft Christus als unser Licht uns begegnet (Er thut es in jedem Worte der heil. Schrift), und so oft wir Ihn unser Licht heißen (wir thun es in jedem Bekenntniß Seines Namens), so oft müsse Er als Licht des Lebens, ja! des Lebens, das wir haben, von uns erfahren und von uns gepriesen werden! Das heißt denn: im Lichte wandeln (Cap. 12, 35.).

V. 13. Da sprachen die Pharisäer zu Ihm: Du zeugest von dir selbst; dein Zeugniß ist nicht wahr. Durch Gewöhnung von Kind auf finden wir an einem Selbstzeugnisse wie diesem: „Ich bin das Licht der Welt," nichts eben Erstaunliches. Wir wissen, es ist der Sohn Gottes, der so redet, und darum hören wir es ohne Verwunderung. Wer aber nicht glaubt, daß in diesem Galiläer Jesus die Fülle der Gottheit, das ewige Wort, wohnet leibhaftig, den muß solche Rede ärgern und entsetzen. In der That ist es nur aus der stumpfen, gedanken- und gewissenlosen Gleichgültigkeit, womit Weltmenschen die Schrift behandeln, zu erklären, daß Leugner der Gottheit Christi doch Verehrer Seiner Weisheit und Tugend, wie sie sagen, seyn wollen. Nein, diese laulichte Mittelstraße versperrt dir die Schrift. Entweder anbeten zu Seinen Füßen: „Mein HErr und mein Gott!" — oder Ihm fluchen und mit den Juden als gegen einen Lästerer Gottes, der den Teufel habe, Steine gegen Ihn aufheben: ein Drittes gibt es nach der Schrift, nach dem Ev. Johannis, nimmermehr. Und wirklich,

in demselben Maße, wie die Schaar derer sich mehrt, welche mit Johannes sehen Seine Herrlichkeit und mit Thomas die Knie vor Ihm beugen, vermindert sich die Zahl solcher Leugner Seiner Gottheit, die doch als „göttlichen Lehrer" Ihn am Leben lassen wollen, und der Lügner und Mörder von Anfang tritt von Neuem, je länger je entschiedener, mit offenem, unverlarvten Christushasse in der Welt auf. „Herodis Heer hält Dich für Greul, und bist doch Nichts als lauter Heil" — das wird einem lebhaft ins Gedächtniß gerufen, hört man die neuesten Antworten der Welt auf die Frage: „Wer saget ihr, daß Ich sey?" Zwar an den „Gott der Juden," der gelästert werden kann, glauben sie nicht; dafür aber desto heftiger an sich, und als „Lästerung des Menschen" oder der „Natur" verwerfen sie die Lehre der Schrift und der Kirche von Christo, ohne den der Mensch ein Kind des Todes und die Natur eine Behausung der unsaubern Geister ist. Christen mag es nicht befremden, wenn die französischen Herolde der Gottlosigkeit jetzt dazu fortschreiten zu weißagen: „Binnen zehn Jahren werde es dahin kommen, daß der Staat den Glauben an Christum als den Sohn Gottes als Verbrechen strafe." Die Schrift muß erfüllet werden. — Die Pharisäer nun hielten Jesum für einen Menschen, der für sich allein, von seinem schlecht menschlichen, also erbärmlichen Ich zeuge: „Ich bin das Licht der Welt;" sie konnten daher nicht anders als dies Selbstzeugniß verwerfen. Darin aber liegt ihre Schuld, daß sie noch immer, nach allen bisher ihnen gewährten Offenbarungen der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, Ihn nicht erkannten. Doch die Sanftmuth des Heilandes, Seine unermüdliche Liebe, steht ihnen von Neuem Rede und verschmäht es nicht, was Er in vorigen Reden

ihnen vergeblich gesagt, heute abermal ihnen zu bezeugen: Daß doch das Wort Seiner Geduld unter uns Ersatz finden möchte für alle Seine je verlorne Mühe! Er redet ja nicht zu Seinen damaligen Hörern allein, sondern vor der Welt (V. 26.).

V. 14. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Wenn Ich auch von Mir selbst zeuge, so ist Mein Zeugniß doch wahr; denn Ich weiß, von wannen Ich gekommen bin, und wohin Ich gehe; ihr aber wisset nicht, von wannen Ich komme, noch wo Ich hingehe. In Cap. 5, 31. hatte der HErr gesagt: „Wenn Ich von Mir selbst zeuge, so ist Mein Zeugniß nicht wahr," und vielleicht gaben Ihm die Pharisäer jetzt gerade dies Sein Wort zurück. Doch sie irreten weit. Vergl. die Auslegung von Cap. 5, 31. S. 338. Ja freilich, wenn Jesus so, wie die Juden wähnten, von sich selbst zeugte, wenn Er allein (V. 16.), ohne den Vater mit Ihm, das Licht der Welt sich nennte, dann wäre Sein Zeugniß nicht wahr. Aber der Vater zeugt vom Sohne, das lehrt Cap. 5, und der Sohn, als der mit dem Vater Eins ist (Cap. 10, 30.), zeugt mit dem Vater von sich selber, das lehrt Cap. 8. „Wir reden, das Wir wissen, und zeugen, das Wir gesehen haben" (Cap. 3, 11. 32.), spricht der HErr. Er wußte, von wannen Er gekommen, als das ewige Wort, und wohin Er gehe, als das fleischgewordene, zu Seiner Herrlichkeit eingehende Wort; darum konnte Er als wahrhaftiger Zeuge von sich selber zeugen: „Ich bin das Licht der Welt." Die Juden aber kannten weder Seinen Ausgang noch Seinen Eingang, sie sahen in Ihm Josephs Sohn, einen Menschen, der bald den Weg alles Fleisches gehen würde (Cap. 7, 27.), da-

nun konnten sie nicht zeugen von Ihm, als dem Lichte, es sey denn, daß sie durch gläubige Annahme Seines Zeugnisses desselbigen Lichtes selbst theilhaftig geworden; dann sollten sie es versiegeln, daß Gott wahrhaftig sey (Cap. 3, 33.). Nur in Seinem Lichte sehen wir das Licht. Die Sonne strahlt ihr Licht aus, daß es heller Tag wird, und wir bestreiten ihr nicht, daß sie Sonne sey, weil sie selber von sich zeuge; und zu der ewigen Sonne, die uns erleuchtet, sollten wir sagen: Du zeugest von Dir selbst, Dein Zeugniß ist nicht wahr! Das sey ferne. „Ein Licht offenbart ebensowohl sich selber, als andere Dinge. So zeuget das Licht von sich selbst; es erhellt die gesunden Augen und ist sein eigner Zeuge, damit man es als Licht erkenne." Augustin. — Luther ist voll fröhlichen Rühmens der seligen Certitudo (Gewißheit), welche, als eine starke Festung, mit Christo die Christen gemein haben. „Ein jeder Christ ist ein Licht der Welt," sagt er; „denn er soll wissen und sicher seyn, was für ein Mensch er sey und wie er mit Gott stehe, und daß er von Gott komme, und kömmt aus Adam durch die Taufe in Christum getreten, in einen christlichen Stand, und ist ein neuer Mensch worden, und soll ewiglich mit Gott bleiben. In dem Stande lebe ich und trage das Kreuz; da weiß ich, wo ich herkomme. Ich bin wohl nicht mehr, denn der alte Hans oder Claus, der aus Adam geboren ist; aber ich bin auch ein Christ, ich habe einen Namen, der Allen gemein ist, mit Allen denen, so mit uns aus der Taufe neugeboren sind, und nach diesem Leben habe ich den Himmel offen, daß ich mit allen Heiligen dahin komme. Ich bin meiner Sachen gewiß, mein Ruhm hat einen köstlichen Grund. Aber die Rotten und Schwärmer sind in großer Gefahr; sie wissen nicht, woher

sie kommen oder wohin sie gehen, sind ihres Dinges ungewiß und gehen als in einem Traum.“

V. 15. 16. Ihr richtet nach dem Fleisch; Ich richte Niemand. So Ich aber auch richte, so ist Mein Gericht recht, denn Ich bin nicht allein, sondern Ich und der Vater, der Mich gesandt hat. In Christi Zeugniß von sich selber liegt ein Gericht über die Welt beschlossen: ist Er das Licht der Welt, so ist die Welt ohne Ihn Finsterniß. Als Sein himmlisches Licht Saul von Tarsus umblickt hatte, heller als die Sonne, setzte Er ihn zur lebendigen Fackel dieses Lichts in der verfinsterten Welt (Apostelg. 26, 13. 18.). „Er hat ein stark Urtheil gesprochen, da Er sagt: Ich bin das Licht der Welt. Alle Welt ist in Blindheit und Finsterniß, unter der Sünde, Tod und Teufel; aber Ich bin allein das Licht.“ L. Diesen Schluß zogen die Pharisäer ganz richtig, und empfanden die zweischneidige Schärfe des Wortes Jesu in ihrem finstern Gemüthe. War es nicht, als ob der HErr, der so eben erst das pharisäische Richten durch Seine Lindigkeit beschämt hatte, nun das ganze Gewicht Seines richtenden Wortes auf sie fallen lassen wollte? Ja; doch Er verwahrt sich dagegen, als sey Seines Zeugens Zweck das Gericht. Nicht zum Gericht, sondern zum Heil zeugt Er von sich, als vom Lichte, und wem dies Zeugniß zum Gerichte ausschlägt, dessen Liebe zur Finsterniß verschuldet die Heillosigkeit, worein er hingegeben wird. Und dies Gericht ist ein Gottes-Gericht. Der Juden Gericht, wodurch sie Jesum verwarfen, war ein Gericht nach dem Fleisch; das Fleisch Jesu sah ihnen nicht danach aus, daß darinnen das ewige Licht wohne, sie hielten es für schlechtes Fleisch, das kein nütze ist (Cap. 6, 63.). Aber

das Gericht des Wortes, welches Fleisch ward, wiegt schwerer als sie wähnten. Er ist nicht allein, nicht wie sie und wie alle Menschen, deren Ich ein fleischliches ist, sondern Er ist in wesentlicher Einheit mit dem Vater, der Ihn gesandt hat, Sein Ich ist ein gottmenschliches Ich, und in jedem Worte Seines Mundes, in jedem: „Ich bin," das Er redet, ist ein: „Ich und der Vater" enthalten, in jedem Strahle Seines die Finsterniß strafenden und richtenden Lichtes (Cap. 3, 20; Eph. 5, 13.) leuchtet die einige Gottheit des Vaters und des Sohnes. Darum ist Sein Gericht ein rechtes, ächtes (nicht bloß so genanntes) Gericht, da es auch bei bleiben wird. Wo unser Gericht nicht das Seinige ist, welches wir nachsprechen, da heißt es: „Wer bist du, der du einen Andern urtheilest?" (Jak. 4, 12.) — „Er hätte können sagen: So Ich richte, so richte Ich nicht nach dem Fleisch, wie ihr, sondern nach dem Geist. Aber Er spricht zuvor: Ich richte Niemanden. Er ist auch nicht darum kommen, daß Er richte; und man soll Christum nicht predigen noch gläuben, daß Er ein Richter sey, es sey denn, daß Er die Seinen will erretten und erlösen. Christi Amt ist, daß Er helfe. Aber wer das nicht leiden will und unter Dem nicht seyn, der da gerne helfen will: wie kann Er dann anders thun, denn daß, wer nicht will das Leben haben, der mag den Tod haben? Er spricht: Wer Mir nicht will folgen, der muß fühlen, daß er ein Sünder bleibe, und da kömmt denn das rechte Gerichte drauf, daß ein solcher in seinen Sünden sterbe, wenn er nicht will Gerechtigkeit haben. So wird das Amt, das sonst nicht gesetzt ist zu richten, sondern zu helfen und zu trösten, gezwungen, daß es richten soll — Ich predige auch

noch von Gottes Gnade, aber wer sie nicht will haben, der habe Zorn. Ich soll und kann nicht anders predigen, denn auf diese Weise. Ich soll nicht sagen: Willst du Gottes Gnade haben oder nicht haben? Man soll nicht also predigen, sondern sagen: Hier hast du das Evangelium, das dir Vergebung der Sünden gibt. Wenn du aber das Evangelium nicht hören willst, noch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes annehmen, so sage ich dir: Hieher, lieber Papst, Bischöfe, Fürsten und alle zusammen, ich thue euch in Bann, du bist des Teufels mit alle den Deinen. Das Urtheil spreche ich nicht aus Wollust oder Fürwitz; sondern ich muß es thun." L.

V. 17. 18. Auch stehet in euerm Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugniß wahr sey. Ich bin es, der Ich von Mir selber zeuge, und der Vater, der Mich gesandt hat, zeuget auch von Mir. Schon zweier Menschen Zeugniß galt als wahr nach dem Gesetz (5 Mos. 17, 6. vergl. Matth. 18, 16.): wie viel mehr das Zeugniß Gottes, des Vaters und des Sohnes! Der HErr läßt sich herab, an einem Gesetze für Menschen, für Sünder, auf welches die Juden sich steiften (in euerm Gesetz), gemessen zu werden; aber indem Er für die Wahrheit Seines Wortes: „Ich bin das Licht der Welt," die vom Gesetz erforderten zwei Zeugen stellt, fordert Er die Pharisäer und uns Alle, denen Er sich offenbaren will, zugleich ernstlich auf, daß wir was irdisch ist dahinten lassen und über die Natur uns schwingen, dahin, „wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheinet." Denn um das doppelte Zeugniß von dem Lichte der Welt, das Zeugniß des Vaters von Seinem menschgewordenen Sohne (Cap. 5.) und das Zeug-

niß Jesu von Seiner göttlichen Herrlichkeit, zu verstehen und als wahrhaftiges Zeugniß anzunehmen, dazu bedarf es des Verleugnens unsrer stolzen Vernunft und der demüthigen Hingabe an die uns lehrende und lockende Stimme Gottes (Cap. 5, 37. 44; 6, 45; 7, 17.). Vergl. auch 1 Joh. 5, 9. Ohne Gehör für diese Stimme bleiben auch wir blind gegen das Licht, wie die Juden.

V. 19. Da sprachen sie zu Ihm: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Ihr kennet weder Mich, noch Meinen Vater; wenn ihr Mich kennetet, so kennetet ihr auch Meinen Vater. Wie später Pilatus im Angesichte der persönlichen Wahrheit ausrief: „Was ist Wahrheit!“ so wenden hier die Juden dem in Christo ihnen leuchtenden Gotte den Rücken zu und fragen voll schnöden Spottes: „Wo ist dein Vater?“ ei Sfordern Ihn höhnisch heraus, ihnen den zeugenden Vater zu zeigen (andern Sinnes wie Philippus in Cap. 14, 8.), denn sie wüßten von keinem Zeugniß, das für Ihn spräche. Vergl. denselben höhnisch-frechen Sinn der Sünder in Jes. 5, 19. So bleiben sie blind Angesichts der hellen Sonne, und sagen sich los von einem Gotte, den dieser Jesus Seinen Vater nennt, damit zeigend, wie erschrecklich wahr es sey, was der Heiland ihnen gesagt: „Ihr habt weder Seine Stimme gehöret, noch Seine Gestalt gesehen, und Sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend, denn ihr glaubet Dem nicht, den Er gesandt hat“ (Cap. 5, 37. 38.). Darum kehrt denn auch in des HErrn Antwort der richterliche Ernst wieder, worin Er schon Cap. 7, 28. zu ihnen geredet. „Das sind eitel Donnerschläge. Als wollte Er sagen: Ich lasse euch dahin nicht kommen, daß ihr den Vater ehe wollet kennen, denn ihr Mich kennet, oder daß

ihr wollet den Vater ohne Mich kennen. Das ist ein großer Text, daß Er spricht: Ihr wollet hinauf in Himmel und Gott kennen; aber außer und ohne Mich wisset ihr Nichts drum. Das ist unmöglich, ihr werdet Gott ohne Mich nicht kennen.“ L.

V. 20. Diese Worte redete Jesus am Gotteskasten, da Er lehrete im Tempel; und Niemand griff Ihn, denn Seine Stunde war noch nicht gekommen. Es wiederholte sich vorhin (Cap. 7, 30.) schon Geschehenes, diesmal am Gotteskasten, wo das Getümmel des Volkes am größesten war. Und welch schneidender Widerspruch: der Gotteskasten, umgeben von einem Gott entfremdeten Volke, dessen Opfer so seelenlos waren, wie die im Kasten klingende Münze!

V. 21. Da — nach einer Weile — **sprach Jesus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet Mich suchen, und in eurer Sünde sterben; wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.** Abermal spricht Jesus mit ihnen. Ein jedes solches „Abermal“ eröffnet uns einen neuen Einblick in Seine Herrlichkeit. Wer ist wohl, wie Du? Wer liebt, wer verträgt die Sünder, wer geht ihnen nach, wie Jesus! — Er hat wieder in die Stunde Seines Hingangs den Blick gewandt. Jedoch nicht Sein Sterben, sondern das Sterben Seiner Feinde in ihrer Sünde preßt Ihm einen Weheruf aus (wie Luc. 23, 28.). Er ist das Licht der Welt — aber die pharisäische Welt will an dies Licht nicht kommen, weil es ein die Sünde richtendes, bußfertigen Sündern allein tröstliches Licht ist. Sie werden es dahin bringen, daß Er hinweggehet, und dann werden sie im Finstern tappen, auf Licht warten und es wird

keins da seyn, und werden sterben in ihrer Sünde, verloren gehen in ihrem sündigen, unerlösten Zustande, in der Sünde ihres Unglaubens, aus welcher alle übrigen Sünden (V. 24.) hervorwachsen. Er ist hinweggegangen von Israel. Zu Seinen Gläubigen ist Er wieder gekommen im heiligen Geiste; aber Israel hat auch da Ihm widerstrebt, und das Weggehen des HErrn von Jerusalem (Marc. 11, 11.) hat sich wiederholt in dem Weggehn der Apostel (Apostelg. 12, 17.). So ist Jerusalem „wüste" geworden (Matth. 23, 38.). Zu dem Spruche Cap. 7, 33. 34, der hier wiederkehrt, fügt jetzt der HErr hinzu: „und in eurer Sünde sterben." Seine Rede wird deutlicher und schießt schärfere Pfeile in die Herzen der Sünder, je mehr sie Ihm widerstreben. Anstatt Ihn zu finden und in Ihm das Leben, werden sie ohne Ihn im Tode der Verdammniß umkommen und durch jene große Kluft (Luc. 16, 26.) von Ihm geschieden seyn, über welche sie nimmermehr zu Ihm hinkommen können. Die Sünde trennt den Menschen freilich schon hier in dieser Welt von dem Lichte des Lebens, doch empfindet er die Unseligkeit seines gottlosen Zustandes nur in leisem Vorgefühl, theils weil der Zauber der Weltlust die Leere und das verborgene Seufzen des Geistes flüchtig beschwichtigt, theils weil das Gnadenlicht, von welchem er hinweggeht, dennoch von ihm noch nicht ganz abläßt; aber in der Ewigkeit wird die vollendete Scheidung vom Licht des Lebens zur unaussprechlichen Pein der Verdammten, der Bewohner der äußersten Finsterniß, werden. Um der Sünde willen sterben alle, auch die Gläubigen; in der Sünde nur die Ungläubigen. In der Sünde sterben — zu Jesu nicht kommen können: o HErr, davor behüte uns, hilf, daß wir aus der Sünde

zu Dir, dem Erlöser, aus dem Tode zu Dir, dem Leben, kommen, so lange wir kommen noch können, ja heute! Amen.

V. 22. Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst tödten, daß er spricht: Wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen? Schauderhaft! Vorhin hatten sie Ihn höhnisch zu den Heiden verwiesen (Cap. 7, 35.), jetzt lassen sie Ihn als einen Selbstmörder zur Hölle fahren, wohin sie Ihm nicht nachkommen könnten! — „O Liebe, die mit starkem Herzen alle Schmach und Hohn gehört!" Wahrlich, dies achte Capitel Johannis ist ein rechtes Passionscapitel. „Gedenket an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in euerm Muth matt werdet und ablasset" (Hebr. 12, 3.). Vergl. Jak. 5, 6. 11.

V. 23. 24. Und Er sprach zu ihnen: Ihr seyd von Unten her, Ich bin von Oben herab; ihr seyd von dieser Welt, Ich bin nicht von dieser Welt. So habe Ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euern Sünden; denn so ihr nicht glaubet, daß Ich es sey, so werdet ihr sterben in euern Sünden. Schon jetzt war zwischen diesen Weltkindern und dem HErrn vom Himmel eine Kluft befestigt, die Kluft zwischen Unten und Oben, zwischen Finsterniß und Licht, zwischen Tod und Leben, unübersteiglich für sie, es sey denn, daß sie noch glaubten. Christus und mit Christo die Christen gehen gen Oben, gen Himmel, weil sie von Oben herab sind, sie sterben nicht mit dieser sterbenden Welt, weil sie nicht von dieser Welt sind; die Knechte der Sünde und des Teufels aber gehen unter, weil sie von Unten her sind, sie sterben mit dieser dem Tode verfallenen Welt, weil

sie von dieser Welt sind. Von unten her, aus der Tiefe des Meeres, sahe Daniel die vier Thiere aufsteigen, welche die viergliedrige Weltmacht abbilden; aber von oben her, auf des Himmels Wolken, erscheint die Gestalt des Menschensohnes, deß Königreich kein Ende hat (Dan. 7.). — Aber siehe, wie streckt doch die ewige Liebe nach ihren Widersprechern die Arme aus, dem Verderben sie zu entreißen! Zweimal wiederholt der HErr das schreckliche Wort: „Sterben in euern Sünden," welches an dem harten Panzer ihrer Sicherheit abgeprallt war, ob Er es ihnen ins Herz bohren möchte, und schlägt vor ihren Augen die einige Brücke zwischen Unten und Oben, Welt und Himmelreich, Tod und Leben, indem Er spricht: „So ihr nicht glauben werdet, daß Ich es sey" — daß Ich es sey, in welchem das Heil erschienen ist, der von Oben her Gekommene, der nicht von dieser Welt Stammende, der nicht allein ist, sondern „Ich und der Vater," und als im Fleische gekommener ewiger Gottes-Sohn der verheißene Erlöser aus Hölle, Welt, Sünde und Tod, in Summa — das Licht der Welt. Der HErr blickt zurück auf das prophetische Wort: „Auf daß ihr wisset und Mir glaubet und verstehet, daß Ich es bin" (Jes. 43, 10. 13; vergl. 48, 12. und die Grundstelle 5 Mos. 32, 39.). Der Gott Israels ist Gott, und außer Ihm keiner mehr; Jesus Christus ist Heiland und außer Ihm keiner mehr. Wer an Ihn nicht glaubt, glaubt nicht, und wird verdammt (Marc. 16, 16.). „Ich bin's, das ist, Ich bin's gar und an Mir liegt's gar. Suchet sonst Gott hin und her, so ist doch kein Leben, denn allein bei Mir; darum, so ihr hier nicht bleibet, so seyd ihr im Tode. Nun, Christus ist Gott, das prediget Johannes von Ihm; denn es kann's

sonst keine Creatur sagen. Das Wort ist zu hoch. Zu diesem hohen Worte gehöret der Glaube.“ L.

V. 25. Da sprachen sie zu Ihm: Wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Von Anfang (bin Ich), **was Ich zu euch auch rede.** „Es ist gar spitzig geredet, als sprächen sie: Awe, ja, es sollte wohl wahr seyn! Wer seyd ihr denn, lieber Junker Jesu?“ Er hätte nun antworten können: „Ich bin Christus, der Sohn Gottes.“ Diese Antwort begehren sie eben, um von Neuem zu lästern und Ihn zu verklagen (Cap. 10, 24.). Doch die Stunde des feierlichen Bekenntnisses, womit Christus in den Tod ging, war noch nicht gekommen (Matth. 26, 63. 64.). Erwachte ihr Glaube nicht an Seiner Rede, wollten sie Christum nicht erkennen aus den Christusworten Seines Mundes,*) so wollte Er ihnen Seine Erkenntniß nicht aufdringen, und sie sollten nicht sehen Seine Herrlichkeit. Hatte Er ihnen denn nicht gesagt, wer Er sey? Jawohl, aber sie glaubten nicht (Cap. 10, 25.), kannten Seine Sprache nicht (V. 43.); sie glaubten nicht, daß Er auch **sey**, was Er **rede**, daß in Seiner Rede Sein Wesen sich offenbare, wie Er denn Gottes ewiges Wort zugleich ist und redet. Menschen, auch Christen, ja selbst Engel dürfen das nicht von sich sagen. Bei ihnen heißt es: „Siehe, Ich lege Mein Wort in deinen Mund.“ Der Sohn Gottes aber ist das Wort, welches Er redet von Gott, Er selbst ist Seine Lehre, aller Seiner Rede Heils-Inhalt. Er ist nicht allein des Lichtes Prediger und Zeuge, wie Johannes der Täufer (Cap. 1, 8.), sondern bei Ihm

*) So war es bei der Samariterin, und zu ihr spricht Jesus: „Ich bin's, der mit dir redet“ (Cap. 4, 26.); vergl. auch Cap. 9, 37.

heißt's: „Ich bin das Licht der Welt.“ Von vornherein, spricht Er, von Anfang bin Ich, was Ich zu euch auch rede. Auf Sein Wort, vom allerersten an, weist Er sie hin, daraus der Glaube Ihn erkennen soll.*) Vergl. Jes. 52, 6: „Darum soll Mein Volk Meinen Namen erkennen zu derselbigen Zeit; denn siehe, Ich selber, der da redet, will da seyn,“ auch Ezech. 12, 25. Hernach (V. 28.), wenn sie den erhöheten Menschensohn werden sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels (Matth. 26, 64.), dann wird der Schrecken Seiner Gerichte von dem sie überzeugen, was sie dem Worte Seiner Gnade nicht glauben wollten. Wenn Jesus in Seinem Worte dich ruft, daß du zu Ihm dich bekehren sollst, wo du nicht sterben willst in deinen Sünden, und du fragst auch so: „Wer bist Du?“ — dann erhältst du diese Antwort: „Ich bin, was Ich rede zu dir.“ Wirst du in Seinem Worte Ihn fassen, und einfältig wie Maria Seiner Rede dich hingeben, so wirst du erfahren, was für ein Jesus Er ist, ein starker Heiland, dir zur Brücke

*) Luthardt erklärt den schwierigen Vers so: „Von Anfang an bin Ich, daß Ich auch rede zu euch;“ so bin Ich euch gegenwärtig, daß Ich, das persönliche Wort Gottes an die Welt, auch redend für euch da bin, von Meinem ersten Auftreten an. Obgleich wir nun die oben gegebene Auslegung für einfacher halten, so eignen wir uns doch gern das Folgende an: „Jesu Zeugniß im Wort ist Gegenstand des Glaubens. Indem an dieses der Glaube sich hält, hat er Ihn selbst. Fragt man also, wer Er denn sey? so gibt Er eine Antwort nicht für die Wißbegierde, sondern eine Anleitung für die Heilsbegierde, daß Er nämlich für den Glauben da sey, und daß Er für diesen in Seinem Zeugniß vorhanden sey. Auf die Thatsache Seines Wortes verweist Er also die Juden.“

zwischen Hölle und Himmel gemacht. Gedenkst du aber außer dem Wort, das Er redet, Seinen Namen zu erkennen, so wirst du Seiner fehlen, und nicht eher Ihn sehen, als wenn die Schrecken Seiner großen Kraft und Herrlichkeit in deine Augen blitzen. „Man soll's den spitzigen Köpfen auch nicht sagen, wenn sie Gott und was Gott sey mit ihren scharfsinnigen Gedanken begreifen, ausmalen, verstehen und erkennen wollen; da wird nichts aus. Er will aus keiner Vernunft, sondern allein durch Sein Wort erkannt werden. Niemand soll mit unserm HErrn Gott zu thun haben mit bloßen Gedanken; denn das ist gewiß der Teufel und das thun auch alle Rottengeister. Aber du wirst Gott allda nicht merken. Denn wie Er hier sagt: Willst du wissen, wer Ich sey? Ich bin erstlich der, der Ich mit euch rede. Aber also werdet ihr Mich nicht ergreifen, Ich will ungefangen seyn." L.

V. 26. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der Mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was Ich von Ihm gehöret habe, das rede Ich vor der Welt. Was der HErr zu ihnen redete und worin Er offenbarte, was Er sey (V. 25.), das war zunächst über ihre Sünde geredet, ein richtendes Reden war es, ein Strafen vom Licht (Cap. 3, 20.). In ihr Gewissen mußte Er greifen (V. 7.) und ihnen aufdecken, daß sie von dieser Welt, ja von Unten her, in Sünde und Finsterniß gefangen, der Verdammniß schuldig waren, sonst konnte Er, das Licht der Welt, ihnen nicht leuchten zur Errettung. Aber solch Reden und Richten hört die Welt nicht gern, heute so wenig als damals (laßt uns in Acht nehmen, was der HErr hier sagt: Er rede, was Er rede, hinein in die Welt, in alle Welt,

es gilt auch uns). Die Welt kann es wohl leiden, von Gott und göttlichen Dingen Mancherlei zu hören, und verstandesmäßig zu lernen, was Gott sey; aber der Finger, der ihre Sünde vor sie hinschreibt, ist ihr unleidlich; auf die erste Beichtfrage: „Glaubst du, daß du ein Sünder bist?“ läßt sich der Mensch nicht gern ein, und doch gelangt er nur über die Schwelle dieser Sünderfrage in das Heiligthum tröstlicher Gotteserkenntniß. Die Welt mag es aber annehmen oder nicht, was ihr Licht strafend und richtend offenbart: wahr ist es (V. 16.); denn „der Mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was Ich von Ihm gehört habe, das rede Ich vor der Welt.“ Gott wird wacker seyn über der Rede Seines Sohnes; es wird sich ausweisen, wenn die Verächter des Wortes Jesu in ihren Sünden sterben und hinfahren, daß der wahrhaftige Gott durch den wahrhaftigen und treuen Mund Seines Sohnes gegenwärtig geredet und als den sendenden Vater sich bezeugt hat (Cap. 5, 30.). Christen aber wissen es aus seliger Erfahrung, daß es wahr ist, was der Knecht Gottes sagt: „Der HErr HErr hat Mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß Ich wisse mit dem Müden zur rechten Zeit zu reden. Er wecket Mich alle Morgen, Er wecket Mir das Ohr, daß Ich höre wie ein Jünger“ (Jes. 50, 4.). „Der Mich gesandt hat, ist wahrhaftig. Das ist das Siegel, so Christus drauf drücket und sich damit tröstet. Also können wir auch zur Welt sagen: Wohlan, wir haben euch geprediget und euch gerichtet, haben von euch viel zu sagen, lasset uns umsonst nicht dräuen. Was gilt's, es ist die Wahrheit, es soll dennoch geschehen, und Niemand wird's hindern können. Denn der mich gesandt hat, der Vater, der hat's geheißen, der hat mir Sein Wort

gegeben; ich will sehen, ob der droben soll ein Lügner über euch werden. Ich tröste mich deß, und poche darauf; zürnet ihr und verachtet die Predigt, wie ihr wollet, spottet und lasset uns dräuen; es soll dennoch geschehen, wenn's euch Allen gleich leid wäre; ich will sehen, ob Gott wolle ein Lügner werden, oder ihr.“ L.

V. 27. Sie vernahmen aber nicht, daß Er ihnen von dem Vater sagte. Johannes aber vernahm es, und er drückt in diesem Zwischensatze seine schmerzliche Verwunderung über die verschuldete Blindheit der Juden aus, welche des eingeborenen Sohnes Herrlichkeit nicht sehen wollten (V. 19.). Ebenso Cap. 12, 37. Daß Er Gott Seinen Vater nenne, verstanden sie wohl; aber daß Er ihnen in der Rede Seines Mundes Gott als den Vater bezeuge zu wahrem Trost und Heil, das vernahmen sie nicht.

V. 28. 29. Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es sey, und daß Ich Nichts von Mir selbst thue, sondern, wie Mich Mein Vater gelehret hat, so rede Ich. Und der Mich gesandt hat, ist mit Mir; der Vater läßt Mich nicht allein, denn Ich thue allezeit, was Ihm gefällt. „Ich bin nicht allein, sondern Ich und der Vater, der Mich gesandt hat“ (V. 16.): das wiederholt der HErr jetzt zum Schluß, da sie immer noch nicht vernehmen wollen, daß was Er redet, und Er selber (V. 25.), des Vaters wahrhaftiges Wort sey. Die Gemeinschaft des Sohnes mit dem Vater, das Geheimniß des Menschen Jesus Christus, der Gottes Sohn ist, dessen Reden und Thun ein allezeit ungetrübter Spiegel des wohlgefälligen

Gotteswillens war, dies Heiligthum verstanden die Juden nicht, weil in ihnen das Wort Gottes nicht wohnte (Cap. 5, 38.). Einst sollten sie erkennen, was sie jetzt nicht vernahmen. Als sie des Menschen Sohn — Christum, den HErrn der Herrlichkeit, der gekreuzigt ist in der Schwachheit (2 Cor. 13, 4.) — durch die Erhöhung ans Kreuz (Cap. 12, 32.) zur Erweisung Seines Lebens in der Kraft Gottes förderten; als sich hören ließen die gewaltigen Predigten Gottes, der Seinen Sohn nicht allein läßt (denn „siehe, das ist Mein Knecht, Ich erhalte Ihn," Jes. 42, 1.), nicht allein läßt in der Stunde des Leidens (Cap. 16, 32.), auch da nicht, wo der Sohn rief: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!" — als die Sonne sich verfinsterte, der Vorhang im Tempel zerriß, die Felsen zersprangen; als Christus hervorging, ein Lebensfürst, aus Seinem Grabe, auffuhr gen Himmel, sich setzte zur Rechten der Kraft, wartend allda, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden; als die ersten Schläge des Gerichts, zu welchem Er seitdem kommt in den Wolken des Himmels, auf das verstockte Israel und die wüste gelassene heilige Stadt zermalmend herabfielen, und Tausende in ihrer Sünde starben: da erkannten sie — mit „erzitterndem" Herzen (Hohesl. 5, 4.) — daß Er es sey, Er ihr Heiland und König, den sie verworfen hatten, Er, der gehorsame Knecht, zu dem Gott sich bekannt und den sie gekreuzigt hatten, Er, das wahrhaftige Licht der Welt, der treue und wahrhaftige Zeuge, dem sie nicht geglaubt hatten, Er, der geliebte Sohn des Vaters, in welchem Gott wohlgefällig zu werden sie verschmähet hatten. O, vor den Schrecken solcher Erkenntniß bewahre uns die Gnade, welche heute noch

um unsre Seele wirbt, daß es vielmehr von uns, die wir Sein Wort jetzt hören, heißen möchte, wie hier:

V. 30. Da Er solches redete, glaubten Viele an Ihn. Er spürte es, daß die von Ihm ausgehende Kraft Seiner Rede in Herzen gefaßt hatte (V. 37; vergl. Luc. 8, 46.). Das geheimnißvolle Geistesecho vernommener Gottesstimme, welches auch Seine armen Diener je zuweilen erquickt*), tönte in Sein, wohl auch in Seines Jüngers Johannes lauschendes Ohr, und mit frohlockender Freude richtet Er alsbald Seine Rede an diese Erstlinge der Kinder des Lichts. Doch das betrachten wir in der nächsten Stunde.

HErr Jesu, laß auch diesmal Dein Wort nicht leer zurückkommen. Gib Gnade, daß wir durch den Glauben Dich recht ergreifen können in Deiner Rede, und in Dir den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben. Nicht in unsern Gedanken, sondern in der Rede Deines Mundes, im Worte der Wahrheit, lehre uns Dich suchen, Deinen Willen erfragen und erfahren. Rede, HErr, Deine Knechte hören! Ja, wir halten stille Allem — es ist viel — was Du von uns zu sagen und zu richten hast; stelle unsre Sünde, unsre vielen Sünden in das Licht vor Deinem Angesicht. Gib uns zu erkennen uns und Dich, unser Elend und Deine Barmherzigkeit. Habe Geduld mit uns, gehe noch nicht hinweg, bleibe bei uns; rede abermal mit uns, bis wir endlich vernehmen und glauben, daß Du es bist.

*) Doch — „auch wenn man Niemand um sich hätte, von dem man wüßte, daß er das Wort annehme und verstehe, muß man doch predigen (als ein „Prediger in der Wüste"). Franz von Assisi predigte vor Fischen: es sind viele Seelen stumm wie die Fische." Heubner (zu Matth. 3, 1.).

Ach HErr, wir sind so finster und blind, so thöricht und irdisch: Du Licht der Welt, erleuchte uns, daß wir's nicht für Wollust achten, der Sünde zu leben, da es doch so furchtbar ist, in Sünden zu sterben! Laß uns in keiner stecken bleiben und umkommen; leite uns zur Buße über jede, zum Frieden in der Vergebung aller Sünden. Der Du von Oben herab bist, pflanze Deinen Sinn uns ein, daß wir unsern Wandel haben im Himmel; der Du nicht von der Welt bist, und hast uns von der Welt errettet durch Dein Blut, erhalte uns durch dasselbige unbefleckt von der Welt, und ungeschieden von Dir, zeitlich und ewiglich. Wenn dann in Deiner herrlichen Zukunft die Gottlosen erschrecken werden und mit heulendem Weh Dich erkennen, den sie gestochen haben, dann wollen wir sammt allen Auserwählten Dich mit Freude und Wonne wieder erkennen im Schauen, als Denselben, wie wir jetzt in Deinem Wort Dich erkennen im Glauben, und wollen Dir ewig danken, wenn nun auch wir hinkommen, wo Du hingegangen bist, HErr Jesu, in Deine Herrlichkeit. Amen.

Mel. Wo Gott der HErr nicht bei uns hält.

Eil nicht so fort, du wahres Licht!
Hier ist, der auf Dich hoffet.
Steh still, Dein Auge zu mir richt,
Hör den, der Dir nachrufet.
Mit Deiner Hand mich zu Dir leit,
Daß ich Dich, Licht der Ewigkeit,
In Deinem Licht anschaue.

16.

Das Licht der Welt.

Cap. 8, 12—59.

2. Warum kennet ihr denn Meine Sprache nicht?

V. 31—59.

HErr, thue uns das Herz auf, daß wir Dein Wort hören und behalten. Amen.

Als ein Passionscapitel ist dies achte Capitel unsers Evangeliums schon in der vorigen Stunde uns begegnet; heute wird die Geduld des Heiligen Gottes im Ertragen aller auf Ihn gehäuften Unehre von Neuem das: „O Lamm Gottes unschuldig!" auf unsre Lippen legen. Auch die frommen Alten haben mit solchen Augen dies Capitel angesehen und den Abschnitt von V. 46. an zum Evangelium des Fastensonntags Judica verordnet. — Die mit dem Worte: „Ich bin das Licht der Welt" anhebende Rede hat bisher das: „Ich bin's" zum Thema gehabt. Er ist's gar; der da spricht: „Ich und der Vater," durch dessen wahrhaftigen Mund Zwei zeugen: der Vater in dem Sohne und der Sohn im Vater, Er ist das wahrhaftige Licht. „Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen" (Cap. 1, 5.): dies Klagewort Johannis geht aus gleichem Tone mit der

Klage des HErrn: „Warum kennet ihr denn Meine Sprache nicht?“ Die Finsterniß, welche das Licht nicht begreift, tritt uns in dem wehmüthigen Gespräche Jesu, der das Licht ist, mit den entarteten Kindern Abrahams, welche in der Finsterniß wandeln ohne das Licht des Lebens, in erschreckender Gestalt entgegen. Warum sie das Licht nicht begreifen können, die Ursache ihres finstern Unglaubens, deckt nun die Rede des HErrn mit Mark und Bein durchdringender, immer tiefer ins innerste Gewissen einschneidender Schärfe ihnen auf. Doch mitten in diesen die Sünde strafenden Lichtstrahlen, welche von dem Alleinheiligen ausgehen, leuchtet Er zugleich als Gnadensonne der Welt. Nicht allein zu den empfänglichen Seelen, welche an das Licht zu glauben anfingen, neigt sich Seine sanftmüthige Mildigkeit, um sie zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Freiheit in der erkannten Wahrheit hinanzuführen; sondern auch denen, die ihre Augen noch immer gegen das Licht verschlossen, öffnet Er Seine errettenden Jesusarme und wiederholt, besiegelt mit Seinem heiligen Wahrlich, die theure Verheißung, daß wer Ihm nachfolge, nicht in der Finsterniß wandeln, nicht in seiner Sünde sterben, sondern das Licht des Lebens haben werde, indem Er ruft: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So Jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (V. 51.).

V. 31. 32. Da sprach Jesus zu den Juden, die an Ihn glaubten: So ihr bleiben werdet in Meiner Rede, so seyd ihr Meine rechten Jünger; und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Auf dem Bleiben ruht der Nachdruck. Die Rede des HErrn hatte in diesen Ju-

den gefaßt (V. 37.); ihr Herz gab dem Worte Beifall, und es hieß in ihnen: „Ja, Er ist's! Er wird uns selig machen von unsern Sünden.“ Dies Glaubensfünklein nimmt Johannes keinen Anstand Glauben zu nennen, was sehr tröstlich ist. Auch der allerkleinste Glaubensanfang bringt dich mit dem Heilande in wahrhaftige Berührung, und Er löscht das glimmende Tocht nicht aus. Aber hast du angefangen zu glauben, so liegt's gar am Bleiben, denn die Anfechtung wird nicht lange auf sich warten lassen (Luc. 8, 13.), wie sie hier in den spöttischen Reden der Ungläubigen sofort an die Gläubigen herantrat. In solcher Anfechtung bleibe das Wort Christi gnädig in uns, und wir treulich in Seinem Worte, dann sind und werden wir in Wahrheit das, wozu der Glaube den Menschen macht, Jünger Jesu Christi (vergl. besonders Cap. 15, 8.). Zum Bleiben ermahnen die Apostel die jungen Christen mit allem Fleiß (Apostelg. 13, 43; Col. 1, 23; Hebr. 3, 14; 1 Joh. 2, 28; 2 Joh. 9.), und wir singen ja oft und gern, wenn wir die Predigt des Worts gehört und im Sacramente Christum empfangen haben: „Laß mich Dein seyn und bleiben.“ Ja, sind wir heute Sein, weil wir durch Seine Gnade glauben, so wollen wir bitten, daß wir Sein bleiben, beharren bis ans Ende; und zwar bleiben in Seiner Rede, denn außer Seiner Rede bleibt man nimmer in Ihm. Die apostolische Gemeinde blieb beständig in der Apostel Lehre, so war sie Christi rechte Jüngergemeinde, und in alle Ewigkeit ist das die rechte Kirche, welche bleibt in ihres HErrn Rede, nicht zum Scherz, sondern herzgründlich und ernstlich betend und singend: „Halt mich bei Deiner Lehr!“ — Bleibend in Christi Rede, werden Seine rechten Jünger die

Wahrheit erkennen; so lautet des HErrn Zusage. „Du hast Worte des ewigen Lebens," bekennt Petrus, „und wir haben (diesen Lebens-Worten) geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Cap. 6, 68.). Das Wort Christi, als das Wort des wahrhaftigen Gottes (V. 28. 40; Cap. 1, 18.), ist die Wahrheit (Cap. 17, 17.); wer durch den Glauben in diesem Worte bleibt, von dessen Licht je mehr und mehr sich durchleuchten läßt, der wird erkennen, was den die Rede Christi verachtenden Juden verborgen blieb, „daß Ich es sey" (spricht der HErr). In Ihm ist ja die Wahrheit Gottes, die gnadenvolle Wahrheit vorhanden, denn sie ist durch Ihn geworden (Cap. 1, 17.): Er ist ihr treuer Offenbarer und Selbst ihr beseligender Inhalt (Cap. 14, 6.). Selig ist, wem es gegeben wird, die Wahrheit zu erkennen: denn die Wahrheit wird ihn frei machen. Die erkannte, d. h. die zum Besitz und Schatz seines Lebens gewordene Wahrheit wird den Menschen frei machen.*) Ohne Erkenntniß der Wahrheit werden Alle sterben in ihrer Sünde; kraft der Erkenntniß der Wahrheit werden sie leben, mitleben das Leben Christi, der die Wahrheit und das Leben ist, denn sie werden frei werden von der Sünde und von Allem, was in Folge der Sünde über sie gekommen ist und ihnen wehrt zu seyn, wie Gott will, daß sie seyn sollen. Das seyn wollen und seyn können, was wir nach Gottes Willen seyn sollen: darin besteht die christliche Freiheit, die köstliche Frucht der Kindschaft Gottes in Christo, in welchem für Alle wiedergewonnen ist, was

*) Etwas hievon wußten auch die Heiden. Cicero sagt: „Allein der Weise ist frei." Aber weder was göttliche Weisheit, noch was göttliche Freiheit ist, verstanden sie.

in Adam Alle verloren haben. „Die Gnade Gottes in Christo heilt den Willen, auf daß in Freiheit geliebt werde die Gerechtigkeit.“ Augustin. St. Paulus preist die Freiheit der rechten Jünger Christi reichlich, und bekennt mit fröhlicher Zuversicht, daß er ein durch Erkenntniß der Wahrheit Gottes in Christo Freigewordener sey (Röm. 6, 18 f.; 8, 2 f.; Gal. 5, 1. und oft); aber er sehnt sich zugleich nach der Vollendung der Freiheit, deren Erstlinge er im Glauben genießt, und seufzt nach Erlösung aus dem „Leibe dieses Todes“ (Röm. 7; 8, 23.). Die Erfüllung der Verheißung: „Die Wahrheit wird euch frei machen,“ wird ihr herrliches Ende erst dann erreichen, wenn erscheinen wird, was Gottes Kinder seyn werden, nämlich Ihm gleich, in vollkommener, schauender Erkenntniß der Wahrheit, Ihn sehend wie Er ist (1 Joh. 3, 2.); dann, wenn die Christen ebenso vollkommen heilig, ohne Sünde, seyn werden nach der Weise Jesu Christi, wie sie jetzt vollkommen gerecht, ohne etwas Verdammliches an ihnen, sind durch den Glauben an Sein Verdienst.

V. 33. Da antworteten sie Ihm: Wir sind Abrahams Same, und sind nie keinmal Jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden? Es wäre für die Verächter Christi unter der im Tempel auf und ab wogenden Volksmenge etwas unerträglich Verhaßtes gewesen, wenn die zunächst von Ihm angeredeten Gläubigen mit irgend einem Bekenntniß ihres Glaubens geantwortet hätten. Der Glaube dieser zu Jüngern Christi werdenden Juden klagte ja die Uebrigen, von welchen der HErr sie durch ein nachdrückliches „ihr“ (V. 31.) geschieden, aufs empfindlichste verschuldeten Unglaubens an. Darum eilen sie die segnende Rede des HErrn,

die für sie eine richtende war, zu unterbrechen und Namens derer, welchen die Verheißung: „Die Wahrheit wird euch frei machen,“ vermeint war, zu antworten. Ihre Antwort ist zugleich darauf berechnet, den Judenstolz in den „verführten“ Gläubigen wach zu rufen, und hat diese Meinung: Wenn die Wahrheit, von der du redest, nur für Knechte nütze ist, so verschone uns, Abrahams Samen, damit! Wir sind ein freigebornes, königliches Volk (1 Mos. 17, 6. 7; 22, 17.) und erkennen Niemand als unsern Herrn an, außer Gott. Ihm gehören wir an als Kinder (5 Mos. 14, 1.), sonst Niemand; das ist die Wahrheit, die uns frei macht! Freilich, als es später ihrer Feindschaft wider Jesum zu Statten kam, riefen dieselben Juden, ja ihre Obersten selbst: „Wir haben keinen König, als den Kaiser“ (Cap. 19, 15.); hier aber trotzen sie auf ihren Abrahams-Adel, der wie Aegyptens und Babylons, so bald wohl auch des Römischen Kaisers spotten dürfe; Niemand könne den ihnen nehmen! So blind waren sie in ihrer Hoffahrt, daß sie den Tyrannen und seinen knechtenden Druck nicht spürten, der ihnen näher, als in Rom, seinen Sitz hatte, und der gerade des Segens Abrahams sie beraubte. Die stolze Judenfreiheit hat heutiges Tages viele Anbeter, nur daß an die Stelle Abrahams der Gattungsbegriff Menschheit gesetzt wird. — In der Antwort des HErrn geht V. 34—36. bestärkender Weise vornehmlich die „Gläubigen“ an, für welche die Widersprecher Antwort gaben (worein vielleicht aus Unverstand von jenen welche mit einstimmten); erst von V. 37. an begegnet Er Seinen Feinden mit richterlicher Rede.

V. 34—36. Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer

Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei. Das ist nun Seine Sprache von Knechtschaft und Freiheit, die der natürliche Mensch nicht vernimmt noch lieb hat. Sein: Wahrlich, wahrlich! stellt, wie immer, so auch hier dem Richtigen das Wesentliche, dem Scheinbaren das Wahrhaftige, dem Vergänglichen das Ewige gegenüber (Cap. 3, 3. 6, 32; 10, 7.). Wahrhaftig frei ist der nach dem Bilde Gottes geschaffene Mensch in dem Einklange seines Lebens mit dem heiligen und seligen Leben Gottes. Den Willen Gottes mit Willen thun und Ihm dienen in Liebe ohne Furcht, das ist Freiheit. Wer aber die Sünde thut, von Gott sich losreißend und Gottes Willen widersprechend, der ist unfrei und geknechtet, denn sein Gewissen, die Sprache des geschändeten Bildes Gottes in ihm, sagt ohnmächtig Nein zu dem ungöttlichen Wesen im Thun der Sünde, und als ein Knecht thut er, was seine schnöde Lust ihm abnöthigt. Es blicke nur ein Jeder in seine eigne schmerzliche Erfahrung, da steht es mit Flammenschrift geschrieben: „Wer die Sünde thut, der ist der Sünde Knecht." Nicht du bist Herr über die Sünde und verwendest sie in deinem Dienste, so daß du etwa zu ihr sprechen möchtest: Bis hieher und nicht weiter! sondern die Sünde hat dich in ihrem Dienste, wenn du sie thust (1 Joh. 3, 8. 9.) als ihr Angehöriger, und sie schleppt dich — gehorsam des rächenden Gottes allmächtigem Winke — hin, wohin du nicht gedenkst (Offenb. 22, 11.). Das ist der Weg Ahabs, der sich verkauft hatte, Uebels zu thun vor dem HErrn (1 Kön. 21, 20. 25.). Seit Cain, welcher der Sünde den

Willen und von ihr sich beherrschen ließ, anstatt über sie zu herrschen in der Kraft Gottes (1 Mos. 4, 7.), ist diese schmähliche Knechtschaft unter einer Gewalt, die unser Verderben wirkt (2 Petr. 2, 19; Röm. 6, 16.), aller Adamssöhne Erbtheil,*) und nur Abels fromm Geschlecht erlangt Befreiung aus dieser Sündenknechtschaft durch den Sohn, den Schlangentreter, auf welchen Abel hoffte und welcher hier mit uns redet. — Der Name: der Sünde Knecht, drückt des gefallenen, verlorenen Menschen tiefste Schmach aus; aber doch zugleich seine Anwartschaft auf eine Erlösung durch Den, der die Gefangenen aus dem Gefängniß führen, des Gewaltigen Gefangenen los machen und den Raub dem starken Gewappneten nehmen soll (Jes. 42, 7; 49, 24; Luc. 11, 22.). Gottlob ja! wir können erlöst und befreit werden aus der Knechtschaft der Sünde, die nicht unser Wesen, sondern die Verderbniß unsers Wesens, eine fremde, uns knechtende Gewalt ist. Schön sagt Claudius in seinem güldenen ABC: „In dir ein edler Sclave ist, dem du die Freiheit schuldig bist." Handelte der Mensch aus seinem Eigenen, wenn er die Sünde thut, so wäre er nicht bloß vom Teufel, sondern selbst ein Teufel (V. 44.), und Nichts in ihm übrig, was erlöst werden könnte. Darum ist die Sünde gegen den heil. Geist, welche der Teufel in seinem Falle gethan hat und fortwährend thut, und

---

*) Den Heiden aller Zeiten ist davon etwas bewußt gewesen. „Keine Knechtschaft ist härter," sagt Seneca, „als die Knechtschaft der Begierden." Plato nennt die schändlichen Lüste die ärgsten Tyrannen. Epiktet sagt, Freiheit sey der Name der Tugend, Knechtschaft der Name des Lasters. Die Brahmanischen Weisen wissen diese Knechtschaft unter vielerlei Bildern darzustellen, ja! sie nennen den natürlichen Stand des Menschen „Gebundenheit."

welche durch muthwilliges Widerstreben gegen die Wahrheit und wissentliche Hingabe an die Lüge und den Vater derselbigen im Menschen sich wiederholt (wo denn der Satan in ihn fährt, wie die Schrift sagt, Cap. 13, 27.), die Eine Sünde zum Tode, woraus keine Befreiung mehr stattfindet. — Also zur Befreiung aus der Sündenknechtschaft bedurften die Juden der freimachenden Wahrheit. Aber waren sie nicht, als Abrahams Same, Inhaber aller Bundesgüter Gottes? Sollte Gott Sündenknechte in Seinem Hause haben und dulden? Antwort: „Der Knecht bleibet nicht ewiglich." Weil sie Knechte waren, Knechte im ärgsten Sinne: Sündenknechte, so sollten sie nicht bleiben im Hause Gottes, wo nur dem Sohne des Hauses ein ewiges Bleiben bereitet ist. War nicht auch Ismael Abrahams Same? Weil er aber nicht durch die Verheißung, sondern nach dem Fleisch geboren war, und verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, so ward er aus dem Hause hinausgestoßen als „der Knecht" und erbte nicht mit „dem Sohne" (vergl. Gal. 4, 22 ff.). Ismael ist dieser Abrahamskinder Vorbild; Schandflecken sind sie, nicht Kinder (5 Mos. 32, 5.). Wie sie in Ismaels Fußstapfen traten, indem sie den wahrhaftigen Isaak, den rechten Segenssohn Abrahams (Gal. 3, 16.), verfolgten und tödten wollten, so sollten sie auch wie Ismael ausgestoßen werden — es sey denn, daß der Sohn, der da bleibet ewiglich, sie zu Genossen Seines Bleibens machte. Ja, wen der Sohn Abrahams, der zugleich der Sohn Gottes ist, zur herrlichen Freiheit der Gotteskindschaft bringt und zu Seinem Miterben einsetzt, der ist freigemacht und recht frei — frei nicht dem bloßen Namen nach, sondern wesentlich und wahrhaftig, frei nicht von Tyrannen, die

höchstens den Leib mögen tödten, sondern frei von der Sünde Tyrannei, die ins ewige Verderben führt; der ist frei, wie der Sohn frei ist, und bleibt immerdar, wo ewiglich der Sohn bleibt, im Hause Gottes (Ps. 23, 6; 27, 4; Offenb. 3, 12.), unter der auserwählten Zahl der freigeborenen Kinder der himmlischen Sara, des Jerusalem, das droben ist, das ist der Freien, unser Aller Mutter. „Eins bitt ich nur, das hätt ich gern, wenn mir's Gott wollte geben, daß ich bei Ihm, als meinem HErrn, stets wohnen möcht und leben, und alle meine Tag und Jahr in Seinem Hause bei der Schaar der Heiligen zubringen."

V. 37. 38. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Same seyd; aber ihr suchet Mich zu tödten, denn Meine Rede fähet nicht in euch. Ich rede, was Ich von Meinem Vater gesehen habe; so thut ihr nun, was ihr von euerm Vater gesehen habt. Was Abram zu einem Abraham machte (1 Mos. 17.), war der gnädige Bund Gottes mit ihm, worin er stand durch den Glauben, und die Geschichte seines Lebens ist zusammengefaßt in dem Worte des Apostels: „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann Er auch thun; darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet" (Röm. 4, 20 f.). In seinem Herzen hatte das Wort der Verheißung gründlich gefaßt, wie mit scharfem Widerhaken darin sich festgeklammert; darum war das Trachten seines Lebens gänzlich dem verheißenen Segenssamen zugewandt, wie auch der HErr hernach sagt: „Er ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte" (V. 56.). Das gerade Gegentheil von Abraham sind nun diese Ju-

den, die seiner als ihres Vaters sich rühmen. Sie sehen auch den Tag Jesu Christi, aber ohne Freude; ja Ihn, dem Abrahams frohlockendes Herz entgegenhüpfte, suchen sie zu tödten. Denn während Abraham vom Worte der Verheißung seine Seele einnehmen und ganz durchdringen ließ, so muß Christus, in welchem die Verheißung Ja und Amen ist, zu ihnen sagen: „Meine Rede fähet nicht in euch." Der Ausdruck, welchen Luther durch fahen (fangen, fassen) übersetzt hat, bezeichnet die kräftige Wirkung des lebendigen Gotteswortes (Hebr. 4, 12.), wenn es anfassend eindringt und um sich fassend vordringt im Menschenherzen. „Der Mensch soll bleiben im Worte; das Wort fassen im Menschen." Bengel. Es kann aber nicht fassen und nicht vordringen, wenn der Mensch den Weg ihm muthwillens versperrt. Und das thaten die Juden mit ihrer Feindschaft gegen Jesum; sie hatten sich im Thun der Sünde Einem zu Knechten begeben, der das Wort von ihrem Herzen hinwegriß (Matth. 13, 19.). Das hatten sie von Abraham nicht gesehen; ihre Feindschaft gegen Jesum, ihre Verstocktheit gegen Seine Rede hatte einen Andern als Abraham zum Vater, nicht den Freund, sondern den Feind Gottes. Die Rede Christi, welcher die Juden nicht glaubten, war ja desselbigen Gottes Rede, welchem Abraham glaubte, denn „Ich rede, was Ich von Meinem Vater gesehen habe," spricht Christus, als der vom Vater in die Welt gekommene Sohn (vgl. Cap. 3, 32; 5, 19.); so mußte es ein arger Vater seyn, nicht Abraham und nicht der Gott Abrahams, der den Juden zeigte, was sie thaten. Erst V. 44. nennt der HErr diesen argen Vater mit Namen, den Teufel. Er zögerte so lange, damit Er ihnen Raum gebe ihr eignes

Gewissen nach dem Urheber ihrer Bosheit zu befragen und ihre Sünde zu fühlen, durch welche der Teufel sie in seiner knechtenden Gewalt hatte. „Siehe die große Milde Christi! Noch schont Er ihrer, und will nicht auf einmal frei heraussagen, daß ihr Vater der Teufel sey.“ Melanchthon. Aber sie schlagen nicht in sich; die Rede Christi fähet nicht in ihnen:

V. 39. 40. Sie antworteten und sprachen zu Ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr Mich zu tödten, einen Menschen, der Ich euch die Wahrheit gesagt habe, die Ich von Gott gehöret habe; das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut euers Vaters Werke. Wohl Abrahams Samen waren sie, nach dem Fleisch, wie Ismael, aber nicht nach dem Geist und in Wahrheit Kinder Abrahams (Röm. 9, 7.), in denen Abrahams Werke wieder jung geworden wären.*) Vergl. 1 Mos. 18, 19. Der Abrahams Leben im Glauben war, den suchten sie zu tödten. Das ist das Werk des Menschenmörders (V. 44.), der allem Weibessamen, und im höchsten Grade dem Weibessamen feind ist, welcher in dem Menschen Jesu Christo erschienen ist (1 Mos. 3, 15.); das Werk des Lügners, der aller Wahrheit, und im höchsten Grade der in Christo erschie-

*) In der Offenbarung Joh. wird den Juden, welche Christum verworfen haben, der edle Name Juden gar abgesprochen, und sie heißen — ganz wie hier im Evangelium — im Gegenbilde zu der Gemeinde des HErrn (4 Mos. 16, 3.): „des Satans Gemeinde“ (Offenb. 2, 9; 3, 9.).

nenen vollkommenen Offenbarung der Wahrheit, die da frei macht aus seiner Gewalt, geschworener Widersacher ist. „Also verachten sie auch jetzund das Wort, und sind demselbigen feind. Sage du der Welt, wie sie es treibe, so wird sie bald wollen diejenigen todt haben, so die Wahrheit lehren. Sie verfolgen die Wahrheit durch die Lügen, und wollen sie nicht leiden; das heißt, Gott todtgeschlagen." L. Laßt uns bei dem Worte des HErrn: „Das hat Abraham nicht gethan!" doch auch beherzigen, was Bogatzky dazu anmerkt: „Auch schläget dies allen fleischlichen Ruhm darnieder, wenn welche in unserer Kirche sich rühmen, daß sie Lutherum zu ihrem Glaubensvater hätten, und doch gar Nichts von Lutheri Sinn, Geist, Glauben und Werken haben," und daneben noch Woltersdorf's Psalmvers: „Du aber, blindes Lutherthum, was denkst du dir zu diesem Ruhm? Wer nicht Lutheri Sinn und That, wer, sag ich, Jesu Sinn nicht hat, der wird durch diese Ehre nicht erfreut, er schändet sich bis in die Ewigkeit."

V. 41. Da sprachen sie zu Ihm: Wir sind nicht unehlich geboren; Einen Vater haben wir, Gott. Wohl merken sie, daß der HErr von geistlicher Vaterschaft rede, und gehen nun von Abraham auf Gott über, als ihren einigen Vater, außer welchem sie keinen hätten. Es ist, als sprächen sie: Thun wir unsers Vaters Werke, so thun wir Gottes Werke; denn wir sind nicht unehlich geboren, nicht Hurenkinder, wie die Samariter (Hes. 16; Hos. 2.). Israel ist Eines Weib, nämlich Gottes, und die Kinder Israels sind Gottes Kinder (2 Mos. 4, 22.). Diese judenstolze, Fleisch für Geist haltende Rede wirft ein helles Licht auf die Worte: „Gottes

Kinder — welche nicht von dem Geblüt, sondern von Gott geboren sind" (Cap. 1, 13.).

V. 42. 43. Jesus sprach zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr Mich. Denn Ich bin von Gott ausgegangen und gekommen; denn nicht von Mir selbst bin Ich gekommen, sondern Er hat Mich gesandt. Warum kennet ihr denn Meine Sprache nicht? Denn ihr könnet ja Mein Wort nicht hören! Abrahams Kinder waren sie nicht, denn sie trachteten Den zu tödten, der Abrahams Lust und Freude ist; Gottes Kinder waren sie auch nicht, denn die Liebe Gottes hatten sie nicht in sich (Cap. 5, 42.), sondern haßten Den, welchen Gott liebet als Seinen eingebornen Sohn, Seines „Herzens werthe Kron," der von Ihm in Heilandswilligkeit ausgegangen und in die Welt gekommen ist, ihr gesandt zu Licht und Leben (Cap. 7, 28.). Wäre Gott ihr Vater, sie Gottes Kinder und Hausgenossen: sollten sie dann die Sprache ihrer Heimath, ihre Muttersprache, nicht kennen? So fremd ist der Sohn Gottes den verlornen Kindern Seines Vaters, daß sie Seine Sprache nicht kennen! Und warum nicht? Er gibt selbst die Antwort: „Denn ihr könnet ja Mein Wort nicht hören." Fremde Sachen, fremde Laute. Sie konnten Sein Wort, den Inhalt Seiner Sprache, nicht hören, weil dies Wort dem natürlichen Menschen eine Thorheit ist, und kann es nicht erkennen (1 Cor. 2, 14.). Sie hatten kein inneres Ohr für die Wahrheit, welche Jesus ihnen sagte, darum erkannten sie in Seiner Sprache auch nicht Gottes und aller Seiner heiligen Knechte Sprache wieder, welche aus der Schrift zu ihnen redete (Cap. 5, 37—39; Hebr. 1, 1.). Daß also noch

heute so Viele die Herrlichkeit nicht sehen, welche in der Sprache Jesu Christi, als in der Sprache des lebendigen Gottes, sich offenbart; daß die heilige Schrift wie mit fremden Charakteren für sie geschrieben ist, daß sie in der deutschen Bibel lesen, und nicht viel mehr verstehen, als wenn es chinesisch wäre: das rührt daher, daß sie Sein Wort, das Wort von der Sünde und von der Gnade, vom Tode und vom Leben — in Summa das Wort vom Kreuz (1 Cor. 1, 18.), das Evangelium für verlorene und verdammte Menschen, nicht hören können. Es ist ein Gericht, daß Vielen die Sprache der Wahrheit wie ein „Kauderwelsch“ klingt (vergl. Jes. 28, 11.). Sie können nicht hören? Nein; aber ihr Nichtkönnen ist die Folge ihres Nichtwollens, wie Chrysostomus sagt: „Denn warum konnten sie nicht? Weil sie die Lust ihres Vaters, des Teufels, thun wollten.“

V. 44. Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und euers Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbige war ein Mörder von Anfang; und er ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm; wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner, und der Vater derselbigen. So nennt denn der HErr den Vater, welchem sie zu Kindern sich begeben haben, indem sie sein Gelüste thun wollen. Dies Wollen ist ein schreckliches Wort. Vorher hieß es: „Wer die Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.“ Hier lernen wir nun, daß diese Knechtschaft eine verschuldete ist, weil die Lust des Menschen zur Sünde in die Lust des zur Sünde verführenden Teufels einwilligt. Zugleich liegt in diesem Strafworte: „Des Teufels Lust wollet ihr thun,“ die

scharfe, bestimmte Scheidungslinie zwischen dem Sündigen der Gläubigen und dem Sündigen der Ungläubigen. Auch wahre Christen bleiben ja — „bis man über ihnen schaufeln wird," wie Luther sagt — in dem Spruche: „Wir fehlen Alle mannigfaltiglich" (Jak. 3, 2.), und thun ach! leider oftmals, was nach des Teufels Lust ist. Das siebente Capitel des Römerbriefes erleben wir gründlich (und wenn diejenigen Recht hätten, welche in diesem Capitel den heiligen Paulus ausschließlich von seiner Erfahrung, ehe er gläubig geworden, wollen reden hören, so müßten wir verzagen — vergl. dagegen Conc. Form. Erkl. Art. 6. W. S. 659.). Aber des Teufels Lust thun **wollen**, das findet bei Christen nicht mehr statt. „Es ist ein schreckliches Wollen und ebenso schreckliches Müssen, welches die Seele des Gottlosen regiert. Ob des Müssens ist sie eine Sclavin, ob des Wollens eine Freiwillige. Und was das Schrecklichste ist: schuldig ist sie als Freiwillige, und desto sclavischer, je schuldiger sie ist, also desto sclavischer je freiwilliger." Augustin. Wohlan, die Sünde, die wir haben, soll uns nicht haben! Sie klebt uns immerdar an und macht uns träge (Hebr. 12, 1.); unser Wille aber klebe nimmermehr an ihr, sondern als ein Werk des Teufels laßt sie uns willig ausliefern durch Buße und Glauben an den Sohn Gottes, den siegreichen Zerstörer aller Teufelswerke: dann werden wir nicht wollen, was des Teufels Lust ist, und die von ihm befehligten Lüste des Fleisches werden wir nicht vollbringen (Gal. 5, 16.). — Das Auge des HErrn weilt nun in den folgenden Worten bei Seinem eigentlichen Feinde, dem Teufel, der die Finsterniß zu seinem Elemente hat, nicht, wie die von ihm verführten Menschen, die Finsterniß mehr liebt als das Licht, sondern

die Finsterniß absolut liebt und das Licht absolut haßt. Es ist ein furchtbarer, richterlicher Ernst in Jesu Rede; und doch ist sie voller Güte; denn sie malt den Sündern das persönliche Anfangsbild der Sünde vor Augen, ob sie in diesem Spiegel ihr sündiges Nachbild erkennen und vor sich selbst, vor ihrem Verderben erschrecken möchten. „Derselbige war ein Mörder von Anfang." Den Anfang des Lebens, dessen Mörder der Teufel ist, meinen diese Worte (1 Joh. 3, 8. Bd. V. S. 189 ff.). Sobald er seliges Leben in der Wahrheit sahe im Paradiese, das Bild des lebendigen Gottes leuchtend — nicht in Engeln, sondern in menschlicher Natur, regte sich Lebensneid in dem Todesfürsten (Weish. 2, 24.). Und nachdem er durch die Lüge: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern u. s. w." (1 Mos. 3, 4 f.) die Menschen vom Leben in der Wahrheit Gottes losgerissen und nun mit sterblichen Sündern zu handeln hatte, fing er in verderberischer Wollust an zu morden und zu würgen in der Welt, mit desto größerem Zorne, da er den siegeskräftigen Weibessamen, den Menschensohn, witterte in dem Geschlechte der verlorenen, aber von Gottes Erbarmung wiedergesuchten Menschen, und das Licht des Lebens scheinen sah mitten in der Finsterniß des Todes (Cap. 1, 5.), dessen Gewalt er hatte (Hebr. 2, 14.). Von Abel herab bis auf Bethlehems unschuldige Kindlein erstrecken sich die Opfer seines mörderischen Hasses, dessen eigentliches letztes Ziel Jesus ist; und wie Kain in Herodes auflebte um des Teufels Lust zu thun, so wird es dem Feinde der Kirche, dem „großen rothen Drachen," an Nachfolgern Herodis nie fehlen, die wie dieser seine Werke thun an „dem Weibe und ihrem Kinde," an Christo und der Christenheit, bis die im Him-

mel erschallende Stimme: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes Seines Christus geworden," zum Triumphliede der ganzen vollendeten Gemeinde geworden seyn wird (Offenb. 12.). „Die Welt ist eine Mördergrube, dem Teufel unterworfen. Wenn wir auf Erden leben wollen, so müssen wir es uns gefallen lassen, daß wir in derselben Gäste sind und in einer Herberge liegen, wo der Wirth ein Schalkwirth ist, dessen Haus das Maalzeichen oder Schild über der Thüre führt: Zum Mord und zur Lüge. Denn ein solches Zeichen und Wappen hat ihm Christus selbst über seine Thüre und an sein Haus gehängt, indem Er spricht: er sey ein Mörder und Lügner." L. Der Heiland sah also in der Lust dieser Juden, Ihn zu tödten, die Lust des Menschenmörders von Anfang, der jetzt seinen Hauptmord, ohne welchen all sein Morden doch vergebens war, an dem Menschensohne vollbringen wollte; und die Juden thaten, ja sie wollten thun, was sie von ihrem Vater gesehen hatten (V. 38.). (Ebenso erkennt Paulus in dem jüdischen Zauberer Elymas, der den cyprischen Landvogt vom Glauben abzuwenden trachtete, ein „Kind des Teufels," Apostelg. 13, 10.). Aber merkten denn die Juden nicht des Teufels Betrug, der sie vergewaltigen wollte zum Sterben in ihrer Sünde, nachdem sie vollendet worden (Jak. 1, 15.), und zum Morden Jesu als zu einem Selbstmorde sie antrieb? Nein; denn der Teufel, der wie ein Mörder, so auch ein Lügner von Anfang ist, hatte die Wahrheit ihnen zu verleiden gewußt. „Sollte dieser Gottes Sohn seyn? Sollte Seine Sprache Gottes Sprache seyn?" so sprach die alte Schlange zu ihnen, und weil sie Lust hatten zum Unglauben, keine Liebe zur Wahrheit, so glaubten sie der Lüge (2 Theß. 2, 10. 11.),

und konnten den HErrn der Herrlichkeit in Jesu nicht erkennen (1 Cor. 2, 8.). Der Teufel freilich kannte Ihn wohl. Es gab eine Zeit, da betete er an mit den Erstlingsgeistern der Schöpfung vor dem Throne Gottes und Seines ewigen Sohnes; aber er ist nicht bestanden in der Wahrheit. Das Bleiben (V. 31.) hat er verachtet, und hat darum nicht, wie die heiligen Engel, ewigen Stand erlangt in der Wahrheit, hat sich nicht hineingestellt als an die Stätte seiner Liebe, stehet nicht darin als in seinem bleibenden Besitzthum (vergl. Jud. 6.). Aus sich selber hervor, aus seinem eignen Ich hat er den Lügengedanken geholt, sein eigner Herr und Gott seyn, leben zu können außer im Gehorsam Gottes und in der Freude an Gott. Da ist er gefallen,*) im Ru dieser Lüge, wie ein Blitz, sagt Christus (Luc. 10, 18.); und seitdem ist seines Bleibens nicht im Bereiche der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm. Er führt ein erlogenes Leben, denn losgerissen von aller Creaturen wahrhaftigem Lebensgrunde, also todt in sich selber, und doch nicht vernichtet, ist er der lebendige, persönliche Tod. In die Qual dieses Widerspruchs: „Ich bin — und ich bin ewig todt," in die grauenvolle Leere seines gottlosen Daseyns trachtet er nun die Menschen hineinzustürzen, indem er sie anlügt und bezaubert, daß sie ein Leben ohne Gott für wahrhaftiges Leben

---

*) Alles Nachsinnens werth ist die Ansicht, die neulich ein Freund mir mittheilte, daß eben mit der Verführung der ersten Menschen der Fall des Teufels geschehen sey. Durch demüthige Freude an der Krone der Schöpfung Gottes, dem Menschen, wären die heiligen Engel bewährt worden in ihrem Fürstenthume; durch hoffährtige Beneidung des Menschen wäre einer der Engelfürsten, sammt seinem Gefolge, zum Teufel geworden.

halten sollen. Diese Lüge, seines eignen Verderbens Anfang, ist zugleich seiner Argheit Inbegriff. Wohl empfindet er die Pein, ein verdammter Lügner zu seyn, aber die Lüge gereuet ihn nicht und kann ihn nie gereuen, denn er hat außer der Lüge kein Selbst in sich, welches zum Lügen Nein sagen und nach der Wahrheit verlangend sich ausstrecken könnte. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eignen, er besteht aus eitel Lüge, die Lüge ist seine andre Natur, sein Todeselement geworden; denn er ist ein Lügner, und sonst Nichts mehr, nicht ein verführtes Kind der Lüge, sondern der Vater derselbigen, der Erzlügner und Erzfeind der Wahrheit, die Nichts an ihm hat, wobei sie ihn fassen und zu sich ziehen könnte. Was in den geknechteten Kindern der Lüge als ihres Vaters, des Teufels, Werk erscheint, daß die Rede der Wahrheit nicht fähet in ihnen: das ist des Teufels selbstgewirkter und ewiger Zustand. — Was bewegt doch den Heiland dazu, in diesem Spruche die Geschichte des Teufels vor unsern Augen zu enthüllen? Er will die gegenwärtigen und alle zukünftigen Hörer Seines Wortes mit Furcht und Zittern durchdringen, daß sie nicht umkommen sollen auf dem Wege des Mörders und Lügners. Der Mörder von Anfang ist auch jetzt noch zum Morden des Lebens in Bewegung. Jesum Christum hat er nicht tödten, im Tode nicht halten können; so sucht er Ihn jetzt zu tödten in Seinen Gliedern, und unsre Sünden, die dem Christus für uns am Kreuze Wunden geschlagen haben, schärft er zu giftigen Pfeilen gegen das Leben des Christus in uns. Das Herz der Sünde ist der Tod Christi: der Tod, den Er erlitten hat, und der Tod, zu welchem Er abermal gekreuzigt wird (Hebr. 6, 6.). Und zu diesem Jesus- und

Selbstmorde verführt der Teufel als der Lügner. Alle, die thun und lieb haben die Lüge (Offenb. 22, 15.), deren Vater ist er. Wo Lüge ist (im Sinne der Schrift, welche Alles, was wider die Wahrheit Gottes angeht, Lüge, nicht bloß Irrthum nennt (1 Joh. 2, 21. 27; Röm. 1, 25; 2 Theff. 2, 9. 11.), da ist gewiß der Teufel im Spiel, oft in unsern sogenannten besten Meinungen, wie dort bei Petro (Matth. 16, 23.). Wer es nun mit irgend welcher Lüge leicht nimmt, der thut nach des Teufels Lust und ist auf dem Wege, des Teufels Lust auch thun zu wollen, wie die Juden, die gegen die Stimme der Wahrheit sich verstockten. Dieses Weges Ende aber ist, daß die um sich fressende Lüge allen Wahrheitssinn und allen Wahrheitsdurst im Menschen austilgt, bis sie gar zu seinem Eignen wird, und also seine Seele verfinstert in des Teufels Bild, worin kein Auge ist, das Licht der Wahrheit und des Lebens zu sehen, bis hinein in die äußerste Finsterniß und in das ewige Feuer, das bereitet ist (nicht den Sündern, denn sie sollten erlöst werden, sondern) dem Teufel und seinen Engeln (Matth. 25, 41.). — Wie weit die Juden schon auf dem Wege des Verderbers vorgeschritten waren, wie furchtbar deutlich das Schlangenbild in ihnen sich bereits darstellte, das sagen die folgenden Worte:

V. 45—47. Ich aber, weil Ich die Wahrheit rede, so glaubet ihr Mir nicht. Wer unter euch kann Mich einer Sünde zeihen? So Ich aber die Wahrheit rede, warum glaubet ihr Mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Ich aber — so stellt sich die persönliche Wahrheit der persönlichen Lüge gegenüber. Weil Christus die

Wahrheit, Seines Vaters Sprache redete, eben darum glaubten sie Ihm nicht, denn es war nicht ihres Vaters, des Lügners, Sprache. Sie hatten für die Wahrheit kein Ohr, weil Wahrheit nicht in ihnen war. So weit war es schon mit ihnen gekommen, daß sie des Teufels Lügen gerne hörten (Ezech. 13, 19.) und seinen Haß gegen die Wahrheit theilten (Cap. 5, 43.), gegen die Wahrheit, die in Person vor ihnen stand. Denn Jesus redet die Wahrheit, weil Er die Wahrheit ist: Er ist das, was Er auch redet (V. 25.), Er ist das Licht und ist das Leben (Cap. 1, 3.). Seine heilige Persönlichkeit ist die Offenbarung der Wahrheit. Bei Ihm gilt vollkommen, was nach dem Maß Seinen Christen gegeben wird, daß die Wahrheit des Lebens die Wahrheit der Lehre bestätigt (Cap. 7, 18.); wie Gregor von Nazianz dem heil. Basilius nachsagt: „Seine Rede wirkte wie der Donner, weil sein Leben der Blitz dazu war." Seine Todfeinde anblickend mit ähnlicher Geberde wie vorhin, da Er ihnen ins Gewissen rief: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der ..." (V. 7.), spricht der HErr in heiliger Ruhe das Niemand denn allein Ihm geziemende Wort: „Wer unter euch kann Mich einer Sünde zeihen?" O, was hätte der Teufel darum gegeben, wenn es Einer gekonnt hätte! Aber nein, er hatte Nichts an Ihm (Cap. 14, 30.), und die Jesum haßten, haßten Ihn ohne Ursach (Cap. 15, 25.). Alles verstummte. Eine tiefe, die Seelen der Feinde Jesu folternde Stille trat ein, eine Stille wie die, welche auf die Offenbarung des Heiligen und Erhabenen folgt in der sonst so laut tobenden Welt (Offenb. 8, 1.). Es fand sich Keiner, der einen Sünder Ihn zu nennen wagte, Keiner, der mit Ihm hätte rechten oder Ihn verklagen mögen (vergl. Mich.

6, 3.). Siehe, so offenbart Er Seine Herrlichkeit, der Sündlose unter den Sündern, der Heilige in Israel! Endlich unterbricht Er selber das Schweigen: „So denn Ich, Ich, der Reine und Unschuldige, in dessen Munde kein Betrug erfunden (1 Petr. 2, 22.), die Wahrheit rede: warum glaubet ihr Mir nicht?" Warum behandelt ihr Mich wie einen Lügner? — Was sollten, was konnten sie antworten? Sie schweigen abermal. So antwortet Er: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr nicht, weil ihr nicht seyd von Gott." In diesem die ganze vorige Rede zusammenfassenden Worte ergeht das Gericht über ihren, und über der ganzen Welt Unglauben. Ihr seyd nicht von, nicht aus Gott! Wären sie Gottes Kinder gewesen, so würden sie Gottes Wort im Munde des Sohnes Gottes gehört, die göttliche Sprache Jesu Christi gekannt haben. Das Wort Gottes faßt nur da, wo es Faßbares antrifft, gleichwie das Feuer nur brennt in feuerfangendem, brennbaren Stoffe. Nun will Gott alle Menschen für Sein Wort faßbar machen, will selbst den Herzenszunder zurichten für den zündenden Funken des Worts, und Er thut dies durch die Wirkung des heiligen Geistes in demselbigen Wort. Nehmen wir ein Gleichniß. Ein durch und durch nasses Stück Holz wird zuerst nicht angegriffen vom Feuer; aber läßt man es gehörige Zeit am Feuer liegen, so zieht das Feuer die Nässe heraus, das Holz wird allmälich trocken und endlich fängt es Feuer und brennt. So geht es mit dem Menschenherzen auch. Es ist durch und durch verderbt von der Sünde und das Wort Gottes kann ihm erst nicht beikommen; aber hält es der Wirkung des Wortes nur stille, so wird allmälich seine gottfeindliche Art überwunden, so daß aus dem natürlichen

Menschen ein Mensch aus Gott, ein dem Worte Gottes Verwandter wird, und dann hört er Gottes Wort recht. Von Gott gezogen und gelehrt, kommt er auch zu Gott (Cap. 6, 44. 45. 65; 18, 37.). Wer dagegen, wie diese Juden, seine natürliche Unempfänglichkeit für die Wahrheit zu teuflischem Widerstreben steigern läßt, indem er nicht in Gottes Zug, sondern in des Teufels Lust willigt, der wirft das schon nasse Holz ins Wasser, damit es recht feuerfest werde: der bleibt gottlos und wird ärger in seinem gottlosen Wesen, höret Gottes Wort nicht, denn er ist nicht von Gott. „Der leidige Teufel thut wie der Türke. Wenn der Türke eine Festung oder Stadt erobert hat, so schüttet er die Kirche voll Erde, und bringet das Geschütz darauf, und besetzet es stark. Also wenn der Teufel den Menschen eingenommen hat, so schüttet er die Kirche des menschlichen Herzens voll Erde, voll irdischer Dinge, die kein Gottes Wort zulassen.“ Arnd. Der HErr gebe uns denn, und wir wollen uns geben lassen, einen Sinn, daß wir erkennen den Wahrhaftigen (1 Joh. 5, 20.), und als Seines Wortes rechte Jünger und treue Bekenner laßt uns Seines Gerichts über den Unglauben der Welt getrost uns annehmen und Ihm, mit dem h. Johannes, nachsprechen: „Wir sind von Gott, und wer Gott erkennet, der höret uns; wer nicht von Gott ist, der höret uns nicht“ (1 Joh. 4, 6.). — Einer Sünde zeihen konnten die Juden den Heiligen Gottes nicht; aber weil sie nicht aus Gott, sondern Kinder des Teufels waren, so fangen sie nun an zu schmä-

zu lästern, anstatt sich zu beugen:

. 48. **Da antworteten die Juden und spra- Ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein ter bist, und hast den Teufel?** Vergl. Cap.

7, 20. Einen Samariter schelten sie Ihn, weil Er sie nicht als rechte Kinder Abrahams anerkenne und in unerträglicher, samariterartiger Anmaßung eine Würde an sich reiße, die der Teufel Ihm eingebildet haben müsse. Die Schmähworte auf Jesum, die unter ihnen üblich waren, hätten ihre Richtigkeit, meinten sie. Sein Wort Gottes Wort, Sein Gericht Gottes Gericht: das dünkte die Juden wahnsinnige Anmaßung zu seyn. Und es ist wahr, wäre Er nicht der Sohn Gottes, so — doch still! wir sprechen den Nachsatz nicht aus. Vergl. zu V. 13, S. 494 f. Der Heiland antwortet in überschwänglicher Sanftmuth heiliger Liebe, und Petrus hat wohl besonders das hier sich darstellende Jesusbild vor Augen, wenn er die Christen zur Nachfolge Dessen ermahnt, „welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden; welcher nicht wiederschalt, da Er gescholten ward, nicht drohete da Er litt; Er stellte es aber dem heim, der da recht richtet“ (1 Petr. 2, 22. 23.). „Ich ehre Meinen Vater — das blieb im Herzen des Heilandes der ungestörte Grund, daher Er bei allem Ernst doch in der Liebe, und bei aller Liebe doch im Eifer für die Wahrheit blieb. O wer dem HErrn Jesu nur bei der Vertheidigung der Wahrheit die Ruhe im Willen des himmlischen Vaters ablernte!“ Rieger.

V. 49. 50. Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern Ich ehre Meinen Vater, und ihr unehret Mich. Ich suche nicht Meine Ehre; es ist aber Einer, der sie suchet und richtet. Nicht mit Recht, sondern Christo zur Unehre sagten die Juden, was sie sagten. Es ist aber des Vaters Ehre, für welche die Antwort des Heilandes: „Ich habe kein

Teufel" eintritt*), nicht Seine eigne, menschliche Ehre (Cap. 5, 41.), denn als eine Lästerung Gottes empfindet Er die Lästerung Seines Jesus-Namens. „Heimlich zeiget Er damit an, daß des Vaters und Seine Ehre gleich und Ein Ding ist, wie Er Ein Gott mit dem Vater ist." 2. Weil Er Seinen Vater ehrte (und zur Ehre Seines Vaters hatte Er ja dem falschen Abrahamssamen die Gotteskindschaft abgesprochen), darum eben unehrten Ihn die gottfeindlichen Kinder des Teufels (Röm. 15, 3.). Der von Herzen demüthige Jesus, dessen einiges Gesuch in allen Seinen Worten und Werken die Ehre Gottes des Vaters war, ist das gerade Widerspiel des Teufels, der in ungläubiger Hoffahrt für sein von Gott losgerissenes Selbst Ehre sucht (Matth. 4, 9.), und eben die heilige, von keinem Hauche fleischlichen Eifers getrübte Ruhe, in welcher Jesus jetzt der Ihm angethanen Unehre begegnet, erweist es von Neuem, daß der Teufel Nichts, gar Nichts habe an Ihm. Ist es Gottes Ehre einzig und allein, was uns am Herzen liegt, wenn wir geschmähet werden als Christen: o, wie sanftmüthig, aber auch wie gewaltig wird dann unsre Verantwortung seyn! Denn dann dürfen wir mit Christo, an welchen Gott Seine Ehre gehängt hat (Cap. 5, 23.), getrost fortfahren: „Es ist aber Einer, der die Ehre Seiner Sache suchet, und richtet." Ein Tag Judica (Ps. 43, 1.) wird erscheinen, wo Gott richten wird zwischen den Bekennern und den Verächtern Seines Christus und einlösen

*) „Er wiederholt nicht die beiden Scheltworte, sondern nur das letztere, weil Er schon Gläubige unter den Samaritern hatte, daher Er sich auch nicht scheuete, zuweilen unter dem Sinnbilde eines Samariters von Seiner eignen Person zu handeln." Lampe.

Seine Drohung: „Wer Meine Worte nicht hören wird, die Er in Meinem Namen reden wird, von dem will Ich's fordern" (5 Mos. 18, 19.). „Das ist unser Trost, daß wir fröhlich sind, ob uns alle Welt schändet und unehret; so sind wir gewiß, daß Gott unsre Ehre fordert, und darum strafen, richten und rächen wird, wer es nur gläuben und erharren könnte, es kömmt gewißlich." L. Zacharja, der Sohn Jojada's, war dieses Trostes voll, als er sterbend über dem König Joas ausrief: „Der HErr wird es sehen und suchen" (2 Chron. 24, 22.). Und wie sucht der recht richtende Gott Christi Ehre? Antwort: Damit daß Er Ihn an den Tag bringen wird als den einigen Heiland, in dessen Namen das Leben haben, die Sein Wort halten, während im Tode bleiben Alle, die Sein Wort verachten. Das Leben, welches Er gibt, erweist Ihn kräftiglich als das Licht, welches Er ist (V. 12.). Seine Rede an die Gläubigen (V. 31.) wieder aufnehmend, aber zugleich nach den verblendeten Widersprechern die Arme Seines Erbarmens ausstreckend, bricht Jesus, dem Teufel zum Trotz, in die Verheißung aus:

V. 51. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So Jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich! Wer Sein Wort im Glauben faßt und hält, faßt und behält ja Ihn selber, den wahrhaftigen Inhalt Seines Wortes; und wer Seines Lebens theilhaftig wird, der — ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Cap. 5, 24. S. 322.) — wird den Tod nicht sehen ewiglich. Ein Christe stirbt nicht, obgleich man so spricht. Ob er gleich wandert im finstern Thal, fürchtet er kein Unheil (Ps. 23, 4.). Denn mitten im Sterben und im Grabe bewahrt das unsterbliche

Leben Christi, das in den Seinigen wohnet leibhaftig (Cap. 6, 50. 51.), ihre ewig lebendige Seele vor dem Schmecken*) des Todes und ihren mit Samen des ewigen Lebens befruchteten Leib mitten im Gerichte der Verwesung. So ist denn das Werk des Menschenmörders von Anfang zu Ende an denen, welche halten das Wort Christi, der durch Seinen Opfertod dem Gewalthaber des Todes die Macht genommen und durch Seine herrliche Auferstehung den Weg zum Erbe unverwelklichen, unverweslichen, unauflöslichen Lebens gebahnt hat. „Wer dem Licht des Lebens aus Jesu Worte nachfolgt, siehet den Tod nicht, wie einer, der der Sonne entgegengeht, den Schatten hinter sich nicht sieht.“ Rieger. Und das ist die Krone der Freiheit, zu welcher die erkannte Wahrheit die rechten Jünger Christi bringt, die da bleiben in Seiner Rede (V. 31. 32.). „So meinet nun Christus, daß wer an Seinem Wort hanget, der wird mitten im Tode den Tod nicht fühlen noch sehen, wie Er auch sagt Cap. 11, 25: Wer an Mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stirbet. Des Christen Tod und Sterben siehet wohl gleich dem Sterben des Gottlosen äußerlich, aber innerlich ist ein solcher Unterschied als zwischen Himmel und Erden. Denn der Christ schmeckt oder siehet den Tod nicht, gehet sanft und stille hinein, als entschliefe er, und stürbe doch nicht. Aber ein Gottloser fühlet ihn und entsetzet sich dafür ewiglich. Diesen Unter-

*) Diesen Ausdruck setzen zwar hernach die Juden an die Stelle von Sehen, um dadurch das vermeintlich Lästerliche der Rede des HErrn zu steigern; jedoch die Wahrheit überbieten sie damit nicht (ganz wie V. 57.). „Wer den Tod nicht sieht als etwas Fürchterliches, schmeckt ihn auch nicht als etwas Bitteres.“ Roos.

schied machet das Wort Gottes. Ein Christ hat es und hält sich daran im Tode; darum siehet er den Tod nicht, sondern das Leben und Christum im Worte, darum fühlet er den Tod auch nicht. Aber der Gottlose hat das Wort nicht, darum siehet er kein Leben, sondern eitel Tod; so muß er ihn denn auch fühlen, das ist denn der bittere und ewige Tod." L.

V. 52. 53. **Da sprachen die Juden zu Ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: So Jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich! Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben: was machst du aus dir selbst?** Als vom Hochmuthsteufel besessen klagen sie Ihn an. Als sprächen sie: Dein Wort soll wohl mehr ausrichten, als das Wort Gottes, welches Abraham, unser Vater — und wir mit ihm — und die Propheten gehalten haben, die doch gestorben sind? Siehst du, wie dich ein arger Geist der Hoffahrt treibt, daß du deine Ehre suchst: was für einen Helden willst du denn vorstellen? Der HErr Jesus antwortet wieder ganz gelassen; Sein heiliges, klares Auge ist unverwandt auf den Vater gerichtet, und kein Stäublein darf dahineinfliegen. Der Teufel vergalt Ihm heute Seine Frage: „Wer kann Mich einer Sünde zeihen?" mit einem listigen Anlaufe gegen Seine Sanftmuth um den andern, zuletzt drohete er mit Steinen: — einen wohlversuchten und im Gehorsam vollendeten Hohenpriester sollten wir haben. Zwiefach ist des HErrn Antwort. Zuerst begegnet Er der Frage: „Was machst du aus dir selbst?" in

vollkommener Demuth, als der den Vater ehrende, des Vaters Wort gehorsam haltende Sohn; sodann hebt Er leise den Vorhang Seiner Knechtsgestalt, welche Seine Herrlichkeit verhüllte, indem Er Abraham als einen Erben des ewigen Lebens darstellt, der es mit Frohlocken versiegelt hat, daß Christi Wort vom Tode errettet ewiglich:

V. 54 — 56. Jesus antwortete: So Ich Mich selbst ehre, so ist Meine Ehre Nichts; es ist aber Mein Vater, der Mich ehret, von welchem ihr sprechet, Er sey euer Gott, und kennet Ihn nicht. Ich aber kenne Ihn; und so Ich würde sagen, Ich kenne Ihn nicht, so würde Ich ein Lügner, gleichwie ihr seyd; aber Ich kenne Ihn, und halte Sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte: und er sahe ihn, und freuete sich. Die Ehre und Macht, welche der HErr in dem Spruche: „So Jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich," sich beilegt, geht ja allerdings über Abrahams und aller Propheten Vermögen weit hinaus und wäre Er — wie die Juden meinten (Cap. 7, 28.) — von sich selber gekommen; legte Er solche Ehre sich bei als ein Mensch, der an sich selber Gefallen hätte: dann wäre Seine Ehre freilich Nichts (Cap. 5, 31; 7, 18.). Aber es ist anders. Er ist nicht allein, sondern (wie er spricht): Ich und der Vater (V. 16.). Seine Ehre ist von dem alleinigen Gotte (Cap. 5, 44.), dem allein Ehre gebührt und der allein Ehre darreicht: es ist der Vater, welcher dem Sohne die Ehre und Herrlichkeit gegeben hat, das Leben zu haben in sich selbst (Cap. 5, 26.) und das Licht des Lebens zu werden für Alle, die ohne Ihn in Todesfinsterniß wandeln. Hätten

die Juden den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, welchen sie ihren Gott nannten, wahrhaftig als ihren Gott erkannt und Sein geredetes Wort, das ihnen doch vertrauet war (Röm. 3, 2.), in sich wohnend gehabt (Cap. 5, 35.): dann würden sie in dem fleischgewordenen Worte die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater gesehen und Gottes Treue gepriesen haben, weil alle Seine Verheißungen in Christo Ja und Amen sind (2 Cor. 1, 20.). Aber sie kannten „ihren Gott" nicht; ein erlogener, ein After-Gott war es, dem sie dienten: darum kannten sie auch den Sohn nicht (V. 19; Cap. 7, 28.), der in Sein Eigenthum kam, und die Seinen — kannten Seine Sprache nicht — nahmen Ihn nicht auf (Cap. 1, 11.). Dennoch blieb Gott ihr Gott, denn ihre Untreue konnte Gottes Treue nicht aufheben (Röm. 3, 3.); Christus kennt ihren Gott, den Gott des Alten Bundes, als Seinen Vater, der Ihn zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt und in dieser Sendung als Israels Gott sich erwiesen hat. Ebenso lautet die apostolische Predigt (Apostelg. 3, 13. 25.). Indem nun Christus Seine Sohnes-Herrlichkeit zum Heile der in Sünde und Tod Gefangenen offenbart (denn auf daß sie selig würden, sagte Er ihnen die Wahrheit, Cap. 5, 34.), sucht Er nicht Seine Ehre, sondern hält des Vaters Wort. Der uns beruft zum Halten Seines Wortes, es ist Der, welcher hält Seines Vaters Wort. Würde Er thun, was der Juden Blindheit und des Teufels Bosheit Ihm ansann, und die Ehre, Gott als Seinen Vater zu kennen, verleugnen, so würde Er ihres Gleichen werden, nämlich ein Lügner: was ferne sey! Es bleibt vielmehr dabei: „Ich kenne Ihn, und halte Sein Wort." Der heilige

Sohneswandel im vollkommenen Gehorsam, bis zum Tode, ist das Siegel der unmittelbaren Gewißheit,*) in welcher der Sohn den Vater kennt als Seines Wesens Grund und Bestand (vergl. Cap. 4, 34; 10, 18; 14, 31; 15, 10.): „Zuerst spricht Er: Ich kenne Ihn; dann: Ich halte Sein Wort. So ist's bei dem Sohne; die Gläubigen aber halten, von Ihm gelehret, erst das Wort, und dadurch gelangen sie zur Erkenntniß." Bengel. Vergl. 31. 32. — Die Ehre, welche die Juden dem Sohne Gottes verweigern, gab und gibt Ihm Abraham, „ihr Vater," dessen Werke sie verleugnen: denn Abraham frohlockte, daß er den Tag Christi sehen sollte. „Abermal zeihet Er sie der Unähnlichkeit mit Abraham, weil ein und dasselbige ihn froh, sie unmuthig machte." Chrysostomus. Also auch Abraham's Heil ist in Christo allein, der Spruch V. 51. gilt auch ihm. Vor des Erzvaters sehnsüchtigem Auge stand der Tag, da sein verheißener Segenssame als das Licht der Welt scheinen sollte zur Erleuchtung aller Völker auf Erden, und der Freudensohn seines Leibes machte ihn frohlocken (1 Mos. 17, 17.) in Hoffnung auf den wahrhaftigen Isaak, in welchem Gott ein seliges Lachen zurichten wollte allen Menschen. Dort auf Moriah, als er den Opfer-Knaben lebendig wiedernahm und den Widder opferte an seines Sohnes statt, da hat sein entzückter Geist das Lamm Gottes erblickt, den einigen Sohn, deß Gott nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben (Röm. 8, 32.). Haltend das Wort der

*) Von den Juden sagt Christus, sie haben Gott nicht erkannt; von Sich selber, Er kenne Ihn (nicht egnoka, sondern oida), denn Sein Wissen ist ein uranfängliches, nicht ein gewordenes.

Verheißung und desselbigen sich vertröstend (Hebr. 11, 13.), hat er den Tod nicht gesehen ewiglich, „ist gestorben und lebet noch." Denn als die Engel ihr: „Ehre sey Gott in der Höhe!" anstimmten, und auf Erden, um Bethlehem, wo die Klarheit des HErrn die Hirten umleuchtete, sich's zu regen anfing von großer Freude, da ward es auch lichthell und voll fröhlicher Bewegung in der Wohnung aller in Hoffnung seligen Geister, denn der Tag, deß sie harreten, schien freudenreich in ihre Morgendämmerung hinein, und der Vater der Gläubigen, in dessen Schooße seine rechten Kinder auf den Tag Christi warteten, Abraham sahe ihn, und freuete sich. Moses und Elias verkehrten mit dem HErrn Jesu und wurden vom Glanze Seiner Herrlichkeit angeschienen (Matth. 17.): wie sollte ein Abraham nicht gesehen haben, was sie sahen? — Hätten die Juden angenommen, was die Schrift von ihrem Vater Abraham bezeugt und was der HErr zum Beweise Seiner Christusehre ihnen vorhält, dann würden sie mit Abrahams-Augen Ihn gesehen haben. Aber sie sahen am hellen Tage Christum nicht, weil sie Ihn zu sehen nicht froh waren. Die Verblendung ihrer Augen (Jes. 6, 10.) wurde völlig durch Christi Wort, dem sie nicht glaubten (Matth. 13, 14.).

V. 57. 58. Da sprachen die Juden zu Ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich. Abraham hat gewartet auf den Tag Christi, und dieser Tag ist erschienen, da das Wort Fleisch ward und als Segenssame Abrahams unter uns wohnete voller Gnade und Wahrheit; aber ehe das Wort Fleisch ward, ja ehe Abraham ward, um nach dem Fleischwer-

den des Wortes sich zu sehnen, war das ungewordene ewige Wort (Cap. 1, 1. 2; 6, 62. und 17, 5.), dem nicht nur achtzehn Jahrhunderte, sondern die ganze geschaffene Zeit zu Füßen liegt, indem Er spricht: „Ich bin" — nämlich von Ewigkeit zu Ewigkeit (Ps. 90, 1. 2. und Jes. 43, 13. vergl. mit Col. 1, 15—17. und Hebr. 13, 8.). Nimmer war eine Zeit, da Er nicht war: mit Recht hat die Kirche die Rede der Arianer verworfen. Ich bin ewiglich, spricht Jesus Christus. Weil Er denn das ewige Wort und das persönliche ewige Leben ist, im Fleische erschienen; weil in Ihm die ewige Gottheit unsere vergängliche Menschheit an sich genommen und unauflöslich zu Einem: „Ich bin," mit sich vereinigt hat: darum kann Er wahrhaftig das ewige Leben uns geben, und es wird Ja und Amen bleiben Seine theure Verheißung: „So Jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Im Glauben an solche Verheißung stärkt der helle Spruch von Christi ewigem Wesen Alle, die Seine Sprache kennen, in denen Seine Rede fähet und die darinnen bleiben. Die aber nicht aus Gott sind, empören sich gegen eine Sprache, durch welche Gott so gewaltig hineinleuchtet in ihre Finsterniß, und sie wollen des Teufels Lust thun:

V. 59. Da huben sie Steine auf, daß sie auf Ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.*) Vergl. Cap. 7, 44; Luc. 4, 30. Wie

*) „Damit ist der Ausgang vorgebildet. Nichts als Jesu Selbstzeugniß von Seiner Gottessohnschaft, worin die Verheißung und die Hoffnung Israels sich erfüllt, wird Ihn in den Tod bringen, dessen Vollzug sich mit dem Buchstaben des Gesetzes

vorhin ihre Hände Ihn nicht greifen durften, so wurden jetzt ihre Augen gehalten, daß sie Ihn nicht mehr sahen. Mitten durch sie hinstreichend, verbarg Er sich zugleich, indem Er wunderbarer Weise ihren Blicken sich entzog (vergl. Jer. 36, 26.). „Die unsichtbare Gottheit hat Seinen heiligen Leib bedecket und überschattet, und ist aus ihren Händen entgangen, welches ein Stück ist Seiner Herrlichkeit, daraus Seine Gottheit geleuchtet. Und wie sich nun der HErr verbirget und aus ihren Händen entgehet, so wird Er die Seinen auch heimlich in Seinem Gezelt verbergen vor Jedermanns Trotz, und unter dem Schatten Seiner Flügel werden sie Zuflucht haben, bis das Unglück vorübergeht." Arnd. Für die, welche an Ihn glaubten, war das eine Glaubensstärkung; ihnen verbarg Er sich nicht, sondern sie sahen Seine Herrlichkeit.

Nun, HErr Jesu, wir danken Dir, daß Du so lange

---

schmücken wird, während er seinen Grund nur hat im gesteigertsten Widerspruch des Unglaubens, welcher das Heil in Seiner Person nicht will. So wird aber auch das Andre zum Vorbild geschehen seyn: Er verbarg sich und ging zum Tempel hinaus. Sie bleiben zwar wie Sieger auf dem Platze; aber Jesus ist frei aus dem Gericht Israels gegangen und hat damit die heilige Stätte verlassen. Jerusalem und Israel ist der heilige Ort Gottes, von dem der Christ gewichen ist (vergl. Hebr. 13, 12 f.). Aber die Blinden am Wege hat Er dagegen gefunden und zum Lichte geführt, während jenen Der sich entzogen hatte, welcher das Licht der Welt ist (vergl. Matth. 22, 1—10.). Weicht Er aber aus Israel, dem Heiligthum, wer wird dann Herr in demselben seyn? — Dem Lügner und Mörder werden sie ganz anheimgefallen seyn, wenn Jesus sie verlassen hat. Seitdem wird nun, wo Jesus, der Same Abrahams, ist, auch das Heiligthum Gottes und das rechte Israel seyn; das andre Israel aber Satans Schule (Offenb. 2, 9; 3, 9.)." Luthardt.

Deinen Widersprechern Dich nicht entzogen, sondern mit der Offenbarung der Wahrheit sie umleuchtet hast. Ja, sey gepriesen für diese Langmuth und Geduld, welche uns und Deiner ganzen Gemeinde den überschwänglichen Reichthum Deines Wortes einbringt, und gib Gnade, daß unser Glaube Dich erfreue, wo der Unglaube Deiner ersten Hörer Dich betrübt hat. Wir wollen gerne Deine rechten Jünger seyn und werden, lieber HErr; so mache uns denn recht empfänglich für Dein Wort, daß es fasse in unsern Herzen, und gib uns ein leises Gehör für Deine Sprache, daß wir sie kennen, als des guten Hirten Stimme, sie auch unterscheiden von der Sprache des Lügners. Hilf uns aber auch bleiben allezeit in Deiner Rede, und erleuchte uns durch das Licht Deines Wortes zu immer völligerer Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit, die Du selber im Wesen bist, damit wir also zur rechten Freiheit, zu Deiner Freiheit, HErr Jesu, gelangen, zur Freiheit von der Sündenknechtschaft, von der Verdammniß und der Herrschaft der Sünde, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, und in Deiner Gemeinschaft im Hause Gottes bleiben ewiglich. Wir geloben es Dir von Neuem — sey Du mächtig in unsrer Schwachheit —, daß wir mit des Teufels Mord und Lügen Nichts zu schaffen haben wollen; nein, seine Lust wollen wir nicht thun, denn Du weißt, HErr, daß wir Dich lieb haben. Ach, lieber Heiland, erlöse und errette uns doch von Deinem und unserm Feinde, daß uns alle seine listigen Anläufe, Lügen und Lästerungen, da er Dich selbst gegen uns verlästert, nicht an der Erkenntniß und am Bekenntniß der Wahrheit hindern, sondern uns nur desto mehr ins Wort hineintreiben, dadurch wir ihn überwinden können. Und wenn er uns überfallen wird mit

seinem letzten Zorn, in Todesnöthen, um als Mörder von Anfang und höllischer Lügner das Leben uns abzusprechen: o, so tritt Du dann herfür, halte Du selber uns fest an Deinem Worte, und laß uns mitten im Tode von lauter Leben umgeben uns erblicken, weil auch unser Tod verschlungen ist in den Sieg Deines Lebens. Unsre Seele schwinge sich bald mit Jauchzen dahin auf, wo Du bist, und auch unser Fleisch müsse sicher liegen bis zum Tage der fröhlichen Auferstehung. Ja, Dein Geist lehre uns frohlocken, daß wir diesen Deinen herrlichsten Tag sehen sollen, bis wir mit unaussprechlicher Freude ihn sehen und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen werden in Deinem ewigen Freudenreich, der Du sammt dem Vater und dem heiligen Geiste lebest und regierest, wahrhaftiger Gott, hochgelobet in Ewigkeit. Amen.

Mel. Freu dich sehr.

Schütte Deines Lichtes Strahlen,
O mein Heiland, über mich,
Laß sie mein Gemüth bemalen
Mit der Klarheit mächtiglich,
Und vertreib durch Heiterkeit
In mir alle Dunkelheit,
Daß ich möge vor Dir stehen
Und Dein Gnadenlicht ansehen.

17.

Jesus und der Blindgeborne.

Cap. 9.

Jesu, gib gesunde Augen, die was taugen, rühre meine Augen an. Amen.

Die Geschichte des neunten Capitels ist eine thatsächliche Predigt über das Thema der vorigen Rede: „Ich bin das Licht der Welt," wie denn der HErr V. 5. ausdrücklich darauf hinweist. Die Sprache des Sohnes Gottes kennen die gottentfremdeten Juden nicht; so sträuben sie sich auch aufs äußerste, Seine Werke als Gottes Werke zu erkennen, und im Gegensatz zu dem sehend werdenden Blindgebornen verschließen sie muthwillig, willigend in des Teufels Lust, ihre Augen vor der Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, und werden zwiefach blind (V. 39.), während die Heiden zu der eröffneten Siloah-Quelle eilen und sehend werden. Dennoch vermaßen sich die Juden zu seyn Leiter der Blinden, Lichter derer, die in der Finsterniß waren (Röm. 2, 19.): ihnen gegenüber stellt denn Jesus, der das wahrhaftige Licht ist, als der wahrhaftige Leiter der Blinden und der gute Hirte Seiner Schafe sich dar. So verbindet die zwischeneinfallende Geschichte des 9. Capitels, gleich dem Ringe der Kette, die Reden des 8. und 10. Capitels zu Einem Ganzen.

V. 1. Und Jesus ging vorüber, und sahe einen, der blind geboren war. Der HErr war auf dem Wege aus dem Tempel, wo Er vor den Juden sich verborgen hatte. In heiliger Ruhe wandelt Er daher. Da sahe Er, unweit des Tempels (vergl. Apostelg. 3, 2.), einen Elenden, der gerade jetzt da am Wege sitzen mußte, auf daß die den Juden da drinnen im Tempel entzogenen Werke Gottes offenbar würden an ihm. Sind diese Juden, welche als vermeintlich Erleuchtete das Licht nicht aufnahmen und darum blieben in der Finsterniß, ein Abbild des jüdischen Volks, so wird der Blindgeborne ein Abbild des „Galiläa der Heiden" seyn, des Volkes, das im Finstern wandelt und siehet ein großes Licht (Jes. 9, 1. 2.).

V. 2. Und Seine Jünger fragten Ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Auf ihren Tempelwegen hatten die Jünger diesen bettelnden Blinden (V. 8.) wohl schon oftmals gesehen; diesmal legte der HErr, indem Er den Blinden mit Jesus-Augen ansah, die Bitte um Lösung eines schweren Räthsels ihnen in den Mund. Denn woher kam diesem Menschen seine Blindheit? Wäre er, wie jener Kranke Bethesda's, jahrelang so elend gewesen, dann möchte er die Ursach seiner Erblindung in seiner Sünde, sonderlich in Augensünden — denn womit Jemand sündiget, damit wird er auch geplaget (Weish. 11, 17.) — zu suchen gehabt haben (Cap. 5, 14.); aber nun war er ja blind geboren. Freilich, Gott sahe seinen Lebenslauf voraus, und Er konnte die Absicht haben, durch angeborne Blindheit die sündliche Lust an ihm zu züchtigen und zu brechen; oder aber Er suchte an diesem blindgebornen Kinde die Sünde seiner Eltern heim. Es ist eine schriftgemäße

Anschauung, von welcher die Jünger bei ihrer Frage ausgehen: alles Leiden ist Strafe. Es wäre kein Leiden in der Welt, wenn nicht strafbare Sünde in der Welt wäre. Dieser Blindgeborne hätte sehende Augen gehabt, wenn er nicht von sündigen Eltern sündig geboren wäre. Darinnen irren die Jünger nicht. Aber darin irren sie, wie vor Alters die Freunde Hiobs, daß sie meinen, dieser Mensch oder seine Eltern seyen vor Andern Sünder und schuldig, seine Blindheit eine sonderliche Strafe sonderlicher Verschuldung (Luc. 13, 2. 4; Apostelg. 28, 4.). Vielmehr hätten sie beim Anblick dieses Elenden gedenken sollen: „Es ist Gottes Güte, daß nicht auch wir blindgeboren sind, denn wir sind geborne Sünder, wie dieser!" Der Heiland weiß einen andern besonderen Grund des Elends des Blindgebornen:

V. 3. Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern; sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Dieser hat nicht mehr gesündigt als Andre, welche sehende Augen haben, und seine Eltern nicht mehr als Andre, welche sehende Kinder haben. Dazu aber ist er blind geboren, daß an ihm die Werke Gottes offenbar würden, die Werke der barmherzigen Liebe, die Gott wirket in Christo. Als dieser Mensch blind aus Mutterleibe kam, von der schmerzlichen Klage seiner Eltern umgeben, da frohlockte schon die Weisheit der ewigen Liebe, denn also hatte sie es geordnet, damit dieser Blinde ein Zeugniß der Herrlichkeit Gottes werden, Christus an ihm als das Licht der Welt sich erweisen sollte (vergl. Cap. 11, 4.). Ein kräftiger Trost für alle Elenden liegt in diesem Worte des HErrn. Und ob gleich dein Elend — deine Blindheit und all deine

Schwachheit um und an — erst mit deinem Leibesleben von dir genommen würde, dennoch sollst du gewiß seyn, daß du dazu so elend bist, damit die Werke Gottes an dir offenbar werden; offenbar in deinem inwendigen Leben, wenn du leidest mit der Geduld eines Christen, offenbar zuletzt vor allen Auserwählten Gottes im Himmel, wenn du die Krone des Lebens empfängst als ein Ueberwinder. Ueberall wo Leiden ist, da wollen Werke Gottes offenbar werden; und gleichwie bei diesem Blindgebornen die göttliche Strafgerechtigkeit gänzlich verschlungen erscheint in das göttliche Erbarmen, so gebührt es uns, daß wir in jedem Elenden ein Arbeitsstück dieses Erbarmens erkennen und uns zu Gehülfen der Liebesarbeit Gottes begeben.

V. 4. 5. Ich muß wirken die Werke Deß, der Mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Dieweil Ich bin in der Welt, bin Ich das Licht der Welt. Auf dem Ich liegt der Nachdruck. Die Werke Gottes, die jetzt an diesem Blinden offenbar werden sollten, zu wirken, dazu hat der bisher wirkende Vater den Sohn gesandt, und der Sohn, welcher thut, was der Vater thut (Cap. 5, 19.), muß des Vaters Werke wirken, so wahrhaftig Er der Sohn ist. An Ihn also war der Blindgeborene gewiesen, eine Jesus-Aufgabe erkannte Er in diesen blinden Augen, und Er eilte, ohne des Armen Bitte erst abzuwarten, mit der Offenbarung Seiner Herrlichkeit an ihm, weil der Tag zu Ende sich neigte, deß Abraham und Abrahams rechte Kinder sich freueten (Cap. 8, 56.); der Tag des Heils, welcher der Welt vergönnt war in der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische, auf daß Alle, die durch Ihn sich erleuchten ließen, sehen möchten

Seine Herrlichkeit. Dieser Tag währte, so lange das Licht, des Tages Sonne, als das Licht der Welt, in der Welt war. Als das Licht hinwegging (Cap. 8, 21.), und nicht mehr in der Welt war (Cap. 17, 11.), da kam die Nacht,*) deren irdisches Abbild Golgatha und das ganze Land umlagerte drei Stunden lang (Luc. 23, 44.). Wohl hat das unauslöschliche Licht des Lebens die Nacht des Todes durchbrochen und Seiner Gemeinde einen herrlichen, sonnenhellen Tag heraufgeführt, den Tag des Neuen Testaments (Röm. 13, 12; 2 Cor. 6, 2.); jedoch Sein Erlösungswirken, darinnen Er das Werk, wozu Er vom Vater gesendet worden, vollendet hat (Cap. 4, 34.), ging zu Ende, als Er rief: Es ist vollbracht! Darum vergleicht Er sich hier einem fleißigen und treuen Arbeiter, der das Ende seines Arbeitstages vor der Thür sieht, und Nichts versäumen will, was noch zu seinem Tagewerk gehört, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann (vergl. Pred. 9, 10.). Für den Tag, den wir im Scheine des Evangelii erleben (1 Joh. 2, 8.), gilt aber dem HErrn dieselbe Losung. Es gibt Wechselzeiten in der Kirche, und nicht das eine Mal wie das andere läßt dem Fürsten der Welt sich Abbruch thun. Wohl den Arbeitern, welche wirken, weil die Sonne am Himmel stehet! Christus eilt mit schnellen, immer schnelleren Schritten in dem Segenslaufe,

---

*) In der streitenden Kirche wechseln Tag und Nacht, Zeiten des Heils, durchleuchtet von der gnädigen Gegenwart des HErrn, und Zeiten der Heilslosigkeit, da das Gnadenlicht vor der überhandnehmenden Finsterniß sich zurückzieht. Darum sehnen sich die Frommen nach der Erscheinung des neuen Jerusalems, dessen Herrlichkeit auch dies einschließt, daß Nacht dort nicht mehr seyn wird (Offenb. 22, 5.).

da Er mit Seinen Dienern wirkt und ihr Wort bekräftigt durch mitfolgende Zeichen; die heutige Gestalt der Kirche läßt es deutlich verspüren, daß ihr HErr sie regiert nach dem Wahlspruch: „Ich muß wirken, so lange es Tag ist." So lasset uns denn wirken, so lange es Tag ist und wir als Leuchten des wahrhaftigen Himmelslichtes sind in der Welt (Phil. 2, 15.). Die Stadt auf dem Berge (Matth. 5, 14.) müsse nimmer verborgen seyn! „Bei allen Kindern Israel war es licht in ihren Wohnungen" (2 Mos. 10, 23.): das müsse wahr seyn in den Wohnungen des rechten Israel, auf daß unser Licht hell hineinleuchte in die Finsterniß der ägyptischen Welt! — Als das Licht leuchtete jetzt der HErr in das Elend des Blindgebornen hinein; Er mußte es thun, konnte es nicht lassen, denn auch Ihm war Er zum Lichte Leibes und der Seele gemacht und gesandt;

V. 6. 7. Da Er solches gesagt, spützete Er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf des Blinden Augen, und sprach zu ihm: Gehe hin, und wasche dich im Teiche Siloah (das ist verdolmetschet: Gesandt). Da ging er hin, und wusch sich, und kam sehend. Zu dem blinden Bartimäus, der Ihn gläubig um Hülfe anrief, sprach Er: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!" und alsobald ward der Blinde sehend (Marc. 10, 52.). Aber dieses Blindgebornen Glaube ist nicht so schnell und stark, wie der Glaube des Bartimäus. Deshalb lockt der Heiland den Glauben erst hervor, indem Er die Ihm innewohnende Heilkraft in ein äußeres Mittel und sichtbares Zeichen hineinlegt (wie Marc. 7, 33.), und sodann dem von Seiner Kraft berührten Manne einen Glaubens-

gang zumuthet, wie einst Elisa dem Naeman. Das Mittel, Koth aus Erde und Speichel, war freilich ein in den Augen der Vernunft unansehnliches, ja widersinniges Mittel, es brachte dem Blinden zunächst nur Empfindung seiner Blindheit ein; „doch wir dürfen dem HErrn nicht vorschreiben wollen, durch welche Mittel er uns heilen solle, sondern haben uns stille Seiner Kur zu unterwerfen, dann werden wir am Ende erfahren, daß gerade die Mittel, die unserm Fleische am allermeisten zuwider waren, die heilsamste Wirkung hatten.“ Lyser. Was Er uns reicht, ist Augensalbe, ob es auch Koth wäre! In dem Namen des Teiches Siloah liegt dem heiligen Johannes ein Geheimniß. Siloah heißt: Gesandt. Der Berg Zion entsendete das stillgehende Wasser Siloah, ein Abbild des Hauses Davids, welches von einem Volke, das Fleisch für seinen Arm hielt, einst eben so verachtet ward (Jes. 8, 6.), wie jetzt der vom Vater Gesandte, welcher aus der Höhe der Ewigkeit und aus David's Hause zumal entsprungen als wahrhaftiger Heilsbrunnen Israels, als die dem Hause Davids eröffnete Reinigungsquelle (Sach. 13, 1.), als der Siloah voller Gnade und Wahrheit (Cap. 7, 37.), in stiller, verborgener Herrlichkeit unter den Elenden wohnete. Hätte der Blindgeborne das Wasser Siloah zu gering geachtet, sich darin zu waschen auf das Wort Jesu, so hätte er die Offenbarung der Werke Gottes an ihm verhindert; aber er ging hin, und wusch sich, und kam sehend.*) Des Wassers Heilsname, der zugleich der Name Christi ist, trat an ihm in Kraft, indem die Werke Deß, der Seinen Sohn

*) „Diese wenigen Worte, sagt Lyser, haben einen herrlicheren Inhalt, als die berühmten Worte des großen Julius Cäsar: Veni, vidi, vici (ich kam, sah, siegte).“

gesandt hat, an ihm gewirkt wurden. — Das Zion des Neuen Testaments hat auch ein heilsames Wasser Siloah, gering geachtet in den Augen des Fleisches und der Vernunft, aber köstlich uns, die wir glauben: das Wasserbad im Wort, da der vom Vater und vom Sohne gesandte heilige Geist (Cap. 14, 26; 15, 26.) über uns ausgegossen wird, daß wir abgewaschen und erneuert werden zum Sehen des Reiches Gottes. So oft die Kirche segnende Hände auf einen Täufling legt und dann den von der Kraft des dreieinigen Gottes Berührten zur heiligen Taufe führt, wiederholt sich geistlicher Weise die Heilung des Blindgebornen: er ging hin, und wusch sich, und kam sehend. — Wie nun das an dem Blindgebornen gewirkte Gotteswerk offenbar wurde im ganzen Jerusalem, so daß diese herrliche Ausstrahlung des Lichts der Welt in die irgend noch offenen Spalten finsterer Herzen hineinzudringen suchte, weil es noch Tag war, während hartnäckiger, höchst verschuldeter Unglaube die Juden unempfindlich und unempfänglich machte gegen dies heilsame Tagewerk: das beschreibt der Evangelist im Folgenden mit umständlicher Liebessorgfalt. Brenz sagt davon: „Dies Wunder wird also beschrieben, daß wir sehen, wie es nach und nach immer mehr offenbar worden ist. Die Werke Gottes geschehen auf diese Weise, daß ihr Offenbarwerden den Gläubigen zur Glaubensstärkung, den Ungläubigen aber zum Aergerniß gereicht. So wurde hier das Wunderwerk zuerst den Nachbarn des Blinden kund, damit die Frommen unter ihnen dadurch zum Glauben gelockt würden; dann gelangte das Gerücht davon bis zu den Pharisäern, welche dadurch in ihrem Unglauben verstockt wurden, wie Pharao."

V. 8—12. Die Nachbarn, und die ihn zu-

vor gesehen hatten, daß er ein Bettler war, sprachen: Ist dieser nicht, der da saß und bettelte? Etliche sprachen: Er ist es. Etliche aber: Er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin es. Da sprachen sie zu ihm: Wie sind deine Augen aufgethan? Er antwortete und sprach: Ein Mensch, der Jesus heißt, machte einen Koth, und schmierte meine Augen und sprach: Gehe hin zu dem Teich Siloah, und wasche dich. Ich ging aber hin, und wusch mich, und ward sehend. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist derselbige. Er sprach: Ich weiß nicht.

Dem geheilten Blinden ist Alles, was mit ihm vorging von dem Augenblicke an, da „ein Mensch" Jesus seine Augen anrührte, bis dahin, daß er diesen Menschen anbetete als den Sohn Gottes (V. 38.), ewig unvergeßlich gewesen. Vielleicht aus seinem eigenen Munde hat Johannes gehört, wie er in der Bekenntnißschule geübt worden. Wir haben an ihm ein schönes Vorbild jener gesegneten Einfalt, welche an wahrhaftig erfahrene Gnade sich hängt und darin wie in einer Festung gegen alle Machtsprüche des Feindes sicher ist; ein schönes Vorbild zugleich der Treue, welcher die Fülle zu haben gegeben wird, weil sie die empfangene Erstlingsgabe der Gnade ehrt und bewahrt, von der Gabe zu dem Geber sich ziehen läßt. Ein Gotteswerk ist an ihm geschehen, deß ist der sehend gewordene Blinde gewiß, und daß sein Arzt von Gott sey (V. 33.), weiß er wahrhaftig. Jedoch läßt er das Werk selbst reden und den Meister loben. Die Sprache dieses Werkes verstanden die, welche — wie der Geheilte — des Werkes selbst sich freueten und zu einem Heilande Lust hatten, der die Blinden sehend macht; solchen empfänglichen Seelen ward die Ge-

schichte, welche der gewesene Blinde zu erzählen hatte, zu einer kräftigen Predigt. Der HErr lasse allezeit unter uns solche Zeugen Seiner Herrlichkeit gefunden werden, deren Geschichte die Gemeinde erbauet; ja, unser Leben sey der thatsächliche Beweis, daß wir auch von Siloah herkommen! Und wenn wir irgend Einem aus unserer vorigen Weltbekanntschaft begegnen, den wir kaum wiedererkennen, weil er aus einem Blinden ein Sehender, aus einem alten ein neuer Mensch geworden ist, dann müsse die Erzählung der an ihm offenbar gewordenen Werke Gottes wie ein Trunk frischen Wassers uns laben. — Die Nachbarn wollen wissen, wo der Wunderthäter wäre, und weil sie (ganz wie der geheilte Bethesda-Kranke, Cap. 5, 15.) in ihrer Arglosigkeit den Obersten eine freudige Theilnahme an dieser wunderbaren Geschichte zutraueten, so führten sie den Geheilten vor den jüdischen Gerichtshof (die s. g. Sabbathversammlung im Tempelvorhofe) zur Vernehmung:

V. 13—16. Da führten sie ihn zu den Pharisäern, der weiland blind war. (Es war aber Sabbath, da Jesus den Koth gemacht und seine Augen geöffnet hatte.) Da fragten ihn abermal auch die Pharisäer, wie er wäre sehend geworden. Er aber sprach zu ihnen: Koth legte Er mir auf die Augen, und ich wusch mich, und bin nun sehend. Da sprachen Etliche der Pharisäer: Der Mensch ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält. Andre aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? Und es ward eine Zwietracht unter ihnen. Koth legte Er mir auf die Augen, weiter Nichts; es kostete Ihn nicht mehr als so schlechte Medizin, um mich sehend zu machen!

Er, nämlich Jesus. Schon wieder mit Jesu bekommen die Pharisäer zu schaffen. Ja, das Licht der Welt verfolgte förmlich diese die Finsterniß mehr liebenden Menschen. Kaum hatten sie gestern Seiner sich erwehrt, so leuchtete es heute ihnen von Neuem mit unerbittlicher Klarheit in die unlustigen Augen. Es ist, wie Woltersdorf singt: „Du siehst es, wie viele von Kleinen und Großen, sich eifrig bemühen Dich von sich stoßen; und doch, wenn sie meinen, Du seyst nun vertrieben, so rufst Du: Hier bin Ich, o laßt euch doch lieben!" Und wirklich regt sich ihr Gewissen, als sie dies lebendige, unleugbare Werk Gottes erblicken; aber sie drücken die aufkeimende Stimme: „Dieser Jesus ist von Gott," schnell mit ihrem Sabbaths-Götzen nieder, und als in ihrer Mitte zum zweiten Male Nikodemus-Reden sich hören lassen, so daß jene Zwietracht, die in dieser Welt allezeit im Gefolge der aufleuchtenden Wahrheit ist (Cap. 7, 43.), sich wiederholt, da wenden sie sich in einer Art von Verwirrung wieder an den Blinden, als erwarteten sie von ihm eine Widerlegung der Christus-Gedanken ihrer Mitrichter:

V. 17. Sie sprachen wieder zu dem Blinden: Was sagest du von Ihm, darum daß Er hat deine Augen aufgethan? Er aber sprach: Er ist ein Prophet. Sie hätten gerne gesehen, wenn der Geheilte auf den Augen seines Gemüths eben so blind geblieben wäre, wie sie. Aber es ging bei ihm von Sehen zu Sehen. Von dem Glauben an den wunderthätigen Propheten steigt dieser gelehrige Schüler der Gnade zum Glauben an den Sohn Gottes hinan (V. 35.), denselben Weg, auf dem vor ihm die Samariterin geführt ward (Cap. 4, 19. 26.). Die Pharisäer aber wollen nicht glauben,

weil es Jesus ist, der Sünder Heiland, dem sie sich gläubig ergeben sollen. Ganz in ihrem Sinne sagte der Gottesfeind Voltaire: „Und wenn auf dem Markte von Paris vor den Augen von tausend Menschen und meinen eignen ein Wunder geschähe, so würde ich viel eher den zweitausend und zwei Augen mißtrauen, als es glauben." So greifen hier die das Licht fliehenden, der Finsterniß nachjagenden Leute die Sache von Neuem an, in der Meinung, irgend einem Betruge auf die Spur zu kommen:

V. 18—23. Die Juden glaubten nicht von ihm, daß er blind gewesen und sehend geworden war, bis daß sie riefen die Eltern deß, der sehend war geworden, fragten sie und sprachen: Ist das euer Sohn, von welchem ihr sagt, er sey blind geboren? Wie ist er denn nun sehend? Seine Eltern antworteten ihnen und sprachen: Wir wissen, daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist; wie er aber nun sehend ist, wissen wir nicht, oder wer ihm hat seine Augen aufgethan, wissen wir auch nicht. Er ist alt genug, fraget ihn, laßt ihn selbst für sich reden. Solches sagten seine Eltern, denn sie fürchteten sich vor den Juden; denn die Juden hatten sich schon vereiniget, so Jemand Ihn für Christum bekennete, daß derselbe in den Bann gethan würde. Darum sprachen seine Eltern: Er ist alt genug, fraget ihn. Diese Wunder-Untersuchung ist einzig in ihrer Art. Ein gelehrter Vertheidiger der „Glaubwürdigkeit" der evangelischen Geschichte (Tholuck) macht darauf aufmerksam, wie diese Geschichte sich selbst den Wünschen derer nicht entziehe, die es so streng mit ihr nehmen, daß sie Justizassessoren zur

Untersuchung der von ihr berichteten Thatsachen begehren. Aber freilich sehen wir eben hier recht deutlich, daß kein Justizverfahren den Unglauben zu verpönen und den Glauben zu erzwingen im Stande ist. Die Juden setzten das Nein ihres gottfeindlichen Willens dem hellen Ja des offenbaren Gotteswerkes entgegen, und kamen nicht an das ihnen verhaßte Licht. Ebenso machten sie's hernach dem geheilten Lahmen gegenüber in Apostelg. 3. und 4. Nur wer aus Gott ist, höret Gottes Wort; so siehet auch nur, wer aus Gott ist, Gottes Werke. — Die Eltern des Blindgebornen verschwiegen aus Furcht vor dem Banne den Namen Dessen, der ihnen so wohl gethan hatte in ihrem Kinde; doch wünschten sie nicht, daß ihr Sohn auch verschweigen sollte, was er wußte. Im Gegentheil, sie freueten sich eines Sohnes, der den „Propheten" lieber hätte, als die Ehre bei den Menschen. Gibt es nicht auch heute noch Eltern, welche wünschen, daß ihre Kinder fromm werden und Christum bekennen, während sie selber den Muth ihrer Meinung nicht haben, mit der Welt zu brechen und den Bann derselben für Ehre bei Gott zu achten?

V. 24. Da riefen sie zum andern Male den Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Als Er sie aufrief, einer Sünde Ihn zu zeihen, wenn sie könnten, verstummten sie Alle (Cap. 8, 46.); jetzt aber wissen sie, daß Er ein Sünder ist und kein Prophet! Dazu sollte der geheilte Blinde Ja sagen, und das nannten die Heuchler: Gott die Ehre geben (nach Jos. 7, 19 u. 1 Sam. 6, 5.), während sie ihre Ehre suchten und dem Sohne Gottes die Ehre, welche Er an diesem Menschen eingelegt, zu rau-

ben sich beeilten. Wer Jesum für einen Propheten oder gar für Christum halte, der nehme dem Gott Israels die Ehre: von dieser schweren Sünde solle er sich reinigen; ihrer Auctorität, und damit Gott, solle er die Ehre geben. Aber zur Lästerung Jesu war der Mensch weder durch Drohen noch durch Heucheln zu bewegen. — Polykarp, ein Schüler des heil. Johannes, ward im hohen Alter auf den Scheiterhaufen geführt, und seine heidnischen Verfolger riefen ihm zu: „Lästere Christum, oder stirb!“ Der Märtyrer antwortete: „Sechsundachtzig Jahre diene ich Ihm, und Er hat mir nie etwas Böses gethan: wie sollte ich denn nun meinen lieben HErrn lästern?“ So ward er von der auflodernden Flamme ergriffen und pries Gott mit seinem Tode. —

V. 25. Er antwortete und sprach: Ist Er ein Sünder, das weiß ich nicht; Eins weiß ich wohl: daß ich blind war, und bin nun sehend. So gibt er in liebenswürdiger Einfalt wirklich Gott die Ehre. Was die Pharisäer zu wissen behaupten, macht ihn nimmermehr irre an dem Einen, was er weiß; und dies Eine flößt ihm zugleich heilige Scheu ein, den Verklägern seines Arztes den Namen: Sünder nachzusprechen, wiewohl er noch nicht weiß, daß „dieser Mensch, der Jesus heißt,“ unter allen Menschen der einzige Nicht-Sünder ist. — Du weißt Manches von göttlichen Dingen jetzt nicht, was du erst hernach, vielleicht erst im Himmel erfahren wirst. Laß dich das nicht kränken. Wenn du nur Eins wohl weißt, daß du in Sünden blind und todt warest, und bist nun von Christo erleuchtet und in Ihm lebendig, das Alte ist vergangen, siehe! es ist Alles neu geworden: so sey getrost, und decke dich gegen jedes hoffährtige: „Wir wis-

sen," wodurch Teufel, Welt und Vernunft deinen Trost dir verdächtigen wollen, mit dem festen Schilde der Glaubenserfahrung: „Eins weiß ich wohl!" Der heil. Paulus ermahnt seinen geliebten Timotheus, daß er bewahre, was ihm vertrauet sey, „meidend das Gezänke der falsch berühmten Kunst, welche Etliche vorgeben und fehlen des Glaubens" (1 Tim. 6, 20.): wohlan, gegen die falsch berühmte Weltweisheit, welche zu wissen vorgibt, daß der Christen Glaube thöricht und vergeblich sey, laßt uns treu bewahren, was uns vertrauet ist, und unser Bekennen gehe allezeit aus diesem Lebenstone: „Eins weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun sehend." Mag der Teufel von Selbstbetrug und Einbildung uns reden und unsre Empfindung Lügen strafen; Eins ist doch, woran er sich nicht vergreifen darf: das Siloah-Bad unsrer Taufe kann er nimmermehr uns abstreiten. Darum wollen wir's stets von Neuem erzählen: „Ich ging hin, und wusch mich, und ward sehend," und mit dem alten Prätorius*) die liebe Taufe, „des Teufels Hölle, der Christen Himmel," also preisen: „O du edles Wasser vom Himmel, du gebenedeites Wasser, du Wasser des Lebens, du hast uns, nachdem wir aus dem Evangelio deine Kraft erkannt haben, lebendig gemacht in Christo. Ich wußte es nicht vor dieser Zeit, daß ich selig war, aber nun hat es mir Christus durchs Evangelium gesaget, darum lebe ich nun in Christo. Vor dieser Zeit war ich todt in Sünden,

*) Christliche Schatzkammer der Gläubigen von Stephan Prätorius, herausgegeben zuerst von Arnd und hernach von Statius. Es sey hiemit dieses köstliche Buch, eins der alten Kleinodien der luther. Kirche, ihren heutigen Gliedern aufs Neue empfohlen.



aber nun lebe ich in der Gerechtigkeit Christi. Vor dieser Zeit war ich todt im Tode, aber nun lebe ich im Leben. Aber das will uns der Teufel nicht wissen lassen. Denn wer dies recht weiß und wohl verstehet, der hat gewonnen Spiel, und ist vom Teufel erlöset. Darum soll man von dir, heilige und heilwärtige Taufe, immer predigen, in den Häusern, in den Schulen, in den Kirchen. Wer dich prediget, der predigt das Evangelium. Darum, liebe Taufe; so soll man für dich Gott stets danken, in dir soll man stets seine Seele baden, durch christliche Reue, von den täglichen Sünden, weil sonst kein ander Bad vorhanden ist. In dir soll man das unruhige Gewissen stillen, mit dir soll man die Teufel verjagen. Mit dir soll man aufstehen, mit dir soll man zu Bette gehen. In dir soll man singen, in dir soll man springen, in dir soll man lachen, in dir soll man fröhlich seyn, wenn alle Welt trauert. In dir soll man einschlafen und sterben. O du hochwürdige Taufe, wie soll ich dich doch satt rühmen und preisen? Du bist mir viel zu hoch, ich kann dich nicht erreichen." —

V. 26. Da sprachen sie wieder zu ihm: Was that Er dir? Wie that Er deine Augen auf? Sie gedenken ein Wörtlein von ihm zu erjagen, das seiner ersten Aussage widerspräche. Das verletzt endlich den sonst sehr geduldigen Mann, und unwillig über ihre Unlauterkeit, die er wohl durchschauete:

V. 27. Antwortete er ihnen: Ich habe es euch schon gesagt, und ihr habt es nicht gehöret. Was wollet ihr es abermal hören? Ihr wollet doch nicht etwa auch Seine Jünger werden? Er selbst also wollte wirklich Jesu Jünger werden. Nicht nur seine leiblichen Augen waren sehend geworden, auch in die Tiefe

seiner Seele hatte das Licht der Welt seine erleuchtenden Strahlen gesandt, und in diesem Lichte erkannte er die Finsterniß, in welcher die Pharisäer muthwillig sich verschanzten, die hartnäckige Feindschaft, welche zum Hören und Annehmen eines so klaren Zeugnisses, wie das seinige war, sie nicht kommen ließ. Der scharfe Spottpfeil seiner Frage nach ihrer Jüngerschaft traf den wunden Fleck ihres Gewissens, und ihr verhaltener Grimm brach hervor, zunächst über Jesum sich entladend:

V. 28. 29. Da fluchten sie ihm, und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber sind Mosis Jünger. Wir wissen, daß mit Mose Gott geredet hat; von Jenem da aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Ihr Fluchen ist vor Gott lauter Segen. Wohl uns, wenn die pharisäische Welt den Schimpfnamen: Jesusjünger uns beilegt! Sie selber wollen Mosis Jünger seyn; doch ihr Ruhm ist eitel. Wäre ihnen, daß und was Gott mit Mose geredet, wirklich zu Herzen gegangen, so würden sie Gott auf den Knieen gedankt haben, daß Er nicht bloß mit Mose geredet: „Gehe hin und zeuge wider sie, denn sie sind ein halsstarriges Volk!“ sondern auch mit Seinem lieben Sohne: „Geh hin, Mein Kind, und nimm dich an der Kinder, die Ich ausgethan zur Straf und Zornesruthen!“ Aber sie glaubten dem sie verklagenden Moses nicht, darum glaubten sie auch Christo nicht, der die Sünder zur Buße zu rufen gekommen ist, und wußten nicht, von wannen Er war, nämlich von Gott, der also die Welt geliebet hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab. Und weil sie es nicht wußten, hielten sie es für unerträgliche Anmaßung, daß dieser „Narr“ es wissen wollte! Mit einem verächtlichen, fernenden: „jener

da" bezeichnen sie den Propheten, den Moses ihnen verheißen, und dessen Licht sie noch bei sich hatten: so wird Er auch weggehen von ihnen. Vergl. Cap. 5, 46. 47.

V. 30—33. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen Er sey, und Er hat meine Augen aufgethan! Wir wissen aber, daß Gott Sünder nicht höret; sondern so Jemand gottesfürchtig ist, und thut Seinen Willen, den höret Er. Von der Welt an ist es nicht erhöret, daß Jemand einem Blindgebornen die Augen aufgethan habe. Wäre Dieser nicht von Gott, Er könnte Nichts thun. Daß er blind war und nun sehend, dies von der Welt an unerhörte Wunderwerk verwunderte den Menschen weniger, als daß die Sehenden blind waren gegen das an ihm offenbar gewordene Gotteswerk (V. 39.). Dieses „wunderliche Ding" wiederholt sich leider bei jeder Erleuchtung eines geistlich Blinden zum Sehen des Reiches Gottes. Die ihre Blindheit nicht schmerzt, welche sie haben, die vielmehr auf das Gesicht trotzen, welches sie nicht haben, die wissen nicht, von wannen der Arzt sey, welcher der in Sünde und Tod Blinden Augen aufthut, und halten das Gotteswerk der Erleuchtung zum ewigen Leben für eitel Phantasie und Mondschein. Wahrlich, ein wunderlich Ding ist es, natürlich geht es nicht zu; daß Gottes kräftige Heilswerke verdeckt sind vor so Vieler Augen: es ist ein Wunder aus satanischer Tiefe, wie der Apostel Paulus sagt, daß der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat (2 Cor. 4, 4.). Die Pharisäer wußten es nicht, daß Jesus von Gott war: und der Geheilte in seiner Einfalt wußte es doch! Das eben nahm

ihn Wunder. Er konnte sich nicht finden in dieser Gelehrten Weisheit, welcher verdeckt blieb, was ihm so klar offenbar war. Woher anders, als von Gott, sollte denn dieser Jesus seyn? Wußten die Pharisäer, daß Moses von Gott sey, weil Gott durch Wunder und Zeichen ihn legitimirt: warum verschlossen sie denn ihre Augen und Ohren gegen das Gotteswerk, welches zeugte für Jesum? „Wir wissen, daß Gott Sünder nicht höret; sondern so Jemand gottesfürchtig ist, und thut Seinen Willen, den höret Er:“ mit diesem schriftmäßigen Satze, den er im Namen aller die Schrift Wissenden ausspricht (Hiob 27, 9; Ps. 66, 18; 145, 19; Sprüch. 15, 29; Jes. 59, 2.), tritt er als Lehrer der Blinden auf, und widerlegt ihre Anklage, Jesus sey ein Sünder (V. 24.). — Es ist eine tröstliche Wahrheit, daß nicht Aller Gebete erhört werden: Wer nicht „Gerechtigkeit opfert,“ deß Hoffnung auf den HErrn ist eitel (Ps. 4, 6.). Wäre es anders, dann hätten die länst gewonnen, welche sprechen: „Wohl her, laßt uns sie ausrotten, daß sie kein Volk seyen!“ (Ps. 83, 5.) und des Namens der lutherischen Kirche (als der rechten „Volkskirche“) würde nicht mehr gedacht auf Erden. — Weß Gebetswillen also Gott erhört, der hat das Siegel, daß er Gottes Willen thut. Noch kannte der Geheilte die Sohnes-Einheit Jesu mit dem Vater nicht; aber er steht in der Pforte dieser Erkenntniß, indem er den Beter Jesus preist, den Gott allezeit erhöret (Cap. 11, 42.), weil Er allezeit bittet nach Gottes Willen (1 Joh. 5, 14.).

V. 34. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? Und stießen ihn hinaus. Da reden sie

als ächte Pharisäer. Der Blindgeborne war nun sehend, das können sie nicht leugnen (Apostelg. 4, 16.); aber sie erklären ihn ohne weiteres (vergl. V. 2.) für einen von Gott gezeichneten Sünder, ganz, auch auf den Augen des Verständnisses, mit Blindheit geschlagen, und da sie ihn leiblich leider nicht wieder blind machen können (denn „der Sehenden Augen werden sich nicht blenden lassen," Jes. 32, 3.), so wollen sie wenigstens geistlich ihm das Zeichen: „Ein blinder Sünder" aufdrücken und stoßen ihn aus ihrer „heiligen" Gemeinschaft hinaus. So mußte ihr Zorn schließlich ein Siegel auf das Wunder drücken, das sie nicht hatten wegdekretiren können. Dafür entledigten sie sich des verhaßten Menschen, an welchem das ihnen so fatale Wunder geschehen.

V. 35. Es kam vor Jesum, daß sie ihn ausgestoßen hatten; und da Er ihn fand, sprach Er zu ihm: Glaubest du an den Sohn Gottes? Die Pharisäer stießen ihn aus, Christus nahm ihn auf; für die „Hütte," deren er verlustig ging, ward er am Altar des wahrhaftigen Heiligthums entschädigt (Hebr. 13, 10.). Jesus fand ihn (vergl. Cap. 5, 14.). „Wo ein Mensch so einen Stoß bekommt, der ihm einestheils weh thut, anderntheils aber ihn schnell vom schädlichen Ansehen der Menschen und von der Hoffnung auf Weltgenuß losmacht, da ist die rechte Zeit, daß man ihn aufsucht, um ihn völlig in das Reich Christi herüberzuziehen." Rieger. Wenn dich die Welt hinausstößt und verwirft, weil du Jesu als deines Heilandes dich nicht schämst vor den Menschen, die keines Heilandes bedürfen in ihrer Hoffahrt, dann schämt wiederum Jesus sich deiner nicht; mit suchender Liebe geht Er dir nach als guter Hirte, und wenn Er dich findet, so

lohnt Er deine Treue mit neuen, seligen Einblicken in Seine Gnade und Wahrheit. „Glaubest du an den Sohn Gottes?“ Ist dir's nicht leid zu glauben an Einen, den die Welt haßt, und mit Ihm verbannt zu werden? Indem der HErr den um Seinetwillen Ausgestoßenen so fragt, reicht Er ihm zugleich milde die Hand, um aus dem Glauben an den Propheten von Gott (V. 17. 33.) in den Glauben an den Sohn Gottes ihn einzuführen (vergl. die Führung des Nikodemus, Cap. 3, 2. 13. 16.). Oder wir mögen auch so sagen: um den verborgenen Kern des Glaubens an den Sohn Gottes aus der Schale des Glaubens an den Mann von Gott hervorzuholen. Und das gelingt dem Freunde der Seelen. Rasch faßt der Gefragte nach dem hohen, heiligen Namen: Sohn Gottes, und seine Seele eilt, wie dort die heilsbegierige Samariterin (Cap. 4, 25.), schon glaubend und anbetend dem Sohne Gottes zu, während er noch nach Ihm fragt:

V. 36. Er antwortete und sprach: Und welcher ist's, Herr, auf daß ich an Ihn glaube? Als spräche er: Ja, es ist eine Stimme in mir, welche spricht: „Ich glaube an den Sohn Gottes!“ Und, Herr, wer ist's? Mich verlanget, Ihn zu sehen, zu welchem meine Seele sagt: „Ich glaube, daß Du es bist.“ Du, Herr, weißt, welcher es ist; Deinem Worte will ich trauen, so zeige mir den Sohn Gottes! Da neigt sich des HErrn leutselige Liebe zu seinem Verlangen:

V. 37. Jesus sprach zu ihm: Du hast Ihn gesehen, und der mit dir redet, Der ist es. Du hast Ihn gesehen, dein Verlangen ist schon gestillt; mit Augen, die Ich dir aufgethan, hast du Ihn gesehen, und der mit dir redet, Der ist es: begehrst du an Ihn

zu glauben, so glaube Meinem Worte, daß Ich es sey. Das Werk Jesu zeigte, das Wort Jesu bezeugte ihm den Sohn Gottes. Sucht eine Seele redlich den HErrn und in Ihm den Frieden, so ist ihr auch solch eine selige Stunde bereit, da Seine gnädige Gegenwart ihr offenbar wird, wenn es nun heißt: „Der mit dir redet, Der ist es." Das Wort, das Er redet, ist Sein Aufenthalt, und wer Sein Wort annimmt, der hat Ihn im Glauben gesehen (Cap. 8, 25.). So sind wir ja nicht ärmer als dieser Gläubige, welcher in Jesu den Sohn Gottes sah mit neuen Augen; denn wir haben dasselbige Wort, welchem er trauete, und wenn nur dieselbe Glaubensbegierde, womit er des Sohnes Gottes Stimme hörte und die Thür Ihm aufthat, beim Suchen in der Schrift und unter dem Hören der Predigt uns regiert, so wird uns die beseligende Offenbarung: „Der mit dir redet, Der ist es," nicht fehlen, und dem HErrn wird es nicht fehlen an Nachfolgern dieses anbetenden Bekenners:

V. 38. Er aber sprach: HErr, ich glaube! und betete Ihn an. Nun war die Offenbarung der Werke Gottes an diesem Menschen vollendet. Vorhin hatte er den Sohn Gottes gesehen, ohne Ihn zu erkennen; nun aber sahe er Seine Herrlichkeit. Seine Augen waren ihm zwiefach aufgethan; und die arme Gestalt Jesu war ihm keine Hinderung mehr, Ihn anzubeten als den Sohn Gottes, welchen alle Engel Gottes anbeten (Hebr. 1, 6.). Er glaubte, und betete an. Des Glaubens lebendiger Odem ist das Gebet; es ist der Gläubigen rechtes Lebenszeichen, wie das Geschrei der neugebornen Kindlein.

„Dieweil Ich bin in der Welt, bin Ich das Licht der Welt," mit diesem an die Jünger gerichteten

Worte hatte der HErr dem Blindgebornen sich genähert. Nun sahe Er ihn ganz erleuchtet, an Leib und Seele, zu einem Kinde des Lichts geworden. Die Freude an diesem Einen, der nun im Lichte wandelte, war in Seinem Jesusherzen zusammen mit der Traurigkeit über die Vielen, welche die Finsterniß lieber hatten als das Licht (vergl. Matth. 11, 25.). Zunächst an die Jünger gewendet, spricht Er aus, was Er im Herzen bewegt:

V. 39. Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Es sollte die Jünger nicht befremden, daß das Licht dieser lichtbedürftigen Welt nicht Aller Augen, wie dieses Blinden Leibes- und Seelen-Augen, erleuchtete zum Sehen Seiner Herrlichkeit: zum Gericht leuchtet das Licht in dieser Welt (Cap. 3, 19.). Der Erfolg Seines Kommens in die Welt ist, daß sich scheiden in Seinem Glanze die Blinden, welche sich sehnen durch dieses Licht sehend zu werden, und die Sehenden, welche ohne dieses Licht mit vermeintlichen Augen schon sehen. Die armen Sünder, welche ihre angeborne Blindheit schmerzlich fühlen (vergl. Cap. 7, 49.), die werden sehend in Jesu süßem Gnadenlichte (Jes. 35, 5.); aber die gesetzes-stolzen Heiligen, welche in ihrer Blindheit sprechen: „Wir sehen, wir wissen," und des Lichtes Jesu nicht bedürfen (vergl. Cap. 8, 29; Röm. 2, 18 f.), die bleiben blind und werden blinder, ihre Blindheit wird offenbar in dem sie bescheinenden Lichte und sie fallen dem Gerichte unheilbarer Blindheit durch ihre Liebe zur Finsterniß anheim. Saul auf dem Wege nach Damaskus stellt uns diesen Spruch lebendig dar: von dem himmlischen Lichtglanz Jesu getroffen,

erblindet er, ist blind, wiewohl er sehend scheint (Apostelg. 9, 8.); als er aber in dieser leiblichen Blindheit den Zustand seiner Geistesblindheit mit Schmerzen erkennt und endlich anfängt zu beten, da wird er sehend, leiblich und geistlich. Der HErr nennt die, welche zu sehen sich einbilden, kurzhin, als führte Er ihre Rede von sich selber an: Sehende, ganz so, wie Er Luc. 5, 31. 32. sagt: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; Ich bin gekommen zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten" (vergl. auch Luc. 15, 7.). „Der irdische Sonnenglanz gereicht denen, die gesunde Augen haben, zur Erleuchtung, und denen, die kranke Augen haben, zur Blendung; aber bei Christo, der Sonne des ewigen Lebens, ist es anders. Er erleuchtet die Blinden und macht blind die Sehenden; Er macht selig die Sünder und verdammt die Gerechten; tödtet die da leben und macht lebendig die Todten; erhöhet die Niedrigen und erniedrigt die Hoffährtigen." Brenz.

V. 40. 41. Und solches höreten Etliche der Pharisäer, die bei Ihm waren, und sprachen zu Ihm: Sind wir etwa auch blind? Jesus sprach zu ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun sprechet ihr aber: Wir sind sehend; darum bleibet eure Sünde. Hätten sie, anstatt in beleidigtem Pharisäerstolze und Amtstrotze zu fragen: „Sind wir etwa auch blind? Sollen wir etwa auch erst durch deine Hülfe sehend werden?" (vergl. 4 Mos. 16, 14.) ihre Blindheit beklagt und bekannt, dann wären sie unter den seliggepriesenen Blinden gewesen, die durch Jesum sehend werden. Ja, sobald sie demüthig gesprochen hätten: „Wir sind blind," würde die angeborne Sünde ihrer Blind-

heit durch Den hinweggenommen seyn, dessen Gnade wiedergeburtskräftig aus blindgebornen Sündern erleuchtete Gotteskinder macht. Nun sprachen sie aber nicht: „Wir sind blind," sondern: „Wir sind sehend," nannten ihre Finsterniß Licht, und ihren Irrthum Wahrheit (vergl. Weish. 14, 22.). Darum blieb ihre Sünde, unvergeben und unvergebbar, ungeheilt und unheilbar, wie der Zorn Gottes unabwendlich bleibt über den Ungläubigen (Cap. 3, 36; vergl. Cap. 15, 22.). Das war ja Israels Unglück, daß es bei sich selbst weise war (Jes. 5, 21.) und sich heil und rein dünkte (Spr. 30, 12.), und sprach zu dem Heilande, der in Sein Eigenthum kam und anklopfte: „Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?" (Hohesl. 5, 3.), also unbedürftig der Fußwaschung, ohne welche ein Petrus kein Theil an Ihm hat (Cap. 13, 8.). „O, da möchten Alle, die sich selbst weise und klug und für sehend halten, wohl erschrecken und Gott anrufen, daß Er sie doch ihre Blindheit erkennen lasse, und ihnen zeige, daß alle ihre bloß buchstäbliche Erkenntniß und Wissenschaft nicht zulänglich sey. Im Gegentheil haben die Alle einen großen Trost, die von Herzen bekennen, daß sie blind sind, aber gerne wollen sehend werden, gerne wollen sich erst recht erleuchten und zum Glauben bringen lassen; die sollen gewiß sehend werden, dazu ist Jesus in die Welt gekommen. Sie sollen gewiß zum Glauben kommen, auch keine Sünde haben, die ihnen noch zugerechnet würde. Und so ist dies ein rechtes Trostwort: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde." Bogatzky.

Gelobet seyst Du, HErr Jesu, daß Du zur Erkenntniß unsrer Blindheit uns gebracht hast. Wir sind blindgeboren, und wissen nicht, was wir thun sollen, daß wir

selig werden. Aber wir wollen gerne selig werden; so halten wir Dir vor dies Dein werthes Wort, daß Du gekommen bist, die da nicht sehen, sehend zu machen. O, laß Deinen Blick auch auf uns fallen, wie auf den blindgebornen Bettler! Doch was bitten wir? Du hast ja uns, Deinen Christen, die Augen schon aufgethan im Bade der Wiedergeburt; ja, HErr, aber Du weißt auch, daß Teufel, Welt und Fleisch unsre Augen wieder verdunkelt haben und noch täglich den Sand der Sünde hineinstreuen. Darum hilf uns im Glauben allezeit umkehren zu dem Siloah, das uns bereitet ist, damit die unvergängliche Kraft dieses gnadenreichen Wassers des Lebens uns erneuere, und unser ganzer Lauf in den Schranken der seligen Erfahrung dahergehe: „Ich ging hin, und wusch mich, und kam sehend." Führe uns auch immer mehr ein in die Einfalt und Treue, womit Du diesen unsern lieben Bruder geschmückt hast. Deine wahrhaftige Gnade sey das Eine, was wir wissen aus Erfahrung, und festen Herzens behalten wider Alles, was Weltweisheit und Vernunftstolz dagegen sagen mögen. Laß uns nicht müde werden zu bekennen, was Du an uns gethan hast, und nimmermehr Dich verleugnen vor einem wider Dich und die Deinen verschworenen Geschlechte. Stößt man uns aus: Du, o HErr, nimmst uns auf! Mache denn alle solche Zeiten, da wir etwas leiden dürfen um Deinetwillen, zu rechten Erquickungszeiten für unsern inwendigen Menschen, daß wir wachsen in Deiner Erkenntniß und völliger werden im Glauben. Köstlich sey uns der Trost Deiner uns suchenden Liebe, und gefunden von Deiner Hirtentreue laß uns Deine Stimme hören und kennen als die Stimme des Sohnes Gottes, da Du sprichst: „Der mit dir redet, Der ist es!" Ja, in Deinem theuern

Worte wollen wir Dich sehen, stärke uns den Glauben an Dein Wort, daß wir es halten bis ans Ende; und wenn wir angelangen, wo man ewig selig Dich schauet, wo die Sehnsucht der nach Dir fragenden Seele auf ewig gestillt wird, dann laß mit diesen Augen, die Du aufgethan hast, uns sehen Dein Antlitz, daß wir als Erstlinge Deiner Creaturen und als Krone Deiner Werke Dich anbeten und Dir danken in alle Ewigkeit. Amen.

Mel. Befiehl du deine Wege.

Erhalt Dein Ehr, und wehre
Dem, der Dir widerspricht;
Erleucht, HErr, und bekehre,
Allwissend ewig Licht,
Was Dich bisher nicht kennet:
Entdecke doch der Welt,
Der Du Dich Licht genennet,
Was einig Dir gefällt.

18.

Thür und Hirte.

Cap. 10, 1—21.

HErr Jesu, Du guter Hirte, laß uns hören Deine Stimme und Weide finden als die Schafe Deiner Heerde. Amen.

Der geheilte Blindgeborne hat die nun folgende Rede des Heilandes wohl mit frohlockendem Geiste gehört; er vernahm gewiß, was es war, das Jesus zu den Pharisäern sagte (V. 6.). Denn er selbst war ein solches Schaf, welches sowohl das Würgen und Umbringen der bösen Hirten, als das treue, leutselige Weiden des guten Hirten erfahren. Auf ihn paßt genau, was Luther von dem Schafe, diesem „allereinfältigsten Thiere," sagt: „Doch hat es diese Art vor andern Thieren, daß es bald seines Hirten Stimme höret, und folgt sonst Niemand nach, denn seinem Hirten, und ist immer also geschickt, daß es gar an seinem Hirten hanget und Hülfe bei ihm alleine suchet, kann ihm selbst nicht helfen, noch sich weiden oder heilen und vor Wölfen hüten, sondern stehet gar in fremder Hülfe." Wir müssen unter der Rede des HErrn dieses Schäflein, welches Seine Stimme hört und vor der Fremden Stimme flieht, als lebendige Auslegung des Gleichnißspruches vor den Augen der Afterhirten dastehen

sehen. Wie hat doch der gute Hirte so hoch dieses guten Schafes sich gefreuet! Er sieht in demselben einen Erstling der Heerde, welche an Ihm Leben und volle Genüge haben wird, und Sein Mund geht über, wovon Sein Herz voll ist, von Seiner opferwilligen Liebe für die Schafe, die der Vater Ihm gegeben hat. Es ist so, wie Luthardt von dieser Rede des HErrn sagt: „Wir fühlen das Herz Jesu darin schlagen."

V. 1. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer nicht zur Thür hineingehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Zum Verständniß der Gleichnißrede haben wir uns das morgenländische Hirten- und Hütewesen zu vergegenwärtigen. Um Abend trieb man nämlich die Heerden auf einem weiten, dachlosen Platze zusammen, der mit einer niedrigen Steinmauer umhegt war (Hürde, hier: Schafstall). An der Thür dieser Hürde hielt die Nacht über ein bewaffneter Hirtenknecht (der Thürhüter, V. 3.) Wache, der nur den wirklichen Hirten der Schafe einließ; wer auf Raub ausging, mußte daher anderswo einsteigen. Gegen Morgen kam der Hirte, der Thürhüter that ihm auf, und nun rief er den Leitwidder der Heerde bei Namen; dieser kannte seines Hirten Stimme, und sammt ihm folgte die ganze Heerde dem vorangehenden Hirten hinaus auf die Weide. — Die pharisäischen Obersten befanden sich allerdings unter dem Hirtentitel in dem Schafstalle Israels (Ezech. 34, 14.), den das Gesetz umhegte; aber der HErr spricht ihnen ab, daß sie zur Thür hineingegangen seyen. Ihr Eingang in den Schafstall war nicht mit rechten Dingen geschehen. Wären sie Hirten nach Gottes Herzen gewesen, im Namen Gottes zu Gottes Heerde gekommen,

so würden sie in dem Sohne Gottes, dem verheißenen Christus, die Thür erkannt haben, durch welche je und je alle wahrhaftigen Hirten Israels ein- und ausgegangen sind: denn Christus ist der Vollmachtgeber aller Hirten, welche je das Volk, das durch Ihn selig wird, auf süße Lebensweide geführt haben und noch führen. Nun aber waren die pharisäischen Hirten blind gegen des Sohnes Gottes Herrlichkeit, und verschmäheten es erst zu Ihm zu kommen (V. 8.), und dann (wie Petrus) Seine Schafe zu weiden. So waren sie statt durch die Thür einzugehen, anderswo hineingestiegen, waren daher nicht wahrhaftige Hirten, sondern Diebe und Mörder: Diebe, die anstatt der Schafe sich selbst weideten (Ezech. 34, 8.), nicht Gottes, sondern ihre Ehre, nicht des Volkes Heil, sondern ihren schnöden Gewinnst suchten und Gott an der Heerde Seines Eigenthums bestahlen; Mörder, welche die Schafe, anstatt sie auf der Weide göttlicher Gnade und Wahrheit zum Leben zu führen, umbrachten mit dem giftigen Dolch ihrer Menschensündlein und Lügen (Jerem. 23, 1.), ja, alle die aus dem Schafstalle hinausstießen, welche rechte Schafe waren, wie der Blindgeborne. „Welcher durch die Thür will eingehen, der muß sein Wort von Christo lassen ausgehen und wiederum auf Christum lassen fließen. Aber wo Einsteiger sind, die eine eigne Thür machen, ein eigen Loch, einen eignen Beisatz, die sind Diebe. Es ist das Evangelium also zart und edel, es kann keinen Zusatz oder Nebenlehre leiden. Wenn nur ein Nebenweg gestellet wird, so wird meine Seele darauf gerissen von Gott, da muß ich denn verderben; also ist dieselbige Bahn mein Mord und Tod, denn es muß das Gewissen und Herz eines Menschen stehen auf einem einigen Wort, sonst kann es nicht erhalten

werden. Nun, dieser schädlichen Diebe und Mörder ist der große Haufe und allezeit am meisten in der Welt, und können nicht anders seyn, so sie außer Christo sind: so will auch die Welt solche Wolfspredigten haben, ist auch nichts Besseres werth, weil sie Christum nicht höret noch achtet. Darum kein Wunder ist, daß der rechten Christen und Prediger so wenig sind und der Haufe der falschen Kirche allezeit viel größer ist, da beide, Lehrer und Schüler einander verführen, auf daß die Trunkene mit der Durstigen dahinfahre (5 Mos. 29, 19.). Aber der rechten Kirche gibt Christus dagegen diesen Trost, daß Seine Schäflein sich vor solchen hüten und ihnen nicht zuhören noch folgen." L. Den in Hirtentracht verkleideten Dieben und Mördern stellt der HErr nun das Bild ächter Hirten gegenüber:

V. 2—5. Der aber zur Thür hineingehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen, und führet sie aus. Und wenn er alle seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Allerdings steht im Hintergrunde dieses Bildes guter Hirten das Urbild derselben, der gute Hirte, Jesus selbst; doch erst von V. 11. an tritt diese Seine Hirtenschaft klar hervor. Bis dahin stellt Er als das sich dar, was Er zugleich ist und wodurch Er eben von allen menschlichen Hirten wesentlich sich unterscheidet: die Thür zu den Schafen. Während Seine Unterhirten zugleich Seine Schafe sind, ist Er, der Oberhirte,

zugleich die Thür zu den Schafen, durch welche gute Hirten eingehen. Wir dürfen daher die obigen Verse nicht ohne Weiteres und ausschließlich auf den Hirten Christus deuten, sondern zunächst auf christliche Hirten, sonst verwirren wir den Sinn der heiligen Rede und schmälern den Reichthum ihres Inhalts. — Demjenigen, der als rechtschaffener Hirte zur Thür hineingehet, thut der Thürhüter auf. Wer ist der Thürhüter? Wer wacht an der Thür der Gemeinden Christi und hütet sie vor dem Eindringen fremder irriger Lehre, und wer thut ihre Herzensthür dem Worte der Wahrheit auf, das aus dem Munde rechter Hirten schallt? Das thut Gott der heilige Geist, Er ist der Thürhüter. Predige ich Gottes lauteres Wort und es findet Eingang in den Hörern, so ist es der heilige Geist, der meiner Predigt die Herzen öffnet (Col. 4, 3. vergl. Apostelg. 16, 14. mit 14, 27.) und ihnen bezeugt, daß derselbige Geist im gepredigten Worte die Wahrheit sey (1 Joh. 5, 6.). Der heilige Geist ist treuer Hirten und Prediger Bundesgenosse zur Bekehrung und Bewahrung, zum Weiden der Seelen*). Was nun rechte Schäflein sind, die hören und kennen des vom Thürhüter eingelassenen Hirten Stimme und folgen ihm, wenn er sie ruft mit Namen, um sie alle, ohne Ausnahme, auszuführen, und ihnen voranzugehen auf die Weidetrift (denn es sind seine — wörtlich: die eigenen — Schafe, sie sind an ihn gewiesen vermöge ihrer Angehörigkeit, und er an sie kraft

---

*) Nach einer andern Seite wendet das liebliche Gleichniß Origenes, indem er den heiligen Geist den Thürhüter der heiligen Schrift nennt, weil derselbe solchen Lesern, die heilsbegierig an die Thür der Schrift anklopfen, aufthut, daß sie verstehen was sie lesen.

verführen auf daß die ...

oder er Mos. 29 ...

hat angezogen diesen ...

eichen hüten und ...

Den er Hirtentracht ...

der Hüter nun das ...

V. 2—5. ...
der ist ein Hirte ...
der Thürhüter ...
Stimme; und ...
und führet sie aus ...
hat ausgelassen ...
Schafe folgen ...
Stimme. Ein ...
nach, sondern ...
der Fremd...

n, wie ihr uns habt zum Vorbilde"
christi rechte Schafe aber erkennen in christ-
mme und Wandel Christi eigne Stimme
der und folgen ihnen gern (Hebr. 13, 17.
). Wo der gute Hirte, nach dessen Für-
le verlanget, weidet und lagern läßt am
erfahren wir bei den Wohnungen guter Hir-
und auf der Weidetrift der Schafe, welche je
hte Hirtenstimme gehört haben (Hohesl. 1, 8.).
n nach der Schäflein Art leise Oehrlein, und
elehrig ihres Hirten Stimme zu erkennen und zu
n von allen andern, daß sie unbetrogen bleiben
, die sich für Hirten ausgeben." 2. Einem Frem-
ihnen Christi wohlbekannte und vom heil. Geist
t versiegelte Stimme nicht bringt, folgen sie nicht,
n fliehen von ihm.*) Merke wohl, sie fliehen
m. Sie sprechen nicht: „Es ist genug, wenn wir
n fremden Prediger und Irrgeiste nur nicht folgen
en Stücken, wo er fremde und falsche Lehre führt,"
dern sie wollen gar Nichts mit ihm zu schaffen haben,
men ihn nicht als Hirten auf, fliehen von ihm als
on einer ansteckenden Krankheit (wie Paulus abzutreten
und sich zu reinigen befiehlt von solchen Leuten, deren Wort
um sich ein Krebs, 2 Tim. 2, 17 f.). Dies Wört-
lein: „ gereicht uns armen Lutheranern zum Troste,
wenn cht uns vorgeworfen wird. Die Union
hat Christi verkehrt in den Widerspruch: „Es

HErr redet V. 5. zukünftiger Weise: sie wer-
nachfolgen, sie werden fliehen. Das i
ung der Flucht der rechten Israeliten
wordenen Hirten des Israel nach dem Fl

seines Amts). Was der Hirte Moses dort von Gott erbittet: „Der HErr, der Gott der Geister alles Fleisches, wolle einen Mann setzen über die Gemeinde, der vor ihnen her aus- und eingehe und sie aus- und einführe, daß die Gemeinde des HErrn nicht sey wie Schafe ohne Hirten“ (4 Mos. 27, 16. 17.): das klingt hier wieder aus dem Munde des Hirten Christus. Das Hören, Kennen, Folgen der Schafe ist hinwiederum ein Siegel für den Hirten, daß er rechter Schafe rechter Hirte ist, und nicht ein Fremder, denn einem Fremden folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Das ist ein schöner, zarter Spiegel, worin christliche Hirten und christliche Heerden sich beschauen sollen.*) Gleichwie der gute Hirte Christus Seine Schafe kennet (V. 14. 27.) und sie mit Namen ruft (vergl. 2 Mos. 33, 17; Jes. 43, 1.), so kennen auch, nach dem Maß empfangener Hirtengabe, die in Christi Namen und des heiligen Geistes Geleit (Apostelg. 20, 28.) kommenden Hirten die ihnen befohlenen Schafe, und ihre Hirtenpflege erstreckt sich auf jedes einzelne namentlich und sonderlich, in specieller Seelsorge. Und wie der gute Hirte Christus Seine Schafe führt und auf dem Wege ihnen vorangehet, da sie Ihm folgen sollen (Cap. 13, 15; 1 Petr. 2, 21.), so führen christliche Hirten die Heerde Christi auf die rechte Weide, indem sie — Vorbilder der Heerde (1 Petr. 5, 3.) — selbst den Weg zum Leben wandeln, wohin ihre Predigt ruft, wie der Apostel Paulus als rechter Hirte spricht: „Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf

*) Vergl. zu dem Folgenden die Auslegung von Cap. 21, 15 ff. in der Herrlichkeitsgeschichte S. 153 ff.

die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde" (Phil. 3, 17.). Christi rechte Schafe aber erkennen in christlicher Hirten Stimme und Wandel Christi eigne Stimme und Wandel wieder und folgen ihnen gern (Hebr. 13, 17. vergl. mit V. 7.). Wo der gute Hirte, nach dessen Fürsorge unsre Seele verlanget, weidet und lagern läßt am Mittage, das erfahren wir bei den Wohnungen guter Hirten, einhergehend auf der Weidetrift der Schafe, welche je und je die ächte Hirtenstimme gehört haben (Hohesl. 1, 8.). „Diese haben nach der Schäflein Art leise Oehrlein, und sind fast gelehrig ihres Hirten Stimme zu erkennen und zu unterscheiden von allen andern, daß sie unbetrogen bleiben von Allen, die sich für Hirten ausgeben." L. Einem Fremden, der ihnen Christi wohlbekannte und vom heil. Geist im Wort versiegelte Stimme nicht bringt, folgen sie nicht, sondern fliehen von ihm.*) Merke wohl, sie fliehen von ihm. Sie sprechen nicht: „Es ist genug, wenn wir diesem fremden Prediger und Irrgeiste nur nicht folgen in den Stücken, wo er fremde und falsche Lehre führt," sondern sie wollen gar Nichts mit ihm zu schaffen haben, nehmen ihn nicht als Hirten auf, fliehen von ihm als von einer ansteckenden Krankheit (wie Paulus abzutreten und sich zu reinigen befiehlt von solchen Leuten, deren Wort um sich frisset wie ein Krebs, 2 Tim. 2, 17 f.). Dies Wörtlein: „Fliehen" gereicht uns armen Lutheranern zum Troste, wenn unsre Flucht uns vorgeworfen wird. Die Union hat den Spruch Christi verkehrt in den Widerspruch: „Ei-

*) Der HErr redet V. 5. zukünftiger Weise: sie werden nicht nachfolgen, sie werden fliehen. Das ist zunächst eine Weißagung der Flucht der rechten Israeliten von den zu Fremden gewordenen Hirten des Israel nach dem Fleisch.

nem Fremden folgen sie auch nach, und fliehen nicht von ihm; denn sie wissen nicht, welches die ächte, christliche, und welches die fremde Stimme sey.“ Hier in V. 5. steht unsere Flucht beschrieben, nicht in V. 13. In absichtlicher Mehrheit sagt der HErr zuletzt: sie kennen der Fremden Stimme nicht. Von den rechten christlichen Hirten redet Er beständig als von Einem, denn so viel ihrer auch seyn mögen, so ist ihre Stimme doch Eine einträchtige Stimme; aber „ein Fremder“ führt mit andern Fremden nicht Eine Stimme, sondern: „Sie bringen stets was Neues her zu fälschen Christi rechte Lehr,“ und: „Ihr Herz nicht Eines Sinnes ist in Gottes Wort gegründet; der wählet dies, der andre das, sie trennen uns ohn alle Maß, und gleißen schön von außen.“ Die Wahrheit ist nur Eine, der Name des Irrthums Legion.

V. 6. Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war, das Er zu ihnen sagte — obgleich der geheilte Blindgeborne als lebendige Auslegung der Gleichnißrede*) dastand und sie selber als die Fremden verklagte, deren gleißnerische Stimme (Cap. 9, 24.) er nicht kannte, sondern floh von ihnen, zu Christo, dem guten Hirten, von welchem mit Namen gerufen er alsbald antwortete: „Ich glaube, HErr!“ und betete Ihn an (Cap. 9, 38.). Es ist aber ein Gericht über sie, daß der HErr in Gleichnissen zu ihnen redet, die sie nicht vernehmen (Matth. 13, 12—15.). Auf Cap. 8. mußte dies Gericht folgen.

*) Die Gleichnißrede (Paroimie) wird zum Gleichniß (Parabel), wenn sie in den Rahmen eines geschichtlichen Verlaufs gefaßt wird. Vergl. den Artikel „Gleichniß“ im Biblischen Wörterbuch für das christliche Volk, S. 517.

V. 7—10. Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen. Alle, die vor Mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die Thür; so Jemand durch Mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden. Der Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Da tönt das herrliche: „Ich bin's" (Cap. 8.) von Neuem in der Pharisäer unlustiges, in der Jünger freudig lauschendes Ohr. Die Thür zu den Schafen ist Jesus Christus, Er allein; Er war es, seitdem es eine Heerde Gottes zu weiden gab auf Erden, und Er bleibt es, bis durch den Dienst Seiner Knechte das letzte verlorne Schäflein in den Schafstall Seiner Heerde wird hergeführt seyn. Alle, die ohne denn durch Ihn zu den Schafen eingekommen sind und noch einkommen werden; Alle, die vor Ihm, vor der lebendigen, wandelnden Thür, anstatt durch die Thür, also anderswo einsteigend (V. 1.), zu den Schafen kommen, die sind Diebe und Mörder (vergl. Jer. 23, 1.). Die heiligen Propheten, welche wohl eher als das im Fleische erschienene Wort, jedoch nicht ohne daß der heil. Geist ihnen die erhoffte Christusthür aufgethan, zu Israel gekommen, will die Rede des HErrn ungekränkt lassen. Hirten „hinter dem HErrn her" waren sie, wie Jeremias (Cap. 17, 16.). Wie Augustin sagt: „Moses und die Propheten sind nicht sowohl vor, als mit Ihm gekommen, weil sie nicht stolz Ihm vorankommen wollten, sondern Ihn demüthig vor sich her trugen, als der durch sie redete." Die Pharisäer vielmehr, welche zu Christo als dem Sohne

Gottes zu kommen verschmäheten und als christuslose Hirten das Volk zu weiden sich unterwanden, also über die Einige Thür zu den Schafen verächtlicher Weise (Cap. 9, 24.) sich hinwegsetzten, die und die ihnen gleich sind, werden getroffen von dem furchtbaren Namen: „Diebe und Mörder." Johannes der Täufer verdeutliche uns diesen Spruch. Der kam wohl vor Christo, aber nicht Ihm voran (Cap. 1, 15. 27.); sondern er gab Ihm die Ehre über sich, trug Ihn als die lebendige Thür, durch welche er zeugend zu Israel einging, vor sich her, und wollte für sich gar Nichts seyn noch gelten. Da prüfe sich denn jedweder Pastor, ob er vor der Thür oder durch die Thür, welche Christus heißt, zu der Gemeinde Gottes gekommen ist; denn schrecklich ist es, die Thür des Himmelreichs verachten und doch das Amt begehren, welchem des Himmelreichs Schlüssel gegeben sind (Luc. 11, 52.). „Ich bin die Thür," wiederholt der HErr, daß wir's ja merken, und gibt den durch Ihn eingehenden Hirten die Zusage, daß sie nicht umsonst eingehen werden, weder für sich noch für die ihnen übergebenen Schafe, sondern selig werden und selig machen sollen. Selig sind die Hirten, welche von derselben Weide leben, auf welche sie im Namen Christi die Schafe führen sollen; selig diejenigen, welche als Schafe durch dieselbe Thür aus- und eingehen,*) durch welche sie als Hirten die Schafe aus- und einführen. Weide mögen Christi Schafe nur bei solchen Hirten finden, welche bei Christo für sich selber Weide haben; bei denen, welche im Predigen der

*) „Wie gehet man ein durch diese Thür? Im Glauben. Und wie gehet man aus? Im Bekenntniß des Glaubens und in Werken der Liebe." Brenz.

heilsamen Lehre nicht nur ihre Hörer, sondern auch sich selbst selig machen (1 Tim. 4, 16.). Und solchen gehorchen auch die Schafe, aber den Dieben und Mördern gehorchen sie nicht. Nie haben sie ihnen gehorcht, sagt der HErr. Wer jemals aus Gott war, und darum Gottes Wort hörte, von Abel an bis auf dieses rechte Schaf vom Hause Israel, den Blindgebornen, der hat der Stimme christus- und gottloser Hirten nicht gehorcht; denn er wußte wohl, daß, wer Christum den armen Sündern nicht bringt, ihnen das Leben stehle, als ein Dieb und ein Mörder, ja als der Dieb, welcher von Anfang an, vom Paradiese her, anders nicht kommt, denn daß er das Gegentheil von dem thue, was Hirten thun: stehle, würge und umbringe (Cap. 8, 44.). Indem nun der HErr den Verderber und Mörder des Lebens, Seinen und Seiner Schafe Feind, den Teufel, nach dessen Lust alle bösen Hirten thun wollen, ins Auge faßt, da bricht Sein herzliches Erbarmen, Seine zärtliche Liebe zu den armen bedroheten Schäflein wie ein verhaltener Strom mächtig hervor. Es genügt Seiner Freundlichkeit nicht, sich die Thür zu den Schafen genannt zu haben, durch welche gute Hirten eingehen; Er selbst ist auch der eigentliche Hirte, der gute Hirte, welcher den Schafen Seiner Heerde Leben vollauf gibt:

V. 11. Ich bin gekommen, daß sie Leben haben und volle Genüge haben. Der Dieb stiehlt, der Hirte schenkt; der Dieb kommt seinethalben, um von den beraubten Schafen sich zu sättigen (Ez. 34, 2. 3.), der Hirte kommt für die Schafe, um sie zu sättigen mit Seinem für sie dahingegebenen Leben. In Ihm haben wir Leben und in diesem Leben volle Genüge, „Ueberschwängliches," ein vollgerütteltes und überflüssiges Maß aus der Fülle

Seiner Gnade und Wahrheit (Cap. 1, 16; Ephes. 1, 7. 8. 19.): Nichts wird uns mangeln (Ps. 23.).

V. 12. 13. Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt Sein Leben für die Schafe; der Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßet die Schafe und fliehet; und der Wolf erhaschet sie, und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Gekommen ist der gute Hirte, der da kommen sollte nach dem Zeugnisse der Schrift (Ezech. 34, besonders V. 23; 37, 24; Jes. 40, 11.), und Seine Güte, Sein wahrhaftiger Hirtensinn, vollendet sich in der opferwilligen Liebe („in dieser Tugend, sagt Luther, begreifet es der HErr Alles miteinander"), daß Er Sein Leben für die Schafe läßt. „Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe! Der gute Hirte leidet für die Schafe; die Schuld bezahlt der HErre, der Gerechte, für Seine Knechte." Hier greift nun die unvergleichliche Jesusliebe über ihr Gleichniß weit hinaus. Das irdische Abbild umspannt den Reichthum des himmlischen Urbildes nicht. Denn wenn auch Hirten um ihre Schafe mit Raubthieren kämpfen mögen (1 Sam. 17, 35; Am. 3, 12.), so wollen sie doch nimmermehr ihr Leben einsetzen für das Leben der Schafe; dazu ist der Abstand zwischen Hirt und Schaf zu groß. Aber dem großen Hirten, unserm HErrn Jesu (Hebr. 13, 20.), ist der große Abstand zwischen Ihm und uns: Ihm, dem heiligen Sohne Gottes, und uns, den sündigen Menschenkindern, nicht zu groß, daß Er nicht willig (V. 18.) Sein Leben für uns dahingeben sollte. Um Sein Leben zum

Schuldopfer geben zu können (Jes. 53, 10.*), darum ist Er, der allmächtige Hirte, der da sitzet über Cherubim (Ps. 80, 2.), im Fleisch erschienen und hat der Schmerzen und Krankheit Seiner in der Irre gehenden Schafe sich theilhaftig gemacht. Als Gottes Hirte, der zugleich das Lamm Gottes ist, hat Er vom Schwerte des Todes sich schlagen lassen (Sach. 13, 7.), um durch das Lösegeld Seines dahingegebenen Lebens das Anrecht des Todes an die Schlachtschafe (Sach. 11.) auszutilgen, und Selber heraufgeführt von den Todten durch das Blut eines ewigen Testaments, hat Er Seine erkaufte Heerde mit sich geführt, ein Herzog des Lebens, auf die Weide Seiner Herrlichkeit (Hebr. 13, 20; 2, 9. 10.). Von dieser Hirtenliebe, die über alle Vernunft ist, leben wir; sie ist's, die volle Genüge und überschwängliches Gut uns einbringt. Das Geheimniß solcher Hirtenliebe hat seinen deutlichen Ausdruck darin, daß die Schafe des Hirten Eigenthum sind. Durch den Gegensatz des Miethlings tritt daher der Hirte in desto helleres Licht. Der Miethling, welcher zum Weiden der Schafe um Lohn gedingt wird, hat sein eignes Leben natürlich lieber als das Leben der Schafe, die nicht sein eigen sind. Darum weidet er sie wohl so lange, als keine Gefahr dabei vorhanden ist; aber wenn er den Wolf kommen sieht, so verläßt er die Schafe und fliehet, denn er achtet der Schafe nicht, die vom Wolfe erhascht und zerstreuet werden. Wer ist nun der Miethling? In einem Sinne freilich gibt es nur Einen Hirten, und alle, die sonst Hirten heißen, sind dieses Hirten Miethlinge; denn

*) Auf diese Grundstelle weist der HErr hin, um so deutlicher, je öfter (fünfmal) der Ausdruck: das Leben lassen (eigentlich: die Seele setzen, zum Sühnopfer) wiederholt wird.

nur Einem Hirten, Christo, gehören die Schafe eigen nach dem zwiefachen Eigenthumsrechte der Schöpfung und der Erlösung, und selbst zu Petro sagt der HErr nicht: „Weide deine," sondern: „Weide Meine Schafe" (Joh. 21, 16.). Jedoch diesen Sinn kann der Name Miethling hier nicht haben. Der gute Hirte Christus will ja vielmehr ausdrücklich den köstlichen Hirtennamen gemein haben mit allen christlichen Hirten, welche durch Ihn, in Seinem Namen und unter des heil. Geistes Geleite, zu Seiner Gemeinde kommen, und redet deshalb in den folgenden Versen von sich selbst in denselben Worten, wie V. 4. von denen, welche Hirten der Schafe sind, weil sie zur Thür eingehen. Wenngleich christliche Hirten nicht, wie der gute Hirte, ihr Leben zur Erlösung lassen für die Schafe, so bringen sie ihnen doch das Wort von dieser vollbrachten Erlösung, und mit der Predigt des Evangelii, als Botschafter an Christi Statt (2 Cor. 5, 20.), gedrungen von der Liebe Christi, deß die Schafe eigen sind, werfen sie dem höllischen Wolfe sich entgegen, den sie kommen sehen zum Erhaschen und Zerstreuen der Schafe. Sie achten der Schafe wohl, denn nicht von der Heerde, wie Miethlinge, sondern für die Heerde, wie Hirten, leben sie. Sie wollen die Heerde nicht bloß in Freudentagen und ruhiger Zeit weiden, sondern auch in der Stunde der Versuchung fest zu ihr stehen, sie nicht verlassen und fliehen; denn die Liebe, womit Christus sie zuerst geliebet und zu deren ausspendenden Werkzeugen Er sie gemacht hat, die leidet nicht, daß sie ohne herzliches Erbarmen und hülfreichen Widerstand, in Kraft des göttlichen Worts und des Gebets, auch nur ein Schäflein Christi vom Feinde erhascht, durch Verstrickung in Sünde und Schande dahingemordet, oder die Heerde zer-

streut, durch verkehrte Lehre und verkehrten Wandel zertrennt, sehen sollten. Nein, nein! Hirten, die Christi Eigenthumsheerde weiden mit der Losung: „Ich will die Lämmer nicht für mich, Lamm Gottes, ganz allein für Dich!“ die sind nimmermehr fliehende Miethlinge, wenn der Wolf kommt, sondern sprechen zu allen menschlichen Gedanken, die sie matt und weich und verzagt machen wollen, mit St. Paulo: „Was macht ihr, daß ihr weinet, und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des HErrn Jesu“ (Apostelgesch. 21, 13; vergl. 20, 21.). Wer also ist der Miethling, dem der HErr sich als den guten Hirten gegenüberstellt? Es muß einer seyn, welcher, weil die Schafe nicht sein eigen sind, vor dem herbeikommenden Wolfe Stand zu halten und die Schafe zu beschützen nicht vermag. „Der Miethling fliehet, denn er ist ein Miethling,“ sagt der HErr; er kann anders nicht, weil er einmal nicht Hirte, sondern Miethling ist; das Fliehen ist hier keine Hirten-Versündigung, sondern eine Miethlings-Eigenschaft. Unter den Dieben und Mördern, die in des Wolfes, des Erzdiebes und Erzmörders, Dienste stehen, haben wir den Miethling nicht zu suchen. Nun waren freilich die meisten, jedoch nicht alle Pharisäer solche Diebe und Mörder; ein Gamaliel zum Exempel hatte nicht im Sinne zu stehlen, zu würgen und umzubringen, sondern wirklich zu weiden, nach besten Kräften, als Mosis ächter Jünger. Aber es war dem Gesetze unmöglich (Röm. 8, 3.), die Sünder dem Rachen des Todes zu entreißen. Wenn der Wolf kommt, d. h. wenn der Teufel, der des Todes Gewalt hat, sein Anrecht an den Sünder geltend macht, dann „helfen die Werke nimmermehr,

sie mögen nicht behüten," dann muß selbst Gottes treuester Miethling Moses fliehen, ja, ob er selbst sein Leben lassen wollte für die Schafe (2 Mos. 32, 32.), würde es ihn zu viel kosten sie zu erlösen (Ps. 49, 9.), und er würde mit ihnen umkommen. Luther trifft es recht, da er sagt: „Der Miethling weiß allein die zehn Gebote zu predigen, und daß man gute Werke thun solle. Aber solche Predigt kann doch länger nicht trösten noch aufhalten, denn bis der Teufel kommt, der da Nichts fragt nach unsern Werken oder Genugthun und Leben; sondern, wo er Christum nicht findet, da hat er gewonnen Spiel, fähret fort, zerreißet und frisset die Seelen, wie er will, ungewehret und unverhindert. Ja, es können auch solche Lehrer und Meister ihnen selbst nicht helfen, werden sammt den Schafen verscheucht und verjagt, daß sie nicht wissen zu bleiben und endlich selbst dem Feinde zu Theil werden, wo sie nicht andre Hülfe lernen." Darum hat auch Moses eine andre Hülfe gelernt und gelehrt, denn er hat von Christo geschrieben (Cap. 5, 46.); und Gamaliels großer Schüler, Paulus, hat gründlich erfahren, was der Miethling vermag und nicht vermag, und ist dem guten Hirten in die Arme gelaufen, um ein Schaf Seiner Weide und ein Hirt Seiner Schafe zu werden. Der HErr wird den Weg Pauli finden lassen Alle, die redliche Miethlinge sind („welcher sind wenige," sagt Luther; eben so wenige heute, wie damals unter den Juden). Er helfe aber Allen, die durch Seine Gnade Hirten, nicht Miethlinge sind, daß sie treu erfunden werden, wenn es nun zum Treffen mit dem Wolfe kommt! Nichts ist kläglicher, als wenn Hirten wie Nicht-Hirten sich geberden und statt die Macht des guten Hirten anzuziehen gegen die Anläufe des Wolfes, in die Ohnmacht des Miethlings zurücksinken. Nun

Gottlob, wir haben Einen Hirten, der da treu ist! Mit theuern, süßen Worten lockt Er uns zu Seinem Hirtenstabe:

V. 14. 15. Ich bin der gute Hirte; und Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie Mich der Vater kennet, und Ich kenne den Vater; und Mein Leben lasse Ich für die Schafe. Wie sollte der gute Hirte der Schafe nicht achten, da Er als die Seinen sie kennet? Sie tragen dieses Siegel: „Der HErr kennet die Seinen" (2 Tim. 2, 19.); das heilige Kennzeichen: „Jesu Eigenthum" ist ihnen aufgedrückt. Was Ihm Seine Schafe und was den Schafen Ihn als den guten Hirten kenntlich macht, es ist das Wort, welches sie hören und welches Er redet (und selber ist, Cap. 8, 25.); dem Glauben also gehört dies köstliche Bekanntseyn und Kennen. „Der HErr mein Hirte kennet mich, daß ich Sein bin," das ist ein fester Trost und ein rechter Anker der Seele; denn Sein Kennen ist kein müßiges, sondern ein kräftiges und lebendiges Kennen, ein Ausfluß Seiner allmächtigen Liebe. Er kennt mich in Gnade und Barmherzigkeit als Sein Eigenthum, und ruft mich mit Namen in ganz persönlicher, vertrauter Freundschaft. Er kennt mich auch dann, wenn ich mir selber unkenntlich bin (1 Joh. 3, 20.), und wohl verständlich sind Ihm meine unausgesprochenen Seufzer. „Wie dir's und Andern oft ergehe, ist Ihm wahrlich nicht verborgen: Er sieht und kennet aus der Höhe der betrübten Herzen Sorgen; Er zählt den Lauf der heißen Thränen und faßt zuhauf all unser Sehnen. Gib dich zufrieden!" Und weil Er uns in Gnaden kennet als die Seinigen, so kennen hinwiederum wir im Glauben Ihn als den Unsrigen (Gal. 4, 9.), als unsern guten Hirten: „Ich bin bekannt den Meinen." Es ist ein

gegenseitiger Zug der Bekanntschaft zwischen dem Hirten und den Schafen. Er webt liebend Seine Erkenntniß in unser Herz hinein und macht uns selig in der Gemeinschaft Seines seligen Lebens. Denn nicht als einen Fernen kennen wir Ihn, sondern als unser Leben, als Den, der durch gnadenvolle Einwohnung Seines Lebens uns theilhaftig macht; die Gemeinschaft zwischen Ihm und den Seinen hat ihr heiliges Urbild in der ewigen Gemeinschaft zwischen dem Vater und dem Sohne: „Wie Mich der Vater kennet, und Ich kenne den Vater." Wie die gegenseitige Liebeserkenntniß zwischen den durch die Einheit des Wesens verbundenen Personen des Vaters und des Sohnes, so geartet ist die gegenseitige Liebeserkenntniß zwischen Christo und Seiner Gemeinde. Vergl. Cap. 14, 20; 15, 10; 17, 8. 21. O, welch wahrhaftige und gewisse Erkenntniß ist das! Aber freilich auch eine der Welt verborgene Erkenntniß. Der Vater kennt den Sohn unter der Hülle schmählichster Knechtsgestalt, kennt Ihn selbst am Kreuze als Seinen lieben Sohn: so kennt der gute Hirte die Schafe als die Seinen mitten in ihrem Elend und Jammer, in ihrer Schwachheit und Sündigkeit, ja im Rachen des Todes; und sie kennen Ihn, wie Er, selbst im Todesthale wandelnd, dennoch den Vater kannte. Wahrlich eine wunderbare Erkenntniß! Dieser Spruch nun straft gewaltig alle Zweifler, die ihrer Seligkeit gewiß zu seyn in selbsterwählter Demuth verschmähen, und treibt uns kräftig an, nach einer solchen Erkenntniß Jesu Christi als unsers guten Hirten und Heilandes zu trachten, wie Seine Liebe sie uns gönnet und geben will, eine Erkenntniß, wie sie in dem Liebesworte ausgedrückt ist: „Mein Freund ist mein, und ich bin Sein" (Hohesl. 2, 16.). „Darnach ankert die Seele — sagt der

fromme Anton. — und gibt sich eher nicht zufrieden, als bis sie wisse: Christus gehe sie an und sie Christum; auf ein solch mutuum consortium (wechselseitige Gemeinschaft) dringet die Seele. Das ist frommer Seelen ihr Hunger, ihr Durst, ihr Anliegen; und wenn sie darinnen häsitiren (stocken), so zappelt Alles an ihnen. Ach, da ist es ihnen, als wenn sie in der Luft hingen, weil sie dabei denken, sie wären deß nicht gewiß. Aber wo das ist, so ist's eben ein Kennzeichen, daß eine solche Verbindung zwischen Christo und der Seele sey schon vorgegangen. Denn wenn die Seele nicht schon hinge an ihrem Hirten, so würde sie nicht so sehr winseln und klagen, und der Trost folget darauf zu rechter Zeit (Hos. 2, 20.): Ich will Mich mit dir vermählen, und du wirst den HErrn erkennen." — „Und Mein Leben lasse Ich für die Schafe:" und darum, weil Er mit der Liebe, womit Ihn kennet der Vater, die vom Vater Ihm Gegebenen kennt, darum läßt Er Sein Leben für die Schafe; die Schafe aber erkennen Ihn als den guten Hirten eben an dieser allergrößten Liebe, wonach Er Sein Leben für sie lässet (Cap. 15, 13.). „Als des Höllenwolfes Rachen eine Beut aus mir wollt machen, riefest Du: Ich kenne dich! ich auch rief: Dich kenne ich!" So lange wir das nicht im Glauben erkannt haben, daß Er Sein Leben gelassen hat für uns, die Seine Liebe Freunde nennt, da wir noch Feinde waren (Röm. 5, 10.), so lange ist uns Sein Hirtenherz noch nicht bekannt; denn alle Seine Hirtentugenden wurzeln und gipfeln zumal in dieser Einen: „Und Mein Leben lasse Ich für die Schafe." Ich lasse es, spricht Er. Er fing an Sein Leben dahinzugeben, sobald Er in dies unser armes Fleisch kam (Hebr. 2, 14.). Mitten unter den Juden, die Ihn zu

tödten suchten und schon jetzt Ihn marterten durch ihren Unglauben, redet Er diese Worte. Sein ganzer Weg auf Erden war ein Opferweg. „Das ganze Leben Christi in den Tagen Seines Fleisches war ein Dahingehen in den Tod.“ Bengel. Indem nun die von Seiner Liebe erkannten Seinen, welche versöhnet durch Seinen Tod selig werden durch Sein Leben, vor des guten Hirten allsehendem Auge dastehen als zusammengehörige Schafe Einer Heerde und als Ein vollendetes Ganzes (Cap. 6, 37.), fährt Er fort und spricht:

V. 16. Und Ich habe noch andre Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß Ich herführen, und sie werden Meine Stimme hören, und wird werden Eine Heerde und Ein Hirte. Niemand soll das kleine Häuflein der Seinen, welchen Er bekannt ist, verachten! Die Jünger, der Blindgeborne, und wem Er sonst noch die Augen aufgethan zum Sehen Seiner Herrlichkeit und die Ohren geöffnet zum Hören Seiner Stimme: — nur ein kleines Heerdlein aus den verlornen Schafen vom Hause Israel war um Ihn versammelt; die Allermeisten kannten Seine Hirtensprache nicht (Cap. 8, 43.). Doch getrost! Nicht nur die vielen tausend Juden (Apostelg. 21, 20.), Schafe aus diesem Stalle, deren zukünftiges Gläubigwerden Ihm bewußt ist, kennt Er schon als die Seinen, sondern Er hat noch andre Schafe, nicht aus diesem Stalle, überhaupt aus keiner Hürde, nämlich die in der Heidenwelt zerstreuten Kinder Gottes (Cap. 11, 52.). Er hat sie; sie sind bereits die Seinen, denn Er weiß, daß der Vater sie Ihm gegeben hat, auf daß sie durch den Glauben an Seinen Namen Macht überkommen, Kinder Gottes zu werden. So sprach der

HErr zu Paulo in Corinth: „Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apostelg. 18, 10.). Noch sind sie zerstreuet, aber — „dieselbigen muß Ich herführen,“ spricht der gute Hirte. Wieder dies köstliche, gnadenreiche Muß der allerfreiesten Liebe! Vergl. Cap. 9, 4; Luc. 19, 5. und 24, 26. Er muß es, weil es der Wille des Vaters ist, der dem Hirten die Schafe und den Schafen den Hirten gegeben hat (Cap. 6, 39.); Er muß es, weil es Seiner erlösenden und beseligenden Hirtenliebe allerinnigstes Bedürfniß ist. Er muß sie herführen. Zusammenbringen, wie Johannes Cap. 11, 52. das Wort des HErrn auslegt, muß Er die Zerstreueten, sowohl untereinander, als mit den Schafen aus Israels Stalle, daß Er aus Beiden Eins mache (Ephes. 2, 14.). Und wodurch bringt Er zu Stand und Wesen, was Seine Liebe muß? Wie führt Er die Schafe her? Durch Seine Stimme. „Und sie werden Meine Stimme hören.“ Kein andres Mittel, keine weltliche Macht noch menschliche Weisheit mag die Sehnsucht des guten Hirten, das heilige Vornehmen Seiner Liebe zur Erfüllung hinausführen, denn Seine Stimme allein. Wo Seine Stimme schallt, da ist Er, da führt Er die Schafe her; da ist der Brautwagen bereitet, auf welchem der himmlische König Salomo die Töchter Jerusalems sich zur Krone und zur Freude Seines Herzens herbeiholt (Hohesl. 3, 9 ff.). „Wer euch höret, der höret Mich“ (Luc. 10, 16.), spricht Er zu Seinen Aposteln: durch das apostolische Wort ist die Heerde Jesu Christi, als durch Seine Stimme, gesammelt worden und wird gesammelt werden durch dasselbige Wort, bis die Fülle der Heiden eingegangen und das hirtenlos gewordene Israel herwiedergebracht seyn wird. Diese unverkennbare, durchdrin-

gende Hirtenstimme werden die Schafe hören, und die sie hören, werden leben und selig seyn (Cap. 5, 25.) auf der Weide des guten Hirten — „und wird werden Eine Heerde, Ein Hirte." Wie Ein Hirte ist, so wird Eine Heerde werden. Zu Einer Heerde wird der gute Hirte alle Schafe herführen, und die ganze Heerde wird den Einen Hirten hören als ihren einigen Hirten, wie der Prophet Ezechiel geweißagt (Cap. 34, 23; 37, 24.). Diese theure Verheißung ist in stetiger, unaufhaltsamer Erfüllung begriffen, und sie wird vollkommen erfüllt dastehen, wenn die Stimme des guten Hirten das letzte Schäflein hergeführt hat, dessen gläubiges Hören zuvor versehen ist im Rathe der ewigen Liebe. So lange währt die Welt; ihre Zeit wird um seyn an dem Tage, da die Eine Heerde vor dem Einen Hirten vollendet erscheinen wird. Am Pfingstfeste hub es an in Kraft, dies herrliche: Eine Heerde, Ein Hirte! Und gleichwie die apostolische Pfingststimme seitdem nicht verklungen ist, so hat auch die Eine heilige apostolische Kirche ihr Gebet nimmer schweigen lassen: „Komm, heiliger Geist, erfüll die Herzen Deiner Gläubigen und entzünd in ihnen das Feuer Deiner göttlichen Liebe, der Du durch Mannigfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt versammelt hast in Einigkeit des Glaubens." Unserer Ungeduld dauert freilich die Verwirklichung dieses verheißenden Spruches: Eine Heerde, Ein Hirte! oft zu lange, und die scheinbar so ärmlichen Siege der Mission unter Heiden und Juden, vor Allem aber die Zerrissenheit derer, die nach Christi Namen sich nennen, die immer zunehmende Sprachenverwirrung unter den zu Einem Leibe Getauften — „wo Alles in Verwirrung geht, da Eins das Andre nicht versteht" — das Alles führt die

Menschen in Versuchung, auf eigne Hand die Einigung der Zerstreueten zu Stande bringen zu wollen, nicht durch, sondern ohne und wider die Stimme des Einen guten Hirten. Man hat mit Feuer und Schwert missionirt, und die Heiden, statt mit dem süßen Evangelio sie zu locken, mit fleischlichem Arme in die Kirchenhürde getrieben, daß sie verderbt worden ist zu einer Weltanstalt. Man hat eine Union erdacht, welche Eine Kirche ohne einträchtige Lehre, Einen Leib ohne Einen Geist, Eine Heerde ohne einmüthig gehörte Hirtenstimme herstellen will. Aber der Thürhüter, der heilige Geist, thut solchen menschlichen Künsten und Gewalten die Thür nicht auf. Christi des guten Hirten Stimme muß die in der Irre gehenden und auf ihren eignen Weg sehenden Schafe aus der Zerstreuung herführen und zusammenbringen, diese einige Stimme gar allein. Es hilft hier weder Kraut noch Pflaster, sondern allein das Wort, das Wort des HErrn, welches Alles, auch alle Wunden Seines zerrissenen Leibes heilet. Darum lasset uns unsre Seelen fassen in Geduld, und wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, also müssen sehen unsere Augen auf den HErrn, unsern Gott, bis Er uns gnädig werde (Ps. 123, 2.), bis Sein lebendiges Kraftwort: „Ich muß sie herführen!" auf den Plan trete zur Erhörung unsers Flehens: „HErr, einige doch bald die Schafe Deiner Heerde und Deiner Kinder Zahl, daß sie nicht länger mehr so unter sich zerstreut auf dieser Jammererde! Es ist ja schon genug, daß sie so hin und her von dieser Welt häufig werden zerstreuet. Wie sollten sie unter sich selbst noch seyn entzweiet?" Und wenn des grausamen Wolfes zerstreuende Werke uns ängstigen und zu Miethlingsgedanken versuchen, dann öffne uns das hoch-

geliebte Wort: „Es wird werden Eine Heerde und Ein Hirte!" den Blick in die Gefilde des himmlischen Zions, wo der gute Hirte Seine aus aller Zerstreuung heimgebrachten Schafe weidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen. „Jerusalem, du heil'ge, schöne! Jerusalem, du Gottesstadt! nach dir verlanget deine Söhne, nach dir ist unser Herz so matt. O, könnten wir doch schon von hinnen, hinauf zu deinen Höhen gehn, und bald, bald deine heil'gen Zinnen und unsre Heimath wiedersehn!" Wir werden es sehen, und unser Herz wird sich freuen mit unaussprechlicher Freude: Eine Heerde, Ein Hirte! Der HErr HErr sagt es, Er thut es auch. Sein Verweilen ist ein Eilen, und um den Abend wird es licht seyn; und der HErr wird König seyn über alle Lande, und zu der Zeit wird der HErr nur Einer seyn, und Sein Name nur Einer (Sach. 14, 9.). — Die gehörte Stimme nun, welche dies Wunderwerk der Vereinigung aller Schafe zu Einer Heerde wirken wird, es ist die Stimme des Sohnes Gottes, des Gestorbenen und Auferstandenen. Erst wenn die Liebe des guten Hirten im Lassen Seines Lebens, und Seine Majestät im Wiedernehmen desselben sich kräftiglich erwiesen, wird Er Alle zu sich ziehen (Cap. 12, 32.), und der durch Sein Blut erworbene Friede wird zum Friedensbande Seiner ganzen Heerde werden (Ephes. 2, 13 f.). Darauf zielen die folgenden Worte hin:

V. 17. 18. Darum liebet Mich der Vater, daß Ich Mein Leben lasse, auf daß Ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich lasse es von Mir selber. Ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen. Solches Gebot habe Ich empfangen von Meinem Vater. Die Chri-

sto zum Eigenthum gegebene Heerde erscheint hier als Lohn Seiner Aufopferung für sie, ganz wie Jes. 53, 11. 12; vergl. auch das: „Darum hat Ihn Gott erhöhet," in Phil. 2, 9. Weil der Sohn das Amt des guten Hirten, gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, treulich ausrichtet: darum liebet Ihn der Vater,*) liebet Ihn, während Er Seiner nicht verschont, sondern für uns Alle Ihn dahingibt in das Leiden des Todes und der Verdammniß (Röm. 9, 32.). Und der Sohn, dieser Ihn umfangenden, nimmer allein Ihn lassenden (Cap. 16, 32.) Liebe des Vaters gewiß, läßt Sein Leben dazu, damit Er es wiedernehme, damit Er durch Sein siegreiches Leben den Tod für Seine und der Seinen menschliche Natur auf ewig überwinde und zu Schanden mache (Hebr. 2, 14.). Der Hirte läßt Sein Leben für die Schafe; aber nicht ihres Hirten beraubt werden dadurch die Schafe, vielmehr Seiner erst recht froh, denn Er nimmt Sein Leben wieder, um es zum Leben der Seinigen zu machen. Niemand, weder Caiphas noch Pilatus, weder die Welt noch der Fürst dieser Welt, nimmt Sein Leben von Ihm. Jesus unterliegt nicht wider Willen einer Ihn überwältigenden Gewalt, da Er Sein Leben läßt; sondern Er läßt es von sich selber: in Seinem Liebeswillen ruht die Macht, Seines dem Tode nicht unterworfenen Lebens sich zu begeben, dem Feinde des Lebens nicht zu widerstehen (Jak. 5, 6.), und Er übt diese Sterbens-Macht, weil sie

*) „Was könnte demüthiger seyn als dies Wort? Unserthalben will der Sohn vom Vater geliebt seyn, weil Er für uns stirbt. Wie denn nun? Ward Er etwa vorher nicht geliebet? Begann jetzt erst der Vater Ihn zu lieben und haben wir Ihm diese Liebe eingebracht? Siehe, wie Er zu uns sich herabläßt." Chrysostomus.

verbunden ist mit der andern Macht, den Tod zu überwinden durch Seine herrliche Auferstehung (Cap. 2, 19.). Für die Gläubigen an den Sohn Gottes ist Seine Auferstehungs-Macht nicht wunderbar; es war ja unmöglich, daß Er vom Tode sollte gehalten werden (Apostelg. 2, 24.). Seine Sterbens-Macht aber, die Macht der Hirtenliebe, womit Er in die Aehnlichkeit unsers sündlichen Fleisches so tief sich versenkte, daß der Tod Ihm zu nahen wagen durfte, wird zu immerwährender, anbetender Verwunderung uns reizen. Die Leidensgeschichte stellt uns dieses gnadenreiche: „Ich habe Macht," womit der HErr der Herrlichkeit in den Tod geht, allewege vor Augen, von der Gefangennehmung im Garten Gethsemane an, da Sein Macht-Wort die Jünger in Freiheit setzt, während Er sich selber den erschrockenen Häschern überliefert, bis hin zu Seinem letzten Macht-Worte am Kreuze, da Er Sein Leben in die Hände des Vaters niederlegt. Vergl. Leidensgeschichte besonders S. 3; 148 ff. u. 418. Schön sagt Hilatius: „Der Gottmensch hat gelitten kraft Seines Willens zu leiden. Kraft desselbigen Willens, in welchem Er sich entäußerte, hat Er für uns den Anläufen der feindlichen Mächte und des Todes sich bloßgegeben, um sie zu besiegen, und Sein Leiden ist eine fortwährende That Seiner höchsten Freiheit, zugleich ein fortwährender Triumph." *) Im Ueben der zwiefachen

*) Dem Hilarius folgend nennt Thomasius (Dogmatik II, S. 220.) die Tiefpunkte im Leiden Christi die Höhepunkte Seiner Thatkräftigkeit. „Es sind die höchsten Bethätigungen Seines Gehorsams gegen Gott, die Großthaten Seiner erlösenden Liebe, von Ihm selber gedacht, gewollt, gethan. Es gibt keine andern, in welchen sich die Energie Seines gottmenschlichen Willens stärker und herrlicher erwiesen hätte, keine, in denen sie sich selbstmächtiger hätte erweisen können: in diesem Willen haben sie ihren Grund."

Macht, zu sterben und wieder zu leben, thut aber der Sohn nicht Seinen Willen, als einen vom göttlichen Willen abgesonderten (Cap. 6, 38.), sondern den Willen des Vaters, der Ihn gesandt hat zur Versöhnung, und Sein Opfer ist so wahrhaftig gültig und von Gottes Friedens-Amen versiegelt, als es ein vom Vater verlangtes und vom Gehorsam des Sohnes geleistetes Opfer ist: „Solches Gebot habe Ich empfangen von Meinem Vater.“ Vergl. Cap. 14, 31. Dem guten Hirten dürfen wir wahrlich trauen: Er hat Seine Ordination empfangen vom Vater — „denselbigen hat der Vater, Gott, versiegelt“ (Cap. 6, 27.). — Das Gebot, welches der Sohn Gottes vom Vater empfangen hat, Sein Leben zu lassen, auf daß Er es wiedernehme, empfangen an ihrem Theile des Eingebornen wiedergeborne Brüder, alle Kinder Gottes, und mit dem Gebote auch die Macht dazu. Wahre Christen haben Macht, ihr Leben zu lassen (Marc. 8, 35.) als mit Christo Gekreuzigte, auf daß sie es wiedernehmen, als mit Christo Lebendiggemachte (Gal. 2, 20; Ephes. 2, 5.). Die Lieblingslust unsers alten Menschen, das allereigenste Leben — wir haben Macht es zu lassen: „Stoßt es aus dem Herzen! Wollust, Stolz und Geiz schlagt, obgleich mit Schmerzen, an das blut'ge Kreuz!“ Und was hier geistlich angefangen wird in dieser Christenmacht, das wird einst auch leiblich vollendet werden in der Auferstehung des Fleisches. —

V. 19—21. Da ward abermal eine Zwietracht unter den Juden über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen: Er hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu? Andre sprachen: Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun? Abermal,

wie Cap. 7, 43. und 9, 16, spaltete sich die Menge; es sonderten sich die Schafe, welche des Hirten Stimme hörten, von denen, welche sie nicht kannten noch hörten, und darum des guten Hirten Schafe nicht waren (V. 26.). So geht die V. 16. verheißene Vereinigung aller Schafe nur durch Absonderung hindurch. Dieselbe Stimme, welche einigt, sondern auch; die Wahrheit, welche einschließt alle, die ihr gehorsam sind, schließt zugleich aus Alle, die ihr widerstreben. Ohne die von falschberühmter Liebe verschmähete „Exclusivität“ (Ausschließungskraft) kann die Eine Heerde nicht seyn noch werden. — Die Feinde des guten Hirten, welche in Ihm nicht den Sohn Gottes hören und an Ihn glauben wollten, kehrten zu der alten Schmähung zurück: „Er hat einen Teufel und ist unsinnig“ (Cap. 7, 20; 8, 48.); aber die, an welchen der Thürhüter sein heilsames Geschäft begonnen, ließen sich vom Hören der Hirtenstimme nicht abwendig machen, sondern richteten ihren Blick auf den Blindgebornen, und dann wieder auf den HErrn Jesum, „als der unfehlbar Wort und That im Augenblick beisammen hat,“ und indem in ihrem Gemüthe der Psalmvers laut wird: „Der HErr macht die Blinden sehend“ (Ps. 146, 8.), bewegen sie Seine tröstlichen Worte, als des HErrn Worte, in aufgeschlossenem Herzen; ja, sie gesellen sich zu diesem geheilten Blinden, um selber sehend zu werden (Cap. 9, 39.), denn die Herrlichkeit des Sohnes Gottes strahlte sie spürbar an.

Auch wir, lieber HErr Jesu, bewegen Dein Wort im Herzen, und der Geist bezeugt es uns, daß es die Stimme des guten Hirten sey, die wir hören. Wer hat je so geredet, wie Du, HErr? Wer liebet uns so, wie Du uns liebest? Du bist der Hirte, deß die Schafe eigen sind, das

hören wir an Deinen Hirtenworten. Sey gepriesen für die süße Weide, die Du uns finden lässest in Deinem Wort. Nichts anders soll je uns schmecken und vergnügen, als Deine Weide, das geloben wir Dir; so weide Du uns denn, treuer Heiland, mit Deinem lautern Evangelio. Gib uns und allen Deinen Schafen rechte, wahrhaftige Hirten, die durch Dich, die einige Thür, eingehen, und Du werther Tröster, Gott heiliger Geist, gib dem Worte des Lebens eine weit aufgethane Thür bei Allen, so es hören. Behüte Christi Heerde vor allen Dieben und Mördern, vor allen Wölfen, ja! reiß dem höllischen Wolfe aus dem Rachen die armen Schäflein, die er schon erhaschet hat. Behüte uns vor den Fremden, die des guten Hirten Stimme nicht führen, und flöße uns kräftigen Abscheu ein vor aller fremden, abgöttischen Lehre, daß wir sie fliehen ohne Aufenthalt. Behüte uns auch vor dem Miethlinge — vor allen Miethlingen, die nicht vermögen, was allein der Hirte vermag, und die Welt bringt ihrer doch stets neue hervor aus eigner Vernunft und Kraft! — hauptsächlich aber vor dem Miethlinge, welcher uns vergeblich tröstet mit den Werken, die wir thun sollen, und doch nicht thun können. Dein Werk für uns, Herr Jesu, das sey unser Trost gar allein! Daß Du Dein Leben gelassen hast für uns und weidest uns mit dem Worte, mit dem Blute der Versöhnung, das sey unsre Freude und unser Lobgesang; heilgeworden durch Deine Wunden, Du Hirte und Bischof unsrer Seelen, laß uns Leben und Seligkeit finden im Glauben, und unser Ein- und Ausgang müsse gesegnet seyn durch diese Gnade, darinnen wir stehen. Sollen wir leiden nach Deinem Willen, so tröste uns Dein Stecken und Stab im finstern Thal; wenn unsre Sünden und Gebrechen uns verunstalten und die Herrlichkeit unsrer

Kindschaft vor uns selber verdecken, dann hilf uns glauben, daß Du dennoch uns kennest, wie Dich der Vater auch da kannte, als Du ohne Gestalt und Schöne, ein Wurm und kein Mensch, dahingingest Deinen Opferweg. Von Dir erkannt als die Deinen, hinwiederum Dich zu kennen als den Unsrigen: das laß unser seliges Loos seyn. Aber es fehlt noch etwas an der vollen Genüge, die Deine Liebe uns gönnet, und an dem Hirtenwerke, das Deine Treue vollenden muß: darum merke auf das Flehen Deiner Kirche und erhöre unser Gebet, wenn wir Dir vorhalten Dein theures Wort: „Es wird werden Eine Heerde und Ein Hirte." Ach, HErr, wir möchten gern schauen Deine Macht und Ehre. Laß die zerstreueten Schafe Deines Eigenthums hören Deine, ja Deine Stimme, und bringe zu einträchtigem Gehör und Verständniß Deines hellen, klaren Wortes zusammen Alles, was zusammen gehört durch Dein Blut. Beweis Deine Macht, HErr Jesu Christ, dieselbige Macht der Liebe, kraft welcher Du Dein Leben für die Schafe gelassen hast, auf daß Du es wiedernähmest, und tritt bald unter unsre Füße den Satan, dessen Lust es ist zu zerstreuen: Getreu bist Du, der Du uns rufest, ein guter Hirte: Du wirst es auch thun. Amen.

Mel. Jesu meines Lebens Leben.

Jesu, frommer Menschenheerden
Guter und getreuer Hirt:
Laß mich auch Dein Schäflein werden,
Das Dein Stab und Stimme führt.
Ach, Du hast aus Lieb Dein Leben
Für die Schafe hingegeben,
Und Du gabst es auch für mich:
Laß mich wieder lieben Dich.

19.

Jesus am Kirchweihfeste.

Cap. 10, 22—42.

HErr Jesu, abermals bitten wir: Laß uns hören Deine Stimme und erkennen Deine Werke, und also sehen Deine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater. Amen.

Eine kleine Zeit noch war der gute Hirte bei den verlornen Schafen vom Hause Israel (Cap. 7, 33.), um sie zu suchen und zu sammeln, daß sie selig würden. Es kam nun bald die Nacht, wovon Er Cap. 9, 4. geredet; so wollte Er in letztem Liebesfleiß als das Licht der Welt da leuchten, wo die Finsterniß Ihm den hartnäckigsten Widerstand leistete. Aus Galiläa, wohin Er nach dem Laubhüttenfeste zurückgekehrt seyn wird, hatte Er in die Nähe Jerusalems sich begeben, und am Kirchweihfeste betrat Er die Stadt. „O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte die Dich kennen nicht, und bringe sie zu Deiner Heerd, daß ihre Seel auch selig werd" — diese Bitte gedachte der HErr zu erwecken und zu erhören, indem Er aufs Neue unter einem Volke wandelte, welches Tempelfeste feierte und den Herrn des Tempels verwarf. Seine Hirtenrede tönt noch nach in den Worten, die wir heute aus Seinem Munde hören werden; Er schärft den Stachel, den jene Rede in

den „Dieben und Mördern“ hinterlassen, aber Er stärkt und gründet auch zugleich den Trost, welchen „die Seinen“ daraus geschöpft, indem Er Namen und Würde des guten Hirten als Namen und Würde des Sohnes Gottes beschreibt, Seine Hirten-Herrlichkeit als eine Herrlichkeit des mit dem Vater durch Wesens-Einheit verbundenen Sohnes offenbart. „Hier wird kein Gutes je vermißt, dieweil der Hirt ein Herr der Schätze Gottes ist.“ Der helle Grundton unsers Evangeliums: „Gleicher Gott von Macht und Ehren,“ klingt aus diesem Abschnitte uns wieder mächtig entgegen.

V. 22. 23. Es ward aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter; und Jesus wandelte im Tempel, in der Halle Salomonis. Das Fest der Tempelweihe wurde zum Andenken an die Makkabäische Wiedereinweihung des Tempels, nach dessen Entheiligung durch Antiochus Epiphanes, acht Tage lang gefeiert (1 Makk. 4, 52—59.). Greulicher als Antiochus verwüsteten die Juden selbst die heilige Stätte, welche sie zu einer Mördergrube machten; doch das störte sie nicht in ihrem Festjubel, und die Tausende von Lichtern, welche an diesen Kirchweihtagen brannten, mußten dazu dienen, die pharisäische Finsterniß glänzend zu machen. O, daß sie sich hätten erleuchten lassen von dem wahrhaftigen Lichte, dessen schöner Glanz jetzt den Tempel bestrahlte! Jesus wandelte in der Halle Salomonis, an demselben Orte, wo wir hernach die Apostel Petrus und Johannes finden (Apostelg. 3, 11.). Es fügte sich so, daß der Sohn Davids, der ewige Salomo, in der Halle Salomonis, der einzigen vom Salomonischen Bau übrigen Ruine, von denen umringt ward, die damit umgingen, „diesen Tempel abzubrechen“ (Cap. 2, 19.), in

welchem allein die Ewigkeit des von Salomo erbaueten Hauses (1 Kön. 8, 13.) gelegen ist. „Und es war Winter“ — Winter draußen, Winter in den Herzen der Juden; ihnen war „der Winter“ leider nicht vergangen (Hohesl. 2, 11.). Vergl. das ähnliche: „Und es war Nacht“ in Cap. 13, 30. Ganz „winterlich“ ist ja, was folgt:

V. 24. Da umringten Ihn die Juden, und sprachen zu Ihm: Wie lange hältst du unsre Seelen hin? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Die Frage der Ihn umringenden Juden ist die Antwort auf Sein Schweigen, oder vielmehr auf Sein ohne Worte ihnen predigendes Wandeln in der Halle Salomonis, denn „es sollten die Steine reden“ (Luthardt): Sie gedenken die Schuld ihrer Christuslosigkeit, die sie peinigte, dem schweigenden Jesus aufzubürden; aber es ist schändliche Heuchelei, daß sie sagen: „Wie lange hältst du unsre Seelen hin?“ (spannst du uns zu am Ende doch eitler Erwartung). Verstanden hatten sie es längst, daß Jesus von sich selber als von Christo geredet; doch sie wünschten sich selber einzureden, so „frei heraus,“ um darauf hin an Ihn zu glauben, habe Er nicht gesagt: Ich bin Christus! Auf einen Christus freilich, nach welchem die Juden gelüstete, hieß die Predigt des Galiläischen Propheten sie nicht warten. Der HErr erkennt ihrer Herzen Sinn; aber Sein Mitleid mit dem Elend ihres Unglaubens sänftigt Seinen Zorn über die Bosheit ihres Widerstrebens gegen die Wahrheit, und wehklagend mehr als strafend bricht Er Sein Schweigen und antwortet ihnen:

V. 25. 26. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt — siehe, da sagt Er's ihnen „frei heraus!“ — **und ihr glaubet nicht. Die Werke, die**

Ich thue in Meines Vaters Namen, die zeugen von Mir. Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seyd Meine Schafe nicht, wie Ich euch gesagt habe. Für glaubenswillige Seelen hatte es Jesus oft, noch jüngst in Seiner Hirtenrede wieder, deutlich und vernehmlich gesagt, wer Er sey; aber die nach einem weltlichen Messias lüsternen Juden verstanden Jesu Christussprache nicht (Cap. 8, 43.) und verachteten die Werke, durch welche der Vater zeugte von Seinem Sohne (Cap. 5, 46.). Der geheilte Blindgeborne wandelte unter ihnen als eine lebendige Christuspredigt, aber sie glaubten nicht, denn sie liebten die Finsterniß mehr als das Licht, welches in Christo zur Erleuchtung sich ihnen erbot. Ihr glaubet nicht! sagt der HErr; euer ist die Schuld, daß ihr nicht wisset, wer Ich bin! An der Dunkelheit der Worte Christi liegt es also wahrlich nicht, wenn du Ihn nicht kennst. „Sein Wort ist wahr, Sein Werk sind klar" — die Schuld ist dein, wenn deine Seele zwischen Ja und Nein schwebend hingehalten wird. Der gute Hirte hat eine helle, unverkennbare Stimme; aber nur Seine Schafe hören sie. Wer nach Seiner Weide keinen Hunger hat, weil er von eigner Weide satt ist, wie diese Juden, der verschmäht es, dieses Hirten Schaf zu seyn: „Ihr seyd Meine Schafe nicht, wie Ich euch gesagt habe." Indem Er Seine Schafe beschrieben, hat Er ihnen zugleich gesagt, daß sie es nicht seyen. Nun wiederholt und bekräftigt Er, was Er von Seinen Schafen gesagt, zum Troste dieser armen Schäflein (es waren derer etliche gewiß auch in der Halle Salomonis), denn der Wolf im Pharisäerkleide hatte sich aufgemacht, sie dem Hirten zu entreißen:

V. 27. 28. **Meine Schafe hören Meine**

Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir; und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen. Drei Eigenschaften Seiner Schafe, denen drei Hirtengeschäfte entsprechen: die Seine Stimme hören, denen gibt Er das ewige Leben; die Er kennet, läßt Er nimmermehr umkommen; die Ihm folgen, darf Niemand aus Seiner Hand reißen. Das ist tröstlich für die Schafe, aber es ist auch erfreulich für den Hirten. Nimmer wird es dem rufenden Hirten an hörenden Schafen fehlen, die Er selig macht durch Sein Leben, nachdem Er sie durch Seinen Tod erlöset hat; und Niemand wird die Schafe aus Seiner Hand reißen, welche von Ihm erkannt als die Seinen Ihm folgen und Seiner Stimme trauen. Deß trösteten sich auch unsre Väter, da sie bekannten, daß allezeit die Einige heilige christliche Kirche müsse bleiben, „nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören" (Schmalk. Art.). Wer das Wort Christi als des Hirten Stimme hört, der hört es recht, mit dem Ohr eines rechten Schäfleins, und ist auf immer geborgen in des Hirten starker Gnadenhand. Weder umkommen, noch der Hand des Hirten entrissen werden können die Schafe, welchen das ewige Leben gegeben wird in der Nachfolge Christi; weder die Verderbtheit und Schwachheit unsers Fleisches, noch die grausame Feindschaft des Teufels und der Welt wird uns scheiden von dem ewigen Leben in der Gemeinschaft Jesu Christi, des Hirten und Bischofs unserer Seelen. Die Hand des Hirten wird uns halten mit unüberwindlicher Macht, wenn wir uns halten lassen von Seiner Hand, in freier Gebundenheit an Ihn. Paulus

ruhet in der starken Jesushand, aus welcher Niemand ihn reißen kann, da er das (von Paul Gerhard ihm nachgesungene) Triumphlied des Glaubens anstimmt: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?" und seine Gewißheit*) des ewigen Lebens gegen alle Gewalten der Erde und der Hölle kühnlich behauptet (Röm. 8, 35 ff.). Den Juden freilich hatte die arme Hand Jesu keine Stärke, und als sie dieselbe bald hernach angenagelt sahen am Kreuz, während die von ihr geweideten Schafe zerstreut waren, durften sie spotten: Wie fein hältst du die Deinen in starker Hand! Aber Seine Herrlichkeit, vor der Juden Augen verborgen, ist dennoch eine wahrhaftige Herrlichkeit als des guten Hirten, und Seine Hand wahrhaftig vermögend, wider alle Gewalt des Feindes die Schafe zu schützen, weil sie Eins ist mit der Hand des allmächtigen Vaters. Diesen unbeweglichen Felsengrund unsrer Hoffnung entdecken nun die folgenden Worte:

V. 29. 30. Mein Vater, der sie Mir gege-

*) „Gewiß unsrer Seligkeit sind wir, die wir dieselbe gegründet wissen in der Hand Christi. Die sie aber suchen bei den Heiligen oder in ihren eignen Werken, die mögen zusehen, was sie für eine Gewißheit haben: die Meisten zweifeln, Etliche verzweifeln." Lyser. Treffend sagt Thiersch (Vorlesungen über Kath. und Prot. II, S. 159.): „Die Kirche, welche jene Zweifel (an der Gnade) zum Gesetz macht (wie das Trident. Concil, Sess. VI, Cap. 9, thut) veranlaßt uns dadurch zu der Vermuthung, sie wolle in ihren Gläubigen eine gewisse Scheu vor der Annahme des Zeugnisses des heil. Geistes erhalten, damit nicht durch das Aufhören des Zweifels eine zu große innere Freiheit und Selbstständigkeit erwache. Es soll, so scheint es fast, der Christ nie zu der Mündigkeit gelangen, in welcher er sich etwa der mannigfaltigen und stets wiederholten Hülfsmittel der Kirche nicht mehr bedürftig und allzu unabhängig fühlen möchte."

den hat, ist größer denn Alles, und Niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins. Der Vater hat dem Sohne die Schafe gegeben (Cap. 6, 37. 39.), damit der Sohn ihnen gebe das ewige Leben (Cap. 17, 2.), und Niemand kann diesen Liebesrathschluß zu Schanden machen, denn es ist der Rathschluß Dessen, der größer ist denn Alles, gegen dessen Allmacht ohnmächtig sind alle Feinde des Lebens, welche die dem Heiland Gegebenen und durch Sein Leben Beseligten aus Seiner Hand zu reißen trachten. Ja, wer aus Seiner, des Sohnes, Hand sie zu reißen wüßte, müßte sie — was doch unmöglich ist — zugleich aus des Vaters allmächtiger Hand reißen können, denn sie sind, weil in des Sohnes Hand, zugleich in des Vaters Hand: „Ich und der Vater sind Eins." Im seligen Bewußtseyn dieses Einsseyns mit dem Vater betet der Sohn im hohenpriesterlichen Gebete: „Alles, was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein" (Cap. 17, 10.). Nicht weggegeben hat der Vater aus Seiner Hand die Schafe, da Er sie in die Hand des Sohnes als ihres Hirten gab: des Vaters und des Sohnes Hand ist Eine Gottes-Hand. Die Gotte eignende absolute Allmacht besitzt mit dem Vater gleich auch der Sohn, und diese Machtgleichheit beruhet auf der Wesenseinheit; nicht Einer, wohl aber Eins, d. h. zwei Personen Eines Wesens, sind Vater und Sohn.*) — So werden wir

*) Nach dem Vorgange Augustin's bemerkt Bengel: „Durch das: Wir sind, ist Sabellius (der die Unterschiedlichkeit der göttlichen Personen leugnete), durch das: Eins, Arius (der ihre Wesenseinheit leugnete) verworfen." — Auch in der Offenb. Joh. tritt die innige Einheit Gottes und des Lammes herrlich

denn bewahrt zur Seligkeit, durch den Glauben, nicht aus menschlicher, sondern aus Gottes Macht (1 Petr. 1, 5.). Der da hält Seine Leuchter-Gemeinden sammt ihren Sternen-Engeln in Seiner rechten Hand, es ist der HErr, der allmächtige Sohn des allmächtigen Vaters, und aus Seinem Munde gehet ein zweischneidiges scharfes Schwert (Offenb. 1, 16.), Sein Wort, lebendig und kräftig: ist Er für uns, streitet Sein Wort auf unsrer Seite, wer mag wider uns seyn, aus Seiner schützenden Hand uns zu reißen? „Das Schäflein bleibt in seines Hirten Händen, wenngleich vor Zorn der ganze Abgrund schnaubt; es wird es Ihm kein wilder Wolf entwenden, weil Der allmächtig ist, an den es glaubt." Ein Blick auf das Schwert Seines Mundes, ein gläubiges Ergreifen Seines Wortes: und wir sind getrost. Aber wehe uns, wenn wir je das zweischneidige scharfe Schwert wider uns hätten! Ist Gott mit Seinem Worte wider uns, wer mag für uns seyn, aus Seiner strafenden Hand uns zu erretten? Vergl. Ps. 139, 10. — Die Juden verstehen Christum, wie Seine Worte lauten, in diesem Stück weniger blind, als viele sogenannte Christen, welche, weil sie zum Anbeten Jesu als des Sohnes Gottes nicht warm und zum Steinigen desselben als eines Gotteslästerers nicht kalt genug sind, irgend eine laue Deutung des Spruches: „Ich und der Vater sind Eins" ersinnen. Vergl. Cap. 5, 18. S. 311. und besonders Cap. 8, 13. S. 493.

V. 31. Da huben die Juden abermal Steine auf, daß sie Ihn steinigten. Vergl. Cap. 8, 59. Der

---

hervor, z. B. Cap. 22, 3: „Der Stuhl Gottes und des Lammes wird in ihr (der neuen Stadt) seyn, und Seine (nicht ihre) Knechte werden Ihm (nicht ihnen) dienen.

mit dem Vater Gleichmächtige will ihnen mit keiner andern Macht widerstehen als mit der Macht Seines Wortes. Er redet als „das Friedekind Gottes," bei welchem Namen das Heliand-Lied Ihn gern nennt.

V. 32. Jesus antwortete ihnen (ihren Steinigungs-Geberden): **Viele gute Werke habe Ich euch gezeiget von Meinem Vater; um welches Werk unter denselbigen steinigt ihr Mich?** Das sagt Er, damit sie noch glauben und selig werden möchten (Cap. 5, 34.). Als spräche Er: Sage Ich denn bloß, daß Ich Eins bin mit Meinem Vater? Wirke Ich nicht auch vom Vater her? Habe Ich nicht Werke, viele Werke euch sehen lassen, die der Vater Mir gegeben (Cap. 5, 36.) und Selber gethan hat, weil Er in Mir wohnet (Cap. 14, 10.)? Und sind es denn andre als gute, des Vaters würdige Werke, die Ich euch erzeiget habe? Welches von allen Meinen Werken achtet ihr werth, Mich darum zu steinigen? O große Lieb, o Lieb ohn alle Maßen! Er hätte Macht gehabt, der allmächtige HErr, mit dem Hauche Seiner Lippen die Gottlosen zu tödten (Jes. 11, 4.); aber Er sammelt vielmehr die feurigen Kohlen Seiner Christuswerke auf ihr Haupt, ob ihren Händen die Steine nicht entsinken, ihre Kniee Ihm sich nicht beugen möchten! Wollen sie Ihn aber tödten, nun, so hat Er Macht, sich tödten zu lassen; jedoch wissen sollen sie, daß sie Ihn hassen ohne Ursach (Ps. 69, 5.), Böses um Gutes und Haß um Liebe Ihm beweisen (Ps. 109, 5.). Vergl. Cap. 18, 23. (Leidensgesch. S. 172.) und Apostelg. 10, 38. 39. — „Um welches von allen Meinen Werken steiniget ihr Mich?" Diese Schmerzensfrage des Heilandes müsse allen Sündern durchs Herz dringen, die Ihn von Neuem steinigen mit ih-

rem finstern Widerstreben gegen alle Züge Seiner Gnade, mit ihrer hochmüthigen Empörung gegen die Herrschaft Seiner Liebe, mit ihrem schnöden Undank gegen alle Seine Güte! „Was habe Ich dir gethan, Mein Volk? Und womit habe Ich dich beleidiget? Das sage Mir!" (Mich. 6, 3; vergl. 5 Mos. 32, 6; Jerem. 2, 5.) Vermag dies allersanftmüthigste „Schelten" deines Gottes und Heilandes dein Herz nicht zu erweichen, so ist es wahrlich von mehr als menschlicher Härte, in der Esse des Teufels gestählt, wie dieser Juden Herz war (Cap. 8, 38.). Und doch! einen Augenblick zuckte selbst dies teuflischharte Pharisäerherz zusammen von einer leisen Empfindung der „vielen guten Werke," welche für den Sohn Gottes zeugten, den sie steinigen wollten. Sie steinigten Ihn nicht; aber sie redeten sich ein, zum Steinigen berechtigt zu seyn (3 Mos. 24, 16.), möchten sie gleich an Seinen Werken Nichts zu tadeln finden.

V. 33. Die Juden antworteten Ihm und sprachen: Um eines guten Werkes willen steinigen wir dich nicht, sondern um einer Gotteslästerung willen, und daß du, der du ein Mensch bist, dich selbst machst zu Gott. Einen Christus mit Wundern und Zeichen und vielen guten Werken hätten die Juden sich gefallen lassen zur Verherrlichung ihres Judenthums; aber diesen Christus, der von oben herab kam zu ihnen, als die von unten her waren (Cap. 8, 23.), und den Glauben an Ihn selber als die einige Brücke von unten nach oben, vom Tode ins Leben ihnen vorhielt, den ertrugen sie nicht in ihrem Stolz. Ein Mensch bist du, wie wir — sagen sie —, und machst dich selbst zu Gott: deine Gotteslästerung ist offenbar! Der Heiland antwortet darauf in einer Weise, welche ihren angeblichen Eifer um Gottes

Ehre entwaffnen und den irgend noch Redlichen unter ihnen das Verständniß Seines Wortes: „Ich und der Vater sind Eins“ nahe bringen sollte:

V. 34—36. Jesus antwortete ihnen: Stehet nicht geschrieben in euerm Gesetz: „Ich habe gesagt, ihr seyd Götter?“ So es nun diejenigen Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geschah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden: wie sprechet ihr denn zu Dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott! darum, daß Ich sage: Ich bin Gottes Sohn?

Das pharisäische Auseinanderreißen von Gott und Mensch, als könnten beide nimmer zusammenkommen, war überhaupt schriftwidrig. Zwischen Gott dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden und dem nach Seinem Bilde geschaffenen Menschen ist freilich durch die Sünde eine Scheidewand aufgerichtet, aber von Anfang an ist Gottes Liebe darauf bedacht gewesen, der Menschheit sich wiederum zu nahen und Sein Bild in ihr gnädig wiederherzustellen. Dem ganzen Alten Testamente ist dieser Zug der göttlichen Liebesneigung zu dem gefallenen Menschen tief eingeprägt: der Gott des A. T. ist nicht ein Gott, der ferne sey (Jer. 23, 23.), und es ist der heidnischen Götter, nicht des Gottes Israels, Eigenschaft neidisch zu seyn (5 Mos. 4, 7.). Selbst wenn die Juden Recht gehabt hätten, Jesum einen Menschen, wie sie waren, zu nennen, würden sie dennoch mit Unrecht der Gotteslästerung Ihn geziehen haben darum, daß Er sagte, Er sey Gottes Sohn. Hievon geht die Antwort des HErrn aus, worin Er zu den Gedanken der Juden, vor welchen Seine ewige wesentliche Gottheit verborgen war, ganz milde sich herabläßt. Aus

ihrem Gesetze (Cap. 8, 17.) überweist Er sie unverständigen Eiferns, indem Er einen Psalmspruch (Ps. 82, 6.) anführt, worin das Gesetz Mose wiedertönt (2 Mos. 21, 6; 22, 8. 9.): „Ich habe gesagt: Ihr seyd Götter.“ In diesem Spruche werden die Richter in Israel angeredet. Das Gerichtsamt ist Gottes (5 Mos. 17, 1.), und Gott ehrt die menschlichen Träger Seines Amts mit Seinem Namen, wie Er im vierten Gebot die Ihm allein gebührende Ehre denen zuspricht, welche Seinen Vaternamen tragen. Vergl. auch 2 Mos. 4, 16; 7, 1. Gott selber will im obrigkeitlichen und richterlichen Amte erkannt und geehrt werden. Ja, wie der 82. Psalm lehrt, selbst die menschliche Ungerechtigkeit der Richter vermag ihren, Gottes Gerechtigkeit bezeugenden Namen nicht auszulöschen: um ihrer Richtersünden willen werden „die Götter“ sterben wie Menschen, aber das Richteramt behält seine Würde und dessen Träger ihren Namen: „Ihr seyd Götter.“ Ungerechten Richtern ruft ihr göttlicher Ehrentitel laut den Frevel ins Gewissen, daß sie den Namen Gottes unnützlich führen; doch reuet es Gott, den gerechten Richter, nicht, daß Er sie Götter genannt hat. Wenn nun die Schrift — die doch Recht behalten muß in jedwedem Worte, sowohl in diesem Spruche, als in den Sprüchen, welche die Lästerer des einigen Gottes zu steinigen gebieten, denn sie kann nicht gebrochen, nicht aufgelöst werden, weil sie Ein von Gott zusammengefügtes heiliges Ganzes ist*) — wenn die

---

*) Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden! Gilt dieser Spruch von dem Schriftworte, welches die Obrigkeiten Götter nennt: wie stärket er dann den kindlichen Respect vor jeglichem Worte Gottes, jene evangelische Einfalt, welche das Brechen und Auflösen auch des kleinsten Gebots (Matth. 5, 19.) als

heilige Schrift diejenigen Götter nennt, welche durch das Wort Gottes in ein Gottes-Amt gesetzt sind, unangesehen der Personen Würdigkeit oder Unwürdigkeit, bloß um des sie berufenden göttlichen Wortes willen: wie sollte es mit der Schrift stimmen, daß der vom Vater Geheiligte und in die Welt Gesandte einer Gotteslästerung beschuldigt werde, weil Er sich Gottes Sohn genennet? Merke wohl, wie der HErr mit denen sich vergleicht und doch zugleich von ihnen sich unterscheidet, die dort im Psalm Götter heißen. Jene entheiligten den Namen Gottes, welchen sie als Inhaber eines göttlichen Amtes trugen; Ihn dagegen hat Gott als der Vater — nicht durch ein in der Zeit an Ihn ergangenes Wort, sondern durch Seine ewige, ihr heiliges Wesen in Ihm aussprechende Liebe — geheiliget, von Geburt an abgesondert von den Sündern (Hebr. 7, 26.) und versiegelt mit dem Siegel Seines väterlichen Wohlgefallens (Cap. 6, 27.), und hat Ihn gesandt in die Welt als Seinen Christus, dessen heilige Person die Heiligkeit des Amtes abspiegelt, in welches Er eingesetzt ist. In Ihm haben, wie das Richteramt, so alle heiligen Gottesämter des Alten Bundes erst ihre Wahrheit und Erfüllung gefunden. Die sündigen Menschen, welche Götter hießen kraft des zu göttlichen Geschäften sie berufenden Wortes Gottes, sie vermochten in ihrer Unheiligkeit die Herrlichkeit des heiligen Gottes nur schatten- und bruchstückweise zu offenbaren; erst da das Wort selbst Fleisch ward und wohnete voller Gnade und Wahrheit unter Seinem Volke, erst in dem heiligen Menschensohne, der Gottes eingeborner Sohn ist, ist die der menschlichen Natur

große Sünde flieht, jene Treue im Kleinen, welche Gott dem HErrn an den Haushaltern über Seine Geheimnisse so wohlgefällt!

vorbehaltene Ehre vollkommen erschienen. „Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheinet," da strahlt das Urbild gottmenschlicher Herrlichkeit, von welcher Richter und Könige, Priester und Propheten in Israel nur weissagende und sehnsuchterweckende Vorbilder waren. — Der HErr hätte sich wohl auf andere Schriftsprüche berufen mögen, welche die Gottheit des Messias rund und klar aussprechen (wie Er Matth. 22, 44. thut). Er hätte statt des 82. den 2. Psalm anführen können mit dem Spruche: „Du bist Mein Sohn, heute habe Ich Dich gezeuget." Aber Seine Liebesabsicht geht dahin, die Widersprecher heilsam zu beschämen; deshalb verzichtet Er jetzt auf dergleichen majestätische Sprüche, und stellt sich ganz demüthig mitten unter die durch Gottes Wort zu „Göttern und Söhnen des Höchsten" verordneten Menschenkinder. Nicht weiter Seine Worte, sondern Seine Werke sollen jetzt den Juden predigen und ihnen unter allen Gottessöhnen den Sohn zeigen, der allein mit Gottes Namen auch Gottes Wesen gemein hat (V. 38.). In Ihm war den „Armen und Elenden" (Ps. 82, 3.) ein Helfer erschienen im allerseligsten Sinne: warum kannten sie Ihn denn nicht, der das persönlich und wahrhaftig ist, was sie — die Obersten der Juden — selbst abzubilden das Amt hatten? Warum verfolgten sie Ihn, der gesandt war zu „erretten den Geringen und Armen, und ihn zu erlösen aus der Gottlosen Gewalt" (Ps. 82, 4.); und legten den Namen, den Seine Werke versiegelten, als eine Gotteslästerung Ihm aus, während sie selber nach der Schrift diesen Namen trugen, aber mit ihren bösen Werken schändeten? Solche Gewissensfragen will der Sohn Gottes in Seinen Verfolgern erwecken, und spricht weiter:

V. 37. 38. Thue Ich nicht die Werke Meines Vaters, so glaubet Mir nicht! Thue Ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wollet ihr Mir nicht glauben; auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in Mir ist, und Ich in Ihm. So redet der Heilige Gottes! Wie da, wo Er sie auffordert, einer Sünde Ihn zu zeihen, wenn sie es könnten, und dann, als sie Alle verstummen, in ihr Gewissen greift und spricht: „So Ich aber Wahrheit rede, warum glaubet ihr nicht?" (Cap. 8, 46.) — so will Er hier leiden, daß sie Ihm nicht glauben, wenn sie Seiner Rede: „Ich und der Vater sind Eins" mit der Widerrede zu begegnen wagten: „Du thust nicht die Werke Deines Vaters." Aber Niemand wagte das. Es wußte Niemand ein Werk von Ihm zu nennen, zu welchem der Vater sich nicht als zu Seinem Werke bekennen sollte; und viele Werke hatten sie von Ihm mit Augen gesehen, die keines Andern als des Vaters, Gottes Werke in Ihm seyn konnten. „Er hat Alles wohlgemacht!" (Marc. 7, 37.) „Wohlan denn — fährt der HErr fort, da Alle stumm bleiben — thue Ich Meines Vaters Werke, so glaubet doch (ob ihr auch Mir nicht glauben möget) den Werken!" Ob eure Augen zu trübe wären, in Mir, in Meiner Person, den Abglanz väterlicher Herrlichkeit zu sehen (Cap. 14, 9.), und eure Herzen zu unempfindlich, des Vaters Geist und Leben in Meinen Worten zu verspüren: so gebet doch den Werken, welche der in Mir wohnende Vater thut, die Ehre, daß ihr sie gelten lasset als Gottes-Werke (Cap. 14, 10. 11.). Dann werden sie euch, wie euerm Nikodemus (Cap. 3, 2.), eine Erkenntniß-Leiter werden, daran ihr zu dem Glauben aufsteigt, „daß der Vater in Mir ist, und Ich in

Ihm," und es wird euch nicht mehr ärgern, daß Ich sage: „Ich und der Vater sind Eins" — Ein Gott, dessen ursprüngliches Leben des Sohnes und des Vaters gemeinschaftliches Leben ist (Cap. 5, 26.): „Nicht etwas Anderes bin Ich als was der Vater ist, so jedoch, daß Ich Sohn bleibe; noch ist der Vater etwas Anderes als was Ich bin, so jedoch, daß Er Vater bleibet. Und wer Mich kennet, der hat den Vater erkannt und den Sohn gelernet." Chrysostomus.

V. 39. Da suchten sie abermal Ihn zu greifen; aber Er entging aus ihren Händen. Sie waren Seine Schafe nicht (V. 26.). Den Sohn des allmächtigen Vaters, Den, aus dessen Hand Niemand die Seinen reißen wird, suchten sie abermal zu greifen, um Ihn zur Halle Salomonis hinaus zu führen und zu steinigen. Auch diesmal aber (wie Cap. 8, 59.) entging Er aus ihren Händen, denn Seine Stunde war noch nicht gekommen, und Niemand nimmt Sein Leben von Ihm (V. 18.). Dies Wort sahen die Juden jetzt in Kraft treten, da der arme Jesus aus ihren gewaltthätigen Händen entging.

V. 40—42. Und Er zog wieder hin jenseit des Jordans, an den Ort, da Johannes zuerst getauft hatte, und blieb allda. Und Viele kamen zu Ihm, und sprachen: Johannes that wohl kein Zeichen; aber Alles, was Johannes von Diesem gesagt hat, das war wahr. Und glaubten allda Viele an Ihn. Wie zur Erquickung nach so vielem, von den Ungläubigen erduldeten Weh zog der Heiland an einen Ort sich zurück, wo Er Schafe zu finden erwartete, welche Seine Stimme hören würden. Und diese Hirtenfreude wurde Ihm reichlich zu Theil. In der Jordanaue, da wo

der Täufer Johannes sein Heroldsamt begonnen und die Stimme hatte erschallen lassen: „Siehe das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt!" — da wo die ersten beiden Schäflein sich zu ihrem Hirten gefunden (Cap. 1, 29. 35.), weckte die Erscheinung des HErrn die schlummernde Erinnerung an Seinen Boten wieder auf, und die Freude des Bräutigams-Freundes, dessen Mund nun schon lange sich geschlossen hatte, ward von Neuem erfüllet. Der Same des göttlichen Worts hat eine unvergängliche Keimkraft: an Vielen schien des Täufers Arbeit vergeblich, die nun doch noch durch seine Predigerstimme zu Jesu kamen. Es ist ein schönes Bekenntniß, mit welchem sie kommen. Ein Geringes ist es ihnen, daß Johannes keine Zeichen gethan: der da kommen sollte und nun gekommen ist ist ihnen Zeichens genug. O, wie verklagt der Glaube dieser Leute von Peräa den Unglauben Jerusalems! „Alles, was Johannes von Diesem gesagt hat, das war wahr:" es war wahr, als er's sagte, obwohl es uns damals verborgen war, und es ist uns leid, daß wir die Wahrheit so spät erkennen. „Die Wahrheit ist wahr, auch bevor sie als Wahrheit erkannt wird." Bengel. An Johannes hat jeder Diener Christi ein Vorbild. Der nur Einzelnen verliehenen Gabe Wunder zu thun (1 Cor. 12, 29.) können wir entrathen; wenn nur das Eine uns bezeugt wird von unsern Hörern: „Alles, was sie von Jesu Christo gesagt haben, das war wahr;" wenn nur unsre Predigt (und ob es auch länger noch als drei Jahre währte) endlich doch als wahrhaftiges Zeugniß von Christo durch die Erfahrung Solcher versiegelt wird, welche glauben und selig werden: dann haben wir Zeichen genug gethan. — „Es glaubten allda Viele an Ihn." Aus Jerusa-

lem vertrieb man Ihn, in Peräa nahm man Ihn auf mit Freuden. So gehet es noch heute. Wird das Evangelium an einem Orte nicht gelitten, so ziehet es an einen andern, allda zu bleiben, und es finden sich Viele, die daran glauben. Ohne Schafe kann der gute Hirte nicht seyn, sollte Er sie auch in der Wüste suchen müssen.

HErr Jesu Christe, wir bitten Dich, laß auch uns unter der Zahl derer erfunden werden, die an Dich glauben, und Du gibst ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus Deiner Hand reißen. Du hast uns ergriffen, barmherziger Heiland, so halte uns nun fest und bewahre uns vor dem Frevel, daß wir je selber uns Dir entreißen sollten, durch muthwillige Sünde. Tröste uns aber auch in unsrer Schwachheit und inmitten der Menge unsrer Feinde. Schreibe das Wort: „Niemand, Niemand soll sie aus Meiner Hand reißen!“ tief in unser Herz, daß wir uns stets damit tragen und stärken. Will uns bange werden, als müßten wir verderben, dann rühre die Augen unsers Gemüths an, damit wir Dich, HErr Jesu, dem wir übergeben sind, daß Du uns nicht verlierest, erkennen in der herrlichen Kraft Deiner göttlichen Liebe, und Deine allertreueste Jesus-Hand angethan sehen mit der Stärke der Hand Deines Vaters, der da größer ist denn Alles, was wider uns ist. Daß Du Eins bist mit dem allmächtigen Vater, darauf laß uns feste bauen als auf den unbeweglichen Grund unsrer ewigen Erlösung durch Dein Blut. Siehe doch, der Teufel wüthet noch heute im größesten Zorne gegen das Wort, um deß willen er Dich zu steinigen begehrte: erhalte Deine Kirche bei diesem theuern Worte von Deiner wahrhaftigen Gottheit, und fahre fort mit Werken lebendigmachender Gottesliebe

der Welt kräftig zu beweisen, daß Du wahrhaftig bist, was Du heißest, Gottes Sohn, bis Du es einst Allen, auch den Ungläubigen, beweisen wirst durch das Gotteswerk des Gerichts, wenn Du kommen wirst in der Herrlichkeit Deines Vaters. An dem Tage, o HErr, sey uns gnädig, auf daß wir im Schauen Deiner Herrlichkeit — ob auch mit Scham und Beschämung, dennoch zugleich mit Dankesfreude Dir bekennen mögen: Alles, was die Schrift von Dir gesagt hat, war wahr. Amen.

Mel. In Dich hab ich gehoffet.

O Jesu Christ, mein HErr und Gott,
Dein Treue hilft allein aus Noth:
Hilf meinem schwachen Glauben!
So kann mich auch der bittre Tod
Aus Deiner Hand nicht rauben.

20.

Die Auferweckung des Lazarus.

Cap. 11, 1—45.

1. Lazarus, unser Freund, schläft; aber Ich gehe hin, daß Ich ihn auferwecke.

V. 1—27.

Lehre uns, o HErr, Deine Sprache vom Tode verstehen, und gib uns Macht zu leben, ob wir gleich stürben. Amen.

St. Johannes kommt nun im Verlauf seiner evangelischen Geschichte der Erfüllung des Wortes des guten Hirten: „Mein Leben lasse Ich für die Schafe" (Cap. 10, 15.) immer näher. Die beiden Capitel, welche den neuen Abschnitt, den wir heute beginnen, ausmachen, das eilfte und das zwölfte, stellen in helles Licht die Macht des guten Hirten, Sein Leben zu lassen (Cap. 10, 18.). In Wort und Werk des HErrn thut sich Seine Herrlichkeit, darinnen Er Eins ist mit dem Vater, mächtig hervor, zum wahrhaftigen Zeugniß, daß Niemand Sein Leben von Ihm nehme, sondern daß Er es lasse von sich selber. Der Tod fliehet vor Ihm; ohne Seinen Willen stirbt Niemand; Er ist die Auferstehung und das Leben. Mit solchen Augen sollen wir die Geschichte ansehen, die Johannes mit

beschaulichem Liebesfleiße erzählt hat. Sie ist von jeher als eine Perle im Wunderschmucke Christi geschätzt worden.*) Viele gute Werke hatte Er bisher dem Volke, um dessen Glauben Er warb, gezeigt von Seinem Vater (Cap. 10, 32.), und sich offenbart als das fleischgewordne Wort, das der Welt Leben und Licht ist: noch dies letzte, herrlichste Wunderwerk will Er sie sehen lassen, ob sie darin sehen möchten Seine Herrlichkeit. Und Viele sahen sie, und glaubten an Ihn (V. 45.). Die Jünger aber, welche nun von Cana bis nach Bethanien unter geöffnetem Himmel des Menschen Sohne nachgefolgt waren (Cap. 1, 51.), wie mußten sie gestärkt im Glauben der Stunde entgegengehen, da Christus ihr Leben in den Tod sich hingab!

V. 1. 2. Es lag aber Einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethanien, in dem Flecken Maria's, und ihrer Schwester Martha. Es war aber Maria, die den HErrn gesalbt hat mit Salben

---

*) Gerade dem Jünger, den Jesus lieb hatte, war es aufbehalten, diese Geschichte der Offenbarung Seiner Herrlichkeit niederzuschreiben. Er vervollständigt hiemit den Bericht der drei ersten Evangelisten; doch von einer Berichtigung sollte Niemand reden. Johannes stellt uns in Cap. 7—11. den HErrn Jesum dar, wie Er den Widerspruch der Juden wider sich erduldet und Jerusalem mit Seinem Lichte noch diese kleine Weile umleuchtet. In diesen Zusammenhang gehört die Auferweckungsgeschichte des Lazarus. Die drei ersten Evangelisten haben nicht die Absicht, alles bei den Festbesuchen Jesu in Jerusalem Geschehene zu erzählen, und der heilige Geist, der sie beim Schreiben leitete, wußte wohl, wem er diese Herrlichkeitsgeschichte zu erzählen aufsparte. Möglich ist auch, daß die ersten Evangelisten den (zur Zeit ihres Schreibens noch lebenden) Lazarus vor der unzarten Ehre sichern wollten, seine Geschichte in der Gemeinde vorlesen zu hören.

und Seine Füße getrocknet mit ihrem Haar; derselbigen Bruder Lazarus lag krank. Bethanien war zur Offenbarungsstätte der Herrlichkeit des HErrn ausersehen. Die Leser des Ev. Johannes kannten dies Bethanien und seine Bewohner bereits aus der evangelischen Ueberlieferung, und Johannes weist auf dieselbe zurück, indem er Bethanien den Flecken der Schwestern Maria und Martha nennt (Luc. 10, 38 ff.). Sonderlich war die Jüngerin, die zu Jesu Füßen sitzend das gute Theil erwählet, als Vorbild im seligen Hören und Bewahren des Wortes unter den ersten Christen bekannt, und das Liedeswort: „Wie Maria war beflissen auf des Einigen Genieß, da sie sich zu Jesu Füßen voller Andacht niederließ," war dem Sinne nach schon damals im Munde der Gemeinde. Deshalb nennt Johannes die Maria an erster Stelle, wiewohl Martha die eigentliche Hauswirthin war, bei welcher ihre jüngeren Geschwister wohnten, und gedenkt zugleich (vorausnehmend, was er hernach am gehörigen Orte noch eigens berichten will, Cap. 12, 1 ff.) der Salbung, welche nach des HErrn ausdrücklicher Voraussage Maria's Namen so unvergeßlich wie das Evangelium selbst gemacht hat (Matth. 26, 13.).

V. 3. Da sandten seine Schwestern zu Ihm, und ließen Ihm sagen: HErr, siehe, den Du lieb hast, der liegt krank! Eine wunderschöne Bitte! Hat der HErr den lieb, der krank liegt, so hat's ja keine Noth. Die Liebe macht des Geliebten Krankheit zur eignen Krankheit, und hier ist die Liebe Dessen, der ein Herr ist über alle Krankheit. „HErr, siehe!" — weiter sagen sie Nichts; aber sie legen dahinein all ihr Flehen um Hülfe und all ihre Zuversicht, daß der HErr dareinsehen und

dem von Ihm geliebten Kranken helfen wolle und könne (V. 21. 32.). Wie Augustin ihre Rede umschreibt: „Es ist genug, HErr, daß Du es weißt; denn nicht liebst Du und verlässest den Geliebten.“ — Ein treuer, gottseliger Prediger lag einst an einer schmerzlichen Krankheit darnieder, und seine Gemeindeglieder beteten sehr dringlich, daß der HErr ihm aufhelfen und ihn für sie erhalten möge, indem sie unter Anderm seiner zärtlichen Sorgfalt im Weiden der Lämmer gedachten und dabei der Worte sich bedienten: „HErr, Du weißt, wie lieb er Dich hat!“ Da wehrte ihnen der Kranke: „Ach, Kinder, betet doch nicht so! Maria und Martha ließen dem HErrn Jesu ja nicht sagen: HErr, siehe, der Dich lieb hat — sondern: HErr, siehe, den Du lieb hast, der liegt krank! Nicht meine unvollkommene Liebe zu Ihm, sondern Seine vollkommene Liebe zu Mir tröstet mich.“

V. 4. Da Jesus das hörete, sprach Er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Vergl. Cap. 9, 3. Diese Krankheit, die dem HErrn wohlbekannte Krankheit Seines Freundes, war nicht zum Tode. Wohl starb Lazarus; aber die Freunde des Lebensfürsten leben, ob sie gleich stürben. „Siehe, welch neue Predigt Christus anhebt: der Tod ist kein Tod mehr!“ Brenz. Die Krankheit des Lazarus, welche in Sterben ausging, war ihm nicht zugeschickt zum Tode, sondern zur Auferweckung vom Tode, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters und des Sohnes, „denn wie der Vater die Todten auferwecket und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche Er will“ (Cap. 5, 21.), auf daß die Einheit des Vaters und des Sohnes (Cap. 10, 30.)

offenbar werde. Was aber von des Lazarus Krankheit gilt, die nicht zum Tode war, ob sie gleich mit dem Tode schloß, das gilt von aller Christen Krankheit: ob vier Tage oder viermalvierzigtausend Tage lang dem Tode Macht über unsern sterblichen Leib eingeräumt wird, das kommt ja auf Eins hinaus, wenn nur endlich die Herrlichkeit Dessen, der die Auferstehung und das Leben ist, auch an unserm Leibe offenbar wird. Luther sagt mal, es würde Adam am Auferstehungstage nicht anders zu Muthe seyn, als wäre er gestern Abend eingeschlafen. Maria und Martha hatten den Tod ihres Bruders schon vor Augen, als die Antwort des HErrn zu ihnen gelangte (V. 17.). Nun sollten sie sich hineinglauben in das Verständniß des Wortes: „Nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes!" Der HErr läßt dies Wort wie eine Rettungsleiter in die Tiefe ihrer Traurigkeit hinab, damit sie an deren Stufen in die Höhe steigen möchten.

V. 5. 6. **Jesus aber hatte Martham lieb** — Martham ebenso lieb wie Mariam —, **ihre Schwester und Lazarum. Als Er nun hörete, daß er krank war, blieb Er zween Tage an dem Orte, da Er war.** Johannes redet hier wieder ganz in vergegenwärtigender Erinnerung an das, was er selber erlebt hat. Jesus hatte lieb — und Er blieb noch zwei Tage in Peräa: das schien ein Widerspruch zu seyn. Aber für die Jünger löste sich dieser scheinbare Widerspruch durch das Wort des HErrn (V. 4.), und sie zweifelten keinen Augenblick an Seiner Liebe zu der Familie von Bethanien. Auf welche Weise die Herrlichkeit ihres HErrn an Seinem und ihrem kranken Freunde offenbar werden sollte, das wußten sie jetzt noch nicht; hernach aber erfuhren sie, daß lauter Liebe Ihn

statt zum Eilen zum Verweilen bewogen (V. 15.). — Der HErr hat dich lieb, und doch verzieht Er mit Seinem Troste! Sey stille, meine Seele, denn du wirst Ihn noch preisen, daß Er Geringeres dir versagte, um Größeres dir zu gewähren. „Denn wo Er ist am besten mit, da will Er's nicht entdecken.“

V. 7. Darnach spricht Er zu Seinen Jüngern: Laßt uns wieder in Judäam ziehen! Hernach, nach diesen zwei Tagen des Harrens, bei welchen Johannis Seele nachdenklich weilt, kam der dritte Tag, ein Tag der Freude. Judäa, nicht Bethanien, nennt der HErr. Von Bethanien aus sollte jetzt Judäa, das Land der Jesus-Feindschaft, zum letzten Male heimgesucht werden von dem schönen Glanze des Sohnes Gottes, und dann wollte Er sterben und auferstehen, um die Seinen versammelt wiederzusehen in Galiläa (Matth. 26, 32.). Die Jünger bangte vor diesem Gange nach Judäa und vor den „Juden:“

V. 8. Seine Jünger sprachen zu Ihm: Meister, jenesmal wollten die Juden Dich steinigen, und Du willst wieder dahin ziehen? Aber der HErr lehrt sie Seinen Weg erkennen:

V. 9. 10. Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? So Jemand des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt; so aber Jemand des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Sowohl Seinethalben, als ihrethalben heißt der HErr die Jünger getrost seyn auf diesem Gange nach Judäa, der ein Jesus-Gang ist. Er zieht dahin nach Judäa zur Vollendung Seines Tagewerks, dessen eilfte Stunde nun angebrochen ist; Seines Tages zwölfte Stunde muß Er

noch vollenden, denn Er muß wirken, so lange es Ihm Tag ist (Cap. 9, 4.). Sein Tagewerk aber ist bis zur letzten Arbeitsstunde von der Sonne des Raths und Willens des allmächtigen Vaters beschienen, und in keine Nacht eines eignen, vom väterlichen Willen abgetrennten Willens kann Er gerathen, da jenes helle Licht nicht in Ihm wäre. Gleichwie nun Jemand, der am Tage, im Licht der Sonne wandelt, sich nicht stößt auf seinem Wege: so mag das Steinigen, ja das Kreuzigen der Juden dem Sohne Gottes, in welchem der Vater ist als alle Nacht zu Schanden machendes Licht, nimmermehr ein Anstoß auf Seinem Heilandswege seyn. Und die Jünger, wenn sie nur auf das Wort hin: „Lasset uns in Judäam ziehen!“ ihrem HErrn nachfolgen, auch sie sollten sich nicht stoßen; denn nicht in der Nacht, ohne das helle und behütende Licht des Wortes, sondern am Tage, im Gehorsam ihres Berufs und erleuchtet von dem Licht, das sie in sich aufgenommen hatten, wandelten sie dann ihren Weg. Die Leidensgeschichte lehrt uns, daß der Teufel dem HErrn Jesu Seinen Tag zur Nacht zu machen begehrte, aber umsonst. Bei den Jüngern gelang es ihm beinahe, des Lichtes sie zu berauben: schon stieß sich nicht allein ein Thomas, sondern selbst ein Petrus; aber das Licht ging ihnen zu gnädiger Stunde wieder auf. — O, daß alle unsre Wege als am Tage gingen, im Licht des klaren göttlichen Worts, welches unsre Augen helle macht zum Erkennen unsers Berufs! Ob es dann auch Wege wären, wie dieser Weg der Jünger nach Judäa, tiefe Leidenswege: dennoch muß selbst die Nacht Licht um uns seyn, und wie auf Flügeln wird das erkannte Wort Gottes, dem wir gehorchen, über alle Anstöße uns hinwegtragen zum seligen Ziele, das Er sich vorgenommen.

V. 11. Solches sagte Er; — und darnach spricht Er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber Ich gehe hin, daß Ich ihn auferwecke. Nach dem Worte, womit der HErr der Jünger Furcht vor Judäa beschwichtigte, trat eine Pause ein. Dann spricht Er plötzlich: „Lazarus, unser Freund schläft!" (wörtlich: ist entschlafen). Die scheidende Seele des geliebten Freundes streckte wohl im Augenblicke des Todes sehnsüchtig nach der Wonne und dem Licht ihres Lebens sich aus; Jesus aber hörte diesen Seufzer von ferne, und beantwortet ihn mit der süßen Rede: „Lazarus, unser Freund, schläft nun!" Unser Freund — weil Jesus ihn lieb hat, haben die Jünger ihn auch lieb: sie hatten, wie alle rechten Jünger, mit ihrem Heilande gleiche Freunde und gleiche Feinde. Zu dieser überaus herablassenden Weise, von Lazarus als von einem Freunde zu reden, den Er mit ihnen gemein habe, bewegte den HErrn auch die Stimmung der Jünger, daß sie lebendiger als an den kranken Freund an die steinigenden Juden dachten. Der Freund Jesu und der Seinen schlief nun. O selige Freundschaft, die unsern Tod in Schlaf verwandelt! Schlief Lazarus, so stand ihm ein Aufwachen bevor (Ps. 17, 15.), und schon nahete sich Der, vor dem die Todten nur schlafen, um Seine Stimme zu hören, mit leiserem Ohre als das Kind, das am Morgen von seiner Mutter geweckt wird: „Ich gehe hin, daß Ich ihn auferwecke." Aber die Jünger verstehen die Sprache ihres Meisters vom Tode nicht (die Apostel lernten sie hernach, Matth. 27, 52; 1 Cor. 15, 20; 1 Theß. 4, 13.), immer noch nicht, obgleich Jairi schlafendes Töchterlein sie hätte unterweisen können (Luc. 8, 52.).

V. 12. 13. Da sprachen Seine Jünger: HErr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Jesus aber redete von seinem Tode; sie aber meineten, Er redete vom leiblichen Schlaf. Jawohl wird es besser mit ihm werden, aber weit über der Jünger Gedanken. Sie nehmen den erquickenden „Schlaf" des kranken Freundes als ein Geschenk der wunderthätig durch die Ferne hin wirkenden Heilkraft ihres HErrn dahin, und wollen sagen: „Nun, so ist ja seine Krankheit schon zur Ehre Gottes gediehen! Er wird bald gestärkt aufwachen — gehest Du nun doch nach Judäa?" Wie Chrysostomus den Sinn der Rede der Jünger ausdrückt: „Du sagst, HErr, er schlafe; so ist ja keine Ursach für uns zum Hinziehen." — Weil denn die Jünger die himmlische Sprache vom Tode nicht verstehen, so steigt der HErr zu der irdischen Ausdrucksweise herab und übersetzt das himmlische Wort: entschlafen in das irdische: sterben.

V. 14. 15. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben. Und Ich bin froh, daß Ich nicht dagewesen bin, um euretwillen, auf daß ihr glaubet; aber lasset uns zu ihm ziehen! Er ist gestorben — und Ich bin froh! Während die Jünger von Schmerz durchbebt zusammenfahren und heimlich seufzen: „Ach, wärest Du ehegestern, statt heute, aufgebrochen!" sagt der HErr, Er sey froh. Froh war Er, nicht um Lazarus willen, denn obwohl Er hinging ihn aufzuerwecken, empfand Er doch aufs innigste das Weh, daß Sein Freund gestorben war (V. 35.); sondern froh um der Jünger willen, weil es um ihren durch die Offenbarung Seiner Herrlichkeit zu stärkenden Glauben Ihm zu thun war. (Auf daß ihr glaubet, im Glaubensleben

eine neue Staffel errichet, von wo aus angesehen euer voriges Glauben als Nicht-Glauben euch erscheinen wird, vergl. Cap. 2, 11. S. 125.). Wäre der HErr dagewesen in Bethanien, so wäre Lazarus nicht gestorben: diese Ueberzeugung der beiden Schwestern (V. 21. 32.) ist in des HErrn eignem Ausspruche begründet. Aber was hätte dann dem Tode den Zutritt zu Lazarus verwehrt? Die Bitten Martha's und Maria's, die Jesus liebte, und denen Er nicht widerstanden hätte. Doch wird auch zutreffen, was Bengel sagt: „Mit dem göttlichen Decorum (Würde) kommt es schön überein, daß die Schrift nirgend Jemandes erwähnt, der in Gegenwart des Fürsten des Lebens gestorben wäre. Nimmt man an, der Tod habe in der Nähe Jesu den Lazarus nicht antasten können, so gewinnt die Rede der zwei Schwestern einen desto erhabeneren Sinn, und die Freude des HErrn über Seine Abwesenheit tritt in desto deutlicheres Licht." Ja, es ist so; und nun mögen wir ermessen, welche Macht dazu gehörte, daß Der Sein Leben in den Tod dahingab (Cap. 10, 18.), in dessen Leben ausströmender Nähe der Tod nicht einmal ein Kind des Todes zu tödten wagte. „Aber laßt uns zu ihm ziehen" — zu ihm, dem Gestorbenen, welcher schläft! Der HErr geht hin, daß Er ihn auferwecke; die Jünger aber begehrt Er zu Begleitern, auf daß sie an Ihn glauben als an die Auferstehung und das Leben. Aber es war einer unter ihnen, der vermochte bei diesem Zuge nach dem Sterbehause in Bethanien zu Auferstehungs- und Lebensblicken seine Augen nicht zu ermuntern:

V. 16. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling (Thomas heißt auf deutsch Zwilling), zu den Jüngern: Laßt uns mitziehen, daß wir

mit Ihm sterben! Zu ihm, unserm Verstorbenen, will Er ziehen: so laßt auch uns aufbrechen, daß wir mit Ihm sterben und zu dem vorausgegangenen Freunde fahren (2 Sam. 12, 23.)! Was ist das? Ist es der Muth hingebender Liebe, der so aus Thomas redet? Will er etwa sagen, wie hernach Petrus: „HErr, ich bin bereit, mit Dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen“ (Luc. 22, 33.)? Nun ja, geschieden will auch er nimmermehr seyn von seinem liebsten Meister; aber es redet aus ihm zugleich eine tiefe Schwermuth, „eine Art Verzweiflung an der Aufrichtung des Reichs, als dessen König er den HErrn Christus willkommen geheißen hatte. Es bleibt uns kein Trost, will er sagen, als mit Ihm zu sterben, mit dem wir ewig zu leben hofften. Wir hofften, Er solle Israel erlösen — dieser Gram zehrte auch an Thomä Herzen.“ Herrlichkeitsgesch. S. 112. „Mit Lazarus scheint den Jüngern alle ihre Hoffnung des neuen Tages, der über Israel aufgehen sollte, im Hades (Orte der Todten) begraben zu seyn.“ Luthardt. Uns aber, den Nachfolgern des durch Nacht zum Licht des neuen Tages Hindurchgedrungenen, durch Leiden zu Seiner Herrlichkeit Eingegangenen, ziemt es, daß wir des Thomas trübsinniges, schwermüthiges Wort in opferfreudigem und lebensmuthigem Sinne uns aneignen, wie das schöne Passionslied: „Lasset uns mit Jesu ziehen!“ uns lehrt.

V. 17—19. Da nun Jesus kam, fand Er ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. Es war aber Bethanien nahe bei Jerusalem, bei funfzehn Feldwegs; und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Wie der HErr es vorausgesagt hatte, so

fand Er es nun in Bethanien. Vier Trauertage hatten Martha und Maria schon ohne Den, der sie lieb hatte, verlebt, unerquickt durch die leidigen Tröster, welche von dem nur etwa dreiviertel Stunden entfernten Jerusalem zahlreich herbeigekommen waren, ihrer etliche vielleicht nicht ohne halb murrende, halb höhnische Juden-Glossen über den abwesenden Hausfreund Bethaniens (V. 37.). Endlich — ach! zu spät, seufzen die Schwestern — kommt Jesus.

V. 20. Als Martha nun hörete, daß Jesus kommt, gehet sie Ihm entgegen; Maria aber saß daheim. Es scheint, Martha machte sich auch jetzt wieder, mitten in ihrer Traurigkeit, viel zu schaffen mit häuslichem Dienste (Luc. 10, 40.), und geschäftig beim Empfange der ankommenden Gäste hörte sie zuerst von der Ankunft Jesu und eilte Ihm entgegen. Die stille Maria saß daheim, im Hause, in ihren Schmerz versenkt, und im verborgenen Herzensgespräche mit dem Freunde, dem sie ein heimliches: „Tausendmal begehr ich Dich!" zurief, dessen Trostwort: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes" sie gern glauben wollte, und konnte es doch nicht fassen. Aber mehr als ihre Schwester war sie gesammelt und bereit, die Herrlichkeit des Sohnes Gottes zu sehen; Martha bedurfte einer vorbereitenden Predigt.

V. 21. 22. Da sprach Martha zu Jesu: HErr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! Aber auch noch jetzt weiß ich, daß, was Du bittest von Gott, das wird Dir Gott geben. Wie? klagt sie den HErrn an, daß Er nicht hier gewesen? Das will sie nicht. Aber indem sie die Wehklage aller dieser vier Tage, in welcher die Schwestern beide (V. 32.) ihr Herz gefunden: „Ach, wäre Er

hier gewesen!" beim Anblick des Ersehnten fast unwillkührlich vor Ihm ausschüttet, empfindet sie selbst, daß ein leiser Vorwurf in ihren Worten liege, und fährt rasch fort, mit Gewalt in eine Stimmung sich aufschwingend, worin sie nicht ganz heimisch war: „Aber auch noch jetzt weiß ich, daß, was Du bittest von Gott, das wird dir Gott geben." Sie wußte es, denn sie glaubte an Christum, den Sohn Gottes (V. 27.), den Auferwecker des Jünglings zu Nain und der Tochter des Jairus; sie wußte, daß Christus die Auferstehung auch ihres Bruders von Gott erbitten könne und unfehlbar erhört werden würde, wenn Er darum bitte. Aber sie glaubte nicht, daß Er darum bitten würde; sie erschrickt vielmehr vor der Größe der Gottesgabe, als dieselbe gegenwärtig vor sie hintritt:

V. 23. 24. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen! Martha spricht zu Ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Ist es nicht, als hielte sie die Hand vor ihre blöden Augen, um von dem hereinbrechenden Glanze der Herrlichkeit Gottes nicht geblendet zu werden? Ja, noch mehr! Sie achtet mit ihrem: „Ich weiß wohl" den Trost des HErrn-Wortes an sie ziemlich gering, als sey dazu, mit der Auferstehung der Todten am jüngsten Tage sie zu trösten, kein Prophet vonnöthen. Aber sie wußte nicht, daß dieselbige Stimme, welche am jüngsten Tage in die Gräber dringen wird, zu heutiger Machtbeweisung sich ihr erbot. Auf und nieder ging es in Martha's bewegter Seele; wie Hiller es schildert: „Wie ein ergriffen Schiff die Welt beinah verschlingt, und dies, noch nicht besiegt, sich in die Höhe

schwingt, und wieder in den Grund und wieder aus dem Grunde, mit wechselndem Geschick, bis zu der stillen Stunde." — Verstehst du nicht Martha aus Erfahrung? Siehe, auch in Dein Elend wurde das Trostwort dir gesandt, daß es sich wenden sollte zur Verherrlichung des HErrn deines Gottes. Aber die Hülfe verzog, und es geschah, was du mit Entsetzen herankommen sahest. Ach! es wäre nicht geschehen, wenn es der HErr hätte hindern wollen. So klagst du; aber du unterdrückst zugleich das Murren, das sich in dir regt, und zwingst deine Seele zur Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes und zum Erkennen, daß diese Hand auch jetzt noch unverkürzt sey, zu helfen und zu erretten. Und doch — was du weißt aus Gottes wahrhaftigem Worte, dem du nicht ungehorsam seyn willst, es wird nicht recht kräftig in dir zu freudigem Vertrauen. „Ich will dich herausreißen und zu Ehren setzen," spricht der HErr dein Erbarmer; „Ich will dich erretten in einer Kürze, Ich helfe dir frühe. Fürchte dich nicht, Ich bin bei dir in der Noth; sey getrost, denn Ich bin dein Gott. Ich will dich sättigen mit langem Leben, und will dir zeigen Mein Heil." Aber du legst alle solche Sprüche in einer Weise aus, daß sie ihre tröstende Kraft nicht voll entfalten können; du rückst den Gott, der dir unendlich nahe ist, weit in die Ferne hin und gönnst dir nur Trostes-Tropfen, während Er Ströme der Gnade aus Seiner Fülle dir geben will. Summa: du glaubst wohl, aber du bist nicht völlig im Glauben. Du besitzest nicht durch den Glauben als bereits Gegenwärtiges (Hebr. 11, 1.), was deiner Hoffnung vorgehalten wird als Zukünftiges. Darum findest du dich der Herrlichkeit nicht gewachsen, die an dir offenbar werden will, sie dünkt dich zu herrlich zu seyn. Höre, wie der HErr die

in die Ferne, zum jüngsten Tage hin schweifende Jüngerin zurückholt und sie einführt in den Trost gegenwärtigen Lebens. Zuerst hieß es: „Dein Bruder *wird* auferstehen;“ das lockte den Glauben der Martha, des *Wie* und *Wann* sich zu bemächtigen; nun aber rückt Er ihr ganz nahe und redet von der Auferstehung als dem kräftigen Erweise vorhandenen Lebens:

V. 25. 26. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? Was du als zukünftiges Ereigniß erwartest, Martha, am jüngsten Tage: das umgibt deinen Bruder und *dich* in dieser Stunde als gegenwärtiger Zustand. Aber nicht das Grab des Geliebten allein, sondern zuerst *Mich* mußt du ansehen, von welchem er geliebt wird: **Ich bin** *die Auferstehung und das Leben!* Die *Auferstehung* ist Christus, *weil* Er das *Leben* ist. Er hat das Leben auf ursprüngliche Weise in sich selber (Cap. 5, 26.), Sein Wesen ist Leben; im siegreichen Kampfe mit dem Tode, welchen Er in unserm Fleische für uns zu schmecken Macht hat (Hebr. 2, 9.), erweist sich das Leben als Auferstehung. „Das Leben unsers Königs siegt und hat sich durch den Tod geschwungen.“ Den *Lebendigen* nennt Ihn der Engel-Jüngling in seiner Osterpredigt (Luc. 24, 5.). „Nicht weil Er auferstanden ist, ist Er der Lebendige; sondern weil Er der Lebendige ist, darum ist Er auferstanden. Es war *unmöglich*, daß Er vom Tode sollte gehalten werden (Apostelgesch. 2, 24.), eben weil Er der Lebendige ist.“ Herrlichkeitsgesch. S. 17. Und was Christus ist, das gibt Er Seinen Gläubigen (Cap. 14,

19.). „Er ist die Auferstehung der Sterbenden und das Leben der Lebenden.“ Bengel. Die Gläubigen werden auferstehen, weil sie leben.*) Lazarus war gestorben, aber er schlief nur (V. 11.); die Jesus-Freundschaft, der Glaube, machte ihn leben: „Wer an Mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ Im Glauben an Den, welcher das Leben ist, besitzt der Christ ein unverderbbares, auch mitten im Sterben vom Tode nicht zu ertödtendes Leben (Cap. 5, 24. S. 322.), und kraft des Glaubens an Den, welcher die Auferstehung ist, wird auch der sterbliche Leib des Christen verklärt werden in das unverwesliche Leben des Leibes der Auferstehung. Allen Seinen Gläubigen ist dieses theure Wort Christi vermeint. Wie Sein schlafender Freund dort im Grabe, ob er gleich — nach der Erdensprache — gestorben, dennoch nicht dem ewigen Leben entfallen war: so werden Alle, welche (wie Martha und Maria) im Glauben des Sohnes Gottes leben, was sie jetzt leben im Fleisch (Gal. 2, 20.), nimmermehr sterben ob sie gleich Gestorbene heißen: „Und ein Jeglicher, der da lebet und — eben dadurch lebet, daß er — glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben.“ Durch den Glauben an Ihn, der das Leben ist, wird unser Leben in diesem sterblichen Leibe in das Leben verklärt, welches dem Tode ewiglich nicht verfällt (Cap. 8, 51.). „Wer wird dies zusammenreimen können, daß gesagt wird: der Tod ist kein Tod, sondern ist

---

*) Der sel. Scheibel ist nach seinem letzten Willen begraben worden die Hand auf diesen Spruch gelegt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Das ziemte dem treuen Zeugen vom Abendmahle des HErrn, als dem Mahle des Lebens, das den Tod verschlingt in den Sieg!

das Leben? Moses sagt das Widerspiel. Denn wenn du dem Gesetze zuhören wirst, so wird es dir also sagen, wie das alte und christliche Lied lautet: Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen. Aber das ist allein ein Gesetz-Lied; das Evangelium aber und der Glaube kehren dies Lied um und singen also: Mitten im Tod sind wir im Leben; wir loben Dich, lieber HErr Gott, der Du unser Erlöser bist, Du hast uns vom Tod auferwecket und uns selig gemacht." L. — Gewiß! wäre in Martha das Leben und die Auferstehung kräftig dagewesen, ihr Bruder wäre ihr nicht gestorben, ob er gleich ins Grab gelegt worden: Eindringend in das Innerste ihrer Seele, fragt der HErr: „Glaubst du das?" Für dich selber, wie für deinen Bruder? Glaubst du das, daß der Kraft nach gegenwärtig ist die Auferstehung des jüngsten Tages für Alle, die Ich lieb habe, weil Ich — nicht seyn werde, sondern bin die Auferstehung und das Leben? Martha gibt eine Antwort geneigten Glaubensgehorsams:

V. 27. Sie spricht zu Ihm: HErr, ja, ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen sollte. Ja, HErr, ich glaube das, was Du sagst von Dir selber; denn ich habe geglaubt und glaube, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen sollte. In diesem Bekenntnisse faßt sie zusammen, was Jesus ihrem Glauben ist: der verheißene Messias, welcher kommen sollte in die Welt und gekommen ist als der Sohn Gottes. Gleichwie Petrus seinen Glauben an die geheimnißvolle Rede des HErrn vom Genusse Seines Fleisches und Blutes hineinlegte in das Bekenntniß: „Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der

Sohn des lebendigen Gottes“ (Cap. 6, 69.): so umfaßt Martha das Geheimniß der lebensvollen Worte Christi, indem sie ihren Glauben an Ihn als den Sohn Gottes bekennt. Dieß Eine ist ihr gewiß, und dies Eine verbürgt ihr die Wahrheit aller Worte Christi, auch derer, deren Kraft sie noch nicht erfahren hat. In Christo ist sie des Lebens gewiß, welches der Tod ihrem verstorbenen Bruder nicht hatte nehmen können, und so erweitert sich ihr Herz, als Zugabe das auferweckte Leibesleben des Gestorbenen zu empfangen. „Was durch so mannigfaltige Züge Gottes in ihrem Inwendigen befestigt war, nämlich daß Er, Christus der Sohn Gottes sey, das bietet sie nun als ein gutes Trümmlein hin, daran sie der HErr halten möchte, damit ihr mangelhaftiger Begriff sie doch nicht am Genuß alles dieses Guten hindere.“ Rieger. So ergreift auch der schwächste Glaube den ganzen Christus: in dem aufgenommenen Samenkorne ist wahrhaftig schon der Lebensinhalt beschlossen, der daraus erspriessen wird. Und wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

HErr, wir glauben, hilf unserm Unglauben! Wir glauben, daß Du bist der Sohn Gottes, und wir glauben, daß Du uns lieb hast: in solchem Glauben wollest Du uns stärken und erhalten, und wollest uns geben erleuchtete Augen unsers Verständnisses, daß wir erkennen mögen, welche da sey die Hoffnung unsers Berufs, und welcher da sey der Reichthum Deines herrlichen Erbes an Deinen Heiligen, und welche da sey die überschwängliche Größe Deiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung Deiner mächtigen Stärke. Ach, lieber HErr, wir sind oft so arm, und könnten doch allezeit reich seyn in Dir; sind oft so schwach, und könnten doch überschwängliche Kraft haben in Dir!

So offenbare uns völliger das Geheimniß des Glaubens, auf daß wir Dich, Du ewiges Gut, und in Dir alle himmlischen Güter wahrhaftig besitzen mögen, ob wir gleich durchs Jammerthal gehen. „Nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes!" — das zeichne mit leserlicher Schrift allen unseren Nöthen vor die Stirn, ja, das müsse auch unsre Grabschrift seyn. Ob Du verzöhest, als hätte unser flehentliches: „HErr, siehe!" Dein Ohr nicht erreicht: stärke unsern Muth, unsre Geduld, daß wir an Deiner Liebe nicht zweifeln; wenn unser Gebet nicht erhört wird, und wir klagen: „HErr wärest Du hier gewesen, wir wären nicht elend geworden!" dann lehre uns den Trost Deines Wortes fassen: „Ich bin froh um euertwillen, daß Ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet," und öffne uns des Glaubens Augen zum Erkennen der Herrlichkeit, die Du an uns offenbaren willst. Wenn wir sterben, wenn wir unsre Gestorbenen begraben, dann sey Deine Sprache vom Tode Deiner entschlafenen Freunde auch unsre Sprache; Deine Auferstehung sey der Same unsrer Auferstehung, weil Du, o Sohn Gottes, unsers Lebens Leben worden bist, da wir glaubten. Ja, HErr, wo Deine Lebendigen ihre Lebendigen begraben, da müsse die Todtenklage verstummen vor dem Freudengesange: Sie sind gestorben, und leben noch. Amen.

Mel. Sollt ich meinem Gott nicht singen.

Lasset uns mit Jesu leben!
Weil Er auferstanden ist,
Muß das Grab uns wiedergeben.
Jesu, unser Haupt Du bist,
Wir sind Deines Leibes Glieder,
Wo Du lebst, da leben wir.
Ach, erkenn uns für und für,
Trauter Freund, für Deine Brüder!
Jesu, Dir ich lebe hier,
Dorten ewig auch bei Dir.

20.

Die Auferweckung des Lazarus.

Cap. 11, 1—45.

2. Habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?

V. 28—45.

Laß uns erkennen, o HErr, Deine Herrlichkeit, die Du offenbart hast durch Dein Wort, und im Glauben warten der Herrlichkeit, die Du uns sehen lassen wirst von Angesicht zu Angesicht. Amen.

Martha gönnte ihrer Schwester Maria das süße, tröstliche Licht, welches aus der wunderbaren Rede des HErrn vom „Sterben und dennoch Leben“ sie anleuchtete. Ja, sie hoffte wohl, daß Maria ihr behülflich seyn würde zum völligen Glauben an das Wort des geliebten Meisters, denn sie war gewöhnt an die hülfreiche Hand dieser gelehrigen Schülerin des Worts. Indem sie daher auf die Frage des HErrn: „Glaubest du das?“ in ihrem eignen Namen antwortete: „Ja, HErr, ich*) habe geglaubt und glaube noch, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes, der da kommen

---

*) Auf diesem ich liegt im Griechischen ein besonderer Nachdruck: ego pepisteuka.

sollte in die Welt," forschte sie zugleich in der Schwester Seele nach einem noch helleren Ja des Glaubens, als das ihrige war.

V. 28. Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin, und rief ihre Schwester Maria heimlich, und sprach: Der Meister ist da, und rufet dich. Nur für Jüngerohren war das Evangelium, welches sie so eben aus des Meisters Munde gehört, das wußte Martha wohl; darum rief sie ihre Schwester heimlich, und sprach: „Der Meister ist da!" — wahrlich ein Meister zu helfen (Jes. 63, 1.) — „und rufet dich." Ein Ruf an ihre Schwester dünkte Martha zu seyn, was der Meister zu ihr geredet. Wie schön das ist! Wenn dein Heiland dir sich erboten hat zum Trost und Licht, zur Auferstehung und zum Leben, so gehe hin und rufe deine gleich dir trostbedürftigen Brüder und Schwestern (aber heimlich, die Welt möchte solche Perlen zertreten), und sprich: „Der Meister ist da, und rufet dich."

V. 29—31. Dieselbige, als sie das hörete, stand sie eilend auf und kam zu Ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern war noch an dem Ort, da Ihm Martha war entgegengekommen. Die Juden aber, die bei ihr im Hause waren und trösteten sie, da sie sahen Maria, daß sie eilend aufstand und hinausging, folgten ihr nach und sprachen: Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Maria eilt, und sie findet den HErrn, wo sie Ihn sucht, in der Nähe des Grabes; da, nicht in dem Flecken, wie sonst, ist heute Sein Ruheort. Vielmals in diesen vier Tagen war Maria diesen Weg gegangen, und die Juden folgten ihr nach, um ihre

Thränen mit trostlosen Tröstungen zu stillen. Aber nun war der wahrhaftige Tröster vorhanden.

V. 32. Als nun Maria kam, da Jesus war, und sahe Ihn, fiel sie zu Seinen Füßen und sprach zu Ihm: HErr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! Das erste Wort, womit sie Ihn grüßt, ist dasselbe, mit welchem auch Martha Ihm entgegenkam; aber sie liegt anbetend zu Seinen Füßen, indem sie so redet. In ihrem Munde hat dies Schmerzenswort auch nicht den Schatten eines Vorwurfs bei sich, sondern deutet nur die Thränen, die Jesus ja selbst mitgeweint hat, und ist ein ehrerbietiges Bekenntniß zu dem Lebendigen, vor welchem der Tod flieht (V. 15.), zu dem liebreichen Heilande, welcher Seinen Freund den heißt, den Maria mit Schmerzen: „mein Bruder" nennt. Während Martha noch das Bedürfniß fühlte weiter zu reden, um die rechte Herzensstellung zum HErrn wiederzugewinnen, hat Maria Nichts weiter zu sagen, sondern ist stille und weint.

V. 33—35. Als Jesus sie sahe weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte Er im Geist und betrübte sich selbst, und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu Ihm: HErr, komme und siehe es! Und Jesu gingen die Augen über. Jesus ergrimmete — Jesus vergoß Thränen: in diesen beiden Worten liegt ein Reichthum heiliger Lehre, dessen wir uns mit allem Fleiß theilhaftig machen sollen. Als der HErr die Maria zu Seinen Füßen, und Alles um Ihn her weinen sah, da ergrimmete Er im Geist. Worüber? wem gilt Sein Zorn? Antwort: dem Tode, der diese Thränen auspreßte,

dem Feinde des Lebens und seiner finstern Gewalt.*) Der Teufel höhnte den Sohn Gottes: „Ja, komm und siehe, das habe ich angerichtet! In meine Gewalt gehören die Menschen, die Kinder des Todes, auch Deine Freunde, und Du selber, Menschensohn!“ Diese Sprache vernahm Jesus, und ergrimmete im Geist: das beleidigte Leben der in Ihm wohnenden Gottheit bedrohete in heiligem Zorne den Gewalthaber des Todes; und indem Er zugleich in Sein ganz menschliches, brüderliches Herz den Schmerz über das menschliche Todeselend eindringen ließ, betrübte Er sich selbst: Er ward betrübt, weil Er Macht hatte, sich selbst in die Betrübniß Seiner Brüder mitleidend zu vertiefen. (Nicht anders war es hernach, da Er sprach: „Jetzt ist Meine Seele betrübt,“ Kap. 12, 27. und in Gethsemane, da Seine Seele betrübt ward bis an den Tod, und Er fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen, Matth. 26, 37. vergl. Leidensgesch. S. 119 ff.). So erregt denn der Tod zuvörderst den zürnenden Grimm Dessen, der die Auferstehung und das Leben ist. Christen sind berufen und befugt, diesen heiligen Grimm ihres HErrn gegen den scheußlichen Mörder des Lebens nachzuempfinden. Zwar sie sind Sünder und der Tod hat ein Anrecht auf ihren sündlichen, nichtigen Leib; doch im Glauben haben sie auch des Geistes Erstlinge, der da lebendig macht, und mögen im Geiste ergrimmen gegen den letzten Feind. Hast du noch Niemand sterben und mit dem Todes-Würgengel ringen sehen? Ich habe es oft gesehen; und jedesmal, wenn die kalte To-

*) So erklärt schon ein alter Ausleger, Lyra: „Das Ergrimmen Christi ging hervor aus Seinem Unwillen gegen den Teufel, den Anstifter des Todes in der Welt, welchen Er bald aufs Haupt schlagen wollte im letzten Treffen.“

verdmacht den geliebten Leib einer geliebten Seele schüttelte und endlich überwältigte, oder wenn aus einem Sarge die greuliche Larve des Todes mich ansah, hat es mich mächtig an das Wort gemahnt: „Da ergrimmete Jesus im Geist." Aber, sprichst du, wenn es nun Christen sind, die der Tod dahinnimmt, schlafende Freunde Jesu, deren Leben ewig geborgen ist in der Hand Gottes: sollte man auch da ergrimmen gegen den Tod, welcher als erwünschter Diener ihrer Lust abzuscheiden sich einstellt? Nun, war denn nicht eben Lazarus, an dessen Grabe Jesus ergrimmete, Sein schlafender Freund? Es erfreue uns das Leben, welches unertödtet die im HErrn Sterbenden umfängt, und worin sie selig sind vom Nu ihres Abscheidens an (Offenb. 14, 13.); es erfreue uns auch das Leben, dessen unverweslicher Same unter der Leichen-Hülle eines Todesleibes keimt: aber der Tod selber und was er am Leibe auch der Heiligen, ja an dem ihrigen oft mit heftigster Wuth verübt, ist nicht zum Lieben und Freuen, sondern zum Hassen und Betrüben. Paulus sehnte sich aus der irdischen, zerbrechlichen Leibeshütte hinaus und verlangte mit dem ihm vorbehaltenen himmlischen Leibe überkleidet zu werden, „so doch — setzt er hinzu — daß wir bekleidet, und nicht bloß erfunden werden; denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret, sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben" (2 Cor. 5, 1—4.). Geringschätzung der Leiblichkeit liegt der Schrift fern.*) Paulus bekämpft mit ganzem Ernst die Irrlehre

*) Ein schönes, schriftgemäßes Lob des Fleisches der Auferstehung wider „die Tadler des Fleisches, die doch dessen unheilige Liebhaber" sind, findet sich in Tertullian's vortrefflicher Schrift

Solcher die da sagten, die Auferstehung sey schon geschehen (2 Tim. 2, 18.), also die Auferstehung des Fleisches leugneten, und die entkleideten Seelen der Seligen harren in Sehnsucht des Freudentages ihrer Ueberkleidung. Nicht weniger sollen wir uns gönnen, als der HErr uns verheißen hat: volle Genüge im Leibesleben der Auferstehung. „Ich wage zu sagen," ruft Tertullian aus, „daß die gütige Kraft Gottes vernichtigt wäre, wenn dem Fleische nicht Sein Heil widerführe!" Wohl dürfen wir getrost seyn im Sterben und nicht wie die, so keine Hoffnung haben, trauern am Grabe unsrer Entschlafenen, denn die Leiber der Gläubigen warten auf die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes: zu trauern aber steht uns christlich an, nämlich im Geist. Unser lieber HErr Jesus hat die Schmerzensthränen geheiligt, die wir unsern Entschlafenen nachweinen; denn als schelte Er den Tod, der den Leib Seines Freundes zu einer Leiche gemacht, sprach Er mit zürnender Geberde: „Wo habt ihr ihn hingelegt?" und da sie mit kurzem Schmerzensworte antworteten: „HErr, komm und siehe es!" — dem Johannes war das eine wehmüthige Erinnerung an das Erstlings-Wort, das er aus seines HErrn Munde gehört (Cap. 1, 39.) — da gingen Jesu die Augen über.*) Er schämte sich der Thränen nicht, wiewohl

---

de resurrectione carnis (von der Auferstehung des Fleisches). „Du liest in der Schrift," sagt er, „wie das Fleisch verdunkelt wird; thu die Augen auf und lies auch, wie es hell gemacht wird! Gott ist gut; so thut Er selber, was Er gebietet, liebt also seinen Nächsten. Darum wird Er wahrlich lieb haben das Fleisch, das (in Christo) Ihm das Nächste geworden ist."

*) „Es weinte Jesus," sagt der Evangelist, und wir lesen ein Sela hinter diesem kurzen Worte, „dessen Kürze die

Er als Auferwecker zu dem Grabe dahinging. Diese Seine Thränen dürfen betrübte Leidtragende Ihm vorhalten, wenn es sie menschlich und nicht göttlich dünken will, daß sie schmerzlich weinen; diese Seine kostbaren Thränen rufen ein verwehrliches: „Wehret ihnen nicht!“ allen den Gedanken zu, welche unsre Thränen als Christen nicht ziemend verdächtigen wollen. Durfte doch der heil. Paulus Gottes Erbarmen bekennen, welches den todtkranken Epaphroditus am Leben behalten, „auf daß ich nicht eine Traurigkeit über die andre hätte“ (Phil. 2, 27.). Todesleiden und Todesschmerz hat unser Heiland geschmeckt. „Laß dein Weinen bitter scheinen, dein Schmerz ist Ihm auch ein Schmerz.“ Damit trösten wir uns, so lange wir zu erfahren haben, was das Lied singt: „Es ist die Welt ein Jammerthal, Angst, Noth und Trübsal überall,“ und fassen fest ins Auge das Ende, deß wir warten, die Offenbarung des neuen Jerusalems, da der Thränenstrom der Freunde Jesu auf immer versiegen wird, denn „Er wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Trauer, noch Geschrei noch Schmerzen wird mehr seyn, denn das Erste ist vergangen“ (Offenb. 21, 4.).

V. 36. 37. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat Er ihn so lieb gehabt! Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte dieser, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen, daß

---

größte erschütternde Gewalt hat; ohne es durch Partikeln (wie und, da) in Verbindung mit dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden zu setzen, hat es daher auch der Evangelist rein für sich hingestellt. Es ist einer der kürzesten Verse des N. T.“ Luthardt.

auch dieser nicht stürbe? Die Einen freueten sich des innigen Liebesbandes zwischen Jesu und dem Verstorbenen, der auch ihnen lieb gewesen, und wenn sie auch Seine Thränen (die nicht dem Lazarus allein, sondern allen von Ihm geliebten und vom Tode befeindeten Menschen galten) nicht völlig verstanden, so legten sie Ihm dieselben doch zum Besten aus. Etliche aber sogen Gift aus Seinen Thränen. „Dem Blinden hat Er die Augen aufgethan, und nun weint Er, daß dieser, Sein vertrauter Freund, gestorben ist! Wie? war Ihm diese Krankheit zu schwer? Oder gefiel es Ihm besser bei den Gesunden in Peräa als bei dem Kranken in Bethanien? Was für einen Meister und Freund habt ihr armen Schwestern dann an Ihm!“ Das war ihr Sinn. Sie vertreten in dieser reichlich vorbildlichen Geschichte die versuchlichen Gedanken, welche uns der böse Feind in Stunden großer Trübsal beizubringen trachtet, indem er durch Vorrückung unsers gegenwärtigen Herzeleids, das Gott uns nicht erspart habe, an früher erfahrenen Gnaden und an Gottes unwandelbarer Güte uns irre machen will. „Konnte dein allmächtiger Gott nicht verschaffen, daß dieser nicht stürbe“ — o, wir kennen sie wohl, diese spöttische Sprache! „Ich traue auf den HErrn. Wie sagt ihr denn zu meiner Seele, sie soll fliegen wie ein Vogel auf eure Berge? Denn siehe, die Gottlosen spannen den Bogen und legen ihre Pfeile auf die Sehnen, damit heimlich zu schießen die Frommen“ (Ps. 11, 1. 2.).

V. 38. 39. Jesus aber ergrimmete abermal in Ihm selbst — gegen Seinen Widersacher, der den Lazarus dahingerafft hatte, um nun aus dem Munde der Ungläubigen den Namen Jesu schmähen zu können — **und**

kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. Spricht Jesus: Hebet den Stein ab! Spricht zu Ihm die Schwester des Verstorbenen, Martha: HErr, er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen. Im Hintergrunde der weiten Grabeshöhle lag die Leiche, von einem davor gelegten Steine verdeckt. Jesus trat hinein in die vordere Oeffnung der Felsenkluft, vor den Stein, welcher den Anblick der Leiche Ihm entzog, und Er sprach: „Hebet den Stein ab!" Das ist der Anfang Seiner Antwort auf die Rede der Juden. „Alle Gotteswerke pflegen einen geringen Anfang zu nehmen. Siehe, der den Todten auferwecken wollte, gebietet den Stein aufzuheben, als ob Er nicht durch dieselbe Macht Seines Wortes ihn hinwegthun, oder nicht den Todten lebendig durch den Stein hervorbrechen lassen könnte. Warum thut Er denn das Größere, das Auferwecken, und überläßt das Geringere Andern, wie auch hernach das Auflösen der Grabtücher? Nun, in derselben Ordnung thut Er noch heute Seine Wunder. Täglich nährt Er uns durch Sein allmächtiges Wort, aber Er hüllt Seine erhaltende Kraft in die Speise ein, die wir essen; auf das Wort des HErrn wachsen Pflanzen und Früchte, uns aber gebietet Er, den Acker zu pflügen und zu besäen, zu pflanzen und zu begießen." Brenz. Thun wir, was wir können, so thut Er, was wir nicht können. Seine Freundlichkeit gönnt es uns, nicht müßige Zuschauer, sondern beschämte Gehülfen Seiner Werke zu seyn. Auch beim Werke der geistlichen Auferweckung des Sünders (Ephes. 5, 14.) bedient Er sich menschlicher Hände, welche „den Stein abheben" und hernach „die Grabtücher auflösen:" das Lebendigmachen selber hat Er Seiner Stimme vorbehalten. — Die Jün-

gen, Johannes vor den andern, und Maria haben gewiß mit freudigem Erschrecken das Wort vernommen: „Hebet den Stein ab!“ und eine Ahnung davon gehabt, daß er nicht wieder vor die Leiche hingelegt werden würde. Martha aber redet hier am Grabe mehr als Schwester des Verstorbenen, denn als Jüngerin des Lebendigen. Sie will sich selber und dem Meister den Anblick der Verwesung, die den theuern Leichnam bereits ergriffen, erspart wissen und wehrt dem Abheben des Steines mit den Worten: „HErr, er stinket schon, denn er ist vier Tage gelegen!“ — Als Luther den göttlichen Ruf empfing: „Hebe den Stein ab!“ hatte der Leib der Kirche schon über vierhundert Jahr im römischen Grabe gelegen, und mehr als eine verzagte Martha grauete vor dem Verwesungsgeruche, der die Stein-abhebende Reformation anwehete; aber Luther's Glaube ist zum Sehen der Herrlichkeit Gottes gediehen. Und wenn wir glauben würden, dann würden wir wahrhaftig erfahren, daß der Duft unverweslichen Lebens, der vom Haupte der Kirche ausgeht, kräftig ist zum Ueberwinden der Verwesung, welche der Tod ihren Gliedern anthut. Vor jedem Lazarusgrabe der von Jesu geliebten Gemeinde steht offenbarungswillig die Herrlichkeit Gottes.

V. 40. Jesus spricht zu ihr: Habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Von dem, was sie mit ihren irdischen Sinnen vernimmt, von Tod und Verwesung, wird Martha weggerufen, hin zu dem, was der HErr ihr gesagt hat, zu Leben und Auferstehung. Das Wort vom Leben und Auferstehen soll ihr mehr gelten, als das Gesicht des Todes und der Geruch der Verwesung; im Glauben an das Wort des Lebens soll sie hindurch-

schauen durch das schmähliche Todesbild und die Herrlichkeit Gottes sehen. Alles, was der HErr ihr gesagt hat von Seiner ersten Botschaft (V. 4.) an, faßt Er jetzt in das Eine zusammen: „So du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen" — die in dem Sohne Gottes, welcher die Auferstehung und das Leben ist, erschienene und an Seinen Gläubigen offenbar werdende Herrlichkeit Gottes (V. 25. 26.). Die Frage des HErrn: „Glaubest du das?" hatte Martha bejaht; machte nur dies Ja zu Seinem Worte in ihrem Herzen wieder auf, so durfte sie den zweifelnden Gedanken, welche des Grabes Verwesungsgeruch ihr machte, mit einem getrosten Nein begegnen: „Nein, nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes — mein Bruder wird auferstehen — ich werde die Herrlichkeit Gottes sehen." Und wirklich hat Martha dem Worte des HErrn sich stille ergeben. Sie schweigt und wehrt dem Abheben des Steines nicht mehr, denn sie fängt an zu glauben, daß dieser Stein nicht einen Verwesenden allein, sondern einen auch Auferstehenden verdecke. — Köstlich sey uns das Wort: „Habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Je freundlicher und lindiger es ist, desto empfindlicher müsse es uns beschämen und unsern Unglauben strafen. „Habe Ich dir nicht gesagt?" — so ruft der HErr Seine theuern Verheißungen uns ins Gedächtniß, wenn wir ihrer vergessen. Er erinnert uns an das, ach! wie oft Ihm gegebene Versprechen: „Ja, HErr, ich glaube," und fordert uns auf, Ihm zu vertrauen über alle Dinge, Sein lebendiges Wort zu ergreifen und damit uns zu wehren gegen Alles, was uns die Herrlichkeit Gottes abstreiten will, die an uns soll offenbar werden. Ja,

jeder Einwendung unsrer Vernunft gegen die Geschäfte Seines siegreichen Lebens begegnet Er mit einem: „Habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest," und holt die ins Irdische und Sichtbare herabgezogene Seele zurück, empor auf den Weg des Glaubens, darin sie des Himmlischen und Unsichtbaren gewiß ist, nicht zweifelt an dem, das sie nicht siehet, sondern hoffet, sie werde es endlich auch sehen mit den Augen ihres Leibes. Alle rechtschaffenen Beter der Bitte: „Dein Reich komme;" alle Eltern, denen die Bekehrung und Bewahrung ihrer Kinder am Herzen liegt; alle Gemeinde- und Kirchenglieder, welche die Erweisung Jesu Christi als des Lebensfürsten durch das Evangelium an Seinem Volk und unter den Heiden ernstlich begehren; kurz, alle die mit Mose, dem Manne Gottes, die Herrlichkeit Gottes zu sehen sich sehnen (2 Mos. 33, 18.) und mit ihm beten: „Zeige Deinen Knechten Deine Werke, und Deine Ehre ihren Kindern" (Ps. 90, 16.) — die kennen aus schmerzlicher Erfahrung solche dunkeln Stunden, wo Martha spricht: „HErr, er stinket schon;" aber sie kennen auch aus freudenreicher Erfahrung die Erquickstunden, wo Martha dem Worte des HErrn: „Habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" sich fügt und vom eignen Herzen den Stein des Unglaubens abhebt, der die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes aufhielt.

V. 41. 42. Da huben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. Jesus aber hub Seine Augen empor und sprach: Vater, Ich danke Dir, daß Du Mich erhöret hast. Doch Ich weiß, daß Du Mich allezeit hörest; aber um des Volks willen, das umherstehet, sage Ich es, auf daß sie

glauben. Du habest Mich gesandt. Aus dem Dankgebete, welches der HErr Seinem Auferweckungsworte voraufschickt, fällt ein helles Licht auf die Rede, womit Er diese herrliche Geschichte eröffnete (V. 4.): nicht zum Tode; sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde, sey diese Krankheit. Indem der Sohn Gottes dies sagte, war Er bereits im Thun dessen begriffen, was Er sah den Vater thun (Cap. 5, 19.), und da Er unterwegs sprach: „Ich gehe hin, daß Ich ihn auferwecke" (V. 11.), war Er gewiß, daß Er nicht allein hinging, sondern Er und der Vater (Cap. 8, 16.), denn Seine Sohnes-Herrlichkeit wollte Er offenbaren zur Ehre des Vaters, der Ihn gesandt hat. Er hatte des Glanzes dieser Ihm auf ewige Weise eignenden Herrlichkeit sich entäußert, da Er Knechtsgestalt annahm und an Geberden als ein Mensch erfunden ward (Phil. 2, 7.), und im Stande dieser Seiner Erniedrigung nahm Er jede Offenbarung Seiner Herrlichkeit als Gebetserhörung dahin. Dennoch anders als mit der Kinder Gottes Bitten und Erhörtwerden verhält es sich mit dem Bitten und Erhörtwerden des eingebornen Sohnes Gottes in den Tagen Seines Fleisches (Hebr. 5, 7.). „Ich weiß, daß Du Mich allezeit hörest," spricht Er. Darum umschließt jede Seiner Bitten zugleich den Dank, daß sie erhört sey. Der Sohn des väterlichen Wohlgefallens weiß und bittet allezeit, was dem Vater gefällig ist; bittend sucht der Sohn allezeit die Ehre des Vaters, und allezeit erhörend sucht der Vater die Ehre des Sohnes (Cap. 8, 50.). Es ist so, wie Rieger sagt: „Freilich hat der Heiland alle Seine Wunder im Glauben gewirkt, aber in dem Ihm ganz eignen Glauben, daß Er der im Fleische geoffenbarte Sohn

Gottes sey, und zur Bestätigung dieser, Andern zum Glauben vorgehaltenen Wahrheit." Das stille Bitt- und Dankgebet, womit der Sohn alle Werke begleitete, durch welche der Vater von Ihm zeugete, bricht hier am Grabe des Lazarus in ein lautes Bekenntniß aus (nach der Weise Elia's, 1 Kön. 18, 37.). Das umherstehende Volk sollte nach Oben die Augen richten, auf den wahrhaftigen Gott, und glauben, daß Er als Vater den Sohn gesandt habe und allezeit Ihn erhöre, um in Ihm zu offenbaren die Herrlichkeit Seines seligmachenden Lebens: darum hub Jesus Seine Augen empor und sprach laut aus, was Er im Herzen bewegte. Vergl. Cap. 12, 30. aber auch Cap. 17, 1.

V. 43. Da Er das gesagt hatte, rief Er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Als einen Schlafenden ruft Er ihn mit Namen. Und siehe, vor der lauten Stimme des Sohnes Gottes (Cap. 5, 28.), der da lebendig macht die Todten und ruft dem, das nicht ist, als das doch ist (Röm. 4, 17.), erschrickt der Tod, fühlt den Grimm des Stärkeren, der über ihn kommt, und läßt seinen Raub fahren: die wiederkehrende Seele des Verstorbenen bemächtigt sich ihres Leibes, der vier Tage ein Leichnam war, indem sie dem wohlbekannten Rufe ihres Schöpfers und Erlösers augenblicklich gehorcht. Was die alte Kirche von der Auferstehung am jüngsten Tage sang: „Der Posaune Ton wird klingen, hehr durch's Land der Gräber dringen, Alle vor den Thron zu zwingen. Tod und auch Natur wird beben, wenn die Creatur wird leben und dem Richter Antwort geben" *) — das verbürgt uns, wie im

*) Tuba mirum spargens sonum per sepulcra regionum coget omnes ante thronum. Mors stupebit et natura, cum resurget creatura judicanti responsura.

Vorgruß des jüngsten Tages, die laute Stimme (Offenb. 7, 2.) des Herrlichen und Schrecklichen: „Lazare, komm heraus!“ Selig sind die Todten, welche wie Lazarus diese gewaltige Stimme als die Stimme ihres Freundes, der sie lieb hat, hören werden, wenn Er dereinst ihren Leib und ihre Seele zusammenrufen, Tod und Verwesung von ihren Gräbern hinwegschrecken, sie selber aber sättigen wird mit fröhlicher Auferstehung und ewigem Leben (Cap. 5, 29. S. 330.).

V. 44. Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch. Spricht Jesus zu ihnen: Löset ihn auf, und lasset ihn gehen! Im Sterbegeräth kommt der ins Leben Gerufene hervor! Was dienende Engelhände verrichteten im Grabe Josephs von Arimathia am Leibe des auferstehenden Heilandes (Cap. 20, 7.), das durften hier hülfreiche Menschen thun. Der HErr neigt sich ganz milde zu den vom Strahle Seiner Herrlichkeit Getroffenen und richtet sie auf: Fürchtet euch nicht! Ihr sehet kein Gespenst, sondern Lazarum selber. Löset ihn auf, daß er Mich sehe, denn er will her zu Mir, und dann lasset ihn gehen, lasset ihn mit Mir allein! — Das sind selige Geschäfte, die der HErr uns vergönnt, Seinen Auferweckten die Grab- und Schweißtücher zu lösen. Da kommt ein auferweckter Sünder aus dem Grabe seines Todes hervor, aber noch gebunden an Händen und Füßen, und sein Angesicht verhüllet: er will gern gehen mit neuen, gewissen Tritten, gern sehen mit neuen, gewissen Blicken, aber die ihm noch anhangenden Grabesspuren hindern seine Füße und seine Augen. Löset ihn auf — helft ihm zurecht mit eurer

Erfahrung, zeigt ihm den geraden Weg zum Frieden aus Gottes Wort, und dann lasset ihn gehen, ohne Umschweife und Aufenthalt, direkt zum HErrn Jesu; lasset ihn mit Seinem Auferwecker allein, stört und beschwert ihn nicht in seinem Umgange mit Gott durch Gängelbänder menschlicher Erfindung,*) an denen er gehen solle. —

V. 45. Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren, und sahen, was Jesus that, glaubten an Ihn. „Sie waren gekommen als Barmherzige und erlangten Barmherzigkeit." Lampe. Es ist ganz in der Art des Johannes, daß er nur den Eindruck des Wunders auf die Fremden beschreibt, welche recht sehend und glaubend des HErrn betendes Verlangen erfüllten (V. 42.), dagegen von Maria und Martha und Lazarus selbst schweigt. Was diese drei an diesem herrlichen Tage erlebten, war eben unbeschreiblich. „Da freueten sich beide," singt der Sänger des Heliand, „Maria und Martha: nicht vermag das ein Mann dem andern zu sagen zur Genüge, wie die zwei Schwestern frohlockten in ihrem Herzen." Nur leise ist angedeutet, daß Maria die geschauete Herrlichkeit Gottes am tiefsten in ihr Gemüth aufgenommen, indem sie als Freundin der gläubig gewordenen Juden genannt wird. Die bald folgende Salbung, welcher wohl auch deshalb Johannes im voraus gedenkt (V. 2.), läßt uns erkennen, daß Mariä Herz von nun an ganz in dem Tone des Liedes ging: „O du Liebe meiner Liebe!" Ist das Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde (Cap. 12, 3.), wie schon alte Ausleger vermuthen, eigentlich zur Salbung des verstorbenen Bruders bestimmt gewesen, so duftet

*) Auf römisch: consilia evangelica.

es desto reichlicher von Dankopfer-Liebe und taugt desto besser dazu, den Leib des Auferweckers des Lazarus zuzurichten zu Seinem Begräbniß.

Nun, HErr Jesu, Du hast auch uns gesagt, und sagst es uns heute von Neuem mit dieser Geschichte Deiner Herrlichkeit: so wir glauben würden, sollten wir die Herrlichkeit Gottes sehen. So bitten wir Dich, liebster Heiland, Du wollest Dein Wort kräftig an uns werden lassen und es uns erhalten wider alle Anfechtung und Versuchung zum Unglauben. Du bist die Auferstehung und das Leben: das begehren wir fest zu glauben und zu behaupten, während Tod und Verwesung uns anfeinden und unsrer Hoffnung spotten. Gib uns Macht, o Lebensfürst, im Geiste Deines Lebens zu ergrimmen gegen des greulichen Todes Gewalt und tritt schon jetzt seine Schrecken unter unsere Füße, bis Du dereinst mit lauter Stimme ihn zwingen wirst, auch unsern Leib herauszugeben. Ach, HErr, wir gestehen es, daß wir mit Schauder daran denken, wie dieser unser Leib bald ein Leichnam seyn wird; wir gestehen auch, daß wir den geliebten Leib geliebter Seelen gern im Leben festhalten möchten, und Du kennst wohl die Thränen, die wir oft noch heimlich weinen um unsre Entschlafenen. Wirst Du uns schelten, o HErr? Wir schelten uns selber; warum weinen wir denn, da wir doch wissen, daß die Seelen Deiner und unsrer schlafenden Freunde im Frieden sind und keine Qual rühret sie an, und Du kommst bald, daß Du sie auferweckest — warum weinen wir denn? Habe Dank, o HErr Jesu, für Deine Thränen, die Dein Mitleid zusagen unsrer Schwachheit. Aber gleichwie Du aufhörtest zu weinen und gebotest: Hebet den Stein ab! — so laß uns mit willigen Händen des Glaubens den Stein irdischen Wesens hinweg-

räumen, der dem Auge unsers Gemüths den Anblick der uns vorbehaltenen Herrlichkeit entzieht. Vor allen Dingen aber, barmherziger Heiland, laß uns und die Unsrigen, laß Alle, denen Dein lebendiges Wort verkündigt wird, recht aufwachen vom Sündenschlafe und aus dem Grabe aller Fleischesherrlichkeit, die da ist wie des verdorrenden Grases abgefallene Blume, hervordringen zum Schmecken und Sehen Deiner Herrlichkeit in Deinem Wort, das da ewiglich bleibet. Ach wie lange liegen die Todten der Welt, und die Leichname ganzer Völker, die ohne Gott sind in der Welt, stinken schon: aber der Schall Deines Schöpferworts mache sie dennoch lebendig, und Deine Liebe stärke die Hände Deiner Knechte zu dem Liebesdienste, Deinen Auferweckten die Grabesbinden aufzulösen, auf daß sie in Kraft gehen mögen den neuen und lebendigen Weg. „Löset ihn auf!" — auf dies Dein Gebot müssen viele Hände sich rühren, um den Armen und Elenden unter Deinen Freunden, um Deiner geliebten Kirche freudig zu dienen, wo sie als jüngst auferstandene und noch von ihrem Grabe her gebundene solches Dienstes bedarf. Flöße uns auch ein den Geist keuscher Weisheit, daß wir allen Seelen, die Deine Liebe uns anvertrauet hat, den richtigen Friedensweg zeigen, und keine verwirren durch menschliche Treiberei und dürftige Satzungen. Endlich, o großer Hoherpriester, wenn durch Dich der letzte Sünder, dessen Glauben Du versehen hast, wird selig gemacht seyn, und Du wirst kommen in Deiner königlichen Kraft und Herrlichkeit, mit lauter Stimme Alle zu rufen, die in den Gräbern sind: Kommet hervor! — dann müsse Freude und Wonne uns sammt allen Erlöseten Zions ergreifen, daß Dein Volk wiederkomme mit Dank und Ruhm, als Freudenernte Deiner Thränensaat,

als Frucht Deines Gebets, welches der Vater erhöret hat. Amen.

Mel. Jesus meine Zuversicht.

Seyd getrost und hocherfreut,
Jesus trägt euch, meine Glieder!
Gebt nicht Statt der Traurigkeit,
Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
Wann die letzt Trompet erklingt,
Die auch durch die Gräber dringt.

21.

Des Caiphas Weißagung.

Cap. 11, 46—57.

Laß uns erkennen die Macht Deiner Liebe, o HErr, der Du die Todten auferweckest und für uns stirbest. Amen.

Der Auferweckung des Lazarus folgt der Rathschlag der Juden, Jesum zu tödten, auf dem Fuße nach. „Den Fürsten des Lebens habet ihr getödtet!“ (Apostelgesch. 3, 15.): so zeugt die Herrlichkeit Gottes, welche an Lazari Grabe offenbar ward und die Auferstehung Dessen verbürgte, der die Auferstehung und das Leben wesentlich ist. Johannes aber stärkte sich im Anschauen jener Herrlichkeit zu dem Erzählen der Leidensgeschichte, welche nun anhebt, und wir vergessen nie, daß das für uns leidende und blutende Gotteslamm Macht hat Sein Leben zu lassen, um es wiederzunehmen, denn vor Seinem kräftigen Grimme weichei der Tod und ist nicht mehr. Christus stirbt, nicht als ob die Juden Macht hätten Ihn zu tödten, sondern weil Er Macht hat sich tödten zu lassen; Er stirbt, weil Er nach des Vaters Willen sterben soll und mit Sohneswillen sterben will, den Kelch trinkend, welchen der Vater Ihm gegeben hat (Cap. 18, 11.). Den verborgenen Rathschluß Seines heilsamen Todes zu offenbaren, zwingt die allmächtige Hand Gottes den Mund des Cai-

phas, des Hohenpriesters, der so zu einem unfreiwilligen Zeugen von dem wahrhaftigen Opfer wird, in welchem alle von seinen Vorgängern dargebrachten Opfer ihre Erfüllung finden sollten. Das ist der Gesammteindruck dessen, was wir heute lesen.

V. 46. Etliche aber von ihnen (den Juden) **gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte.** Das werden dieselben gewesen seyn, die vorhin die Thränen Jesu bekrittelten (V. 37.). Sollten sie gar Nichts gesehen haben von der Herrlichkeit Gottes am Grabe des auferweckten Lazarus? Gesehen hatten sie wohl, aber nicht angeschaut (wie die Andern, V. 45.), was dem Glauben vorgehalten wurde. Der allen Bekannten Christi angedrohte Bann (Cap. 9, 22.) wirkte stärker auf sie, als das zum Glauben lockende Christuswerk, und eben um von dem Verdachte sich zu reinigen, als wären sie in Bethanien in der Eigenschaft von Jüngern Jesu anwesend gewesen, gingen sie hin zu den Pharisäern, die ein „ausgespanntes Netz" waren (Hos. 5, 1.), und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte. Entsetzlicher noch als in diesem von Menschenfurcht erdrückten Volke erscheint in seinen Obersten „der Geruch des Todes zum Tode" (2 Cor. 2, 16.), der für die Ungläubigen vom Worte des Lebens ausgeht:

V. 47. 48. Da versammelten die Hohenpriester und Pharisäer einen Rath, und sprachen: Was thun wir? Dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden Alle an ihn glauben; so kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute. „Was thun wir?" Ach daß sie gefragt hätten: „Was sollen wir thun, daß wir

selig werden?" Aber gleich allen Gottlosen sind sie — wie Augustin sagt — emsiger auf Wege bedacht, Verderben anzurichten, als selbst dem Verderben zu entrinnen. Es ist ein furchtbarer Gegensatz: „Was thun wir — dieser Mensch thut viele Zeichen!" Die vielen Zeichen Jesu (Cap. 10, 32.) lasteten auf ihnen. Weil sie alle vorigen verachtet hatten in selbsterwählter Blindheit (Cap. 9, 39.), so blieben sie auch ungesegnet und unerweckt von diesem letzten herrlichsten Zeichen, und die aus „diesem Menschen" hervorleuchtende Herrlichkeit Gottes erleuchtete und erfreuete sie nicht. „Eher weicht der Tod dem Machtworte Christi, als der Unglaube." Bengel. Als stünde es bei ihnen der Sonne zu verbieten, daß sie mit Leuchten fortfahre, wollen sie Ihn nicht so lassen; und ihren Neid (Matth. 27, 18.) verkleiden sie gleißnerisch in die patriotische Besorgniß, dieser unerhörte Wunderthäter würde, vom Volke zum Könige Israels ausgerufen, Land und Leute, das heilige Land und das heilige Volk, in die Hand der Römer bringen, denn ein Davidssohn und Held sey er nicht. Es ist merkwürdig, daß als vierzig Jahre hernach das Christusmörderische Jerusalem unter dem Racheschwerte fiel, welches Gott den Römern in die Hand gegeben, nur diejenigen dem Verderben entgingen, welche an Christum glaubten. „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein; ob aus Langmuth Er sich säume, bringt mit Schärf Er Alles ein."

V. 49. 50. Einer aber unter ihnen, Caiphas, der desselben Jahrs Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset Nichts; bedenket auch nicht, daß es uns besser ist, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Der

hohe Rath ward nicht alsbald eins, was gethan werden sollte, um Jesum nicht so fortfahren zu lassen. Unter den Mitgliedern desselben waren ja auch Männer wie Nikodemus, Joseph von Arimathia, Gamaliel. Die wagten wohl auch jetzt (wie Cap. 7, 50; vergl. Luc. 23, 51.) die Unschuld Jesu zu behaupten und ihren Genossen zu widerstehen, welche den verhaßten Nazarener aus dem Wege zu räumen trachten. So umgab die Langmuth Gottes diese elenden Knechte der Sünde und des Teufels bis ans Ende mit Bußstimmen und Gewissensschlägen. Da nun das Rathschlagen hin und her zu keinem Schluß kommen wollte, ergriff Caiphas das Wort, ein Mensch, dessen Weltsinn keiner Empfindung der ihn gewaltig berührenden Hand Gottes mehr fähig war. Jedoch Johannes faßt in dem Caiphas nicht bloß den sadducäisch gesinnten Weltmenschen (vergl. Apostelg. 5, 17.), sondern vornehmlich den Hohenpriester ins Auge, welchen dies Jahr im Hause Aarons fand. Ein Jahr wie dieses Jahr hatte Israel, hatte die Welt noch nicht erlebt, und Johannes schreibt in anbetender Erinnerung an dies Jahr aller Gnade zweimal: „der desselben Jahres Hoherpriester war" (vergl. auch Cap. 18, 13.). Wäre Caiphas ein rechter Israelit und ein ächter Sohn Aarons gewesen, so würde er, wie Simeon, Gott gepriesen haben, daß seine Augen den wahrhaftigen Hohenpriester gesehen, der als Gottes Lamm zum Opfer sich eingestellt hatte, zu versöhnen die Sünde des Volks. Aber Caiphas hatte kein Gefühl von Sündenschuld und keine Sehnsucht nach Sündensühnung. Nun, so sollte er heute unwissend und wider Willen thun, was seines Amts war: segnen, und als desselben Jahres Hoherpriester zeugen von dem hohenpriesterlichen Opfer, welches in

diesem Jahre dargebracht in Ewigkeit gilt. Während er Worte aussprach, die in seinem Sinne die Bedenken des hohen Raths gegen die Hinrichtung Jesu niederschlagen und diesen Einen, er sey des Todes schuldig oder nicht, als ein politisch heilsames Fegopfer darstellen sollten zur Abwendung des dem ganzen Volke von den Römern drohenden Verderbens, bediente sich der heilige Geist seines unheiligen Mundes (als eines tönenden Erzes, sagen die Alten), um den göttlichen Rathschluß der Erlösung der Welt weissagend zu enthüllen. Einst wurde Israel, an der Schwelle des gelobten Landes, gesegnet durch die Weißagung eines zum Fluchen geneigten Propheten, den die Kraft des HErrn überwältigte und ihm Worte in den Mund legte, welche die an die Erzväter ergangene und durch Mose erneuerte Verheißung bestätigten, damit „ein reichliches Reisegeld" dem Volke eingehändigt werde (4 Mos. 23, 24.): so muß hier der zum Fluchen willige Caiphas, ein zweiter Bileam, an der Schwelle des Neuen Bundes über das ächte Israel den Segen aussprechen, indem er die Weißagung des Gesetzes und der Propheten vom Versöhnungstode des Lammes Gottes bestätigt.

V. 51. 52. **Solches aber redete er nicht von sich selbst, sondern, dieweil er desselbigen Jahres Hoherpriester war, weißagte er; denn Jesus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern daß Er auch die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte.** Hätte Caiphas von sich selbst, als sadducäischer Caiphas, und nicht vielmehr als desselbigen Jahres Hoherpriester, nach geheimer Anleitung des heiligen Geistes geredet, so würde er seinen Sinn anders ausgedrückt und namentlich

das theure, zur Bezeichnung des Erlösungstodes Christi geweihete Wort: „Sterben für das Volk“ (Matth. 20, 28; 26, 28; 2 Cor. 5, 15.) nicht gebraucht haben. Die Gabe der Weißagung, welche die Amtsvorgänger des Caiphas einst durch das „Licht und Recht“ (2 Mos. 28, 17.) geübt hatten, war längst erloschen; aber im Hohenpriester dieses Jahres sollte sie noch einmal aufleuchten, damit dem Volke auch vom Stuhle Mose her das einige rechte Sühnopfer vor Augen gestellt werde. „Caiphas und Pilatus haben Jesum verurtheilt, aber beide mußten von Ihm in Worten zeugen, die über den ihnen selbst bewußten Sinn hinausgingen; hier Caiphas von dem hohenpriesterlichen Tode Christi, dort Pilatus von Seinem Königreich in der Kreuzüberschrift.“ Bengel. Jesus sollte sterben für das Volk, sagt Johannes, das war von Anfang an Gottes Liebesrathschluß, dazu hat Er Seinen eingebornen Sohn gegeben (Cap. 3, 16.); und nicht für das Volk Israel allein, sondern auch für die, welche weiland nicht ein Volk waren, nun aber Gottes Volk werden sollten (1 Petr. 2, 10.). Das ist die Frucht des Opfertodes Jesu, daß Er die zerstreueten Kinder Gottes zusammenbrächte, zu Einem Volke unter Einem HErrn, zu Einer Heerde unter Einem Hirten, zu Einem Leibe unter Einem Haupte in Einem Geist. Wir haben dieses köstlichen Kirchen-Spruches bereits bei Cap. 10, 16. uns gefreuet. Wie der HErr dort die aus den Heiden zu Seiner Kirche zu Versammelnden Schafe nennt, welche Er hat, so nennt hier der Evangelist die seit dem Thurmbau von Babel in alle Länder Zerstreueten (1 Mos. 11, 8.), welche durch das Evangelium vom gekreuzigten Christo zusammengebracht werden sollten zu Einer Gemeinde, Kinder Got-

tes. Weil zur Versöhnung für der ganzen Welt Sünde (1 Joh. 2, 2.) das Lamm Gottes sterben sollte, welches der Welt Sünde trägt: darum schaut Johannes die Gotteskindschaft aller Erlösten, welche durch deren noch zukünftigen Glauben verwirklicht werden sollte, als bereits gegenwärtige an. Er ist dessen gewiß, daß das Blut Christi nicht vergeblich vergossen worden, und gleichwie zur Zeit, da er diese Worte schrieb, schon eine große Schaar Zerstreueter zur Gemeinschaft der Kinder Gottes versammelt war, so liest er in Gottes Herzen noch vieler Zerstreueten Namen schon als Kindesnamen geschrieben und sieht geöffneten Auges hinein in die heilige Missionsbewegung der ganzen versöhnten Welt, welche nicht enden wird, bis Alles zusammen gebracht ist, was der Vater dem Sohne gegeben hat (Cap. 6, 37; 17, 2.). Dann wird ganz erfüllt seyn die herrliche Weißagung: „Alsdann will Ich den Völkern anders predigen lassen mit freundlichen Lippen, daß sie alle sollten des HErrn Namen anrufen und Ihm dienen einträchtiglich. Man wird Mir Meine Anbeter, nämlich die Zerstreueten, von jenseit des Wassers im Mohrenland, herbringen zum Geschenk“ (Zeph. 3, 9. 10.). Dann wird Gottes gnädige Weisheit wieder gut gemacht haben, was der Menschen sündige Thorheit verdorben: anstatt des Thurmes Babel, von dem die Zerstreuung ausging, wird die heilige Gottesstadt prangend dastehen, erbauet zu einer Behausung Gottes im Geist, nämlich der Tempel des Leibes Jesu Christi, zu welchem in Eins zusammengefügt werden alle zerstreueten Bausteine Gottes (Ephes. 2, 19; 4, 12 ff.). Anstatt des Tempels zu Jerusalem, als dessen Wächter der hohe Rath sich geberdete, wird der wahrhaftige Tempel Gottes, der auf Christum, den köstlichen Eckstein, aus Seinen

Gliedern, den lebendigen Steinen, auferbauet wird (1 Petr. 2, 4. ff.), alle Völker der Erde als das Israel rechter Art (Offenb. 21, 12.) in sich vereinigen, wie deß zum Angelde die Pfingstversammlung in allerlei Sprachen einmüthiglich die großen Thaten Gottes pries — „also weit entfernt, daß Christus Seinem Volke Verderben bringen sollte, wie die Pharisäer vorgaben, hat Er auch die, welche kein Volk waren, zu dem Volke Gottes hinzugethan.“ Bengel. — Mit den Augen Johannis angesehen hat dieser von den Feinden Gottes gegen Seinen lieben Sohn versammelte Rath etwas wahrhaft Erbauliches und eröffnet würdig die Leidensgeschichte, in welcher der Liebeswille Gottes, daß Jesus sollte sterben für das Volk und für die ganze Welt, durch den Frohndienst der Kinder der Bosheit pünktlich erfüllt ward. „So dürfen wir denn nicht auf den Caiphas und die andern Mitglieder dieser Rathsversammlung allein die Augen richten, sondern von der Hand des heiligen Geistes geleitet und durch den Evangelisten unterwiesen sollen wir gedenken, daß in dem wunderbaren Rathe der heiligen Dreieinigkeit sich versammelt haben die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, die Weisheit, die Allmacht und die Wahrhaftigkeit Gottes, um über des gefallenen Menschen Bestrafung oder Begnadigung zu rathschlagen. Die Gerechtigkeit sprach: Er soll gestraft werden; die Barmherzigkeit: Er soll freigelassen werden. Endlich schlichtete die Weisheit der göttlichen Liebe den Streit und sprach: Es ist besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.“ Joh. Gerhard. Dieser Eine Mensch aber ist der Mensch Jesus Christus, der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen, weil Er Gott war von Ewigkeit

und Mensch ward, um sich selber zu geben für Alle zur Erlösung (1 Tim. 2, 5. 6.).

V. 53. Von dem Tage an rathschlagten sie, daß sie Ihn tödteten. Längst suchten sie Ihn zu tödten (Cap. 7, 19.); von dem Tage an aber, da in ihrer Versammlung der herzlos entschlossene Caiphas den Ausschlag gegeben mit seinem scheinheiligen Eifer um das Wohl des Vaterlandes, stand ihr Entschluß fest, und sie mochten ihrem Hohenpriester für die Darreichung dieses Gewissens-Schlaftrunks sich sehr verbunden achten. Aber ihr Rathschlagen würde umsonst gewesen seyn, wenn nicht die Stunde, da Jesus sterben sollte und wollte für das Volk, da gewesen wäre.

V. 54. Jesus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in die Gegend nahe bei der Wüste, in eine Stadt genannt Ephrem, und hatte Sein Wesen daselbst mit Seinen Jüngern. Die Auferweckung des Lazarus war frei öffentlich geschehen; durch sie hatte der HErr, weil Seine Zeit nun da war, gethan, was am Laubhüttenfeste Seine Brüder zur Unzeit von Ihm begehrten, Er hatte Seine Herrlichkeit vor der Welt offenbart (Cap. 7, 4.), und der Haß der Welt rüstete sich auch schon zum letzten Anlaufe gegen Den, dessen Herrlichkeit sie nicht erkannte. Jedoch erst am Osterfeste sollte die Stunde kommen, von welcher als von Seiner Stunde Jesus so oft geredet, da Er als das wahrhaftige Osterlamm sterben sollte für das Volk. Darum entzog Er sich noch einmal auf eine kleine Weile den Rathschlägen Seiner Feinde und blieb mit den Jüngern bis zu Seinem Festzuge in dem Städtchen Ephrem (Ephraim) am Rande der Wüste Juda. Für die Jünger

war diese Reise des HErrn nach dem unscheinbaren Städtlein gerade jetzt, da sie eben in Bethanien Seine Herrlichkeit in hellem Glanze gesehen, gewiß sehr unverständlich. Der Ausdruck des Evangelisten: „Er hatte Sein Wesen daselbst" deutet an, daß auch in Ephrem noch Seine Losung gewesen ist: „Ich muß wirken die Werke Deß, der Mich gesandt hat, so lange es Tag ist" (Cap. 9, 4.). Das eigentliche Augenmerk Seines Wirkens aber in diesen letzten Tagen waren Seine Jünger, die Er liebte bis ans Ende. Aus der Stille in Ephrem her nahm Er sammt ihnen den Anlauf zur Erfüllung Seines Ausgangs in Jerusalem.

V. 55. 56. Es waren aber nahe die Ostern der Juden, und es gingen Viele hinauf gen Jerusalem aus der Gegend umher vor Ostern, daß sie sich reinigten. Da suchten sie nach Jesu, und redeten mit einander, im Tempel stehend: Was dünket euch? Daß Er gar nicht kommt auf das Fest? Alle, die levitisch unrein waren (4 Mos. 9, 6. 10.), mußten vor dem Osterfeste durch mancherlei Gebräuche sich reinigen (an diese Sitte schloß hernach die Fußwaschung Cap. 13. sich an, welche wieder ein schönes Vorbild der Beichte und Absolution vor dem heiligen Abendmahle ist). Die nun zu dem diesjährigen Osterfeste gen Jerusalem aus dem Lande umher hinaufzogen, waren so erfüllt von dem Gedanken an den Auferwecker des Lazarus, daß sie vor dem Feste schon Ihn vermißten (vergl. Cap. 7, 11.), und im Tempel, mitten unter ihren Reinigungsopfern, einander zuriefen: „Was dünket euch? Sollte Er gar nicht kommen auf das Fest?" Sollte Er müde geworden seyn, „das Verlorene zu suchen," wie Er so oft sagte, und Seinen Hirtenstab über Israel zerbrochen haben? Hernach

haben sie mit Hosianna-Geschrei Ihn eingeholt. Unter ihnen waren manche Schafe, die der gute Hirte zu erretten bereit war aus der Hand der Diebe und Mörder, und gegenüber der Empfänglichkeit des Volks für seinen Heiland erscheint desto fluchwürdiger das Beginnen der bösen Hirten, welche vor des Volkes Ohren die Stimme des guten Hirten übertäubten (Matth. 27, 20.). Die Hohenpriester und Pharisäer besorgten, Jesus wäre entflohen und würde nicht auf das Fest kommen:

V. 57. Es hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer ein Gebot lassen ausgehen, so Jemand wüßte, wo Er wäre, daß er es anzeigete, damit sie Ihn griffen. Doch Er kommt, Er kommt mit Willen. Das durfte nicht geschehen, was Seine Feinde rathschlagten, Ihn mit Gewalt daherführen zu lassen nach Jerusalem: vielmehr sollte Er einziehen, und zwar als Zionskönig, am Palmsonntage. Caiphas hatte geweissagt, nicht von sich selber, daß Jesus sterben sollte als Opfer für das Volk; so ziemte es sich nun auch, daß die Schlachtung des Opferlammes geschähe, nicht nach der Juden Rathschlägen, sondern nach Gottes vorbedachtem Rath. „Ja nicht auf das Fest!" sprachen sie hernach; aber die Stunde zur Darbringung des Opfers voller Gnade und Wahrheit war aufs Verschonungsfest verordnet (Matth. 26, 5. Leidensgesch. S. 3.).

Laß uns nun, HErr Jesu, in Deinem so willig übernommenen Leiden Trost und Frieden finden, und was eines Caiphas Lippen verkündigen mußten, während seine Seele finster und voller Fluchs war, das schreibe uns hell in unsers Herzens Grund, damit wir es allezeit verkündigen und bekennen mit danksagenden Lippen: daß Du als einiges

Opferlamm für uns Alle gestorben bist, auf daß um Deinetwillen wir vom Verderben verschonet würden. Bringe herzu, o HErr, aus aller Welt Enden die verlorenen Sünder, die Du erlöset hast durch Dein Blut, und laß bald die selige Zeit erscheinen, danach wir uns sehnen, wo die zusammengebrachte Gemeinde aller weiland Zerstreueten mit Einem Munde Dich preisen und jauchzen wird: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Und bis dahin, daß vollkommen erscheinen wird, was die Kinder Gottes seyn werden, verklärt in Deine Herrlichkeit, Du erstgeborner Bruder im Himmel, bis dahin erhalte uns und alle die Deinen in der willigen Nachfolge Deines Leidens, und stärke unsern Glaubensmuth, daß wir in allen unsern Feinden Leute Deiner allmächtigen Hand erkennen, die wider Willen uns dienen müssen und kein Haar uns krümmen dürfen, es sey denn zu unsrer Seligkeit. Amen.

Mel. An Wasserflüssen Babylon.

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder,
Es geht und büßet in Geduld
Die Sünden aller Sünder.
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergibt sich auf die Würgebank,
Verzeiht sich aller Freuden;
Es nimmet an Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod,
Und spricht: Ich will's gern leiden.

22.

Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde.

Cap. 12, 20—36.

Ziehe uns zu Dir, erhöheter Heiland, daß wir Dir nachfolgen durch Leiden zur Herrlichkeit. Amen.

Von Ephrem aus war der HErr sechs Tage vor Ostern nach Bethanien gekommen, wo Maria Ihn, den Auferwecker ihres Bruders, zu Seinem Begräbniß salbte — denn so legte Er den Dienst ihrer opfernden Liebe aus. Maria hatte gethan, was sie konnte; aber sie hatte mehr gethan, als sie wußte. Nicht der hassende Caiphas allein sollte, weil er dieses Jahres Hoherpriester war, weißagen vom Tode Christi, sondern weißagen sollte auch die liebende Maria, weil sie die gesalbte Jüngerin des Wortes des Lebens war. Wir haben die kostbare Geschichte dieser Salbung (V. 1—8.) in der Leidensgeschichte (S. 1 ff.) betrachtet. In Bethanien nun hatte viel Volks sich versammelt, um Jesum an dieser Stätte der Offenbarung Seiner Herrlichkeit zu sehen (V. 9—11.). Inmitten dieser Volksschaar und eingeholt von vielen Ostergästen Jerusalems, zog am andern Tage der König Israels, auf einem Eselsfüllen daherreitend, unter dem Hosianna-Geschrei des Volks ein

in Jerusalem (V. 12—18). Auf diesem Einzuge haben wir im Ev. Lucä (Bd. I. S. 724 ff.) den HErrn begleitet. Johannes erwähnt dabei ausdrücklich, daß das mit Ihm ziehende Volk als den Auferwecker des Lazarus Ihn gepriesen habe. Während Er also dem Leiden des Todes, dessen Angst und Pein Er schon vorempfand (V. 27.), entgegenzog, ging das Zeugniß vor Ihm her, Er sey die Auferstehung und das Leben, und Er selber schauete hindurch durch Sein Leiden in Seine Herrlichkeit, so daß die Leidensstunde als Verklärungsstunde Seinem Auge sich darstellte. — Als das Freudengetön des Volkes (welches unbewußt, aus Anregung des heil. Geistes, eine prophetische Weißagung erfüllte, denn selbst die Jünger verstanden nicht, was sie ihrem Meister heute thaten, V. 16.) den Zionskönig umgab, sprachen die Pharisäer untereinander: „Ihr sehet, daß ihr Nichts ausrichtet; siehe, die Welt läuft Ihm nach!" (V. 19.). Auch in dieser unwilligen Rede, die darauf berechnet ist, die noch Schwankenden zu dem Rathschlage des Caiphas herüberzuziehen, liegt etwas von einer Weißagung verborgen, und was wir sogleich lesen werden, ist ein Vorspiel der Erfüllung dieser Weißagung. Im innern Tempelvorhofe, neben dem Gotteskasten, weilt Jesus (Marc. 12, 41.), und siehet im Geist, wie der Tempel von köstlichen Steinen zerbrochen, der Tempel Seines Leibes dagegen, der vor Gott köstlich ist, auferbaut wird, nachdem Er den zerbrechenden Tod überwunden hat. Lebendige Steine werden zu diesem geistlichen Hause des Lebens erbaut werden, nicht bloß aus Israel, sondern alle in der Welt zerstreueten Kinder Gottes werden zusammengebracht werden.

V. 20. 21. Es waren aber etliche Griechen

unter denen, die hinaufzogen, daß sie anbeteten an dem Feste, die traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesum gerne sehen. Während Israel seinen Messias begrüßte, begehrten auch etliche Griechen Ihn zu sehen, welche, wie damals viele gottesfürchtige Heiden, z. B. Cornelius und der Kämmerer aus Mohrenland, ihrer Götzen müde den wahrhaftigen Gott suchten und an den hohen Festen zu Jerusalem anbeteten in dem allen Völkern verordneten Bethause (Marc. 11, 17.). „Gleichwie die untergehende Sonne die schönsten Strahlen wirft und weithin den Erdkreis beleuchtet, so strahlte die Herrlichkeit des an der Schwelle des Todes stehenden HErrn Christi so wunderschön, daß selbst in fernher kommenden Heiden das Verlangen Ihn zu sehen erweckt wurde; wie Er denn auch zur Zeit der Morgenröthe, in Seiner Kindheit, die Weisen als der Heiden Erstlinge durch das Licht des Wundersterns von Persien her zu Seiner Krippe gezogen hatte." Joh. Gerhard. Ehrerbietig wenden sich diese Griechen, welche den innern Vorhof des Tempels nicht betreten durften, an die Apostel, und zwar an Philippus — an ihn wohl, weil er von Bethsaida aus Galiläa, also ihr Nachbar (Matth. 4, 15.), vielleicht auch der griechischen Sprache mächtig war — mit der Bitte: „Wir wollen Jesum gerne sehen!" „Erst durch Vermittlung der Gemeinde Christi aus Israel gelangen die Heiden zur persönlichen Heilsgemeinschaft Christi." Luthardt. Sehen, nicht allein mit Leibes-, sondern auch mit Geistesaugen, wollen sie Jesum und ihre Huldigung als dem Könige der Ehren Ihm darbringen. Die Antwort des Heilandes zeigt, daß dem willigen Opfer ihrer Huldigung die

Myrrhe noch gebracht, welche dem Gold und Weihrauch der Weisen beigemischt war: einen Jesus, der durch bitteres Leiden zu Seiner Herrlichkeit eingehen mußte, gedachten sie nicht zu sehen. Philippus war verlegen, was er thun sollte, und suchte den Rath eines Mitbruders:

V. 22. Philippus kommt und sagt es Andreas (seinem Landsmanne, Cap. 1, 44, der auch Cap. 6, 5 ff. mit ihm zusammen genannt wird und Rath gegen seine Bedenklichkeit zu schaffen sucht), **und Philippus und Andreas sagten es weiter Jesu.** Andreas hat den Philippus ermuthigt, das Gesuch dieser Heiden an den HErrn zu bringen. Hat Philippus das Bedenken geäußert: „Er hat uns verboten, auf der Heiden Straße zu gehen" (Matth. 10, 5.), so wird Andreas etwa erwidert haben: „Hat Er aber nicht dennoch selber das cananäische Weib angenommen?" Zuletzt sind sie eins geworden, daß das Wort ihres HErrn: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen" (Cap. 6, 37.) auch diesen Heiden zugutkommen müsse. Sie kamen ungerufen; wie hernach die Macedonier begehrten sie das Heil, welches die Juden von sich stießen (Apostelgesch. 16, 9; vergl. 13, 48.). Zwar sagt nun Johannes nicht ausdrücklich, daß Jesus diese „Kinder Gottes aus der Zerstreuung" (Cap. 11, 52.) zu sich gelassen hat; doch Seine als Antwort auf ihre Bitte erfolgende Rede läßt uns deutlich erkennen, daß Er sie nicht hinausgestoßen, sondern von gleicher Liebesfreude wie damals in Samarien bewegt (Cap. 4, 35) ihr Heilands-Verlangen zu Herzen genommen hat. Haben sie anders Lust gehabt zu einem Jesu, der durch Sterben zum Leben geht und Seine Diener führt, dann haben sie gewiß Jesum gesehen und zwar mit seligen Augen.

V. 23. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde! Also zu rechter Stunde hatten jene Heiden gebeten, Jesum zu sehen. Ihr Verlangen sollte gestillt werden, über Bitten und Verstehen, sammt dem geheimen Verlangen aller zerstreueten Kinder Gottes. Denn gekommen war die Stunde der Verklärung des Menschensohnes, nämlich die zur Vollendung des Versöhnungswerkes bestimmte Stunde, da die Herrlichkeit des Menschensohnes mitten in Seinem schmachvollen Leiden, ja eben durch das Erleiden des Todes (Hebr. 2, 9.) in überschwängliche Kraft treten sollte — denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber (2 Cor. 5, 19.) —, damit die versöhnte Welt der Herrlichkeit Gottes voll würde. Ein Dreifaches schließt die (für Ihn von Anfang an der Kraft nach gegenwärtige, für uns aber in dieser gnädigen „Stunde" gekommene) Verklärung des Menschensohnes ein: erstens die Vollendung Seines bis zum Kreuzestode erstreckten Gehorsams in dem heiligen Opfer Seiner willigen Liebe (Cap. 17, 19; Phil. 2, 8; Hebr. 2, 10; 5, 8. 9; Ephes. 5, 2.); zweitens die Erhöhung zu der Ihm als dem ewigen Worte eignenden Herrlichkeit, welcher Er als das fleischgewordene Wort in Erniedrigung sich entäußerte, um sie durch das Verdienst Seines Leidens der von Ihm angenommenen menschlichen Natur als Lohn zu erwerben (Cap. 17, 5; Phil. 2, 9.); drittens (als Wirkung und Frucht des ersten und zweiten) die Darstellung Seines Namens als des Heilands aller Menschen, welche Er versöhnt hat durch Sein Blut und zum Lobe Seiner herrlichen Gnade in Eins, in seine heilige Gemeinde, zusammenbringt durch das Evangelium

(Cap. 11, 52; 17, 2; Phil. 2, 10.), also daß nun, nach der Vollendung Seiner Bluttaufe, das Feuer des heiligen Geistes brennet, welches auf Erden anzuzünden Er gekommen ist (Luc. 12, 49. 50.), und die Ströme des heiligen Geistes als lebendige Wasser vom verklärten Haupte der Gemeinde auf und durch die Glieder sich ergießen (Cap. 7, 38. 39.). Diesen dreifachen Inhalt der Verklärung des Menschensohnes entfaltet die nachfolgende Rede des HErrn und schon Joh. Gerhard findet das eigentliche Thema derselben in den Worten: „Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde." Weil sie jedoch zunächst den Heiden, die Jesum gerne sehen wollten, zugewandt ist, so tritt die Verklärung des Menschensohnes, welcher als der Gekreuzigte Alle zu sich zieht und als ersterbendes Weizenkorn viele Frucht bringt, am hellsten hervor.

V. 24. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Es sey denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht. Das zwiefache Wahrlich tritt allen irdischen, fleischlichen Gedanken von der Verklärung des Menschensohnes entgegen und betont den anscheinenden Widerspruch, daß mit der Stunde Seines Todes die Stunde Seiner Verherrlichung gekommen sey. Durch ein Gleichniß, welches die auf die Geheimnisse der Natur lauschenden Griechen sonderlich anziehen mußte, stellt der HErr den innern Zusammenhang Seines Todes und Seiner Verklärung in's Licht. Gleichwie das Ersterben des in die Erde fallenden Weizenkornes dessen Fruchtbringen nicht aufhält, sondern vielmehr ins Werk setzt: so ist der Tod des Menschensohnes nicht eine Hinderung, sondern vielmehr das Mit-

tel Seiner Verklärung. Denn gleichwie das ungesäete und unerstorbene Weizenkorn allein bleibt, ohne Weizenfrucht, so würde Christus, der Sohn Gottes allein bleiben, ohne Christen und Kinder Gottes, wenn Er nicht für uns stürbe, um als Auferstandener Sein seliges Leben den durch Seinen Tod Versöhnten mitzutheilen; der Geist des Lebens würde wie ein stiller See in Ihm allein beruhen, wenn Er nicht Seine Gläubigen Seinem verklärten Leibe gliedlich einverleibte, auf daß Ströme lebendigen Wassers von ihrem Leibe fließen (Cap. 7, 38. 39.). „Aus dem Ersterben des Weizenkorns entsprießt die Ernte der Heiden,“ sagt der heil. Bernhard. Viele Frucht bringt das edle Weizenkorn: durch alle Jahrhunderte hin bis in Ewigkeit währet das Leben, welches aus dem Ersterben dieses himmlischen Samenkornes erblüht, und alle Erben des ewigen Lebens leben als Körnlein der vollen Aehre, die aus diesem einigen Weizenkorne erwachsen ist (Jes. 53, 10), nämlich als Glieder des von den Todten auferstandenen Leibes Jesu Christi. Wie es dem ersten Adam nicht gut war allein zu seyn, und Gott aus seinem Leibe das Weib ihm bereitete: so hat der zweite Adam sich in den Tod gegeben, auf daß Er nicht allein bliebe mit Seinem himmlischen Reichthume, sondern der aus Ihm und für Ihn geschaffenen Gemeinde das Seinige mittheile (Ephes. 5, 29. f. u. 1, 23.). Der Apostel Paulus wendet 1 Cor. 15. das Gleichniß vom Weizenkorne, dessen unsichtbarer Lebenskeim aus seiner in der Erde ersterbenden Hülle hervorbricht, auf die verweslich gesäeten und unverweslich auferstehenden Leiber der Christen an. Christus ist der Erstling der Auferstehungsernte; gleichwie Er verklärten Leibes auferstanden ist am dritten Tage (und zwar gerade am Tage der Darbringung der Erstlings-

garbe), so wird Er am jüngsten Tage auferstehen in Millionen Seiner Glieder, und dann wird die reichliche Frucht der Herrlichkeit vollständig heimgebracht seyn, die in der großen Aussaatstunde des Neuen Testaments gesäet ward. Der HErr deutet auch selber das Gleichniß, welches zuerst Seinem Verklärungswege — durch Leiden zur Herrlichkeit — gilt, sogleich auf den Verklärungsweg Seiner Diener. „Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mitleben; dulden wir, so werden wir mitherrschen; verleugnen wir, so wird Er uns auch verleugnen" (2 Tim. 2, 11. 12.); dies apostolische Wort lesen wir zwischen den Zeilen des 24sten und der folgenden Verse. „O laß dich mit Ihm pflanzen zu gleichem Tode! Der Anfang ist klein, der Trieb stark, die Frucht groß. Zum tiefsten Schritt hinunter in die Gemeinschaft Seiner Leiden und Aehnlichkeit Seines Todes nimmst du die Hoffnung mit: es wird auferstehen in Kraft, in Herrlichkeit." Rieger.

V. 25. 26. **Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer Mir dienen will, der folge Mir nach; und wo Ich bin, da soll Mein Diener auch seyn; und wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren.** Wer Jesum gerne sehen will in Seiner Herrlichkeit, der schaue Ihn an, wie Er Sein Leben williglich in den Tod dahingibt als Aussaat der Herrlichkeit vieler Kinder Gottes; wer Ihm aber huldigen und dienen will, der folge Ihm nach, gesinnet wie Jesus Christus auch war. Die Jünger waren wohl nicht wenig erheitert durch die Griechen, die Jesum, ihren Jesum sehen wollten, wel-

chen die Juden überdrüssigen Sinnes verwarfen. „Nun geht's herrlich an!" mochten sie denken; „nun ist Er schon auf den Inseln berühmt. Was wir bisher gesehen, ist gering (Jes. 49, 6.) gegen das, was nun kommt." Darum kommt der Heiland wieder auf das Kreuz-Thema, so unliebsam zu hören, und doch so heilsam und nöthig zu lernen. So hängen diese beiden Verse mit dem vorhergehenden zusammen. „Die Weizenkörner, welche aus dem in die Erde gestreueten und darin ersterbenden Weizen erwachsen, sind geartet nach ihrem Samenkorne: so sind auch die von Christo herstammenden Christen Seinem Bilde gleich (Röm. 8, 29.). Wer das Weizenkorn in der Scheuer verbirgt und es in die Erde zu werfen versäumt, der wird es verlieren, denn es vergeht seiner Zeit; wer aber nicht ansteht, es in die Erde und gleichsam dem Tode zuzuwerfen, der bewahrt es aufs allerbeste, denn nicht lange hernach empfängt er mit reichlichem Wucher wieder, was er verloren zu haben schien. So gehet es auch mit dem Menschen, der sein Leben lieb hat mit falscher Liebe und sich weigert zur Ehre Christi es dahinzugeben, er wird es verlieren; wer es aber hasset und um Christi willen dem Tode zuwirft, der wird es erhalten zum ewigen Leben." J. Gerhard. Mehr als einmal hat der HErr in dem Worte, welches Er hier nachdrücklich wiederholt, den Inhalt eines Lebens in Seiner Nachfolge ausgesprochen (Matth. 10, 38. 39; Luc. 9, 23. 24; 14, 26; 17, 33; vgl. Bd. I. S. 369. 562. 653.). „Wer seine Seel zu finden meint, wird sie ohn Mich verlieren; wer sie hier zu verlieren scheint, wird sie in Gott einführen." Wer dem lebendigen Gott das Opfer des eignen Lebens vorenthält, es werde als innerliches Opfer des Herzens oder auch als

Märtyreropfer des leiblichen Lebens gefordert, der wird verlieren, was er mehr lieb hat, als Gott, und es wird offenbar werden, daß das Lieben seines sogenannten Lebens ein Hassen seines wahrhaftigen Lebens war; wer aber sein eignes, abgetrennt von Gott eitles Leben hasset, und zwar in dieser Welt, welche mit ihrer bezaubernden Lust zum Lieben dieses Lebens reizt, der wird es siegreich erhalten zum ewigen Leben, und es wird offenbar werden, daß das Hassen seines sogenannten Lebens ein Lieben seines wahrhaftigen Lebens war. „Es ist ein wunderbarer Spruch, daß der Mensch sein Leben lieb habe zum Verlieren und hasse zum Erhalten desselben. Hast du übel geliebet, dann hast du gehasset; hast du aber recht gehasset, dann hast du geliebet. Wer sich selbst, nicht Gott, lieb hat, der liebet sich nicht; aber wer Gott, nicht sich selbst, lieb hat, der liebet sich." Augustin. Das sind Verklärungsstunden der Christen, wo es durch Gnade ihnen gelingt, ihr Leben in dieser Welt zu hassen und in Christi Grab miteinzulegen, auf daß sie es erhalten, als Frucht am Lebensbaume Christi, zum ewigen Leben (Röm. 6, 5 ff.; 2 Cor. 4, 10.); und nicht allein den Blutzeugen, welche ihr Leben nicht geliebt haben bis an den Tod (Offenb. 12, 11.), sind solche Herrlichkeitsstunden vergönnt, sondern jedem rechten Nachfolger Christi, welcher bis aufs Blut widersteht im Kampfe mit der Sünde, die liebste Lust des eignen Willens brechen und die Liebe dieser Welt sich verleiden läßt, unter das schmerzliche aber heilsame Kreuz willig sich fügt und sein Herz stillt und vergnügt an dem in Gott verborgenen ewigen Leben, dessen beseligenden Inhalt er im Glauben besitzt und auf dessen herrliche Erscheinung er wartet in gewisser Hoffnung. Petrus und Paulus hatten

längst diesen Verklärungsweg betreten, ehe auch durch ihren Märtyrertod Christus hoch gepriesen wurde an ihrem Leibe (Phil. 1, 20.); und Johannes ist denselbigen Weg gegangen (1 Joh. 4, 17.), ob er gleich blieb, bis der HErr an sein Sterbebett kam mit einem sanften Stündlein. — „Will Jemand Mir dienen, der folge Mir nach;" spricht der HErr. Den Griechen, die Ihm zu dienen erbötig wären, begegnet diese Antwort in derselben Weise, wie jenem zur Nachfolge Jesu sich erbietenden Schriftgelehrten das Wort: „Des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege" (Luc. 9, 58.). Nicht immer ist Palmsonntag; bald kommt Charfreitag, und dann erst der Ostermorgen. Es ist ein verheißungsvolles Gebot und eine gebieterische Verheißung, dies Wort: „Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch seyn." Wo Christus ist, es sey im Leiden oder in der Herrlichkeit, hier im Jammerthal oder dort im Freudensaal, da muß und da wird Sein Diener auch seyn (Cap. 14, 3; 17, 24.). Er folgt dem Lamme nach, wo es hingehet (Offenb. 14, 4.), bis zum Sitzen mit Ihm auf Seinem Stuhle (Offenb. 3, 21.). „Ich hang und bleib auch hangen an Christo als ein Glied; wo mein Haupt durch ist gangen, da nimmt es mich auch mit. Er reiset durch den Tod, durch Welt, durch Sünd und Noth, Er reiset durch die Höll: ich bin stets Sein Gesell." Ja, selbst mitten im Leiden und im Tode haben wir auf dem Wege, den wir Christo nachwandeln, den süßen Trost zu schmecken, daß Er bei uns ist und daß wir bei Ihm sind, schon theilhaftig Seines Lebens und Seiner Herrlichkeit (Röm. 8, 30.). Denn nicht spricht Er: „Wo Ich seyn werde," sondern: „Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch seyn;" Er ist im Himmel (Cap. 3, 13.), während Er auf Erden wan-

delt in der Niedrigkeit Seines schmerzenreichen Fleisches (V. 27.), also sollen auch wir mit Ihm im Himmel seyn auf unserm ganzen Wege in Seiner Nachfolge, von unsrer Taufe bis zu unserm Begräbniß, da wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen — „wandeln auf Erden und leben im Himmel, stehen im Leiden und bleiben in Freuden.“ Doch gleichwie Ihm, dem HErrn der Herrlichkeit, eine Stunde der Verklärung bereit war, so ist auch Seinen herrlich gemachten Dienern eine Stunde vorbehalten, da „zum Wunder der Welt“ erscheinen wird, was ihnen das Wort verheißt: „So Jemand Mir dienet, den wird Mein Vater ehren.“ Der Vater wird den Sohn ehren in den Dienern des Sohnes und wird sie, die Mitträger der Schmach und des Kreuzes ihres Heilandes, erhöhen, gleichwie Er den Sohn erhöhet hat (Cap. 17, 22.); ihr Opferdienst wird Frucht bringen in Jesu Christo, und also Ihm dienen zu dürfen in Seinem Reich, das wird ihnen zur Ehre seyn schon hier und zur Freudenkrone droben. Ehren wird Gott, der Vater meines HErrn Jesu Christi, mich armen Sünder! Niemand würde es wagen, sich so auszudrücken, wenn Christus nicht wörtlich so sagte: ehren. (Vergl. noch 1 Sam. 2, 30.) „Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst? Du hast ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen seyn (der göttlichen Gestalt ermangeln), aber mit Ehre und Schmuck krönest Du ihn“ (Ps. 8, 5. 6.): dies Psalmwort geht um des Menschensohnes willen an dem Menschen in Erfüllung. O, wie thöricht und verblendet ist der Mensch, der diese Ehre bei Gott ausschlägt, weil er die Ehre in dieser Welt lieber hat (V. 43.)! „Es war wohl etwas Großes, daß Joseph von Pharao dem

Könige Aegyptens und Mardochai von Ahasverus dem Perserfürsten (Esth. 6, 6.) geehrt wurde: aber etwas überschwänglich Größeres ist es, daß der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, die Diener Christi ehren will. Das aber will Christus sagen: Meine Diener haben ein und dasselbe Loos mit Mir in dieser Welt, denn wie Ich einem Weizenkorne gleich in die Erde gelegt werde und sterbe, so müssen auch sie ihr Leben in dieser Welt hassen und dasselbe um Meinet- und um des Evangelii willen dahingeben; aber wie Mich Mein himmlischer Vater erhöhen wird zur Herrlichkeit, nachdem Ich von der Welt werde verworfen und am Kreuze gestorben seyn, also wird Er auch Meine Diener mit ewiger und himmlischer Herrlichkeit zieren. Denn nicht mit leeren Worten ehret Gott, die Er will ehren, sondern wie Er lauter Sachen redet, so ehret Er auch thatsächlich die Diener Christi, indem Er für Armuth Reichthum, für Schmach Ehrenkronen, für Tod Leben, für Schmerzen Freude ihnen gewährt und ihren um des Evangelii willen erlittenen Verlust an zeitlichen Gütern mit der Fülle ewiger, unendlicher Güter ihnen erstattet." J. Gerhard.

Bis hieher redete der HErr Jesus von der gekommenen Stunde Seines Todes als von einer Siegesstunde, und das Auge Seiner heiligen Seele ruhte in ungetrübter Klarheit auf der Herrlichkeit, in welche Er einging und die Seinen mit sich führte. „Seele, siehe, Gottes Lamm gehet zu dem Leiden, deiner Seelen Bräutigam, als zur Hochzeit Freuden." Ja, den „Tag Seiner Hochzeit, den Tag der Freude Seines Herzens" (Hohesl. 3, 11.), hatte die Bitte jener heilsbegierigen Heiden Ihm gezeigt. Nun aber wird es plötzlich ein Anderes mit Ihm. Ganz

so, wie dort, da Er eben das hohepriesterliche Gebet gebetet, in welchem Seine Seele als ein sonnenklarer Spiegel der väterlichen Herrlichkeit erscheint, Er gleich hernach mit Seinen Jüngern über den Bach Kidron in den Oelgarten ging, und „fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen, und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod," und ging dann tiefer hinein in den dunkeln Garten, um zu beten und zu ringen in unaussprechlichem Seelenkampfe (Matth. 26, 37 f.; Marc. 14, 33; Luc. 22, 40 f): ganz so bietet Er in diesem Augenblicke Seinen Jüngern und Seinem Vater sich dar, und was nach dem Bericht der drei ersten Evangelisten der Heiland in Gethsemane erduldet hat, dasselbige sehen wir Ihn hier auf sich nehmen, wo Er aus dem vom Vater Ihm gegebenen Kelch, den Er nun bald austrinken sollte bis auf den Grund, unter Angst und Schmerzen sich tränken läßt. Vergl. zum völligeren Verständniß dieser Stelle und zur Erbauung an ihrem tröstlichen Reichthum den Abschnitt Gethsemane in der Leidensgesch. S. 115 f. besonders S. 125.

V. 27. Jetzt ist Meine Seele betrübt! Und was soll Ich sagen? Vater, hilf Mir aus dieser Stunde! Doch darum bin Ich in diese Stunde gekommen — Vater, verkläre Deinen Namen! Er hatte die Jünger so eben ermahnt an Ihn sich zu halten auf ihrem Sterbens- und Verleugnungswege, Seine Rede war ganz in dem Tone des Liedes: „Mir nach! spricht Christus unser Held" gegangen. „Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch seyn," und wo ist Er nun? In Angst und Grauen sehen sie Ihn: „Jetzt ist Meine Seele betrübt," spricht Er, denn Er will vor ihnen nicht verbergen, was in Seiner Seele vorgeht. Er zeigt ihnen jetzt

(während ihnen höchst wohl zu Muthe war, als an einem Festtage) den Kelch, den zu trinken Sein Heilandsgeschäfte war von der Krippe bis zum Kreuz. Betrübt, wörtlicher: erschüttert, durchbebt ward Seine Seele, indem sie in die Schmerzen des übernommenen Leidens sich versenkte und die Empfindung des Todeswehs in sich einließ (vergl. Cap. 11, 33: „Er betrübte sich selbst"). Um das Weh zu ermessen — wiewohl es unermeßlich ist — in dessen Gefühl die Seele des Heilandes schauderte, haben wir darin zu erkennen das Weh des Todes, der als Sold der Sünde der Welt heimgezahlt ward dem Lamme Gottes, das die Sünde der Welt trägt. „Mein und aller Menschen Sünd Ihn jetzund muß drücken, die Gott Seinem lieben Kind selbst legt auf den Rücken." Sterben sollte Jesus, nicht den Tod eines Gerechten, sondern den Tod aller Sünder auf einmal, und aus dem Kelche des Vaters den ganzen unendlichen Gotteszorn über eine verdammliche Welt austrinken bis auf den Grund: davor schauderte Seine heilige unschuldige Seele, die ein allezeit volles Gefäß der göttlichen Liebe war (Cap. 15, 10.), davor grauete Den, der im Himmel und das Leben ist und in sich selber mit der Hölle und mit dem Tode keine Verwandtschaft hat. „O Tod, du fremder Erdengast, wie warst du so ein herbe Last dem allersüßsten Herzen! Dich hat ein Weib der Welt gebracht, und machst Dem, der die Welt gemacht, so unerhörte Schmerzen!" Gesegnet aber sey Sein Wille, daß Er uns Seine Todes-Betrübniß nicht verschwiegen hat; sie ist die Ursache unsrer Freudigkeit auf die Stunde unsers Todes geworden. Weil Er betrübt worden ist für uns, so ist der Fürst dieser Welt ohnmächtig worden uns über unser Vermögen zu betrüben, und ist ausgestoßen aus seinem Fürsten-

thum (V. 31.), auch aus den Sterbestündlein der Gläubigen.*) „Was sehe ich, o Jesu? Meiner Seele gebietest Du, Dir zu folgen, und nun ist Deine Seele betrübt! Ach, wie werde ich ertragen können, was Deiner Stärke so schwer fällt? Wo werd ich festen Grund finden, wenn der Fels selber erzittert? Aber es ist mir, als hörte ich meinen HErrn auf solche Gedanken mir antworten: Wohl wirst du Mir nachfolgen, denn dazu stelle Ich als Mittler Mich dar, daß du ertragen könnest, was dir unerträglich wäre ohne Mich. Die Stimme Meiner Kraft an dich hast du gehört; jetzt hörst du in Mir die Stimme deiner Schwachheit. Ich reiche dir Kraft dar zum Vollenden deines Laufes, denn Ich nehme auf Mich, was dich erdrücken will, und trete unter deine Füße alle Anstöße auf deinem Wege. O Jesu, treuer Mittler, Gott über uns und Mensch für uns, ich erkenne Deine Barmherzigkeit. Denn weil Du, großer König, nach dem Willen Deiner Liebe betrübt wirst, so tröstest Du viele Glieder an Deinem Leibe, die genöthigt von ihrer Schwachheit betrübt werden, daß sie nicht umkommen in der Angst." Augustin. — Wie in Gethsemane, so eröffnet auch hier das Gebet Jesu uns den Einblick in die Tiefe Seiner Betrübniß und stellt uns den heißen Kampf vor Augen, in welchem die Liebesstärke Seines Gehorsams mit dem Todesgrauen ringt. Zwei gleichheilige Wünsche steigen zusammen in Seiner Seele empor: der eine, überhoben zu werden

---

*) Als der sel. Ludwig Hofacker im Todeskampfe lag, sprach ihm sein Bruder Wilhelm den Vers vor: „Wenn ich einmal soll scheiden u. s. w.," versprach sich aber in der Schlußstrophe, indem er sagte: „So reiß mich aus den Aengsten kraft Deiner Todespein." Da sprach der Sterbende mit lauter Stimme: „Nein, es heißt: kraft Deiner Angst und Pein."

dieser Stunde, der andre, zu verklären den Namen des Vaters im Erdulden dieser Stunde. Um Beides flehet die betrübte Seele Jesu in demselbigen Augenblicke, aber der menschliche Mund vermag das zugleich in der Seele Bewegte nicht zugleich auszusprechen; darum quillt aus des Heilandes gepreßtem Herzen der Seufzer hervor: „Was soll Ich sagen?" Vergl. einen ähnlichen Seufzer in dem Angstgebete Josua's (Jos. 7, 8.). „Vater, hilf Mir aus dieser Stunde!" Ist's möglich, so gehe dieser Kelch von Mir! Doch nicht, was Ich will, sondern was Du willst — „doch darum bin Ich in diese Stunde gekommen," darum, daß Ich sie ausstehe; darum hältst Du diesen Kelch an Meine Lippen, daß Ich ihn ausleere, und er kann nicht von Mir gehen, es sey denn, daß Ich ihn trinke; so, nicht anders willst Du Mir helfen aus dieser Stunde und Deinen Namen in Mir verklären: so geschehe Dein Wille — „Vater, verkläre Deinen Namen!" Verkläre Deinen Namen, als des heiligen, barmherzigen und allmächtigen Gottes; offenbare in dem Opfer, zu welchem Ich Mich heilige und dargebe, Deinen verzehrenden Zorn gegen die Sünde und Deine errettende Liebe zu den Sündern, und laß nach Meinem Siege ein erlöstes Volk williglich Dank opfern im Schmucke Meiner Heiligkeit. — Als Jesus betete: „Vater, hilf Mir aus dieser Stunde!" da mag der Teufel hohnlachend auf sein Weltfürstenthum getrotzt und seinen Gewaltigen zugerufen haben: „Nun haben wir gesiegt, und die Welt verbleibt uns! Denn sehet, es kostet den Sohn Gottes zu viel, die Welt zu erlösen mit Bluten und Sterben!" Aber als Jesus betete: „Vater, verkläre Deinen Namen!" da spürte der Fürst dieser Welt, er werde nun ausgestoßen werden (V. 31.). Nichts,

gar Nichts hatte er an dem Menschensohne (Cap. 14, 30.) in diesen Augenblicken der Betrübniß, denn Jesus opferte mit Gebet und Flehen — uns zum Vorbilde (V. 25.) — Seinen menschlichen Willen in vollendetem Gehorsam gänzlich dem Willen Seines Vaters auf, auch nicht ein Härlein Eigenwillen hing an Seiner Seele, wobei der Feind Ihn hätte fassen können. So wurde schon diese vorlaufende Kampfes- und Leidensstunde selber zu einer Sieges- und Verklärungsstunde, und versiegelt war das Wort: „Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde." Offenbar aber sollte den Zeugen der Betrübniß Jesu die Herrlichkeit werden, zu welcher Er siegreich sich hindurchgebetet hatte; deshalb antwortete der erhörende Vater laut dem laut zu Ihm betenden Sohne:

V. 28. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären. In dem einsamen Gethsemane stärkte ein stiller Engel den betenden Heiland; hier aber erschallt eine donnergleiche Stimme vom Himmel, nämlich die Stimme des lebendigen Vaters, zur Offenbarung der Herrlichkeit Seines eingebornen Sohnes. Zum dritten Male zeugt jetzt der Vater feierlich von dem Sohne, indem Er zum dritten Male das Opfer als ein Ihm wohlgefälliges annimmt, zu welchem der Sohn sich Ihm dargibt. Bei der Taufe, da Jesus der Erfüllung aller Gerechtigkeit sich unterzog, und bei der Verklärung auf dem heiligen Berge, da Er mit Mose und Elias von Seiner Todesstunde redete, hatte dieselbige Stimme vom Himmel herabgesprochen: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe" (Matth. 3, 17; 17, 5.). Hiemit kommt nun überein, was der Vater in diesem Augenblicke, im Wiederhall des Gebetes des Sohnes: „Vater,

verkläre Deinen Namen!" bezeugt: „Ich habe ihn verkläret, und werde ihn abermal verklären." Seinen Namen, als des Vaters Jesu Christi, hatte der wahrhaftige Gott verklärt in diesem Seinen eingebornen Sohne, seit Er vom heiligen Geiste empfangen und geboren ward von der gebenedeiten Jungfrau, bis auf diese Stunde, denn der ganze Wandel des Heilandes war ein Wandel des Sohnes Gottes im Fleisch voller Gnade und Wahrheit, und Johannesaugen sahen auch die Herrlichkeit, mit welcher der Vater Seinen Namen in dem eingebornen Sohne verklärte; abermal wird Er ihn verklären, denn Er wird auf das Kreuzeswort Seines Sohnes: „Es ist vollbracht!" mit der Afferweckung und Erhöhung desselben antworten, auf daß Er kräftiglich erwiesen werde als der Sohn Gottes (Röm. 1, 4.) und als der große Hirte der Schafe, in welchem durch das Blut eines ewigen Testaments der Name Gottes als des Gottes des Friedens verklärt ist (Hebr. 13, 20.). Die Geschichte der Kirche seit der Himmelfahrt des HErrn ist eine Erfüllung dieses Wortes: „Ich will ihn abermal verklären!" und an jedem Christen, der durch den Glauben an Jesum Christum selig wird, geschieht dieser Wille Gottes zur Ehre Seines Namens (Jes. 49, 3.). — Die himmlische Stimme, welche den Sohn Gottes beim Eingange in Seine Leidensstunde und am Orte Seiner Opferschmerzen empfing, deutete aufs beste, was vorhin menschliche Stimmen über eignes Verstehen ausgerufen: „Hosianna, gelobt sey der da kommt in dem Namen des HErrn!" „Liebster Jesu, nun Glück zu! es muß Dir gelingen; nach der stillen Freitagsruh wirst Du Freude bringen. Tritt nur auf die Todesbahn: die gestreuten Palmen zeigen Dir den Sieg schon an aus den Osterpsalmen." So nahe, wie in diesem hei-

ligen Augenblicke, war dem Volke das in Jesu ihm angebotene Heil noch nie getreten. Die erste Stimme vom Himmel hatte nur der Täufer Johannes, die zweite hatten nur die drei vertrautesten Jünger gehört: diese dritte aber war dem Volke vermeint. Jedoch diejenigen, welche der Stimme Gottes im geschriebenen Worte (Cap. 5, 37.) und im fleischgewordenen Worte (Cap. 8, 43.) entfremdet und feindselig waren, die vernahmen freilich auch Gottes vom Himmel herabsprechende Stimme nicht:

V. 29. Das Volk nun, welches dastand und es hörete, sagte, es habe gedonnert; Andre sprachen: Ein Engel hat mit Ihm geredet. Vergl. Apostelgesch. 9, 7; 22, 9;*) auch Dan. 10, 7. Johannes schreibt das in schmerzlicher Erinnerung. Er selber hatte den vernehmlichen Wortlaut der himmlischen Stimme mit entzücktem Ohre gehört**); warum sagte denn das Volk, es habe bloß gedonnert? Weil seine Gottentfremdung keiner Gottesstimme gewärtig und zugänglich war. Ein Getöne hörten sie; aber anstatt nun zu lauschen und zu Gott stille zu werden, ließen sie ihren Gedanken den gewohnten weltlichen Lauf; darum überhörten sie die Stimme Gottes. Ein trauriges Abbild aller irdischgesinnten Hörer, welche

*) Den Lichtglanz sahen Alle, die im Licht erscheinende Person des HErrn nur Saul; die tönende Stimme hörten Alle, die Rede der Stimme nur Saul.

**) „Ein Donnersohn (Marc. 3, 17.) ist tüchtig, Donnerstimmen zu hören." Bengel. Es ist merkwürdig, daß gerade Johannes zum Hörer der richterlichen Donnerstimmen ausersehen ward, welche die Offenbarung durchtönen (vgl. besonders Offenb. 4, 5. u. 10, 3.). Ihm war das Wort des HErrn V. 31: „Jetzt gehet das Gericht über diese Welt" tief in die Seele geschrieben.



auch nur menschliche Laute, nicht himmlische Worte, nicht die väterliche Stimme Gottes vernehmen, wenn sie das Evangelium predigen hören! Andere — wohl die, welche von Herzen Hosianna gerufen hatten — verspürten wenigstens die gegenwärtige Offenbarung der Kräfte der zukünftigen Welt: sie hörten Worte, welche sie einem mit Jesu redenden Engel zuschrieben, weil sie den Inhalt derselben nicht deutlich verstanden hatten. In diesen sind solche Hörer des Worts abgebildet, welche wohl ergriffen werden von seiner himmlischen Kraft, jedoch nicht alsbald des eröffneten Zugangs zum Geheimniß des Himmelreichs zu gebrauchen verstehen: mit solchen geht es gnädig vorwärts, wenn sie nur fleißig beim Hören des Worts bleiben, wie denn der HErr hier diese Hörer vermeintlicher Engelrede aufs freundlichste zum Verständniß der himmlischen Stimme lockt:

V. 30. Jesus antwortete und sprach: Nicht um Meinetwillen ist diese Stimme geschehen, sondern um euretwillen. Hätte der Vater für das Ohr des Sohnes allein reden wollen, so würde es ja keiner donnerlauten Stimme bedurft haben; um des Volks willen vielmehr geschah diese Stimme vom Himmel herab, und indem der HErr dieselbe ausdrücklich ihnen zueignet, klagt Er die tauben Hörer an, daß sie Gottes Sprache nicht kenneten, den Empfänglichen aber bringt Er die himmlische Stimme näher und legt sie ihnen aus. Der Vater wird Seinen Namen in dem Sohne abermal verklären, wie Er ihn bisher verkläret hat: dies verheißen aufs gnädigste die folgenden Worte:

V. 31. 32. Jetzt gehet das Gericht über diese Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt aus-

gestoßen werden; und Ich, wenn Ich erhöhet werde von der Erde, so werde Ich Alle zu Mir ziehen. Jetzt, da die Seele des Heilandes zum Erdulden der Angst und des Gerichts des Todes sich bereitet (V. 27.) und der Vater zu dem dargebrachten Opfer des Sohnes laut Amen ruft (V. 28.), jetzt ist das Gericht dieser Welt gekommen. Die gegen den Heiland Gottes empörte Welt wird zu den Füßen ihres Ueberwinders gelegt, und dieses Zorn-Gericht über Alle, welche mit der Welt verloren werden, ist ein Gnaden-Gericht über Alle, die aus der Welt errettet werden. Denn der Fürst dieser Welt wird jetzt ausgestoßen werden. Durch das Sühnopfer Jesu Christi wird dem Teufel sein Harnisch, das Abzeichen seiner Herrschaft über die unversöhnte Welt, genommen (Luc. 11, 22.) und er wird ausgestoßen werden aus seinem Fürstenthum, welches die verdammliche und liebgehabte Sünde der Menschen ihm einräumte, hinweggetrieben von dem Angesichte des Richters, vor dem er fortan sein Verklagen nicht mehr erheben darf (Offenb. 12, 10.). Zwar ist der Teufel beflissen, seine Herrschaft wiederzuerobern und geberdet sich noch immer als der Fürst dieser Welt; wirklich heilt auch die tödtliche Wunde, welche ihm das Lamm Gottes geschlagen hat, zeitweise wieder zu (Offenb. 13, 3.), so daß seine die Welt verführende Macht neue Siege feiert, denn der Unglaube der Welt ist Stärkung für ihren alten Fürsten. Aber dennoch bleibt es dabei: er ist hinausgestoßen (Offenb. 12, 9; vergl. Col. 2, 15.), und durch des Lammes Blut überwinden ihn die Gläubigen, welche zwar noch Sünde, doch keine unvergebene und keine ungehassete Sünde mehr haben. Kommt ihnen je ängstliche Verwunderung an über die furchtbare Gewalt des

doch hinausgestoßenen Fürsten der Welt, so gehen sie in das Heiligthum Gottes, in die Schrift, und merken auf sein Ende, auf die endliche Exekution des unfehlbaren Urtheils (wie es Bengel nennt), das über ihn einmal ergangen ist in der Todes- und Verklärungsstunde Jesu Christi. Zur Stärkung unsers Glaubens an Seinen Sieg läßt der HErr hin und wieder in den Gerichten über die Weltmacht uns sehen, daß Seine Kirche einhertritt auf den Höhen ihrer Feinde. Das erste tröstliche Zeichen dieses Sieges gab Er der Gemeinde in Jerusalem, als Jakobus mit dem Schwert getödtet und Petrus in Bande gelegt war: Herodes Agrippa, der edomitische Vertreter des Fürsten dieser Welt, wurde geschlagen vom Engel des HErrn, „darum daß er die Ehre nicht Gott gab." der so eben in der Erledigung Seines Knechtes Petrus ihm offenbarlich entgegengetreten war (Apostelg. 12, 23.). — Dem ausgestoßenen Fürsten der Welt stellt nun der HErr Jesus sich und Seine beseligende Macht gegenüber: „Und Ich, wenn Ich erhöhet werde von der Erde, so werde Ich Alle zu Mir ziehen." Nehmen wir gleich die Auslegung des Evangelisten hinzu:

V. 33. Das sagte Er aber, zu deuten, welches Todes Er sterben würde. Also nicht trotz Seines Todes, sondern vielmehr mittelst desselben sollte Jesus erhöhet werden von der Erde.*) Der Kreu-

*) Hofacker, dieser gewaltige Prediger des Wortes vom Kreuz, hielt seine Antrittspredigt in Rielingshausen über den Spruch V. 32. und 33. „O, bedenke es wohl, es ist wahr, was der Heiland sagt: erhöhet. Denn so hoch ist Jesus nirgends, als am Kreuze. Nicht Seine Auferstehung, nicht Seine Himmelfahrt macht Ihn groß, denn dies ist Ihm Alles natürlich; aber daß Er ein Wurm ward um meinetwillen, das ziehet an!"

zesstamm, an welchem Er erhöhet ward (Cap. 18, 32; vergl. 3, 14; 8, 28.), war selbst voller Deutung des Todes des Gekreuzigten; die Kreuzesinschrift war Seines Thrones Zeichen, wie die Dornenkrone das Zeichen Seiner königlichen Würde war. Erhöhet von der Erde hing Er am Kreuze: diese Gestalt ziemte Dem, der eben durch das Leiden dieses schmachvollen Todes erhöhet ward über die Erde als Siegesfürst und Ehrenkönig, unter dessen verwundeter Ferse der Kopf der alten Schlange zertreten liegt. Der Fürst dieser Welt ist ausgestoßen worden in der Stunde aller Gnaden, da Christus die Sünde der Welt an Seinem Leibe hinaufstrug auf das Kreuzesholz und durch das Kreuz erhöhet ward zum Herzoge der Seligkeit aller aus des Teufels Gewalt erlösten Sünder. Darum spricht Er: „Und Ich, wenn Ich erhöhet werde von der Erde, so werde Ich Alle zu Mir ziehen." Das Weizenkorn bringt viele Frucht, wenn es in die Erde fällt und erstirbt (V. 24.): siehe, eines solchen Todes will Christus sterben! So will Er, der erhöhete Salomo, die Bitte der Tochter Zion gewähren: Er will sie ziehen, daß sie Ihm nachlaufen (Hohesl. 1, 4.), sie und alle „Töchter Jerusalems." Wer kann ausdenken Sein Geschlecht (Jes. 53, 8.)? Ja, vom Kreuze her, wo Er den Tod Aller geschmeckt hat, will Er auch Alle zu sich ziehen, beide, Juden und Griechen (Cap. 11, 52.), den Schächer und den Hauptmann, auf daß sie sehen, wo Er ist (V. 26.), selige Genossen Seiner Erhöhung von der Erde, weil sie durch den Glauben mit Ihm absterben dieser irdischen Welt, um mit Ihm im himmlischen Wesen zu leben (V. 25; Col. 3, 1 ff.; Gal. 6, 14; Ephes. 2, 6.). „Liebe, zieh uns in Dein Sterben, laß mit Dir gekreuzigt seyn, was Dein Reich nicht kann ererben: führ ins

Paradies uns ein!" Zu sich zu ziehen verspricht der gekreuzigte Heiland Alle, und Er thut es wahrhaftig durch die in aller Welt erschallende Predigt des Evangeliums, welche die vollbrachte Versöhnung Allen anträgt, ermahnend und bittend: Lasset euch versöhnen mit Gott (2 Cor. 5, 20.)! „Es ist ein allgemein Erbarmen, ein allgemeines Lösegeld, ein allgemeiner Ruf der Armen, ein allgemeiner Trost der Welt." Niemand soll ungezogen bleiben, weder vom Vater (Cap. 6, 44.), noch vom Sohne; und Alle, welche je zu Christo kommen und selig werden, die werden zu Ihm gezogen durch die Gotteskraft des Wortes vom Kreuz (1 Cor. 1, 18.). „So lang die Hütte steht, wird Jesu Kreuz erhöht!"*) Doch merke genau: zu sich ziehen will Jesus Alle, nicht zu sich zwingen. Wohl ist der Fürst dieser Welt durch des Heilandes Erhöhung am Kreuze ohnmächtig geworden, erlöste Sünder unter seiner Obrigkeit festzuhalten (Col. 1, 13.) und ihre Bekehrung zu verhindern; aber wer die Sclaverei im Reiche des Teufels lieb hat und die Freiheit im Reiche Christi verachtet, der hilft ja an seinem Theile die Todeswunde des zu Boden geworfenen Feindes heilen und den Harnisch ihm wieder anlegen, den Christus ihm genommen hat. Das Kreuz Christi ist ein starker Liebesmagnet, Sünderherzen an sich zu ziehen; aber gleichwie der Arsenik des Magnets Anziehungskraft löscht, so

---

*) „Was hat sich nun ein evangelischer Lehrer hieraus zu merken? — Das, daß er das Kreuz Christi predige, so lange ein Athem in ihm ist, daß er den Seelen Jesum den Gekreuzigten vor Augen male. Es ist Schade für jedes Wort, das nicht von diesem großen seligen Thema handelt; würde euch meine Zunge ein anderes Evangelium predigen, als dieses, so wäre sie nichts anders werth, als daß sie mir aus dem Munde geschnitten würde." Hofacker, in der vorhin erwähnten Antrittspredigt.

benimmt das Gift beharrlichen Unglaubens dem Kreuze Christi seine Anziehungskraft, und Viele werden nicht mehr davon angezogen, weil sie widerstrebten, da sie gezogen wurden. Vergl. zu Cap. 6, 37. und 44. Klagst du aber vielleicht, daß du nicht gezogen wirst? Sey ganz getrost, denn diese deine Betrübniß ist selber der Anfang des Gezogenwerdens. „Wirst du nicht gezogen, so bitte, daß du gezogen werdest, und du bist gezogen." Augustin. Der HErr wolle uns von Seinem Kreuze her erhören und segnen, so oft wir singen und beten, „daß die Herzen von der Erden ganz zu Ihm gezogen werden." Ja, täglich und reichlich gezogen durch den heiligen Geist im Wort, laßt uns nicht versäumen dem Zuge zum Kreuze zu folgen, so wird Christus nicht, wohl aber der Teufel vergeblich uns ziehen. „Auf der einen Seite ziehet Christus die Erlösten, auf der andern Seite trachtet der Teufel sie rückwärts zu ziehen. Jener ziehet nach Oben, dieser nach Unten; jener zum ewigen Leben, dieser zum ewigen Tode; jener zu unvergänglicher Freude, dieser zu unaufhörlicher Pein; jener zur unverwelklichen Krone, dieser zur immerwährenden Schande. An uns ist es, Christo zu folgen, der aufwärts ziehet, und zu widerstehen dem Teufel, der niederwärts ziehet." J. Gerhard.

V. 34. Da antwortete Ihm das Volk: Wir haben gehöret im Gesetz, daß Christus ewiglich bleibe; und Du — wie sagst Du denn: Des Menschen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist dieser Menschen-Sohn? Die Fragenden sind die begeisterten Hosianna-Sänger des Palmsonntages. Sie hatten Jesum, des Menschen Sohn (V. 23.), als den verheißenen Christus eingeholt nach Jerusalem, und nun redete Er von Sei-

von Wegnahme von der Erde, von Seinem Sterben; das reimte sich nicht zu den Vorstellungen, die sie — wie sie sagen, aus dem Gesetz, aus der Schrift — von Christo hegten. Ihr Christus würde ewiglich bleiben: und zwar auf Erden, als König eines herrlichen Reiches Israel; so deuteten sie die Schriftstellen von Seinem ewigen Reich (auf Grund von 2 Sam. 7, 16. die Psalmstellen: 72, 17; 89, 87; 119, 4.), in diesem Sinne war ihnen Christus des Gesetzes und der ganzen Geschichte Israels Ende. Daß eben Sein Sterben der Weg zu Seinem ewigen Bleiben war (Jes. 53, 3.), das war ihnen verborgen, weil sie die Sprüche der Schrift nicht liebten, welche die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach bezeugen (1 Petr. 1, 11.). Deshalb verstanden sie auch das Wort: Erhöhen nur halb, und in die Verklärungsstunde des Menschensohnes schaueten sie nicht hindurch. Konnte nun nach ihren Gedanken „dieser Menschensohn," der da sterben sollte, nicht Christus seyn: wer war Er denn? Der HErr begegnet dieser thörichten Frage voller Sanftmuth. Vermochten doch selbst Seine geliebten Jünger bis zum Ostermorgen nicht, die Stunde Seines Leidens als die Stunde Seiner Verklärung und den Gekreuzigten als den Erhöheten zu erkennen (Luc. 24, 25. 36.): wie hätte Er dieses Volkes Herzensträgheit zum Glauben nicht ertragen sollen! Er erträgt sie; aber — ohne zum Verständniß des ihnen noch Verborgenen, nur durch Thatpredigt zu Enthüllenden, sie zu zwingen — ruft Er doch eine ernstliche Weckstimme in ihr glaubensträges Herz:

V. 35. 36. Da sprach Jesus zu ihnen: Noch eine kleine Zeit ist das Licht bei euch! Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finster-

niß nicht überfalle; und wer in der Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Dieweil ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd! Das Licht ist dieser Menschensohn! Diesen Seinen Namen ruft Er ihnen ins Gedächtniß (Cap. 8, 12.), auf daß sie von Ihm sich erleuchten lassen und hernach erfahren möchten, wie Er als Christus ewiglich bleiben sollte, nämlich durch den heiligen Geist inwendig in den Genossen Seines Kreuzreiches, bis dereinst Seine Herrlichkeit auch in äußerliche Geberden hervorbrechen wird (Luc. 17, 20.) Noch eine kleine Zeit war das Licht bei ihnen (Cap. 7, 33.), um durch Sein freundliches Leuchten zum Licht in ihnen zu werden: die Zeit der gnädigen Heimsuchung des Volkes, da es das Licht hatte, als ihm erschienenes Heilslicht, lief nun ab. Wer diese Zeit versäumte und zum Wandeln auf dem Wege, darauf das Licht ihm voranleuchtete, sich nicht anlocken ließ (— „Kehre dich wieder dazu, Israel, und nimm es an, wandle solchem Licht nach, das dir vorleuchtet!" Bar. 4, 2. —): den mußte die Finsterniß überfallen und seiner dermaßen sich bemächtigen, daß kein Lichtstrahl mehr zu ihm hindurchdringen konnte. Dies ist zum schrecklichen Gericht über ein Volk gekommen, welches die Finsterniß mehr liebte als das Licht, so lange es das Licht hatte, und welches nun, bis auf diesen Tag, in lichtloser Verfinsterung dahinwandelt, nicht wissend wohin es gehet, wartend auf ein Licht, welches nie kommen wird (Jer. 13, 16; Jes. 8, 20.). Der Gang des so hoch begnadigten und so tief gefallenen jüdischen Volks sollte uns, dem christlichen Israel, mit Flammenschrift das Wort ins Herz zeichnen: „Wandelt, dieweil ihr das Licht

habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle," daß wir mit Furcht und Zittern jedes Lichtfunkens wahrnähmen, den das Wort Gottes in die Herzen zu werfen trachtet (vergl. Röm. 11, 22.). Luther ward nicht müde, seinem vom hellen Lichte des Evangeliums angeschienenen Volke solch: „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt!" zuzurufen, und noch unter die letzte Ausgabe seiner Uebersetzung des Neuen Testaments (1545 — „dies Testament soll des Luthers deutsch Testament seyn") setzte er den Spruch: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habet, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd." Wer durch den Glauben an das ihm zum Licht sich erbietende Wort erleuchtet ein Licht vom Lichte, ein Kind des Lichtes (Ephes. 5, 8.) wird, wie die Jünger wurden, der bleibt auf ewig mit dem Lichte verbunden (Cap. 8, 35.), und auch des Todes Finsterniß ist ihm durchleuchtet vom Licht des Lebens, denn in diesem Lichte wird ihm der Gekreuzigte zum Erhöheten verklärt, und zu Ihm gezogen erfährt er in Wahrheit, „welches Todes Jesus sterben mußte," wie es die Jünger erfuhren. Wohlan, gleichwie der HErr als das Licht der Welt wirket, dieweil Er ist in der Welt (Cap. 9, 4. 5.), so wollen wir an uns wirken lassen und wandeln, dieweil wir das Licht haben: es kommt die Nacht, da Niemand weder wirken noch wandeln kann!

HErr Jesu Christe, wir bitten Dich, führe uns ein in den Wandel der Kinder des Lichts! Das Wort vom Kreuze durchleuchte uns je mehr und mehr: wir wollen Dich gerne sehen, so laß Dich von uns finden und ziehe unser Herz zu Deinem Herzen. Ziehe uns von der Erde zu Dir in den Himmel, laß uns ersterben dieser Welt und

das Leben unsrer Eigenheit hassen, auf daß wir, Dir dem lebendigen Weizenkorn eingepflanzt, Dein ewiges seliges Leben als Frucht davon tragen. Ziehe uns zu Dir mit der Kraft Deiner Liebe, in welcher Du am Kreuze Dich erwiesen hast als unsern Heiland: hinein in Dein Herz laß uns sehen, wie es verwundet und gebrochen ist für uns arme Sünder. Den Blick gönne uns allezeit, mit dem Blicke wünschen wir zu sterben, o HErr, und Deine Angst und Pein soll uns reißen aus unsrer letzten Angst. Ach behüte uns, daß nimmer die Finsterniß uns überfalle! Dieweil wir Dich haben, Du werthes Licht, in Deinem lieben Evangelio, so verbinde uns durch den Glauben inniglich mit Dir, ja, laß uns also Eins mit Dir werden, daß Nichts uns scheiden möge von Deiner Liebe. Verkläre in uns und in allen Deinen Erlösten den Namen Deines Vaters, wie er in Dir verkläret worden, und mehre auf der weiten Erde Dein Reich, die Ernte Deiner Aussaat; geselle durch die Predigt von der Versöhnung aller Orten Diener Dir zu, welche Dir nachfolgen durch Leiden zur Herrlichkeit und ihres Lebens rechte Freude darin finden, zu seyn wo Du bist, hier in Spott und Hohn, dort in der Ehrenkron, hier Dich ehrend im Glauben und Geduld, dort geehret von Deinem Vater mit Deiner Herrlichkeit. HErr Jesu, Amen.

Mel. Ach wir armen Sünder.

Ehre sey Dir, Christe, der Du littest Noth,
An dem Stamm des Kreuzes für uns bittern Tod,
Herrschest mit dem Vater in der Ewigkeit:
Hilf uns armen Sündern zu der Seligkeit.
Kyrieleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

23.

HErr, wer glaubt unserm Predigen?

Cap. 12, 37—50.

Dieweil wir Dein Wort haben, o HErr, so gib, daß wir daran glauben, und bewahre uns vor dem Gericht der Verstockung. Amen.

Die Predigt des HErrn über das Thema: „Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde," hatte Johannis empfängliches Herz gänzlich erfüllt, und noch als er sein Evangelium niederschrieb, umleuchtete ihn das Licht dieser süßen Predigt. Je seliger er aber im Glauben an das Wort und das Licht des Lebens war, desto schmerzlicher wehklagte er über den Unglauben seines unseligen Volks. Indem er daher mit jener Predigt die Reden des HErrn an das Volk, die sein Evangelium enthalten sollte, abschließt, wird die Klage des Propheten Jesaja, des Evangelisten des Alten Bundes, in ihm neu: „HErr, wer glaubt unserm Predigen?" und er erkennt an den Ungläubigen die Erfüllung des ihnen geweißagten Gerichts der Verstockung. Doch nicht der Jünger allein, auch der HErr selbst klagt über den Unglauben Seines Volks, der Seinen, die Ihn nicht aufnahmen (Cap. 1, 11.). Indem Er vor ihren verblendeten Augen sich verbarg und hinwegging, wandte Er sich an die Jünger

(vergl. Marc. 11, 11.), welche an Ihn glaubten, rief*) und sprach die Worte, welche wir von V. 44. an lesen. Diese Worte sind voller Erinnerung an vorige Reden, gleichsam eine heilige Summa derselben, den in Seiner Rede bleibenden Jüngern zur Freude, aber auch zur Behütung vor Aergerniß. Daß so Viele, ja! daß „die Juden" im Ganzen nicht glaubten, sollte die Gläubigen nicht irre machen an Dem, welcher das Licht und das Leben der Welt ist: Er hat sich wahrlich Allen zum Licht und Leben erboten, und das Wort, welches Er geredet hat (V. 48.), wird Seine Verächter, nicht Ihn, anklagen am jüngsten Tage und als Liebhaber der Finsterniß alle vom Licht nicht Erleuchteten richten.

V. 37. Solches redete Jesus, und ging weg und verbarg sich vor ihnen. Aber ob Er wohl solche Zeichen vor ihnen that, glaubten sie doch nicht an Ihn. Er ging weg, nämlich aus dem Tempel, und verbarg sich vor ihnen äußerlich, wie Er innerlich ihnen verborgen war, und deutete damit auf jenes Hinweggehen hin, welches nach Ablauf der „kleinen Zeit" (V. 35.) eintreten sollte (Cap. 8, 21; Matth. 23, 39.),

---

*) Schon dieser Ausdruck: „Jesus aber rief und sprach," widersteht der (ohnehin nicht ganz ehrerbietigen) Annahme fast aller neueren Ausleger (Luthardt ausgenommen), daß von V. 44. an nicht eine einige Rede Jesu, sondern eine Johanneische Zusammenstellung von Bruchstücken früherer Reden zu lesen sey. Die allerdings erheblichen Bedenken gegen die alte Annahme in ihrer bisherigen Gestalt fallen nach der oben versuchten Darlegung des Zusammenhanges weg. Diejenigen Leser der Bibelstunden, welche es angeht, mögen meine Abhandlung über die Ursprünglichkeit dieser Rede des HErrn, in der Zeitschrift für luth. Theol. u. Kirche (1852, 4tes Heft), vergleichen.

auf jenes dem entarteten Israel bereits durch Mose angedrohete „Verbergen Seines Antlitzes" (5 Mos. 32, 20.). Die Sonne, unter deren Flügeln das Heil ist, neigte sich für die Juden zum Untergange. — Mit wehmüthigem Blicke schauet der Evangelist auf den gnadenreichen Wandel des Sohnes Gottes unter Israel zurück, indem er der vielen Zeichen erwähnt, mit welchen der HErr Seine Rede in unermüdeter Liebe begleitete — vergeblich für das Volk des Unglaubens. Unter dem Eindrucke der Auferweckung des Lazarus, der Krone aller Jesus-Zeichen, hatte das Volk noch am Palmsonntage Ihn gen Jerusalem geleitet: dennoch glaubten sie nicht an Ihn, daß Er sey die Auferstehung und das Leben, und sahen Seine Herrlichkeit nicht! Des lebendigen Gottes Stimme hatte vom Himmel herab für den eingebornen Sohn gezeugt: dennoch glaubten sie nicht an den verklärten Menschensohn! Sie glaubten nicht, sagt Johannes voller Traurigkeit: das Volk im Ganzen, als Volk, nahm Ihn nicht auf; die „Vielen," welche Cap. 10, 42. und 11, 45. als Gläubige genannt werden, waren doch Wenige gegen die Zahl Seiner Verächter, und aus der Volksgemeinschaft stieß man sie aus. Vergl. dieselbe Wehmuth des Liebesjüngers, wie hier und Cap. 1, 10. 11, in Stellen der Offenb. wie 9, 20. 21. und 16, 9. 11. Alle will der erhöhete Heiland zu sich ziehen — und nun sieht Johannes sein Volk in beharrlichem Unglauben dahinwandeln! Da hätte er wohl schier gestrauchelt, und sein Tritt hätte beinahe geglitten; er gedachte ihm nach, daß er es begreifen möchte, aber es war ihm zu schwer, bis auch er in das Heiligthum Gottes ging (Ps. 73.), in die Schrift, aus welcher sein lieber Meister selbst so oft Trost geschöpft hatte auf Seinem sauern und dunkeln Wege, in-

dem Er das: „Damit die Schrift erfüllet würde" Seiner Seele zusprach.

V. 38—40. Auf daß erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaja, den er sagt: „HErr, wer glaubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des HErrn geoffenbaret?" Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaja sagt abermal: „Er hat ihre Augen verblendet, und hat ihr Herz verstocket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und Ich ihnen hülfe." Der Unglaube des Volks ist also dem HErrn Christo nicht unversehens begegnet als eine feindliche Macht, die nicht mit eingerechnet gewesen wäre in den Plan Seines Regiments und die Seiner Ehre Abbruch gethan hätte; nein, nicht bloß zuvor gewußt hat Er, wie schmählich Er von den Seinen würde empfangen werden, sondern Er hat selber mit Blindheit die gestraft, welche Sein Licht nicht lieb hatten (Cap. 9, 39.). — Der erste Spruch, den Johannes dem Jesaja nachspricht, steht dort Cap. 53, 1. Keinen hätte er nennen mögen, der so stracks wie dieser ins Herz des Volkes trifft, das seinen am Kreuze erhöheten König verworfen hat. Es ist das hochberühmte Kreuzcapitel, welches mit dem Spruche anhebt: „HErr, wer glaubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des HErrn geoffenbaret?" Der Prophet klagt über den vorausgesehenen Unglauben seines Volks, welches das Lamm Gottes nicht erkannt hat, weder auf der Schlachtbank, da es duldet, noch auf dem Throne, da es herrschet. Der Arm des HErrn, die herrliche Kraft Gottes (Jes. 51, 5. 9; 52, 10.), welche in dem fleischgewordenen Worte sich offenbart, ist diesem blinden Volke verdeckt, und

der Predigt Seines Mundes, in welcher der Arm Seiner Kraft geschäftig ist (Röm. 1, 16.) und aus welcher der Hörenden Glaube kommt, ihr glauben sie nicht (Röm. 10, 16.). Sie sehen den nach ihnen ausgestreckten Arm des HErrn mit ihren Augen, sie hören die laut erschallende Predigt des HErrn mit ihren Ohren: aber mit sehenden Augen sehen sie nicht zum Glauben und mit hörenden Ohren hören sie nicht zum Glauben. Warum nicht? Weil sie nicht können. „Denn Jesaja sagt abermal (Cap. 6, 9. 10.): Er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verstocket." Johannes führt diesen Spruch dergestalt an, daß der Urheber der Verstockung, nämlich der HErr, welcher dort dem zum Predigen berufenen Propheten den Befehl gibt: „Verstocke das Herz dieses Volks, blende ihre Augen," deutlich hervortrete und zugleich die Weißagung als nun erfüllt erkannt werde. Vergl. Matth. 13, 14 f.; Apostelgesch. 28, 25 f.; Röm. 11, 8. Eben die Predigt Seines Worts ist das Werkzeug, dessen Gott zur Verstockung der Hörer sich bedient: daraus gewinnen wir denn das schriftgemäße Verständniß dieses Spruches. Ein zwiefacher — vor Gott allezeit guter — Geruch geht von den Predigern des göttlichen Worts aus: ein Geruch des Todes zum Tode denen, die verloren werden, ein Geruch des Lebens zum Leben denen, die selig werden (2 Cor. 2, 15. 16.). Allen gönnt die allgemeine Liebe Gottes das Leben, und ernstlich will sie, daß durch das gepredigte Wort Allen geholfen werde (Ezech. 33, 11; 1 Tim. 2, 4—7.); die sich aber weigern der Liebe, welche zu ihnen redet, mögen dennoch der Macht Gottes, die Beschlag auf sie legt, nicht entfliehen (Hebr. 12, 25.). Die sich weigern dem Worte zu glauben, die müssen sich daran stoßen (1 Petr.

2, 8.). Wohl hindern sie durch ihre Widerspenstigkeit die Heiligung Gottes in ihnen, denn Er will Niemand zwingen zur Bekehrung (Apostelg. 7, 51.); aber die Heiligung Gottes an ihnen können sie nicht hindern, denn Er will Alle zwingen zur Unterwerfung unter Seinen allmächtigen Arm (Phil. 2, 10.): weil sie durch Sein Wort nicht wollen (Cap. 5, 40.) sich erweichen und erleuchten lassen zum Leben, so wirkt es auf sie verhärtend und verblendend zum Tode, so daß sie Schritt vor Schritt unempfindlicher werden gegen die stets verstärkte Stimme und stets hellere Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, bis sie endlich nicht mehr anders können, als die Finsterniß lieben und das Licht hassen, verfinstert in des Teufels Bild (Cap. 8, 44.). Wie dort bei Jesaja das Cap. 6. angekündigte Gericht verschuldet war durch das in dem vorigen Abschnitte gestrafte Verhalten des Volks, so ist die Israel widerfahrene Blindheit gegen Jesum Christum verschuldet durch die selbstwillige Heilsverachtung der vom Licht und Leben Heimgesuchten. Die Apostelgeschichte, welche Israels Selbstverstockung gegen die apostolische Predigt von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus darstellt, schließt mit eben diesem prophetischen Worte. Das ist der hehre Gang des gerechten Gerichts der Verstockung, von Esau und Pharao an bis auf das letzte Gefäß des Zorns, das zugerichtet wird zur Verdammniß.*) Der Mensch verstockt selbst sein Herz gegen

---

*) Das 9. Capitel des Römerbriefs steht zu dem Thema des ganzen Briefes Cap. 1, 16: „Das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen," in eben demselben Verhältnisse, wie hier dieser Spruch von der Verstockung der Ungläubigen zu dem Grundthema des Ev. von der

die gnädige Stimme Gottes, welche er hört (Ps. 95, 8; Hebr. 3, 8.), das ist seine Sünde; darnach wird er verstockt, so daß er nicht mehr mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren kann, das ist seine Strafe: auf die Sünde der Heilsverachtung folgt die Strafe der Unheilbarkeit, auf Glaubens-Unwilligkeit folgt Glaubens-Untüchtigkeit. „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat" (Matth. 13, 12; Luc. 8, 18. vgl. Bd. I. S. 321.). Schön sagt Augustin: „Gott verstockt, nicht durch Bosheit-Eingeben, sondern durch Gnade-Entziehen; Er verhärtet, indem Er nicht erweicht, und verblendet, indem Er nicht erleuchtet." Ein andrer alter Ausleger sagt (in Zurückweisung auf V. 35.): „Die Sonne, wenn sie untergeht, macht die Nacht: so macht Gott die Menschen blind, wenn Er ihnen als Licht nicht da ist; Er ist ihnen aber nicht da um ihrer Bosheit willen." Jawohl, glauben wir nicht, dieweil wir das Licht haben, so wird uns die Finsterniß überfallen, und was uns gelüstet, wird uns verderben (Sprüch. 1, 24 f.). — Hat Johannes den Spruch, die beiden Sprüche aus dem Jesaja zur eignen (und zu

---

Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes, welchen aus Liebe zur Welt der Vater gab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Der ganze Zusammenhang dort wie hier weist die, dem schriftgemäßen Glauben unähnliche Auslegung der Reformirten und ihr „absolutes Dekret" zurück. Was Bengel zu Röm. 9, 18. bemerkt: „Weß aber Gott sich erbarmen und wen Er verstocken will, das lehrt Paulus reichlich an andern Orten," das gilt auch hier von Johannes. Tiefer Eindringendes behalten wir unsrer Auslegung des Römerbriefes am betreffenden Orte vor. Vergl. Diedrich's Epistel-Erklärungen, I, S. 81 ff.

unsrer) Glaubensstärkung nachgesprochen, so versetzt er sich nun ganz in des Propheten Seele, indem er fortfährt:

V. 41. Solches sagte Jesaja, da er Seine Herrlichkeit sahe, und redete von Ihm. Christi Herrlichkeit war es, die Jesaja sah, als er im Tempel den HErrn sitzen sah auf einem hohen und erhabenen Stuhl, umgeben von lobsingenden Seraphim, und Christus war es, von welchem er redete, als er sprach: „Ich habe den König, den HErrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen“ (Jes. 6, 1—5.). Vergl. Cap. 1, 18. S. 48. Was zum Vorblick dem Propheten geschehen, das ist voller Gnade und Wahrheit dem Evangelisten widerfahren, der hier von Christo redet, und seine wie aller neutestamentlichen Gotteskinder Erfahrung dahin ausspricht: „Wir sahen Seine Herrlichkeit“ (Cap. 1, 14.). Was nun Jesaja sagte, während er die Herrlichkeit des HErrn sah, das wiederholt Johannes, weil er nicht minder in dem Strafgericht der Verstockung des verderbten Volks, als in dem Ueberbleiben eines heiligen Samens (Jes. 6, 13.), eine Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn erkannte. — In den folgenden Worten stellt der Evangelist selbst die dem Volke widerfahrene Blindheit als verschuldete dar:

V. 42. 43. Doch — auch von den Obersten — glaubten wohl Viele an Ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott. Der Bann der Pharisäer schreckte sie mehr, als die Hausgenossenschaft Gottes sie anzog, und fliehend die Schmach liebten sie die Ehre bei den Menschen. Darum konnten sie nicht völlig werden im Glauben. Dies

Urtheil, welches Johannes aus des HErrn eignem Munde gehört hat (Cap. 5, 44; vergl. 3, 19.), würde er über einen Nikodemus und Joseph, die er ja noch als heldenmüthige Bekenner kennen gelernt, nimmermehr ausgesprochen haben. Nein, nicht diese Schwachen, welche im Glauben allmählich wuchsen und zum Bekennen stark wurden in der Stunde, da selbst Starke schwach wurden, sind hier gemeint; sondern jene unlauteren Seelen, welche wohl eine erleuchtende Wirkung des Lichts verspürten, aber den aufkeimenden Glauben in sich erstickten, weil sie mehr als das Licht die Finsterniß, mehr als die Ehre bei Gott (V. 26.) die Ehre bei den Menschen, ihre fleischliche Juden-Ehre, liebten. Vergl. S. 200. Laßt uns dies wohl merken! Nicht allein diejenigen, welche von vornherein dem Evangelio feindselig und halsstarrig begegnen, sondern auch „Gläubige" können in Verstockung gerathen, wenn sie die Kraft des Glaubens verleugnen und ihr Leben in dieser Welt zu hassen sich weigern (V. 25.). Ja, die Verstockung solcher, welche die Wahrheit erkannt haben und ihr muthwillig den Rücken wenden, ist die furchtbarste (2 Petr. 2, 21; Hebr. 6, 4 ff.).

Die Klage über den Unglauben seines Volks, welche Johannes hier laut werden läßt, bewegte er wohl damals schon im Herzen, als er den HErrn sammt den andern Jüngern gen Bethanien begleitete (Marc. 11, 11.); wiewohl er erst hernach, da er das Volk von der Finsterniß überfallen sah, den Jammerschrei verschmäheter Heilandsliebe: „Wer glaubet unserm Predigen!" in seinem ganzen Wehe empfunden hat. Der HErr las in den Seelen der betrübten Jünger, und Seine Liebe bot ihnen bald kräftige Arzeney dar gegen das Aergerniß, zu welchem der

Unglaube des Volks ihnen gereichen wollte. Zuerst stärkt Er sie, als die nicht vergeblich an Ihn glaubten (V. 44—46.); dann aber stellt Er das Gericht derer, die nicht an Ihn glaubten, als ein gerechtes ins Licht, weil Er Nichts versäumt habe, um an Allen das empfangene Gebot des Vaters auszurichten, daß Er die Welt selig mache zum ewigen Leben (V. 47—50.). Gewiß, diese Rede lehrt klar, wen Gott verstocken und weß Er sich erbarmen will, und die Apostel würden schlecht geblieben seyn in ihres HErrn Rede, hätten sie je die allgemeine Liebe Gottes in Christo verleugnet. Die reformirte Irrlehre vom absoluten Verdammungsdekret hängt gleich einer Decke vor der Irrigen Augen, daß sie nicht sehen können das in dieser süßen Rede leuchtende Angesicht Christi. Er, der HErr, nehme die Decke hinweg!

V. 44. 45. Jesus aber rief und sprach: Wer an Mich glaubet, der glaubet nicht an Mich, sondern an Den, der Mich gesandt hat; und wer Mich siehet, der siehet Den, der Mich gesandt hat. *) Als spräche Er: Seyd getrost! Euer Herz erschrecke nicht, daß ihr Mich sehet als den Allerverachtetsten! Es bleibt dennoch bei Meinem Worte, das Ich gesagt habe: Wer Mein Wort höret und glaubet Dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben (Cap. 5, 24.). Euer Glauben an Mich wird euch nicht gereuen; denn nicht auf einen Menschen verlasset ihr euch, da ihr an Mich glaubet, sondern auf den wahrhaftigen Gott. Nicht

*) Vielleicht soll der in den Reden des Heilandes so häufig wiederkehrende und betonte Ausdruck, daß Ihn Gott gesandt habe, auch dazu dienen, Ihn als den Engel (Gesandten) des HErrn in der Schrift des A. T. zu bezeichnen.

an Mich, als wäre Ich allein (Cap. 8, 16.), geschieden von dem Vater, der Mich gesandt hat, und als wäre Ich von Mir selber gekommen (Cap. 8, 42.) mit eigner Menschenlehre (Cap. 7, 16.), sondern an Mich, als der Ich Eins bin mit dem Vater und in dem der Vater gegenwärtig ist (Cap. 10, 30. 38.) glaubet ihr. (Vergl. Cap. 14, 1. und 1 Petr. 1, 21.) Es bleibt dabei, was Ich geredet habe: Wer den Sohn siehet und glaubet an Ihn, hat das ewige Leben (Cap. 6, 40.). Denn wer Mich im Glauben ansieht, der siehet die Herrlichkeit Gottes. Vergl. vorhin V. 41. und Cap. 8, 19; 14, 9. Für Alle offenbarte das fleischgewordene Wort die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes (Cap. 1, 18.), und Alle, welche den Sohn sahen, sahen wirklich den Vater; aber die Gottes Liebe nicht in sich hatten (Cap. 5, 42.), erkannten Ihn nicht (Cap. 6, 36.), und nur was Johannes-Seelen waren, sahen und beschaueten das im Fleisch erschienene Wort des Lebens (1 Joh. 1, 1.). „Siehe, mit welchen Augen der Glaube begabt ist! Er erkennt den Sohn Gottes saugend an Mariä Brust und erkennt Ihn auch am Holze hangend: erkannte Ihn doch der Schächer am Kreuze und erkannten Ihn doch die Weisen im Stalle, jener den mit Nägeln Angehefteten, diese den in Windeln Gewickelten.“ Bernhard. — Wahrlich nicht versehen haben sich die Jünger in dem HErrn Christo, da sie bei Ihm Licht und Leben suchten; deß versichert Er sie, und spricht:

V. 46. Ich bin als Licht in die Welt gekommen, auf daß ein Jeglicher, der an Mich glaubet, nicht bleibe in der Finsterniß. Weiland waren sie, wie alle Sünder, in der Finsterniß; aber dazu ist ja Christus als Licht in die lichtlose Welt gekommen (Cap.

1, 9.), daß Niemand bleibe in der Finsterniß, sondern das Licht des Lebens habe (Cap. 8, 12.). Das war der Jünger seliges Loos. Als Johannes in seinen Briefen den Lichtwandel der Kinder Gottes beschrieb, hatte er die Wahrheit der Verkündigung Christi (1 Joh. 1, 5.) reichlich erlebt. — Von dem Segen des Glaubens wendet sich die Rede des HErrn nun zu dem Fluche, den der Unglaube sich selber bereite. Schon dieser 46. Vers birgt beides, Segen und Fluch, in sich. Die Sünde, daß wir waren in der Finsterniß, wird uns vergeben, wenn wir gläubig an das Licht kommen; aber die Sünde des Bleibens in der Finsterniß, während das Licht des Lebens uns anleuchtet, führt ins Gericht des ewigen Todes.

V. 47. 48. Und so Jemand Meine Worte höret, und glaubet nicht, den richte Ich nicht: denn Ich bin nicht gekommen, daß Ich die Welt richte, sondern daß Ich die Welt selig mache. Wer Mich verachtet und nimmt Meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet: das Wort, welches Ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. So entschieden weist der HErr alle Mitschuld an dem Verlorenwerden derer zurück, welche in der Finsterniß bleiben. „Darum zeuge ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von Aller Blut" (Apostelg. 20, 26.): diesen Sinn hat Seine Rede. Weil Alle Seine Worte gehört hatten, so hätten Alle zum Glauben an Ihn kommen können (Cap. 15, 22.), denn der Glaube kommt aus dem gehörten Wort; aber — „wer glaubet unserm Predigen?" — sie sind nicht Alle dem Evangelio gehorsam (Röm. 10, 16. 17.). Die Ungehorsamen und Ungläubigen nun richte nicht Ich, spricht

Christus. Nicht in Mir, sondern in ihnen liegt die Ursach ihres Gerichts. „Der Nichtglaubende ist ein Theil der Welt, welche — nicht zu richten, sondern selig zu machen Christus gekommen ist.“ Bengel. Vergl. Cap. 3, 17. Nicht zum verdammenden Richten, sondern zum erlösenden Seligmachen ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen; wer aber den Erlöser, den er siehet (V. 45.), verachtet und Seine Worte, die er höret, nicht aufnimmt (Cap. 8, 43.), der siehet und höret sich selber das Gericht, darum daß er nicht unterscheidet das Wort des HErrn. Diese Eigenschaft, seinen Verächtern zum Gericht zu werden, hat das Wort mit dem Sacramente gemein (2 Cor. 2, 16; 1 Cor. 11, 29.). Das verworfene Wort des Lebens dringt sich dem Ungläubigen als richterliches Wort (Hebr. 4, 12.) zum Tode unwiderstehlich auf: „Er hat schon, der ihn richtet: das Wort, welches Ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.“ Vergl. 3, 18. Das ist ein schrecklicher Ausdruck: Er hat schon, der ihn richtet. Was gäbe er darum, wenn er dieses Richters sich entledigen könnte! Aber er hat ihn und muß sich ihm stellen. Nie kann er das Wort, die helle Summa aller je gehörten Gottessprüche, ganz austilgen aus dem Gedächtniß seines Gewissens: es heftet sich an seinen Fuß, wohin er auch gehe, es legt sich mit ihm zu Bette und schreckt ihn im rauschenden Blatte des Baumes, es begleitet ihn zu seinen Weltgeschäften und Weltgenüssen, um ihm leise ins Ohr zu sagen: „Du bist dennoch elend!“ Am jüngsten Tage aber wird dies Richterwort ihm laut entgegentönen aus dem Munde des Menschensohnes, dessen errettende Liebe er von sich gestoßen, und mit unaussprechlicher Pein wird er es

wiedererkennen als dasselbige Wort, dem gehorsam zur Seligkeit zu werden er sich weigerte in der Gnadenzeit. Denen aber, die da glauben, ist Nichts tröstlicher, als daß sie am jüngsten Tage dasselbige Wort aus des Richters Munde hören sollen, welches ihres Lebens Zuversicht und alleinige Richtschnur war. Darum wollen sie auch keinen andern Gott und Christus kennen, als den im Worte offenbarten, und wissen gewiß, daß sie im Worte Ihn haben, wie Er ist. „Das Wort kann keine Creatur umstoßen, der Höllen Grund vermag Nichts dawider; und wenn ich auch schon dem Teufel in dem Rachen stecke, kann ich das ergreifen, so muß ich wieder heraus, und bleiben, wo das Wort bleibt. Darum ist es wohl eine göttliche Kraft, ja Gott ist es selber." L. (zu 1 Petr. 1, 25.). Die ewige Würde Seines Wortes begründet der Heiland in den Schlußversen:

V. 49. 50. Denn Ich habe nicht von Mir selber geredet; sondern der Vater, der Mich gesandt hat, hat selbst Mir ein Gebot gegeben, was Ich sagen und reden soll. Und Ich weiß, daß Sein Gebot ist das ewige Leben; darum, was Ich rede, das rede Ich also, wie Mir der Vater gesagt hat. Der treue und wahrhaftige Zeuge ist Christus (Offenb. 1, 5; 3, 14.), der da redet, was Er weiß, und zeuget, was Er gesehen und gehöret hat (Cap. 3, 11. 32.), als der allein glaubwürdige Verkündiger der Geheimnisse des Vaterschooßes (Cap. 1, 18; 6, 46.). Stets von Neuem machte Er deshalb die Hörer Seines Wortes verantwortlich für ihre Aufnahme desselben und bezeugte ihnen, daß Er nicht als vermessener Prophet eigner Eingebung, sondern als der verheißene wahrhaftige Prophet (5 Mos.

18, 18. 19.), als der treue Offenbarer des einigen wahren Gottes rede, was Er rede (vergl. außer Cap. 7. und 8, wo solch Zeugniß vielmals wiederkehrt, noch Cap. 5, 30; 14, 10. 24; 15, 15.). Mit großem Nachdruck spricht Er hier: „Der Vater, der Mich gesandt hat, hat selbst Mir ein Gebot gegeben, was Ich sagen und reden soll." „Dies Gebot fassen wir aber nicht als ein Gebot, das von außen her an Ihn wie an einen Untergebenen ergangen wäre, sondern wir verstehen es gotteswürdig als den ewigen Uebergang des Willens von dem Vater an den Sohn, in welchem sich des Vaters Wille wie das Bild einer Gestalt im Spiegel abspiegelt." Basilius. Alles, was Er sagt und redet, jedes Sprüchlein und jede Predigt Seines Mundes, es ist Alles ohne Unterschied lauter Gottes Wort: bei Ihm, dem persönlichen ewigen Worte, findet vollkommen Statt, was Petrus den Dienern des Worts — die ja Christus sendet, wie Ihn gesandt hat der Vater (Cap. 20, 21.) — einschärft: „So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort" (1 Petr. 4, 11.). Der Inhalt alles Seines Sagens und Redens aber ist: das ewige Leben. Denn das ewige Leben zu erwerben und zu geben, das ist der Christus-Auftrag, den Er zur Verklärung des göttlichen Namens auf Erden auszurichten und zu vollenden hat (Cap. 3, 15; 5, 24. 40; 6, 39. 40; 10, 11; 17, 2.). Diesen väterlichen Willen und Auftrag hat der Sohn Gottes gehorsam erfüllt: Er hat das ewige Leben Allen erworben, da Er Sein Leben für Alle gelassen und wiedergenommen (Cap. 10, 18.), und Er gibt in Seinem Worte das ewige Leben Allen, die an Ihn glauben, die als das Licht Ihn in sich aufnehmen. So verachtet denn das ewige Leben, wer Christi Wort ver-

achtet, und dies Wort des ewigen Lebens wird die Kinder des ewigen Todes richten am jüngsten Tage, auf daß erfüllet werde die alte Weissagung: „Wer Meine Worte nicht hören wird, die Er in Meinem Namen reden wird, von dem will Ich's fordern" (5 Mos. 18, 19.). — Den Gesammteindruck dieser, all Sein Sagen und Reden zusammenschließenden Predigt Christi sprechen die Liedesworte des sel. Woltersdorf aus, welche der Frage: „Soll Alles sterben? Hat denn Gott Gefallen am Verderben?" mit der Antwort begegnen: „Nein, wahrhaftig nein! die sichern Sünder sind aus eigner Schuld des Todes Kinder, sie wollen sterben, ja sie schaffen selber ihr Verderben. O des Jammers! daß die Welt verdirbet, da der HErr am Kreuze für sie stirbet. O schnödes Sterben! man verdirbt und dürfte nicht verderben." Und P. Gerhard singt uns vor: „An Dir, o Gott, ist keine Schuld, Du, Du hast Nichts verschlafen; der Feind und Hasser Deiner Huld ist Ursach Deiner Strafen, weil er den Sohn, der ihm so klar und nah ans Herz gestellet war, auch einzig helfen sollte, durchaus nicht haben wollte."

Nun, lieber Heiland, wir bitten Dich, wirke in uns ernstliches Wollen dessen, was Du so ernstlich willst, daß wir in Dir haben sollen das ewige Leben. Nichts hast Du unterlassen von Allem, was Dir Dein Vater aufgetragen zu unsrer Erlösung, ob es gleich Dein Blut gekostet hat: so züchtige uns denn Dein allertreuester Liebesfleiß, damit wir verleugnen die Trägheit unsers Fleisches und die Thorheit unsers bösen Herzens, auf daß wir Friede und Freude, Leben und volle Genüge bei Dir haben mögen. Wir danken Dir, o freundlicher HErr, daß Du Dich selbst und in Dir das ewige Leben ganz ausgeschüttet hast in Dein Wort,

das Wort der Wahrheit, worin wir Dich und in Dir Deinen Vater mit aufgedecktem Angesicht sehen. Laß es allezeit seyn die Leuchte unsers Fußes und das Licht auf unserm Wege; erhalte uns bei diesem Brunnquell aller Weisheit, dem Schatze des Himmels auf Erden, und laß uns fliehen jeglichen Geist, der Dein Wort nicht redet. Weil Du aber wohnest im Worte, so willst Du auch wohnen durchs Wort in unsern Herzen: hilf, lieber HErr, daß wir glauben Deinem Predigen! Ach, nicht zum Gericht laß uns Dein Wort haben und hören! Flöße uns Furcht und Zittern ein, so oft wir das Wort göttlicher Predigt hören und lesen, damit es uns nicht schrecklich begegne am Tage des Gerichts, wenn Du alle vergeudeten Gnadengaben fordern wirst von denen, die verloren werden. Dieweil Du, o werthes Licht, gnädig leuchtend bei uns bist, so mache uns die Finsterniß abscheulich, daß wir mit keiner einzigen Lust darin bleiben, und wende von uns ab das Gericht der Verstockten, denen die Finsterniß, welche sie hier liebten, dort zu ewiger Pein gereicht. Ach, HErr, Dein Wort ist ein zweischneidiges Schwert, und doppelt sein Geruch: hilf uns gnädiglich, daß es uns nicht verbanne und verhafte zum Gericht! Erhalte uns ein leises Gehör für Deine Stimme, und behüte uns vor dem Ungehorsam des Leichtsinns und der Flatterhaftigkeit. Weil es furchtbar ist, Dich erkannt zu haben als das Leben, und dennoch im Tode zu verderben, so bitten wir Dich, den Anfänger und Vollender des Glaubens, Du wollest uns und Alle, die Du zu Deiner Erkenntniß erleuchtet hast, im Glauben völlig und im Bekennen treu machen, daß wir es für eitel Ehre achten, um Deinetwillen der Welt Bann und Schmach zu ertragen, und Alles für Schaden halten, was in dieser Welt

Gewinn heißt, auf daß wir nur Dich gewinnen und das ewige Leben. Amen.

Mel. Ermuntre dich, mein schwacher Geist.

Du, frommer Vater, meinst es gut
Mit allen Menschenkindern:
Du ordnest Deines Sohnes Blut
Und reichst es allen Sündern;
Willst, daß sie mit der Glaubenshand
Das, was Du ihnen zugewandt,
Sich völlig zu erquicken,
Fest in ihr Herze drücken.

24.

Euer Herz erschrecke nicht!

Cap. 14, 1—14.

O süße Jesusliebe, ergieße Dich in unser Herz! Dein Wort ist unser Trost: stärke uns den Glauben. Amen.

Das dreizehnte Capitel unsers Evangeliums gehört schon ganz in die Leidensgeschichte, in deren Auslegung wir es auch einbegriffen haben. Vergl. Leidensgesch. S. 23 ff.; 47 ff.; 95 ff. Die Ueberschrift aber, welche Johannes über die Pforte geschrieben hat, durch welche hin er zur anbetenden Betrachtung des Leidens des HErrn Jesu uns führt: „Wie Er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende“ (Cap. 13, 1.), umschließt den Inhalt auch der vier Capitel (14—17.), in welche wir in der Leidensgeschichte (S. 113.) eben nur hineinschaueten, und an deren süßem Manna wir uns nun, das helf uns der verheißene Tröster! recht sättigen wollen. Jesum als das Wort, das Leben, das Licht, hat der Evangelist uns vor Augen gemalt: nun soll unsre Freude völlig werden, darum zeigt er uns Ihn als die Liebe, als Den, der Seine Herrlichkeit offenbart in der Liebe zu den Seinen.

Schon während der Osterlamm-Mahlzeit sprach der HErr Worte der Tröstung an die ewig geliebten Seinen,

und es ist gewiß ganz im Sinne Johannis geredet (vergl. Cap. 13, 3.), wenn Löhe in seiner schönen Predigt über die Fußwaschung sagt: „Nacht ist's nur einen Tag lang; ewig ist, was aus dieser Nacht geboren wird, das Reich der Gnade und Erbarmung. Darum nimmt Er von den Seinigen auch gar nicht Abschied wie einer, dessen Tag sich neigt, dessen Zeit aufhört, sondern Er gibt eine Verordnung, welche in Seinem Reiche immerwährende Geltung haben soll, so lange die Sonne und der Mond währt." Es ist der HErr, welcher handelt und redet, der HErr, dessen Verklärungsstunde gekommen ist (Cap. 13, 31. 32.). Als der HErr der Herrlichkeit, als des Menschen Sohn, der da lebet in sich selber durch den lebendigen Vater (Cap. 6, 57. vergl. mit 14, 19.), dessen Fleisch und Blut Geist und Leben ist und wirkt, setzte Er auch das Sacrament Seines Leibes und Blutes ein und segnete die Seinen mit diesem Unterpfande Seiner ewigen Gegenwart, auf daß sie die Kraft Seiner hohenpriesterlichen Worte: „Ich bin in ihnen verkläret — Ich in ihnen, und Du in Mir" (Cap. 17, 10. 23.) desto reichlicher erfahren möchten. Nach dem Abendmahle sprach Er: „Lieben Kindlein, Ich bin noch eine kleine Weile bei euch" (Cap. 13, 33.). So, wie sie im Sacramente Ihn empfangen, blieb Er bei ihnen alle Tage bis an der Welt Ende; aber so, wie ihre irdischen Augen Ihn sahen, blieb Er nur noch eine kleine Weile. Und diese kleine Weile wollte Seine Liebe auskaufen, um sie und Alle, die durch ihr Wort an Ihn glauben würden, in den Frieden des sacramentlich versiegelten Vermächtnisses Seines ewigen Bleibens in den Seinen einzuführen. In dieser kleinen Weile hat Er das geredet, was seitdem durch die Gemeinde der Seinigen hin

als unversieglicher Friedens- und Lebensstrom sich ergossen hat, wofür wir Ihn loben werden, bis daß Er kommt. „Und ist freilich dies die beste und tröstlichste Predigt, so der HErr Christus auf Erden gethan, und St. Johannes dieses Stückes halber insonderheit zu preisen ist vor den andern Evangelisten, daß er solche Predigt gefaßt und der Christenheit zum Trost nach ihm gelassen, als einen Schatz und Kleinod, so mit der Welt Gut nicht zu bezahlen, und ja immer Schade und hoch zu beklagen wäre, wo solche Predigt sollte ungeschrieben und wir solches Schatzes beraubt geblieben seyn. Denn es sind doch hierin die allerlieblichsten, freundlichsten Tröstungen und süßesten Worte des treuen lieben Heilandes, so Er Seinen lieben Jüngern, als der von ihnen scheidet, zuletzt gibt, und hat allhier reichlich ausgeschüttet all den hohen herzlichen Trost, so die ganze Christenheit hat, und so ein Mensch in allen Nöthen und Leiden begehren soll." L. — Er sprach zu Seinen Jüngern:

V. 1. Euer Herz erschrecke nicht! Ihr glaubet an Gott, so glaubet ihr auch an Mich! Den Zuspruch: „Euer Herz erschrecke nicht!" haben wir dem Abschnitte zur Ueberschrift gegeben, den wir in der heutigen Stunde betrachten wollen. Doch enthält dieser Trostspruch zugleich die rechte Hauptüberschrift der ganzen Trostpredigt, welche in Einem Liebeszuge dahinfließt und in das Trostwort: „Seyd getrost!" (Cap. 16, 33.) ausgeht. So reicht diese Abschiedspredigt der Abschiedspredigt Mose's die Hand, welche dem Volke Israel auch ein solches: „Seyd getrost!" zusprach (5 Mos. 31, 6. 7.). Aber hier ist mehr, denn Josua, zum „andern Tröster." Die Rede des HErrn von Seinem Hingange (Cap. 13, 33.) hatte die Jünger erschreckt: so will Er sie nun trösten und

von Seinem Hingange in solcher Weise reden, daß ihr Erschrecken in Frieden, ihre Traurigkeit in Freude verwandelt werde. Euer Herz erschrecke nicht! Freilich müßten sie erschrecken, wenn der Hingang des HErrn sie zu Waisen machte; aber vielmehr macht dieser Hingang sie zu ewigen Genossen Seines Lebens, denn er erwirbt ihnen den Tröster, den heiligen Geist, der bei ihnen einkehrend den Vater und den Sohn zu ewigem Bleiben in ihnen verklärt. Friede im Glauben, Frucht in der Liebe, volle Genüge in der Freude: das sind die Güter, welche der Tröster der Gemeinde Christi zueignet, indem Er das Leben des verklärten Menschensohnes zum Leben der zu verklärenden Menschen macht. Hierin ist die Summa der ganzen Trostpredigt des HErrn an die Seinen enthalten. — Die alte Kirche hat die Evangelien auf vier Sonntage der Herrlichkeitszeit zwischen Ostern und Pfingsten mit Bedacht aus diesen drei Capiteln Johannis genommen, worin der Pfingstsegen als Osterfrucht gepriesen wird: da sollen alle österlichen Christen mit Pfingstverlangen sich durchdringen lassen und herzlich bitten lernen: Komm, heiliger Geist!

Die erste Tröstung, welche der Heiland den erschrockenen und betrübten Jüngern darreicht, faßt alle andern in sich, denn sie bringt ins Herz den Gott alles Trostes (2 Cor. 1, 3.), welchen der Glaube ergreift. „Ihr glaubet an Gott, so glaubet ihr auch an Mich." Es ist eine himmlische Lindigkeit Jesu, daß Er den erschrockenen, zitternden Jüngern Glauben an Gott zuspricht. Im Glauben an Gott, den Gott Israels, den Gott des Heils, waren sie zu Christo gekommen und hatten bisher bei Ihm beharret (Luc. 22, 28.). In den Anfechtungen, die nun kamen, sollte ihr Glaube an Gott sie getrost machen:

was Gott in Christo sich vorgenommen, die Erlösung Israels und der Welt, das mußte doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel. Siehe, wie Jesus zu trösten weiß! Er spricht: Ihr glaubet doch an Gott, nicht wahr? Nun, thut ihr das, warum zaget ihr noch? Warum erschreckt euch Mein Hingang? Eben in dem, daß ihr glaubet an Gott, glaubet ihr auch an Mich, denn der Gott, an den ihr glaubet, den sehet ihr in Mir! Da mußte in der Jünger Herzen es staunend sich heben zu der Frage: „Also Du bist Gott? Dann Halleluja!“ Philippus wollte wohl mit seiner Bitte hernach: „Zeige uns den Vater!“ (V. 8.) zu voller Gewißheit kommen über dies aufdämmernde Trostlicht, und Jesu Antwort gibt ihm Gewißheit. Wer an Gott glaubt, der glaubt auch an Christum, denn durch Ihn glaubt man an Gott (Cap. 8, 19. 42; 1 Petr. 1, 21.). In Christo Gottes habhaft zu seyn, das ist des Glaubens seliges Loos, das ist Trost, der durchdringt und das erschrockene Herz stillet. Wer Gott außer Christo sucht, der wird Ihn nicht finden, oder ob er Ihn fände, so würde er erschrecken wie vor verzehrendem Feuer. „Darum will Er hiermit sagen: Ihr habet gehört, daß ihr sollt auf Gott vertrauen; aber Ich will euch auch zeigen, wie ihr Ihn recht treffen sollt, daß ihr euch nicht unter Seinem Namen einen andern Abgott machet nach euern Gedanken. Das heißet nun also: Wollet ihr an Gott glauben, so glaubet an Mich; wollet ihr euer Vertrauen und Glauben recht anlegen, daß es nicht fehl noch falsch sey, so leget es an Mich. Denn in Mir ist und wohnet die ganze Gottheit völliglich (V. 6. 9.). Darum wollet ihr Ihn gewiß treffen, so fasset Ihn in Mir und durch Mich; wenn ihr Mich habt, so habt ihr Ihn auch recht.“ L. So klinge

uns denn in jeder Schreckensstunde, auch in der letzten, die süße Stimme Jesu ins Ohr: „Euer Herz erschrecke nicht! Ihr glaubet an Gott, so glaubet ihr auch an Mich: sehet, hier ist euer Gott!“ Mit Kreuz-Buchstaben will der Name Gottes in unser Herz geschrieben seyn, sollen wir Trost an Ihm haben.*) — Glaubten die Jünger mit solchem Glauben (Cap. 16, 31.), dann mußte ihnen der Hingang ihres HErrn in tröstlichem Lichte erscheinen, und wo Ihres Bleibens hinfort sey, danach durften sie nicht mehr ängstlich fragen.

V. 2. 3. In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, würde Ich euch doch sagen (was Ich sage): **denn Ich gehe hin, die Stätte euch zu bereiten. Und ob Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will Ich doch wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo Ich bin.** Euer Herz erschrecke nicht! Da, wohin unser Heiland eingeht, im Hause Seines Vaters, sind viele Wohnungen, und glauben wir, so bleiben wir mit, wo ewiglich der Sohn des Hauses bleibt (Cap. 8, 35; Hebr. 3, 6.). In diese Macht Gottes Hausgenossen zu werden, läßt hier der Heiland die Seinen hineinschauen. Das Haus des Vaters, von welchem die-

*) Auch wenn der Spruch als Aufforderung zum Glauben gefaßt wird (wie Marc. 11, 22.), nämlich so: „Glaubet an Gott, und (zwar) an Mich glaubet,“ bringt er den Trost mit sich, daß der Glaube in Christo Gottes habhaft wird. „Hier siehest du klärlich,“ sagt Luther, „wie Christus von Ihm selbst redet und zeuget, daß Er Gott dem Allmächtigen gleich sey, weil Er will, daß wir an Ihn glauben sollen, wie wir an Gott glauben. Wo Er nun nicht wahrer Gott wäre mit dem Vater, so wäre der Glaube falsch und Abgötterei.“

ser Spruch redet, ist der Himmel, das wahrhaftige Urbild des alttestamentlichen Tempels, da Gott wohnt und voller Gnade und Wahrheit zusammenwohnt mit Seinem Volk, wie das besonders der Hebräerbrief reichlich lehrt (Hebr. 8, 2. 5; 9, 12. 24; 10, 21; 11, 10. 14. 16; 12, 22. 23.). Das vorbildliche Haus Gottes auf Erden ward wüste, als Christus hinwegging (Matth. 23, 38; vergl. Cap. 2, 19.); aber das wahrhaftige, himmlische Haus Gottes soll seit dem Hingange des Menschen-, seit der Heimkehr des Gottes-Sohnes in Seine Herrlichkeit voll werden (Luc. 14, 23.) von vielen Kindern, die Er zur Herrlichkeit führt (Hebr. 2, 10.). Viele Wohnungen — eigentlich: Bleibstätten (vergl. Hebr. 13, 14.) — sind in dem himmlischen Vaterhause: nicht allein Wohnungen für Viele, für die Menge vieler tausend Engel und für die große Schaar seliggewordener Sünder — „zwölftausend Feldweges" das Maß der Stadt (Offenb. 21, 16.) — sondern auch vielerlei Wohnungen, deren eine die andere, sternengleich, an Klarheit übertrifft. Vergl. Matth. 25, 21 ff.; Luc. 19, 17 ff. und die mannigfaltigen Edelsteine in Offenb. 21, 19 ff. „Viele Wohnungen sind bei dem Vater Jesu Christi, weil auch viele Glieder an Seinem Leibe sind." Irenäus. Gleichwie aber die vielen und mancherlei Glieder ohne Spaltung Ein Leib sind (1 Cor. 12, 12. 25.), so sind die himmlischen Wohnungen, wiewohl ihrer viele sind, doch Ein Haus. Augustin sagt so schön: „Weil Gott die Liebe ist, so geschieht es vermöge der Liebe, daß was je die einzelnen Seligen haben, zugleich allen gemeinsam ist. Denn weil Jeder im Andern liebt, was er für sich selbst nicht besitzt, so besitzt er es im Andern mit. Darum wird im Himmel kein Neid seyn um der verschiedenen Klarheit

der Wohnungen willen, weil in Allen regieren wird die Einheit der Liebe." Und Augustin folgend verbildlicht Mayfart, der Sänger unsers Liedes: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt," die vielen Wohnungen im Himmel so: „In den Märtyrern wird seyn die Klarheit wie ein Purpur nach der Farbe der Rosen, ohne Neid der Jungfrauen; in den Jungfrauen wie ein Schnee nach der Farbe der Lilien, ohne Neid der Märtyrer. In den Lehrern wird seyn die Klarheit wie ein Glanz nach der Art der Sterne, ohne Neid der andern Auserwählten; in den Auserwählten wie ein grüner Zweig nach der Art der Palmen, ohne Neid der Lehrer."*) Die vielen Wohnungen im Himmel sind da; sie waren da im Anfang, denn der Sohn Gottes erfüllte sie im Anfang mit Seiner Herrlichkeit (Cap. 17, 5.), und von Anbeginn der Welt sind sie in Gottes ewigem Rathschluß denen bereitet, welche in Christo sie ererben sollen (Matth. 25, 34.). Aber die armen erschrockenen Jünger reichten mit ihrem Glauben in die ihrer wartenden himmlischen Wohnungen nicht hinein, ob sie gleich nun seit drei Jahren den Himmel über ihrem HErrn offen gesehen hatten (Cap. 1, 51.). Darum fährt Er fort: „Wenn es nicht so wäre, würde Ich euch doch sagen (was Ich sage): denn Ich gehe hin, die Stätte euch zu bereiten."**) Tröstet euch das nicht, was

*) Himmlisches Jerusalem, S. 147.

**) Nach andrer Wortabtheilung liest man den Vers so: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde Ich's euch sagen. Ich gehe hin u. s. w." Allerdings sehr einfach! Aber obgleich viele alte und neue Ausleger einen „sehr annehmlichen Sinn" in dieser Weise zu lesen finden, so hat es mir doch durchaus nicht gelingen wollen, bei diesem: „Ich würde es euch sagen" mich zu beruhigen, denn es

Ich euch sage von den Wohnungen in Meines Vaters Hause, nun, so müsse doch dies euch trösten, daß Ich hingehe, die Stätte euch zu bereiten! Daran haltet euch und seyd euers Bleibens gewiß; denn wären noch keine Wohnstätten im Himmel, Ich würde euch welche zurichten. Mein Wort sollte sie schaffen, wären sie noch nicht vorhanden. „Summa: Wohnungen sollt ihr gewißlich haben: und ob ihrer noch nicht genug wären, so wollte Ich ihrer genug schaffen, daß, ob es zu wenig wäre, daß ihr hundert für eine kriegt, wollt Ich ihrer hunderttausend und noch mehr schaffen, daß da kein Mangel noch Gebrechen soll seyn an allerlei Wohnungen, wie es euer Herz begehren mag. Also redet Er mit ihnen aufs Allereinfältigste und gleich kindlich nach ihren Gedanken (wie man muß Einfältige reizen und locken), damit Er sie von demselbigen hinaufziehe, daß sie können einen Muth und Trost schöpfen." L. Ja, indem Er so spricht: „Wenn es nicht so wäre, würde Ich euch doch sagen, daß eures Bleibens im Hause Meines Vaters sey," da redet Er kindlich nach ihren Gedanken; aber daß Er spricht: „Ich gehe hin, die Stätte euch zu bereiten," das ist zugleich nach Seinen Gedanken geredet. Denn ginge Er nicht hin, so würden zwar die Wohnungen da seyn, aber für uns Sünder würde keine Stätte in ihnen seyn. In keinem Andern, denn in Ihm allein, ist den Gesegneten Seines Vaters das Reich bereitet von Anbeginn der Welt, in Ihm allein hat uns Gott im Anfang erwählet zur Seligkeit (2 Thess. 2, 13. 14; Ephes. 1, 4.), und der Hingang des Sohnes ward

---

wäre dies in der That „ein so matter Sinn, wie im ganzen Umfange der Evangelien keine ähnliche Stelle nachgewiesen werden könnte, ja wirklich eine müßige Phrase."

von Anfang eingezeichnet in den Bauplan der himmlischen Stadt (Offenb. 13, 8.). Nach vollbrachtem Erlösungswerke geht der Heiland als Vorläufer der Seinen (Hebr. 6, 20.) in das himmlische Heiligthum (den Erstling des eröffneten Paradieses, den begnadigten Schächer, an der Hand führend) und bereitet ihnen allda die Stätte, indem Er den Eingang zum Hause Seines Vaters kraft Seines Blutes ihnen aufschließt und so Selbst zu dem neuen lebendigen Wege ihnen wird, der mitten hineinführt in des Himmels Leben und Seligkeit (Hebr. 10, 19. 20.). „Die vielen Wohnungen im Himmel sind da, sagt ein Kirchenvater, aber Christus geht hin, um uns zu den Wohnungen den Weg zu bahnen, welchen wir durch die Sünde verloren haben, damit wir wieder zur Genossenschaft der Engel aufsteigen möchten." Aber wie mögen wir dem Vorläufer nachfolgen? „Niemand ist aufgefahren gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist," spricht Er (Cap. 3, 13.): wie gelangen wir nun hinauf in die uns bereitete Stätte? Antwort: „Ob Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will Ich euch doch nicht allein lassen, denn nicht ohne Mich könnet ihr Mir nachkommen, sondern Ich will euch holen: Ich will wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf daß, wo Ich bin, auch ihr seyd." Von welchem Wiederkommen redet der HErr hier? Von demselben, von welchem Er Matth. 24, 30. 31. geredet hat, von Seiner herrlichen Wiederkunft am jüngsten Tage, zur „Sammlung Seiner Auserwählten." Sichtbarlich geht Er hin, sichtbarlich wird Er wiederkommen (Apostelg. 1, 11.) und die Seinen zu sich nehmen in Sein himmlisches Reich. Doch beides, Sein Kommen und der Seinen Aufnahme, läßt sich schon in Kraft verspüren in

der ganzen Währung Seines Reichs auf Erden. Er ist wiedergekommen als auferstandener Lebensfürst, Er ist wiedergekommen in dem Tröster, dem heiligen Geiste, und hat Seine Gemeinde theilhaftig gemacht Seines Friedens und Seines Lebens. Was am jüngsten Tage offenbar werden wird, das haben wir schon im verborgenen Leben des Glaubens, wie denn der heilige Paulus sagt, daß wir in Christo Jesu in das himmlische Wesen versetzt sind (Ephes. 2, 6.). Nimmer will Er uns Waisen lassen: es wäre Seiner Liebe zu lange, wenn wir auf das Bei-Ihm-seyn warten sollten bis zum jüngsten Tage, oder bis zu unserm Tode! Nein, ehe Er noch die Seelen Seiner Erlösten in ihrer Todesstunde (Phil. 1, 23.) und ihren Leib am großen Tage Seiner Wiederkunft (1 Thess. 4, 17.) heimholt zu der bereiteten Stätte im Himmel, nimmt Er sie ganz, nach Leib und Seele, schon zu sich in der heil. Taufe und erhält sie bei sich im Glauben, indem Er sie nährt durch Sein Wort und durch Sein Fleisch und Blut. Wir haben es oft gesagt in diesen Bibelstunden, aber es verdrießt uns nicht, dasselbe immer von Neuem zu sagen: nur die werden das ewige Leben schauen, welche es haben im Glauben. So werden auch nur die offenbar werden als Genossen Jesu Christi in der Herrlichkeit, welche als Seines verborgenen Lebens Genossen versetzt sind ins himmlische Wesen mitten in dieser irdischen Welt. — Euer Herz erschrecke nicht! Haben Christen täglich Zuflucht im Hause ihres Vaters im Himmel und dürfen sie fröhlich singen: „Hier ist mein Himmel schon auf Erden!" — was will sie schrecken? „Will die Welt mich von sich treiben, muß mir doch der Himmel bleiben; wenn ich nur den Himmel krieg, hab ich Alles zur Genüg." Als Luther zu

Worms mit der Acht bedroht wurde, und der Cardinal Cajetan ihm zurief: „Im ganzen römischen Reiche wird dir keine Stätte eingeräumt werden: wo willst du bleiben?“ erwiederte er ganz ruhig: „Im Himmel!“ Etliche lutherische Prediger, die um des Evangelii willen aus Süddeutschland vertrieben zu dem Churfürsten Johann Friedrich sich flüchteten, klagten diesem mit Thränen, daß der Kaiser aus seinem ganzen Reich sie verbannt habe. Da fragte der Churfürst: „Hat er euch denn auch aus dem Himmel verbannt?“ Heinrich von Zütphen, einer der ersten lutherischen Blutzeugen, antwortete den römischen Machthabern, die ihn bedroheten zu schweigen: „Der Himmel sey ihm in Dithmarschen so nahe, wie sonst irgendwo; er müsse doch einmal sein Blut um der Sache des Evangelii willen vergießen.“ Das heißt den Trost dieses Textes erfahren haben! — Der HErr hält nun einen Augenblick inne, als warte Er auf das Ankommen Seiner tröstlichen Worte im Herzensgrunde der Jünger; dann fährt Er fort:

V. 4. Und wo Ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. (Oder nach kürzerer Lesart: Und wohin Ich gehe — ihr wisset den Weg.) Als Johannes diese Worte niederschrieb, wird er freudigen Geistes zum HErrn aufgeblickt und bekannt haben: „Ja, HErr, nun wissen wir's!“ Damals freilich, als die Freundlichkeit des HErrn den Seinen dies Wissen Seines und ihres Weges beilegte, da mußten sie beschämt bekennen, daß sie noch nicht waren, was sie werden sollten, vertraute Bekannte des Vaterhauses, wohin, und des Heilsweges, worauf der Heiland ihnen voranging um sie nachzuholen. Möchte jeder heutige Leser dieses Verses heilsam beschämt werden durch die ihm zuge-

sprochene Gewißheit über den Himmelsweg! „Aus der Art, mit diesen erschrockenen Herzen zu handeln, wäre Vieles zu lernen, wie man das Amt des N. T. als ein Amt des Geistes zu führen habe, dabei man nicht nur Glauben fordert, sondern auch Glauben zuspricht, den Geist gibt, der uns mehr zueignet, als man vermuthete. O, einander Zweifel machen, Aengstlichkeiten verursachen, ist leichter, hat oft den Schein eines größeren Ernstes oder der Behutsamkeit vor Betrug; aber unvermerkt wird es eben, wie alles Gesetz, die Kraft der Sünde. Einander stärken können: du weißt den Weg, du bist darauf! ist ein größerer Dienst, wenn es im Geist geschieht. Dazu gehört aber freilich auch, daß man von der andern Seite so redlich mit seinem Herzen herausgeht, wie hier die Jünger, damit man einem seine noch mit unterlaufende Unwissenheit, Zweifel und Furcht benehmen kann.“ Rieger.

V. 5. Spricht zu Ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht, wo Du hingehest; und wie können wir den Weg wissen? Es ist fast, als beschwerte sich Thomas über des HErrn so liebreiche Zumuthung. Ach, lieber HErr — will er sagen —, wie magst Du doch so Großes reden von Deinen armen Jüngern? Nein, leider wissen wir nicht, wohin Du gehest: wie können wir gar den Weg wissen? Der schwermüthige Jünger sieht kein anderes Ziel vor Augen, als den Tod (Cap. 11, 16.). Was er gehört hat von den vielen Wohnungen für Viele in des Vaters Hause und von Jesu Hingang in dasselbige zum Bereiten der Stätte für Seine Nachfolger, das hat ihn wohl zum Wünschen, doch nicht zum Wissen gebracht, denn ihm hieß Wissen: gesehen und mit den Händen betastet haben. Aber mit tausend Freuden hätte er

es gesehen! Nicht der kalte, schmerzlose Zweifel eines gottentleerten, gegen das himmlische Theil gleichgültigen Gemüths (wie eines Pilatus), sondern der quälende Zweifel eines Gemüths, dem es nicht gelingen will, durch den Widerspruch der irdischen Vernunft zu dem himmlischen Gute sich hindurchzulieben: das war des Thomas Zweifel. Solche Seelen behandelt der Heiland mit aller Lindigkeit. Er würdigt den blöden Jünger des süßen Wortes, das seitdem im Herzen aller Christen, der Unmündigen und der Weisen, als unverwelkliche Himmelsrose blüht:

V. 6. Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich. Ich bin der Weg! Thomas hatte gefragt: „Wie können wir den Weg wissen?“ Christus antwortet: Wie könnet ihr doch, Meine Jünger, den Weg nicht wissen? Ich bin der Weg! Erst siehe Mich an und erkenne in Mir den Weg: dann wird das Ziel dir nicht verborgen seyn, wohin Ich gehe und euch hole, nämlich das Haus Meines Vaters. In Seine ewige Heimath ging der HErr Jesus, indem Er durch das Leiden des Todes gekrönet ward mit Preis und Ehre, und verklärt zum Herzoge unsrer Seligkeit bereitete Er uns die Stätte in Seines Vaters Hause: das ist Sein Weg für uns. Doch nimmer würden wir dieses Seines Weges froh werden, stünde Er bloß als Wegzeiger neben dem Wege oder ginge Er bloß als Wegweiser uns vorauf. Gottlob, unser Jesus heißt nicht bloß Rath, Er heißt auch Kraft, und nicht bloß Kraft, sondern auch Held (Jes. 9, 6.). Soll Er ja ein Wegzeiger heißen, so ist Er einer mit lebendigen Armen, denn Er nimmt uns zu sich, zieht uns zu sich empor von Sei-

nem Kreuze aus, hebt uns auf Seine Achseln; kurz, Er ist selbst der Weg, der wunderbare, lebendige Weg (Hebr. 10, 20.), welcher dem dahinfließenden Strome vergleichbar unser Lebensschifflein trägt und zu dem Meere der seligen Ewigkeit bringt. Conrad Rieger stellt uns Jesum als den Weg so vor Augen: „Wer gibt sich dem Andern zum Wege? Wo ist der geringste Unterthan im Lande, der gern daran käme, wenn der Fürst nicht könnte über einen Graben hinüberkommen, und sagte zu einem unter euch: Lege dich hier in den Graben, daß ich über dich hingehe als über eine Brücke. Was aber kein Mensch leicht thut gegen den andern, das thut Jesus gegen uns Alle." Vergl. Cap. 8, 24. S. 503. Zu diesem sicheren Himmelswege, der Er selber ist, will Seine Liebe uns aufs dringendste locken, daß wir mit ganzer Zuversicht ihn betreten sollen, darum sagt Er nicht allein: „Ich bin der Weg," sondern hält uns zugleich den himmlischen Schatz vor, dessen Er, als der Weg, uns theilhaftig macht, indem Er hinzufügt: „und die Wahrheit und das Leben." Das zukünftige Heil, wozu Er der Weg ist, es ist in Ihm gegenwärtig, und eben darum, weil Er die Wahrheit ist und das Leben, ist Er auch der Weg. Wer im Glauben Christum zum Wege annimmt, der erfährt bald, daß er den rechten, den heiligen Weg betreten hat (Jes. 35, 6.), denn diesen Weg wandelnd wandelt er mitten in der Wahrheit und im Leben. Erleuchtet zur Erkenntniß Christi, in welchem die Wahrheit voller Gnade vorhanden ist, werden dieses Weges Vertraute freigemacht von der Knechtschaft des Lügners und Mörders (Cap. 8, 32. 44.), also daß das Leben, des Weges himmlisches Ende, schon unterwegs sie beseligt und zu Ueberwindern des Todes macht (Cap. 5, 24; 8, 51.).

Der Weg, die Wahrheit, das Leben: das sind die drei Stufen der einigen Himmelsleiter, welche Christus ist. Wer die erste betritt, dem leuchtet die zweite entgegen, und wer auf der zweiten steht, dem bietet die dritte sich dar. Daß wir nur die erste nicht verfehlen! Die beiden andern werden dem gegeben, der die erste hat, damit er die Fülle habe.*) Luther ist unerschöpflich im „Herausstreichen" dieses Trostspruches. „Es ist die Summa dieses Spruches aufs einfältigste ebenso viel gesagt: Halte dich durch den Glauben an Christum, so fängst du recht an. Bleibe an Ihm, so gehest du recht fort. Beharre also bis an das Ende, so bist du selig. Also daß Er mit diesen Worten unser Herz reiße und abwende von allem andern Vertrauen, und allein an Sich hefte, daß wir Nichts anders wissen noch gedenken sollen, wenn es betrifft den großen Sprung ins ewige Leben. Denn wenn man fraget von diesen hohen Sachen, wie man aus diesem Leben durch Sünd und Tod zur ewigen Gerechtigkeit und Leben, vom Teufel zu Gott, aus der Hölle gen Himmel kommt, da gehöret dieser Text her, der uns lehre, daß kein andrer Weg, keine andre sichere, richtige und gewisse Straße, keine andre feste Brücke oder

*) In den innern Zusammenhang dieses dreieinigen Wortes: Weg, Wahrheit, Leben, haben die Alten mit heiliger Freude sich versenkt. So sagt Ambrosius: „Wir folgen Dir, HErr Jesu, doch damit wir Dir folgen mögen, hole uns zu Dir, weil ohne Dich Niemand gen Himmel auffährt. Denn Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben: das Vermögen, die Treue und der Lohn. So nimm uns auf, als der Weg; erleuchte uns, als die Wahrheit; mache uns lebendig, als das Leben." Und Augustin: „Wo willst du gehen? Ich bin der Weg. Wohin willst du gehen? Ich bin die Wahrheit. Wo willst du bleiben? Ich bin das Leben."

Steg, kein andrer Port noch Ueberfahrt sey, denn dieser einige Christus. — Darum sehet zu, daß ihr alsdann wisset, wohin ihr den Fuß zum ersten setzen sollt und den Weg treffet, der euch tragen kann, das ist, daß ihr fest an Mir hanget, daß ihr nicht also zappelt und zaget, wie die, so von Mir Nichts wissen, und ihren Reim führen:

Ich lebe, und weiß nicht wie lang;
Ich sterbe, und weiß nicht wann;
Ich fahre, und weiß nicht wohin:
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

Aber ein Christ soll nur getrost diesen Reim umkehren und also sagen:

Ich lebe, und weiß wohl wie lang;
Ich sterbe, und weiß wohl wie und wann
(nämlich in Jesu Christo, wann mein Gott will);
Ich fahre, und weiß Gottlob wohin:
Mich wundert, daß ich noch traurig bin.

Denn ein Christ soll ja seiner Sache gewiß seyn. Und weil er Christum hat, so hat er Alles, daß er billig soll alle Stunden in Sprüngen gehen, aber solches alles im Geist und Glauben, der das Wort ergreife und sich daran halten könne, und getrost auf den Mann dahinfahre, obgleich der alte Adam darüber zu Scheitern (Stücken) geht." — Christus ist der Weg, außer durch Ihn geht kein Weg in den Himmel; Er ist die Wahrheit und das Leben, außer in Ihm ist das ewige himmlische Gut nicht zu finden: „Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich." Niemand — kein Engel (Col. 1, 16.), kein Sünder (1 Tim. 2, 5.); aber Jeder, der durch Ihn kommt, kommt wahrhaftig zum Vater (Hebr. 7, 25.), in der Zeit und in der Ewigkeit, hier im Glauben dort im Schauen, d. h. „aus dem Tode ins Leben, aus der Sünde und Verdammniß zur

Unschuld und Gerechtigkeit, aus dem Jammer und Herzeleid zur ewigen Freud und Seligkeit." *) Ein Lied Zions singe uns den Text recht ins Herz hinein: **)

---

*) Früher haben wir schon wahrgenommen, wie Luther von dem Ernste des Spruches: „Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich," gänzlich durchdrungen war (S. 319.). Neben dem dort angeführten stehe hier noch ein Wort von ihm aus der kurzen Ausl. des Spruches Jes. 4, 5 (bei Walch Bd. VI. S. 75.): „Lasset uns ja nicht denjenigen Gehör geben, die da sagen: Das Fleisch nützet nichts. Kehre du es vielmehr um, und sprich: Gott ohne Fleisch ist nichts nütze. Denn auf Christi Fleisch, auf das Kind, so an den Brüsten der Jungfrau hanget, müssen die Augen steif gerichtet werden, daß man schlechterdings einen Muth fasse und sage: Ich habe keinen Gott, weder im Himmel noch auf Erden, weiß auch sonst von keinem, außer dem Fleische, welches in dem Schooße der Jungfrau Maria liegt. Denn Gott ist sonst auf alle andre Art und Weise unbegreiflich, aber allein in dem Fleische Christi ist Er begreiflich. Und zwar so siehest du in diesem Christo Nichts als die höchste Lieblichkeit und Freundlichkeit, der für uns den Kreuzestod freiwillig über sich genommen, damit wir von Sünde befreiet würden und Seine Gerechtigkeit durch den Glauben an Ihn und das ewige Leben haben möchten. Durch diesen Anblick wird das Gemüthe aufgerichtet und das Leben empfangen. Das Uebrige alles sind Schreckbilder des Zorns und des Todes, unter welchen jedoch keines gefährlicher ist als das Schreckbild der göttlichen Majestät. Wer aber Christum also in sein Herz gepräget und erkannt hat, der kann hernach sicher zum Vater aufsteigen und mit Ihm zu thun haben. Gleichwie Er saget Joh. 14, 6: Ich bin der Weg. Die Wege aber, die außer Christo sind, darauf man zum Vater oder zur göttlichen Majestät hinaufsteigen wollte, das sind lauter solche jähe Oerter, auf welchen Niemand stehen kann, sondern herunterfallen muß."

**) Man singt dies Lied gerne in Mecklenburg, und seine süße Weise tönt mir in der Seele fort, seit ich es an einem unvergeßlichen Tage in Rothenmoor mitgesungen.

Halleluja, Halleluja!
Gott sey hoch gepreist!
Jesus ist da, Jesus ist da,
Dessen Name weist,
Wie Gott lauter Seligkeit
Uns in Seinem Sohn bereit.
Heil der Sünder, Freund der Kinder,
Sey mir, was Du heißt!

Dein Erbarmen :,:
Gibt Dich Sündern hin;
Geistlich Armen :,:
Schenkst Du zum Gewinn
Dich mit Deinem Himmelreich:
Wer ist solchen Armen gleich?
Jesu Bräute sind die Leute,
Ja die Königin!

Auserkorner :,:
Süßer Menschensohn,
Du, verlorner :,:
Armer Sünder Kron!
Du, Du kommst ins Jammerthal
Und führst sie zum Freudensaal;
Du stirbst schmählich, machst sie selig
Setzt sie auf den Thron.

Guter Hirte :,:
Mein Immanuel!
Ach bewirthe :,:
Meine matte Seel!
Such und führe sie zu Ruh
Deinem Herz und Wunden zu;
Süße Weide, ew'ge Freude
Fließt aus diesem Quell.

Sel'ge Augen :,:
Die nur Jesum sehn!
Was soll taugen :,:
Und vor Gott bestehn:

Das muß wahrlich ganz allein
Jesus, Nichts als Jesus seyn;
In dem Frommen darf man kommen
Und zum Vater gehn.

Jesu hefte :,:
Aug und Herz auf dich!
Mein Geschäfte :,:
Sey dies ewiglich,
Dich, nur Dich, mein Lamm, zu sehn.
Erd und Himmel muß vergehn,
Ich bleib ewig in Dir selig:
HErr, behalte mich!

Wachten, als der HErr redete, im Herzen der Jünger nicht heilige, vor Traurigkeit entschlafene Erinnerungen an Seine theuern Worte auf, an jene Worte des ewigen Lebens, welche vor einem Jahre dem Petrus den Ausruf entlockt hatten: „HErr, zu wem sollen wir gehen" (Cap. 6, 68.)? Ist es denn nicht die Summa der Predigt, die sie von Anfang bei Ihm gehört hatten, dies Wort: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich?" Jawohl! Daher fährt der HErr fort:

V. 7. Wenn ihr Mich kennetet, so kennetet ihr auch Meinen Vater; und von nun an kennet ihr Ihn und habt Ihn gesehen. Wäre Ich euch recht, als was Ich Mich bezeuget habe, so wäret ihr bereits durch Mich zum Vater gekommen, und wüßtet aus Erfahrung, daß Ich der Weg bin, und die Wahrheit und das Leben. Doch — euer Herz erschrecke nicht! — „von nun an kennet ihr Ihn, und habt Ihn gesehen!" O, wie weiß doch der Heiland mit Seelen, welche dem Lichte ohne Falsch zugewandt sind, so ganz anders zu reden, als mit solchen, welche die Finsterniß lieber haben als das Licht!

Dort die gewissens- und wissensstolzen Juden bleiben unter dem Urtheil: „Ihr kennet weder Mich noch Meinen Vater" (Cap. 8, 19.); aber die armen unwissenden Jünger werden emporgehoben aus betrübtem Nicht-Erkennen in freudiges Erkennen, denn des HErrn liebescharfes Auge entdeckt in ihnen den glimmenden Glaubensfunken, welchen der heil. Geist bald zu heller Flamme anblasen sollte. Nicht umsonst hatten die Jünger Worte des ewigen Lebens aus dem Munde Jesu gehört, nicht umsonst Seinen Wandel voller Gnade und Wahrheit beschaut: im Lichte der Offenbarung Gottes waren sie dahingegangen, und von nun an, da die Stunde der Verklärung des Menschensohnes gekommen war, erkannten sie in Ihm den Vater und sahen in Ihm den Vater; von nun an, von der Erhöhung auf Golgatha an, in des Kreuzes rückwärts und vorwärts das Leben Jesu bestrahlendem Lichte, lernten sie ihre Jüngererfahrung in dem Worte aussprechen: „Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater." — Thomas schwieg. Der Jünger aber, der vor wenigen Tagen die heilsgewärtigen Griechen bei Jesu angemeldet hatte, Philippus, konnte nicht verschweigen, was die Rede: „Ihr habt Ihn gesehen" ihm für Gedanken machte:

V. 8. Spricht zu Ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns. In dieser Bitte ist Natur und Gnade, irdischer und himmlischer Sinn wunderbar bei einander. Philippus will den HErrn beim Worte halten: „Ja, HErr, Du bist der Weg, und nur durch Dich kommen wir zum Vater: zeige uns denn den Vater, so genüget uns!" Das ist sein sehnliches Verlangen, das Gesuch und der Preis seines Lebens, den Vater zu sehen von Angesicht. „Den wahren Gott

zu schauen, das ist die Seligkeit und aller Himmelsauen ihr schönstes Blumenkleid!“ Vergl. Offenb. 22, 4. Was einst ein Moses, ein David brünstig verlangte, Gottes Angesicht zu sehen, das begehrte auch Philippus mit bremnendem Herzen. Einen Blick möchte er thun in die Herrlichkeit des Vaters, dann wäre ihm genug geschehen, dann wollte er seines Heils gewiß seyn. Wohl hat er geglaubt und erkannt, daß der Jesus, welchen er sah, Eins sey mit dem Vater; aber die Knechtsgestalt des Menschensohnes, der jetzt in den Tod ging, legte sich wie ein Berg vor seinen Glauben, und in dem Angesichte dieses Jesu von Nazareth den Vater zu sehen, das vermochte er nicht. So wünscht er denn den Vater zu sehen im Glanze Seiner Herrlichkeit, und wenn der Heiland ihm verklärt erschienen wäre, wie den drei Jüngern auf dem heiligen Berge, dann wäre er wohl zufrieden gewesen und hätte angebetet (wie Thomas hernach): „Mein HErr und mein Gott!“ Er glaubte an Gott, und es war seines Herzens Trost, daß er im Glauben an Jesum an keinen Andern glaubte als an Gott (V. 1.); aber zeigen, das hätte er gerne gehabt, zeigen sollte ihm Jesus den Vater, auf daß er zusammenschauen möchte, was ihm auseinander fiel, die Herrlichkeit Gottes im Fleische des Menschensohnes. „Es liegt überhaupt tief in uns Allen,“ sagt C. H. Rieger, „daß wir Gott, den wir verloren, gern wieder sprungsweise haben oder uns geschwind aus allen Zweifeln und Anfällen des Unglaubens durch ein entscheidendes Licht geholfen haben möchten. O, wer wissen will, wie wir mit Gott daran seyen, wie Er gegen uns gesinnet sey, wie wir zu Ihm kommen, der halte sich doch nur an Christi Wort und an Alles, was uns von Seinem Bezeugen in der Welt aufgezeichnet ist:

es ist lauter Abdruck von Gottes Sinn und Herz." Der Heiland zieht die Augen des Jüngers, welche von Seinem Fleisch sich abwandten und „hinauf in die Wolken flatterten," wieder hin auf Sich, wie Er da leibet und lebet:

V. 9. Jesus spricht zu ihm: So lange bin Ich bei euch, und du kennest Mich nicht, Philippe? Wer Mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? So lange bin Ich bei euch! Das erinnert den Jünger an jenen Tag, da Jesus ihn fand und zu ihm sprach: „Folge Mir nach" (Cap. 1, 43.), und er den Nathanael zu „dem Sohne Josephs von Nazareth" führte. Wie? hatte er denn seitdem nicht erkannt, weß Sohn Jesus Christus ist? Hatte er nicht den Vater in Seinem Sohne gefunden? So lange bin Ich bei euch, und du — du, Philippe, der Erstlingsjünger einer — kennest Mich nicht? Wer zu Jesu spricht: „Zeige uns den Vater," dem antwortet Er: „Du kennest Mich nicht?" Ach, wie viel bitterlicher, als über eines Philippus: Zeige uns! muß Er heute klagen über Seines Christenvolks Blindheit, da man aufs höchste Ihn zu ehren meint, wenn man den Namen eines „göttlichen Lehrers" — d. h. eines Lehrers nach dem Willen der Vernunft*) — Ihm zuerkennt! Es töne doch ins

*) Es ist wahr, die Vernunftreligion hat jetzt nicht viele Anhänger mehr; wer heut zu Tage überhaupt nach Gott fragt, dem genüget kein Gott außer dem wahrhaftigen in Christo. Jedoch der Teufel ist auf Mittel bedacht gewesen, die Unbekanntschaft mit seinem Ueberwinder in unserm armen Volke auf ganze Geschlechter hin permanent zu machen. Ein Hauptmittel dieser Art ist die Verfälschung der Kirchenlieder. Ein grausamerer Kirchenraub des Lügners und Mörders ist kaum zu erdenken. Auf die alten Gesangbücher hinweisend, ruft der HErr

Ohr aller auf Christum Getauften, welche Christum nicht lieb haben, weil sie Gott in Christo nicht finden, das Wehegeschrei Seiner unerkannten Liebe: „So lange bin Ich bei euch, und du, Mein Volk, kennest Mich nicht?" — Das Wort: „Wer Mich siehet, der siehet den Vater," wiederholt der HErr aus jener Rede an die Jünger, in welcher Er sie zu Zeugen nahm, daß Er Seine Sendung an dem Volke treulich ausgerichtet habe (Cap. 12, 45.). Wer Christum gesehen hat, dem genüge, denn er hat den Vater gesehen. Johannes hat das Wort seines Meisters durch selige Erfahrung erprobt. In seinem ersten Briefe Cap. 4. wiederholt er V. 12. zuvörderst den Spruch: „Niemand hat Gott jemals gesehen" (Cap. 1, 18.), und fährt dann V. 14. fort: „Wir haben gesehen, und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt." Nicht wie ein Moses oder Elias zeigt Christus den wahrhaftigen Gott; nicht auf Einen, der etwas Anderes als Er wäre, weist Er hin, wenn Er den Vater zeigt: vielmehr ist Er selbst das Sichtbare des Vaters, gleichwie der Vater das Unsichbare des Sohnes ist.*) „Wer eine Creatur siehet, der sieht damit nicht auch Gottes Wesen. Wäre Christus andern Wesens als der Vater, so hätte Er nicht sagen mögen: Wer Mich siehet, der siehet den Vater. Niemand, der des Goldes unkundig ist, kann im Silber des Goldes Wesen erkennen." Chrysostomus.

Christus laut: „So lange bin Ich bei euch!" Aber aus den allermeisten neuen hat man Ihn ausgestoßen, daß Er nicht mehr bei den Gemeinden Seines Namens sey. Gebe doch der HErr Allen, die es angeht, ein gehorsames und muthiges Herz, daß sie thun, was Hiskia that (2 Chron. 29.).

*) Filius visibile Patris, Pater invisibile Filii. Irenäus.

So wollen wir uns denn Christum vor Augen stellen, wenn unsre Seele Gottes Angesicht sucht; nach Christo wollen wir greifen und an Ihm haften, wenn wir im Gebet die lebendige Gottesperson suchen, die wir Du nennen. „Ich kann nicht anders an Gott denken, sagt Luther einmal, denn daß sich in mir entwirft ein Mannsbild, das am Kreuz hanget." Die lieben Apostel haben in diesem Stück wohl etwas vor uns voraus (Petrus erwähnt das mit Beschämung, 1 Petr. 1, 8.); doch Johannes verkündigt das, was er mit seinen Augen gesehen hat, seinen Brüdern, daß ihre Freude völlig sey (1 Joh. 1, 4.), und der HErr selbst preist selig, welche ohne zu sehen wie Thomas, doch glauben wie Thomas (Cap. 20, 29.). Das Wort, das geliebte Wort male uns nur Christum ins Herz hinein, so genüget uns, denn dann sehen wir Gott recht, wie Er will gesehen werden, als den lieben Vater; und wenn wir einst unsers Glaubens Ende davonbringen, so werden wir mit ganz herrlicher Freude des Schauens Ihn wiedererkennen in demselbigen Jesu, welchen Er dem Glauben zum Gnadenstuhl vorgestellt hat. — Zum Gesicht des Glaubens, der ins Wort sieht, wendet sich alsbald die Rede des HErrn:

V. 10. 11. Glaubest du nicht, daß Ich im Vater, und der Vater in Mir ist? Die Worte, die Ich zu euch rede, die rede Ich nicht von Mir selbst; der Vater aber, der in Mir wohnet, Er thut die Werke. Glaubet Mir, daß Ich im Vater, und der Vater in Mir ist; wo nicht, so glaubet Mir doch um selbiger Werke willen. Philippus bittet: „Zeige uns den Vater!" Christus antwortet: „Glaubest du nicht, daß Ich im Vater und der Vater in Mir ist?" So wird dem Glauben der Vater

gezeigt. Nicht nur ist der Vater in Ihm, sondern auch Er ist im Vater: der Vater heißt den Sohn von Ewigkeit die Liebe Seiner Liebe (Cap. 17, 24.), und der Sohn heißt den Vater von Ewigkeit das Leben Seines Lebens (Cap. 5, 26.). Freier heraus (Cap. 16, 29.) hatte der HErr von Seiner ewigen Gottheit noch nie geredet, als jetzt. Er mahnt die Jünger an Seine Rede Cap. 10. (vergl. besonders V. 30. und 38.), und spricht mit wehmüthigem Nachdruck: „Glaubest du nicht?“ Johannes, der an Jesu Brust liegend das Wort des Lebens eingesogen, er mag jetzt schon (vergl. Cap. 16, 31.) leise im Herzen geantwortet haben: „Ja, HErr, ich glaube.“ Und was antwortest du, meine Seele? Der heil. Bernhard antwortet: „Ich habe den Vater gesehen in Dir, mein HErr Jesu! Denn mein Glaube hat an Dir einen Christus, geboren aus dem Vater, liegend in des Vaters Schooße, thronend mit dem Vater, gekommen von dem Vater, eifernd für den Vater, gebückt unter den Vater, und — o Liebe! — einstmals hangend am Kreuze ohne den (verlassen vom) Vater!“ — An Seine Worte und Werke, worin die in Ihm bleibend wohnende Herrlichkeit des Vaters sich offenbart, erinnert der HErr die Jünger gleichfalls in beschämender Wiederholung früherer Rede (Cap. 5, 36; 7, 16. 17; 10, 37. 38; 12, 49.). „Merke, wie Er hiemit zusammenfaßt die zwei Stücke, Sein Wort und Werk, und eignet sie beide dem Vater zu, und legt also selbst aus, was das heißt: Wer Mich siehet, der siehet den Vater, nämlich daß es nichts Anderes sey, denn auf Seine Worte und Werke sehen. Denn die Juden haben Ihn auch mit Augen gesehen, wie eine Kuh siehet, und sind nichts davon gebessert. Aber christlich sehen und kennen heißt auf

Seinen Mund und auf Seine Hände sehen und merken, was Er redet und thut." 2. Indem Er spricht: „Die Worte, die Ich zu euch rede, rede Ich nicht von Mir selbst; der Vater aber, der in Mir wohnet, Er" — gedenkt Er an das: Zeige uns! des Philippus und zu der Schwachheit der Seinen sich herablassend ergänzt Er Seine Rede durch die zeigenden Werke (Cap. 10, 32.), und fährt, anstatt zu sagen: Er redet die Worte, gleich so fort: „Er thut die Werke." Daß wir hiemit den Sinn des HErrn treffen, bestätigt deutlich der folgende Vers, wo Er — ganz wie Cap. 10, 38. — den schwachen Glaubenskindern die starken Arme Seiner väterlichen Kraft gütig unterbreitet. Und das thut Er heute noch. „Hast du nicht dieses verspüret?" Wenn einem Menschen die Augen aufgehen über alle Wundergüte und Liebeswerke, womit der Vater je und je zum Sohne ihn gezogen, so ruft er mit Petro aus: „HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" aber er eilt wohl auch mit Petro zu Seinen Füßen, wenn ein Johannes ihm sagt: „Es ist der HErr!" — In V. 9—11. hat der HErr auf das: Zeige uns den Vater! geantwortet; nun wendet Er sich zu dem: So genüget uns, welches Seine Liebe nicht überhört hat.

V. 12—14. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird größere denn diese thun; denn Ich gehe zum Vater, und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Wenn ihr etwas bitten werdet in Meinem Namen, so will Ich es thun. Euer Herz

erschrecke nicht, sondern glaubet! Wahrlich wird euch genügen und Nichts wird euch mangeln, so ihr glaubet, daß Ich im Vater und der Vater in Mir sey; denn von nun an werdet ihr erfahren, daß auch ihr in Mir und Ich in euch sey, Ich das Haupt und ihr die Glieder, und die Werke, die Ich thue, werdet ihr mitthun, ja, Ich will in euch und durch euch größere Werke thun denn diese, um welcher willen ihr Mir glaubtet, da Ich sie vor euch that zum Erzeigen Meiner Herrlichkeit. — Vorhin sagte der HErr: „Glaubet Mir um der Werke willen.“ Nun aber sagt Er: „Wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue.“*) So locken die Werke, das Zeugniß der Worte anzunehmen; wer aber die Wahrheit und das Leben der Werke und der Worte ergreift und an Christum glaubt, in dem macht Christus Wohnung und thut fortan in dem Gläubigen die Werke, welche der Vater in Ihm thut (V. 20; Cap. 17, 23.). Wir haben bei Cap. 5, 20 ff. erkannt, daß alle Werke des Sohnes Gottes, die Er thut im Namen des Vaters, im Lebendigmachen und im Richten sich vollenden. Geehret wird der Vater im Sohne durch das Werk der Lebendigmachung an den Gläubigen, durch das Werk des Gerichts an den Ungläubigen. Beiderlei Wirken, das verheißt nun unser Text, soll in der Gemeinde Christi fortgehen. Wie die Morgenröthe sich spiegelt im Thau, so will Christus Sein heiliges Bild abspiegeln im Wandel Seiner Gläubigen. Die Wahrheit

*) Treffend machen die Alten darauf aufmerksam, wie in V. 10—14. die drei Kräfte des Glaubens bezeichnet seyen: die Erkenntniß (Christum glauben), der Beifall (Christo glauben), die Zuversicht (an Christum glauben). Credere deum, deo, in deum.

sollen sie thun, gleichwie Er die Wahrheit ist (1 Joh. 4, 17.). Seine Machtwerke will Er fortan thun durch sie, mit Wundern und Zeichen ihr Wort bestätigen, und Seine Heilswerke sollen sie ausrichten, durch sie will Er das Heil seyn bis ans Ende der Erde (Apostelg. 13, 47.). Nicht allein fortgehen soll Christi mächtiges und heilsames Wirken, sondern wachsen und eben von nun an in noch ungesehener Macht sich erweisen: größere Werke, denn die bisher von Christo gethan sind, wird thun, wer an Ihn glaubet. Wie könnte es auch anders seyn? Ist nicht der Baum größer als das Senfkorn, daraus er erwächst? Und ist nicht die Weizenfrucht größer als das in die Erde fallende Weizenkorn (Cap. 12, 24.), nicht größer die Schnittererernte als die Arbeiteraussaat (Cap. 4, 38.)? „Wenn Ich erhöhet werde von der Erde, so will Ich Alle zu Mir ziehen," spricht der HErr (Cap. 12, 32.). Alle Werke Seiner lebendigmachenden Kraft, geistliche und leibliche, die Christus seither zur Zerstörung der Werke des Teufels (1 Joh. 3, 8.) gethan hatte, waren doch nur Erstlings- und Unterpfand-Werke, und erst seit Seiner Verklärung wurden die Schleusen des Himmels völlig geöffnet, aus welchen die Ströme lebendigen Wassers auf die durstige Erde sich ergießen und von nun an vom Leibe der geisterfüllten Gläubigen fließen sollten (Cap. 7, 39.). Ja, wir verstehen den HErrn, wie Er auf die Eilfe, dies kümmerliche, betrübte Häuflein hinblickt und spricht: „Ihr werdet größere Werke thun, denn diese!" Als Petrus seine Pfingstpredigt hielt und auf einen Zug dreitausend Menschen fing; als Paulus der Gemeinde zu Jerusalem erzählte eins nach dem andern, was Gott gethan hatte unter den Heiden durch sein Amt, und wiederum Jakobus ihm antwortete: „Bru-

der, du siehest, wie viel tausend Juden gläubig geworden sind" (Apostelg. 21, 19. 20.); als Philippus ganz Samarien mit dem Evangelio erfüllte (Apostelg. 8.); als Johannes Gemeinden weidete, in welchen die Finsterniß verging und das wahrhaftige Licht schon schien (1 Joh. 2, 8.) und denen er zurufen durfte: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat" (1 Joh. 5, 4.): da ging das Wort in Erfüllung: „Der wird größere Werke denn diese thun." Ja, getrost dürfen wir hinzusetzen: es geht in Erfüllung an jedem Gläubigen, dessen gesalbtes Leben den Vater im Sohne ehret; denn in gleicher Weise, wie der Vater größer als der Sohn ist (V. 28.), müssen auch die Werke, welche der mit des Vaters Herrlichkeit verklärte Sohn in den Seinigen thut, größer seyn als die, welche Er zu thun hatte im Stande Seiner Erniedrigung. Das wird wohl nirgend leuchtender offenbar, als in den Sterbestunden der Gläubigen, wenn ihnen St. Pauli Wort: „Wir werden nicht verlassen" (2 Cor. 4, 9.) als Lohn und Frucht des Angstgeschreis des verlassenen Heilandes in den Mund gegeben wird. Aber auch die richtenden Werke Christi, die Er thut durch die Seinen, sind größer, seit die Welt Ihn sitzen siehet zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels (Matth. 26, 64.). Das Wort, welches die Ungläubigen richtet (Cap. 12, 48.), ist ausgegangen in alle Welt und bindet auf Erden, was auch im Himmel soll gebunden seyn (Matth. 16, 19.). Nicht bloß Gerichtswerke, wie Petrus eines an Ananias und seinem Weibe that (Apostelg. 5.), sondern vornehmlich die Werke des gerechten Richters, welche der Verwerfung des Evangelii und der Verachtung seiner Boten (Luc. 10, 11.) auf dem Fuße nachfolgen in der Geschichte der Völker, wie Er dieselben dem

Johannes in der Offenbarung gezeigt hat, die bezeugen es, daß das Wort des Apostels: „Die Heiligen werden die Welt richten“ (2 Cor. 6, 2.) bereits in kräftiger Erfüllung begriffen ist. Luther wird nicht müde zu zeugen von der Macht der Christen, davon wir singen: „Sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt.“ So sagt er in der Auslegung von 1 Mos. 30. (W. W. II. S. 810.): „Man siehet es äußerlich nicht, daß Gott so große Sorge für uns habe und sich unser so fleißig annehme. Die Kirche ist die rechte Königin in der ganzen Welt, aber man siehet an ihr Nichts weniger, denn die Welt herrschet und regieret überall; wo aber die Kirche mit ihrem Gebet und Lehre die Welt nicht erhielte, so würde in einem Augenblick Alles verderben und zu Trümmern gehen. Dasselbe siehet aber und gläubet die Welt nicht; ja, der Türke und der Franzose meinen, sie sind es, so die Welt regieren und erhalten, bis so lange, daß sie dermaleins dahin fallen und zu Schanden werden in ihrem Rath und Vornehmen; alsdann werden sie erst erfahren und innen werden, daß sie Nichts sind, aber es wird alsdann zu lange geharret seyn.“ Und zu 1 Mos. 39. (S. 1810.): „Derhalben ist fleißig zu merken, daß Gott um Seiner Kirche willen die Gottlosen segnet. Denn wo die Welt ohne dieselbige wäre, und wo nicht das Evangelium gelehret und gelernet würde, so wäre sie schon vorlängst vergangen. Also ist zu unsrer Zeit Gott auch mit uns, denn wir haben das Wort und die heiligen Sacramente: Er redet und wirket durch uns, erlöset also viele Leute vom Tode und ewiger Verdammniß. Wir sind die Helfer und Heilande der Welt, und Alles, was Deutschland Gutes hat, soll es nicht seiner großen Gewalt, seiner Tugend oder Frömmigkeit, auch nicht seiner Weisheit, sondern

den verworfenen, verachteten und verfluchten Menschen, welche Christen genannt werden, zuschreiben und denselben dafür danken." Zu unserm Texte sagt er aus Christi Sinn: „Also wird man sehen, daß ihr viel größere Werke thut, denn Ich jetzt thue. Denn Ich bin noch nicht recht in Mein Regiment getreten, und habe noch nicht Mein Königreich oder Fürstenthum angegriffen auch bei Meinen Juden, sondern lasse Mich durch sie umstoßen und hinrichten. Aber nach demselben will Ich also unter ihnen rumoren und sie euch vorwerfen, daß ihr damit sollt umgehen wie mit alten Kartenblättern; doch nicht durch das Schwert oder leiblichen Zwang, sondern durch das Wort und Gebet, durch welches Ich will in euch kräftig seyn und also nachdrücken, daß sie entweder werden müssen euer Evangelium annehmen oder zu Trümmern gehen. Also daß durch euch soll stehen bleiben, was dasteht; und wiederum auch zu Boden fallen, wenn ihr nicht mehr haltet, daß sie doch nicht müssen, wie sie wollen, sondern ohne ihren Dank eurer Gnade leben." *) Die Ur-

*) Noch ein Wort Luther's stehe hier: „Weil Gottes Wort und Amt, wo es recht gehet, muß ohne Unterlaß große Dinge thun und eitel Wunderwerke treiben, so muß ein rechter Prediger auch ohne Unterlaß große und eitel Wunder thun vor Gott, als Todte auferwecken, Teufel austreiben, Blinde sehend, Taube hörend u. s. w. machen: ob's nicht leiblich geschiehet, so geschieht's doch geistlich in der Seele, daß es viel größer ist, wie Christus spricht Joh. 14, 12: Wer an Mich gläubet, der wird die Werke thun, die ich thue, und noch größere Werke thun. Kann solches ein Gläubiger thun gegen einzelne Personen, wie vielmehr wird solches thun ein öffentlicher Prediger gegen und in einem ganzen Haufen. Nicht daß er's thue als ein Mensch, sondern sein Amt, von Gott dazu geordnet, das thut's,

sache der den Gläubigen hier gegebenen Verheißung liegt mithin in Christi Hingange; wie Er auch fortfährt: „Denn Ich gehe zum Vater.“ „Das wird es thun; daher ihr die Gewalt werdet haben solche Werke zu thun, weil ihr Meine Glieder seyd und an Mich glaubet, daß ihr in Mir und Ich in euch seyn werde. Jetzt bin Ich schwach, weil Ich noch hienieden auf Erden in diesem Fleische gehe, und thue noch kleine und geringe Werke, als daß ich Etliche vom Tode auferweckt oder einer Hand voll Juden geholfen habe, und muß Mich jetzt kreuzigen und tödten lassen. Darnach aber, wenn Ich gekreuziget, gestorben und begraben bin, so will Ich erst einen Sprung thun aus dem Tod ins Leben, aus dem Kreuz und Grab zur ewigen Herrlichkeit und göttlichen Majestät und Gewalt, und will alsdann (wie Er anderswo sagt) Alles zu Mir ziehen, daß Mir alle Creaturen müssen unterworfen seyn.“ Größer sind die Werke, welche Christus thut als erhöhetes Haupt Seiner Gemeinde, die da ist Sein Leib, denn die Er that im Leibe Seiner Niedrigkeit. Größer sind die Werke des heiligen Geistes, der vom Throne des verklärten Menschensohnes ausgeht, als des heiligen Geistes, der auf den im Jordan Getauften herniederfuhr (Cap. 7, 39.). Christus selbst thut die Werke in den Seinen, denn es sind im Glauben an Seinen Namen erbetene Werke: „Und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun, auf daß der Vater geehret werde im Sohne.“ „Wer ist denn der Ich? Ich meinte, Er sollte also sagen:

---

und das Wort Gottes, das er lehret; denn er ist ja das Werkzeug dazu.“ Sermon, daß man solle die Kinder zur Schule halten, W. W. X. S. 493. Vergl. auch die Auslegung von Mos. 48, 20. W. W. II. S. 2782 ff.

das wird Er, der Vater, thun. So ziehet Er es auf sich selbst. Mit diesen Worten gibt Er klar zu verstehen, daß Er selbst wahrhaftiger, allmächtiger Gott sey zugleich mit dem Vater." 2. Das Gebet im Namen Jesu („in Meinem Namen," wiederholt der HErr V. 14, weil an diesem Namen die Erhörlichkeit des Gebets gar hängt) werden wir bei Cap. 16, 23. 24. eingehend zu betrachten haben. Hier merken wir nur, wie die Rede zurückkehrt zu dem Worte: „Niemand kommt zum Vater denn durch Mich." Kein Gebet gelangt wahrhaftig in Gottes Ohr und Herz, denn allein das Gebet im Namen Jesu, weil im Sohne verklärt zu werden des Vaters ewiger Wille ist; wer aber betet in diesem Namen, dem wird genügen, denn Gottes Vaterherz steht ihm offen und mit dem eingebornen Sohne hat er Kindesstätte in des Vaters Schooße.

Abba, lieber Vater, Du Vater unsers HErrn Jesu Christi, wir bitten Dich um alles das, was Dein lieber Sohn durch Seinen Hingang uns erworben hat, und hat uns befohlen zu Dir zu kommen in Seinem Namen, daß Du uns gebest volle Genüge. So gib uns denn ein Herz, das im Glauben ohne Erschrecken Dich erkenne und Deiner sich getröste als unsers gnädigen und barmherzigen Vaters. Zeige uns Deine väterliche Klarheit in dem Angesichte Jesu Christi, welche uns leuchtet im Evangelio. Segne an uns namentlich den evangelischen Trostschatz, den Dein lieber Sohn, unser Heiland, in diesen Abschiedsreden Seiner geliebten Gemeinde vermacht hat, dies Wort, in welchem Er bei uns geblieben und nun so lange bei uns ist, ob wir Ihn doch erkennen möchten. Laß Deinen Liebes-Zug zum Sohne uns spüren, so oft wir diese Worte des ewigen Lebens hören, auf daß wir zu Ihm kommen und durch Ihn

und in Ihm Dich gläubig erreichen und haben, den Gott unsers Lebens, und in Dir zufrieden und selig seyen. In Deinem Hause, himmlischer Vater, sind viele Wohnungen: auch für uns, für alle Sünder ist Raum bei Dir, so nimm uns zu Dir, schon hier auf Erden, und wenn Alles dahinfällt, so laß uns erfunden werden als wohnend in dem Himmel, der nimmermehr fällt. Ja, HErr Jesu, Du Sohn des Vaterhauses, der Du bleibest ewiglich und hast Deinen Gläubigen die Stätte bereitet, da sie mit Dir erben und ewiglich bleiben sollen, nimm uns zu Dir. Nimm uns zu Dir durch die gnädige Kraft Deines Worts und Sacraments, und wirke in uns durch die Kraft des Glaubens die Werke Deines verklärten Lebens. Bewahre uns unverloren in Deiner Hand, so lange wir in dieser Welt den himmlischen Schatz tragen in irdischen Gefäßen, bis wir, nach Seele und Leib verklärt zu himmlischen Gefäßen Deiner Herrlichkeit, unverlierbar bei Dir seyn werden, um mit neuen Augen voller Wonne in Dir zu sehen den Vater, und mit neuen Zungen Dich zu preisen, der Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben. Amen.

Mel. Durch Adams Fall ist ganz verderbt.

Er ist der Weg, das Licht, die Pfort,
Die Wahrheit und das Leben,
Des Vaters Rath und ewig Wort,
Den Er uns hat gegeben
Zu einem Schutz, daß wir mit Trutz
An Ihn fest sollen glauben:
Darum uns bald kein Macht noch G'walt
Aus Seiner Hand wird rauben.

25.

Der Tröster.

Cap. 14, 15—31.

Komm, heiliger Geist, erfüll die Herzen Deiner Gläubigen, und entzünd in ihnen das Feuer Deiner göttlichen Liebe. Amen.

Euer Herz erschrecke nicht! Diesen Trostspruch hat der zum Vater heimgehende Sohn den Seinigen ins Herz gerufen, und in dem Abschnitte, den wir vorigmal betrachteten, wird der Glaube an den Sohn im Vater und an den Vater im Sohne als himmlische Arzeney gegen das Erschrecken und als göttliche Kraft zum Ergreifen des verklärten Lebens Jesu Christi und seiner Geschäfte gepriesen. „HErr, hilf uns glauben!“ dies Jüngerflehen hat der HErr in den Herzen der Seinen erweckt, und Er stillt es nun durch die Verheißung des Trösters, des heiligen Geistes, welcher kommen und bei ihnen bleiben werde als ihr Beistand, um zum Frieden im Glauben sie zu leiten und ihre Herzen zu bereiten zu lebendigen Wohnstätten des dreieinigen Gottes.

V. 15. Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote. Mit diesen Worten begegnet der HErr dem Verlangen der Seinen, an Ihn glauben und so glauben zu können, daß ihr erschrockenes Herz stille und getrost werde.

Danach verlangten sie wirklich, denn sie liebten ihren HErrn; ihre betrübten Seelen neigten sich Seinem Heilandsherzen zu, wohin sie die süße Trostrede Seines Mundes zog, wie betrübte Kinder der lieben Mutter Stimme. Sie tranken schon im Glauben Seine Liebe, darum tränkten sie Sein Jesusherz mit ihrer Liebe, womit sie an Ihn sich hingaben. Ihrer Liebe zu Ihm weist nun der Heiland die richtige Bahn, indem Er spricht: „So haltet Meine Gebote.“ Also nicht nach ihren, sondern nach Seinen Gedanken will Er von ihnen geliebt werden; ihre Liebe soll sich gänzlich hängen an Seine Gebote, deren Summa in der Gemeinschaft mit Seinem Leben, wie es Sein Wort offenbart, enthalten ist. „An der Liebe zu Ihm faßt der HErr Jesus aufs freundlichste an und leitet in das Halten Seiner Gebote ein. Auf dieser Spur sind nachmals die Apostel bei ihren Ermahnungen treulich geblieben.“ Rieger. Seine Gebote halten, in Seiner Rede bleiben, Sein Wort halten (Cap. 8, 31. 51.), das sind Bezeichnungen derselben Sache, die hernach auch so ausgedrückt wird: „So ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben“ (Cap. 15, 7.). Vergl. auch 1 Joh. 2, 3. 5. 6. 24; 3, 24. Die Gebote Jesu Christi fordern das, was der Gebietende zugleich gibt: göttliches Leben; darum erschrickt das Herz des armen Sünders nicht vor ihnen, wie vor Mose Geboten, welche uns als zahlungsunfähige Schuldner darstellen. „Gib, was Du forderst, und fordere, was Du willst,“ betet in Augustin die Liebe; und in Johannes bekennt sie: „Seine Gebote sind nicht schwer“ (1 Joh. 5, 3.). — Möchten auch wir Christum gerne also lieben, daß Sein Leben unsers Lebens Schatz und Inhalt, das Halten Seiner Gebote unsre Speise und Freude wäre? Dann

tröstet Er uns, weil wir unsre Untüchtigkeit fühlen, und verheißt unsrer Schwachheit aufzuhelfen, indem Er spricht:

V. 16. Und Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich. Zu dem Halten der Gebote des Heilandes gehört auch das Beten in Seinem Namen (V. 14.): der Inbegriff alles je zu Erbittenden aber ist die Gabe des heiligen Geistes, wie der HErr schon Luc. 11, 13. den Jüngern gesagt hatte. Doch ehe sie mit voller, freudiger Zuversicht um den heil. Geist bitten lernten, mußte Christus durch Seinen Hingang diesen Tröster den Seinen erwerben (Cap. 16, 7.), für sie vom Vater denselben ausmitteln und ausbitten: „Ich, spricht Er, Ich will den Vater bitten," durch Mein Heischen soll euer Bitten Grund und Nachdruck haben. Den heil. Geist nennt der HErr Tröster und zwar einen andern Tröster, indem Er denselben als mit Ihm Eins im tröstenden Wesen, doch zugleich als von Ihm unterschiedene tröstende Person bezeichnet. Der deutsche Name Tröster für das griechische Wort Paraklet ist durch die Lutherische Bibel unserm Munde, ja unserm Herzen so vertraut geworden, daß wir ihn nicht missen wollen. „Nun versteht Jedermann, sagt Luther, was da heißt dies Wort: Trost und Tröster, daß man nicht kann davor sich scheuen oder fürchten, sondern eben das ist, was ein elend betrübt Herz am allerhöchsten begehrt. Darum müssen wir den heil. Geist also lernen kennen und glauben, wie Er ihn uns vorbildet und beschreibt, nämlich daß er ein Geist der Gnade und des Trostes sey, und also die ganze Gottheit eitel Trost zeigt. Der Vater will trösten, denn Er gibt den heil. Geist; der Sohn tröstet, denn Er bittet darum; und

der heil. Geist soll selbst der Tröster seyn." Am treuesten gibt der Name Beistand (Advokat, Sachwalter) das Textwort Paraklet wieder. Der HErr verheißt nämlich den Seinen einen Beistand, welcher die Sache ihres Heils vor Gott und wider die Welt in ihnen (sie vertretend, Röm. 8, 26; Luc. 12, 12.) führen soll, während Er selbst, der HErr Jesus, ihre Sache stellvertretend für sie führt, weshalb Johannes denselben Namen: Paraklet, Fürsprecher bei dem Vater, auch Christo beilegt (1 Joh. 2, 1.). Man darf sagen: Christus ist unser Fürsprecher, der heilige Geist unser Zusprecher.*) Die Zusprache oder Einsprache der Wahrheit in unser Herz ist sein Geschäft und Amt (V. 26; 15, 26; 16, 12. 13. vergl. 1 Joh. 2, 27.). Was der Sohn Gottes, das ewige und fleischgewordene Wort, uns Sündern erworben hat: ewiges Leben, das eignet der heil. Geist uns zu, indem Er zum Bande der Liebeseinigung zwischen Gott und dem Menschen sich begibt und den Menschen der göttlichen Natur theilhaftig macht (2 Petr. 1, 4.), gleichwie Er von Ewigkeit das persönliche lebendige Band der Wesenseinigkeit zwischen dem liebenden Vater und dem geliebten Sohne ist, als der Liebes-Geist des Vaters und des Sohnes (Cap. 15, 26; Röm. 5, 5; Gal. 4, 6.). Der Heiland ging für uns zum Vater; denn nicht um ewiglich bei uns zu bleiben im Fleische Seines Leidens ward Er von der Jungfrau Maria geboren in der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3.), sondern um für uns zu sterben und verklärt zu werden, einzugehen für uns in Seine Herrlichkeit als Mittler und Erwerber

---

*) Im Dänischen heißt der Tröster-Geist: „Talsmand," Sprech-Mann.

unsers Heils. Aber Er ging nicht hin, ohne einen andern Tröster uns zu vermachen, der bei uns bleibe ewiglich, eintretend in die Liebesarbeit, welche der Heiland an den Seinen übte, so lange Er bei ihnen war in der Welt (Cap. 17, 12.). Er war der Hausvater gewesen, sie die Hausgenossen (Matth. 10, 25.): fortan sollte der andere Tröster der Pfingstfamilie am Tische des Reiches Jesu Christi das Brot brechen. Reichlich widerfuhr der ersten Gemeinde, was der HErr hier verheißen hat: sie „bauete sich, und wandelte in der Furcht des HErrn, und ward erfüllet mit Trost (tröstlichem Zuspruch) des heiligen Geistes" (Apostelg. 9, 31.). Nicht etwas Anderes ist und bringt dieser andere Tröster, als der Tröster Christus; sondern dasselbige Leben, welches der Vater dem Sohne gegeben hat zu haben in sich selbst, ist auch dem heil. Geiste vom Vater und vom Sohne gegeben zu haben in sich selbst, und Er theilt uns mit, was Er nimmt vom Vater und vom Sohne (Cap. 16, 14. 15.). Ein Gott ist's, der unser Heil beschließt, erwirbt, uns zueignet; Ein Gott über uns, für uns, in uns; Ein Gott unser Schöpfer, Erlöser, Tröster. Aber es ist das Geschäft Gottes des heil. Geistes, des Vaters und des Sohnes ewiges Bleiben und Wohnen in uns zu Stand und Wesen zu bringen (V. 18. 23; Cap. 16, 22.), Christum in uns zu verklären und uns zu verklären in das Bild der Klarheit Christi (Cap. 16, 14; 2 Cor. 3, 18.), nachdem Er für uns verklärt worden ist beim Vater. So liegt denn die Sache verlorener Sünder, welche selig werden sollen, in guten, in allmächtigen Händen, in der Hand der dreieinigen Liebe! Wovor fürchten wir uns denn? „Mein HErr Christus ist ja nicht mein Feind, noch der

Vater, der heil. Geist auch nicht, weil sie alle zugleich dazu thun, daß ich soll den Trost haben, den der Vater sendet, der Sohn bittet, der heil. Geist selbst bringt.“ L. Gott der Vater will es, wir sollen das ewige Leben haben; Gott der Sohn wird uns gegeben und gibt sich selbst für uns zur Erwerbung des Lebens; Gott der heil. Geist kehrt bei uns ein als Beistand, in das erworbene Leben uns zu versetzen und durch den Glauben darin zu erhalten ewiglich. Gesegnet sind die Schützlinge des heiligen Geistes, des himmlischen Anwalts der Inhaber von Schätzen, die man trägt in irdischen Gefäßen! Wer Ihn kennt, den zarten, treuen Seelen-Freund und Rath, und Seines tröstenden Umgangs täglich und stündlich genießt; wer was das Lied vom Tröster singt: „Wenn die besten Freunde scheiden, bleibst Du mir beständig treu,“ mit Freuden erfährt: der versteht recht aus dem Grunde die Liebe Jesu zu den Seinen, die Ihn sprechen ließ: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Kennen wirst du aber den Tröster nicht anders, als daß du Seine Sprache lernest im Wort, und aus dem Wort in deinem Herzen, wie denn der HErr die Jünger, welche den Tröster empfangen sollten, immer von Neuem zu Seinem Worte hinruft (V. 23 ff.). Eben dies Sein Wort bringt der Tröster in uns zu Kraft und Leben, daß wir's erfahren als das Wort der Wahrheit. „Sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trostwort zu.“ Dahin zielt der Name, welchen der Heiland sogleich dem Tröster beilegt:

V. 17. Den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht; ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibet bei euch, und wird in euch seyn.

Als die persönliche Wahrheit war der Sohn Gottes bei

den Seinen gewesen (V. 6.), und die Wahrheit hatte Er geredet (Cap. 8, 45.). Fortan sollte **der Geist der Wahrheit** ihr bleibender Lehrer und Beistand seyn, der Geist, welcher als lebendiger Gott mit dem Vater und dem Sohne die Wahrheit wesentlich **ist** und mittelst Seiner Einkehr in die Herzen der Gläubigen die Wahrheit **eingibt**. Des Trösters beschützende und beseligende Kraft, mit welcher Er uns einwohnt, ist **die Wahrheit**; und was wir in Cap. 8, 43. als die Summa des **Wortes** der Wahrheit erkannten, das ist's auch, wovon der **Geist** der Wahrheit unsern Geist überzeugt, nämlich von unsrer **Sünde** und von Gottes **Gnade** in Christo: dies beides zusammen schließt alle Wahrheit ein, in welche der Geist leitet, die Ihn empfangen. „Dieser Geist der Wahrheit hat aus seinem Erforschen der Tiefe der Gottheit die Wahrheit am gründlichsten, weiß, was in Gott ist, und so offenbart er auch die Wahrheit, leitet in alle Wahrheit, gibt die Wahrheit auszusprechen, vertheidigt die Wahrheit, hält zum Wandel in der Wahrheit an, macht das Herz fest, daß man in die wahre Gnade zu stehen gekommen sey, verschafft, daß bei uns Erkenntniß, Glaube, Liebe, Hoffnung, Alles seine Art bekommt, wie es nach der Wahrheit seyn soll." **Rieger.** Konnte **die Welt** die Sprache der Wahrheit nicht verstehen (Cap. 5, 43.), weil das Wort der Wahrheit ihr unleidlich zu hören war, so ist es ja unmöglich, daß die Welt **den Geist der Wahrheit empfangen** sollte, „**denn sie siehet Ihn nicht und kennt Ihn nicht.**" Die Welt, welche das Weltliche lieb hat und Welt bleiben, als Welt sich behaupten will gegen die um sie werbenden Kräfte des Gewalt leidenden Himmelreichs, diese Welt hat keine geistlichen Augen für den Geist der Wahrheit, Er ist

ihr unzugänglich, die Güter, die Er bringt, zu schauen gelüstet sie nicht, sie ist schon satt und bedarf Nichts. „Die Weltliebe siehet nicht, was unsichtbar ist.“ Augustin. Ob sie aber den Geist der Wahrheit sähe, sähe nach der Weise, wie die Juden Jesum sahen — ob sie Seiner gewahr zu werden genöthigt würde, indem die geisterfüllten Christen ihr Wahrheits-Zeugniß laut in der Welt unlustiges Ohr hineinschallen lassen (Cap. 15, 27; Apostelg. 5, 32.), so kennet sie Ihn doch nicht, so wenig die Juden den Sohn Gottes erkannten, denn sie schickt sich nicht in das, woraus sie Jesum kennen lernen könnte. Die Stimme der Wahrheit findet nicht Anklang und Wiederhall in weltlichen Herzen, welche die Lüge lieb haben, und erweckt in ihnen kein Bitten, auf welches ein Empfangen folgen möchte. Auch in diesem die Welt verklagenden Worte ist für die Jünger und Alle, die wie sie dem heil. Geiste gehorchen, ein tröstendes: Euer Herz erschrecke nicht! enthalten, ein Trost wider die Angst in der geistlosen Welt. Wie es Luther hervorholt: „Darum will Er die Seinen hiemit getröstet haben, als sollte Er sagen: Seyd nur getrost und unerschrocken, und kehrt euch nicht daran, wenn ihr auch gleich gar einzeln und allein wäret. Denn ihr hört, daß ein solch Volk ist, das den Geist der Wahrheit nicht kann sehen noch hören, ob man sich zu Tode prediget, sänge und klänge vor ihren Augen und Ohren und ihnen vor die Nasen malte aufs allerklärste, so hilft es doch nichts, sie können diesen Geist nicht empfangen, sondern bleiben bei ihrem Lügengeist. Darum bleibt ihr bei dem Häuflein, so Mein Wort gerne hören und annehmen, und seyd unerschrocken, ob der andere Haufe nicht hernach will, und wißt, was ihr in Meinem Namen thut, das muß recht und

gut seyn vor Gott und allen Engeln, daß es endlich auch die Welt ohne ihren Dank wird bekennen und loben müssen." Der Welt, welche den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann, stellt der HErr aufs liebreichste die Seinen gegenüber, welche Ihn empfangen können: „Ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibet bei euch, und wird in euch seyn." Sie kennen Ihn schon! Wie sollten sie auch den Geist der Wahrheit, des Vaters und des Sohnes Geist, nicht kennen, da sie von nun an den Vater im Sohne kannten (V. 7.)? Freilich, wenn sie den Tröster und Seinen Trost in dieser Stunde hätten beschreiben sollen, sie würden wie Thomas sich entschuldigt oder wie Philippus gebeten haben: aber der HErr sieht das in ihnen an, was sie als die Seinen von der Welt unterschied, das Herzpünktlein der Jesusliebe in ihnen, ihre Empfänglichkeit für die Wahrheit. Weil sie liebend an Jesu hingen, so war ihnen auch der Geist der Wahrheit kein fremder, sondern ein geliebter Geist, noch ehe sie Seine persönliche Offenbarung erlebt hatten; und als sie dieselbe erlebten, als am Pfingstfeste der Tröster erschien, um bei der Gemeinde als der Stätte Seines Wohnens zu bleiben und in den Gläubigen zu seyn, da fand Er bei ihnen die Thür schon aufgethan. Mit Freuden erkannten sie in Ihm alsbald den verheißenen und ersehnten Geist der Wahrheit, der ihren lieben HErrn Jesum in ihnen verklärte, indem Er Nichts von sich selber, sondern lauter vom Vater und vom Sohne Gehörtes redete (Cap. 16, 13.). Wer nur den Geist der Wahrheit gerne empfangen will, der kennet Ihn schon, und das von Niemand anders als von Ihm dem Tröster im Herzen gewirkte Verlangen nach ewigem Trost ist ein gewisses Angeld Seiner gnädigen Einwohnung. — Bis

auf den heutigen Tag ist die Verheißung des ewiglich bleibenden Trösters an der Gemeinde Christi erfüllt worden, und die Welt wird Sein Bleiben nicht hindern, so heftig sie auch dagegen wüthet. Diese beiden Worte: „Der Tröster, der Geist der Wahrheit, wird bei euch bleiben ewiglich," und: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende" (Matth. 28, 20.), verbürgen der Kirche ewige Währung, und wer ihr Glied im Geist und in der Wahrheit ist (Cap. 4, 24.), durch den Geist theilhaftig geworden der Wahrheit, welche einst Petrus bekannte, der bleibt ewiglich mit der ewigen Kirche, unüberwältigt von den Pforten der Hölle (Matth. 16, 18.). — Daß es kein fremder Gast seyn würde, der als Tröster die Jünger besuchen sollte, das sagt der HErr ihnen aufs eindringlichste, da Er spricht:

V. 18. Ich will euch nicht Waisen lassen: Ich komme zu euch. Ginge Er hinweg, ohne wieder zu ihnen zu kommen, so verließe Er sie als W a i s e n. Dieser Name drückt so schön die Liebe aus, in welcher Seine „lieben Kindlein" (Cap. 13, 33.) einzig an Ihm hingen und um welcher willen sie die Welt verlassen hatten. Vgl. Jerem. 51, 5: „Israel und Juda sollen nicht W i t t w e gelassen werden von ihrem Gott." Der kostbare Gottesname: „Vater der Waisen" (Ps. 68, 6.) tritt in volle Kraft, wenn was dort im Psalm geweißagt ist (vergl. besonders V. 19.) in Erfüllung hinausgeht. Frage dich: würdest auch du dich v e r w a i s t und v e r w i t t w e t finden in dieser Welt, wenn du Jesum nicht hättest? Zu solchen Seelen muß Jesus kommen, die ohne Ihn sich Waisen nennen. „I c h k o m m e z u e u c h!" Also wohl ein a n d r e r Tröster wird ihnen gegeben werden, aber derselbige wird Jesum Christum ihnen

mitbringen, sonst könnte Er sie ja nimmer trösten; nicht als Vormund verwaister Kinder, sondern als Beistand vom lebendigen Vater her soll der heil. Geist sich erweisen und die Brüder des eingebornen Sohnes zum Frieden der Kindschaft Gottes führen, daß sie rufen: Abba, lieber Vater (Röm. 8, 15.). Wie wir in der vorigen Bibelstunde fanden, meint das tröstliche: „Ich komme zu euch“ schließlich die Wiederkunft des HErrn zu Seiner Gemeinde, des Bräutigams zur Braut (Offenb. 22, 17.); doch nicht bis zum jüngsten Tage verzieht Er zu kommen, im Geiste kommt Er, der ja der Geist ist (2 Cor. 3, 17.), alle Tage und schmückt sich die Braut zur Hochzeit. Einen Vorschmack des tröstlichen Zu-ihnen-Kommens Jesu sollten die Jünger schon nach drei Tagen haben:

V. 19. Es ist noch um ein Kleines, so wird die Welt Mich nicht mehr sehen, ihr aber werdet Mich sehen; denn Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Noch sah Ihn die Welt; gefangen, gehöhnet, gegeißelt, gekreuzigt, gestorben, begraben sah sie Ihn. Aber dann war der Welt Sehen aus. Am jüngsten Tage wird auch die Welt Ihn sehen unter den Schrecken Seiner Zukunft; aber Sein österliches und pfingstliches Kommen und Naheseyn ist ihr verborgen. Weil sie nicht Augen hat zum Sehen des lebendigen Christus im heiligen Geiste, der in den Gläubigen Ihn verklärt, so durfte sie Ihn auch nicht sehen im verklärten Leibe Seiner Auferstehung (Apostelg. 10, 41.); sie wurde überfallen von der Finsterniß (Cap. 12, 35.). Die Jünger aber, die den heiligen Geist, den Geist des Lebens, empfangen konnten, weil sie Ihn sahen und kannten, die haben auch das Leben gesehen im auferstandenen Leibe Christi. „Ich lebe,“ spricht der HErr;

nicht: „Ich werde leben,“ sondern gegenwärtig: „Ich lebe,“ denn Er ist ja das Leben, der Lebendige (Offenb. 1, 18.), und Er mußte auferstehend den Tod verschlingen in den Sieg, weil Er das Leben ist (Cap. 11, 25.). Von den Gläubigen aber heißt es: „Ihr werdet leben,“ weil ihr Leben nicht aus ihnen selbst, sondern als Frucht aus Christi Leben hervorwächst (Cap. 6, 57.), das Leben der Reben aus dem Leben des Weinstocks (Cap. 15, 4.). Wie vorhin der Tröster den Namen „Geist der Wahrheit“ erhält, weil Er Christum, der die Wahrheit ist, in den Gläubigen verklärt: so erscheint Er hier als Geist des Lebens, weil Er Christum, der das Leben ist, in den Gläubigen verklärt. Wohl brannte schon das österliche Herz der Jünger von Licht und Liebe des Lebens, als ihre wonnetrunkenen Augen den Auferstandenen sahen; aber das theure Wort: „Ihr sollt auch leben“ ging ihnen doch erst mit dem pfingstlichen Kommen des Lebendigen und Lebendigmachenden zu wahrhaftiger Erfüllung hinaus, an dem Tage, da sie selbst durch den Tröster auferweckt und neugeboren wurden zu demselbigen Leben, in welches ihr auferstandener Lebensfürst eingegangen war. Darum gehört allen Gläubigen diese Verheißung: „Ihr werdet auch leben,“ so gewiß allen die Verheißung des Trösters gehört. „Diese Worte muß ein Christ lernen fassen, und seinen Christum also kennen in Seinen tröstlichen Verheißungen, ob ihm der Tod den Stich beut mit seinem Spieß und der Teufel seinen Höllenrachen gegen ihn aufsperrt, daß er nicht davor erschrecke, sondern könne dem Teufel wieder den Trotz bieten durch den Glauben auf diese Worte: Weißt du auch, wie du den HErrn Christum auch gefressen hast, und doch hast müssen wiedergeben, ja! Er dich wieder gefressen hat? Also sollst

du mich auch ungefressen lassen," weil ich in Ihm bleibe, und um Seinetwillen lebe und leide; ob man mich darüber aus der Welt jagt und in die Erde scharrt, das lasse ich geschehen, aber darum will ich nicht im Tode bleiben, sondern mit meinem HErrn Christo leben, wie ich glaube und weiß, daß Er lebt." L. In dem Leben, welches der heilige Geist den Jüngern einbrachte, ward ihnen die volle Genüge gegeben, wonach ein Philippus sich sehnte:

V. 20. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß Ich in Meinem Vater bin, und ihr in Mir, und Ich in euch. Aus der hier verheißenen Erkenntniß strömte die apostolische Pfingstpredigt hervor. Was wir an Christo haben, das erkennen wir erst dann lebendig, wenn Sein ewiges, wesentliches Einsseyn mit dem Vater (Er im Vater und der Vater in Ihm V. 11.) durch unser geistliches Einswerden mit Ihm (wir in Ihm und Er in uns) im Glauben uns offenbar wird (vergl. Cap. 10, 14. 15.). „Das Erste: Ich im Vater, gab ihnen vollen Ausschlag in der Sache Christi, daß Alles daran aus Gott sey; das Andere: ihr in Mir, schloß ihnen ihre Gemeinschaft mit Christo und den segensvollen Antheil an Seinem ganzen Erlösungsgeschäft auf; das Dritte: Ich in euch, machte sie auch muthig in ihrem Amt, mit ihrem Dienst und Zeugniß die Welt anzugreifen und zu wissen, daß Christus in ihnen wirke. O wie viel ist an diesen drei Pünktlein zu lernen: Gott in Christo, ich vor Gott in Seinem Sohn erfunden, Christus in mir, weil Er mir von Seinem Geiste gegeben (1 Joh. 3, 24.)." Rieger. Schon in der Predigt vom Brot des Lebens kommt dies süße Wort vor: „Der bleibt in Mir, und Ich in ihm" (Cap. 6, 56.). An dem Tage, da der Geist der Wahrheit auch in das Ge-

heimniß des Genusses des Fleisches und Blutes Christi die damit Gespeisten einführte, da erkannten sie, daß sie wahrhaftig in Ihm und Er wahrhaftig in ihnen sey. Höre unsern Luther: „Diese zwei Stücke sollen Christen fassen als die höchsten und nöthigsten zu unserm Trost, wie wir in Christo und Christus in uns ist. Eins geht über sich, das andre unter sich, denn wir müssen zuvor in Ihm seyn mit allem unsern Wesen, Sünde, Tod, Schwachheit, und wissen, daß wir vor Gott davon gefreit und erlöst und selig gesprochen werden durch diesen Christum. Also müssen wir uns über uns und außer uns in Ihn schwingen, ja gar und ganz in Ihn verleibt und Sein eigen seyn, als die auf Ihn getauft und Sein heilig Sacrament darauf empfangen. Dadurch verliert sich Sünde, bös Gewissen, Tod und Teufel, daß ich kann sagen, ich weiß von keinem Tod noch Hölle. Ist etwa der Tod, so fresse er zuvor meinen HErrn Christum; ist die Hölle etwas, so verschlinge sie den Heiland; kann die Sünde, Gesetz oder Gewissen verdammen, so verklage es den Sohn Gottes. Wenn das geschehen ist, so will ich mich darnach auch lassen verdammen, fressen und verschlingen. Aber weil der Vater und Christus lebendig bleibt, so will ich auch lebendig bleiben; weil Er von Sünde und Teufel unüberwunden bleibt, so will ich auch bleiben; denn ich weiß ja, daß wie Christus im Vater ist, also ich auch in Christo bin. Das ist, sage ich, das erste Hauptstück, dadurch der Mensch außer und über sich in Christum fährt. Darnach geht es wieder von oben herab, also wie ich in Christo bin, also ist wiederum Christus in mir. Ich habe mich Sein angenommen und bin in Ihn gekrochen, aus der Sünde, Tod und Teufels Gewalt getreten, so erzeigt Er sich wieder in Mir, und spricht: Gehe hin, pre-

dige, tröste, taufe, diene dem Nächsten, sey gehorsam, geduldig u. s. w. Ich will in dir seyn und Alles thun; was du thust, das will Ich gethan haben: allein sey getrost, keck und unverzagt auf Mich, und siehe, daß du in Mir bleibest, so will Ich gewißlich wiederum in dir seyn." Was hatten aber die armen, schwachen Jünger, daß ein Tag so hellen Lichts, so seliger Erkenntniß ihrer harrete? Was zog den Tröster, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfangen, zu dem Jüngerhäuflein hernieder? Der HErr sagt es:

V. 21. Wer Meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der Mich liebet; wer aber Mich liebet, der wird von Meinem Vater geliebt werden, und Ich werde ihn lieben, und Mich ihm offenbaren. Das war es, was die Jünger hatten: die Gebote ihres HErrn, welche sie, ob auch in Schwachheit, doch in Liebe ohne Falsch hielten — denn wohin sollten sie gehen? sie achteten sich als Waisen ohne ihren geliebten Meister. „So ihr bleiben werdet in Meiner Rede, so seyd ihr Meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen" (Cap. 8, 31. 32): sie waren als rechte Jünger geblieben bisher (Cap. 17, 6; Luc. 22, 28.), darum kam auch der Geist der Wahrheit zu ihnen, sie zu erleuchten zur Erkenntniß der Wahrheit, welche sie liebten, indem sie Jesum lieb hatten. Es ist ein schöner Ausspruch von Pascal: „Menschliche Dinge muß man erkennen, um sie zu lieben; göttliche Dinge muß man lieben, um sie zu erkennen." Das kommt ganz mit dem überein, was der HErr hier und V. 23. als Bedingung für das Empfangen des Geistes der Wahrheit ausspricht, und warum die Welt denselben nicht empfangen kann, das zeigen diese Worte klar.

Uns liegt vielleicht eine andere Frage als die, womit Judas Thaddäus hernach den HErrn unterbricht, noch näher; die Frage: „HErr, was ist es, daß der Vater und daß Du lieben willst, die Dich lieben?“ Denn hat nicht der Vater zuerst die ganze Welt also geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab? Hat nicht der Sohn zuerst alle Sünder also geliebt, daß Er sich selbst für sie gegeben hat zur Erlösung (1 Joh. 4, 10. 19.)? Wie mag doch des Vaters und des Sohnes Liebe folgen auf unsre Liebe? Das sagen uns diese Worte: „Und Ich werde Mich ihm offenbaren.“ Zum Sichoffenbaren im heiligen Geiste können der Vater und der Sohn nur den lieben, der durch das zuerst liebende göttliche Erbarmen sich hat locken und überreden lassen, Jesum zu lieben und im Glauben zu Ihm zu kommen; nur den, der im Evangelio den Geist der Wahrheit siehet und kennet, weil er das Leben lieb hat, dessen unendliche Liebenswürdigkeit in Christo leuchtet, um Alle zu sich zu ziehen. „Sind wir nur erst empfänglich, so gibt Er überschwänglich mehr als wir denken können, mehr als wir selbst uns gönnen.“ Augustin bezieht die erste Liebe Gottes auf die Wirkung des Glaubens, die zweite auf die Gewährung des Schauens. Ein schriftgemäßer Gedanke; doch redet der HErr auch hier von dem Schauen zunächst, zu welchem Seine Offenbarung, die Offenbarung Seiner Herrlichkeit im Geiste der Wahrheit, die Gläubigen gelangen läßt (Ephes. 1, 17 ff.). Es ist ja der Liebe Eigenschaft, daß sie dem Geliebten all das Ihre mittheilt und Nichts ihm vorenthält*): so will Christus den

*) Ein Tamulischer Spruch sagt: „Die Selbstsucht reißt an sich, was des Andern ist; die Liebe aber enteignet sich alles Dinges an den Geliebten, selbst des eignen Gebeins.“

Seinen, die Er liebt, sich offenbaren, auf daß Sein Leben ihr Leben und Seine Herrlichkeit ihre Herrlichkeit werde (Cap. 17, 21 ff.); Alles will Er ihnen, Seinen Freunden, vertrauen (Cap. 15, 15.). Johannes, der geliebte Jünger, ist auch der Empfänger der Offenbarung. „Das ist aber die heilsame, praktische Offenbarung Jesu Christi, daß Er den Herzen Seiner Gläubigen und Liebhaber geistliche Lebenstriebe einpflanzt: wie wenn sie aus dem Geheimniß der Menschwerdung einen lebendigen Glaubenseindruck der göttlichen Liebe empfangen; wenn sie aus dem Geheimniß der Passion des HErrn die Größe ihrer Sünden erkennen, sie ernstlich beklagen und der Vergebung derselben versichert werden; wenn sie aus dem Geheimniß der ewigen Seligkeit herzliches Verlangen nach dem Himmel schöpfen u. s. w. Denn dann offenbart Christus sich der Seele als allerleutseligsten Heiland, als allerschönsten Bräutigam, als allertreuesten Hirten, als allmächtigen König, als allerweisesten Lehrer, als dienstwilligsten Arzt; und durch solche Offenbarung werden in den Herzen der Frommen Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld und alle christlichen Tugenden erweckt und von Tage zu Tage vermehrt.“ Joh. Gerhard.

V. 22. Spricht zu Ihm Judas (nicht der Ischarioth): HErr, und was ist's, daß Du uns Dich willst offenbaren, und nicht der Welt? Die vom HErrn gemachte Scheidung zwischen der Welt und den Seinen hatte den Judas erschreckt und befremdet. Bisher hofften die Jünger (Luc. 24, 21.), Christus werde bald gerade der Welt sich offenbaren und in Seinem herrlichen Reiche herrschen von Israel her über alle Heiden: was war denn geschehen (so fragt der Jünger), daß Christus der Welt sich verbergen und sie geistesleer lassen wollte,

ohne Licht und Leben, Er, der doch der Welt Leben und Licht ist? Was war geschehen, daß statt eines prächtigen Christusreiches, dem die Welt sich beuge, nur ein gering Christenhäuflein werden sollte, von der Welt verachtet und verfolgt? Diese Aussicht machte auch einen Thaddäus (oder Lebbäus, d. h. der Beherzte, Gewaltige) verzagt. Und noch jetzt sicht uns oft genug die arme Gestalt des „Bettelvolkes“ an, welchem Christus sich offenbaren will, während was hoch ist vor der Welt Ihn nicht siehet und kennet (1 Cor. 1, 26 ff.). Aber — euer Herz erschrecke nicht! Es muß also seyn. Nicht ist etwas Besonderes und Neues geschehen, wie Judas meinte, was den Reichsplan Christi verändert hätte; vielmehr ging Sein Vornehmen von Anfang dahin, durch Sein gnädiges Wort ein Reich aufzurichten, welches komme zu denen, die Sein Wort halten und Ihn lieben, und ferne bleibe von denen, die Sein Wort verwerfen und Ihn nicht lieben. Geschehen ist nur das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht (Cap. 3, 19.). Darum liegt die Antwort auf die Frage des erschrockenen Jüngers bereits in den vorigen Worten des HErrn, und Er wiederholt dieselben, indem Er beides, den Trost für die Seinen, denen Er sich offenbaren will, und die Schuld der Welt, die den Trost Seiner Offenbarung verscherzt, noch nachdrücklicher hervorhebt:

V. 23. 24. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten; und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer Mich nicht liebet, der hält Meine Worte nicht; und das Wort, das ihr höret, ist

nicht Mein, sondern des Vaters, der Mich gesandt hat. Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten. Jesu zuvorkommende Liebe bietet Allen im Wort des Evangelii zum Seligmachen sich an. So nun Jemand dürstet (Cap. 7, 37.) nach dem Leben, das in dem Sünder-Heilande zu finden ist, der wird wie die Jünger Ihn frühe suchen und an Sein Wort, welches Leben und Seligkeit verheißt Allen, die daran glauben, mit verlangender Liebe sich hängen. Diese gläubige Hingabe an das Wort, welches zuvorkommend den ersten Liebesfunken im liebeleeren Herzen des Sünders entzündet, die ist's, welche ihn aus der argen Welt ausscheidet und ihn empfänglich macht für die nachfolgende Liebe Gottes, von welcher die Worte reden: „Und Mein Vater wird ihn lieben." Laßt uns noch einmal die gedoppelte Gottesliebe ins Herz fassen. Gott liebt uns, ehe wir Ihn lieben, also, daß Er Christum uns vorstellt zum Gnadenstuhl und im Evangelio uns bittet: „Lasset euch lieben!" Wenn wir aber dann in Christo Ihn liebend suchen, so liebt Er uns also, daß Er sich von uns finden läßt und uns zu eigen gibt alle Seine himmlischen Güter (Sprüch. 8, 17.): „Und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Diese Worte beschreiben recht eigentlich die neutestamentliche Herrlichkeit der Kinder Gottes. „Denn was kann für größere Ehre und Herrlichkeit genannt werden, denn daß wir armen elenden Leute auf Erden sollen der göttlichen Majestät Wohnung, Lustgarten oder Paradies, ja! Sein Himmelreich seyn?" L. Offenbart hatte sich die Liebe des Vaters durch den Sohn im heiligen Geiste auch den Frommen des Alten Bundes, die Ihn liebten und Sein Wort hielten: jeder Psalm ist eine Frucht solcher Liebesoffenbarung, und „die

Wohnung des HErrn Zebaoth' auf Zion predigte den Kindern Israel laut, daß es dem lebendigen Gotte gefalle unter ihnen zu wohnen ewiglich (Ps. 132, 13. 14. vergl. Ezech. 37, 27.). Aber gleichwie erst im fleischgewordenen Worte Gott voller Gnade und Wahrheit unter uns wohnete (Cap. 1, 14.), so kommt Sein wahrhaftiges, ewiges Bleiben und Wohnen in uns erst zu Stand und Wesen durch die Sendung des heiligen Geistes, welcher jedweden Gläubigen zu einem Tempel des lebendigen Gottes heiligt (1 Cor. 3, 16.), nach der Weise, wie Er die Menschheit Jesu Christi zur Wohnstätte der Fülle der Gottheit bereitet hat. Wir werden zu ihm kommen, spricht Christus. An dem Tage, da der heilige Geist die Herzen der Jünger erfüllte, erkannten sie den Vater im Sohne und den Sohn im Vater, und indem der Tröster bei ihnen blieb ewiglich, erkannten sie sich als Wohnungen der heiligen Dreieinigkeit. Erst das Kommen, dann das Wohnungmachen. Am Pfingsttage kam der dreieinige Gott und klopfte an mit Windessausen, und zu denen, welche Seine Stimme hörten und Ihm die Thür aufthaten, ging Er ein, das Abendmahl Seiner Liebe mit ihnen zu halten und sie mit Ihm (Offenb. 3, 20.). Möchten wir jedes Anklopfen des zu uns kommenden Trösters mit liebeswilligem Ohre hören, dann würden wir auch Seiner Einwohnung genießen, und unser Leben würde voller Frieden werden in der seligen Liebesgemeinschaft, in welche der dreieinige Gott mit uns armen Sündern sich begibt, damit Er uns heilige durch und durch, und wir ganz, mit Geist und Seele und Leib, behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn Jesu Christi (1 Thess. 5, 23.), auf den Tag, da die Verheißung Seines Mundes wiederklingen wird in

der großen Stimme von dem Stuhl: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! und Er wird bei ihnen wohnen“ (Offenb. 21, 3.). „Wenn dort Ignatius gegenüber dem römischen Kaiser sich Christophoros und Theophoros, d. i. Christusträger und Gottesträger nannte, so konnte ihm wohl der heidnische Kaiser darob zürnen; wir aber bewundern die demüthige Höhe seiner gottverlobten Seele und wünschen uns nur dasselbe gute Gewissen, dem edlen Kirchenvater nachreden zu können. Liebe Jesu, Worthalten, von dem Vater geliebt werden, welch eine Herrlichkeit der Pfingstgestalt ist das! Aber wie wird das alles überboten durch den Zuruf Christi und der Apostel: Gottes Tempel seyd ihr! Können wir's auch tragen? Erträgt ein arm Gefäß auch eine solche Herrlichkeit? Die Freuden Deiner Einwohnung, dreieiniger, ewiger Gott?! — oder sollen wir sagen: Die Schrecken Deiner Einwohnung? Denn was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner also annimmst! Staub sind wir, und Sünder, und dennoch berufen, Deine Tempel zu seyn! Ach gib uns, was Du uns gnadenreich verheißest, und walte dann Du selber, daß wir es tragen und Dir würdig dafür danken können, daß wir unter der Last unsers Glückes auch wirklich glücklich seyn und Deinen Namen nach Gebühr mit Freuden preisen können.“ Löhe. — Auf die Verheißung allerhöchster Seligkeit, die Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben, folgt nun das klagende Wort der verschmäheten Gottesliebe: „Wer Mich nicht liebet“ — und man fährt fast unwillkührlich fort, dem Apostel nachsprechend: „Der ist verflucht“ (1 Cor. 16, 22.), denn anstatt sich herauslieben zu lassen aus dem Tode ins Leben, aus der Finsterniß ins Licht, aus der Welt ins Him-

melreich, stößt wer Jesum nicht lieb hat Licht und Leben von sich, und der Zorn Gottes bleibet über ihm (Cap. 3, 36.). Es tönt hier die Klage wieder: „Meine Rede fähet nicht unter euch“ (Cap. 8, 37.), womit der HErr den Weltsinn der Juden strafte, die Ihn haßten statt zu lieben, und deshalb Sein Wort — und in Seinem Worte des Vaters Wort (Cap. 12, 49. und früher oft) — verwarfen statt zu halten. Sie hörten aus Seinen Worten das einige, süße Wort, das Evangelium, nicht heraus, darum waren es ihnen nicht Worte des ewigen Lebens (Cap. 6, 68. vergl. mit 12, 50). So ist denn die Frage des frommen Judas beantwortet. Der heil. Geist kann der Welt den Vater im Sohne nicht offenbaren, denn die Welt liebt nicht den Vater, der durch den Mund des Sohnes zu ihr redet (Cap. 5, 42.); den Jüngern aber und Allen, welche Jüngerherzen haben, will Christus sich offenbaren, weil Er kann, denn sie erwiedern mit Liebe Seine Liebe, Sein Wort hörend und haltend als des Vaters Wort (Cap. 16, 27. 30.), und warten mit Verlangen auf den verheißenen Tröster (Apostelg. 1, 4.), der die Offenbarung Christi als ein Kommen und Einwohnen des dreieinigen Gottes in ihre Herzen ihnen zuwenden soll. Wie freundlich tröstet der HErr die blöden Seinen und wie deutlich zeigt Er auch uns den sichern, einfachen Weg, der zu vollem Frieden führt: Ihn lieben und Sein Wort halten — das ist das Ganze, das ist's, was ewige Pfingstfreude einbringt. „Du darfst ja nur ein Kindlein seyn, du darfst ja nur die leichte Liebe üben: o blöder Geist, schau doch, wie gut Er's mein! Das kleinste Kind kann ja die Mutter lieben. Drum fürchte dich nur ferner nicht so sehr: es ist nicht schwer!“

V. 25. 26. Solches habe Ich zu euch geredet, dieweil Ich bei euch bin; aber der Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater senden wird in Meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, das Ich euch gesagt habe. „Er eilt zum Beschluß, daß Er will aufstehen und davon gehen zu Seinem Leiden; denn dies hat Er Alles noch über Tisch geredet. Ich habe euch viel Gutes gesagt, spricht Er, euch zu trösten und zu stärken, daß ihr sollt unverzagt seyn und euch nicht betrüben Meines Abscheidens. Nun das sind solche Reden und Worte, die ihr wohl mit den Ohren hört, weil Ich gegenwärtig bin, aber sie sind euch noch zu hoch, und werdet es doch nicht verstehen. Wenn ihr Mich sehet von euch genommen, da wird es bald aus und vergessen seyn, was Ich jetzt euch sage und tröste. Hernach aber, wenn da kommen wird der Tröster, den Ich euch verheißen habe, der soll es euch fein lehren, daß ihr es wohl versteht, und euch des Alles erinnern könnt, was Ich euch gesagt habe." L. Die Jünger unterbrachen nun den HErrn nicht mehr mit Fragen; aber Er merkte wohl, daß der Trost Seiner Rede ihnen gar nicht empfindlich einging (vergl. Cap. 16, 18. 19.), deshalb verwies Er sie auf den Beistand, den heil. Geist, welcher sammt den Trostworten dieses letzten Abends A l l e s, was Er je ihnen gesagt hatte, ihnen zu Gemüthe führen und in ihrem Herzen klar und lebendig machen würde. Das Amt soll der heil. Geist haben, denn Er wird ja gesandt vom Vater i m N a m e n J e s u C h r i s t i. Was bisher der Heiland den Seinen gewesen war, da Er sie weidete mit Worten des ewigen Lebens, das sollte von nun an der a n d r e Tröster, der heil. Geist, auf neue Weise ihnen werden, als

der wahrhaftige Stellvertreter und Statthalter Christi auf Erden, erworben durch Christi verdienstlichen Hingang und aus der Fülle Christi schöpfend, was an Wahrheitssegen Er den Christen angedeihen läßt (Cap. 16, 14.). Gleichwie der im Namen des Vaters gekommene Sohn (Cap. 5, 43.) das Wort des Vaters redet, der Ihn gesandt hat: so weist der im Namen des Sohnes vom Vater gesandte heil. Geist lehrend und erinnernd in Alles ein, was der Sohn im Namen des Vaters den Seinen gesagt hat. Lehren sollte der heil. Geist sie Alles eben dadurch, daß Er sie erinnerte an Alles, was sie aus dem Munde des HErrn gehört hatten. Nun verstehen wir völlig, warum der heil. Geist nur zu denen eingehen kann, welche Jesum lieben und Sein Wort halten: nur diese vermag Er ja zu erinnern alles deß, was ihre Liebe im Gedächtniß des Herzens gesammelt hat. Das Gemüth der Jesum liebenden Jünger glich einem fruchtbaren, empfänglichen Gartenlande, in welches der edle Same des göttlichen Wortes eingestreut war. Noch war erst ein klein wenig aufgegangen, aber tausend lebendige Körnlein keimten verborgen in dem feinen, guten Lande. Als nun der Pfingstregen vom Himmel fiel, da sproßte es mächtig empor im Garten Jesu, und da war keine Blüthe und Frucht des Lebens, die nicht aus dem Samenkorn Seines Wortes erwachsen wäre. So überschwänglich reich die Lehre des heil. Geistes ist, welche im apostolischen Wort und mittelst desselbigen in der Kirche des HErrn bis auf den heutigen Tag sich geschäftig und lebendig erweist, ist sie doch lauter Erinnerung, lauter Auslegung und Erforschung, Aneignung und Erfahrung dessen, was der HErr Seinen Aposteln gesagt hat. Eine herrliche, unvergängliche Frucht dieser theuern Verheißung ge-

nießen wir eben im Lesen des Evangeliums St. Johannis. Wie muß der Liebesjünger vertraut gewesen seyn in innigster Freundschaft mit dem Tröster, dem heil. Geiste, aus dessen treuem Erinnern sein Evangelium hervorgegangen ist! Doch erfährt etwas von diesem lehrhaften Erinnern des Trösters jeder Christ, der den Heiland lieb hat und Sein Wort hält. Nicht auf einmal erreicht unser Verständniß das ganze Wort Gottes; aber wenn wir es ganz lieben und jeden Spruch desselben ehren, dann kommt zu seiner Zeit der werthe heil. Geist und macht unserm Herzen gerade solche Sprüche offenbar, die uns besonders heilsam und tröstlich sind. Das sind die rechten Freudenstunden (Ps. 119, 130.). — Alles was der HErr den Jüngern gesagt hatte, damit der heil. Geist es in ihnen zu lebendiger Kraft bringe, das faßt Er nun zum Abschied in Eins, in den Frieden, zusammen (vergl. den Schluß Cap. 16, 33.):

V. 27. Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch; nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht! „Das sind die Letze- (Abschieds-) Worte, als Deß, der da will hinwegscheiden, und gute Nacht oder den Segen gibt. Das soll Mein Valet seyn, spricht Er, Ich scheide von dannen, und weiß euch Nichts zu lassen in der Welt; aber Mein Testament, und was Ich euch bescheiden will, das sey der Friede." L. Mit einem Friedenswunsche pflegte man in Israel beim Kommen und Scheiden einander zu grüßen (z. B. 1 Sam. 1, 17.). Dieser Friedensgruß wird hier neu und voll von Gnade und Wahrheit im Munde des zum Vater gehenden Heilandes. Es ist als spräche Er: Frieden, den Valetsegen Israels, lasse auch Ich euch; aber selig seyd ihr um solches Grußes willen!

Denn wahrlich, Ich sage euch: Könige und Propheten haben begehrt das Heil zu sehen, welches sie einander grüßend anwünschten, und haben es nicht gesehen: ihr aber sehet es von nun an, denn es bleibet bei euch und wird in euch seyn. In dem Frieden, welchen Ich euch belasse, soll es euch wohl gehen ewiglich, weil es Mein Friede ist, wahrhaftiger Friede; denn nicht wie die Welt gibt, gebe Ich euch: nicht den Tod unter dem Scheine des Lebens, sondern in Wahrheit Leben und ewigen Frieden. Die Welt redet ja auch von Friede, Glück, Wohlfahrt; aber es ist, wie der HErr spricht: „Sie sagen: Friede, Friede! und ist doch nicht Friede" (Jerem. 6, 14.), denn „die Gottlosen, spricht der HErr, haben keinen Frieden" (Jes. 48, 22.). Weder hat die Welt Frieden, noch gibt sie Frieden; was sie für Frieden hält und als Frieden ausbietet, ist Nichts als ein Schlaftrunk gegen die Angst, welche plötzlich aufwachen wird. „Gottes Fried erfreut die Herzen: Welt, dein Friede bringet Schmerzen!" Christus hat Frieden und gibt Frieden: „**Meinen Frieden gebe Ich euch.**" Den Frieden, welchen Er selbst hat, weil Er im Vater ist und der Vater in Ihm, der Sohnesfrieden (wie hernach die Sohnesfreude, Cap. 15, 11.) gibt Er den Seinen, die Er durch Seinen Hingang mit Gott versöhnt und ihnen zur Kindschaft Gottes Macht erworben hat. Aus Christi Friedensfülle nehmen die Seinen den Frieden. „In Dir hab ich, was ich soll haben, Deiner Gnade Brünnlein mich laben," dies Liedeswort drückt recht den Inhalt des Christenfriedens aus. Befriedigt und zufrieden ist das Christenherz: befriedigt durch Gottes Gabe und zufrieden mit Gottes Thun. Wie Leo der Große sagt: „Ungeschieden seyn vom Willen Gottes und ergötzt durch das, was Got-

tes allein ist: das heißt wahren Frieden haben.“ An dem Tage, da die Jünger vom Tröster besucht erkannten, daß sie in Christo und Christus in ihnen sey (V. 20.), da wurden sie dieses Friedens inne, welchen der HErr als Seinen Frieden ihnen hier vermacht, mit welchem Er auch beim österlichen Wiedersehen zuerst sie grüßet (Cap. 20, 19.); welcher der süße Kern der Herrlichkeit ist, die Er Seiner Gemeinde gegeben hat (Cap. 17, 22.). Nun ist Israels Friedenssehnsucht gestillt: mit Frieden hat der HErr Sein Volk gesegnet (Ps. 29, 11.), als der Heiland, auf welchem die Strafe liegt, damit wir Frieden hätten (Jes. 53, 5.). Von nun an ist auch des neutestamentlichen Israels, des Christenvolkes, Friedensgruß ein wahrhaftiger und kräftiger, weil er erfüllt ist von dem Frieden, den Christus hat und gibt (vergl. Herrlichkeitsgesch. S. 81.). „Nun ist groß Fried ohn Unterlaß!“ Die Frucht des Friedens in Christo aber enthalten die Worte: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Dieser Trostspruch, welcher die Abschiedsrede des HErrn hell durchtönt, muß hier sich wörtlich wiederholen, wo das ganze Vermächtniß des Heilandes als ein Vermächtniß Seines Friedens den Jüngern zugesprochen wird. „Warum wollt ihr doch erschrecken oder euch grauen lassen? Hört ihr wohl, daß Ich sage, ihr sollt es nicht thun? Ich, Ich habe euch gesagt, und sage euch abermals, euer Herz erschrecke nicht! Und was Ich euch sage, das sagt auch Mein Vater, und alle Engel im Himmel sagen Ja dazu, und ist kein ander Wort im Himmel denn dieses. Darum seyd unerschrocken und fürchtet euch nicht! Denn Ich sage euch zu und gebe euch Meinen und Meines Vaters Frieden, Gnade, Trost und Hülfe; was könnt ihr denn Mir Schuld geben oder für Ursache haben, daß ihr euch fürchtet?“ L. — Wie

es in jenem Liederverse heißt: „Nur eine Sorg uns noch beschwer: die Sorge, nicht zu sorgen mehr," so sollten Christen vor Nichts so sehr sich fürchten, als vor der Furcht, und unter allem Kreuz, das bei rechtschaffenem Wesen in Christo nicht ausbleibt, daran gedenken, daß die Verzagten, die Furchtsamen und Feigen, die Reihe derer eröffnen, welcher Theil in dem Feuerpfuhl seyn wird (Offenb. 21, 8.). Vergl. 5 Mos. 20, 1—8. und Matth. 8, 26. Und wovor erschrickt ein Christenherz, aus dem Christi Friedensgeist alles Fürchten austreibt? Der Tröster erinnere uns nur, daß wir um Jesu willen uns nicht mehr zu fürchten haben vor Tod und Verdammniß, dann wird uns die Trübsal in der Welt gefaßt finden und Nichts wird uns erschrecken — „kein Urtheil mich erschrecket, kein Unheil mich betrübt: weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt." O, wie viel tausendmal hat der heilige Geist diesen Friedensgruß des HErrn seitdem zu betrübten Herzen getragen und sie damit aufs tiefste getröstet!*)

V. 28. Ihr habt gehört, daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn Mein Vater ist größer als Ich. Den Zusammenhang dieses Verses mit der vorigen Rede gibt Gerhard so an: „Nachdem der HErr bisher erklärt hat, daß Sein

*) Eine fromme Christin, deren geliebter Mann von Mörderhand erschlagen wurde, drückte den himmlischen Trost, deß sie mitten in ihrem Weh zu genießen hatte, in der Grabschrift aus, die sie für den Hinweggenommenen wählte, nämlich eben diesen Spruch Joh. 14, 27. Siehe den köstlichen, vom Tröster eingegebenen Brief in Schubert's Altem und Neuem Bd. 3. S. 271.

Hingang, dessen Ankündigung die Jünger erschreckte, für sie heilsam seyn werde, sagt Er nun ferner, daß Sein Hingang für Ihn glorreich seyn werde. Nachdem Er ihnen gesagt, daß Sein Hingang ihnen kein Verlust sey, fügt Er nun hinzu, daß derselbige Ihm Gewinn sey. Im Vorigen tröstete Er die Jünger, daß sie nicht erschrecken dürften ihrethalben; jetzt tröstet Er sie, daß sie nicht erschrecken dürfen Seinethalben.“ Das Wort: „Ich gehe hin“ hatten die Jünger freilich gehört, und ihr Herz war darüber voll Trauerns geworden (Cap. 16, 5.), so daß der Trost: „Ich komme wieder zu euch“ ihnen schwer einging. Wohl hatten sie den HErrn lieb (V. 15. 21. 23; Cap. 16, 27.); aber sie waren noch nicht völlig und noch nicht lauter in der Liebe. Hätten sie Ihn geliebt nicht sowohl als den Mann, der (nach ihrem Sinne) Israel erlösen sollte, sondern als den eingebornen Sohn Gottes, der durch Leiden zu Seiner Herrlichkeit eingehen mußte, dann würden sie sich gefreut haben, daß Er sagte: „Ich gehe zum Vater;“ das Freudenwort: „zum Vater“ würde das Trauerwort: „Ich gehe hin“ durchleuchtet und ihnen reichlich versüßt haben. Denn wie könnte es anders als freudenreich seyn für Jesum — und weil für Ihn, darum auch für die, welche Ihn lieb haben —, daß Er zum Vater geht? Aus Knechtsgestalt zu Majestät, aus Niedrigkeit zu Hoheit, aus Schmach zu Herrlichkeit: wie sollte das kein freudenreicher Gang seyn? In diesem Zusammenhange will das Wort verstanden seyn, welches ein helles Freudenlicht auf des Sohnes Hingang zum Vater wirft: „Denn Mein Vater ist größer als Ich.“ „Ich gehe dahin, spricht Er, da Ich größer werde seyn, denn Ich jetzt bin, nämlich zum Vater. Denn das Reich, so Ich einnehmen soll zur

Rechten des Vaters, ist über Alles, und ist besser, daß Ich aus der Kleinheit und Schwachheit (darin Er auf Erden ging, da Er leiden und sterben mußte) trete in die Gewalt und Herrschaft, darin der Vater ist und regiert in der allmächtigen Majestät. Also ist es von Seinem gegenwärtigen Amt, so Er jetzt auf Erden führte, recht geredet: der Vater ist größer denn Ich, weil Ich jetzt ein Knecht bin; aber wenn Ich wieder dorthin komme zu Meinem Vater, da werde Ich größer seyn, nämlich so groß, als der Vater ist, das ist, Ich werde in gleicher Gewalt und Majestät mit Ihm herrschen." L. Der da mit dem Vater gleicher Gott von Macht und Ehren ist, wie unser Evangelium so gewaltig bezeugt, der hat im Stande Seiner Erniedrigung der göttlichen Größe und Herrlichkeit sich entäußert und hat in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen geopfert, aus der Tiefe rufend mit starkem Geschrei zu Gott in der Höhe; aber nachdem Er vollendet ist im Gehorsam des Leidens (Hebr. 5, 8.), indem Er voller Sohnesliebe also that, wie Ihm der Vater geboten (V. 31.), ist Er erhöhet worden zu der Größe, in welcher Er als das ewige Wort im Anfang bei Gott und Gott war. Nach dieser Seiner Verklärung verlangte Jesum herzlich (Cap. 17, 5.), und die rechte Liebe zu Ihm hätte die Jünger zu Genossen Seiner Verklärungsfreude machen müssen, wie ja die rechte Liebe zu den Unsrigen, welche selig sterben und ins Paradies gehen, die Traurigkeit über unsern Verlust in Freude über ihren Gewinn verwandelt. Es gibt keine Freude, die so himmlischen Geschmacks wäre, als die Liebesfreude an Jesu Sieges- und Ehrenkrönung. Kennst du diese Freude? Prüfe dich nur, ob du die Bitte: „Dein Name werde geheiliget" von ganzem Herzen betest, und ob es dich freuet, wenn sie

erhört wird. Hätten wir Gott über Alles lieb, dann würde die Verherrlichung Seines Namens im Kommen und Siegen Seines Reichs über Alles uns freuen, nicht zuerst um unsrer Seligkeit willen, sondern zuerst um der Ehre Gottes willen, welche in Christo triumphirt über alle Anschläge des Fürsten der Welt (V. 30.). Jedoch wenn auch zuerst um Jesu willen, aus purer Liebe, so doch hernach auch um ihretwillen hätten die Jünger sich freuen sollen, daß Er — zum „größeren" Vater ging. Denn es war auch ihnen gut (Cap. 16, 7.), daß die Erniedrigung des Menschensohnes, vermöge welcher Er eine Weile kleiner als der Vater war, hinausging zur Erhöhung, kraft welcher Ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, auf daß Er — „dem als Gott das Reich gebühret, der als Mensch das Scepter führet" — durch Sendung des Trösters in die Herzen Seiner Gläubigen sie selig mache und bewahre in Seinem Gnaden- und Friedensreiche, bis sie mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. „Drum sollen wir uns billig freuen," sagt Luther, „und nicht erschrecken über Seinen Abschied, weil Er dadurch wird ein großer mächtiger Christus, und Seine armen kleinen Christen auch groß machen will." Jetzt, indem Jesus da vor den Jüngern stand in armer Gestalt, war ihnen der Trost jener Verheißung: „Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen" (Cap. 10, 28.) unzugänglich, denn daß Seine Hand Eins sey mit der Hand des allmächtigen Vaters, vermochten sie mit ihren blöden, ans Sichtbare gehefteten Sinnen nicht zu erreichen; aber bald sollte der Tröster der Worte Jesu sie erinnern, und sie sollten Frieden haben im Glauben.

V. 29. Und nun habe Ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es geschehen

wird, ihr glaubet. „Das Wort ist der Same, der Glaube (sammt Frieden und Freude) die Frucht." Bengel. Es ist geschehen: der HErr ist hingegangen und ist wiedergekommen; und die Jünger glaubten. Wie es aber geschehen ist nicht für die Jünger allein, sondern auch für uns, so will der heilige Geist auch uns den Glauben lehren und mehren. Laßt uns um Ihn bitten, daß Er komme, und Ihm gehorchen, weil Er da ist.

V. 30. 31. Ich werde hinfort nicht viel mehr mit euch reden. Denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat Nichts an Mir; sondern auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und Ich also thue, wie Mir der Vater geboten hat: stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen! Die Liebe des HErrn zu den Seinen gab Ihm in der Nacht, da Er verrathen ward, all diese süßen Reden ein, und Er bittet sie jetzt um desto emsigere Hingabe an Sein Wort, als Er bald werde ausgeredet haben. „Denn es kommt der Fürst dieser Welt" — und Christus ist gerüstet zu dem Streite, welchen Satan Ihm anbeut. In Gethsemane wies es sich aus, wie und wozu der Fürst der Welt kam und gegen den Heiland anging: um Seinen, durchs bittere Leiden des Todes führenden Hingang zum Vater zu vereiteln. Fürst der Welt wollte der Teufel bleiben und nicht ausgestoßen werden aus seiner Herrschaft (Cap. 12, 31.), deshalb versuchte er durch das Grauen der Hölle und des Todes den Heiland hinwegzuschrecken von dem Kreuzeswege, worauf Er in lauterlichem Sohnesgehorsam dahinging. Aber — wie Luther sagt — Christus tröstet und ermahnet sich selbst wider den leidigen Teufel, indem Er spricht: „Und er hat Nichts an Mir" — Nichts, kein Här-

kein feines Eignen, kein Häklein sündlicher Lust, wobei er Mich fassen und fällen könnte. Nicht von innen, von Seinem Fleisch, allein von außen, vom Fürsten der Welt, kamen Christo Seine Versuchungen. Wir haben diesen Spruch im Verlauf der evangelischen Geschichte schon oft vor Augen gehabt (vergl. besonders Cap. 8. und 12, 27.), denn seit der Versuchung in der Wüste wiederholte sich des Versuchers Sünde-Suchen und Nichtfinden an dem heiligen Menschensohne stets von Neuem (Luc. 4, 13.): in der Leidensgeschichte aber sollte sich der vollkommene Gehorsam unsers von den Sündern abgesonderten Hohenpriesters (Hebr. 7, 26.) in der höchsten Probe erweisen. Darum geht Er auch dem Feinde siegesgewiß entgegen. Nicht als ob der Gewalthaber des Todes irgend einen Rechtsanspruch an Ihn den Lebendigen habe, untergibt Er sich der Gewalt desselben (vergl. Jes. 50, 8.); sondern — spricht Er — „sondern auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe und also thue, wie Mir der Vater geboten hat: so stehet auf, lasset uns von hinnen gehen!“ Um Seinen Liebesgehorsam gegen den Vater im Lassen Seines Lebens zu bewähren (Cap. 10, 18.), darum geht Er dem kommenden Fürsten der Welt entgegen, und Sein Gang wird geleitet, wie von Sohnes-Liebe zu dem Vater, so von Heilands-Liebe zu der verlornen Welt, die durch Erkenntniß der erlösenden Hingabe des Sohnes Gottes aufhören soll Welt zu seyn, bekehrt von der Gewalt ihres Fürsten zu der Liebe Gottes in Seinem eingebornen Sohne (Cap. 3, 16.). „Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen!“ spricht der HErr. Schön deutet das Lied: „Jesu, komm mit Deinem Vater,“ diesen Zuruf des HErrn an die Seinen, indem es singt: „Jesu, der Du vorgegangen durch den

Tod zum Vater hin, hol mich, der ich mit Verlangen Dir zu folgen willig bin; willst Du, ich will gern aufstehen und mit Dir von hinnen gehen." Sollen wir aber Christo, unserm Helden und Herzog, nachfolgen in der Gemeinschaft Seines heiligen Kreuzes und Seines siegreichen Kampfes mit dem Fürsten der Welt, damit an unserm Leben und Sterben die Welt ein Zeugniß der Liebe Gottes in Christo habe (vergl. Cap. 17, 21.): so vermögen wir das anders nicht, denn daß wir zuvor Sein Wort uns angeeignet haben: „Der Fürst der Welt kommt, und hat Nichts an Mir." Gregor der Große mag uns predigen, wie das geschieht: „Laßt uns täglich mit Thränen erwägen, mit wie großem Zorne der Fürst der Welt zu uns komme, und sonderlich kommen wird am Tage unsers Todes, um seine Werke an uns zu suchen, da er selbst zu dem im Fleische sterbenden HErrn und Gott kam, und etwas suchte an Dem, an welchem er von seinem Eignen Nichts finden konnte. Was sollen daher wir Elenden sagen, was sollen wir thun, die wir unzählige Sünden begangen haben? Was wollen wir dem Widersacher entgegnen, der bei uns nachsucht und viel des Seinen an uns findet? Was anders, als einzig dies, welches unsre gewisse Zuflucht und feste Hoffnung ist, daß wir durch Gnade Eins gemacht sind mit Ihm, an dem der Fürst der Welt des Seinen etwas gesucht und Nichts hat finden können. Von der Knechtschaft der Sünde werden wir zur wahrhaftigen Freiheit erlöst, weil wir mit Dem vereinigt sind, der allein wahrhaftig frei von Sünde und Tod ist. Mag darum der Fürst der Welt noch so Vieles an uns außer Christo haben, dennoch wird er uns im Tode nicht verschlingen können, weil wir Glieder Dessen geworden sind, an welchem Er Nichts hat." Wenn der Tröster kommt

und uns erkennen lehrt, daß wir in Christo und Christus in uns ist (V. 20.), dann macht Sein Ueberwinden der Welt und ihres Fürsten uns getrost (Cap. 16, 33.), daß wir auch mitten in der Angst im Frieden ruhen und mit Johannes sprechen: „Das ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, unser Glaube" (1 Joh. 5, 4.).

HErr Jesu Christe, wir ergreifen Dein Wort: „Ich will den Vater bitten," und bitten mit Dir vereinigt um den Tröster, den heiligen Geist, daß Er uns erfülle mit Deinem Leben und Deinem Frieden. Wir wagen es, uns Waisen in dieser Welt zu nennen, denn ist gleich unsre Liebe zu Dir, o HErr, sehr unvollkommen, so weißt Du doch auch dies, daß wir keinen Halt unsrer Seelen und kein Leben kennen, außer bei Dir, Du lebendiger Heiland! Darum nehmen wir uns an Deiner Zusage: Du wirst uns nicht Waisen lassen, sondern zu uns kommen, daß wir mit Dir leben sollen, wie Du im Vater, so wir in Dir, und Du in uns. O führe uns doch den Weg der leichten Liebe: hilf uns glauben an Deine und Deines Vaters barmherzige Liebe zu uns verlorenen Sündern, welche Dein süßes Evangelium preiset, auf daß wir Dich wieder lieben lernen und also im Halten Deines Wortes geheiligt werden zu Wohnungen Deiner Liebe, dreieiniger, ewiger Gott! Eröffne uns, o heiliger Geist, Du Geist der Wahrheit, das Wort der Wahrheit je mehr und mehr; erinnere uns, Du Meister zu lehren, zu rechter Stunde alles deß, was Christus uns zu gut geredet hat, damit wir inne werden der himmlischen Kraft Seines Wortes; erinnere uns sonderlich, Du aller Blöden Tröster, an die theure Verheißung: „Meinen Frieden gebe Ich euch," und laß unser von aller Furcht befreites Herz vor allem Schrecken sicher seyn. Du Geist

der Weisheit und Offenbarung, gib uns erleuchtete Augen, daß wir erkennen mögen den Reichthum des herrlichen Erbes, welches Christus uns, Seinen Miterben, erworben hat durch Seinen glorreichen Hingang zum Vater, da Er gesetzt ist zum HErrn über Alles und zum Haupte der Gemeinde, die Er erkauft hat mit Seinem eignen theuern Blute. Wenn dann der Fürst der Welt auch zu uns kommt, das Leben zu verklagen, so steh uns kräftig bei, Du Beistand der armen Sünder, und führe unsre Sache! Kleide durch den Glauben uns gänzlich ein in Christi Gerechtigkeit, damit der Feind Nichts an uns habe, nichts Verdammliches, nichts Unvergebenes, Nichts von seiner Lust: so wollen wir, als Ueberwinder durch des Lammes Blut, zeugen vor der Welt von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn. Ja komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen und entzünd in ihnen das Feuer Deiner göttlichen Liebe, auf daß durch uns entstehe die Erkenntniß der Liebe Gottes in Allen, welche errettet werden wollen aus der Welt, versammelt in das Reich Seines lieben Sohnes. Amen.

Mel. Komm, heiliger Geist, HErre Gott.

Du heilige Brunst, süßer Trost!
Nun hilf uns, fröhlich und getrost
In Dein'm Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O HErr, durch Dein Kraft uns bereit
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hie ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu Dir bringen.
Halleluja, Halleluja!

26.

Der Weinstock und die Reben.

Cap. 15, 1—17.

Weinstock, hilf, daß wir als Reben fest im Glauben Dich umgeben. Amen.

Der Zuruf des HErrn: „Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen!" hatte die Jünger aufgeweckt aus der Traurigkeit, die sie müde machte (Luc. 22, 45.), und sie waren vom Abendmahlstische aufgestanden. Da standen sie nun, der Heiland in der Mitte, die Seinen um Ihn her. Niemand wagte Ihn zu fragen: „Wo gehest Du hin?" (Cap. 16, 5.), aber im Wehegefühl naher Verwaisung hing ihre fragende Seele an Seinem heiligen Munde: da überwallte Ihn die Liebe zu den Seinen, und Er verweilte noch, um noch einmal das friedebringende: „Euer Herz erschrecke nicht!" aus der Fülle Seines Friedens ihnen zuzusprechen und von Neuem köstliche Trostperlen in die Schatzkammer ihrer Herzen zu bergen, woraus der Tröster dieselben hervorholen sollte, ihnen und allen Gläubigen zu ewigem Reichthum. Die Stunde des Abschieds war da; aber *scheidend* von den Seinen, *bleibt* der HErr doch bei ihnen und sie bei Ihm. Die ewige Liebesgemeinschaft zwischen Christo und den Christen und die Frucht derselben: das ist der Inhalt der Rede, zu der wir jetzt hinzutreten.

Friede im Glauben ist das erste Geschenk des Trösters; das zweite ist Lebensfrucht in der Liebe.

V. 1. Ich bin der rechte Weinstock, und Mein Vater ist der Weingärtner. Zum letzten Male hatte so eben der HErr vom Gewächs des Weinstocks mit den Jüngern getrunken (Matth. 26, 29.), und hatte dann auf die ganze Währung Seines Reiches auf Erden hin, bis daß Er kommt, den Traubenwein, worin des Weinstocks Leben ist, gesegnet zur sacramentlichen Gemeinschaft mit dem Blute Seines dahingegebenen Lebens. Im heiligen Abendmahle erweist sich Christus als der rechte, der wahrhaftige Weinstock. Was Israel seyn sollte, indem es Gottes Weinstock heißt (Ps. 80, 9 ff.; Jes. 5, 1 ff.; Jer. 2, 21.), woran der am Tempelthore hinaufrankende goldene Weinstock täglich mahnte: das konnte es auf wahrhaftige Weise erst werden in Christo, und die Jünger, als rechte Israeliten (Cap. 1, 47.) und Reben am alttestamentlichen Weinstocke, empfingen das Wesen der Israel schattenweis einwohnenden himmlischen Güter eben dadurch, daß sie im Blute des Neuen Testaments des göttlichen Lebens Jesu Christi theilhaftig gemacht wurden. „Auch unter den vorigen Anstalten Gottes," sagt Rieger, „ging Seine Absicht schon dahin, an Seinem Volk einen Weinberg zu haben, es als einen Weinstock zu pflanzen und mit guter Frucht desselben erfreut zu werden. Aber es ging nicht weit, bis aus diesem Weinstock Saft und Kraft kam; Christi Geist richtete erst das Volk des Eigenthums so zu, daß es fleißig wurde zu guten Werken." Nun ist Gottes herzliches Verlangen: „Ach daß sie ein solches Herz hätten, Mich zu fürchten!" (5 Mos. 5, 29.) endlich erfüllt. Nun sind die Heiligen wahrhaftige Reben am wahrhaftigen Weinstock. Wovon

der irdische Weinstock ein natürliches, vorbedeutendes Abbild ist, und was im alten Bundesvolke als himmlisches Schattenbild sich abprägte: das ist voller Gnade und Wahrheit vorhanden in Christo und Seiner Abendmahlsgemeinde. So ist denn Christus der wahrhaftige Weinstock auf eben die Weise, wie Er das wahrhaftige Brot ist (Cap. 6, 32.); nicht Er bedeutet den Weinstock, sondern der Weinstock bedeutet Ihn, bildet ab das, was Er ist. — Man hat nicht ohne Grund diese Rede vom Weinstock und den Reben eine Abendmahlsrede genannt. Jedoch so entschieden vom Weine des heil. Abendmahls die Rede ihren Ausgang nimmt, so dürften wir doch nicht sagen, daß sie ausschließlich die im Sacrament vollzogene Vereinigung zwischen Christo und Seiner Gemeinde zum Inhalt habe. Vielmehr schließt sie ein das ganze Geheimniß der Liebes- und Lebensgemeinschaft Christi mit Seinen Gläubigen, dessen leibhaftige Vollendung im Sacramente des Leibes und Blutes Christi begangen wird. So wenig das Wort vorhin: „Ihr in Mir, und Ich in euch" (Cap. 14, 20.) die Beziehung auf das heil. Abendmahl ausschließt, ebenso wenig schließt das Wort hier: „Ich bin der Weinstock, ihr die Reben" die Beziehung auf die im vorigen Capitel verheißene geistliche Einwohnung Christi in den Gläubigen aus. — In dem Worte: „Ich bin der rechte Weinstock" klingt der Grundton aller dieser Reden: „Euer Herz erschrecke nicht!" auf liebliche Weise wieder, desto deutlicher, indem der HErr hinzufügt: „Und Mein Vater ist der Weingärtner." Der Hingang des HErrn dünkte die Jünger nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, und ihr Herz erschrak, als Er sprach: „Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen!" Doch euer Herz erschrecke nicht! Ist

Christus der rechte Weinstock und Sein Vater der Weingärtner, so wird Er nimmermehr hinweggerissen werden von dem Fürsten der Welt: vielmehr ist eben jetzt die Stunde gekommen, daß der Weinstock herrlich sich ausbreite und viele Frucht bringe. Gleichwie das Weizenkorn allein, ohne Frucht, bleibt, es sey denn, daß es in die Erde falle und ersterbe (Cap. 12, 24.), so würde auch der Weinstock allein, ohne saftreiche Reben und edle Frucht, bleiben, wenn der Weingärtner ihn nicht beschnitte und tiefer in die Erde einsenkte. Gepflanzt hat der himmlische Weingärtner den rechten Weinstock um Weihnachten, tiefer eingesenkt um Ostern, und um Pfingsten hat die Weinlese begonnen. In unser Fleisch und Blut kam vom Vater gesendet das ewige Wort: da ward der rechte Weinstock vom Weingärtner gepflanzt; wie Augustin sagt: „Weinstock und Reben sind Einer Natur. Darum ist der Sohn Gottes Mensch geworden, damit Er in der menschlichen Natur der Weinstock sey, dessen Reben wir Menschen werden möchten." Damit aber der rechte Weinstock fruchtbar sich ausbreite in vielen Reben, damit das Leben des fleischgewordenen Wortes alles Fleisches Leben (Cap. 17, 2.), Sein Blut der wahrhaftige Lebenstrank (Cap. 6, 55.) Aller werde, die ohne Ihn kein Leben in sich selber haben: darum mußte Sein Fleisch dahingegeben und Sein Blut vergossen werden, durch den im Fleische für Alle erlittenen Tod mußte Er verklärt werden zu einem Machthaber des Lebens über alles Fleisch. So ward der rechte Weinstock vom Weingärtner beschnitten und tiefer eingesenkt; deß sollten die Jünger froh seyn. Was der Vater dem Sohne im Fleische zu thun und zu leiden gebietet (Cap. 14, 31.), das zielt alles darauf hin, daß der liebe Weinstock viele

Frucht bringen soll.*) Und wie die Jünger unerschrocken seyn dürfen Seinethalben, weil Er der rechte Weinstock und Sein Vater der Weingärtner ist; so dürfen sie auch getrost seyn ihrethalben, weil sie des rechten Weinstocks Reben sind, auf die des Weingärtners Liebespflege sich miterstreckt, so daß auch ihre Trübsale Frucht des Lebens tragen werden, wo sie nur bleiben als Reben am Weinstocke. „Siehe, also tröstet sich der HErr Christus selbst, als Er jetzt soll gehen zu Seinem Leiden und Kreuz, auch uns zum Vorbilde und Exempel desselben Trostes. Ich bin ja der rechte Weinstock, und ihr Meine und des Vaters liebe Weinreben, daß, wo jemals ein Weinstock ist mit Sorgen und Drohen gedünkt, beschnitten und gereinigt, so bin Ich es. Darum laß hergehen, was da geht, und den Teufel sammt der Welt machen, was sie können! — Wo es an des Teufels bösem Willen läge, würde er uns bald mit seinem Messer erwürgen und mit seinem Mist erstänken und ersticken. Nun aber nimmt ihn Gott in Seine Hand und spricht: Teufel, du bist wohl ein Mörder und Bösewicht; aber Ich will dein brauchen, wozu Ich will; du sollst nur Meine Hippe seyn, die Welt und was an dir hängt soll Mein Düngmist seyn zu Meinem lieben Weingarten, daß er desto besser werde." L. — Es gibt uns

*) In einem alten deutschen Liede aus dem 15. Jahrhundert heißt es:

Der Weinstock ward gezogen vierunddreißig Jahr,
Bis an den Charfreitag, da ward er zeitig gar.
Unter des Kreuzes Äste da schenkt man Cyperwein,
Maria ist die Kellnerin, die Engel schenken ein:
Deß sollen die lieben Seelen von Minne trunken seyn.



Mancherlei zu bedenken, daß der HErr sich gerade mit einem Weinstocke vergleicht, und die Seinigen mit Weinreben. Ein Palmbaum und Palmzweige dünkte uns ja stattlicher zu seyn. Aber die edle Frucht, der Wein, wächst eben an dem unansehnlichsten Holze; und dies Holz, ohne Gestalt und Schöne, ist doch zäh, lauter Sehnen, biegsam und nicht bald vom Winde zu zerbrechen; kein Gewächs bedarf sorgfältigerer Pflege, mit Umgraben, Bedüngen, Anbinden, Beschneiden, Verzäunen u. s. w., und keins lohnt reichlicher, wenn's wohl gepflegt wird. So ist die Kirche.

V. 2. **Einen jeglichen Reben an Mir, der nicht Frucht bringet, nimmt Er weg; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, reinigt Er, daß er mehr Frucht bringe.** Also gibt es Reben an dem Weinstocke, die nicht Frucht bringen? Ja; Judas Ischarioth war ein solcher Rebe, und alle Christen, welche durch die Taufe Christo und Seinem Leben eingepflanzt, durch das Evangelium zum Leben in Christo berufen, durch das Abendmahl zu leibhaftigem Leben in Christo ernährt werden, ohne Frucht des Lebens in der Liebe (Gal. 5, 22.) zu bringen, alle die sind solche Reben an dem Weinstocke, welche der Weingärtner — ohne Ansehn ihrer vielleicht sehr schönen Blätter — hinwegnimmt. Hinwegnehmen oder reinigen, abschneiden oder beschneiden: eins von beidem läßt der Weingärtner jeglichem Reben des Weinstocks widerfahren, und durch Abschneiden weggenommen werden eben die, welche dem reinigenden Beschneiden sich nicht untergeben. „Willst du nicht leiden, daß von dir weggenommen werde, was arg ist, so mußt du leiden, daß du selber hinweggenommen wirst." Bengel.

Vergl. Marc. 9, 49. und dazu Bd. I. S. 119. 4te Aufl.
Die leutselige Liebe des himmlischen Weingärtners entdeckt an den Reben Seines Weinstocks jeden noch so zarten und unscheinbaren Anfangskeim von Frucht (Jes. 65, 8.), und den will Er pflegen und warten durch freilich schmerzhaftes, aber eitel heilsames Schneiden und Reinigen von allem wilden und faulen Holz, welches den Saft ihm benimmt und die Frucht hindert. Kennst du diese treue, fleißige Zucht der unerbittlich auf Frucht dringenden Liebe Gottes? Die Jünger hatten sie diese drei Jahre hindurch erfahren, innerlich und zum Theil auch äußerlich; doch je reichlicher von nun an der Weinstock seinen Lebenssaft in die Reben ergoß, desto sorgfältiger wollte auch der Weingärtner die fruchtbaren Reben von nun an reinigen, daß sie mehr Frucht brächten, und das hat Er gethan innerlich durch die läuternde Zucht des heiligen Geistes (Apostelg. 15, 8. 9.), äußerlich durch die Züchtigung in vielen Trübsalen (eine besondere Anwendung dieses Spruches vom Reinigen der Reben auf Petrus findet sich Cap. 21, 18.). Selig sind die Nachfolger Christi, welche in Allem, was sie als Reben leiden, die Erfüllung des dem ganzen Weinstocke vom Weingärtner zugemessenen Leidens erkennen (2 Cor. 4, 10. 11; Col. 1, 24; 1 Petr. 4, 13.). — Der sel. Arnd hatte die Gewohnheit, wenn er aus dem Liede: „In Dich hab ich gehoffet" die Worte hörte oder sang: „Mir hat die Welt trüglich gericht mit Lügen und mit falschem G'dicht viel Netz und heimlich Stricke," sein Haupt zu enthüllen und zu beten. Als er darüber befragt wurde, sagte er: „Ich erinnere mich allezeit bei diesen Worten der Gnade meines Gottes, die Er mir durch die Feinde und Verleumder erzeiget, weil Er mich dadurch in meinem Christenthum

lässet zunehmen, indem sie wider ihren Willen meine Frömmigkeit, Gebet und Andacht vermehren."

V. 3. Ihr seyd schon rein, um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe. Die Erstlingsreben waren schon rein (auf „ihr" liegt der Nachdruck); die durch ihr Wort an Christum gläubig werden, kriegen Theil an dieser Reben-Reinheit. Fähig, als fruchtbare Reben am Weinstock mehr und mehr gereinigt zu werden, waren die Jünger eben dadurch, daß sie bereits rein waren. Augustin sagt: „Der Rebe bringt Frucht, weil er rein ist, und damit er mehr Frucht bringe, wird er gereinigt. So reinige denn der Weingärtner die Reinen, d. h. die Fruchtbaren, damit sie desto fruchtbarer seyen, je reiner sie werden." Es lehrt hier ganz Cap. 13, 10. wieder: „Wer gewaschen ist, der bedarf nicht, denn die Füße zu waschen, sondern er ist ganz rein: und ihr seyd rein, aber nicht Alle (denn Er wußte Seinen Verräther wohl)." Das fortwährende Reinigen der kraft des Wortes Jesu Reingesprochenen kommt völlig überein mit dem fortwährenden Fußwaschen der einmal im Morgenbade ganz Reingewaschenen. „Das Rechtfertigungsbad geht vorauf, das heiligende Fußwaschen folgt nach. Wer nicht gebadet ist, wer nicht im innersten Herzen durch Buße und Glaube und die in dieser Ordnung ergriffene Vergebung der Sünden ganz rein, so rein geworden ist, daß ihn Gott als vollkommen gerecht ansieht (1 Cor. 6, 11.); dem hilft auch kein Fußwaschen, dem hilft es nichts, ob er gleich von dieser oder jener Sünde äußerlich lasse, der kann der Heiligung nicht nachjagen, denn zur Heiligung gehört ein versöhntes Herz." Leidensgesch. S. 32. Und was machte die Jünger, diese gebrechlichen dünnen Reblein, rein? „Das

Wort. Das Wort des Lebens, das süße Evangelium, welches der HErr Jesus ihnen gesagt und welches sie im Glauben in ihr Herz aufgenommen hatten. „Ich bin rein um Deinetwillen, Du gibst gnug Ehr und Schmuck, mich drin einzuhüllen; ich will Dich ins Herze schließen, Du mein Ruhm, edle Blum, laß Dich recht genießen.“ Das heißt trösten, wie nur Jesus tröstet! „Das will ich mir selber und Allen erzählen, die Dich zum Erretter der Seelen erwählen, das will ich den Blöden mit Liebeserstaunen in ihre noch schüchternen Herzen posaunen.“ Da siehest du ja, blödes Herz, wonach deines Heilandes Augen blicken, wenn sie Reinheit von aller Sünde bei dir suchen: nicht auf das, was du bist außer Ihm, auch nicht auf deine vielen oder wenigen Früchte, sondern auf das, was du bist um des Wortes Seiner Gnade willen, welches dich rein- und losspricht von aller Sünde und dir zuschwört: „Du bist gerecht in Meinen Augen.“ - Glaubest du das? Nun, ob du es stärker nicht glauben könntest, als damals die Jünger es glaubten: sey nur getrost, denn es liegt nicht an dem starken und reinen Glauben, sondern an dem starken und reinen Wort, und der Tröster, welcher zu allen das Wort haltenden Liebhabern Jesu kommt, der wird auch deine Schwachheit in Kraft und deine Traurigkeit in Freude verkehren. — Laßt uns aber von einem dieser Jünger, die jetzt schon rein waren, lernen, wie aus der im Worte ruhenden, tröstlichen Gewißheit des Reinseyns das herzliche Verlangen nach immer völligerer Reinigung entspringt. St. Johannes führt diese beiden Sprüche, den einen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“ (1 Joh. 1, 7.), und den andern: „Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reinigt sich,

gleichwie Er auch rein ist" (1 Joh. 3, 3.) — reinigt und heiligt sich, indem er stillehaltend sich reinigen und heiligen läßt, von der Hand des Weingärtners.

V. 4. 5. Bleibet in Mir, und Ich in euch! Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun. Das Wort hatte die Jünger rein gemacht: das Wort Seiner Predigt, welchem sie glaubten, und das „sichtbare Wort" im Sacrament (nach einem schönen Ausdrucke Augustin's), dessen sie theilhaftig worden waren; so galt es nun, im Glauben zu bleiben an solchem gnädigen Worte, und durchs Wort (V. 7.) in Christo, auf daß Er, was Er so gerne will, bleiben könne in ihnen, und sie also den Cap. 6, 56. verheißenen Segen empfingen. Christus bleibt in denen, welche bleiben in Ihm. Zu Seiner gnädigen Vereinigung mit uns macht Er den Anfang, nicht wir (V. 16.); aber wenn Er uns je verließe, so würde Er es darum thun, weil wir zuerst Ihn verlassen hätten (2 Chron. 15, 2; Hos. 4, 6; Jer. 15, 6.). Bleiben — das ist das Ganze. „Beständigkeit," sagt Bernhard, „ist die einige Königstochter, die Summa der Tugenden und ihre Vollendung, der Schrein alles Guten und dessen Kraft, ohne welche wird Niemand Gott sehen." Was für ein leutseliges und freundliches Gebieten ist's doch, daß Er spricht: Bleibet in Mir! Aus lauter großer Liebe zu den Seinen redet Er so. Der Weinstock mag leben ohne den Reben und kann statt eines abgeschnittenen drei frische ansetzen; aber

der Rebe kann nicht leben ohne den Weinstock. Mit nachdrücklichem Ernste schreibt es der HErr in unser Gedächtniß: „Ich bin der **Weinstock**, ihr seyd die **Reben**" — dabei bleibt es. Wolltet ihr etwas anders seyn als Reben, und aus euch selber leben, so wäret ihr Lügner; denn so wahrhaftig Ich der Weinstock bin, so wahrhaftig seyd ihr die Reben, sonst Nichts, und habt kein Leben in euch selbst (Cap. 6, 53.), sondern empfanget alles Leben aus Mir. „Wer macht sein Herz wohl selber rein? Es muß durch Dich gewirket seyn!" Wo irgend Frucht gebracht wird, die dem Weingärtner gefällt und süß schmeckt, da hängt sie wohl am Reben, aber der Weinstock ist's, der beides, Reben und Frucht, trägt und mit seinem Saft durchdringt. Der Christen heilige Gedanken, Worte und Werke, welche durchsüßt vom Geschmack der Liebe Gott wohlgefallen, es sind lauter Früchte der Reben, die am Weinstock bleiben und des Weinstocks Lebenssaft in ihnen, lauter empfangene Gaben aus der Fülle Christi, der des Herzens Liebesschatz, des Mundes Liebeswürze, der Hände Liebeskraft ist. Da geschieht, was geschrieben steht: „Ich will seyn wie eine grünende Tanne; aus Mir soll deine Frucht sich finden" (Hos. 14, 9.). Vergl. auch 1 Joh. 2, 28. und 3, 24, wo die Rede des HErrn aus dem Munde des Jüngers, den Er lieb hatte, wiederschallt, Bd. V. S. 155. und 232. — „Denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun." Unser Vermögen reicht gerade so weit, als unser Bleiben in Christo und Sein Bleiben in uns; außer Ihm Nichts (2 Cor. 3, 5.), in Ihm Viel, ja Alles vermögen wir (Phil. 4, 13.). Das ist ein Kennzeichen rechtschaffenen Christenthums, wenn dieser Spruch — er pflegt in unsrer Bibel mit Recht groß gedruckt zu seyn — aus Erfahrung von Tage zu Tage

gründlicher gelernt wird. „Im geistlichen Reich, da man mit Gott und vor Gott des Gewissens halben zu schaffen hat, da ist nichts Reines noch Gutes an uns, sondern was wir sind und haben, ist Alles zumal in den Sünden ersoffen. Alles was in unserm Willen ist, das ist böse, und was in unserm Verstande ist, das ist nur eitel Blindheit." 2. Auch Gläubige haben an diesem Spruche ohne Unterlaß zu buchstabiren. Nicht wie eine Uhr, die einmal aufgezogen ihre vier und zwanzig Stunden geht, ist der Mensch, wenn er zum Leben in Christo erneuert wird; sondern wie ein Springquell, der im Augenblick aufhört zu sprudeln, sobald ihm sein unterirdischer Brunnen verschüttet wird, oder eben wie ein Rebe, der alsbald zu verdorren anfängt, sobald seine Fasern am Stamm zu saugen aufhören. Sobald der Verkehr zwischen unsrer Armuth und Christi Reichthum unterbrochen wird, ist's aus mit unserm Thun, und was etwa dennoch gethan wird und wie Rebenfrucht aussieht, ist Heerlingsgewächs, „Knechtsarbeit, nicht Kindeswerk." Gott bewahre uns vor dem Betruge, der die Geschäftigkeit des eignen Geistes für das Thun des heil. Geistes uns unterschiebt, und lehre uns die Natur scharf unterscheiden von der Gnade, als deren Wechselbalg sie leider allzu oft sich einschleicht. Und weil es gar am Bleiben in Christo liegt, so laßt uns nie heute etwas zu thun vornehmen, wozu wir die nöthige Kraft von gestern hernehmen wollten: etwas Kläglicheres gibt es nicht als ein Christenthum, da man statt gegenwärtigen Lebens Gedächtniß-Ueberbleibsel entwichenen Lebens vor Gott bringt.*) Es bedeutet uns

*) Ein Leser der Bibelstunden schrieb mir zu dieser Stelle: er habe erschreckt an sein Herz gefaßt und gefragt: „Gilt das dir?" Damit nun nicht blöde Gewissen „erschreckt" werden, so

ja etwas, daß die zwölf Schaubrote, in welchen Israel dem HErrn die Früchte Seines Wohlgefallens darbrachte, allwöchentlich erneuert werden mußten. Schimmlichtes Brot will Er nicht essen.

V. 6. So Jemand nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen, wie der Rebe, und verdorret; und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen. Unfruchtbar fürs Himmelreich seyn heißt reif werden zur Hölle. Unselig ist schon, wer Nichts schafft zum Himmelreich; aber die öde Stelle dieses Nichts wird ausgefüllt werden mit einem schrecklichen Etwas aus der Hölle. Gleichwie das Bleiben in Christo Gnade um Gnade, Frucht um Frucht einträgt, so zieht das Nicht-Bleiben das Gericht der Verwerfung nach sich, dessen Stufengang in den Worten vor Augen gestellt wird: wegwerfen, verdorren, sammeln, ins Feuer werfen, brennen. Das sind die fünf Stufen des Gerichts, dessen Vollzug unter Gottes Langmuth steht. Der Weingärtner müht sich lange Zeit mit dem Reben, der keine Frucht bringt, und nicht auf einmal nimmt er ihn weg (V. 2.); noch fleißiger und anhaltender bekümmert er sich um den Reben, der schon Frucht angesetzt hat, und hernach welk wird. Aber wenn alle Mühe verloren ist an dem verwelk-

füge ich jetzt dies hinzu. Es standen mir bei den obigen Worten solche Leute vor Augen, welche die Liebe Gottes in Christo einmal geschmeckt haben, aber hernach anstatt begierig zu seyn nach der lautern Milch des Evangelii, anstatt im Gebet und Glauben zu saugen an den Brüsten des Lebens, ihre vorige Erfahrung wie ein Lexikon benutzen, worin sie die betreffenden Heilsartikel aufzufinden wissen, und so die Form der Gottseligkeit ohne ihre wesentliche Kraft haben, das Wissen ohne die Liebe, welche dargibt, was der Glaube annimmt.

ten, vom Weinstock abgestorbenen Reben, so wird er unfehlbar hinausgeworfen aus dem Weinberge. Das geschieht geistlicher Weise an den Reben des rechten Weinstocks, indem sie in das Verderben ihres Abfalls *) dahingegeben und von der gnädigen Hand Gottes verlassen werden. Es geschah an Judas Ischarioth in dem Augenblicke, als der HErr zu ihm sprach: „Was du thust, das thue bald!" „Und er ging alsbald hinaus; es war aber Nacht, da er hinausging" (Cap. 13, 27. 30.). „Dies einige Urtheil wäre schrecklich genug, wenn es geglaubt würde, daß ein Mensch sollte wissen, daß er müßte abgeschnitten seyn von Christo und der Christenheit, und beraubt des Wortes und Sacraments, der Fürbitte Christi, Seines Blutes und Geistes, und Alles, was in Christo und der Christenheit ist. Das ist bereits allzu greulicher Schade, welcher doch hernach viel größern mit sich bringt." L. Der hinausgeworfene Rebe verdorret: was etwa von Saft in ihm übrig war, so lange er noch ein klein wenig mit dem Weinstocke zusammenhing, das ist nun bald vertrocknet, er wird zu einem harten Stück Holz, das sich nicht mehr biegen, nur zerbrechen läßt. Das Biegen kann man der Gnade weigern; das Brechen läßt der Zorn sich nicht verwehren. Judas ist uns deß ein schauerliches Beispiel: er verdorrete an einem Tage. Freilich mag man einen weggewor-

*) Daß auf den Abfall die Verwerfung alsbald und unfehlbar folgt, wie die Finsterniß auf das Erlöschen des Lichts, drückt der Text des Spruches aus, indem es wörtlich so heißt: „der ward hinausgeworfen und verdorrete" (vergl. Cap. 8, 18.). Im Nichtbleiben ist Verwerfung und Verdorren schon eingeschlossen. Dem entspricht hernach V. 8: Gott ist verherrlicht — Seine Verherrlichung ist das unfehlbare Ergebniß christlicher Fruchtbarkeit.

fenen Reben eine Weile ins Wasser stellen und dadurch sein völliges Verdorren verzögern, aber auf die Länge hilft es nicht: so hilft es einem innerlich erstorbenen und vom heil. Geiste verlassenen Menschen nicht, daß er den Schein eines gottseligen Wesens aus eigner Kraft noch eine Weile hervorzwingt; es währt nicht lange — selten bis zu seinem Ende, so wird sein Verdorren offenbar. Diese beiden ersten Stufen des Gerichts: das Weggeworfenwerden und das Verdorren liegen innerhalb des zeitlichen Lebens. Die dritte Stufe, das Sammeln der verdorreten Reben, liegt auf der Grenze der Zeit und der Ewigkeit. „Man sammelt sie" — also es sind ihrer Viele, die den Weg des Judas gehen. Dies Sammeln ist ein schreckliches Wort. Die Rotte Korah, die sich versammelte wider Mose und Aaron (4 Mos. 16, 5.); Herodes und Pilatus, Heiden und Juden, die sich versammelten wider den Christ Gottes (Apostelg. 4, 27.); vor unsern Augen die „freien Gemeinden," welche, hinausgeworfen aus dem Weinberge Christi und verdorret, sich sammeln zuhauf und haben über sich einen König aus dem Abgrunde (Offenb. 9, 11.), und alle Versammlungen der Boshaftigen (Ps. 26, 5.), welche neben dem Altare des HErrn, neben Seinem Wort und Sacrament, ihren Irrthum aufrichten als sammelndes Panier;*) die lustigen Gesellschaften und Vereine der Gottlosen und Spötter (Ps. 1, 1.) — das sind lauter Exempel dieses „Sammelns" und Vorspiele der schließlichen Erfüllung desselben am Ende der Welt, wo die höllische Genossenschaft der Verworfenen vollständig erscheinen wird, wenn die Schnitter, die heiligen En-

*) „Es seyen gleich Jüden, Mahometisten, Papisten oder Rotten u. s. w." Vergl. Luther's kurze Vorrede zu der Erkl. der Epistel an die Galater, W. W. VIII. S. 1435.

ger des Gerichts, alles Unkraut und alle verdorreten Reben zuvor, vor dem Werfen in den Feuerofen, sammeln und in Bündlein binden werden, damit Gleich und Gleich (Ahitophel und Judas, Jesabel und Herodias u. s. w.) sich geselle, wie unter der Luft der Welt, so in der ewigen Pein (Matth. 13, 30.). Nun folgen die beiden letzten, in der Ewigkeit gelegenen Gerichtsstufen: man wirft sie ins Feuer, und sie müssen brennen. Je gleichgültiger und verächtlicher den Verworfenen das Hinauswerfen aus dem Weinberge zu seyn pflegt in dieser Welt, desto entsetzlicher wird ihnen das in jener Welt darauf folgende Hineinwerfen ins Feuer seyn. Das Holz des Weinstocks taugt nur zu einem von zwei Dingen, zum Fruchttragen oder zum Verbrennen, und wenn es keine Frucht trägt, ist es vor allem andern Holz unnütz und dem Feuer verfallen: das führt der HErr bereits den Reben Seines alttestamentlichen Weinstocks, den Einwohnern Jerusalems (im 15. Cap. Ezech.) zu Gemüthe. „Eins von Beidem gehört dem Reben, entweder der Weinstock, oder das Feuer. Ist er nicht am Weinstock, so wird er im Feuer seyn.“ Augustin. Und dieses Feuer ist das rechte Feuer, welches über sein vergängliches Abbild eben so weit hinausgreift, wie die ewige Frucht der am rechten Weinstock bleibenden Reben über die süßeste Traubenfrucht der vergänglichen Weinreben: das ewige Feuer, in welches einmal geworfen die Reben brennen müssen, ohne je zu verbrennen (Marc. 9, 43 ff.). O, was gäben die Verdammten darum, könnten sie aus diesem Brennen ein Verbrennen machen! — Euer Herz erschrecke nicht! In diesem Tone eilt der liebe HErr, die ihrer Schwachheit eingedenken Jünger mit freundlichem Zuspruch zu trösten, indem Er sie

wieder direkt anredet (statt des vorigen: „So Jemand nicht in Mir bleibet“):

V. 7. 8. So ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, möget ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird Mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht bringet, und werdet Meine Jünger. Auf allertröstlichste Weise erklärt der HErr das einzig nothwendige Bleiben in Ihm, deß Er hier zusammen zehnmal gedenkt, und welches dem heiligen Johannes so tief in die Seele geprägt wurde, daß alle seine Ermahnungen an die Christen in dies Eine zusammengehen (1 Joh. 2, 6. 10. 14. 17. 24. 27. 28; 3, 6. 9. 24; 4, 13. 15. 16.). Bleiben wir in Ihm, so bleiben Seine Worte, die Ursach unsrer Reinheit (V. 3.), in uns; und wenn Seine Worte in uns bleiben, weil wir im Gehorsam des Glaubens von diesen Worten leben („thuend, was sie gebieten, und liebend, was sie verheißen,“ Aug.), dann bringen wir viele Frucht, denn wir dürfen bitten, was wir auf solche Worte hin, mit Jüngerwillen wollen (1 Joh. 3, 22.), und es wird uns widerfahren. Durch eine doppelte Kraft wird dem Reben Nahrung zugeführt: der Weinstock treibt den Saft hinein in den Reben, und der Rebe saugt mit zarten Saugfasern denselben an sich und durchdringt sich ganz damit. So ergießt sich im Worte der Lebenssaft des rechten Weinstocks in die Reben, und mit den Saugfasern des Gebets, welche durchs Wort hin hineinreichen bis ins Herz Gottes und allen Reichthum Seiner Liebe, ziehen die grünen Reben das Leben an sich. Ist es nun schwer oder leicht, in Christo zu bleiben, wenn Sein gnädiges Wort Alles uns darreicht und unserm Gebete Alles

verheißen ist? Sein Wort halten und Seinem Worte gemäß bitten: das heißt in Ihm Bleiben und Fruchtbarseyn. Dem Bitten der Seinen weist der HErr hier dasselbe Ziel, wie schon Cap. 14, 13. Der himmlische Weingärtner will an Seinem lieben Weinstocke und dessen Reben durch reichliche Frucht verherrlicht werden (Phil. 1, 11.): wohlan, so sollen wir mit rechter Zuversicht bitten um diese Verherrlichung Seines Namens, um Offenbarung Seiner herrlichen Gnade an erlösten Sündern, wie wir sind, um Einwurzelung und Ausbreitung, Reinigung und Fruchtbarkeit des Weinstocks, den Er Seinem Namen zur Ehre vom Himmel auf die Erde gepflanzt hat, auf daß die Erde Seiner himmlischen Herrlichkeit voll werde. Wohl hat Gott Ehre von allen Seinen Werken; aber die Sprache, welche am Pfingstfeste anhub und seitdem die großen Thaten Gottes redet (Apostelg. 2, 11.), übertrifft doch weit alle Sprache und Rede, worin Himmel und Erde die Ehre Gottes erzählen (Ps. 19, 1.), so weit, wie der Weihnachts-Lobgesang der Engel: „Ehre sey Gott in der Höhe!" das jauchzende Halleluja aller Kinder Gottes am Schöpfungsmorgen (Hiob 38, 7.), und wie das auch den Engeln wunderbare Geheimniß der Versöhnung (1 Petr. 1, 12.) die Offenbarung der göttlichen Allmacht in der geschaffenen Welt übertrifft. An dir, o Christenmensch! an dir will sich der allerhöchste Gott, der Vater deines HErrn Jesu Christi, verherrlichen als an dem Meisterstücke Seiner Liebe: könntest du Ihm vorenthalten oder verderben die Frucht, daran Er sich erfreue, nämlich deine Vollendung zum ewigen Leben? Nein — „mein Freund komme in Seinen Garten, und esse seiner edlen Früchte" (Hohesl. 4, 17.)! „Das heißt unsre Werke nicht allein auf Erden

gepriesen, als gute Früchte, sondern auch gen Himmel gehoben und Gott geopfert, daß Er sie annimmt für Seine sonderliche Ehre und als Seinen höchsten Dienst. Wie könnte man nun ein christlich Leben höher rühmen? Und womit sollte man Jemand stärker dazu reizen und vermahnen, denn daß es solche Früchte, Nutz und Ehre bei Gott hat?" L. An solchen Reben, die am Weinstocke bleiben und viele Frucht bringen, hat der himmlische Vater Leute Seiner Ehre, weil Christus an ihnen Jünger hat, nämlich rechte Jünger, die Ihm nachfolgen und in dieser Welt sind wie Er, als der Sein ganzes Leben hindurch ein fruchtbarer Weinstock gewesen und den Vater mit Seinen Früchten geehret hat. „Das Fundament des Christenthums ist, Christi Jünger werden; der Gipfel des Christenthums, Christi Jünger seyn." Bengel. Wie tröstlich für die Eilfe und für ihres Gleichen, daß Fundament und Gipfel des Christenlebens denselbigen Inhalt haben!

V. 9. 10. Gleichwie Mich der Vater geliebet hat, also habe Ich euch geliebet: bleibet in Meiner Liebe! So ihr Meine Gebote haltet, so werdet ihr bleiben in Meiner Liebe, gleichwie Ich Meines Vaters Gebote gehalten habe, und bleibe in Seiner Liebe. Da nennt der HErr den eigentlichen, evangelischen Inhalt Seiner Worte, welche bleiben sollen in den Seinen, das rechte Lebenselement des Weinstocks und der Reben: die Liebe — die Liebe, womit der Vater den Sohn und der Sohn den Vater ewiglich geliebet hat und womit der im Fleische erschienene Heiland uns geliebet hat bis ans Ende, auf daß wir hinwiederum Ihn und in Ihm uns untereinander lieben möchten. Sehet, welch eine Liebe hat Christus uns erzeiget,

daß Er uns geliebet hat, gleichwie Ihn im Anfang und im Fleische liebte der Vater! Vergl. Cap. 10, 15. Den hellsten Ausdruck der ewigen Liebe zwischen dem Vater und dem Sohne fanden wir in den Sprüchen, die dahin lauten, daß Beide Eins und der Eine im Andern ist (Cap. 10, 30; 14, 10.). Nach der Weise dieser Liebe hat Christus uns also geliebet, daß Er sich hingab in unser Fleisch und durch Erleiden des Todes für uns Sein verklärtes Leben uns zu eigen machte, damit wir in Ihm und Er in uns sey, und eine und dieselbige Liebe des himmlischen Vaters den Sohn und des Sohnes Glieder, den Weinstock und die Reben, umfasse (Cap. 14, 20; 17, 23.). In Seiner Liebe nun sollen wir bleiben, so bleiben wir in Ihm und Er in uns. Seine Liebe zu uns wird ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist und macht uns lebendig und selig; dies selige Leben aber erweist sich kräftig in uns durch freudige Gegenliebe zu Ihm — die Liebe Christi dringet uns Christum zu lieben (2 Cor. 5, 14. 15.). Beides also ist, als Ursach und Wirkung, eingeschlossen in dem Bleiben in Seiner Liebe: das gläubige Bleiben in Seiner Liebe zu uns und das freudige Bleiben in der Liebe zu Ihm (ebenso umschließt „die Liebe Gottes in uns" beides: Gottes Liebe zu uns, durch welche, und die Liebe zu Gott, in welcher wir leben, in den Johannissprüchen: 1 Joh. 2, 5. 15; 3, 17; 4, 12. 16. Summa: „Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebet," 1 Joh. 4, 19. Vergl. Bd. V. besonders S. 70.). Hat uns aber Christus geliebet, wie Ihn der Vater geliebet hat, so werden wir in Seiner Liebe bleiben auf dieselbige Weise, wie Er bleibet in des Vaters Liebe: wenn wir Seine Gebote halten, gleich-

wie Er Seines Vaters Gebote gehalten hat. Des Vaters Gebote an den uns zum Mittler dargestellten Sohn sind zusammengefaßt in dem Einen Gebote voller Gnade, daß Er allem Verlorenen erwerbe das ewige Leben (Cap. 12, 50.), und gehorsam bis zum Tode am Kreuz hat Christus dies Gebot des Vaters gehalten, und bleibet so in des Vaters Liebe (Cap. 10, 17. 18.). Christi Gebote an uns, Seine Erlösten, sind zusammengefaßt in dem Einen evangelischen Gebote, daß wir durch den Glauben das uns erworbene Leben in Empfang nehmen (Cap. 20, 31.), damit es in uns seine Frucht bringe in der Liebe zu Ihm und den Brüdern (1 Joh. 3, 23.), und wenn wir im Gehorsam des Glaubens solch Sein Gebot mit Freuden halten, so bleiben wir in Seiner Liebe (vergl. Cap. 14, 15. 21.). Chrysostomus hebt den Trost hervor, der in dieser herablassenden Vergleichung unsers Bleibens in der Liebe Christi mit dem Bleiben Christi in der Liebe Seines Vaters enthalten ist, indem er sagt: „Um die Jünger zu stärken gegen so vieles Ungemach auf ihrem Wege, da es oft scheinet, als seyen sie gar verlassen, spricht der HErr: Sehet auf Mich! Es liebt Mich der Vater, der Mir ein Gebot des Leidens gegeben hat: gleichwie Ich nun sterbe, und bleibe doch in Meines Vaters Liebe, so dürft auch ihr nicht erschrekken, als könnte das Leiden euch scheiden von Meiner Liebe."

V. 11. Solches habe Ich zu euch geredet, auf daß Meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. In den Worten des vorigen Verses („gleichwie Ich Meines Vaters Gebote gehalten habe") hat der HErr Sein vorhandenes Ende angeschaut, darum fährt Er fort: „Solches habe Ich zu euch geredet," und bezeichnet damit auch diese Rede vom

Weinstock und den Reben als ein heiliges Vermächtniß Seiner Liebe (vergl. Cap. 14, 25. und 16, 33.). Den mittelsten Kern derselben (ja, aller dieser Abschiedsreden über das Thema: Euer Herz erschrecke nicht!) geben die Worte: „Auf daß Meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde." Christi Herz ist ein freudevolles Herz, auch im tiefsten Leiden, denn Sein Stand ist in der Liebe des Vaters, aller Freude Urquell und Inbegriff (V. 10.). Diese väterliche Liebe blieb Seine Freude, auch als Er der Empfindung derselben sich für uns entäußerte. „Mein Gott," rief Er, und in diesem Glaubensworte hatte Er Freude mitten in der Erfahrung des für uns übernommenen Zornes des Gottes, der Ihn liebet. Diese Freude Jesu Christi soll unsere Freude werden. In Ihm ist sie vollkommen, in uns wird sie vollkommen, wächst mit unserm wachsenden Glauben bis zur Vollendung, wenn Er uns sättigen wird mit den Freuden Seines Angesichts im Himmel. „Die Freude der Frommen ist ihre Seligkeit; sie fängt an mit dem Glauben derer, welche wiedergeboren werden, und sie wird vollkommen werden mit der Krönung derer, welche auferstehen." Augustin. Die Apostel haben gern diese HErrngabe: Freude im heil. Geist (Röm. 14, 17.) den Gläubigen angepriesen. Was die Heiden suchten, wenn sie einander „Freue dich!" grüßten, das haben die Christen gefunden. Ohne Christum gibt es keine Freude. „Es ist recht," sagt Gregor der Große, „daß der Mensch in sich selber immer Traurigkeit finde, der den Schöpfer verließ und Freude in sich selber suchte." Freude ist nur, wo Friede ist; des Christenfriedens Auge ist die Christenfreude, und dieses Auge erblindet auch im Leiden nicht. „Alles ist ein Vortheil mir,

was mich nur gleich machet Dir." Wo diese heilige Freude, des Trösters Mitgift, einkehrt und der Christen Leben durchsüßt (Jes. 61, 10.), da gedeihen und reifen rechte Früchte an den Reben des Weinstocks, und der Weingärtner wird geehret. Alle Rebenfrüchte aber schmecken nach Einer Süßigkeit, der Süßigkeit der Liebe; in allen Reben webt Ein Lebenssaft, der Saft des Weinstocks, und Eine Liebe ist's, welche die Jünger mit dem HErrn und untereinander verbindet:

V. 12—14. Das ist Mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie Ich euch geliebet habe. Größere Liebe hat Niemand, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seyd Meine Freunde, so ihr thut, was Ich euch gebiete. Christi Gebote (V. 10.) sind alle umschlossen von dem Einen Gebote der Liebe (Gal. 6, 2.), welches die köstliche, evangelische Eigenschaft hat, daß es einfordert, was Christus uns zuvorgegeben hat: „Gleichwie Ich euch geliebet habe." Christi Liebe ist die Ursach, unsre Liebe das Erkennungszeichen unsrer Jüngerschaft (Cap. 13, 34. 35.). „Gleichwie aus des Baumes Einer Wurzel viele Zweige hervorwachsen, so werden aus der einigen Liebe viele Tugenden geboren. Der Zweig mag nicht grünen von irgend einem guten Werke, wenn er nicht zusammenhängt mit der Wurzel der Liebe. Daher sind die Gebote des HErrn sowohl viele als Eins; viele nach der Mannigfaltigkeit der Werke, Eins nach der Wurzel der Liebe." Gregor. Paulus stimmt 1 Cor. 13. das Hohelied von der Liebe an: mit zweimal sieben Tugenden läßt er die Liebe das Christenherz zieren, gleichwie im Regentropfen die Sonne in sieben Farben sich spiegelt. Petrus

nennt die Liebe die Eigenschaft, welche Christen haben sollen vor allen Dingen (1 Petr. 4, 8.), und Jakobus nennt sie die Königin aller Gebote (Jak. 2, 8.), die Briefe Johannis aber fließen reichlich über von der Ermahnung an die Geliebten des HErrn, sich untereinander zu lieben, und wie uns Hieronymus erzählt, pflegte der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, in seinem hohen Alter in die Versammlung der Brüder sich tragen zu lassen, um ihnen — da er nicht viel mehr zu sprechen vermochte — stets von Neuem die Worte zuzurufen: „Kindlein, liebet euch untereinander!" Und befragt, warum er immer das Eine Wort wiederhole, gab er zur Antwort: „Weil dies das Gebot des HErrn ist, und weil genug geschieht, wenn nur dies Eine geschieht!" Ja wohl genug! denn wenn dies Eine geschieht, so haben wir angezogen das Band der Vollkommenheit (Col. 3, 14.). Vollkommen ist das Wesen der Liebe erschienen in Christo, denn — „größere Liebe hat Niemand, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde." Von wem anders, denn von Ihm, sollten wir lernen, was Liebe ist? Alle Liebe der Menschen ist ein Ausfluß aus Christi lebendiger Liebesquelle, ein Stücklein Liebe aus Seiner Liebesfülle, und ihr höchster Erweis, das Lassen des Lebens für die Brüder, ist die Frucht der Reben des Weinstocks, denn — „daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen (sind schuldig) auch das Leben für die Brüder lassen" (1 Joh. 3, 16.). Für Seine Freunde! Ein tiefer beschämendes Wort kenne ich nicht. Lazarus, den Jesus lieb hatte, war Sein Freund: die Sünder, die Jesus lieb hat und für sie stirbt, das sind Seine Freunde. Seine zuvorkommende Liebe befreundet uns, die wir sonst

Feinde blieben (Röm. 5, 8. 10.). Seinem Jesusherzen und zieht uns hinein in die selige Freundschaft mit Ihm, darinnen wir mit Freuden thun, was Er uns gebietet, nämlich zu lieben mit Seiner Liebe. Denn, wie das Sprüchwort sagt, Liebe macht Liebe und Freundschaft macht Freundschaft. Ach, daß es uns oft so sauer wird, selbstverleugnende, lautere Liebe zu üben, woran liegt das anders, als daran, daß Jesu Freundschaft uns zweifelhaft, oder doch nicht über Alles köstlich ist? Seinen Freunden ist Lieben eitel Freude. „Nun, das ist ein süßes, liebliches Wort, daß Er sie heißt Seine Freunde. Zuvor, spricht Er, seyd ihr Feinde gewesen; aber daher seyd ihr Freunde, daß Ich euch für Freunde halte, nicht daher, daß ihr Mir viel Gutes thut, wie die Welt Freunde heißt, sondern denen Ich eitel Gutes thue. Für solche Freunde sterbe Ich, die Mir nie kein Gutes gethan haben, allein daß Ich sie geliebt und zu Freunden gemacht habe. Summa, ihr habt euch nicht Mir zu Freunden gemacht, sondern durch Mich seyd ihr es geworden aus Feinden, so von Natur des Teufels Freunde waret. Nun sollt ihr also Meine Freunde seyn und bleiben, so ihr allein dies Mein einig Gebot, Mir zu Liebe und euch selbst zu Gute haltet. Mein Leib und Leben habe Ich euch gegeben, und seyd Mir theure Freunde, durch Mein Blut ererntet und erkauft, und sollt Alles durch Mich haben, reiche und freie Junkherren seyn; allein macht es also, daß ihr in der Freundschaft bleibet, und nicht wieder Feinde werdet, noch also lebet, daß Niemand sagen könne, daß ihr Freunde seyd." L. — Ich kenne eine theure Jüngerin Jesu, welche durch diesen Spruch: „Größere Liebe hat Niemand, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde," zuerst zur Erkennt-

niß der Liebe ihres Heilandes geleitet ward. Sie stand am Krankenbette ihres einzigen Kindes, und die wimmernden Schmerzenslaute desselben schnitten ihr durchs Herz. Ach, mein Kind! rief sie da, wie gern, wie gern wollte ich anstatt deiner leiden und mein Leben für dich lassen! Die Mutterliebe gab ihr ein Angstgebet ein zu dem HErrn, von dem sie bisher sehr ferne gewesen, und sie holte die lange vergessene Bibel hervor. Der erste Spruch, auf den ihre Augen fielen, war eben dieser Joh. 15, 13, und es gefiel dem HErrn, von der Liebe, womit Er „Seine Freunde" geliebet hat und größer als welche keine Mutterliebe ist, dem von Liebeskümmerniß erfüllten Mutterherzen einen so kräftigen Eindruck zu geben, daß von dieser Stunde an ihre Freundschaft mit dem Freunde der Sünder datirt. — Der HErr weilt liebreich bei dem Namen: Freunde, welchen Er den Seinen gegeben. Damit Er sie reize zu freudiger Erfüllung der Freundespflicht, die sie Ihm schulden, führt Er ihnen zu Gemüthe das Freundesrecht, welches Er ihnen gewährt:

V. 15. Ich heiße euch hinfort nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; euch aber habe Ich Freunde geheißen, denn Alles, was Ich habe von Meinem Vater gehöret, habe Ich euch kund gethan. So ruft Er sie selbst zu Zeugen Seiner wahrhaftigen, rückhaltslosen Freundschaft auf, welcher Er sie werth gehalten habe. Daß Er spricht: „Hinfort heiße Ich euch nicht mehr Knechte," erinnert an das: „von nun an" (Cap. 14, 7.), womit Er ihnen die nahe Einkehr des Geistes der Wahrheit in ihre Herzen freundlich vergegenwärtigte. Bisher hatten die Jünger zu dem HErrn in dem Verhältniß des Knechtes

gestanden, der nicht weiß, was sein Herr thut; als Knecht, im puren Gehorsam, hatte Petrus seine Füße dem HErrn zum Waschen darbieten müssen (Cap. 13, 7.); als Knechte folgten Ihm alle Jünger auf Seinem ganzen Wege, vom Jordan bis zu der Stätte Seiner Passion, denn sie wußten nicht, was Er that in Gethsemane und auf Golgatha. Aber hinfort, wenn der erinnernde Tröster zu Licht und Leben in ihnen verklärt haben würde Alles, was der eingeborne Sohn für sie vom Vater gehöret und im Evangelio ihnen kund gethan (Cap. 14, 26.) — „denn Er redet nicht davon, daß wir sollten Alles wissen, wie viel Kieselsteine im Meer oder Sterne am Himmel sind; sondern Alles, was Gott über uns gedenkt, und all Sein Herz gegen uns“ — hinfort sollten sie als Freunde Jesu Christi sich erkennen, als rechte Kinder Abrahams, des Freundes Gottes, welchem der HErr nicht verbergen konnte, was Er that (1 Mos. 18, 17.). Wohl bleiben die Jünger, wie alle Christen, Knechte Christi; aber nicht in dem Sinne, in welchem der Knecht den Freund ausschließt, sondern in dem Sinne, in welchem der Knecht zugleich erwählter Freund ist. Nicht mehr Knechte nennt die Schrift die Christen, die freien Knechte Christi, welche ihrem HErrn mit Lust Gehorsam leisten (Röm. 6, 18.), überhaupt in dreifachem Sinne: nicht mehr Knechte, sondern Kinder, weil sie erlöst vom knechtenden Gesetze den Geist der Kindschaft haben (Röm. 8, 15.); nicht mehr Knechte, sondern Erben, weil sie mit dem Sohne ewiglich im Hause bleiben als Seine Miterben (Cap. 8, 35; Röm. 8, 17.); nicht mehr Knechte, sondern Freunde, weil sie eingeweiht sind in die Geheimnisse ihres HErrn durch die Salbung des heiligen Geistes (1 Joh. 2, 20.). „Die nicht

wissen, was der HErr thut, sind Knechte. Die also im Ungewissen darüber sind, wie Gott gegen sie gesinnt sey, die haben einen knechtischen Geist. Denen aber Gottes väterliches Herz bekannt ist, das sind Kinder und Freunde.' Gerhard. — Durch leutselige Verkündigung der Geheimnisse des Himmelreichs gewährte der HErr den Jüngern Freundesrecht, in dessen Genuß der Tröster sie einführen sollte Doch mitten im seligsten Genusse dieses Rechtes sollen die Freunde Jesu in aller Demuth eingedenk bleiben, daß es ein durch freie Gnade ihnen gegebenes sey; darum fährt Er fort:

V. 16. Nicht ihr habt Mich erwählet, sondern Ich habe euch erwählet, und habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; daß, was ihr den Vater bittet in Meinem Namen, Er euch gebe. „Thut nur allen Ruhm hinweg, als hättet ihr Mich erwählet, sondern hängt Mir an, also daß ihr zuerst Mich laßt euch erwählen, damit nicht ihr, sondern Ich den Ruhm habe, daß Ich es euch verdient habe durch Mein Blut und Sterben." L. Die Rede kehrt noch einmal zum Gleichniß vom Weinstock und den Reben zurück. Gleichwie nicht erst die Reben und dann der Weinstock da ist, sondern umgekehrt, so haben nicht zuerst die Jünger den HErrn, sondern zuerst hat der HErr sich die Jünger zu Freunden erwählt, und das freie Gnadengeschenk Seiner Freundschaft ist der Grund und Boden, auf welchem sie wachsen und gedeihen und bleibende Frucht bringen, als betende und erhörte Freunde des allezeit erhörten Sohnes Gottes. Wie Alles, was Israel zu Israel machte, gar allein auf der freien, anfänglichen Erwählungsgnade des „Gottes der Herrlichkeit" beruhete (Apostelg.

7, 2.), so verhält es sich auch mit Christo und der Gemeinde. Die Liebe zwischen Christo und den Seinen ist nicht eine Liebe zwischen von vornherein gleichen Freunden, deren wechselseitiges Geben und Nehmen im Lieben und Geliebtwerden gleich ursprünglich ist; vielmehr verhält es sich so, daß Christus von Seinen Freunden nimmt, was Seine Liebe ihnen zuvorgegeben hat, denn sie haben Ihm Nichts zu geben, was sie nicht zuvor empfangen hätten (1 Joh. 4, 10; 1 Cor. 4, 7.). Die Tochter Zion, die Freundin des himmlischen Salomo, hat all ihre Schöne und Würdigkeit gar allein von dem Freunde, der sie sich erwählet hat. Ihre Narde duftet das aus, was sie an Lieblichkeit eingesogen hat im Anblicke des Königs (Hohesl. 1, 13.). „Hättest Du nicht zuerst an mich Dich gehangen: ich wäre Dich nimmer suchen gegangen!" Die ebenso demüthigende als tröstliche Schriftlehre von der Erwählung (lies nach Jes. 43, 21 ff.; Ephes. 1, 4 ff.; Röm. 8, 28—30.) leuchtet recht hell in dieser Rede vom Weinstock und den Reben, denn beiderlei Abirrung von der Wahrheit wird hier verwehrt: weder dürfen wir die Ursach der Seligkeit derer, welche als Reben am Weinstocke bleiben, wo anders suchen als in dem freien Erbarmen der göttlichen Liebe, noch die Ursach der Verwerfung der unfruchtbaren Reben wo anders als in ihrem Nichtbleiben am Weinstocke, an welchem zu bleiben ihnen zugemuthet wird, weil sie es können in der gnädig ihnen dargebotenen Kraft. Gesetzt hat die erwählende Liebe des HErrn die Seinen, wie der Weinstock Reben ansetzt, oder auch wie der Weingärtner (was Christus mit dem Vater zugleich ist, wie im Reinigen, V. 3, so auch im Pflanzen) aus der Wurzel des Weinstocks erwachsene Rebensenker einsetzt in seinen Weinberg, daß sie „unter

sich wurzeln und über sich Frucht tragen" (Jes. 37, 31.). Hinzugehen, sich auszubreiten und zuzunehmen im fröhlichen Wachsthum wie die lebensfrischen Reben, und Frucht zu bringen, die als ihre Frucht bleibe: dazu sind die Freunde Jesu Christi gesetzt; die Apostel, um Apostelfrucht, alle Christen insgemein, um Christenfrucht zu bringen, die ihnen bleibe auf die ewige Ernte (Gal. 6, 8; Röm. 6, 22; 1 Thess. 2, 19. 20.) und ihnen nachfolge in die ewige Ruhe (Offenb. 14, 13.). Da aber werden die Seligen die Krone ihrer Frucht eilend niederwerfen vor dem HErrn, in dessen Namen betend und arbeitend sie hingingen, und werden dem Vater ewiglich danken für die herrliche Erhörung aller Bitten, die sie als Freunde Seines lieben Sohnes und vom heil. Geist gelehret je vor Seinen Thron gebracht haben. Willst du Frucht bringen, so bete! Mangelt's dir an Amtsweisheit zu Amtsfrucht, so bete, und sie wird dir gegeben werden (Jak. 1, 5.); Alles, was dir mangelt, erbete, und halte die theuern Verheißungen, die hier Christus uns zuspricht, dem Vater vor. Dazu sind sie sonderlich da. Das Gebet im Namen Jesu — es kehrt in allen drei Capiteln dieser Abschiedsreden wieder — ist Anfang, Mittel und Ende dessen, was wir zu thun haben, um unsern Beruf und Erwählung fest zu machen (2 Petr. 1, 10.), denn aufs Empfangen sind wir als Reben gänzlich gewiesen, und wer da bittet, der empfängt (Matth. 7, 8.). — Zum Schluß faßt der HErr noch einmal alle Frucht, wozu Er Seine Reben gesetzt hat, in das Eine zusammen:

V. 17. Das gebiete Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. „Da beschließt Er das Wort und Gebot, so Er ihnen hat vorgehalten, dadurch die Chri-

stenheit sich aneinander halten muß, wo sie soll bleiben, und welches das Wahrzeichen ist, daran man erkennt, welche recht gläubig oder Christen sind." L. Unversehrt und vollkommen erhält die Bruderliebe die gesammten Reben des Einen Weinstocks: wo dieses Band (Col. 3, 14.) einen Riß kriegt, da wird Alles wurmstichig und fällt dahin. In Seiner Liebe bleiben und also die Brüder lieben, das helfe Er uns, so werden wir weder „werklose Gläubige," noch „glaublose Werkler" seyn, sondern wahrhaftige Freunde Jesu, rechte Reben an dem rechten Weinstocke.

Ja, HErr Jesu, das hilf uns! Siehe an das Werk Deiner Liebe in uns, daß Du gnädig uns rein und gerecht hast gesprochen um Deines Blutes willen und hast uns zu Reben an Dir gemacht durch die heilige Taufe, und uns in Dir lebendig erhalten bisher durch Deinen Geist im Wort, durch Deinen Leib und Blut im Sacrament: o lieber HErr, bleiben, nur bleiben laß uns in Dir bis ans Ende, auf daß Du in uns bleibest, und wir also nimmermehr von Dir abgeschieden werden. Lehre uns je mehr und mehr in allen Dingen an uns selber gründlich verzagen, aber desto getroster an Dir hangen ganz unverrückt und aus Dir, unserm Weinstock, allerlei göttliche Kraft ziehen, im Glauben an Dein Wort und im Gebet auf Dein Wort hin, damit Deine Macht in unsrer Ohnmacht sich herrlich erweise und wir viele Früchte bringen durch Dich zur Ehre und Lobe Gottes, des himmlischen Weingärtners. Wir wollen Dir gerne stille halten, o HErr, wenn Du uns reinigest und beschneidest, denn Deine Zucht ist uns ein tröstliches Zeichen, daß Du noch an uns arbeitest, um uns zu bewahren vor dem Abschneiden und Wegwerfen. Verschone uns, gnädiger Heiland, daß wir nicht in den Feuer-

ofen geworfen werden, wo die verdorreten Reben brennen müssen; aber im Ofen des Elends, wenn es seyn soll, mache uns auserwählt, und lehre uns in jedwedem Leiden, auch in Allem, womit die Welt und der Teufel es sehr böse meinen, das scharfe Winzermesser in der treuen Hand des Weingärtners erkennen, so wollen wir ohne Erschrecken uns rühmen der Trübsal, und Dich preisen mit friedsamen Früchten der Gerechtigkeit. Deine Liebe sey unsers Lebens einiges Element! Versichere uns Deiner Freundschaft, o großer Sünderfreund, aufs allergewisseste, daß wir von Dir geliebet, wie Du geliebet bist von dem ewigen Vater, vollkommen uns freuen mögen an Dir, zur Freude Deines Jesusherzens, und als Deine wahrhaftigen Freunde mit Liebesfreude thun, was Du uns gebietest. Lieber HErr, Deinen Freunden sollen ja Deine Gebote nicht schwer seyn, und Du hast Alles, was Du je geboten, in dies Eine gefaßt, daß wir die Brüder lieben sollen, in welchen Du, den wir jetzt nicht sehen, uns sichtbar wirst: so hilf uns doch, daß dies Eine von uns geschehe, womit genug geschieht im Reiche der Liebe. Am Lieben, wie Du liebst, laß uns erkannt werden als Deine Jünger und das Wahrzeichen unsrer Erwählung daran haben, daß wir sprechen dürfen: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder.“ Gepflanzt in Deine Vorhöfe, laß uns grünen und blühen, fruchtbar und frisch seyn, auf daß auch an und durch uns erfüllt werde Deine Verheißung: „Es wird dennoch dazu kommen, daß Jakob wurzeln und Israel blühen und grünen wird, daß sie den Erdboden mit Früchten erfüllen,“ und dereinst verpflanzt in das Reich Deiner Herrlichkeit, laß unsre Frucht uns heimbringen mit Freuden, daß sie

gesammelt werde mit der Frucht aller Deiner unverwelklichen Reben in Bündlein des Lebens und ewiglich bleibe. HErr Gott, lieber Vater, solches bitten wir im Namen Deines lieben Sohnes, und glauben fest, Du wirst es uns geben durch den Beistand Deiner Kinder, den werthen heiligen Geist. Amen.

Mel. Freu dich sehr.

Edler Weinstock, dem ich diene,
Gib doch Deinem Reben Saft,
Daß ich in Dir wachs und grüne,
Aus Dir ziehe meine Kraft.
Bring durch Deine Kraft in mir
Eine rechte Kraft herfür,
Ach, laß mich mit Früchtebringen
Nach des Vaters Segen ringen!

27.

Vom heiligen Kreuz.

Cap. 15, 18—16, 4.

O heiliger Geist, erinnere uns an die Worte des HErrn Jesu, die wir jetzt lesen wollen, auf daß wir uns *nicht* ärgern an dem Zeichen der Christen, dem heiligen Kreuz. Amen.

Die Freunde und Jünger Jesu Christi haben zwei Wahrzeichen ihrer Freund- und Jüngerschaft: das erste, daß sie sich untereinander lieben, das zweite, daß sie von der Welt gehaßt werden. Vom ersten redete der HErr im vorigen Abschnitte, vom zweiten im gegenwärtigen. „Dieser Text ist hunderttausend Gulden werth, ja mit keinem Geld zu bezahlen, daß Er selbst uns das Urtheil spricht, daß wir nicht von der Welt sind, und dies das Wahrzeichen sey, daß sie uns haßt. Das ist ein hoher Trotz und trefflicher Trost, so wir um Seinetwillen gehaßt werden, daß wir schon als von Ihm erwählt und von der Welt abgesondert, geurtheilt und declarirt sind." L. Gleichwie die Liebe Christi die Ursach der Bruderliebe ist, so rührt der Haß der Welt gegen die Christen daher, daß dieselben bleiben in der Liebe ihres HErrn. Denn so wenig die Welt diejenigen hassen kann, die von der Welt sind (Cap. 7, 7.), ebenso wenig kann sie diejenigen lieben, die aus

der Welt erwählte Freunde Jesu sind. Die Jünger sollten dies von nun an, da der HErr hinging, aufs schmerzlichste erfahren. Aber euer Herz erschrecke nicht! Es muß also gehen und wird also geschehen, so lange die Welt Welt und die Christen Christen bleiben, und so lange Abels Art mit Cains Art eine Erde bewohnt. Was aber die blinde Welt fluchend thut, das verkehrt Gott in lauter Segen für Seine Kinder. Denn der Weingärtner reinigt die Reben des Weinstocks mittelst des Welthasses, aber Er räumt der Welt nicht ein, auch nur ein Reblein vom Weinstock zu reißen: haben sie den Weinstock gehasset, und doch müssen ihn unverwüstet lassen, ja ihm zum herrlichen Wachsthum helfen durch ihren grimmigen Haß, so werden auch die geliebten Reben wohl bleiben trotz des grausamen Hassens und Wüthens der Welt. Womit aber vergelten die Jünger Christi den Haß der Welt? Eben damit, womit Christus ihn vergolten hat: sie zeugen, unter dem Beistande des, kraft seiner ewigen Gottheit unüberwindlichen Zeugengeistes, von der Liebe Gottes in Christo zu der armen, verlorenen Welt und trachten danach, durch das Wort ihres Zeugnisses dem Heilande aus Feinden Freunde zu werben, ob sie auch in diesem schönen Jüngerberufe Bann und Tod erleiden müssen. So gehen sie hin und bringen Frucht.

V. 18. 19. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Wenn nun kommt, was kommen muß, daß die Welt euch hasset, so bedenket, was ihr wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat.

Ich bin die Liebe, und die Welt hasset Mich; bleibet in Meiner Liebe, und wisset, daß der Haß der Welt Mich in euch meint. Weil die Welt gestraft wird von dem Lichte, das in Christo sie anleuchtet (Cap. 3, 20; 7, 7.), so hassen Ihn die, welche Welt bleiben und aus ihrer Argheit sich nicht erlösen lassen wollen. Auf diesem Lichtwege, den die Liebhaber der Finsterniß hassen, folgen die Kinder des Lichts dem wahrhaftigen Lichte nach. Die Feindschaft der Welt bringt wahren Christen ihren Zusammenhang mit Christo, als der Reben mit dem Weinstocke, der Glieder mit dem Haupte, zu lebendigem Bewußtseyn, und so oft ihr schwaches Fleisch vor Schmach und Spott, Bann und Tod zurückbebt, ruft es in ihnen: „Ein böser Knecht, der still darf stehn, wenn er den Feldherrn sieht angehn!" Wo Ich bin, spricht der HErr, da soll Mein Diener auch seyn (Cap. 12, 26.). „Es schäme sich das Glied eines dornengekrönten Hauptes, von der Welt gehätschelt zu werden! Es schäme sich der Soldat daheim ohne Wunden wohlzuleben, während der König im Lager verwundet ward! Es schäme sich der Diener, dem Haß der Welt sich zu weigern, während der HErr der Schande nicht achtete und das Kreuz erduldete!" Gerhard. Wie unser Zusammengefügtseyn mit Christo, ebenso auch unser Geschiedenseyn von der Welt wird durch den Haß der Welt bezeugt, denn die selbstsüchtige Welt hat das Ihre lieb. „Wer meinen Heiland schmähet, der muß auch mich schmähen," sagte der Märtyrer Ignatius. O, daß doch die schmeichelhafte Gewogenheit der Welt alle weltförmigen Christen aus dem Traume ihrer Gläubigkeit aufschreckte! Das Ihre, das Eigene hat die Welt lieb: hat sie dich lieb, so erkennt sie in dir den Ihrigen und macht Anspruch auf dich als ihr Ei-

genthum; wenigstens noch ein tüchtiges Stück Welt wittert die scharfsichtige Liebe der Welt in dir (1 Joh 4, 5.) — laß dich strafen und beschämen durch die Welt, wenn sie dich lieb hat, und speie aus, was sie an dir lieb hat; ruhe nicht, bis deine Erwählung von der Welt durch die Liebe Dessen, der nicht von der Welt ist (Cap. 8, 23.), von der befremdeten Welt (1 Petr. 4, 4.) dir besiegelt wird dem Spruche gemäß: „**Darum** hasset euch die Welt." Es ist nicht möglich, zugleich in der Liebe Christi bleiben und von der Welt geliebt werden; denn die eigenste Weltart ist eben die Feindschaft wider Christum und Sein Reich. „Unter einander sind sie sonst Freunde wie Hunde und Katzen, aber in dem, das Christum angeht, da hassen sie Alle einmüthiglich." L. Gehen wir nur recht auf den Grund, so werden wir mit Schrecken gewahr werden, daß was der Welt an uns nicht mißfällt, der alten, Christo noch nicht hingegebenen Natur angehört (Jak. 4, 4.). Werden wir aber gewürdigt, als Christen den Haß der Welt zu erleiden (Apostelg. 5, 41.), so laßt uns nie vergessen, daß wir weiland auch von der Welt waren (Tit. 3, 3; 1 Petr. 4, 3.), Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die Andern (Eph. 2, 3.); und nicht wir haben uns selbst der Welt entrissen, sondern der barmherzige Gott und Heiland hat uns von der Welt erwählet, erlesen zu Seinem Geschlecht: das wird uns gelinde und sanftmüthig, niedrig und demüthig erhalten und vor der Seelengefahr behüten, je auf unser Kreuz den Ruhm zu übertragen, der dem Kreuze Christi allein gebührt (Gal. 6, 14.).

V. 20. Gedenket an das Wort, das Ich euch gesagt habe: „Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr." Haben sie Mich verfolgt, so werden

sie euch auch verfolgen; haben sie Mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Den Spruch, welcher den Jüngern niemals entfallen sollte*), hatten sie bereits dreimal aus dem Munde des HErrn gehört (Luc. 6, 40; Matth. 10, 24; Joh. 13, 16.). Bei Matthäus steht dabei: Es ist dem Jünger genug, daß er sey wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Daraus entnehmen wir am deutlichsten den vollen, tröstlichen Sinn, welchen der Spruch im Zusammenhange hier hat. Nicht größer mögen die von der Welt gehaßten Knechte Christi seyn, als der HErr Christus, den die Welt vor ihnen gehaßt hat, denn wie Niemand größere Liebe hat als Er, so hat auch Niemand größere Geduld zu größerem Leiden; und es ist den Jüngern genug, mit der ihrem Meister widerfahrenen Schmach geehrt und in der Gemeinschaft Seiner Leiden auch Seiner Herrlichkeit theilhaftig zu werden (1 Petr. 4, 13. 14.). Der Schmerz der Verfolgung wird den Knechten des verfolgten HErrn nicht erspart, und der Segen der Verfolgung wird ihnen nicht versagt: „Haben sie Mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen," wenn ihr anders bleibet in Mir und Ich in euch, so daß die Welt Mich in euch vor sich sieht. „Was verfolgst du Mich?" fragt deshalb Christus die Verfolger der Seinen (Apostelg. 9, 4.). Es wird allezeit, so lange die streitende Kirche währt, die Generalregel St. Pauli gelten: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden" (2 Tim. 3, 12.), und wehe der Kirche, wo sie je den himmlischen Charakter

*) Clemens von Alex. erzählt, daß der Apostel Petrus seinem Weibe, als sie zum Richtplatz geführt ward, nur dies zugerufen habe: „Gedenke, welches HErrn du bist!"



der Verfolgten und Gehaßten einbüßt, ehe gebückt vor ihrer plötzlich hervorbrechenden Herrlichkeit die Welt zu ihren Füßen liegt (Jes. 60, 14. 15.). Freilich, von Christo schweigende, des Urhebers ihrer Erwählung sich schämende Christen würde die Welt wohl unverfolgt lassen, vielleicht gar ihre „edle Natur" bewundern; aber die Zeugen, die Bekenner des Worts von Christo sind ihr unerträglich: „Haben sie Mein Wort gehalten" — die Jünger hatten es erlebt, wie trefflich die Welt des HErrn Wort zu halten wußte (Cap. 8, 43.) — „so werden sie auch eures halten." Auf den Beifall der Masse und auf Weltkränze dürfen die nicht rechnen, welche das Wort Christi, das thörichte Wort vom Kreuz, ohne Schminke menschlicher Weisheit und ohne Fleischeszärtlichkeit predigen, und Alle, welche anstatt des Abzeichens der Jünger Christi, des Kreuzes, Ehrenpokale bei der Welt davontragen, die sind schon gerichtet.*) Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott.

V. 21. Aber solches alles werden sie euch thun um Meines Namens willen, denn sie kennen Den nicht, der Mich gesandt hat. Ein trübsalsvoller Lauf stand den Jüngern bevor, und die ihnen gewisse Verfolgung konnte sie als etwas Seltsames befremden (1 Petr. 4, 12.), weil sie ja der Welt eine fröhliche Botschaft zu bringen hatten in dem theuern Namen Jesu Christi; aber nicht länger befremdlich war ihnen Alles, was der Haß

*) In dem prunkenden Anfange eines Ronge z. B. erkannte jedes erleuchtete Auge zugleich sein klägliches Ende. Die Welt ist wetterwendisch mit ihrer Gunst: bald gesättigt von einem berauschenden Tranke, wirft sie verächtlich das verbrauchte Trinkgefäß weg, um nach einem andern zu haschen.

der Welt ihnen anthun sollte, sobald sie bedachten, daß die gottentfremdeten Weltmenschen Den nicht kennen, der zur Erlösung von der Obrigkeit des Fürsten der Welt Seinen Sohn in die Welt gesandt hat. Sie haben Ihn nicht gekannt (obwohl ihr Mund des rechten Gottes sich rühmte), als Christus zu ihnen im Namen des wahrhaftigen Vaters redete (Cap. 7, 28.); sie werden Ihn auch nicht kennen, wenn in Christi Namen die Jünger rufen: Lasset euch versöhnen mit Gott! Aber dies Nicht-Kennen ist nicht etwa ein bemitleidenswerthes Uebel, sondern es ist verdammliche Sünde. „Je seliger die sind, welche um des Namens Jesu willen solches alles leiden, desto unseliger sind die, welche um dieses Namens willen solches alles thun.“ Augustin.

V. 22. Wenn Ich nicht gekommen wäre, und hätte zu ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie Nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wäre der Heiland nicht gekommen, und hätte Er nicht die Liebesursach Seines Kommens in Seinem Worte leutselig der Welt offenbart (Cap. 8, 26.), so hätten die Sünder keine Sünde, d. h. die Sünde nicht, welche alle übrige Sünde überaus sündig und unentschuldbar macht, die Sünde, daß sie nicht glauben an Ihn (Cap. 16, 9.). Niemand soll in seinen Sünden sterben, ohne wer durch Unglauben die im Namen Jesu ihm angebotene Vergebung der Sünden von sich stößt.*)

*) Die angeborne Sündhaftigkeit macht uns wohl schuldig vor Gott, mit Adams Sünde ist auch Adams Schuld das Erbtheil der Kinder Adams (Röm. 3, 9. 19; 5, 12. 19.); aber Gott will nicht, daß die Verlornen verloren bleiben, die Verwerflichen ewig verworfen und die Verdammlichen ewig verdammt

Vergl. Cap. 9, 41. „Das ist erst die rechte Sünde, so die anderen alle behält. Denn wo das Wort Christi angenommen würde, so würden alle ihre Sünden vergeben und geschenkt; weil sie es aber nicht wollen annehmen, so wird eine Sünde daraus, die nicht zu vergeben ist.“ L. Im nächsten Verstande trifft dieser Spruch das Volk Israel, zu welchem als in Sein Eigenthum der Heiland kam, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf; doch es wird sich am jüngsten Tage ausweisen, daß allen Völkern das Reich Gottes nahe gekommen ist, und daß unter allen Ewigverlorenen Niemand etwas vorwenden kann, seine Sünde zu entschuldigen. Vergl. Herrlichkeitsg. S. 246. Nichts vorwenden, sagt der HErr sehr nachdrücklich. Es ist des Menschen eigentliches Erbstück (1 Mos. 3, 12.), Vorwand und Ausflucht zu suchen, wenn er der Sünde geziehen wird, und die Schuld derselben von sich weg auf Gott zu schieben; aber der treue und gerechte Richter, der um die Ehre Seiner barmherzigen Liebe eifert, weiß dem Menschen, der verloren geht, nicht nur jede wirkliche Entschuldigung, sondern sogar jedweden Vorwand abzuschneiden, und die Stimme Jesu Christi: „Ich habe es dir gesagt!“ wird im Gericht (Cap. 12, 48.) den Verächtern des zu Allen hindurchgedrungenen Wortes des Lebens das Geständniß abzwingen: „Ja, wir haben nicht gewollt“ (vergl. Matth. 23, 37.). Und schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, dessen in Christo ausgestreckten Liebeshänden man sich geweigert hat.

V. 23. Wer Mich hasset, der hasset auch Meinen Vater. Außer in Christo ist kein Gott: wer Chri-

werden. Vergl. die treffliche Darlegung bei Thomasius, Christi Person und Werk, I. S. 267. 301.

stum haßt, der haßt den Einigen lebendigen Gott, den Vater Jesu Christi, und was er sonst zu lieben vorgibt, ist nicht Gott, sondern ein Götze. Justin der Märtyrer sagt in seiner ersten Apologie (Vertheidigungsschrift): „Warum werden denn allein die Christen verfolgt, während alle anderen Völker und Partheien voller Freiheit in Ausübung ihrer Religionen genießen, selbst der unsinnigsten und unsittlichsten? Das ist ein Kampf der gefallenen Geister gegen Gott selbst und die Wahrheit; und gerade die Verfolgung, weit entfernt, daß sie den christlichen Glauben verdunkeln oder verdächtigen sollte, ist die glänzendste Rechtfertigung desselben.“ Und so ist es noch heute. Man haßt Christum und die Christen, weil man das Wetterleuchten der Ewigkeit, des lebendigen, heiligen Gottes feuerflammenden Blick nicht liebt, der aus jedem Christenauge in die Finsterniß der Welt blitzt.*) Um den Unglauben Israels in seiner ganzen unentschuldbaren Argheit aufzudecken, steigert der HErr Seine Rede noch:

V. 24. Hätte Ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Andrer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie zugleich gesehen und gehaßt beide Mich und Meinen Vater.

Des Vaters Wort, welches Christus geredet, hat Er

*) „Weil die Welt ihr Gericht ahnet, wenn sie uns sieht, darum haßt sie uns so sehr, und duldet eher Lichtfreunde, Juden und Heiden als uns.“ So schrieb im July 1851 P. Diedrich an die bedrängten Lutherischen Brüder in Baden. Der HErr gebe diesen Seinen Gebundenen Gnade, daß die Welt an ihnen verspüre, was Zeugengeist sey, gleichwie sie gründlich zu erfahren haben, was Welthaß ist. (Mit diesen Worten gedenken wir „der Gebundenen“ heute, nach fünf Jahren voller Trübsal aber auch voller Gnade, von Neuem: der HErr sehe darein!)

bekräftigt mit des Vaters Werken, die Er gethan (Cap. 5, 46; 10, 37; 14, 10. 11.), mit Werken, in denen Er offenbarte Seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, und deren liebeerfüllte Heilandskraft dem Volke so oft lobpreisendes Bekenntniß entlockte (Cap. 7, 31; 9, 32; Marc. 7, 37; Luc. 7, 16.). Aber die zum Lieben Gottes unlustige Welt bringt zusammen, was für empfängliche Seelen himmelweit von einander geschieden ist: sehen und hassen! — Was sollte der HErr doch mehr thun an Seinem Weinberge, das Er nicht gethan hätte an ihm (Jes. 5, 4.)? Die Jünger kannten aus Erfahrung den Nichts versäumenden Liebesfleiß des Heilandes an Seinem Volke, und je entsetzlicher ihnen jetzt die Schuld derer erschien, welche solche Liebe mit Haß vergalten, desto ängstlicher blickten sie wohl hinein in ihren zukünftigen Lauf, der in den Fußstapfen ihres Meisters gehen und mitten unter Haß und Verfolgung der Welt dem Troste der Zeugen nachtrachten sollte: „Ich bin rein von Aller Blut" (Apostelg. 20, 26.). Aber euer Herz erschrecke nicht! Nicht etwas Seltsames, worauf Gott nicht gefaßt wäre und Bedacht genommen hätte, ist der Haß der Welt gegen Sein Reich; vielmehr müssen auch die Verfolger wider Willen den Sohn Gottes ehren, indem sie erfüllen, was von Ihm geschrieben steht:

V. 25. Doch daß erfüllet würde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: „Sie hassen Mich ohne Ursach." In ihrem Gesetz (Gesetz nennt der HErr die Schrift aus dem Munde der ruhmräthigen Juden), deß sie sich rühmten in ihrer Blindheit (Cap. 5, 45; vergl. auch 8, 17.), stand ihr Urtheilsspruch bereits geschrieben. Der Spruch steht zugleich Ps. 35, 19. und Ps. 69, 5. (vergl.

auch Ps. 109, 3.). Beide Psalmen gehören zu denen, in welchen „die Züge, die bei den einzelnen leidenden Gerechten zerstreut vorkommen, in ein großes Marterbild zusammengefaßt werden," und die eigentliche unter diesem Marterbilde dargestellte Person ist in Christo erschienen, denn in Ihm ist der Gerechte vorhanden, aus dessen Gerechtigkeitsfülle der König David und alle Frommen des A. B. stückweise schöpften, und gegen Ihn hat deshalb der Haß der Welt, von dem die leidenden Gerechten des A. B. etwas vorschmeckten, bis auf die Hefen sich ergossen. Daher wird namentlich Ps. 69. so oft im N. T. als an Christo erfüllt angeführt (Cap. 2, 17. vergl. mit Röm. 15, 3; Cap. 19, 28; Matth. 23, 38; 27, 34; Apostelg. 1, 20; Röm. 11, 9. 10.). In Christo, und nur in Ihm, dürfen auch wir des Spruches uns annehmen: „Sie hassen Mich ohne Ursach." Das ist der rechte Grund, auf welchem das „heilige Kreuz" steht. Um Seines Namens willen gehaßt von der Welt, erfahren wir als Seines Kreuzes Genossen den Trost, welchen die alte Kirche in dem Worte ausgesprochen hat: „An den Christen wird der Name verdammt, nicht die Uebelthat." Christum konnte Niemand einer Sünde zeihen: ohne Ursach, nach des Lügners Lust, haßte Ihn die verlogene, gegen die Wahrheit sich verhärtende Welt (vergl. Cap. 8, 44 f. mit Ps. 69, 5: „Meine Lügenfeinde sind stark"). Sündige Menschen, welche Christus Seine Freunde heißt, kann man freilich vieler Sünden zeihen; aber nicht als Sünder, sondern als Begnadigte, nicht um deß willen, was sie gemein haben mit der Welt, sondern um deß willen, was sie zu Erwählten aus der Welt macht, nicht mit, sondern ohne Ursach werden sie gehaßt von der Welt. „Denn die Welt ist keinem

Laster, keiner Bosheit so feind, als dem Namen Christi und Seinem Evangelium. Um das Wort ist es alles zu thun, das macht den Haß und Zorn; sonst würden sie beide, Ihm und uns, der Person halben nicht so feind und gefährlich seyn. Nun wir aber Sein Wort predigen, müssen wir nicht allein verachtet seyn, sondern auch gehaßt werden, und doch also, daß sie keine Ursach dazu haben, sondern dagegen große und viel, ja eitel Ursache uns zu lieben, zu dienen und zu danken. Darum schicke dich also drein, wenn du solches fühlst und erfährst. Denn das ist des Teufels Treiben, daß er uns von Christo reiße, und unsers Fleisches Art, daß es Sein nicht achtet, sondern dazu haßt, welchem wir doch sollten alle Ehre thun und auf den Händen tragen, und unsers Herzens Trost und Freude an Ihm haben." L. — Wenn diese Voraussagen des HErrn Jesu vom Haß der Welt gegen die Bekenner Seines Namens sich erfüllen, dann ist es Zeit, der Verheißung sich zu erinnern, daß im Bunde mit uns Schwachen ein allmächtiger Beistand die Sache Christi führen und gegen die Weltmacht siegreich behaupten soll. Beides, unerschrocken im HErrn und barmherzig gegen die feindliche Welt, macht der Tröster die Erdulder des Welthasses, die auserwählten Kreuzträger, indem Er als Zeugengeist zu ihnen kommt. Im höchsten Maße beburften die Apostel dieses Beistandes, und ihnen zunächst gilt der hohe Trost:

V. 26. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, Der wird zeugen von Mir. Ist Er der eigentliche Zeuge, so durften ja freilich die armen Jünger getrost seyn. Und der HErr legt dem theuern Tröster drei Eigenschaften bei,

welche den erschrockenen Jüngerherzen besonders köstlich seyn (oder doch werden) mußten. Erstens spricht Er: „Welchen Ich euch senden werde vom Vater.“ Vorhin (Cap. 14, 26.) hieß es: „Welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen,“ als durch Mich ausgemittelt und ausgebeten. Aber nicht allein hohepriesterlich, sondern auch königlich ist der erhöhete Menschensohn bei der Sendung des heiligen Geistes in die Herzen Seiner Gläubigen thätig: Er sendet den Tröster vom Vater, welcher dem Sohne gegeben hat den Geist des Lebens zu haben in sich selbst (Cap. 5, 26; Apostelg. 2, 33.). Welch ein treuer Tröster, welch ein leutseliger Herzensfreund muß nun der Gesandte des Heilands seyn! Zweitens wiederholt der HErr den schönen Namen des Trösters: der Geist der Wahrheit (Cap. 14, 17.), und verspricht damit den Jüngern dieselbe heilige Rüstung, in welcher Er selbst dem Haß des Lügners und seiner Kinder siegreich begegnet ist (Cap. 8, 46.). In die Wahrheit, die Christus selbst im Wesen ist (Cap. 14, 6.), wird der Geist der Wahrheit Christi Jünger leiten (Cap. 16, 13.), und in dieser festen Burg werden sie beschirmt seyn vor den Pfeilen des Bösewichts. Drittens endlich lockt der HErr die Jünger zum fröhlichen Vertrauen auf die wahrhaftige Gottheit des Geistes der Wahrheit, den als Tröster Er ihnen senden will vom Vater, indem Er hinzufügt: „Der vom Vater ausgehet.“ Den trostreichen Verstand dieser Worte drückt das Trinitatislied des alten Gesenius schön aus, indem es singt: „O heiliger Geist, du werthe Kron, Erleuchter unsrer Sinnen, der Du vom Vater und dem Sohn ausgehest ohn Beginnen: Du bist allmächtig und ohn End, der Vater und der Sohn Dich sendt, im Glauben uns zu lei-

ten." Dem Leiten und Zeugen des heiligen Geistes darf man sonder Zweifel trauen, denn Er zeugt, sammt dem eingebornen Sohne, was Er gesehen hat (Cap. 3, 11.). Gleichwie der HErr Christus der treue Verkündiger der Geheimnisse Gottes darum ist, weil Er als eingeborner Sohn in des Vaters Schooße Sein ewiges Bleiben hat (Cap. 1, 18.): so ist der heilige Geist darum der glaubwürdige Zeuge himmlischer Dinge, weil Er vom Vater ausgehet. Der Strahl, welcher von der Sonne ausgeht, ist sonnenhaft, und der Strom ist mit dem Quell, von dem er ausgeht, desselben Wassers: so ist auch der heilige Geist desselben Wesens mit dem Vater, von welchem Er ausgeht, d. h. Er ist wahrhaftiger Gott, und als solcher tüchtig die Ihm ewig bewußten Tiefen der Gottheit zu offenbaren (1 Cor. 2, 11.). Wenn Er aber als Tröster kommt, zeugt Er, zur Strafe der Christum hassenden Welt, von Christo: „Der wird zeugen von Mir." Zeugend vom Sohne verklärt Er den Namen des Vaters in den Herzen der Gläubigen, und erweist sich also als des Vaters und des Sohnes ewiger Geist, dessen Wesen weil vom Vater, darum auch vom Sohne ausgehet. Das dem persönlichen Gottesgeiste in unserm Spruche beigelegte Ausgehen vom Vater schließt Sein Ausgehen vom Sohne nicht aus, sondern vielmehr ein (denn „Alles, was der Vater hat, das ist Mein," spricht Christus, Cap. 16, 15.), gleichwie dessen Sendung vom Sohne Seine Sendung vom Vater einschließt. Die griechische Kirche hat (in vermeintlicher Schrifttreue) übel daran gethan, daß sie des Vaters und des Sohnes wesentliche Einheit im ewigen Auslassen Ihres lebendigen Odems angetastet und diesen Odem Dem entzogen hat, der die Jünger anblies und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist (Cap.

alle Christen des Spruches sich annehmen: „Ihr sollet auch zeugen;“ doch das daneben stehende, den Aposteln allein geltende Wort: „denn ihr seyd von Anfang bei Mir gewesen,“ weist Alle, die durch der Apostel Wort an Christum glauben (Cap. 17, 20.), zu diesem apostolischen Worte als zu der Brunnenstube aller Wahrheit hin, aus welcher sie zu schöpfen haben, was sie hinwiederum ausströmen sollen (vergl. besonders die dringenden Ermahnungen, zu bleiben in der heilsamen apostolischen Lehre, womit die Briefe Johannis und die des Apostels Paulus an Tim. und Tit. den Irrlehrern zu widerstehen gebieten). Dem heil. Paulus ward durch die außerordentliche Weise seiner Bekehrung und während seines dreijährigen Aufenthalts im wüsten Arabien und in Damaskus (Gal. 1, 17.) durch unmittelbare Unterweisung vom HErrn der Mangel ersetzt,*) daß er während der drei Lehrjahre der Apostel nicht wie diese „von Anfang bei Ihm gewesen,“ so daß auch er zu einem „Zeugen deß, das er gesehen und gehöret“ verordnet ward (Apostelg. 22, 15. und 26, 16.), und er behauptet nachdrücklich, den auferstandenen HErrn ebenso wie die andern Apostel gesehen zu haben (1 Cor. 15, 8.). Weit entfernt also, daß das Exempel des Apostels Paulus etwa das apostolische Erforderniß der Ohren- und Augenzeugenschaft wankend machen sollte, bestätigt es dasselbe vielmehr; und wenn wir auch nur diesen einzigen Spruch Joh. 15, 27. gegen die allerneuesten Schwarmgeister, die Irvingia-

*) So ins Einzelne erstreckte sich diese Unterweisung, daß er selbst die Geschichte der Einsetzung des heiligen Abendmahls sammt den Testamentsworten nicht durch Menschen, sondern vom HErrn empfangen hat (1 Cor. 11, 23.).

ner,*) aufzuweisen hätten, so würde er hinreichen, um ihr Apostelamt als Menschenfündlein aufzudecken. Sie fühlen die Schäden der Christenheit, und durch ihre Sehnsucht nach deren Heilung, vor Allem durch ihr brünstiges Verlangen nach der Zukunft des HErrn beschämen sie Viele; aber die Arzeney, welche sie reichen, hat der Arzt in der Höhe nicht verschrieben, das „Licht," womit sie allen „Schatten" zu vertreiben verheißen, ist ein Irrlicht, welches den Weg der Braut dem Bräutigam entgegen nicht helle macht. Gottlob, es ist Salbe in Gilead, und der Arzt ist da: wir brauchen Ihn nicht von England herüber zu holen. Bleiben wollen wir bei den rechten, alten Aposteln und ihrem untrüglichen Worte, bis wir ihre Namen lesen werden auf den Gründen des neuen Jerusalems (Offenb. 21, 14.), so wird der heilige Geist Zeugen aus uns machen, die es bis zum Schwören wissen, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Möchte doch unser Bekenntniß lauten, wie das Bekenntniß des Psalmsängers, mit dem wir in diesen Bibelstunden so gerne reden, Woltersdorf's: „In meines Herzens Grunde schrieb's Gottes Geist hinein, der kann auch diese Stunde mein treuer Zeuge seyn. Es ist kein Heuchelwesen, kein

*) Welche dermalen recht eigentlich den (HErr Gott spielenden) Enthusiasmus uns vor Augen stellen, von welchem die Schmalkaldischen Artikel (III. 8.) sagen, er stecke in Adam und seinen Kindern, von Anfang bis zum Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet und gegiftet, und sey allerlei Ketzerei Ursprung, Kraft und Macht. „Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch Sein äußerlich Wort und Sacrament. Alles aber, was ohne solch Wort und Sacrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel."

Götzen zu Ehren haben die Heiden Tausende von Christen wie Schlachtschafe getödtet, und in die Fußstapfen der Juden, die ihren Haß gegen den wahren Gott, den Vater Jesu Christi, in die Gestalt heiligen Eifers verkleideten, ist die römische Kirche getreten, um dem Chorführer der christlichen Märtyrer, dem heiligen Stephanus, viele Genossen zuzugesellen. Als die beiden Jünglinge Heinrich Voes und Johann Esch zu Brüssel um des Evangelii willen den Flammentod erduldeten, sang Luther: „Die Aschen will nicht lassen ab, sie stäubt in allen Landen. Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab: sie macht den Feind zu Schanden. Die er im Leben durch den Mord zu schweigen hat gedrungen, die muß er todt an allem Ort mit aller Stimm und Zungen gar fröhlich lassen singen." — Was ist es denn eigentlich, das der Welt die Christen unleidlich und zum Tode verhaßt macht? Die heidnischen Römer stellten die Bilder aller möglichen Götzen friedlich nebeneinander auf, nur den Gott der Christen verfolgten sie mit Feuer und Schwert; die heutige Welt läßt alle möglichen Religionspartheien ruhig gewähren, nur die Kirche der Zeugen ist ihr unerträglich. Es kann nicht anders seyn. Die Kirche zeugt von dem Heile, das in Christo ist, und straft Lügen Alles, was in einem andern Namen Seligkeit verspricht: sie kann nicht gelitten werden von der Welt, weil sie die Welt nicht unbesiegt leiden kann,*) sondern (nach der Weise

*) Ein Zeuge aus einer Zeit, wo das Zeugen theuer war, legt der Welt den Reim an die Frommen in den Mund: „Mit Teufeln lebt sich's wohl vergnügt, nur ihr seyd niemals zu ertragen: euch muß man fliehen oder jagen, weil euerm Hochmuth Nichts genügt." Und in der That, wer den Vollmachtgeber der Christen nicht erkennt, der muß sie unerträglich hochmüthig finden.

ihres HErrn, Jes. 62, 1.) in himmlischer Intoleranz bekennt: „Es kann nicht Ruhe werden, bis Jesu Liebe siegt, und dieser Kreis der Erden zu Seinen Füßen liegt." — Die Verfolger der Christen schmücken ihren aus Unglauben gebornen Haß auf mancherlei Weise; aber der HErr entdeckt die wirkliche Quelle desselben:

V. 3. Und solches werden sie darum thun, daß sie weder Meinen Vater noch Mich erkennen. „Gegen so viele falschen Vorwände, welche die Welt zu ihrem gröbern oder subtilern Haß zu haben vorgibt, stellt der HErr Jesus immer die wahrsten und vornehmsten ins Licht, damit man sich keine vergebliche Mühe gebe, mit allerlei Künsten dem Haß der Welt auszuweichen." Rieger. Dieser Spruch weist zugleich den vom Welthaß verfolgten Christen die rechte Herzensstellung sowohl zu Gott wie zu den Verfolgern an. Zu Gott sey unsre Seele stille und preise Seine Gnade, nach welcher Er so innig mit uns sich verbindet, daß wer uns verfolgt, Ihn nicht erkannt hat; den Verfolgern aber sey unser Herz in erbarmender Liebe zugewandt, in der Liebe, welche an ihnen haßt, was sie zu Verfolgern macht, und ihnen gönnt und erbittet, was zu Nachfolgern sie machen kann. „Sie wissen nicht, was sie thun" — dies milde Wort wollen wir dem gekreuzigten Heilande nachsprechen, und von dem Manne, der, ehe die Schuppen ihm von den Augen fielen, selbst die Gemeinde Gottes verfolgte, wollen wir die Geduld und Lindigkeit lernen, die den Spruch führt: „Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir" (1 Cor. 4, 12.).

V. 4. Aber solches habe Ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran

gedenket, daß Ich es euch gesagt habe. Solches aber habe Ich euch von Anfang nicht gesagt, denn Ich war bei euch. „Ich habe es euch gesagt!" Wie Luc. 10, 3. das: „Ich sende euch!" den Lämmern sicheres Geleit mitten unter die Wölfe gibt, so liegt hier in dem Ich, Ich, euer Heiland und Herzog, ein kräftiges: „Euer Herz erschrecke nicht!" Der Tröster frische nur allezeit in unserm Gedächtniß das Wort des HErrn HErrn auf, wenn wir uns leiden müssen, so werden wir getrost seyn und von den der Kirche Gottes verordneten Leiden ohne Unruhe und Aergerniß unsern Antheil tragen. Das Bewahren des Wortes Seiner Geduld bringet uns durch. „Lasset uns stets eingedenk seyn, wer solches uns zuvorgesagt hat. So süß und lieblich ist der Name Jesu, daß das Gedächtniß desselben aller Verfolgung Bitterkeit vertreibt. Denn mit diesem Namen zugleich werden uns zu Gemüthe geführt alle Wohlthaten, die Christus mit freigebigster Hand an uns gewendet hat: Sein eigner Vorgang, da Er mit uns ein und dasselbe Loos in dieser Welt hat theilen wollen; Sein Gebot, daß wir unsre Seelen fassen sollen in Geduld; Seine Verheißungen, daß Er in der Anfechtung uns zur Seite stehen und sie ein erträgliches Ende gewinnen lassen will; vor Allem aber die Gerechtigkeit unsrer Sache, weil wir um des Namens Christi willen solches alles zu leiden haben." Gerhard. O, es ist köstlich zu wissen, daß die Friedfertigen mit der Welt keinen Frieden haben können, sondern mit ihr in Kampf und Streit stehen müssen! Eben dies, die Nothwendigkeit der Verfolgung, hatte der HErr den Jüngern von Anfang nicht gesagt. Wohl hatte Er ihnen bereits in der Bergpredigt (Matth. 5, 10 ff.) und nachher öfter vor-

hergesagt, daß sie um des Evangelii willen Verfolgung zu erleiden haben würden; aber erst jetzt in dieser Abschiedsrede deckt Er die Ursach des Hasses der gottentfremdeten Welt gegen Seine Person und die Bekenner Seines Namens völlig auf, indem Er zugleich den von der Welt gehaßten Seinen den Beistand verheißt, der von nun an das ihnen gewähren sollte, was bisher Seine sichtbare Gegenwart ihnen zuwendete. So lange Jesus bei den Seinen war, breitete Er schirmende Flügel über sie (Cap. 17, 12; Luc. 22, 35.), und der Haß der Welt entlud sich ganz über Ihn (wie Er spricht: „Suchet ihr denn Mich, so lasset diese gehen," Cap. 18, 8.). Wie ein Regenschirm deckte der HErr die Seinen; Haß regnen muß es nun beständig in der Welt, und als der (sichtbare) Schirm hinweg war, wurden die Christen beregnet. Von dem an, daß der HErr Christus auf den Stuhl Seiner Majestät im Himmel sich gesetzt hat, sucht die alte Schlange die verwundbare Ferse des erhöheten Menschensohnes in Seinen Gliedern auf Erden, und es war Noth, daß die Jünger zugerüstet wurden zum Fühlen und Erleiden des Schlangenstichs. Die Brautzeit, während welcher schon das Gesetz Befreiung vom Kriegsdienste bewilligte (5 Mos. 20, 7.), ging jetzt den Jüngern zu Ende: der Bräutigam wurde von ihnen genommen (Matth. 9, 15.), und die Zeit des Streitens und Leidens begann. Auf gleichem Wege, aus Hochzeitswonne in Kriegsängste, pflegt der HErr alle Seine rechten Jünger zu führen, und selig sind die, welche an solcher Führung sich nicht ärgern.

HErr Jesu, gib uns Gnade, daß wir uns in Dich und in jede Zeit, die wir in Deiner Nachfolge erleben, recht schicken und in guter und böser Zeit als Deine rech-

ten Jünger uns bezeigen. Hasset uns die Welt, so laß uns des Trostes genießen, daß sie ohne Ursach uns hasse, wie sie Dich vor uns gehasset hat, und Alles, was der Welt Verfolgung an Leiden uns zufügt, das lehre uns erkennen als heiliges Kreuz, als die Dornen der heiligen Rose, Deiner Kirche, die Du Dir von der Welt erwählet hast; lehre uns es hinnehmen als das Zeichen Deiner Christen von oben her, ohne Zorn und Rachsucht gegen unsre Feinde, aber mit Danksagung und Freude vor Dir, der Du die hassende Welt zwingst, uns zu dienen, indem sie das Zeugniß uns ausstellen muß, daß wir nicht mehr von ihr sind. Bewahre uns gnädig vor Verleugnung, daß wir nimmer der Welt uns gleichstellen, und sie bei Ihren Nichts an uns finde, was sie lieb haben könnte. Ehe wir sollten zu ihnen fallen, müssen sie eher zu uns fallen! Mache neu im Munde Deiner Streiter das Gebet Davids: „HErr, hadere mit meinen Haderern, streite wider meine Bestreiter!“ daß rühmen müssen und sich freuen, die Deiner Gemeinde gönnen, daß sie Recht behalte. Zu solcher Freudigkeit, HErr Jesu, stärke unsre Herzen, und sende uns den Tröster, den heiligen Geist, daß Er von Dir in uns zeuge und das apostolische Wort in uns zu kräftiger Wirkung bringe, damit wir, überzeugt und göttlich gewiß unserer Seligkeit, auch zeugen können von dem Leben in Deinem Namen. Wenn dann die Welt, die den Schein der Kirche annimmt, Deine Zeugen in den Bann thut oder gar Leib und Leben ihnen will nehmen, weil sie weder Deinen Vater, noch Dich in Deinen Gliedern erkennet, so laß den Geist, der vom Vater ausgehet, in väterlicher Kraft mächtig seyn in den Schwachen, und Dein Wort wache auf in ihrem Gedächtniß — hast Du, treuer

Heiland, solches alles uns zuvorgesagt, wie sollten wir aus Deiner Hand es nicht getrost und still dahinnehmen? Laß uns nur über allem Erden-Streit und Leid den ewigruhigen Himmel offen sehen, und behalte denen ihre Sünde nicht, die uns verfolgen, ohne zu wissen, was sie thun. O HErr, gönne uns auf Erden die himmlische Freude, frohlocken zu dürfen über die Wunder Deiner Barmherzigkeit, daß Du grausame Verfolger in liebeglühende Zeugen umzuwandeln vermagst. Erwecke Deine Macht, Du großer Siegesheld, und laß uns schauen Deine Ehre! Amen.

Eigne Melodie.

Löwen, laßt euch wiederfinden,
Wie im ersten Christenthum,
Die Nichts konnte überwinden:
Seht nur an ihr Marterthum!
Wie in Lieb sie glühen,
Wie sie Feuer sprühen,
Daß sich vor der Sterbenslust
Selbst der Satan fürchten mußt.

28.

Das doppelte Amt des Trösters.

Cap. 16, 5—15.

Verkündige uns, o heiliger Geist, was Du nimmst vom Vater und vom Sohne, und verkläre durch Dein Strafen und Lehren den Namen Jesu in unsern Herzen zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.

„Ich war bei euch" — dies Wort des scheidenden HErrn hatte den Jüngern die Nähe des Abschieds aufs schmerzlichste fühlbar gemacht, und ganz hingenommen von Traurigkeit schaueten sie nicht hindurch in den freudenreichen Hingang Dessen, den sie doch lieb hatten (Cap. 14, 28.); ja, sie dachten überhaupt nicht an die himmlische Stätte, wohin Er ging, sondern nur an die irdische, welche Er verließ: und da trauerten sie wie Waisen, die sich nicht wollen trösten lassen. Darum bricht der liebe HErr Seine Rede noch nicht ab, sondern fährt fort, das Trostwort: „Euer Herz erschrecke nicht!" ihnen auszulegen. Er sieht wohl, daß ihre Bekümmerniß den süßen Namen Tröster noch nicht gefaßt und ins Herz eingelassen hat; so will Er denn diesen Namen recht tief ihnen einprägen, und indem Er sie von dem Schmerze über Seinen Weggang zur Freude an der köstlichen Frucht Seines Hingangs leitet, beschreibt Er des Trösters Amt und

Werk, erstlich an der Welt und zweitens an der Gemeinde der Gläubigen. Beides, des Trösters Straf- und Lehramt, ist für die Zeugen Christi ein Brunnen himmlischen Segens. Sie sind es ja, durch deren Mund der heilige Geist die Welt straft, um aus der Welt zur Jüngergemeinde zu sammeln, was sich strafen lassen will; und zu diesem herrlichen Zeugenberufe sollen sie tüchtig gemacht werden durch denselbigen Tröster, den Geist der Wahrheit, welcher kommt um sie in die ganze, volle Wahrheit zu leiten und Jesum Christum, der die Wahrheit ist, in ihnen zu verklären. Begnadigte, gerechtfertigte, dem Gericht entflohene Sünder: das sind die Werkzeuge des Trösters, durch welche Er die Welt straft um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Wahrlich, es ist uns gut, daß Jesus hingeht, um diesen Tröster zu senden aus dem Schooße des Vaters in eine versöhnte Welt!

V. 5. 6. Nun aber gehe Ich hin zu Dem, der Mich gesandt hat; und Niemand unter euch fräget Mich: Wo gehest Du hin? Sondern dieweil Ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Vorhin hatte Thomas allerdings gefragt (Cap. 14, 5.), auch Petrus schon früher (Cap. 13, 36.); aber das war kein Fragen gewesen, welches dem HErrn wohllautet. Jetzt, nachdem Er von Seinem Hingange so tröstlich zu ihnen geredet und nun eben den Weg zum Vater, dessen Werk auf Erden vollendend, antreten will — jetzt bleiben sie alle stumm! Was Er zu ihnen geredet, hat ihnen den Mund nicht geöffnet, sondern verschlossen, denn nicht freudige Begier, den Segen Seines Hingangs zu erforschen, sondern eitel Traurigkeit über Seinen Weggang erfüllte ihr erschrockenes Herz. Das

that dem HErrn weh. Seine Liebe hat es so gern, daß man Ihn fragt, und Er antwortet so bereitwillig allen lernbegierigen Seelen. Laßt uns doch der Traurigkeit nie einräumen, daß sie gar unser Herz einnehme und daraus selbst die Frage verdränge: HErr, wo gehest Du hin? Wo gehest Du mit mir hin? Was willst Du, daß ich in dieser Trübsal von Dir nehmen und Dir geben soll? Weise mir, HErr, Deinen Weg, daß ich wandle in Deiner Wahrheit! „Wie es der Predigt des HErrn von Seinem Hingange bei den Jüngern ging, so pflegt es den Predigten vom Segen des Kreuzes bei Vielen zu gehen. Sie weinen, weil das Kreuz sie schmerzt; aber sie überhören die göttlichen Trostgründe und lassen sich nicht zu der Frage erwecken, wozu das Kreuz ihnen gut sey.“ Gerhard. Doch ob wir zum Fragen zu herzensträge wären, will Jesus dennoch antworten; wie Er hier ungefragt den Jüngern mit freundlicher Antwort begegnet:

V. 7. Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich weggehe. Denn so Ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch; so Ich aber hingehe, werde Ich Ihn zu euch senden. „Darum kommt Er selbst zuvor, ehe sie anfangen zu fragen, mit der Antwort auf ihre Gedanken: Ach nein, nicht also, lieben Jünger, gedenkt nicht, wie wehe es euch natürlich thut, daß Ich von euch scheide, sondern denkt, wie gut es euch ist. Laßt uns doch ein wenig von der Sache reden, was Ich damit meine. Hier sollt ihr fragen und euch bekümmern, warum Ich hinweggehe und wozu es euch dient.“ L. Die Wahrheit sagte ihnen der HErr; durch ihre traurigen Gedanken wurde ihnen ja die Wahrheit verdeckt, und das Wort des HErrn mußte sie hervor-

holen. So läßt das theure Wort Gottes Allem, was unsre Verzagtheit (oder unser Trotz) fälschlich sagt, die bündige Widerlegung angedeihen: „Ich aber sage euch die Wahrheit," und wohl uns, wenn wir nicht unsern trüglichen Gedanken, sondern Gottes untrüglichem Worte trauen. Die Wahrheit, welche der HErr den betrübten Jüngern zu sagen hat, lautet: „Es ist euch gut, daß Ich hinweggehe." Erst als es den Seinen gut war, ging Er hinweg; nicht eher erhielt die Finsterniß Macht, und auch nun ward nur eine Stunde ihr eingeräumt, auf welche bald das helle Licht folgte. Die zwiefache Ausdrucksweise: weggehen und hingehen, welcher der HErr sich bedient, setzt die Heilsamkeit Seines Dahingangs in Betracht des Trösters, der zu uns kommen soll, in klares Licht.*) Ginge Jesus nicht hinweg, so würde der Tröster nicht zu uns kommen: hätten wir, wie bisher die Jünger, den Heiland bei uns in der sichtbaren Gestalt Seiner angenommenen Schwachheit, so würden wir der Kraft des Trösters zu himmlischem Leben und ewiger Seligkeit aus dem Glauben nicht theilhaftig werden. Wie Augustin die Worte des HErrn umschreibt: „Es ist euch gut, daß diese Knechtsgestalt vor euch hinweggenommen werde. Zwar als das fleischgewordene Wort werde Ich auch ferner noch unter euch wohnen; aber nicht mehr nach dem Fleisch will Ich von euch geliebet seyn (vergl. Cap. 20, 17. und 2 Cor 5, 16.), und ihr dürfet nicht, mit dieser Milch zufrieden, immer Kinder bleiben wollen. Wo Ich euch diese zarte Speise, womit Ich bisher euch genährt habe, nicht entzöge,

*) Luther hat jedesmal: hingehen übersetzt. Im Griechischen aber ist das allgemeine hypagein (dahingehen) in apelthein (weggehen) und poreuthaenai (hingehen) zerlegt.

so würdet ihr nie Hunger empfinden nach der kräftigeren; bleibet ihr fleischlich am Fleische hangen, so könnet ihr nicht empfänglich werden für die Gabe des Geistes." Doch das ist nur die eine Hälfte der Heilsamkeit des Dahingangs Jesu. Er setzt hinzu: „So Ich aber hingehe, werde Ich Ihn zu euch senden." Hingehend zum Vater, durch das Leiden des Todes eingehend in Seine Herrlichkeit, hat der Heiland den Tröster erworben und — als verklärter Menschensohn (Cap. 7, 39.) und vollendeter Herzog unsrer Seligkeit (Hebr. 2, 10.) — für erlöste Sünder empfangen (Apostelg. 2, 33.), auf daß Er in ihre Herzen Ihn sende. Auf daß wir den verheißenen Segen des Geistes empfingen, mußte Christus erst unsern Fluch übernehmen und hinwegnehmen (Gal. 3, 13. 14.). Der Berg Golgatha ist der Scheideberg zwischen dem Alten und Neuen Testamente, und seit dem Rufe des am Kreuze erhöheten Heilandes: „Es ist vollbracht!" — den der Vater mit Zerreißung des Vorhangs im Tempel beantwortete — vermag der verheißene Tröster in neutestamentlicher Segensfülle bei den auf Erden zu vollendenden Gliedern des vollendeten Hauptes im Himmel einzukehren und zu wohnen. „Das ist der Schatz und die Herrlichkeit, so Ich euch zuwege bringen und erlangen soll. Es kann euch aber nicht widerfahren, Ich muß zuvor solches ausrichten, dadurch es geschehen soll, und durch Meinen Tod bezahlen und erwerben. Darum denket nicht auf das Weggehen, sondern auf das Hinkommen zum Vater. Da werdet ihr finden für die Traurigkeit und Leid, so ihr jetzt von Meinem Weggehen fühlt, eitel Trost, Freude und Leben; nämlich, daß Ich dahin komme, da Ich werde Gewalt nehmen vom Vater und der HErr seyn über Alles, und euch den heil.

Geist geben, der Mich in der Welt verklären wird, und also Mein Reich durch euch anfangen und treiben, welches nimmermehr soll ein Ende haben, und solch Wunderwerk ausrichten, davor sich der Teufel und die Welt wird müssen entsetzen und euch unterworfen seyn, und ihr vielen Leuten helfen und sie selig machen werdet: welches alles müßte nachbleiben, wo Ich nicht hinginge und stürbe." L.

V. 8—11. Und wenn derselbige kommt, wird Er die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht: um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich; um die Gerechtigkeit aber, daß Ich zu Meinem Vater gehe, und ihr Mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Wenn der Tröster zu euch, Meinen Zeugen, kommt, wird Er die Welt strafen — die Welt, welche euch haßt und verfolgt, wird Er angreifen in Gotteskraft, und sie wird zu Schanden werden mit ihrer Macht. So knüpft die Rede des HErrn an Cap. 15, 26. wieder an. Empfangen kann die Welt, welche Welt bleiben will, den Tröster nicht (Cap. 14, 17.); aber empfinden kann und soll sie Sein mächtiges Naheseyn, welches sie straft, ob sie ihrer Weltart absagen und für Seinen Trost empfänglich werden möchte. Blicken wir gleich in das pfingstliche Kommen des Trösters hinein, um das Strafamt desselben an der Welt wahrzunehmen. Was der heilige Geist dem Apostel Petrus gab auszusprechen, das war die Erstlingsfrucht Seiner Ankunft, und gleich durch diese erste Predigt straft Er die Welt, indem Er dieselbe auf empfindliche und beschämende Weise dreier Dinge überführt („strafen" ist hier gerade so, wie in unsrer Redeweise: Lügen strafen, zu verstehen): näm-

lich erstens der Sünde, welche in der Verwerfung des Heilandes gipfelte; zweitens der Gerechtigkeit, die Gott vorgestellt hat in dem gekreuzigten und auferstandenen Christo; drittens des Gerichts, welches an dem überwundenen Gewalthaber des Todes zum Siege hinausgeführt ist (Apostelg. 2, 22 ff.). Für dreitausend Seelen ward diese erste Strafpredigt des heiligen Geistes ein Geruch zum Leben: sie entflohen durch die im Glauben ergriffene Gerechtigkeit Christi dem Gerichte, welches sie verdient hatten mit ihrer Sünde. Das Strafamt des Geistes wird währen, so lange die Welt währt, und es wird sich kräftig erweisen durch dieselbige apostolische Predigt, in welcher es am Weihetage der Kirche mit erster Gewalt die Welt anfaßte. Es ist auch Gottes guter und gnädiger Wille, daß des Geistes und der Geisteszeugen Strafen Allen durchs Herz gehe, wie jenen dreitausend aus der Welt erwählten Pfingstkindern, so gewiß Christus aller Sünder Gerechtigkeit und siegreiches Leben geworden ist. Aber nicht Alle sind dem heiligen Geiste gehorsam. Die nun Sein Strafwort nicht gerne annehmen (Apostelg. 2, 41.), die wird Er dennoch strafen, denn Er wird sie zu dem Geständniß zwingen, daß ihre Verdammniß ganz recht ist, indem Er jedweden Vorwand ihnen entreißt, womit sie ihre Sünde entschuldigen möchten (Cap. 15, 22.). — Nach diesem Vorblick in das, zu dreifacher Ueberführung geschäftige Strafamt des Trösters wenden wir uns noch zu jedem der drei Strafgeschäfte im Einzelnen.

1. „Er wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich.“ Auch das Gesetz hat ein Strafamt und überführt seine Uebertreter, daß sie Sünder sind; doch den tiefen Brunnen aller Sünde, den

eigentlichen Sündengreuel des gottentfremdeten, gottfeindlichen, verweltlichten Herzens deckt der vom Throne des erhöheten Heilandes herabkommende heilige Geist auf, indem Er die Sünde des Unglaubens wider Jesum Christum den Sündern zu Gemüthe führt (wie denn das „geistliche Gesetz" schon im A. B. den Unglauben als die Quelle aller Sünden erkennen lehrt, z. B. Jer. 5, 3.). Dazu, sagt Johannes, ist Christus erschienen, auf daß Er unsre Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in Ihm (1 Joh. 3, 5.): o, siehe doch, wie muß die Welt die Sünde lieb haben, da sie nicht glaubt an Den, der sie wegnehmen will, und keine Lust hat zu der Gemeinschaft mit dem sündlosen Lamme Gottes! Die Liebe der Welt zur Finsterniß wird offenbar, indem sie das ihr leuchtende Licht verachtet (Cap. 3, 19.), ihre Liebe zur Sünde, indem sie den Erlöser von der Sünde verschmähet. Also die Welt will keinen Jesus haben, keinen Sündentilger und Gerechtigkeitserwerber, weil sie liebt, was Jesus ihr nehmen, und weil sie nicht liebt, was Jesus ihr geben will: das ist die Eine Sünde, welche der heilige Geist dem Gewissen des Sünders vorrückt, um welcher Einen willen erst die, wegen tausend und abertausend voriger Sünden ihn verklagende Stimme des Gesetzes, die vor dem Blute Christi zu verstummen bereit war, den Spruch der Verdammniß unerbittlich ihm ins Ohr ruft. Vergl. Cap. 8, 24. und besonders die bei Cap. 15, 22. aus Luther's Ausl. angeführte Stelle. Wohlan, prüfen wir uns, ob wir eine wahrhaft geistliche Ueberzeugung von der Sünde haben, damit wir nicht den thörichten Leuten gleichen, welche — wie Luther sagt — „dem Wässerlein wohl wehren, aber den Hauptquell unverstopfet lassen; die

Sprößlein abschneiden, aber der Wurzel des bösen Baumes Nichts nehmen." Es wird unter allen Verlorenen schwerlich einer zu finden seyn, der nicht mancher, vielleicht vieler Sünden vor sich selber geständig gewesen wäre; aber ehe wir der Wirkung des Geistes nicht nachgeben und dahin uns bringen lassen, daß wir über unsern Unglauben wider den Heiland Sünderscham empfinden und rechtschaffene Buße thun, eher haben wir unsre Sünde nicht recht erkannt noch den Kopf ihr zertreten. Leichtfertigen Seelen, die mit Weltgedanken von Sünde, und darum auch von Gerechtigkeit, sich betrügen, ruft — recht im strafenden Sinne des heiligen Geistes — jenes Lied zu: „O ihr Menschen, sucht's nicht weit! Eure Kält und Fremdigkeit gegen Jesum seit der Jugend macht den Strich durch alle Tugend!"

2. „Er wird die Welt strafen um die Gerechtigkeit, daß Ich zum Vater gehe, und ihr Mich hinfort nicht sehet." Auch das Gesetz sagt denen, die unter dem Gesetz sind, daß Gerechtigkeit die Forderung Gottes an sie sey; aber der heilige Geist offenbart die Gerechtigkeit als wahrhaftig vorhanden in Jesu Christo, dem Heiligen und Gerechten, der durch das Leiden des Todes in Seine Herrlichkeit ein zum Vater gegangen ist, und überführt die Welt, daß allein diese Gerechtigkeit Christi, welche der Glaube zu ergreifen hat, vor Gott gültig und genugsam ist. „Mit kurzen Worten lehrt Paulus, inwiefern Christi Gang zum Vater die wahre Rechtfertigung sey, da er spricht Röm. 4: Christus ist um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket. Denn zum Vater gehen heißt Sterben und Auferstehen." Brenz.

Ein Strafen übt der heilige Geist, indem Er der Welt die Gerechtigkeit Christi vorhält, denn damit züchtigt Er sie, daß sie alle eigne, eingebildete Gerechtigkeit fahren lasse, und das thut dem stolzen Menschen weh bis ins Mark des alten Lebens. Freilich ist es ein gnädiges Strafen und gereicht Allen, die sich demselben unterwerfen, zum Heil, daß der heilige Geist im Spiegel der vollkommenen Gerechtigkeit Christi die Nichtigkeit unserer Gerechtigkeit uns zeigt, damit wir an unserm Werk verzagend zu Christi für uns vollbrachtem Werke fliehen mögen. „Auch die raisonnabelsten Gedanken," sagt Rieger, „die man selbst in der honetten Welt von der Gerechtigkeit führet, werden durch den Geist Gottes für unzulänglich erklärt, wann er die einige und ewige Gerechtigkeit darin suchen und finden heißt, daß der für uns zur Sünde Gemachte unter dieser übernommenen Last nicht ist liegen geblieben, sondern durch Auferstehung und Himmelfahrt gerechtfertigt und verherrlicht worden ist." Soll denn aber der Welt dies ganz evangelische Strafen des heiligen Geistes widerfahren? Jawohl! Die apostolische Predigt hält überall der (jüdischen und griechischen) Welt, welche sie zur Buße ruft, Christum vor (Apostelg. 3, 19. 20; Röm. 1, 16.), und diejenigen, welche heut zu Tage den Kern des Evangelii: Christus unsre Gerechtigkeit, dem Volke vorenthalten wollen, weil es den Nothschrei: „Ach, was soll ich Sünder machen?" verlernt habe und erst aus dem Gesetz wieder lernen müsse, die mögen ein Wort des sel. Spener beherzigen: „Es ist weder verboten noch unrathsam, auch dem Gottlosesten, dem ich den göttlichen Zorn ankündigen muß, welcher über ihm schwebe, ebensowohl von den theuersten Schätzen der Seligkeit zu sagen: nicht damit ihn sicher zu machen, als wenn

er sich im gegenwärtigen Stande derselben anzunehmen hätte, wie ich ihm denn solchen Trost glatt abschneiden muß; sondern theils ihm eben dadurch das Elend seines sündlichen Zustandes zu zeigen, indem er sich um solche theuern Güter, die ihm sonst auch hätten werden können, bringe, theils ihn vermittelst solcher Vorstellung zu einer Begierde darnach und folgends zur Buße zu reizen." Die Gerechtigkeit, von welcher der heilige Geist die sündige Welt überführt, ist gegründet auf den verdienstlichen Hingang des Heilandes, mittelst dessen Er zur Gabe für erlöste Sünder gemacht hat, was Sein Besitzthum ist. Und diese Gabe wird denen gegeben, welche Ihn nicht sehen, aber durch den Glauben Ihm anhangen (Cap. 14, 1.). Selbst den Jüngern ward die Sichtbarkeit ihres geliebten HErrn entzogen, auf daß sie im Glauben sich üben und Alle zum Glauben einladen sollten (Cap. 20, 17. 29; 1 Petr. 1, 8.): im Glauben an den zum Vater gegangenen Christus, den wir nicht sehen, haben wir Gerechtigkeit. „Die Christen sollen keine andere Gerechtigkeit wissen, damit sie vor Gott bestehen und gerecht gesprochen werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen, denn diesen Gang Christi zum Vater, welcher ist nichts Anderes, wie oft gesagt, denn daß Er unsre Sünde auf Seinen Hals genommen und sich um derselben willen lassen am Kreuz tödten, begraben und in die Hölle gefahren, aber nicht unter der Sünde noch Tod und Hölle geblieben, sondern hindurchgegangen durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt, und nun gewaltiglich herrschet zur rechten Hand des Vaters über alle Creaturen. — Das ist dieser Gang Christi zum Vater, welchen Er mir gegeben und geschenkt. Was mangelt demselben, oder was kannst du daran ta-

deln? Ja, siehest du doch und fühlest Nichts davon! Antwort: Ja, eben also deutet und beschreibt Er selbst die Gerechtigkeit, daß ich sie nicht fühlen, sondern mit dem Glauben fassen soll an dies Wort Christi, da Er spricht: daß ihr Mich nicht sehet. Was dürfte ich sonst des Glaubens, wo ich solches gegenwärtig sehen, oder in mir selbst empfinden und fühlen könnte?" L.

3. „Er wird die Welt strafen um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist." Auch das Gesetz kündigt den Sündern, welche der Gerechtigkeit vor Gott ermangeln, das Gericht der Verdammniß an, dem sie verfallen sind; aber der heilige Geist stellt dies Gericht ins Licht als vollzogen am Fürsten der Welt, der durch Jesu siegreichen Hingang aus seinem Fürstenthum ausgestoßen ist (Cap. 12, 31.), und damit überführt Er die Welt, daß ihrem Gotte die Macht genommen und ihr nur die Wahl gelassen ist: entweder durch den Glauben an Jesum Seines vollbrachten Sieges über den Teufel theilhaftig zu werden, oder ihres gerichteten Fürsten Geschick zu theilen. Die Kirche Jesu Christi, mitten in der Welt eine Ueberwinderin der Welt und ihres Fürsten (1 Joh. 2, 13; 5, 4.), stellt durch das Zeugniß ihres Daseyns unaufhörlich der Welt dies Gericht vor Augen. Und wahrlich ein Strafen ist es, daß der heil. Geist der Welt die Ueberzeugung aufnöthigt, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Denn Alles, was den natürlichen Menschen in dieser Welt gelüstet und was ihm der Verblender seiner Sinne (2 Cor. 4, 4.) als herrliches Vergnügen vorspiegelt, das wird im Lichte des Geistes als eitel Lügentand und als Zunder des höllischen Feuers offenbar. Aber wohl denen, die bußfertig alle Weltart in das über den Weltfürsten

ergangene Gericht eingeschlossen seyn lassen und im Glauben anziehen die Kraft der Erlösung aus der Gewalt des Teufels, der gerichtet ist. Weil der Fürst der Welt gerichtet ist, so werden Alle, welche ihm absagen und dem Dienste Jesu Christi sich ergeben, nicht gerichtet werden; welche aber bleiben unter des Teufels Herrschaft, die werden keine Entschuldigung haben, denn muthwillens sind sie seine Knechte, weil für Alle Christus ihn überwunden hat. — Das Evangelium St. Johannis selbst ist eine herrliche Erfüllung der Zusage, daß der Tröster zu dreifachem Strafen der Welt kommen werde: denn von Anfang bis zum Ende deckt es die Sünde des Unglaubens wider den eingebornen Sohn Gottes auf, preist die Gerechtigkeit des Heiligen und Wahrhaftigen, der als Gottes Lamm unsre Gerechtigkeit ist, und verkündigt das Gericht über den Fürsten dieser Welt, das durch den *Hingang* des Menschensohnes vollführt ist. So gebe der HErr uns und allen Schülern des heiligen Johannes Gnade, daß wir aus seinem keuschen Munde den Tröster reden hören und durch desselbigen Strafen zur Buße, zum Glauben und zum Heiligungsernste uns führen lassen. Wohl straft Er die Welt; aber auch die aus der Welt Erwählten tragen noch strafbar Weltliches an sich, und es ist Niemand, der auch nur an einem Tage des Strafamts des Trösters entrathen könnte. Wo das Strafen schweigt, da redet nicht der rechte Tröster, sondern es trifft die Klage des HErrn ein: „Mein Volk, deine Tröster verführen dich" (Jes. 3, 12.). Nur diejenigen, welche unter die strafende Zucht des allein heilsamen Trösters sich demüthigen, haben den Segen auch Seines andern Amts zu genießen, kraft dessen Er die Gläubigen in alle Wahrheit leitet.

V. 12. 13. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen; wenn aber Jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird Er euch in alle Wahrheit leiten. Denn Er wird nicht von sich selbst reden, sondern Alles was Er hören wird, das wird Er reden, und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen. Der HErr wußte wohl, daß Seine armen, tiefbetrübten Jünger jetzt nicht zu erreichen und zu fassen vermochten, was in den drei Dingen: Sünde, Gerechtigkeit, Gericht, um welche der Tröster durch sie die Welt strafen sollte, beschlossen liegt; hätte Er jetzt solche Seine Worte ihnen ausgelegt und in das Geheimniß der Versöhnung und Rechtfertigung sie tiefer einführen wollen, so würde Er eine Last, eine ihrem Verständnisse zu schwere Last ihnen aufgelegt haben.*) Im Lichte der Auferstehung und der Himmelfahrt will der Kreuzestod Jesu angeschaut seyn, sonst ist er wirklich unerträglich. Vom Throne des erhöheten Heilandes kommt der Tröster, und leitet die Liebhaber der Wahrheit in die ganze Wahrheit, indem Er als der Geist der Wahrheit sie erfüllt und von Tage zu Tage völliger durchdringt. Schon Cap. 14, 26. haben wir dies Lehr- und Leitamt des Trösters betrachtet, und all Sein Lehren als treues Erinnern an das Wort Jesu erkannt. Die ganze, volle Wahrheit hatte der HErr Seinen Aposteln ge-

---

*) „Unermeßlich ist die Erkenntniß dieser Dinge, nämlich was die Sünde und der Zorn Gottes, und was dies Opfer Gottes, Sein lieber Sohn, und wie groß die Herrlichkeit des ewigregierenden Christus, wie furchtbar die Macht des Teufels und welcher Art der Kampf Christi mit dem Teufel sey." Melanchthon.

sagt (Cap. 15, 15.). Nicht theilweise hatte Er das Geheimniß des Reiches Gottes ihnen gesagt, theilweise verschwiegen, und nicht neue Dinge sind es, welche der heil. Geist die Gläubigen lehren soll; sondern so wird er sie einführen in alle Wahrheit, daß ihnen die Pforte derselben weit aufgethan und der Hauptschlüssel zu dem anvertrauten Wahrheitsschatz ihnen eingehändigt werde.*) Das apostolische Leben und die apostolische Lehre sind die reifen Früchte der verheißenen Geistes-Leitung in die ganze Wahrheit, und in der apostolischen Schrift besitzt die Kirche die gottmenschliche (Cap. 15, 27.) Urkunde der ganzen Wahrheit, in welche die Apostel geleitet wurden, auf daß an der Hand ihres einhelligen Zeugnisses alle Gläubigen bis ans Ende der Welt denselben einigen Wahrheitsweg wandeln möchten. „Alles was die Apostel vom heiligen Geiste gelernt haben, das haben sie erstlich mit lebendiger Stimme gepredigt, hernach aber auf Gottes Geheiß in Schrift gefaßt, daß es die Säule und Grundfeste unsers Glaubens sey." Irenäus. Also nicht der Apostel allein ist diese Verheißung, sondern aller derer, welche durch das geisterfüllte apostolische Wort in die ganze Wahrheit zur Seligkeit sich leiten lassen; denen allen soll die Bitte erhört werden: „Ja, reines Licht, brich an in Deinem Glanz, verklär in mir das

*) Johannes hat an zwei Stellen seines Evangeliums ausdrücklich angemerkt, daß er sammt seinen Mitjüngern in die Wahrheit sonst unverstandener Worte des HErrn hernach eingeleitet worden sey: Cap. 2, 21. 22. und 12, 16. Vergl. aber auch Cap. 7, 39. und 12, 33., wo der Evangelist die vom heiligen Geist ihm gegebene Auslegung der Worte des HErrn beifügt, und außerdem die besonders in der Leidensgeschichte reichlich angeführten alttestamentlichen Sprüche, in deren Verständniß der Tröster die Jünger des erhöheten Heilandes einwies.

Wort des Vaters ganz. O Gotteskraft, schließ auf, was noch verborgen, und zeige mir den hellen lichten Morgen." (So singt das schöne Pfingstlied von Freilinghausen: „Du Geist des HErrn, der Du von Gott ausgehst.") Es wiederholt sich aber gewissermaßen in der Lebensgeschichte der Kirche, was zuvor in der Lebensgeschichte der Apostel geschehen ist. Gleichwie die Apostel in den Worten und Thaten des HErrn Jesu die ganze Wahrheit besaßen, aber erst durch die allmähliche Leitung des Geistes der Wahrheit völlig dessen inne und mächtig wurden, was ihnen vertrauet war: so besitzt die Kirche im apostolischen Worte die ganze Wahrheit, das volle helle Licht des Evangelii, während der heilige Geist stetig in der Verwaltung Seines Lehramts begriffen ist und die Kirche je nach ihrem Bedürfniß in die ganze Wahrheit einleitet. Es ist ein freudiges, erbauliches Studium, den Fußstapfen des heiligen Leiters in alle Wahrheit auf dem Wege nachzuspüren, den die auf Erden pilgernde und streitende Kirche bisher zurückgelegt hat. Athanasius, Augustinus, Anselmus, Luther, Chemnitz, Arnd — diese Namen rufen das Liebeswort in uns wach: „Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben!" Denn durch den Dienst jener Zeugen hat der heilige Geist die von falscher Lehre bedrohete Kirche in gottgeordneter Aufeinanderfolge vorwärts geleitet im standhaften Behaupten der Schriftwahrheit von der Dreieinigkeit, von der Sünde, von der Versöhnung, von der Rechtfertigung, von der Bekehrung, von der Heiligung. Zu dieser unsrer Zeit ist der heilige Geist auf dem Plane, in die Schriftwahrheit von der Kirche die Gläubigen immer völliger einzuleiten — das spüren Alle, welche hören, was der Geist den Gemeinden sagt.

wenn wir auch den menschlichen Zeugen noch nicht zu nennen wissen, in dessen Munde der Geist das zusammenfassen wird, was unter Seiner Leitung alle lebendigen Glieder der Kirche zu erarbeiten haben. Gelobt sey der treue Lehrmeister, der Geist der Wahrheit, dessen Vollbereiten, Stärken, Kräftigen, Gründen nicht ruhen darf, bis daß wir Alle hinankommen zur Einigkeit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sey in der Maße des vollkommenen Alters Christi (Ephes. 4, 13.). Er hat die heiligen Apostel in die ganze Wahrheit geleitet und das einträchtige Zeugniß derselben, eines Petrus, Paulus, Johannes und Jakobus, wirkt auf die Geister nach Weise des in vielen Strahlen einigen Sonnenlichts, wie der mannigfaltige, und doch von Einer Leuchte das Licht empfangende Glanz der zwölf Edelsteine, auf denen die Mauer des neuen Jerusalems gründet (Offenb. 21, 19. 20.). Mit gleicher Treue und Gotteskraft hat Er die apostolische, ewige Kirche bis auf diesen Tag geleitet*), so daß ihre einträchtige Erkenntniß der Wahrheit wie ein auf den Bergen Gottes entsprungener, von Tiefe zu Tiefe schwellender Strom (Ezech. 47.) durch die Jahrhunderte hinfließt, oft freilich im engen, verborgenen Thale (z. B. in den Waldensern, den Böhmischen Brüdern), aber

*) An zwei besonders helle Erweise dieser Leitung sey hier erinnert: an die Synode von Oranges (i. J. 526.), wo die Kirche die Frucht ihres Kampfes wider die grundstürzenden Irrthümer des Pelagianismus heimbrachte und zugleich den Sauerteig einer vom Geist des Irrthums eingemengten Prädestinationslehre ausfegte; dann an unser theures Concordienbuch, welches geschrieben ist, wie sonst kein menschlich Buch weiter, zum Preise des in alle Wahrheit leitenden Geistes.

doch nimmer versiegend, nein, sondern neue Kraft sammelnd zur Befruchtung des dürstenden Erdreichs. Als das Wasser dieses Stromes durch den Dienst jenes Mönches, der des Glaubens an die Vergebung der Sünden lebte, in unsers Luther's dürstende Seele sich ergoß: wie kriegte er da neue Kraft, wie ging da das Wort zu neuer Erfüllung hinaus, daß vom Leibe der Gläubigen Ströme lebendigen Wassers fließen sollen (Cap. 7, 38.)! Freuen sollen sich die Kinder der Kirche, welche an den Ufern dieses heiligen Stromes wohnt, nicht von einzelnen Wahrheitsbächlein befeuchtet, sondern vom vollen Strome der ganzen Wahrheit umspült. Ueberlassen wir uns denn mit gelehrigem Fleiße der Führung des Geistes, der die mit Ihm Wandelnden im Worte der Schrift und in so vielen schriftgebornen Zeugnissen der Kirche, in ihren Bekenntnissen, Predigten, Gebeten und Liedern, als an treuer Freundeshand leitet: gewiß, Er wird von Stufe zu Stufe in die ganze uns vertrauete Wahrheit uns leiten, je nachdem wir es bedürfen; aus einer Klarheit in die andre wird unser gesegneter Weg gehen, bis die Erkenntniß des Glaubens in die Erkenntniß des Schauens verklärt werden, und das Lamm mitten im Stuhl uns weiden und leiten wird zu den lebendigen Wasserbrunnen (Offenb. 7, 17.). Dahin steht unsre Sehnsucht, und sie wird stärker, je näher wir dem Ende kommen. Denn nicht auf Erden liegt die Herrlichkeit, der wir warten. Die stetige Leitung des Geistes in alle Wahrheit, welcher die Kirche sich getrösten darf, bringt nicht etwa mit sich eine von Stufe zu Stufe wachsende Herrlichkeit ihrer Gestalt. Ach nein! Alles was wir erarbeiten an Erkenntniß der Wahrheit, gleicht dem Proviant und Geschütz, womit eine belagerte Stadt ausge-

rüstet wird, und der HErr wird Seine Stadt nicht fallen lassen bis zum Entsatz am jüngsten Tage; aber Siegeszüge und Ehrenbauten wie im Anfang werden wir nicht mehr sehen. Was für Siege würde Luther erlangt haben, wäre das Geschlecht seiner Zeit noch gewesen wie das Geschlecht eines Cyprian, eines Ambrosius? Die letzte Zeit wird nicht herrlich, sondern greulich seyn. — Es liegt viel daran, den in alle Wahrheit leitenden heil. Geist recht prüfen und Ihn unterscheiden zu können von Allem, was als Geist sich aufwirft, aber nicht von Oben her, sondern irdisch, menschlich und teuflisch ist (Jak. 3, 15.) Deshalb sagt der HErr ausdrücklich, wodurch der Tröster als Geist der Wahrheit sich bewähren und Sein Lehramt redlich ausrichten werde: „Denn Er wird nicht von sich selbst reden; sondern Alles was Er höret, das wird Er reden." Dadurch erweist sich der andere Tröster (Cap. 14, 16.) ebenbürtig dem Sohne Gottes, dessen Stellvertreter Er ist. Gerade wie der mit dem Vater in Einheit des Wesens verbundene Sohn Nichts von sich selbst redet und thut, eben weil Er nicht, wie die Creatur, einen von der Gottheit losgetrennten selbstischen Willen hat (Cap. 5, 19 f.; 7, 16—18; 8, 28; 12, 49.): so redet auch der vom Vater und vom Sohne ausgehende heilige Geist Nichts von sich selbst, sondern lauter vom Vater und vom Sohne Gehörtes, also lauter Gotteswahrheit. „Und hier gehört her, daß die Schrift unsern HErrn Christum nach Seinem göttlichen Wesen nennt das Wort, das der Vater bei und in sich selbst spricht, also daß Es wahrhaftiger göttlicher Natur ist vom Vater, doch nicht aus dem Vater fällt, sondern ewiglich in Ihm bleibt. Das sind nun die

zwei unterschiedlichen Personen: Der da spricht, und das Wort, so gesprochen wird, das ist der Vater und der Sohn. Hier aber folgt nun auch die dritte, nämlich der Hörer, beide des Sprechers und des gesprochenen Worts. Denn wo da soll seyn ein Sprecher und Wort, da gehöret auch zu ein Zuhörer. Aber dieses Alles: Sprechen, Gesprochenwerden und Zuhören, geschieht alles innerhalb der göttlichen Natur, und bleibt auch allein in derselben, da gar keine Creatur nicht ist noch seyn kann; sondern Sprecher und Wort und Hörer muß Gott selbst seyn, alle drei gleich ewig und in ungesonderter einiger Majestät." L. Von jeher haben die Irrgeister und Lügenprediger des Spruches: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen," zur Schmückung ihrer Ketzerei sich bedient, und schon Augustin klagt darüber, daß der Teufel denselben zu einem Neste für seine Lügenbrut mißbrauche. Die Papisten wollen daraus die Unzulänglichkeit der heil. Schrift und das göttliche Recht ihrer Tradition beweisen. Aber an diesen Worten: „Er wird nicht von sich selbst reden," werden alle Menschenfündlein zu Schanden, die ohne und wider das von den Aposteln bezeugte helle Wort des HErrn Jesu als göttliche, vom heil. Geist gelehrte Wahrheit sich ausgeben, und treffend sagt Bengel, daß die römischen Satzungen am wenigsten erträglich für diejenigen sind, welche den Geist der Wahrheit empfangen haben. Ich, spricht der HErr, Ich habe euch noch viel zu sagen: darum ist Er es, sammt dem Vater, von dem der heil. Geist gehört hat Alles was Er redet, und nicht etwas Neues lehrt Er, sondern das Alte auf neue Weise, indem Er die Apostel an das geschriebene Wort des A. T. und an das mündliche

Wort Christi, die apostolische Kirche aber an das Wort der vollendeten, prophetischen und apostolischen Schrift erinnert. — „Was uns durchs Wort wird nah und offenbar, das macht Dein Segen fruchtbar, licht und klar; was uns der Feind gedächte zu verstecken, das müsse uns ein Strahl von Dir aufdecken." — Ist der heil. Geist, als wahrhaftiger Gott mit dem Vater und dem Sohne, von Anfang der Inhaber aller Wahrheit und der ewige Vertraute der göttlichen Rathschlüsse, so vermag Er auch das Zukünftige zu verkündigen. Er hat es gethan, nachdem das Lamm Gottes durch Seinen Sieg über den Fürsten dieser Welt den Preis davongetragen hat das Buch zu öffnen, in welchem die zukünftige Krieges- und Siegesgeschichte der Kirche beschrieben steht (Offenb. 5, 1 ff.). Schon in den Reden der Apostel in der Apostelgeschichte und hin und her in den apostolischen Briefen erweist sich der Geist der Weissagung geschäftig, und in der Offenbarung, welche Johannes empfing, da er im Geiste war (Offenb. 1, 10.), hat Er Sein Amt, die ganze Zukunft des Reiches Christi bis ans Ende hin zu verkündigen, vollkommen ausgerichtet.*)

*) Johannes ist der treue Diener des Trösters in dessen drei Hauptthätigkeiten: durch das Evangelium im Strafen der Welt um Sünde, Gerechtigkeit und Gericht; durch die Briefe im Leiten in alle Wahrheit; durch die Offenbarung im Verkündigen des Zukünftigen. Während das Ev. den Kampf des HErrn mit dem Judenthum darstellt, dessen Ausgang der HErr selbst geweissagt, verkündigt die Offenb. den kommenden Kampf der Kirche mit der heidnischen Weltmacht und den endlichen Sturz derselben. Die Schriften des heil. Johannes, das Evang., dem die Briefe sich anschließen, und die Offenb., bilden ein innig zusammenhängendes zweitheiliges Ganzes. Vergl. meine bibl. Seelenbilder I, S. 112 ff.

Doch auch in diesem Verkündigen verfährt der Geist erinnerungsweise, indem Er die Weissagungen der alten Propheten und des HErrn Jesu den Aposteln zu lichtem Verständniß öffnet und sie an der Hand des bereits vorhandenen Weissagungswortes zum Schauen des noch Verborgenen leitet. Der Geist der Weissagung ist nichts Anderes als das Zeugniß Jesu (Offenb. 19, 10.): Er redet, was Er hört. Vergl. was wir in dieser Beziehung vom heil. Johannes, dem Erforscher der Schrift und dem Empfänger der Offenbarung, S. 342. gesagt haben. Dürfen wir aber das: euch — was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen — auch auf uns mitbeziehen? Freilich dürfen wir's, denn der ganzen Kirche gehört ja des Geistes Weissagung durch den Dienst der Apostel: doch ohne apostolisches Wort verkündigt uns der Geist weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges. Das apostolische Wort ist der Text aller Zukunftverkündigung, welche der Geist je und je der Kirche beschert hat, und bis daß der HErr kommt, der helle Morgenstern, wird die Braut freudig Amen sagen zu dem Flehen: „Ja, komm, HErr Jesu!" womit der Geist das Wort des Treuen und Wahrhaftigen beantwortet, das Er gehört hat: „Ich komme bald!" — Zum Schluß nennt der HErr das einige Ziel des doppelten Amts des Trösters:

V. 14. 15. Derselbige wird Mich verklären, denn von dem Meinen wird Er's nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist Mein; darum habe Ich gesagt: Er nimmt es von dem Meinen, und wird es euch verkündigen. Der heilsame Inhalt aller strafenden und lehrenden Verkündigung des heil. Geistes ist Christus. Alles, was Er der Welt strafend vorhält, und Alles, was Er den Gläu-

digen verkündigt als Führer in die ganze Wahrheit und als Offenbarer der Zukunft der Kirche, hat die Verherrlichung Christi an der überführten Welt und in den Herzen der Gläubigen zum einigen Endziel. Der Vater hat den Sohn verklärt im Himmel, da Er Ihn zur Rechten Seiner Majestät erhöhete; der heil. Geist verklärt Ihn auf Erden, indem Er durch das herrliche Evangelium den Thron Ihm bereitet in den Herzen erlöster und bekehrter Sünder. Daran wird ein jeglicher Geist als des heil. Geistes Werkzeug erkannt, daß er die Herrlichkeit des HErrn Jesu bekennt und Sein Lob vermehrt (1 Joh. 4, 2.), und als Irrgeister erweisen sich Alle, deren Lehre nicht Christum sondern das Fleisch zu verherrlichen bedacht ist — „damit sie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi" (Augsb. Conf. Art. 2.). Vergl. die Auslegung vom 1 Joh. 4, 1—3. Bd. V. besonders S. 246. Die Verkündigung des Geistes der Wahrheit hat die Person und das Werk Christi zum freudenreichen Inhalte: wie könnte es anders seyn, da Er der Geist Christi ist? „Von dem Meinen wird Er's nehmen, und euch verkündigen." Von Christo, dem Gesalbten Gottes wird der Geist nehmen, was Er denen mittheilen soll, die durch Ihn Christen, d. h. Gesalbte, werden. „Der Sohn der Liebe in des Vaters Schooß, von dem Dein Freudenöl herniederfloß, hat Dir Sein Volk zur Salbung übergeben, daß Du in uns erneurst des Geistes Leben." Gleichwie der HErr in die Mitte aller Seiner Predigt das majestätische: „Ich bin's" stellt, so nimmt der heil. Geist Jesum Christum zum unerschöpflichen Thema Seiner Heilsverkündigung. „Er wird euch lehren, was Ich euch gesagt habe, ja, was Ich bin." Brenz. Und

indem Er das thut, verklärt Er den Namen Jesu als des HErrn (1 Cor. 12, 3.) zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 11.) und führt Alle, welche Seiner Verkündigung glauben, in die selige Gemeinschaft mit dem wahrhaftigen Gott ein. Deß will der HErr die Seinen tröstlich vergewissern, indem Er hinzufügt: „Alles, was der Vater hat, das ist Mein; darum habe Ich gesagt: Er nimmt es von dem Meinen, und wird es euch verkündigen." Was der heil. Geist aus der göttlichen Fülle des Menschensohnes nach desselbigen Verklärung nehmen wird zum Verkündigen an die Gemeinde, und was Er aus dem ursprünglichen Eigenthume des Sohnes immerwährend nimmt im ewigen Ausgehen von demselben (als „der Brunnen, welcher ewig quillt"): das ist nicht des Sohnes allein (Cap. 8, 16.), sondern zugleich des lebendigen Vaters, der dem Sohne gegeben hat das Leben zu haben in sich selbst (Cap. 5, 26.) — Summa, es ist Gottes-Wahrheit und Gottes-Kraft.*) „Das ist der Zirkel rund geschlossen, und zusammengezogen alle Drei, Vater, Sohn und heilger Geist in ein einig göttlich Wesen. Denn von demselbigen Meinen, spricht Er, das des Vaters ist (nämlich, daß Ich mit Ihm einiger Gott bin), davon nimmt auch der heil. Geist, das Er ist und hat, also daß Er

*) Das Wort: „Alles, was der Vater hat, ist Mein" sieht der heil. Johannes in der Offenb. mannigfaltig verkörpert. Das Lämmlein hat die sieben Geister Gottes, die ganze Fülle der Gaben und Wirkungen des Geistes Gottes (Cap. 5, 6. vergl. 3, 1.); es ist inmitten des Thrones (Cap. 7, 17.); der Strom des Lebens geht aus von dem Throne Gottes und des Lammes (Cap. 22, 1.), wozu Bengel bemerkt: „Hier wird die Herrlichkeit Christi auf das vortrefflichste beschrieben, daß Seines Vaters Thron auch Sein Thron ist."

eben das ist und hat, das beide, Ich und der Vater sind und haben — und also der heil. Geist auch selbst wahrhaftiger Gott ist, ohne allen Unterschied, ohne allein daß Er's beide vom Vater und Christo hat." L. — Wenn in der Abschiedsrede des HErrn das Geheimniß der heil. Dreieinigkeit, die Wurzel und die Krone aller Gottesgeheimnisse, so kündlich groß wird, wie vorher in keiner Rede die Johannes aufbewahrt hat, so laßt uns eingedenk seyn, daß gerade diese Rede das Thema führt: „Euer Herz erschrecke nicht!" Nicht zu unfruchtbaren Spekulationen, sondern zu Freude und Frieden im Glauben wird solch Geheimniß uns vertrauet, und als Tröster leitet der heilige Geist die Gemeinde in anbetende Erforschung desselbigen ein. Den Hungrigen gehört es, nicht den Lüsternen; und wer im Glauben sich davon nährt, den erfreuet auch die Hoffnung auf schauendes Genießen desselben im Himmel. Vergl. unsre Auslegung von 1 Petr. 1, 2. in Bd. VI, S. 15. Auf Melanchthon's Schreibtische fand man nach seinem Tode ein Blatt, worauf er die Beweggründe seiner Sterbenslust angegeben hatte; einer darunter lautete: „Weil ich dann ohne Stückwerk erkennen werde das selige Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit." Als er wenige Stunden vor seinem Abscheiden Ev. Joh. Cap. 14 bis 17. sich vorlesen ließ, da mögen in seiner gen Himmel eilenden Seele der Glaube ans Wort und das Schauen des Angesichts Gottes sich geküßt haben.

Liebster HErr Jesu, wir bitten Dich, laß doch Alles, was wir jetzt von dem köstlichen Amte des Trösters aus Deinem heiligen Munde gehört und betrachtet haben, zu wahrhaftiger Erbauung uns gesegnet seyn. Erfahren laß uns den theuern Erwerb Deines Hingangs zum Vater, kraft

dessen Du bei Deinen Gläubigen voller Gnade und Wahrheit gegenwärtig bist bis an der Welt Ende. Neige unsre Ohren zu Deiner Rede, die der Tröster aus Deinem Munde nimmt, um sie uns kräftig ins Herz zu sprechen. Wir weigern uns nicht Deiner Strafe, o HErr, denn Du zeigst uns, was von strafbarer Weltart uns noch anklebt. So gib denn Deinem Evangelio Nachdruck in unserm Gemüthe, auf daß des Trösters Strafamt nicht zum Tode, sondern zum Leben uns gereiche. Gib uns Buße, wenn Er die Sünde unsers Unglaubens wider Dich aufdeckt; gib uns Glauben, wenn Er Deine Gerechtigkeit, als der Sünder einiges Heil, uns vorhält; gib uns Kraft zur Heiligung, wenn Er die Werke des Teufels als durch Deinen blutigen Sieg zerstörte uns zeigt und die herrliche Freiheit in Deinem Gehorsam uns anpreist. Habe auch Geduld mit uns, o sanftmüthiger Jesu, wenn unsrer Thorheit und Schwachheit als Last erscheinen will, was zu Flügeln der Freude denen beigelegt wird, die durch Erfahrung geübte Sinne haben. Du kannst uns tragen, auch wo wir Dich noch nicht tragen können, das ist unser Trost. Aber wie Du das Herz Deiner lieben Jünger zum Schatzhause aller seligmachenden Wahrheit erweitert hast, so thue auch an uns: sende in unsre Herzen den Geist der Wahrheit, der Dein wahrhaftiges Wort uns aufschließe und das Zeugniß Deiner Apostel in uns versiegele, damit wir mit ihnen und allen Heiligen von Tage zu Tage völliger zu begreifen vermögen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe der Wahrheit, welche in Dir offenbar worden ist, und zu erkennen Deine alle Erkenntniß übertreffende Liebe, auf daß wir, zur ganzen Fülle Gottes erfüllet, in die ganze Wahrheit eingeleitet werden. Laß Deiner heiligen

apostolischen Kirche zu gut kommen alle Gnadengaben heilsamer Erkenntniß, die seit den Tagen der Apostel der treue Wegweiser in alle Wahrheit dargereicht hat, und Alles, was wir lernen und lehren, müsse darauf gerichtet seyn, Dich, HErr Jesu, zu verklären und Deine Braut zu zieren mit dem Schmucke, darin sie Dir entgegengehen soll. Bleib mit Deinem Segen sonderlich bei dem dreifachen Zeugnisse des heiligen Johannes, des Evangelisten, Apostels und Propheten, daß durch sein gesalbtes Wort noch viele Sünder aus der Welt Dir gewonnen und Deine Kirche immer näher an Deine Liebesbrust gezogen werde. Auch diese Bibelstunden wollest Du nicht verschmähen, sondern sie dem Tröster bräuchlich machen, daß Er ihrer sich bediene, um Deine Herrlichkeit, wie sie Johannes sahe, empfänglichen Seelen tiefer einzuprägen. Deine Herrlichkeit zu sehen, o HErr, danach verlanget uns; und Du wirst uns geben, was unser Herz wünschet, denn durch den Geist, der Deiner Herrlichkeit ewiger Genosse ist, willst Du uns verklären in Dein eigen Bild, von einer Klarheit zur andern, bis wir im seligen Schauen der Herrlichkeit, die Dir der Vater gegeben hat und die Du uns gegeben hast, volle Genüge finden und im heiligen Geiste durch Dich den Vater erkennen werden von Angesicht zu Angesicht. Dir, o ewiger, dreieiniger HErr Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, sey Ehre in der Gemeinde, die hienieden wallet und droben daheim ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Mel. Kommt her zu mir.

Nun, HErr und Vater aller Güt
Hör unsern Wunsch: Geuß ins Gemüth
Uns Allen diese Gabe!
Gib Deinen Geist, der uns allhier
Regiere und dort für und für
Im ewign Leben labe.

29.

Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

Cap. 16, 16—33.

Meine Seele verlanget nach Deinem Heil, ich hoffe auf Dein Wort; meine Augen sehnen sich nach Deinem Wort, und sagen: Wann tröstest Du mich? Erquicke mich, HErr, durch Deine Gnade. Amen.

Was der Tröster ausrichten werde, an ihnen und durch sie an der Welt, hatten die Jünger nun gehört. Doch zwischen der gegenwärtigen Stunde und der seligen Oster- und Pfingstzeit, die ihnen bevorstand, lag noch ein Schmerzensweg, den sie durchwandeln mußten, um zur Empfängniß des Trösters und Seiner Friedensgaben bereit zu werden. Gleichwie der Hingang des Heilandes erforderlich war, um das Kommen des Trösters zu erwirken, so war die Traurigkeit der Jünger nothwendig, um zum Empfangen des Trösters sie wohlgeschickt zu machen. Zur vollen Genüge in der Freude führt kein anderer Weg, als dieser Weg der Traurigkeit. Indem der HErr von diesem Wege durch Traurigkeit zur Freude zu reden von Neuem anhebt (endigend, wie Er angefangen),

wendet Er sich zunächst wieder an das erschrockene Herz Seiner lieben Jünger, die „über ein Kleines" von den Wehen ergriffen werden sollten, welche in eine Freudengeburt ausgehen; jedoch behält Er dabei zugleich im Sinn Seine ganze zukünftige Gemeinde, deren vom Tröster geleiteter Gang durch diese Welt in den beiden vorigen Abschnitten sich uns darstellte. Denn im Erlebniß der ersten Jünger von Charfreitag bis Pfingsten spiegelt sich ja das Leben aller nachfolgenden Jünger ab: im Anfang, Fortgang und Ausgang des Christenlebens bewährt sich das „heilige Untereinander" (wie der alte Nitsch es nennt) des Spruches: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden," und das Endziel aller Christenführung, namentlich aller Gebetserfahrung, ist doch dies, „daß unsre Freude vollkommen werde" — mittelst der vollkommenen Verklärung Jesu in uns durch den Geist zur Ehre Gottes des Vaters. Das wahrhaftige Jubilate (jauchzet) wird aus Weinen geboren.

V. 16. Ueber ein Kleines, so sehet ihr Mich nicht; und abermal über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, denn Ich gehe zum Vater. Das Nicht-Sehen bewirkt die Traurigkeit, das Sehen die Freude. Das ist aber köstlich, daß hinter der kleinen Weile des traurigen Nichtsehens, die bald vergangen ist, eine Zukunft des freudigen Sehens liegt, die nie vergeht (V. 22.). Wir haben schon bei Cap. 14, 3. und 18. 19. die Meinung des Wiedersehens und Wiederkommens gelernt, womit der HErr in dieser Abschiedsrede die Seinen tröstet. Das pfingstliche Kommen und Sehen bildet den Mittelpunkt: das österliche bereitet darauf vor, das am jüngsten Tage vollendet die Freude desselben. Ebenso verstehen wir

das Wort des HErrn auch hier.*) Gegründet ist das den Jüngern (und allen Christen) verheißene Sehen Jesu darin, daß Sein Gang nicht ein Weggang allein, sondern auch ein Hingang zum Vater ist (V. 7.): „Denn — spricht Er — denn Ich gehe zum Vater." Ist uns im Laufe der Rede des HErrn die ewigreiche Kraft Seines Hingangs zum Vater recht deutlich geworden, dann ist uns kein Räthsel mehr, daß gerade dieser Hingang die Ursach des Sehens Jesu heißt, welches den Gläubigen widerfahren soll (ebenso wie derselbe Cap. 14, 12. die Ursach der größeren Werke der Gläubigen heißt). Ginge Jesus nicht zum Vater, nicht ein in die väterliche Herrlichkeit und Größe (Cap. 14, 28.), so würde der Tröster Ihn nicht verklären können als den auferstandenen Lebensfürsten, der ewig bleibt bei den Seinen im Wort und Sacrament, bis Er offenbarlich wiederkommen wird, so wie die Jünger Ihn sahen gen Himmel fahren. Nun aber sehen wir Seine Herrlichkeit mit Augen, welche der Geist öffnet, und schauen wie Stephanus in den kraft des Hingangs unsers großen Hohenpriesters geöffneten Himmel hindurch.

V. 17. 18. Da redeten etliche Seiner Jünger untereinander: Was ist das, das Er sagt zu uns: „Ueber ein Kleines, so sehet ihr Mich nicht, und abermal über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen?" und: „Denn Ich gehe zum Vater?" Da sprachen sie: Was ist dies, das Er sagt: „Ueber ein Kleines?" Wir wissen nicht, was Er redet.

---

*) So verstand es wohl auch die alte Kirche, indem sie die Evangelien auf die vier Sonntage von Jubilate bis Exaudi sämmtlich aus der Abschiedsrede nahm, worin Oster- und Pfingsttöne zusammenklingen.

So weit hatte der Zuspruch des HErrn V. 5. 6. die Jünger aus ihrer Traurigkeit aufgeweckt, daß sie mit willigem Ohr auf Seine Rede merkten und dieselbe zu verstehen begehrten. Ehe sie jedoch Ihn fragten, sprachen sie untereinander: „Was ist das, was Er zu uns redet?" Philippus wird den Andreas, Petrus den Johannes gefragt haben — Einer trauete dem Andern besseres Verständniß des dunkeln „Sprüchworts" (V. 29.) zu, als sich selbst. Aber Alle kamen in dem betrübten Schluß überein: „Wir wissen nicht, was Er redet." Dreifach unverständlich ist ihnen Seine Rede: erstens wissen sie nicht, was für ein Sehen auf das Nichtsehen folgen solle; zweitens sinnen sie vergeblich über das seltsame: Denn — „denn ich gehe zum Vater" — und vermögen die herrliche Frucht Seines Hingangs nicht zu ergreifen; endlich drittens — dies heben sie als besonders räthselhaft eigens hervor — ist der eilende Wechsel zwischen Nichtsehen und Sehen, die kleine Weile, ihnen gar wunderbar. Johannes beschreibt desto umständlicher die damalige Schwachheit der Jünger (auch seine eigne), je überschwänglicher die Verheißung des in alle Wahrheit leitenden Trösters an ihnen erfüllt worden ist.

V. 19. Da merkte Jesus — mit Freuden — **daß sie Ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Darüber fragt ihr untereinander, daß Ich gesagt habe: „Ueber ein Kleines: so sehet ihr Mich nicht, und abermal über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen!"** Die befremblichen Worte wiederholt der HErr, und Johannes schreibt sie noch einmal hin: wie lange haben wir daran zu lernen! Wohl wissen wir jetzt, was Christus mit dem (siebenmal dastehenden): „Ueber ein Kleines" geredet hat; doch so oft die Jünger-Traurigkeit des

Nichtsehens, das Weinen und Heulen, in unserm Jüngerleben sich wiederholt, indem der HErr Sein Angesicht vor uns verbirgt und unser Elend uns fühlen läßt, liegt der Seufzer des heil. Bernhard uns nahe: „O du kleine, kleine Weile, wie lang, wie lang bist du doch!“ — und der noch ältere Seufzer Davids: „HErr, wie lange?“ der so oft aus seinem erschrockenen Herzen quillt (Ps. 6, 4; 13, 2. 3; 89, 47.). Geduld ist uns vonnöthen, wollen wir zum rechten Jubilate hinankommen. — Mit dem heiligen: „Wahrlich, Wahrlich!“ welches stets der himmlischen Wahrheit den Weg in das von irdischem Schatten verdunkelte Menschenherz bereiten will, bestätigt und erklärt nun der HErr, was Er gesagt hat:

V. 20. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ihr, darauf liegt ein im voraus sehr tröstlicher Nachdruck. Als Jesusjünger, als Gottes Gemeinde, sollten sie weinen und heulen, während die Welt, die Jesusfeindin, triumphirend sich freuen würde: schon in diesem Gegensatze ist der Trost verborgen, daß der Jünger Traurigkeit nur eine kleine Weile währen und in Freude ausgehen sollte, während die Freude der Welt über ein Kleines in lauter Wehgeheul verkehrt werden mußte (Ps. 40, 16. 17.). Das ist eine fruchtbare, eine göttliche Traurigkeit, welche den Kindern Gottes erregt wird durch dasselbige, was der Welt Freude macht. Die Welt freuete sich, als Christus am Kreuze hing; den Jüngern aber that dieser Kreuzesanblick mörderisch wehe, „daß sie mußten verlieren alle die lieben freundlichen Gedanken, die sie von Christo gehabt, und der

ist. Und wie geht nun heute, wie geht allezeit dies Wort des HErrn von dem gebärenden Weibe an Seiner Gemeinde zur Erfüllung hinaus? Es erfüllt sich an jedwedem Christen, der die göttliche Freude des Glaubens erfährt, und es erfüllt sich an der Kirche im Ganzen, so oft sie die Kreuzigung und Auferstehung ihres Hauptes mit- und nacherlebt. Oder war nicht schon der ersten Jünger Traurigkeit in jener Geburtsstunde eine solche, welche aus ihrem innersten Herzen die Sünde hervorholte und sie züchtigte, allen Trost der Creatur ans Kreuz Jesu zu schlagen und in Jesu Grab zu verschließen? Ja, in jenen vierzig Wehe-Stunden weinten und heulten die Jünger, „als gäbe es auf Erden nur Sünder, die gottlos in ihrer Sünde lachen, und Sünder, die hülflos über ihre Sünde weinen" (wie Stier in einer seiner „biblischen Predigten" es ausdrückt). Und erkennst du in dem Gekreuzigten dich selber: dringen die Schmerzen Seiner Opferpein in dein schuldiges Gewissen, und empfindest du in Seiner Angst, was es heißt ein Fluch zu seyn (dies ist der Kern der „Gemeinschaft Seiner Leiden," Phil. 3, 10.) — dann, ja dann will Er als dein Jesus von dir geboren werden, und du sollst mit herrlicher Freude erkennen „die Kraft Seiner Auferstehung," mittelst welcher Er sich dir erweist als deine Gerechtigkeit und dein Friede, also daß du vergissest der Angst um der Freude willen, daß der Mensch — der in Christo Jesu neugeschaffene Mensch — zur Welt geboren ist. O bitte, frage dich doch, ob die neue Creatur, die allein vor Gott gilt, wahrhaftig in dir zu Stand und Wesen gekommen ist? Eine Mutter kann sich nicht irren in dem Sohne ihres Leibes, ob sie ihn habe, denn mit Aengsten hat sie ihn geboren: so gewiß weiß die gläubige

Seele, daß sie Jesum hat, denn Er ist ihr geschenkt worden unter Geburtswehen, wie ein Schmerzens- und Freudenkind. „Niemanden nennt der himmlische Vater Benjamin (Sohn meiner Rechten), den nicht zuvor die Kirche, seine Mutter, Benoni (Sohn meiner Schmerzen) genannt hat.“ J. Gerhard. Wohlan denn, laßt uns täglich von Neuem hineinkriechen in unsre Taufe, so wird beides, Muttertraurigkeit und Mutterfreude, Bußschmerz und Glaubensfröhlichkeit, die Gemeinschaft des Todes und die Gemeinschaft des Lebens Jesu Christi, unsre tägliche Christenerfahrung seyn. Solche Erfahrung macht uns dann auch geschickt zum gliedlichen Miterleben der wahrhaftig zu herrlicher Freude ausgehenden Traurigkeit der ganzen Kirche, des edlen Sonnenweibes, welche „große Qual hat zur Geburt,“ so oft eine neue Stunde ihr kommt, da „das Knäblein, das alle Heiden soll weiden mit eiserner Ruthe,“ zur Offenbarung Seiner Herrlichkeit und Seines Kommens in den Wolken, zur Verklärung Seines Namens durch Seine lebendigmachenden und durch Seine richtenden Werke sich anschickt (Offenb. 12.), bis daß auf die endlich anhebenden Geburtswehen der letzten Zeit (Matth. 24, 8.) die vollkommene Wiedergeburt der Welt mit der vollkommenen Offenbarung der Herrlichkeit des wiederkommenden Menschensohnes folgen wird, „und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen“ (Offenb. 21, 4.). — Die herrliche Frucht der Jüngertraurigkeit beschreibt der HErr in dem dreitheiligen Spruche: „Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude nimmt Niemand von euch.“ Als die Jünger den Auferstandenen sahen, wurden sie wohl froh (Cap. 20, 20.); doch bei diesem äußerlichen Wiedersehen lag das Sehen vielmehr auf der

HErrn, als auf der Jünger Seite („Ich, spricht Er, will euch wiedersehen"), und es fehlte ihnen noch etwas an der vollen Freude, denn noch sahen sie Ihn mit schüchternen, um Sein Verschwinden besorgten Blicken an. Erst als sie Ihn auffahren sahen gen Himmel, zu Seinem Vater und zu ihrem Vater, rührten sie Ihn an, so wie Er angerührt will werden, mit anbetenden Händen (Cap. 20, 17.): ihr Herz freuete sich mit großer, mit lebendiger Freude (Luc. 24, 52; vergl. Ps. 22, 27. und Jes. 66, 14.), und diese Himmelfahrts-Freude wurde zur unversieglichen Kraft, zum bleibenden Grundtriebe ihres Jüngerlebens erhoben, als der Tröster, der Freudengeist, kam und das Wort in ihnen versiegelte: „Eure Freude nimmt Niemand von euch." Seit dem Pfingstkommen des Trösters, der bei Christi Gemeinde ewiglich bleibt (Cap. 14, 16.), währt Ein Pfingsttag bis zu des HErrn sichtbarer Wiederkunft: daher ziemt es uns, die Kraft dieser theuern Verheißung, daß Niemand, nicht der Teufel, nicht die Welt, nicht die Schwachheit des Fleisches unsre Freude je von uns nimmt (vergl. Cap. 10, 28.), unerschrockenen Herzens anzuziehen und den Geist der Schwermuth Lügen zu strafen, der unsern Freudenstand anzweifelt. Es ist freilich wahr, was die Kirche in der Auslegung der siebenten Bitte sagt, daß dies Leben ein Jammerthal sey, und welcher Christ stimmte wohl nicht ein in P. Gerhard's Pilgerseufzer: „Je länger ich hier walle, je wen'ger find ich Lust, die meinem Geist gefalle, das Meist ist Stank und Wust." Und doch ist derselbe P. Gerhard der Sänger unsrer freudigsten Jubilate-Lieder, und wen reizt es nicht, mit ihm anzustimmen: „Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig seyn, ist voller Freud und Singen,

sieht lauter Sonnenschein: die Sonne, die mir lachet, ist mein HErr Jesus Christ; das was mich singend machet, ist was im Himmel ist!" Seht, das macht, unser Leid wird der HErr von uns nehmen, und zwar über ein Kleines; unsre Freude aber nimmt Niemand von uns! Unser Leid ist der täglich dahinschwindende Ueberrest unsrer Sünden und Sündenzeit, die Christus versöhnt hat; unsre Freude aber ist der täglich weiter zum Vollgenuß fortschreitende Vorschmack der seligen Ewigkeit, die Christus uns bereitet hat. „Und dann — was ist, schon während wir hier wallen, das stärkere, Leid oder Freude? Ist nicht die Freude von oben und das Leid von unten? Ist nicht stärker, was von oben kommt, als was von unten kommt? Was kann, was wird, was soll geschehen: soll das Leid die Freude vergällen oder die Freude das Leid versüßen? Ohne Zaudern sag ich's: Die Freude ist Meister! Es würden mir Alle beistimmen, wenn sie mehr ihr Leben begriffen in der Aehnlichkeit des Lebens Christi, wenn sie's mehr, als es geschieht, erkenneten als einen Hingang zum Vater und zum Sohne. Wenn man das Leben nur nach dem Gelingen des irdischen Berufs, je nach dem Besitz vergänglicher Freuden, Ehren oder Güter beurtheilt, wenn man irdisch gesinnt ist, dann herrscht Kummer und Betrübniß vor. Wenn man aber Ziel und Zweck des Lebens auf Erden gar nicht findet, wenn man seinen Anker hinter dem Vorhang, der die Ewigkeit verhüllt, eingeschlagen hat, wenn man ewigen Freuden entgegen lebt und strebt, dann bekommt das Leben eine ganz andre Gestalt: es wird zur Fremde, zur Pilgrimschaft, zur Wallfahrt, das Leid des Lebens wird zu einer Anfechtung, welche die Sehnsucht nach dem Ewigen desto kräftiger erweckt, und der

Vater wird um des Namens Seines lieben Sohnes willen die ganze Summe unsers Gebets honoriren, denn Alles, was wir bitten wollen in Jesu Namen, wird der Vater uns geben. In jener Anweisung des Erben heißt es nämlich etwa so: „Vorzeiger dieses, ein zum Kerker verurtheilter Schuldner, hat sich an meine Barmherzigkeit gewandt, und ich habe Bürgschaft für ihn geleistet.“ Gerade so tritt für uns arme Schuldner der HErr Jesus als unser Bürge ein, und der Vater, der uns Nichts, Seinem lieben Sohne aber den ganzen Himmel schuldig ist, hört aus unserm betenden Munde Jesum selber bitten, daß der Preis Seines Opfers Ihm in uns ausbezahlt werde. „Ob ich nicht werth bin, daß mein Gebet erhöret wird, so ist es aber Christus, in dessen Namen ich solch Gebet thue, wohl werth, und muß um Seinetwillen mein unwürdig und ungeschickt Gebet auch vor Gott angenehm und werth seyn.“ L. Sind wir Christi, so sind wir ja nach der Verheißung Erben des ganzen Himmelreichs (Gal. 3, 27.). Davon singt Woltersdorf: „Im Rock des Erstgebornen erscheinen die Verlornen und nehmen Seinetwegen vom Vater allen Segen.“ Der Name Jesu ist das Element, worin das betende Christenherz lebt; in diesem Namen haben wir Zugang zu dem Vater, um dieses Namens willen kennet uns der Vater, und „nimmt an die Bitt von unsrer Noth.“ Gleichwie im Alten Bunde Alle, die Gott suchten, nur über der Bundeslade Ihn fanden, so ist Er von uns Christen zu finden allein im Namen Seines Sohnes, unsers Heilandes Jesu Christi. Endlich, jener Anweisung des Erben ist der ausdrückliche Vermerk hinzugefügt, nicht mehr und nicht weniger dürfe der Vorzeiger verlangen, als worauf der unterschriebene Name lautet. Ebenso heißt es in des HErrn Jesu Gebetsanweisung. In

Seinem Namen bitten wir um die Dinge, um welche Er selbst bittet, sonst um Nichts. Das Gesuch des eignen Willens verstummt, wo der klare Wortlaut Seines Willens der betenden Seele die Richtung ins Herz des Vaters zeigt (1 Joh. 5, 14.). Alles aber, was wir je bleibend in Ihm und im Einklang mit Seinen in uns bleibenden Worten (Cap. 15, 7.) bitten, hat zum Zwecke Seine Sache, das Himmelreich, und zum Ziele Seine Ehre, die Ehre des Vaters in dem Sohne (Cap. 14, 13.), denn der Geist, welcher im Namen Jesu uns beten lehrt, „derselbige wird Mich verklären," spricht der HErr (V. 14.). Wird uns je eine Bitte abgeschlagen, so geschieht es, weil sie nicht stimmt mit der Hauptbitte: „Nur selig!" Doch diese Hauptbitte ist ja jedesmal, ob auch unausgesprochen, eingeschlossen in allem Bitten im Namen Jesu, und die Erhörung Gottes holt diese Grundbitte hervor, indem Er zugleich unsre Thorheit uns vergibt, womit wir die Seligkeitsbitte umhüllten. Das Vater unser ist der heilige Inbegriff alles dessen, was wir im Namen Jesu den Vater bitten. „Wohl mögen wir andere Worte gebrauchen," sagt Augustin, „aber nichts Anderes werden wir zu bitten haben, als was im Gebete des HErrn enthalten ist, so wir es recht und wahrhaftig beten. Gehe die Gebete aller Heiligen durch, und du wirst Nichts darinnen finden, was nicht in diesem Gebete des HErrn beschlossen läge." Chrysostomus gibt den Inhalt der Anrede: „Vater unser," wo sie im Namen Jesu geschieht, so an: „Wer Vater unser sagt, faßt in dies Eine Wort zusammen Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Heiligung, Erlösung, Gottes Kind- und Erbschaft, Brüderschaft mit dem Eingebornen und die ganze Fülle der Gaben des heiligen Geistes." — Bisher hatten die Jün-

ger in Jesu Namen Nichts, auch nicht die Bitten des Vater unser, gebetet: nicht, weil sie nicht wollten, sondern weil sie nicht konnten, denn der heil. Geist war ihnen zu solchem Gebet nicht da, bevor Jesus durch Vollbringung Seines Mittleramts verklärt und ihnen geworden war, was Er werden sollte (Cap. 7, 39.). Nun aber ist Er da und ruft als der Geist des verklärten Menschensohnes in den Herzen der erlösten Brüder desselbigen: „Abba, lieber Vater!“ (Gal. 4, 6.). Nun werden die Psalmen Davids und alle Gebete der Väter, welche auf Christum gehoffet haben, neu im Munde der Kinder des neuen Bundes, die Alles, was sie bitten, mit den Worten beschließen und versiegeln: „durch Christum, unsern HErrn,“ auf Sein Amen ihr Amen gründen, und als priesterliches Volk Gotte opfern im Geist und in der Wahrheit (1 Petr. 2, 5.). Wer von Pfingsten an bisher noch Nichts gebeten hätte in Jesu Namen, der hätte den heil. Geist betrübt und das Blut Jesu gering geachtet, durch welches wir Freudigkeit haben zum Eingang in das Heilige (Hebr. 10, 19.). „Ach! das ist die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann.“ Welche aber bitten, die nehmen: der kindliche Gebetsumgang mit dem himmlischen Vater macht sie immer empfänglicher für den Reichthum Gottes in Christo, und weil sie im Namen Jesu beten, so wird auch ihre Jesus-Freude täglich völliger (Cap. 15, 11.), von Freude zu Freude schreiten sie fort, bis nach der kleinen Weile, da sie in mancherlei Anfechtungen traurig sind (1 Petr. 1, 6.), ihre Freude vollkommen wird, an dem Tage, da sie im Namen Jesu die bereitete Stätte in des Vaters Hause einnehmen und eingehen werden zu ihres HErrn Freude und Herrlichkeit. „Solches Gebet wird am

jüngsten Tage erst aller Dinge erfüllet. Denn die Freude kann nicht vollkommen werden, wie Christus hier sagt, denn bis wir sehen Gottes Namen vollkömmlich geheiligt, alle falsche Lehre und Secten ausgerottet, alle Tyrannen und Verfolger Seines Reiches gedämpft; item, allen Gottlosen und des Teufels Willen gesteuert, und allein Seinen Willen geschehen; item, daß uns nicht mehr Bauchsorge oder Hunger und Durst ansicht, keine Sünde mehr uns drückt, keine Versuchung mehr das Herz schwächt, kein Tod mehr gefangen hält. Aber das geschieht nicht eher, denn in jenem Leben, da es wird heißen: eitel vollkommene Freude gefühlt und kein Tröpflein Betrübniß mehr.' L. So ist denn das Gebet das starke Vorgespann des Wagens, auf welchem wir ins Thor der Freude einfahren. Laßt uns noch den Preis des Gebets hören, womit Joh. Gerhard die Auslegung dieses Spruches beschließt: „Der Nutzen des Gebets ist so groß, daß Niemand ihn auszureden vermag. Denn was das Herz für den lebendigen Menschen, das ist für die Seele das Gebet; was dem Müden die Ruhe, dem Trauernden die Freude, dem Dürftigen das Gold, dem Schwachen die Kraft, dem Körper die Muskeln, dem Leben Athem und Blut — das ist der betrübten Seele das Gebet. Was die Sonne am Himmel ist, das ist das Gebet in einem Christenmenschen. Das Gebet ist die Taube, welche ausgesandt und wiederkehrend das Oelblatt mitbringt, nämlich den Frieden des Herzens; die Leiter, die von der Erde zum Himmel hinanreicht; die goldene Kette, die Gott den HErrn festhält und nicht läßt, bis daß Er segne; der starke Wind, der die höllischen Heuschrecken hinwegführt; die Säule zwischen der Kirche und ihren Feinden; der Stab Mose, der aus dem Fels des Heils das Wasser

der Tröstung hervorlockt; der Kinnbacken Simsons, der die Feinde daniederschlägt; die Harfe Davids, vor welcher der böse Geist weicht; die Hirtentasche Davids, welche die Schleudersteine zum Niederwerfen des Feindes darreicht; der Schlüssel zu den Schätzen des Himmels; das Schifflein, welches durch das stürmische und tiefe Meer dieses Lebens uns dahinträgt; der süße Weihrauch, köstlich vor Gott. Das Gebet erleuchtet den Sinn, nährt das Vertrauen und die Hoffnung, entzündet die Liebe, vermehrt die Demuth, macht die Gottesfurcht keusch, erzeugt im Gemüthe des Beters Verleugnung des Irdischen und erhält wacker die himmlische Begier, gebiert unaussprechliches Ergötzen, und ziert mit allerhöchster Ehre, denn selbst die Engel ehren den Beter, der den heiligen, allmächtigen Gott in Jesu Namen zum Vater anruft." — Fingen nun die Jünger sogleich an zu bitten und zu nehmen, ließen sie sogleich ihre Traurigkeit fahren und drangen in die ihnen vorbehaltene Freude ein? Nein, das vermochten sie nicht, denn noch war ja der Freudentag nicht da. Der liebe HErr schilt sie auch nicht, daß sie noch traurig seyen, sondern tröstet sie, indem Er den Unterschied zwischen der bisherigen und der nun kommenden Zeit ihnen vor Augen stellt:

V. 25. Solches habe Ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kommt die Zeit, daß Ich nicht mehr durch Sprüchwort zu euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen vom Vater. Von dem Worte an, womit des HErrn Abschiedsrede anhebt: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen" (Cap. 14, 2.), bis hin zu dem Worte von dem gebärenden Weibe, ist der himmlische Gehalt derselben in mancherlei Gleichniß und Sprüchwort eingewickelt; ja, selbst der eigent-

liche süße Trostkern der ganzen Rede: „Euer Herz erschrecke nicht! Denn Ich gehe hin, und komme wieder zu euch — Ich sende euch den Tröster, der Mich verklären wird — über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, denn Ich gehe zum Vater," obwohl er in schlichte, buchstäbliche Ausdrücke gefaßt ist, klang den Ohren der Jünger dennoch wie ein dunkles Räthselwort, denn sie konnten es noch nicht fassen, daß der Heiland eben durch Seinen Hingang zum Vater in die allerinnigste Gemeinschaft mit ihnen treten und zu einem Sehen Seiner Herrlichkeit sie führen würde, zu welchem bisher ihre Augen nicht geöffnet waren. Wie Er deshalb vorhin die Schüler Seines Worts auf den heiligen Geist vertröstete, der lehrend und erinnernd in die ganze, bisher ihnen zu schwere Wahrheit sie leiten würde (V. 12. 13.), so eröffnet Er ihnen hier die tröstliche Aussicht in die nun kommende Zeit, da Er — Er selbst, denn von dem Seinen nimmt ja der Geist, was Er verkündigt (V. 14.) — ihnen frei heraus verkündigen werde vom Vater. Alles, was der Auferstandene und Aufgefahrene frei heraus, ohne Sprüchwortshülle, den Seinen verkündigt, von jenem ersten Worte an, welches in der Oster-Morgenstunde Maria Magdalena aus Seinem Munde hörte und Seinen Brüdern überbrachte (Cap. 20, 17.), bis hin zu dem letzten, welches der Geist den Gemeinden sagt, ist eine Sohnes-Verkündigung vom Vater, auf daß der Vater Jesu Christi erkannt werde als der rechte Vater Aller, die in Christo sind und Christus in ihnen (Cap. 14, 20.) — „daß ihr vernehmen werdet, was der Vater und was Mein Gang zum Vater sey, daß Ich sitze zu Seiner Rechten und euch vertrete und euer Mittler sey, daß solches alles um euertwillen von Mir geschehe, damit ihr zum Vater auch

kommen möchtet.' L. Ja, die durch Christi unverdeckte Verkündigung vom Vater Unterwiesenen kommen zum Vater, denn sie bitten den Vater im Namen Seines lieben Sohnes, welcher der Weg zum Vater ist (Cap. 14, 6.):

V. 26. 27. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in Meinem Namen; und nicht sage Ich euch, daß Ich den Vater für euch bitten will, denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr Mich liebet, und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin. Derselbige Tag, der Freudentag des Neuen Testaments, ist ein Tag der Erkenntniß und ein Tag des Gebets. Frei heraus verkündigt der Geist Christi den Kindern des Neuen Bundes das Geheimniß der Vaterliebe Gottes, und frei heraus bitten hinwiederum sie den Vater im Namen Jesu Christi. Zu dieser Kindesfreiheit will der HErr die Seinen locken, indem Er hinzufügt: „Und nicht sage Ich euch, daß Ich den Vater für euch bitten will.' Daß Er durch Seine Fürbitte den Sündern die Himmelsthür öffne und den Tröster sammt dessen Friedens- und Freudengaben ihnen ausmittle (Cap. 14, 16; Hebr. 7, 25.), davon will der HErr jetzt nicht reden; Größeres will Er den Seinen sagen, nämlich daß sie in Seinem Namen, um der durch Ihn einmal vollbrachten ewigen Erlösung willen, einen offnen, freien Zugang zum Vater haben würden (Röm. 5, 2; Ephes. 3, 12.) und der Liebe des Vaters ohne Furcht mit aller Freudigkeit sich getrösten dürften: „Denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb.' Also lieb hat der Vater die Welt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab zur Versöhnung für Alle: das ist Seine erste, allgemeine Liebe; und also lieb hat Er Alle, die an den Namen des dahingegebenen Soh-

nes glauben, daß Er sie Seine Kinder heißt, die getrost und mit aller Zuversicht Ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten, ja, deren Gebet Er annimmt als das Gebet Seines lieben Sohnes selbst: das ist Seine zweite, besondere Liebe. Diese sonderliche Liebe gehört der Welt nicht, sondern nur denen, zu welchen Christus sagt: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr Mich liebet, und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin.“ „Der Vater kann nicht hassen, die Seinen Sohn umfassen; mit väterlichen Trieben muß Er sie zärtlich lieben.“ Wie sollte Er auch die nicht lieben, die mit Ihm Eins werden in der Liebe des Geliebten! Vergl. Cap. 14, 21. 23. Niemand soll uns wehren, direct zu unserm Vater im Himmel zu gehen, noch die Quelle der völligen Freude in der Liebe Gottes uns abgraben. „Es stehet aber Eins dabei, das mußt du auch mitnehmen und Beides zusammenziehen, nicht den Text stückeln und stumpeln, Eins herauszwacken und das Andre stehen lassen. Denn also spricht Er: Der Vater selbst hat euch lieb, darum daß ihr an Mich gläubet. Denn Er will Sich nicht also aus dem Mittel lassen thun, daß sie sollten ohne und außer Ihm beten. Wenn wir aber diesen Mittler im Herzen haben und glauben, daß Er von Gott gekommen und des Vaters Befehl ausgerichtet, unsre Sünde und Tod hinwegzunehmen u. s. w., so können wir alsdann auch selbst beten. Denn dieser Glaube bringet uns zum Vater, und also gehet es Alles in Seinem Namen. Hier sind wir denn sicher, daß Christus nicht erst darf für uns bitten, denn Er hat uns schon erbeten, und mögen nun selbst durch Christum auch herzutreten und bitten. Denn wir bedürfen nicht noch eines Christi,

der für uns bitte, sondern dieser einige Christus ist genug, der uns erbeten und herzugebracht hat." L. Doch ist eine Weise der Fürbitte Christi, welcher die einmal zur Kindschaft gekommenen Gläubigen täglich ebenso sehr bedürfen, wie der täglichen Absolution nach der einmaligen, ewiggültigen Taufe: das ist die Fürbitte, welche der große Hohepriester gleich hernach im 17. Cap. um die Bewahrung und Vollendung Seiner Apostel und Seiner ganzen Gemeinde dem Vater opferte, und welche Er den Seinen zu unerschöpflichem Troste fortsetzt im Himmel (1 Joh. 2, 1. 2; Röm. 8, 34.) — ja, nicht nur fortsetzt, sondern nun erst recht kräftig walten läßt, wie es in einem Rambach'schen Jesusliede heißt: „Aber nun wird Deine Bitte von der Allmacht unterstützt, da in der vollkommnen Hütte die verklärte Menschheit sitzt; nun kannst Du des Satans Klagen majestätisch niederschlagen, und nun macht Dein redend Blut unsre böse Sache gut;" oder wie in dem Bittliede Joh. Heermann's: „Treuer Wächter Israel" die Kirche zu ihrem großen Hohenpriester singt: „Sitzest jetzt in's Vaters Reich, Ihm an Macht und Ehren gleich, unser Mittler, Gnadenthron, Seine höchste Freud und Kron, den Er in dem Herzen trägt, wie Sich selbst zu lieben pflegt, dem Er keine Bitt abschlägt." Jedesmal, wenn wir durch Sündigen dem Liebesarme des Vaters entgleiten, greift die Fürbitte Christi nach uns, um wieder auf des Vaters Schooß uns zu heben, und alle durch Sein einmaliges Opfer erworbenen Segenskräfte insgemein werden durch Seine immerwährende Fürsprache uns zugewandt. — Die Liebe der Jünger zu dem HErrn war damals wohl noch sehr unvollkommen, doch eine Liebe ohne Falsch. Mit den schwachen Händen ihres Glaubens

hielten sie sich an Ihn, so schwer und traurig ihnen auch Seine Rede war, und weil sie Ihn hielten, liebten sie Ihn. Da reicht Er Seinen lieben „Kindlein" wieder die stärkende Jesushand und hebt sie freundlich zu sich empor, indem Er Sein ganzes dem Glauben vorgehaltenes Zeugniß von Seiner Person und Seinem Werk zusammenfaßt in die Worte:

V. 28. Ich bin vom Vater ausgegangen, und bin gekommen in die Welt; wiederum verlasse Ich die Welt, und gehe zum Vater. Damit überschaut der an der Schwelle Seiner Leidens- und Verklärungsstunde angekommene HErr Seinen gesammten Heilandsweg, vom Himmel herab zur Erde und wiederum von der Erde hinauf zum Himmel. Er ist ausgegangen von Gott als vom Vater, bei dem Er im Anfang war als das ewige Wort, als eingeborner Gottessohn, und ist — von Liebesmacht getrieben — gekommen in die Welt als das fleischgewordene Wort, als göttlicher Menschensohn, der Welt Leben und Licht; wiederum verläßt Er die Welt — getrieben von derselbigen Liebesmacht — durch Leiden und Sterben und geht zum Vater als erhöhetes Haupt Seiner erlösten Gemeinde, verklärt mit der Klarheit, die Er ewiglich hatte beim Vater, von welchem Er ausgegangen (Cap. 3, 13; 6, 62; 17, 5.). Als den Hinuntergefahrenen und Aufgefahrenen bekennt Ihn die Kirche (Ephes. 4, 10.), und faßt in diesem Bekenntniß den ganzen Trost ihres Glaubens zusammen. „Dreifach ist der Weg, den Christus zum Heil der Menschenkinder gegangen ist: der Weg der Liebe, da Er von unermeßlicher Liebe bewogen vom Himmel zur Erde hinabstieg und Mensch ward; der Weg des Gehorsams, da Er

Seinem Vater für uns gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz; der Weg der Herrlichkeit, da Er nach vollendetem Amtslauf gen Himmel fahrend zum Vater heimkehrte.' J. Gerhard.

V. 29. 30. Sprechen zu Ihm Seine Jünger: Siehe, nun redest Du frei heraus, und sagst kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß Du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß Dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist. Es ist ein wunderbares Gemisch von Traurigkeit und Freude, von Dunkelheit und Licht in dieser Rede der Jünger. Wohl nicht allein was ihnen der HErr von V. 19. an, ihrem Fragen zuvorkommend, gesagt hat, sondern Seine ganze, ihren innersten Herzens*gedanken* tröstend entgegenkommende Abschiedsrede läßt sie den Herzenskündiger, der alle Dinge wisse, in Ihm erkennen, und sie eilen, Ihn als genügenden Tröster bei sich festzuhalten mit dem Bekenntnisse: „Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist," als sey die verheißene Freudenstunde (V. 22. 23. 25.) bereits erschienen. Sie wollen Ihn schon heute Nichts mehr fragen, weil sie Ihm zutrauen, daß Er ungefragt Alles wisse, was sie zu lernen bedürfen. Deshalb fragen sie denn auch nicht weiter nach der Weise Seines Hingangs, obgleich sie nicht die Freudigkeit finden zu sprechen: „Wir glauben, daß Du zum Vater gehst." Aber der leutselige Verschoner des glimmenden Tochts neigt sich mit wunderschöner Freundlichkeit zu der Schwachheit Seiner Gläubigen. „Das wird uns zu Trost also vorgemalt, daß wir unsern lieben HErrn also kennen und glauben, wie Er die Seinen, so an Ihm hangen, so lieb hat, daß Er sehr wohl kann ihre Kindheit

und Schwachheit, Gebrechen und Unverstand tragen und zu gute halten, damit Er sie durch solche mütterliche Sanftmuth und Geduld bei Sich behalte und immer stärker mache." L.

V. 31. Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubet ihr! Er weiß wahrhaftig alle Dinge: Er weiß, daß die Jünger an Ihn glauben; daß jetzt ihr Herz getröstet wider alles Erschrecken an Ihm hing (Cap. 14, 1; vergl. 17, 8.); wiewohl Er zugleich dies weiß, daß auf das Jetzt bald eine Stunde des Erschreckens folgen werde, daß sie zum Ziele vollkommener Glaubensfreude durch die Traurigkeit hindurchgehen mußten, in welcher ihr noch übriger Unglaube ihnen tausend Schmerzen machte. Doch wie die Fürbitte des Heilandes für Seinen Petrus (Luc. 22, 32.) zum Rettungsseile des Gefallenen wurde, so diente dies freundliche Trostwort: „Jetzt glaubet ihr!" allen Jüngern zum Licht in der finstern Stunde, deren Anbruch ihnen der HErr nun ankündigt:

V. 32. Siehe, es kommt die Stunde, und ist jetzt gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das Seine, und Mich allein lasset; aber Ich bin nicht allein, sondern der Vater ist bei Mir. Jetzt glaubet ihr — siehe aber, die Stunde ist da, daß euer Glaube, in welchem ihr um Mich versammelt seyd, zu schwach sich erweisen wird, euch versammelt zu erhalten: ihr werdet zerstreut werden, ein Jeglicher in das Seine, in das, was ihr um Meinetwillen verlassen habt. Mit dem Worte: zerstreuen deutet der HErr auf den Spruch Sach. 13, 7. vom geschlagenen Hirten und der sich zerstreuenden Heerde zurück, den Er Matth. 26, 31. ausdrücklich anführt (Leidensgesch. S. 99.). Wohl war den Jüngern in dieser Stunde der

Finsterniß die Flucht verstattet, ja eigens vom HErrn ausgewirkt (Cap. 18, 8.), denn weder konnten sie den Märtyrertod jetzt tragen (Cap. 13, 36; 18, 9.), noch war es ihre oder irgend eines Menschen Sache, des Erlösers Versöhnungsleiden zu theilen; und doch war der Traurigkeit, da sie zerstreuet in das Ihre weinten, der Schmerz über ein sündliches Verlassen ihres geliebten HErrn beigemischt, denn nicht ihre Füße allein, auch ihre Herzen flohen. Aber mitten in dem Aergerniß (Matth. 26, 31.) dieser Zerstreuungsstunde glimmte doch gerade in ihrer Taurigkeit, welche von der Welt sie schied (V. 20.), ihr Jüngerglaube unerlöscht fort, bis er am Ostertage zu hellem Freudenlicht aufleuchtete. — Es gehörte auch mit in den Kelch des Heilandes, daß Er von den Seinen allein gelassen ward; darum tröstet Er sich selbst, und spricht: „Und doch bin Ich nicht allein, sondern der Vater ist bei Mir.“ Ausgegangen vom Vater und in die Welt gekommen, um die Welt verlassend wieder zum Vater zu gehen, war der HErr in jeder Stunde Seines Erdenlaufs sowohl Seiner unauflöslichen Einheit mit dem Vater (Cap. 8, 16.), als des väterlichen Wohlgefallens an Seinem Gehorsamswege (Cap. 8, 29; 10, 10.) gewiß. Und selbst für die Stunde, da Er im Todesthale wandelte (Ps. 23, 4.) und ganz versenkt ins Leiden die Psalmklage sich aneignete: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!“ behält es seine Geltung, was Er hier spricht: „Der Vater ist bei Mir,“ denn der Vater ist es ja, der also die Welt geliebt hat, daß Er bis in die Tiefe dieser Gott-Verlassenheit den Sohn hinabsteigen hieß. Der HErr tröstet sich selbst in diesem Worte, sagten wir; doch auch die Seinen tröstet Er damit. Denn war der

von Allen Verlassene dennoch nicht allein, sondern der Vater bei Ihm, so müßten sie Ihn wiedersehen als den Ueberwinder des Todes und aller Angst der Welt. Wohl dem Menschen, der also in Christo gegründet ist, daß er, von allen Freunden verlassen, dennoch (wie Paulus 2 Tim. 4, 17.) ruhig und getrost sprechen darf: Ich bin nicht allein, sondern der Vater meines HErrn Jesu Christi ist bei mir! Als David vor Absalom floh, war er (wie Luther zu Ps. 3. bemerkt) „wohl einsam und verlassen von den Leuten, auch nach seinem Fühlen, aber vor Gott und im Geiste ist er mit einem großen Haufen umgeben und nicht einsam oder verlassen, wie Christus in Joh. 16, 32. zu Seinen Jüngern spricht: Siehe, es kommt die Stunde u. s. w." Johann Huß tröstete sich mit diesem Spruche in seinem einsamen Kerker. Die Kirche Christi, die Verlassene und Gehaßte von der Welt (Jes. 60, 15.), führt diese selige Losung, die sich bewähren wird, bis alle Angst ein Ende hat. —

V. 33. Solches habe Ich zu euch geredet, daß ihr in Mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden! Hiemit faßt nun der HErr — für die Jünger, welche jetzt glaubten, und für Seine ganze Gemeinde, die bis an's Ende hin glauben wird — die ganze Summa dessen zusammen, was Er in diesen Abschiedsstunden zu den Seinen geredet hat. „Das ist die Letze gegeben und in die Hand geschlagen zu guter Nacht. Er beschließt aber sehr gewaltiglich mit dem, darum Er die ganze Predigt gethan hat." L. Friede in Ihm sollen haben, welche in der Welt Angst haben, einen Frieden der getrost macht in der Angst, denn er ist gegründet

in Dem, der die Welt überwunden hat. Es ist der Friede des Schilo (Friedefürsten), welcher als Gottes Lamm und als Löwe aus dem Stamm Juda überwunden hat und herrschet in Seinem Friedensreiche ewiglich (1 Mos. 49, 9. 10; Jes. 9, 6. 7; Offenb. 5, 5.); der Friede des himmlischen Salomo (Friederich) ist es, den Sulamith, die Friedensreiche, als die Krone ihres Heils preist: „Da bin ich worden in Seinen Augen, als die Frieden findet" (Hohesl. 8, 10.). In diesem Frieden, den der HErr als Seinen Frieden Seinen Gläubigen vermacht (Cap. 14, 27.), liegt der ganze Reichthum des Christenlebens beschlossen: wer diesen Frieden hat, der bringt auch Frucht in der Liebe und hat Freude die Fülle. „Der Friede in Christo ist es, worin alles christliche Wesen beruht. Dieser Friede wird kein Ende in der Zeit haben, sondern ist selbst das Endziel all unsers heiligen Trachtens und Handelns. Damit wir in Ihm Frieden haben, dazu empfangen wir Seine heil. Sacramente, dazu werden wir unterwiesen in Seinen wunderbaren Worten und Thaten, dazu erhalten wir das Pfand Seines Geistes, dazu glauben wir an Ihn und hoffen auf Ihn und entbrennen, so viel Er uns schenkt, in Seiner Liebe; durch diesen Frieden werden wir in aller Drangsal getröstet und aus aller Drangsal erlöst; kraft dieses Friedens erdulden wir alle Trübsal, damit wir dereinst in demselbigen ohne alle Trübsal seliglich herrschen." Augustin. Damit wir in Ihm Frieden haben, hat der HErr solches geredet: Sein Wort bringt uns den Frieden. „Das vermag keine andre Macht noch Gewalt auf Erden. Darum sollten wir diesen Trost schöpfen und fassen: Meine Ruhe und Friede steht nirgends, denn in dem, was mein HErr Christus redet, und mit David Ps. 119. sagen: Großen

Frieden haben die, so Dein Wort lieben. Daß nur das Wort im Herzen stecke, Gott gebe, es gerathe darnach mit Gefahr oder Schaden Leibes, Lebens, Gutes oder Blutes!" L. Bleiben nur Seine Worte in uns (Cap. 15, 7.), so ist der Friedenssame in uns geborgen, den der Tröster gedeihen macht, ob wir gleich noch in Zerstreuung gerathen und in Angst wandeln. Es ist nicht anders: wer Frieden in Christo haben will, der muß das andre Christenstück mithaben: Angst in der Welt, welche die Friedenskinder haßt und versucht, entweder zum Verzweifeln oder zum Verleugnen sie treiben will. Wäre die ängstigende Welt bloß außer uns, so würden wir auch im „Weinen und Heulen" nicht allzu traurig seyn; aber weil in uns noch ein Rest von Weltart steckt, darum haben wir Angst, die den Frieden zu verschlingen droht. Doch euer Herz erschrecke nicht! Der Friede muß siegen über die Angst. Fest steht das Wort des HErrn, daß die Traurigkeit Seiner Gläubigen nicht im Tode endige, sondern Freudenfrucht des Lebens gebäre, und erhört soll werden unser Gebet: „HErr, reiß mich aus den Aengsten kraft Deiner Angst und Pein," so wahrhaftig Er, unser HErr Jesus Christus, aus Seiner für uns ausgestandenen Angst zu Siegesfreude hindurchgedrungen ist und mit Macht uns zuruft: „Seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden!" Nun empfinden wir in Seinem Siege, „wie so ritterlich Er gekämpft für mich," und die Welt vermag mit ihrer Angst uns nicht mehr zu schrecken, weil wir wissen, daß ihr gerichteter Fürst — wohl etwas an uns um unser selbst willen, aber Nichts an dem Christo hat (Cap. 14, 30.), in welchem wir Frieden haben. Wir leben, doch nun nicht mehr wir, sondern Christus lebet in uns,

die wir glauben (Gal. 2, 20.); in Ihm haben wir den Bösewicht überwunden sammt der bösen Welt (1 Joh. 2, 13; 5, 4.). „Gewonnen ist es, spricht Er, da ist keine Gefahr noch Sorge mehr! Wir dürfen nicht erst ringen und kämpfen, es ist schon Alles geschehen. Welt, Teufel und Tod ist geschlagen und liegt, Himmel, Gerechtigkeit und Leben hat den Sieg. Nicht mehr, denn nur solches in die Welt gebracht, und das Epinicion oder Siegliedlein und ein fröhlich: Christ ist erstanden gesungen! Er hat es Alles ausgerichtet, eitel Sieg gegeben Allen, die es hören und glauben. Was wir noch leiden und kämpfen, das ist kein rechter Kampf, sondern nur ein Preis oder ein Stück des Ruhmes von diesem Siege." L. In Johannis Seele ist das Trostwort des Weltüberwinders kräftig geworden. Das Ueberwinden preist er in den Briefen als seliges Loos der Kinder Gottes (1 Joh. 2, 13 ff.; 4, 4; 5, 4. 5.). Und was ist die Offenbarung anders als eine Ausführung des Wortes: „Seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden!" Was anders, als der Zuspruch des HErrn: „Weine nicht!" an die in der Welt geängstete Kirche, welche sehr weinet (Offenb. 5, 4.)?

Nun, lieber HErr Jesu, laß Deinem Worte an uns gelingen, wozu Du es geredet hast, daß wir in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden. Weil wir im Lichte des Tages Deiner Verheißung wandeln, so gib uns erleuchtete Augen des Geistes, daß wir Dich sehen und recht erkennen als unsern Frieden, und müssen wir, weil wir noch sind in der Welt, Angst und Traurigkeit haben, so lehre uns in Geduld aufsehen auf Dich und getrost der gewissen Freude harren, in welche über ein Kleines unsre Traurigkeit verkehrt werden muß, weil Du für uns die ängstigende

Welt überwunden und des Himmels Freude gewonnen hast. Mache uns nur alle Trübsalsstunden zu rechten Geburtsstunden, da unser äußerlicher Mensch mit Allem, was Dein Reich nicht sehen kann, in Deinen Kreuzestod immer völliger gezogen und unser inwendiger Mensch zu Deinem Leben von Tage zu Tage erneuert werde. Führe uns mitten im Jammerthal die Freudenstufen hinan zur vollkommenen Freude im Himmel, wo das Geschlecht, das nach Dir fraget und Dein Antlitz suchet, Dich sehen wird in ganz herrlicher Freude. Und damit wir dahin gelangen, so lehre uns beten! Lehre uns den Vater bitten in Deinem Namen, mit Dir selber, o Lamm Gottes, zum Vater kommen und das in Empfang nehmen, was Dein Name uns verbürgt: Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Frieden, Leben und Seligkeit, Alles, was die Liebe des Vaters in Dir, der Fülle aller Freuden, uns bereitet hat. — Vater unser, der Du bist im Himmel, und hast den Himmel uns armen Sündern aufgeschlossen durch das Blut Jesu Christi, unsers HErrn, daß wir nun in Seinem Namen Zugang zu Dir haben in aller Freudigkeit, erhöre unser Gebet, da wir Dir vorhalten diese Abschiedsworte Deines lieben Sohnes und Dich bitten, daß Du uns gebest, was sie verheißen. Ja, lieber Vater, gib uns sammt allen unsern miterlösten Brüdern Frieden im Glauben an Dich in Christo, Deinem lieben Sohne, der von Dir aus- und wieder zu Dir gegangen ist, beides, als der Versöhner und als der Ueberwinder der Welt; gib uns sammt allen Reben Deines Weinstocks lebendigen Liebestrieb, daß wir in Ihm bleiben und Frucht bringen zu Deiner Ehre; gib uns sammt allen Kindern des neutestamentlichen Tages volle Genüge in der Freude, deren Erstlinge vorhanden und deren volle Ernte nahe ist. Das

Alles und überschwänglich mehr, als wir bitten und verstehen, wollest Du, liebreicher Vater, uns geben durch den Tröster, den heiligen Geist, den Geist der Kindschaft, welchen Dein lieber Sohn, unser Heiland, durch Seinen Hingang uns erworben hat, daß Er uns mache zu Deinen Hausgenossen und uns erfülle mit all Deinen himmlischen Gütern: so wollen wir als Deine Kindesgemeinde mit Herzen voll Trostes Dir dienen und Deinen Namen im Glauben ehren, ohne Furcht, ob unsre Feinde sich wider uns setzen und unsre Freunde uns verlassen, denn Du bist bei uns! Dein Stecken und Stab tröste uns, so lange wir die Christenstraße aus Traurigkeit in Freude wallen, bis daß wir, wenn die letzte Traurigkeit überwunden ist, im Schauen Deines Angesichts triumphiren und jauchzen werden im ewigen Freudenreich. HErr Jesu, wir ergreifen Dein Amen: Amen.

Mel. Nur frisch hinein.

Preis, Lob und Ehr bringt unserm Jesu her,
Der durch das Kreuz in diese Freude führet,
Das Haupt mit Gold, die Hand mit Palmen zieret.
Er bleibt erhöht! Bringt Ihm je mehr und mehr
Preis, Lob und Ehr!

30.

Das hohepriesterliche Gebet.

Cap. 17.

O großer Hoherpriester, gib uns einen Sinn, daß wir Dich erkennen in Deinem Worte und aus der Fülle des ewigen Lebens, die in Dir aufgethan ist, Gnade und Wahrheit, Freude und Herrlichkeit dahinnehmen. Amen.

Mit dem Worte: „Seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden!" hatte der HErr ausgeredet, was Er in dieser Abschiedsstunde den Seinen zu sagen hatte. Doch Sein heiliger Mund verstummte noch nicht. Zu dem Reichthum des Trostes, welchen Er Seiner Gemeinde in diesen Reden gelassen hat, wollte Seine Liebe noch ein Kleinod hinzuthun, und Er sprach aus, was Er in dieser Stunde vor dem Vater im hohenpriesterlichen Herzen fürbittend bewegte, indem Er den Segen Seines Ueberwindens vom Vater auf die Seinen herabflehete. Da offenbarte Er Seine Herrlichkeit, und die Jünger sahen sie. Dort auf dem heiligen Berge leuchtete Sein Angesicht wie die Sonne, und Seine Kleider wurden weiß als ein Licht, und eine Stimme geschah zu Ihm vom Himmel: Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe (Matth. 17.); hier leuchtet Seine Seele wie die Sonne, und Seine Rede strahlt als ein stilles, majestätisches Licht, denn zum Himmel empor

steigt die Gebetsstimme des eingebornen Sohnes, welcher im Fleische Seiner Brüder die Welt überwindet und zum Vater geht, um ihnen die Herrlichkeit zu geben, die der Vater Ihm gegeben hat. — Als der Tröster den heiligen Johannes an dies Gebet erinnerte und in dessen überschwängliche Gnade und Wahrheit ihn leitete, da hat der Liebesjünger einen köstlichen Freudengeschmack des Tages gehabt, an welchem wir den HErrn Nichts mehr fragen werden (Cap. 16, 23.). Zu allen Zeiten hat die Kirche, für welche ihr Haupt und treuer Hoherpriester dies Gebet ewiger Kraft und Wirkung betet, sich desselben getröstet als des edelsten Kleinods im Schatze der heiligen Schrift, und daran sich erquickt als an dem vollsten Strome lebendigen Wassers. Melanchthon, der über das hohepriesterliche Gebet kurz vor seinem Ende seine letzte Vorlesung hielt, preist dessen Herrlichkeit mit den Worten: „Keine würdigere, keine heiligere, keine fruchtbarere, keine erhabenere Stimme ist jemals im Himmel und auf Erden gehört worden, als dies Gebet des Sohnes Gottes selbst.“ Spener ließ sich dasselbe auf seinem Sterbebette dreimal vorlesen — „wobei zu gedenken (sagt sein Lebensbeschreiber Canstein), daß er dieses Capitel besonders sehr geliebet, niemals aber darüber habe predigen wollen, mit Bezeugen, daß er es nicht verstünde, und überstiege desselbigen rechter Verstand auch das Maß des Glaubens, so der HErr den Seinigen in ihrer Wallfahrt pflege mitzutheilen.“ Luther bekennt in der Auslegung dieses Capitels: „Es ist fürwahr aus der Maßen ein heftig, herzlich Gebet, darinnen Er den Abgrund des Herzens, beide, gegen uns und Seinen Vater, eröffnet und ganz herausschüttet. Was aber dies Gebet für Kraft, Eigenschaft und Tugend an sich habe, werden wir, habe ich

Sorge, nicht genugsam können ausstreichen. Denn so schlecht und einfältig es klinget, so tief, reich und weit ist es, das Niemand ergründen kann." So sagt auch Bengel: „In der ganzen Schrift ist dieses Capitel dem Wortlaut nach das leichteste, dem Sinne nach das tiefste;" und darein einstimmend Hofacker zu Anfang seiner gesalbten Predigt über das hohepriesterliche Gebet: „Ueber das heutige Evangelium zu predigen ist keine leichte Sache. Nicht, daß die Worte desselben schwer zu verstehen wären; sie sind im Gegentheil sehr klar und einfältig. Aber das, was diese Worte ausdrücken, der Sinn ist so tief, daß wir ihn mit unsern Gedanken und Worten nimmermehr erreichen können." Was sollen wir nun thun in dieser Bibelstunde? Laßt uns dem heiligen Geiste stille halten, damit Er wie in Johannis, so auch in unser Herz die Liebe Christi ausgießen könne, woraus Sein hohepriesterliches Gebet entsprungen ist, dann wird uns ein Verständniß desselben gegeben werden, wie wir's bedürfen, und es wird sich uns das Wort, welches Augustin von der Schrift überhaupt sagt, daß sie ein Strom sey, „worin das Lamm watet und der Elephant schwimmt," insonderheit bewähren an diesem lebendigen Strome des Gebets Jesu Christi, unsers großen Hohenpriesters, der höher denn der Himmel und von Herzen demüthig ist. In diesem Sinne wagen wir eine Auslegung dieses allerheiligsten Gebets. Es wohn' uns bei der Geist, der auch die Tiefen der Gottheit erforscht; als Geist des Gebets lehre er uns die Gebetsworte erforschen, mit welchen der Heiland alle Seine Worte und Thaten versiegelt hat. Fleißige und andächtige Leser des Evangeliums Johannis bringen zu diesem siebzehnten Capitel, in welchem alles Licht der vorigen Reden des HErrn zu einer einigen Herrlichkeits-

sonne sich sammelt, ein empfängliches Herz mit und können kaum anders, als betend hören und lernen, was der Heiland betend gelehrt hat. Blicken wir also kürzlich in den Zusammenhang des ganzen Capitels und der einzelnen Theile desselben hinein, um dann bei jedem einzelnen Verse mit Bitten und Danksagen zu verweilen.

Die Stunde, welche den Jüngern Angst und Traurigkeit, Aergerniß und Zerstreuung brachte, war nun gekommen. Aber der Ueberwinder der Welt, der in Seinem Frieden die Jünger getrost seyn heißt, Er ist getrost und hat Frieden in dieser Stunde, denn Er ist nicht allein, sondern der Vater ist bei Ihm und mit Augen, klar wie die unbewölkte Sonne, schaut Er hinein in den über Ihm offenen Himmel und betet: „Verkläre Mich, Du Vater!" Vergl. 12, 28; 13, 31. Diese Bitte für sich selbst, um Seine eigne Verklärung, unterstützt der göttliche Menschensohn im ersten Theile Seines Gebets (V. 1—5.) auf dreifache Weise, indem Er sich beruft auf die Ehre des Vaters, den Er durch Sein Verklärtwerden hinwiederum zu verklären begehrt; auf das Heil der Sünder, die vermöge der Verklärung des Sohnes durch den Vater und des Vaters durch den Sohn das ewige Leben haben sollen; auf die treue Vollendung Seines Mittleramts, wodurch Er Seine Verklärung als Lohn und Krone verdient hat. Im zweiten Theile (V. 6—19.) bittet Er sodann für die ersten Inhaber des ewigen Lebens, Seine Apostel, denen Er den Namen des Vaters offenbart hat durch das ihnen gegebene Wort, und ist verklärt worden in ihnen, weil sie an Ihn gläubig worden sind: für sie bittet Er, daß sie in einer Welt, die sie hasset, bewahrt und geheiligt würden in der Wahrheit zum Ziele vollkommener

Christenfreude. Schon diese Fürbitte um Bewahrung und Heiligung der Seinen umschließt sammt den Aposteln alle Gläubigen; doch ausdrücklich bittet Er für Seine ganze Gemeinde im dritten Theile (V. 20—26.), daß sie Alle Eins seyen in der Wahrheit, Eine heilige Missionsgemeinde zum Heile der Welt, und theilhaftig Seiner Herrlichkeit, zuerst inwendig als gläubige Genossen Seiner Liebe, zuletzt öffentlich als schauende Erben Seines herrlichen Reichs. J. Gerhard stellt den Zusammenhang des Ganzen bündig so ins Licht: „Zuvörderst betet Christus für sich selbst und bittet um Seine Verklärung, weil Er der Eckstein der Kirche ist (Ephes. 2, 20.), und weil einzig aus Seinem Verdienste aller geistliche und himmlische Segen herrührt. Sodann betet Er für die Apostel, die verordneten Lehrer aller Welt, welche im Wort des Evangelii die durch Christum erworbenen Heilsschätze darreichen sollten, weshalb sie der Grund der Kirche heißen, auf den die übrigen Gläubigen erbauet sind.*) Endlich betet Er für die

---

*) In der Offenbarung sieht Johannes die Namen der zwölf Apostel des Lammes auf den zwölf Gründen des neuen Jerusalems (Offenb. 21, 14.); was sein Mitapostel Paulus (Ephes. 2, 20; vergl. Hebr. 11, 10.) in Worten ausspricht, das wird ihm im Gesichte gezeigt. „Diese Stelle und die Matth. 19, 28, wo die zwölf Apostel in der Wiedergeburt, d. i. dem neuen Jerusalem, als die Häupter der Kirche erscheinen, reichen allein hin gegen die, welche behaupten, daß das Apostolat eine fortgehende Institution sey, und welche das Heil der Kirche von der Unterwerfung unter die angeblichen neuen Apostel erwarten. Der HErr selbst und der Jünger, den Er lieb hatte, wissen nur von zwölf Aposteln. **Die zwölf Apostel für immer**, das ist die Losung, mit der wir ihnen auf Grund dieser Stellen entgegentreten." Hengstenberg.

ganze Kirche, deren Glieder durch der Apostel Wort an Ihn glauben. Zuerst also redet Er von dem Verdienst, daß Er durch Sein Leiden, Sterben und Auferstehen das verlorene Heil den Menschen wiederherstellen wolle, und bittet, daß der Vater Sein Opfer sich angenehm seyn lasse; zweitens redet Er von dem Mittel, daß Er durch das Wort der Apostel die durch Seine Verklärung erworbenen Güter austheilen wolle, und bittet, daß der Vater die Apostel zu ihrem Amt heilige und tüchtig mache; drittens redet Er von der Frucht, daß die Gläubigen durch die apostolische Predigt Seiner Güter theilhaftig werden sollen, und bittet, daß der Vater sie in Glaubens- und Liebeseinigkeit erhalte und zum Ende des Glaubens, der himmlischen Herrlichkeit, hinanführe."

V. 1. Solches redete Jesus, und hub Seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist hier, daß Du Deinen Sohn verklärest, auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre.

HErr Jesu Christe, wir danken Dir, daß Du in dieser Gebetsstunde unser eingedenk gewesen bist, und hast in menschlichen, uns erreichbaren Worten das Gespräch Deines Jesusherzens mit Deinem Vater im Himmel laut werden lassen. Thue nun auch uns den Himmel auf, daß uns gegeben werde, das Geheimniß Deiner Verklärung des Vaters durch Dich zu erkennen und als den Verklärten und den Verklärer Dich würdig zu preisen. Die Stunde kam, und Du kamest williglich in die Stunde, welche des Vaters Rath Dir verordnet hatte, daß Er Dich, den Herzog unsrer Seligkeit, durchs Leiden vollkommen mache. Nun ist aus der edlen Leidenssaat dieser Stunde die Frucht ewiger Herrlichkeit entsprossen und heimgebracht! Nun bist Du verklärt,

und herrschest seit der Stunde aller Gnaden, da Du am Kreuz erhöhet wurdest, als König und Hoherpriester im Thron, auf daß Du Alle zu Dir ziehest: auch uns hast Du längst gezogen, von unsrer Taufe her, und hast in uns verklärt Deinen Vater als unsern Vater, den Gott des Friedens, der da heilig und gerecht ist und um Deinetwillen uns lieb hat als Seine rechten Kinder — fahre fort, o großer Hoherpriester, mit der Arbeit Deiner Gnade an uns und allen unsern Mitsündern, auf daß Deine Gestalt in uns heranwachse bis zur vollkommenen Erneuerung des göttlichen Ebenbildes in uns, und wir in Dir erlangen den Ruhm, deß wir außer Dir ermangeln, ein Abglanz zu seyn der göttlichen Herrlichkeit. So oft wir Deinen und unsern Vater bitten: „Geheiligt werde Dein Name!" müsse Deine Bitte unsrer Bitte Würdigkeit und Nachdruck geben, und die an Dir unserm Haupte vollendete Verklärung müsse uns getrost machen, der Verklärung zu harren, die Du vollbringen wirst an Deiner Gemeinde. Ja, vollbringen wirst Du dieselbige, denn dazu hat Dich der Vater, Gott, versiegelt, und wir hören mit Freuden, wie Du dem Vater, der Dich gesandt hat, diesen ewigen Liebesrathschluß vorhältst:

V. 2. 3. Gleichwie Du Ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß Er Allem, was Du Ihm gegeben hast, (ja) **ihnen gebe das ewige Leben. Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, den einigen wahrhaftigen Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen*).**

---

*) „Weil wir nun hier so schönen, gewaltigen Text haben, so laßt uns fest daran halten, und mit keinem blinden Griff der Vernunft meistern noch verfinstern, oder zerreißen und anders deuten lassen. Denn da stehen die hellen, dürren Worte, die Je-

Eine Macht nennest Du es, o HErr, daß Du in unserm Fleische für uns stirbst und zum Vater gehst! Wir beten an die Macht der Liebe, die Dich aus dem Schooße des Vaters in unser armes, dem Tode unterworfenes Fleisch getrieben hat, auf daß Du durch den Tod die Macht nähmest dem, der des Todes Gewalt hatte über alles Fleisch, und gäbest das ewige Leben Deiner gläubigen Schaar, die der Vater zu Dir zieht und Dir zum herrlichen Eigenthume

---

dermann vernehmen und fassen kann: Christus gibt allen denen, die da glauben, das ewige Leben. Weil aber das ewige Leben Niemand geben kann, ohne Gott allein, so muß unwidersprechlich daraus folgen, daß Christus wahrhaftiger, natürlicher Gott ist. Item, weil Er das ewige Leben darauf gründet, daß man Ihn sammt dem Vater erkenne, daß ohne Sein Erkenntniß Niemand das ewige Leben erlangen möge, also daß einerlei Erkenntniß ist, damit Er und der Vater erkannt wird, so muß Er auch Eines Wesens und Natur mit dem Vater, das ist, eben derselbige wahrhaftige Gott seyn, doch eine unterschiedliche Person von dem Vater. Daß Er aber die Worte also setzet: daß Du allein wahrhaftiger Gott bist, thut Er darum, daß Er immerdar will dem Vater die Ehre geben, daß Er Alles von Ihm habe, und also uns durch Sich zum Vater führen und ziehen; wie man allenthalben im Ev. Johannis siehet. Doch menget und flichtet Er sich in dasselbige einige göttliche Wesen, Macht und Kraft, weil Er mit dem Vater will also erkannt werden, als der das ewige Leben gebe, welches Erkenntniß Niemand denn dem wahrhaftigen Gott gehöret." L. Johannes blickt auf diesen Vers zurück in dem hochberühmten Spruche, welchen Athanasius mit Recht „die geschrieben stehende Auslegung" dieses Wortes Christi nennt: „Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und wir sind in dem Wahrhaftigen, in Seinem Sohne Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben" (1 Joh. 5, 20.). Vergl. Bd. V. S. 408.

gibt. Wir gedenken an Dein Wort, HErr Jesu, daß Alles zu Dir komme, was der Vater Dir gibt, und wer zu Dir kommt, den wollest Du nicht hinausstoßen (Cap. 6, 37.): laß denn an dem Tage, da die Vollzahl aller Dir Gegebenen auf dem Berge Zion stehen und Dir, o Lamm Gottes, das neue Lied singen wird, welches außer Deinen Gläubigen Niemand lernen kann, laß dann auch uns erfunden werden unter denen, welche zu Dir gekommen und bei Dir geblieben sind als selige Genossen des ewigen Lebens. Du hast, Du bist das Leben, Du ewiger Sohn des lebendigen Gottes: erleuchte uns zu Deines theuern Namens heilsamer Erkenntniß, daß wir den einigen wahrhaftigen Gott, der allein lebendig und selig ist und macht, finden und ergreifen in Dir, HErr Jesu Christe, unserm Seligmacher, der Du gesandt bist ins Fleisch zum Offenbaren der Herrlichkeit des ungesehenen Gottes, und behüte uns vor allen Abgöttern, vor jedem Wege, der Du nicht bist, Du Weg, Wahrheit und Leben aller in die Irre der Lüge und des Todes verlorenen Menschenkinder. In Deinem Jesusnamen, barmherziger Heiland, laß uns allezeit Zuflucht haben, in Deinem Namen lehre uns kindlich und freudig zum Vater nahen, gleichwie Du selbst diesen Heilsnamen hier nennst und es dem Vater ins Herz sagst, daß Du unser **Jesus** bist! Denn ja, Du hast gehalten, was Dein aus Engelmunde gekommener Name verspricht, darum beugt nun Dein Volk die Knie in diesem Namen, der über alle Namen ist, und ehret Dich in Deiner herrlichen Majestät:

V. 4. 5. Ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das Du Mir gegeben hast, daß Ich es thun sollte. Und nun verkläre

Mich, Du Vater, bei Dir selbst mit der Klarheit, die Ich hatte, ehe die Welt war, bei Dir.

Wir danken Dir, o HErr, daß Du als der Knecht Gottes, auf den die Propheten geweißagt haben, in völligem Gehorsam Alles für uns vollbracht und nicht eher den Kelch des Vaters von Deinen heiligen Lippen hinweggethan hast, bis Du ihn ganz ausgetrunken. O laß uns nie kommen aus dem Sinn, wie viel Dich auf Erden, auf der verfluchten Erde, die Vollendung Deines Versöhnungswerkes gekostet hat. Oeffne das Ohr unsers Herzens, daß wir Deine hohepriesterliche Stimme hören, und ihrer uns getrösten, da Du, wie in dieser Stunde Deines zuvorgeschmeckten Sieges, so nun immerdar im Himmel, Deinen Gehorsam für uns bis zum Tode geltend machst und Dein einmal vergossenes Blut zu ewiger Erlösung und Heiligung für uns reden lässest. Was Dir ewiglich gehörte, deß hast Du Dich entäußert, auf daß Du es wiedererlangtest als Lohn Deiner Arbeit: o HErr, wir danken Deiner Liebe, die es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich seyn, sondern sich herabbegab in den Gehorsam bis zum Tode, der uns erworben hat ewige Gerechtigkeit und Seligkeit. Mache uns Deine Bitte, welcher Du Dich nicht schämest, die demüthige Bitte: „Verkläre Mich, Du Vater, bei Dir selbst mit der Klarheit, die Ich hatte, ehe die Welt war, bei Dir," zu einem Brunnen der Freude und der Kraft. Lehre uns begreifen mit allen Heiligen die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe der Liebe Gottes, deren barmherziger Rathschluß in Dir uns erwählet hat, ehe die Welt war. Stelle Dich vor die Augen unsers Gemüths, so wie Du, o ewiges Wort, ins Fleisch gekommen, nun prangest in unsrer Na-

tur zur Rechten der Kraft, verklärt als Jesus, Marien Sohn, mit der schaubaren Klarheit bei dem Vater, die Du hattest im Anfang als eingeborner Sohn, der ewig bei dem Vater und mit Ihm gleicher Gott von Macht und Ehren ist. Weil an Dir nun keine Schwachheit und kein Tod, sondern lauter Kraft und Leben ist, keine Knechtsgestalt mehr, sondern lauter Herrlichkeit: so dürfe unser Herz nicht mehr erschrecken, sondern müsse getrost und sehr freudig seyn, denn Du schämest Dich nicht, o HErr der Herrlichkeit, uns Deine Brüder zu heißen, Glieder Deines Leibes, von Deinem Fleisch und von Deinem Gebeine, als die Du nährest mit dem Geist und Leben Deines Fleisches, das wahrhaftig Speise, und Deines Blutes, das wahrhaftig Trank ist. Erhalt uns im Gehorsam dieses Deines Wortes beim anbetenden Bekenntniß Deiner verklärten Menschheit, und laß uns dies gottselige Geheimniß, welches der Geist der Wahrheit Deiner Kirche gegeben hat auszusprechen, im rechten Glauben erleben und mit der Freude der Braut versiegeln, so oft wir in Brot und Kelch des Sacraments Dich empfangen, bis daß Du kommst. Amen.

Als Hoherpriester hat der HErr gebetet, indem Er um Seine Verklärung den Vater bat, denn für uns, als unser Jesus, ist Er verklärt worden mit der Klarheit, die Er als das ewige Wort, der Schöpfer aller Creatur, beim Vater hatte, ehe die Welt war. Alsbald stellt Er nun ausdrücklich die Seinen (die Apostel, und in ihnen zugleich alle rechten Jünger) in Seinem Namen dem Vater dar, und bittet für sie. Wie Er geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende

(Cap. 13, 1.), so bittet Er jetzt in Liebe für sie, in der Liebe, welche die ewige Seligkeit den Geliebten mittheilt „Gerade da Er in Seinen Gedanken am höchsten steigt, gedenkt Er Seiner Jünger.“ Luthardt. Vergl. Leidensgesch. S. 25 f. Zunächst (V. 6—10.) spricht Seine Fürbitte den Grund ihrer Erhörlichkeit aus, indem sie die Jünger als gläubige Empfänger des Evangelii von der Welt unterscheidet und bis zu dem Spruche hinansteigt: „Ich bin in ihnen verkläret.“ Sodann (V. 11—19.) legt der fürbittende Hohepriester Seine von der Welt erwählten, jedoch in der Welt noch streitenden Jünger dem Vater ans Herz, daß Er sie bewahre vor dem Uebel durch Heiligung in der Wahrheit, und zwar geht Seine Fürbitte, je in zwei Ansätzen, zuerst (V. 13.) ins Erbitten „Seiner Freude in ihnen,“ und dann (V. 19.) ins Erbitten des Segens „Seiner Heiligung für sie“ aus. Diese Selbst-Heiligung des Hohenpriesters für die Seinen ist die Ursach der Erhörlichkeit Seiner Fürbitte von Seiner Seite. Auf Seinem Verdienste ruhet gar, was Er erhörlich bittet für Seine Gläubigen; Seine hohepriesterliche Fürbitte gründet sich auf Sein hohepriesterliches Opfer.

V. 6—8. Ich habe Deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die Du Mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Mir hast Du sie gegeben; und sie haben Dein Wort behalten*). Nun wissen sie, daß Alles, was Du Mir

*) „Sie waren Dein, spricht Er; das ist, wer das Wort höret, Herz und Ohren aufthut und die Offenbarung hineinschallen und klingen läßt, der gehöret nimmer in die Welt, sondern Mir an. Weil nun das gewiß ist, daß sie Mein sind, und

gegeben hast, sey von Dir. Denn die Worte, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben; und sie haben es angenommen, und haben erkannt wahrhaftig, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, daß Du Mich gesandt hast.

So stellst Du, o HErr, Deine Erstlinge aus den Menschen, dem Vater dar mit Heilandsfreude, mit Lust an den Menschenkindern. Wir preisen Dich, Du Liebhaber der gefallenen Creatur, daß Du den Menschen Dich also nahe gethan hast, näher als den heiligen Engeln, und hast durch die Offenbarung Deiner Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, den Namen des einigen wahrhaftigen Gottes uns offenbaret, und Deinen Geist uns gegeben, der in uns: Abba, lieber Vater! schreiet. In Deinem Lichte sehen wir das Licht: in Deinem Angesichte, Du Gottesfreundlichkeit, sehen und erkennen wir Gott wahrhaftig, daß Er eitel Liebe ist, und durch Dein Wort hindurch schauen wir in Deines und unsers Gottes väterliches Herz.*) Habe Dank für Dein liebes Wort, das Licht

---

Ich ihr HErr, Meister und Heiland bin, so ist's auch gewiß und kein Zweifel, daß sie Dein sind: ja, nicht allein jetzt Dein sind, sondern vorhin von Anfang Dein gewesen und durch Dich zu Mir kommen." L. Vergl. zu Cap. 6, 37.

*) „Wer Jesum Christum mit dem Auge des Geistes erkennt, der erkennt Gottes wunderbare Offenbarung, Seinen allerheiligsten Namen. Von der Krippe bis zum Grabe, vom Jordan bis zum Bach Kidron, vom Berge der Verklärung bis zum Todesberge Golgatha, ist all das Leben, Leiden, Sterben, ja, darnach das Auferstehen Christi nichts als die reinste, seligste Offenbarung des Namens Gottes, mit welchem Er von uns genannt seyn will: wir sehen und hören nichts Anderes als Seine Güte und Herrlichkeit, in der Er vor uns übergeht und in höchsteigener Person

auf unserm Wege, das uns hinbringt zu unserm Vater im Himmel. Auch uns hast Du liebreich umfaßt, als Du mit Deinen Aposteln Worte des ewigen Lebens redetest; auch uns galt die Pflege, die Du an diese Zöglinge Deines Vaters gewendet hast, damit sie als rechte Kinder Abraham's des neutestamentlichen Tages froh würden im Sehen Deiner Herrlichkeit, und bei der Leuchte des prophetischen Wortes, welches zuerst sie behalten haben, zu Dir sich hinfänden, Du heller Morgenstern! Sie haben unter Deiner Arbeit feine und gute Herzen erlangt, Herzen aus Gott und aus der Wahrheit, und sind mit Lust zu Deinen Worten und Werken innegeworden, daß Du wahrhaftig von Gott seyst. Nun, HErr, führe uns den Segensweg Deiner Jünger von Erkenntniß zu Erkenntniß, zu völligem Glauben und seligem Frieden. Gib reichlich Gnade, daß das ewige Evangelium, welches sie von Dir empfangen haben, damit sie es ausbreiten möchten in der ganzen Welt, in uns so wie in ihnen fasse und bleibe, und wir sammt ihnen Dich ehren als den wahrhaftigen Propheten, dessen Worte lauter Gottesworte und dessen Werke lauter Gotteswerke sind, auf daß wir theilhaftig werden des Segens Deiner Fürbitte für die, welche Dein Wort angenommen und in Dir erkannt haben den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben. Und wie milde und freundlich blicken Deine Augen, o HErr, wenn sie sehen nach dem Glauben! Das Bekenntniß Deiner schwachen Jünger: „Nun glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist“ (Cap. 16, 30.) nimmst

---

wie mit aufgehobenen Segenshänden von Seinem Namen predigt, daß Er ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue.“ Löhe (in der kostbaren Predigt über die erste Bitte).

Du in leutseliger Genügsamkeit aus ihrem Munde in Deinen Mund, und bekennest Dich zu ihnen als Deinen Gläubigen vor Deinem Vater! Eins bitten wir, daß wir mit einem Herzen ohne Falsch an Dir und Deinem Worte hangen, so wollen wir deß uns trösten, daß Deine Mittlerliebe all unsre Gebrechlichkeit zudecke und unsre Schwachheit kräftig vertrete, also daß wir Armen eingeschlossen seyen in die Fürbitte, darin Du Deines Volkes gedenkest mit vieler Lust:

V. 9. 10. Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte Ich, sondern für die, die Du Mir gegeben hast, denn sie sind Dein;*) und Alles, was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein; und Ich bin in ihnen verkläret.

*) „Wie reimet es sich aber, daß Er nicht will für die Welt bitten, so er doch Matth. 5, 44. gelehrt hat, auch für unsre Feinde bitten, so uns verfolgen und lästern beide unsern Namen und Lehre? Darauf ist kurz die Antwort: Für die Welt bitten, und nicht für die Welt bitten, muß beides recht und gut seyn. Denn Er spricht bald hernach selbst: Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich gläuben werden; dieselbigen müssen ja noch (ehe sie bekehret werden) von der Welt seyn; darum muß Er für die Welt bitten um solcher willen, die noch sollen herzukommen. St. Paulus war ja auch von der Welt, da er die Christen verfolgte und tödtete; doch bat St. Stephanus für ihn, daß er bekehret ward. Also betet auch Christus selbst am Kreuz: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Also ist wahr, daß Er beide, für die Welt und nicht für die Welt bittet. Das ist aber der Unterschied: auf die Weise und dermaßen, wie Er für Seine Christen bittet, bittet Er nicht für die Welt. Für die Christen bittet Er also, daß sie bei dem rechten Glauben bleiben, zunehmen oder fortfahren und nicht davon fallen; die aber noch nicht darinnen sind, daß sie aus ihrem Wesen treten und herzukommen." L.

Du Heiland aller Menschen, vorzüglich Deiner Gläubigen, wir danken Dir, daß Du durch Dein Blut uns errettet und durch Deine Fürbitte uns herausgezogen hast aus der Welt. Nun meint auch uns Dein Gebet, womit Du ans Herz des Vaters dringst, daß die bleiben möchten Dein Eigenthum, die Er Dir gegeben hat, daß Du ihnen gebest das ewige Leben. Ist Dein Bitten angenehm vor dem Vater, wenn Du bittest für die Uebelthäter, und erlangt es große Menge zur Beute aus der Welt: wie erhörlich wird es seyn, wenn Du bittest, nicht für die Welt, die Dich und den Vater nicht kennet, sondern für die Erretteten aus der Welt, für die, in welchen zugleich der andre Tröster betet, der heilige Geist, der Dich in ihnen verkläret! Ja, da bittest Du mit heischender Macht: „Ich, sprichst Du, Ich bitte für Mein Eigenthum." So hilf uns fest ergreifen den Trost Deines Wortes und dasselbe in Deinem Namen dem Vater, der selbst uns lieb hat, vorhalten: „Alles, was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein," auf daß wir aus dem Reichthum Gottes nehmen, was in Dir auch uns gehört, also daß Alles unser ist, denn — sprichst Du: „Ich bin in ihnen verkläret," und stellest uns dem Vater dar als durchs Wort Deiner Gnade eingekleidet in Deine Gerechtigkeit und hineingebildet in Deine Gestalt, als Deines Lebens selige Genossen, würdig des Wohlgefallens, das der Vater an Dir, an dem geliebten Sohne, hat. Ob wir's in uns nicht sehen und antreffen mögen, was Deine Liebe uns zuspricht, doch wollen wir allen Zweifel niederschlagen im Glauben, daß der himmlische Vater so uns ansieht, wie Du vor Seinen Augen uns darstellst, und mit den Jüngern, welche rein waren um Deines Wortes willen und rein

wurden durch den Geist der Heiligung, wollen wir auf Dein Blut uns gründen, welches Frieden in Gerechtigkeit und Kraft zur Heiligung uns darreicht. Glauben laß uns, o HErr, daß Du in uns verkläret bist, auf daß wir dereinst schauen, was wir, Dir gleich geworden, seyn werden. Amen.*)

V. 11—13. Und Ich bin nicht mehr in der Welt, und sie sind in der Welt, und Ich komme zu Dir: Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eins seyen, gleichwie Wir. Dieweil Ich bei ihnen war in der Welt, erhielt Ich sie in Deinem Namen; — die Du Mir gegeben hast, die habe Ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde; — nun aber komme Ich zu Dir, und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben Meine Freude vollkommen.)**

---

*) „Jeder Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit kann dem großen Gott das Anliegen, das ihn drückt, als Seine eigne Sache ans Herz legen, und sich darunter auf die Ehre Seines Namens berufen. An der Jünger damaligem Betragen war noch manches Unansehnliche, ja wirklich Tadelhafte; aber ihr inneres Leben aus der Verklärung Jesu in ihren Herzen glänzte in den Augen dieses großen Kenners mehr als noch so scheinbare Thaten.“ Rieger.

**) „Dazu rede Ich (sagt Er), daß sie Meine Freude in ihnen haben, das ist, daß sie durch das Wort, mit den Ohren gefaßt und im Herzen behalten, getröstet werden und fröhlich darauf trotzen und sagen können: Siehe, das hat mein HErr Christus gesagt, so treulich und herzlich hat Er für mich gebeten, das habe ich aus Seinem Munde gehört oder von denen, so es gehöret und von Ihm gesandt sind mir solches auch zu predigen, empfangen, daß Er mich nicht will verlassen, ob Er gleich nicht leib-

In der Welt sind die, o HErr, in denen Du verkläret bist: das hast Du in Deinem hohenpriesterlichen Herzen bewegt in dieser Stunde, da Du die Welt zu verlassen und zum Vater zu kommen eiltest. Nun kannst Du Mitleid haben mit der Schwachheit der Deinen, die Dich himmlischen Schatz tragen in irdenen Gefäßen; der Du nicht mehr bist in der Welt zum Erfahren ihres Hasses und ihrer Versuchung, Du hast darum in der Welt gelitten und bist versucht worden allenthalben, ohne Sünde, auf daß Du, als Ueberwinder zum Vater gekommen, helfen könntest den aus der Welt Dir gegebenen Sündern, die in der Welt gehaßt und versucht werden. Darum treten wir hinzu mit Freudigkeit vor den Gnadenthron, und wagen es, HErr Jesu, in Deinem Namen zu stehen vor Deines heiligen Vaters hehrer Majestät. Nicht mehr schrecklich ist uns der Name: Heilig, sondern ganz tröstlich, denn der Vater, Dein Vater und unser Vater, ist der Heilige, der im Himmel ist, und dessen Liebe heiliget arme Sünder, die in der Welt sind. Ja, HErr Gott, lieber Vater, Du Vater unsers HErrn Jesu Christi, wir halten Dir vor diese Fürbitte Deines Sohnes, daß Du uns erhalten wollest in Deinem Namen: so laß denn Deinen Namen, Deine väterliche Heiligkeit, das einige Element seyn, darinnen wir leben und weben, die starke Schutzwehr, die uns behüte vor Verwicklung in Weltsinn und Weltgeschäfte. Hilf, daß Dein heilig Wort und Evangelium lauter und rein unter uns ge-

---

lich bei mir ist, sondern schützen und erhalten will durch des Vaters allmächtige, ewige Gewalt und Macht. Siehe, das heißet Er Seine Freude vollkommen haben. Da gehöret nun zu, daß man sich mit ganzem Herzen an das Wort halte; da finden wir immer Freude und Trost, um je länger je fröhlicher zu werden." L.



lehret werde, und wir dasselbe gerne hören und im Herzen behalten, dadurch wir auch heilig und selig werden; bewahre uns, daß wir von Deinem Namen nicht weichen, noch gerathen auf falsche, gleißende Heiligkeit, sondern bleiben bei Deinem Wort, dem rechten Heiligthum, das allein Alles heiliget. Alles, was Du, heiliger Vater, Deinem Sohne, dem Verklärer Deines Namens, gegeben hast, das wollest Du in Ihm erhalten als Eine Gemeinde der Heiligen, die da Eins seyen, gleichwie Du Vater Eins bist mit dem Sohne: ja, gib reichlich den heil. Geist allen Deinen Gläubigen, daß Er sie erfülle mit demselbigen heiligen Leben in der Liebe, darinnen Du wesentlich Eins bist mit dem ewigen Sohne, und laß also in Deiner heiligen Kirche auf Erden entstehen und stets herrlicher erscheinen den Abglanz der heiligen Einigkeit im Himmel. Erhöre, o lieber Vater, solch Gebet unsers HErrn Jesu Christi auch für die Kirche, welche jetzt in der Welt ist, gleichwie Du es erhört hast für die Apostel.*) Sie hat ja Dein lieber Sohn nicht Waisen gelassen. Zerstreut, ein Jeglicher in das Seine, sind sie nur einen kleinen Augenblick gewesen, aber mit großer Barmherzigkeit hast Du sie gesammelt und den Tröster ihnen gegeben, der

*) „Was Christus hier erbittet, das hat Er erlangt. Weil denn die Apostel in Glaubenseinigkeit Eins sind, d. h. weil ihre in der heil. Schrift vorgetragene Lehre in vollendeter Einfältigkeit uns leuchtet, so laßt uns halten an der apostolischen Lehre als an dem Fundamente der wahren und heilsamen Eintracht der Kirche, dann wird es geschehen, daß auch unter uns die wahrhaftige Einigkeit gedeihe. Werden wir vom Vater bewahrt in Seinem Namen, d. h. bleiben wir fest an dem Evangelio, das der Vater Christo und Christus den Aposteln gegeben hat, und werden wir erhalten in der wahrhaftigen Erkenntniß Gottes, dann kommen wir zu der geistlichen, Gott wohlgefälligen Einheit hinan." J. Gerhard.

sie Eins gemacht und erhalten hat in Deinem Namen; also wollest Du auch über uns die Liebeshut erstrecken, zu welcher die Hände Jesu über die Seinen gebreitet waren, dieweil Er bei ihnen war in der Welt. Ach, heiliger Vater, gib uns einen Sinn, daß wir wollen uns bewahren und heiligen lassen in der Welt! Der Klageschrei Deines Sohnes um das verlorne Kind dringet uns durchs Herz, und wir gedenken mit Zittern an das Wort, so geschrieben stehet: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben" (Ps. 109, 17.). Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine! Siehe, ob einer unter uns auf dem Wege des Verräthers wäre und das Verderben, wovor Du Deine Kinder willst bewahren, lieber hätte als das Leben, welches Du ihnen willst geben: o, den hole wieder, ehe er auf *ewig* dem Verderben anheimfällt! Soll's aber verloren seyn mit einem Kinde des Verderbens aus der Zahl unsrer Versammlung, weil Du Deine Heiligen nicht erpressest, sondern einladest: nun, so laß uns den Trost haben, den der Heiland dieses Verlornen vor Dir aussprechen darf, daß Er ihn nicht verwahrlost und nicht an ihm versäumt habe die Liebesarbeit, die Du Ihm aufgetragen (Cap. 6, 39.). Laß niemals geschehen, daß ein von uns Verwahrloster wider uns zeuge in der Hölle, sondern tröste uns vielmehr mit der Schrift, darinnen der Weg dieses und aller Kinder des Verderbens zuvorbeschrieben steht, tröste uns mit dem theuern: „Es steht geschrieben," worin Dein lieber Sohn selbst im betenden Gespräche mit Dir ausruhet. Dein Werk kann Niemand hindern, Du heiliger Gott: Du wirst geheiliget in denen, welche Deine Liebe durch den Glauben bewahrt

zur Seligkeit, und Du wirst geheiliget an denen, welche gegen Deine Liebe sich verstocken und mit ihrer Verdammniß es versiegeln, daß es kein Leben gibt außer Dir. Oeffne uns die Augen, daß wir, wie in den Kindern des Lichts, also auch in den Kindern der Finsterniß, redende Siege Deiner Wahrheit erkennen und mit Erbauung und Anbetung wahrnehmen, wie Du nach vorbedachtem Rath und zur Erfüllung der unverbrüchlichen Schrift Schritt vor Schritt gängelst und leitest nicht allein Deine Kinder, die in Deine Hände sich befehlen und Niemand kann sie daraus reißen, sondern auch die Kinder des Verderbens, die in Deine Hände fallen, und Niemand kann sie daraus erretten. Das wollest Du uns erkennen lehren und also zu der lautern Freude an Deiner Heiligkeit uns hinanführen, die Niemand von uns nimmt. Was unser heiliger Hoherpriester voller Freude über Sein Kommen zu Dir, dem heiligen Vater, in dieser Stunde geredet hat, das müsse wie in den Aposteln so auch in uns ein Quell der Freude werden, welche hineinreicht in's ewige Freudenleben, da wir Deine heilige Majestät von Angesicht schauen und mit vollkommener Christusfreude die Fülle des Segens empfangen werden, welchen unsers Fürsprechers theure Fürbitte, anhebend in der Welt und während immerdar im Himmel, uns erworben hat. Dahin laß uns gelangen, auf daß wir Deinen Namen ewig loben mögen, durch Jesum Christum, unsern HErrn. Amen.

V. 14—16. Ich habe ihnen gegeben Dein Wort; und die Welt hasset sie, denn sie sind nicht von der Welt, gleichwie Ich nicht von der Welt bin.*) Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt

*) „Er selbst war nimmer von der Welt, denn auch nach Seiner Knechtsgestalt ist Er geboren aus dem heil. Geiste, aus

nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie Ich nicht von der Welt bin.

HErr Jesu, lehre uns so beten, wie Du für uns bittest. Du weißt, daß es uns lange währt in der Welt zu wohnen und zu wallen, und daß wir lieber daheim wären bei Dir, mit allen Traurigen Zions, in vollkommener Freude; aber Du weißt auch, daß unsere Lust abzuscheiden noch nicht ganz lauter ist, daß wir uns kräftiger abgestoßen finden von dem Elend in der Welt, als angezogen von der Freude im Himmel. O, durchläutere unsern Sinn, damit wir uns nicht betrügen! Fliehen laß uns die Welt nicht nur da, wo sie uns anekelt, sondern auch, ja vornehmlich da, wo sie uns anlacht; fliehen nicht ihren Haß, aber ihre Liebe. Lehre uns demüthigen Herzens Dir danken für Alles, womit die Feindin Deines Wortes und aller durch Dein Wort Gezeugten an unsre Fremdlingsschaft in der Welt und an unser Bürgerthum im Himmel uns erinnert; lehre uns aber vor Allem dafür Dir danken, wenn die von Dir uns erbetene väterliche Liebeszucht ein Stück Welt nach dem andern von unserm eignen inwendigen Menschen ablöst, auf daß an uns Deine Fürbitte erfüllt und wir bewahrt werden vor dem Uebel. Ja, HErr, das hätten wir gerne: bewahrt zu werden vor dem Uebel! Bewahrt vor dem Argen, dem Bösewichte, in welchem die ganze Welt als in ihrem Elemente liegt; bewahrt vor seinem Werk und Wesen, woraus Deine Gnade uns errettet hat, aber worein die Welt bald mit Wüthen und Drohen, bald mit Reizen

---

welchem wir wiedergeboren werden. Die aus dem Geiste Wiedergebornen sind nicht mehr von der Welt, gleichwie der aus dem Geist Geborne nicht von der Welt ist." Augustin.

und Locken uns wiederum hineinzuziehen begehrt. Beweise an uns, Du starker Gott und Heiland, dieselbige allmächtige Liebe, womit Du Deine Apostel, auch einen Petrus, erhalten und hindurchgetragen hast durch die Stunde der Versuchung, womit Du je und je Alle, die jetzt im Himmel als lebendige Wunderwerke und Meisterstücke Deiner Hand Dich ehren, zum Vollenden des Laufs tüchtig gemacht hast. Ohne Dich können wir Nichts thun — und wenn wir die Welt ansehen, wie sie den breiten Weg aus der Sünde ins Verderben hinunterläuft; wenn wir den Fürsten der Welt ansehen, und die listigen Anläufe seines großen Zorns; wenn wir uns selber ansehen, unsre Schwachheit, unsre Verkehrtheit, den ganzen Jammer unsers bösen Herzens: ach, dann will es uns schier unmöglich dünken, daß wir bewahrt werden sollen zur Seligkeit. Aber wir ergreifen Dein Wort, o HErr, daß was bei den Menschen unmöglich ist, doch dem allmächtigen Gotte möglich ist, und Ihm, dem Vater, welcher größer als Alles ist, hast Du uns ja ans Herz gelegt und gebetet, daß Er uns bewahre vor dem Uebel. Ruft die Jüngereigenschaft, daß wir Dein Wort lieb haben und nicht sind von der Welt, den Haß und die Verführung der Welt wider uns in die Schranken: so heißet Dein Wort uns dennoch getrost seyn, denn dieselbige Jüngereigenschaft ruft den allmächtigen Vater auf, daß Er bewahre die Deinen in der Welt, die gleichwie Du von der Welt nicht sind. Gleichwie Du, HErr Jesu, warest in der Welt, so laß auch uns in der Welt seyn. Nicht eher hast Du die Welt verlassen wollen, als bis Du das Werk vollendet hättest, das der Vater Dir gegeben, daß Du es thun solltest auf Erden; nicht eher hast Du für Deine Apostel das Abschiedsstündlein erbeten, bis sie in Geduld den verordneten Kampf

ausgekämpft und ihr apostolisches Tagewerk in der Welt vollendet hätten: dafür danken wir Dir, denn es dient uns zur Seligkeit, und bitten Dich, Du wollest auch unsern Lauf in dieser Welt regieren, daß wir täglich völliger Frucht für den Himmel, beides, werden und schaffen, bis zur Freudenernte. Kommt auch uns eine Stunde, wie unsern Brüdern dort in Jerusalem, da der Haß der Welt um Deines Wortes willen sie mit Macht überfiel, dann erinnere uns gleichwie sie an Dein Gebet für Deine Bekenner und erwecke durch Deinen Geist unsere Herzen zum Loben Deines heiligen Namens. Ja, HErr, siehe an der Welt Drohen, und gib Deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort. Amen.

V. 17—19. Heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie Du Mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt.*) Und Ich heilige Mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seyen in Wahrheit.

So lehrest Du uns, o HErr, unsre Heiligung als das Mittel unsrer Bewahrung erkennen. Deine Apostel, denen Du die Füße gewaschen hast, sind durch Heiligung bewahrt worden auf dem Wege, da sie priesterlichen Geistes das Evangelium opferten unter den Heiden, und als Reben an Dir, vom Weingärtner gereiniget, haben sie viele Frucht gebracht; lehre uns ihnen nachwandeln, und er-

*) „Hiemit bestätigt Er die lieben Apostel zu Doctoren und Predigern, heftet und bindet uns Alle an ihren Mund, so viel unser sind, gelehrt und ungelehrt, daß sich Jedermann muß demüthigen, wie klug und weise er ist, und die armen, albernen Fischer sich lassen meistern und lehren, und sie hören als den HErrn Christum selbst." L.

wecke uns zu rechtschaffenem Eifer im Hassen des Argen, vor dessen Verderben wir wünschen bewahrt zu werden, im Lieben der Wahrheit, durch welche wir zu leben und selig zu seyn begehren. Du hast uns ja den Tröster, den Geist der Wahrheit, verheißen, daß Er bei uns bleibe ewiglich und die Frucht Deiner Fürbitte uns zueigne: so hilf uns nun, daß wir der Wirkung desselbigen stille halten und uns ganz, nach Geist, Seele und Leib durchdringen lassen mit dem heiligen Licht- und Liebesleben Gottes, Deines heiligen Vaters, auf daß von Tage zu Tage Du, o heiliger Gottessohn, der Du selbst die Wahrheit bist, in uns völliger verklärt werdest, und wir täglich absterben der Welt, die den Lügner zum Vater hat. Wir danken Dir, liebster Heiland, daß Du auch in diesem Gebetsspruche das Mittel nicht verschwiegen hast, durch welches Dein und des Vaters Geist uns heiligen will im Erleben und Thun der Wahrheit: das Wort, das Wort des Vaters, das Du selber bist in Ewigkeit, und hast vorzeiten mancherlei Weise geredet durch den Mund Deiner Propheten, bis Du voller Gnade und Wahrheit unter uns wohntest und redetest in der Fülle der Zeit. Und wie Dich der Vater geheiligt und gesandt hat in die Welt, daß Du die Wahrheit zeugen solltest, so hast Du Deine heiligen Apostel gesandt in die Welt, daß sie mit Zungen des Geistes die Wahrheit, in der sie selbst geheiligt wurden, zeugten und ihr Wort zum Heiligungsmittel aller derer werde, die Dir der Vater von der Welt gegeben hat und zu Dir ziehen wird, bis der Letzte zu Dir gekommen ist, der die Zahl der Heiligen voll machen wird. Weil wir denn wissen, was Wahrheit ist, nämlich Dein Wort, Du wahrhaftiger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist: o so wollest Du uns erhalten

bei Deinem Worte, daß wir Nichts anders suchen mehr, und uns führen auf dem Heiligungswege, den Dein klares Wort uns weist und den die heiligen Apostel uns vorangegangen sind. HErr Jesu Christe, präge tief in unsre Herzen das hohepriesterliche Bekenntniß Deines Mundes, wofür alle Deine Heiligen Dir ewig auf den Knieen danken werden — o bitte, laß diesen Herzpunkt, diese mittelste Sonne Deines hohenpriesterlichen Gebets, ja der ganzen Schrift, uns nimmer verdunkelt werden: **„Ich heilige Mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seyen in Wahrheit.“** *) Dank und Preis sey Dir, o großer Hoherpriester, daß Du Dich selbst zum Opfer begeben hast für uns, damit in Dir auch wir ein wahrhaftiges, Gott wohlgefälliges Opfer würden! Deinen Gehorsam ohne Wandel

---

*) „Was heißt es: Ich heilige Mich selbst für sie? Ich bringe Mich Dir zum Opfer dar. Alle Opfer heißen heilig, weil sie Gott geweihete Gaben sind. Weil der A. B. die Heiligung im Vorbilde enthielt, der N. B. aber in der Wahrheit selbst, darum spricht Er: Damit auch sie geheiligt seyen in Wahrheit; denn auch sie mache und bringe Ich Dir dar zum Opfer.“ Chrysostomus. — „Weil Er gesagt hat, daß sie der Vater heiligen solle, und dasselbige durch das Wort, möchte nun Jemand weiter fragen: Was ist's denn für eine Heiligkeit? oder was ist's für ein Wort, das uns solches vorträgt und bringet? Darauf will nun Christus antworten: Das ist's, wodurch sie müssen heilig werden, daß Ich Mich selbst für sie heilige. Das ist ein schöner Spruch und aus der Maßen reich, und ist die Summa aufs kürzeste gefasset, daß Christus unser Priester ist und Selbst für uns tritt, daß Er sich opfere am Kreuz Gott dem Vater, daß wir durch solch Opfer und Tod mit Gott versöhnet und auch selig werden. Das ist unser Hauptartikel und der Brunnen alles Trostes und Schatzes, davon wir Christen wissen.“ L.

bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; Deine Geduld, Du stilles Gotteslamm, mit welcher Du der Welt Sünde getragen und nicht eher von Dir geworfen hast, als bis sie durch Dein Blut gesühnt war; Deine starke Jesusliebe, die Dich versenkt hat in die Aehnlichkeit unsers sündlichen Fleisches, auf daß Du den Sold der Sünde mit Deinem Tode für uns bezahlen, die Macht der Sünde mit Deiner Gerechtigkeit überwinden, und also die Reinigung unsrer Sünden machen könntest durch Dich selbst; Alles, was Du, am Kreuz erhöhet, versiegelt hast mit Deinem Worte: „Es ist vollbracht!" — das rufst Du jetzt dem versöhnten Vater ins Herz, da Du sprichst: „Ich heilige Mich selbst für sie." Deine Heiligung für uns, HErr Jesu, lehre uns ergreifen im wahrhaftigen Glauben, damit wir in die Gemeinschaft Deines Todes und Deines Lebens eindringen, der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben, und also geheiliget werden zu der Heiligkeit, die in Wahrheit heilig ist vor Deinem heiligen Vater. Laß uns täglich eingehen in die Gnade, darinnen wir stehen als in Deinen Tod getaufte Glieder Deines heiligen Leibes, gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß wir täglich völliger werden, was Deine Gemeinde in Dir ist, geschmückt mit Deiner Herrlichkeit, ohne Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern heilig und unsträflich. Wenn wir bange und verzagt auf das Stückwerk aller Opfer unsers armen Lebens blicken, dann tröste uns mit Deinem vollkommenen Opfer, da Du Dich selbst geheiligt hast für uns; wecke uns aber auf aus allem erträumten Troste, wenn wir in den Rock Deiner Gerechtigkeit uns zu hüllen gedächten, ohne zu hassen den befleckten Rock des Fleisches, und schreib es mit Geistesbuchstaben in unsern Sinn, daß Du darum Dich selbst für uns

geheiligt hast, auf daß auch wir geheiligt seyen in Wahrheit. Ja, HErr, lehre uns in Deinem Frieden ruhen und in Deiner Freude wandeln, auf das Opfer Deiner Heiligung für uns einzigallein und mit rechter Zuversicht trauen und im heiligen Opferleben unverrückt und ohne Ermüden Dir nachfolgen, bis einst sich offenbaren wird, was wir seyn werden, wenn Du ganz herrlich in uns wirst erscheinen, nachdem wir ganz herrlich in Dir gemacht sind, und wir werden Dir gleich seyn in Heiligkeit. HErr Jesu, Amen.

Indem der HErr Christus für Seine Apostel bittet, trägt Er zugleich Seine ganze apostolische Gemeinde auf hohenpriesterlichem Herzen, und wir haben sicherlich nach Seinem Willen gebeten, da wir auch uns die Segensfrucht solcher Seiner Fürbitte erbeten haben. Doch noch näher rückt uns die fürbittende Liebe des HErrn und macht uns deß gar gewiß, daß Er in dieser Stunde wahrhaftig an einen Jeglichen unter uns gedacht hat. „Diesen Text mögen wir mit eitel güldenen Buchstaben schreiben, als der sonderlich uns angehet.“ L. „Welches Christen Herz sollte nicht schmelzen,“ sagt ein Alter, „wenn er hier kündlich inne wird, Gottes ewiger Sohn habe für sich zum Vater gebetet, daß Er Eins mit uns sey, Er, von welchem der Christ weiß, daß Er immer vom Vater gehört werde und für sich und für Alle, für welche Er gebetet hat, nicht minder erhört worden sey, als in Seinen Gebeten für Seine Apostel?“ — Weil der HErr V. 18. die ersten in die Welt gesendeten Botschafter des Worts von der Versöhnung insonderheit der bewahrenden und heiligenden Liebe des Vaters befohlen hat, so wendet sich Sein

Gebet nun ausdrücklich zu Allen, welche je durch der Apostel Wort an Ihn glauben und dieses Wortes köstliche Summa: „Christus hat sich selbst für uns geheiligt, auf daß auch wir geheiligt seyen in Wahrheit,“ mit seligem Munde bekennen werden. Er bittet um die Einheit aller Gläubigen in Ihm und dem Vater (V. 20. 21.), damit Er Seine ganze Gemeinde mit deren Erstlingen, den Aposteln, zusammenfasse (vergl. V. 11.). „Das ist freilich eine rechte Himmelsleiter, die auf der Erde steht, deren Spitze aber in den Himmel, ja! an den Thron Gottes reichet, als woselbst die größte Einigkeit ist. Wir aber müssen nicht bei der Spitze anfangen, sondern darauf sehen, daß wir die ersten Stufen richtig treffen. Dies köstliche Eins im Reich Christi, aus dem zuverlässigen Glaubensgrunde, aus dem festen Ziel der Hoffnung, aus der Eintracht der Liebe, soll der Welt ein Zeugniß werden, wie es auch von Anfang dazu gesegnet war (Apostelg. 2, 44—47.) und zu keiner Zeit gar leer abgeht.“ Rieger. Zu Seinen Gläubigen, welche Alle Eins sind, bekennt sich Jesus Christus als zu den verordneten Genossen Seiner Herrlichkeit, einer Herrlichkeit, welche in dieser Welt bereits vorhanden ist inwendig in den Geliebten des Vaters und dereinst offenbar werden wird sammt der Herrlichkeit des ewiggeliebten Sohnes (V. 22—24.); endlich scheidet Er noch einmal Seine Gemeinde und die Welt von einander, und heischt von des Vaters Gerechtigkeit die Erhörung Seines Gebets, dessen ganzen Reichthum zusammenschließend in das Wort: „Ich in ihnen“ (V. 25. 26.).

V. 20. 21. Ich bitte aber nicht allein für diese, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben; auf daß sie Alle Eins seyen, gleich-

wie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in Uns Eins seyen, auf daß die Welt glaube, Du habest Mich gesandt.

Vor Deinem Auge, o HErr, steht Deine Gemeinde gegenwärtig da, wie sie erbauet durch das Wort Deiner Apostel auf Dich, den köstlichen Eckstein, und ineinander gefügt durch Einen Geist zu einem einigen Bau, durch alle Jahrhunderte hin bis zum jüngsten Tage wächset zu einem heiligen Tempel Deiner Herrlichkeit, der Welt zum Zeugniß, daß Du wahrhaftig der HERR seyest, und Deine Gemeinde die Hütte Gottes bei den Menschen. O, öffne uns doch die blöden Augen, daß auch wir sehen mögen, was Du sahest und siehest im Hinschauen auf Deine Gläubigen! Führe uns tief zu Gemüthe, daß Du Alles, was Du für Deine Kirche zu erbitten hattest vom Vater, zusammengefaßt hast in die Bitte um das heilige Einsseyn Deiner Gläubigen. Wir können diese Deine Worte nie hören, lieber HErr, ohne zu seufzen und zu trauern, und es liegt uns an zu wünschen, daß Du uns heute von der Welt hinweg in Deinen Himmel nähmest, damit wir dort in Klarheit sehen dürften, was auf Erden zu finden wir schier verzagen: Deiner Gläubigen herrliche Einigkeit! Und doch hast Du ihnen Allen das Einsseyn in Dir und dem Vater erbeten auch für ihren Erdenlauf. „Ein Glaube!“ so lautet vor Dir der Ruhm Deiner Kirche (Ephes. 4, 5.), der Stadt auf dem Berge, die mit tausend hellen Strahlen eines einigen Lichtes, Deines Lichtes, Du wahrhaftiges Licht, hineinleuchtet in die finstere, verwirrte, zerrissene Welt! So verbietest Du uns denn, unsre Traurigkeit über die Entzweiung dessen, was zusammengehört als Eins durch Dein Blut, über der Hoffnung auf die himm-

lische Stadt zu vergessen und unsre Freude an der Erfüllung Deiner hohenpriesterlichen Bitte bis auf den lieben jüngsten Tag zu vertagen. Was sollen wir thun, o HErr? Dein Wort sagt es uns. Buße sollen wir thun, Buße von Dir für alle Menschen erbitten, um des Ungehorsams willen gegen **das Wort der Wahrheit.** Die durch Deiner Apostel Wort an Dich glauben, die sind es, welche der heilige Geist Eins macht, wie Du Eins bist mit dem Vater, und stellt sie dar als Eine von Deinem und des Vaters göttlichen Leben erfüllte Gemeinde, als eine Behausung des lebendigen Gottes zum Wunder und zum Segen der Welt.*) So fehlt ja Deiner Kirche nicht das Einigungsmittel, denn Du hast sie nicht verwaist gelassen, als Du die Seelen der Apostel von der Welt nahmest; ihr Wort, das theure apostolische Wort ist bei uns geblieben, das ewige Evangelium. Bewahre uns denn, lieber HErr, vor dem kräftigen Irrthume dieser Tage, da man neuen Aposteln nachjagt, welche Deine Kirche Eins machen sollen. Versammle Du durch das alte und ewigneue apostolische Wort zum rechten, einigen, gleichtheuern (2 Petr. 1, 1.) Glauben Alle, die durch Eine Taufe zu Einem Leibe Dir geheiligt werden. Das Wort, allein das Wort regiere, in königlicher Würde, und alle Geister müssen sich dienstbar neigen vor der deutlichen, die Einfältigen weise machenden Sprache des Einen Geistes, der da zeuget im Worte der heiligen Schrift: dann werden wir Deine Freude erfüllen, o HErr, und uns freuen sammt Dir an Zion, weil Du sie bauest!

*) „Der Vater die Wurzel, Christus der Stamm, der heil. Geist der Saft, die Gläubigen die den Saft an sich ziehenden Zweige, das christliche Leben die Frucht Eines Baumes — der heiligen Kirche.“ Gerhard.

Dann wird die Welt ihre Thurmbauten einstellen, und was sich aus der Welt zu Dir will ziehen lassen, das wird kommen und Dich ehren in Deinem heiligen Pfingstbau, wie in den Tagen der Apostel, denn dann werden sie erkennen, daß also nur Gott baue und kein Mensch. Und so sprichst Du zu uns: „Wer ist, der diese geringen Tage verachte?" (Sach. 4, 10.) — behüte uns davor, Du Auferwecker des Lazarus und aller Deiner Freunde, der Du auch uns das Wort gibst: „Habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Mehre in uns die Erkenntniß Deiner mächtigen Gnade, nach welcher Du mitten in der babylonischen Verwirrung dieser betrübten Zeit dennoch Deine heilige apostolische Kirche, die Kirche des lautern Wortes der Wahrheit, erhalten und einen heiligen Samen der Gemeinde hast übrig bleiben lassen, deren inwendige Einigkeit und sichtbare Zusammenfügung sich allein gründet auf Dein heiliges Evangelium. Gib uns erleuchtete Sinne, daß wir nimmer uns ärgern an der armen Gestalt der Kirche, deren einziger Bau- und Schutzherr Du bist, vielmehr die ihr vermachten Dornen Deiner Kreuzeskrone für köstlichen Schmuck achten, weil wir wissen, daß Du dennoch ein König, der rechte König, bist und Dein Reich ein ewiges Reich. Behalte uns fest auf dem schmalen Wege Deiner Wahrheit und bewahre uns vor den klugen Anschlägen der Menschen, welche die von Dir verheißene und erbetene Einigkeit aller zerstreueten Kinder Gottes fördern wollen neben Deinem Worte statt durch dasselbige, mit Verschweigen statt mit Bekennen der Wahrheit. Will uns das Häuflein Deiner Zusammengebrachten allzuklein dünken, so öffne uns die Augen, daß wir den Haufen Zeugen sehen, den wir um uns

haben wie eine lichte Wolke, und erquicke uns durch ihren Thau, durch die zeugende Handreichung unserer vollendeten Brüder sammt der heiligen Engel, zu deren himmlischer Versammlung wir gekommen sind als Glieder der Gemeinde, die Eine ist zu allen Zeiten und an allen Orten, Eine hier unten und dort oben. Wollen wir ermüden und wird das Harren uns lange, so stelle uns vor Augen die neue Stadt, die vom Himmel wird herabfahren auf die verklärte Erde, daß wir auf ihren Perlenthoren lesen die Namen der zwölf Stämme der Kinder Israel, Deines rechten Israel, versammelt von aller Welt Ende her durch das Wort Deiner Apostel, die als Edelsteine funkeln auf den Gründen der Gottesstadt. Vor Allem aber laß uns aufsehen auf Dich, Du ewige Sonne der Gnade und Wahrheit, ein treuer Anfänger und Vollender des Glaubens, daß wir uns stärken auf dem Wege aus Schmach zur Herrlichkeit, den Du uns voraus gegangen bist, um uns nach Dir zu ziehen, und gönne uns allzeit einen hellen Glaubensblick in die Herrlichkeit, welche Du den Deinen beilegst in der Zeit, daß sie an ihnen geoffenbaret werde in der Ewigkeit. Amen.

V. 22. 23. Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast,*) daß sie

---

*) „Was ist es nun für eine Herrlichkeit, die Christus hat und gibt? Eben das, das Er kurz zuvor gesagt hat, daß sie Alle Eins seyen (spricht Er), gleichwie der Vater und Ich Eins sind. Das ist der treffliche Schatz und ein Brunnquell, ja die rechte Fundgrube aller göttlichen Güter, Lebens, Trostes und Seligkeit, wer es nur gläuben könnte! Der Glaube aber ist nicht ein fauler, loser Gedanke, sondern eine lebendige, ernstliche, tröstliche und ungezweifelte Zuversicht des Herzens solcher trefflichen Herrlichkeit, dadurch wir mit Christo und durch Ihn mit dem Vater Ein Ding sind; daß, so wenig Christus kann vom

Eins seyen, gleichwie wir Eins sind; Ich in ihnen und Du in Mir; auf daß sie vollkommen seyen in Eins, und die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie Du Mich liebest.

HErr Jesu, Du HErr der Herrlichkeit, es dienen Deiner Majestät die Engel vor Deinem Throne mit verhülltem Antlitz und mögen nicht ertragen den Glanz Deiner Schöne — hören wir Dich recht, da Du redest vor Deinem Vater: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast“? Nicht von den Engeln redest Du so, sondern von Sündern, wie wir sind — o, was sind wir, daß Du unser also Dich annimmst? Wir haben Deinen Apostel Johannes durch sein Evangelium begleitet, und wohl hat es uns gelüstet sein heiliges Thema ihm nachzusprechen: „Wir sahen Seine Herrlichkeit,“ Deine Herrlichkeit, o fleischgewordenes Wort, Dein Wohnen unter uns voller Gnade und Wahrheit. Nun hören wir Größeres aus Deinem holdseligen Munde: nicht an Dir allein, auch an uns selbst sollen wir sehen die Herrlichkeit, die Dir der Vater gegeben hat, denn Du hast sie denen gegeben, die durch Deiner Apostel Wort an Dich glauben. Wir preisen Deine Armuth um unsertwillen, gnädiger Heiland, die uns reich gemacht hat! Du bist vom Himmel gekommen und Eins geworden mit unserm armen Fleisch und Blut, auf daß wir Eins würden mit Deinem Fleisch und Blut, welches Geist und Leben ist, und durch Dich Eins

---

Vater getrennt oder gesondert werden, so wenig möge die Christenheit und ein jeglich Christenglied von Ihm getheilet werden, und also Alles in einander gehängt und gebunden, wie genug gesagt ist.“ L.



mit dem lebendigen Vater — „Ich in ihnen, und Du in Mir,“ so stellst Du Deine Gemeinde im Brautschmuck Deiner Herrlichkeit dem Vater dar! Du sitzest zur Rechten Gottes im Himmel, und wohnest auch in unserm Herzen, weil wir an Dich glauben — das ist Deine, das ist unsere Herrlichkeit! O HErr, wir reden nicht würdig von Deiner unaussprechlichen Gnade, sie ist uns zu wunderbar und zu hoch; aber Eins wissen wir, daß dies Dein Gebetswort wahrhaftig ist, da zweifeln wir nicht an, und wir rüsten uns auf den Freudentag, da unter dem Staunen aller Engel Dein gnädiges Bekenntniß zu uns entsiegelt werden wird: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast.“ Leite uns nur sicher hinan die Stufen der Herrlichkeit, vom Glauben zum Schauen. Lehre uns nehmen Gnade um Gnade aus Deiner Fülle; Deine Gerechtigkeit und Deinen Frieden, Deine Freude und Dein Leben gib uns zu eigen durch Dein Wort; wohne in unserm Herzen durch den Glauben, den Du wirkest, und laß uns in Dich einwurzeln durch die Liebe, die Du entzündest; füge uns mit allen durchs Wort der Wahrheit Gezeugten immer inniger zusammen, daß wir die Lieblichkeit der gliedlichen Gemeinschaft an Deinem Leibe immer herrlicher erfahren; laß uns sammt Deiner ganzen zur Herrlichkeit heiliger Einheit verordneten Gemeinde wachsen in allen Stücken an Dir, der Du das Haupt bist, und hinankommen zu der vollkommenen Einheit des Glaubens und der Erkenntniß, die Du als Ziel ihr vorgesteckt und hohepriesterlich verbürgt hast. Segne auch die heilige Mission, die Du Deiner geliebten Kirche gibst, daß sie preise die Liebe Gottes in Dir zu begnadigten Sündern, und theilhaftig Deiner Herrlichkeit ausführe Dein beschworenes Vor-

nehmen, daß die Welt Deiner Herrlichkeit voll werden soll. Wir verstehen Dich, lieber HErr! Du bittest nicht für die Welt, aber Du bittest für Deine Gemeinde, daß sie Dir gewinnen möchte aus der Welt, was Deine Stimme will hören, damit die Schaar derer voll werde, welche mit Namen geschrieben stehen auf Deiner hohenpriesterlichen Brust und die den Segen dieses Deines Gebets sollen erben. Wohlan, so gib Deiner Gemeinde Pfingstzungen, wie im Anfang, und setze sie zum Segen der Heiden, daß sie erlange einen Sieg nach dem andern, bis Du die Welt, welche Welt bleiben und sich vor der an Deiner Gemeinde herrlich erwiesenen Liebe Gottes nicht beugen will, zum Schemel Deiner und ihrer Füße legen und Alle mit schrecklicher Gewalt zwingen wirst zu der Erkenntniß, daß Dich der Vater gesandt hat und mit ein und derselbigen Liebe umfasse Dich und Deine Gemeinde, Dich das Haupt und uns die Glieder, Dich den Weinstock und uns die Reben, Dich den Bräutigam und uns die Braut, Dich den Herzog und uns Dein Heer, dem Du nach endlichem Ueberwinden gibst mit Dir auf Deinem Stuhl zu sitzen, wie Du überwunden hast und gesessen bist mit Deinem Vater auf Seinem Stuhle. Das ist Dein Wille, o HErr, und er wird geschehen; denn also sprichst Du zum Vater:

V. 24. Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seyen, die Du Mir gegeben hast,*) daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du

*) „Das ist das letzte, aber das tröstlichste Stück in diesem Gebet für Alle, die an Christo hangen, daß wir gewiß und sicher seyen, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben sollen, weil wir hier in der Welt elend, verstoßen und

Mir gegeben hast, denn Du hast Mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.

O, liebster Heiland, wir armen Sünder danken Dir für diese Worte Deiner überschwänglichen Jesusliebe, und bitten Dich, Du wollest uns derselben eingedenk machen in aller Angst, die wir haben in der Welt, und in unserm letzten Stündlein.*) In den Willen Deiner Majestät schlagen wir den Anker unsrer Hoffnung ein und setzen Dein unumstößliches: „Vater, Ich will!" der Welt und ihrem Fürsten, die uns verderben wollen, entgegen. Darum hast Du in Gethsemane für Dich so demüthig geflehet: „Vater, nicht wie Ich will, sondern wie Du willst," auf daß dies Dein freimüthiges, königliches Heischen für uns: „Vater, Ich will!" uns zur Herrlichkeit führe. Bei Dir zu seyn,

---

keine gewisse bleibende Statt haben. Wo mag nun das seyn, oder wie heißet der Ort? Wo Ich bin (spricht Er), das ist, in des Vaters Schooß und Armen, da alle Engel müssen zulaufen und uns heben und tragen. Darum sollten wir diesen Spruch lassen unsern Hauptpfühl und Flaumfederbette seyn für unsere Seele, und mit fröhlichem Herzen darauf dahinfahren, wenn das liebe Stündlein da ist, daß wir, von Sünde und allem Unglück, dazu der Welt und des Teufels Gewalt los und entnommen, zur ewigen Ruhe und Freude gebracht sollen werden." L.

*) Der selige Arnd sagte in seiner Todesstunde, mit lauter und freudiger Stimme: „Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Als seine Frau ihn fragte, wann er diese Herrlichkeit gesehen habe, antwortete er: „Eben jetzt habe ich sie gesehen! Ei, welche Herrlichkeit ist das, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist! Diese Herrlichkeit habe ich gesehen." Kurz darnach sprach er: „Nun hab ich überwunden." Dies war sein letztes Wort.

o Jesu, das ist Seligkeit, und selig hast Du uns gemacht, da Du uns gnädig mit Dir vereinigt hast durch die Taufe in Deinen Tod und mit Dir vereinigt erhältst durch das Sacrament Deines Leibes und Blutes. Aber es soll offenbar werden, was wir im Glauben an Dein Wort besitzen; unser Bei-Dir-Seyn soll erscheinen, das willst Du, im Leibe der Herrlichkeit am Tage unsrer Auferstehung. Aus begnadigten Hausgenossen Gottes in Seinem Hause auf Erden, Deiner heiligen Kirche, sollen wir sammt Dir, das willst Du, selige Inhaber werden der vielen Wohnungen im Hause Deines Vaters im Himmel, da Du hingegangen bist, uns die Stätte zu bereiten. Da sollen wir schmecken und sehen, das willst Du, Deine Herrlichkeit, die Dir der Vater gegeben hat im Fleische Deiner Brüder, und verklärt in die Aehnlichkeit Deines verklärten Leibes sollen wir ewig schauen die Glorie Deines alleinseligen Lebens. O HErr, mache unser Herz weit, daß wir zu fassen vermögen die Herrlichkeit unsers Berufs; mache unser Auge einfältig, daß wir die Ursach solcher uns beschiedenen Herrlichkeit da erkennen, wo sie einig gelegen ist, in dem Rathschluß der ewigen Liebe, womit Dich der Vater geliebet hat vor Grundlegung der Welt und hat Dich gesandt, daß wir durch Dich leben und in Dir herrlich werden sollen. So wahrhaftig der Vater Dich ewig geliebet hat, so wahrhaftig liebet Er Deine Gemeinde und krönet mit himmlischer Ehre die Miterben Deiner Herrlichkeit! Solches hilf uns fest glauben, lieber HErr, und mit ganzem Gemüthe uns hängen an die gewisse Zusage, die sich uns erbietet in Deiner hohenpriesterlichen Forderung: „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seyen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du

Mir gegeben hast, denn Du hast Mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward." *)

V. 25. 26. Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht; Ich aber kenne Dich, und diese erkennen, daß Du Mich gesandt hast. Und Ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan, und will ihn kund thun, auf daß die Liebe, damit Du Mich liebest, sey in ihnen, und Ich in ihnen.

Du willst es, o HErr, daß die Deinen Deine Herrlichkeit sehen, und uns zum mächtigen Troste bekennst Du, daß dieser Dein gnädiger Wille gegründet ist in Deines Vaters Gerechtigkeit. Ach, ohne Dich richtet das Wort: Gottes Gerechtigkeit lauter Schrecken an; aber um Deinetwillen, Du großer Mittler, und mit Dir ist es ein Wort voller Süßigkeit, ja! der unbewegliche Halt unsrer

*) „Höret doch diese mächtigen Worte! Ich will, sagt der Heiland; nicht: Ich bite, sondern: Ich will. Das war der Rathschluß, der zwischen dem Vater und dem Sohne in den tiefen Ewigkeiten gefaßt wurde; dies war der hohe Zweck der Menschwerdung und des Todes des großen Bürgen, daß Sünder sollen selig und Kinder der Verdammniß zu ihrer ursprünglichen Herrlichkeit zurückgeführt werden. Darum spricht der Heiland: Ich will es so, denn Du hast Mich geliebet, ehe die Welt war. In den tiefen Gründen der Ewigkeit, in dem Liebesverhältniß, das zwischen Mir und Dir stattfindet, in dem innersten Wesen der Gottheit liegt nun die Beseligung der Sünder als ein Recht: darum will Ich es! So sieht also der Heiland mit Seinem Gebete rückwärts und vorwärts in die tiefen Ewigkeiten; so reicht Seine hohepriesterliche Fürbitte hinein in die Zeit, wo Er als der Hirte Seine Schafe auf die himmlische Weide und zu den ewigen Lebensbrunnen leiten wird. Seine Herrlichkeit sollen sie sehen! Wer wird wissen, wie ihm da geschieht?" Hofacker.

Seelen.*) Wir danken Dir mit Freuden, daß Du den wahrhaftigen Gott, den Heiligen und Gerechten, uns also hast erkennen lehren, wie die Welt Ihn nicht kennet, aber wie Du Ihn kennest, ewiger Gottessohn, als den gerechten Vater, der Dich gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden. Du gehest nun hin über den Bach Kidron und stellst Dich ein an der Stätte Deiner heiligen Passion, damit Du Deinen heiligen Vater verklärest als den Gerechten, der verlornen Sündern Dich vorgestellt hat zum Gnadenstuhl, auf daß Allen, die an Dich glauben, vergeben werde die Sünde, die Du gesühnt hast durch Dein unschuldiges, kostbares Blut, aber der Welt, welche Dein Opfer verachtet, ihre Sünde behalten werde zum gerechten Gericht. Gepriesen sey Deine Hirtenliebe, daß Du durch Deine Stimme gesammelt hast die Schaar Deiner Apostel, der Zuersterwählten aus der Welt, die Dich und Deinen Vater nicht kennet, und hast sie gemacht zu Bekennern des theuern Vaternamens, durch deren Wort Viele an Dich glauben und in Freudeneinigkeit mit ihnen rufen möchten: Abba, lieber Vater! Mit Hirtentreue hast Du Dein Wort gehalten, und wirst es halten bis zur herrlichen Vollendung Deiner Heerde, daß Du fort und fort kund thun wollest den Namen Deines Vaters; denn vorhanden ist

*) „Für einen Jeden in seinem Theil ist Nichts erquicklicher und die Ruhe der Seele befestigender, als wenn er seinem Heiland nachsprechen kann: Gerechter Vater, d. i. wenn er den Tod seines Fleisches, das Leben seines Geistes, das Abschaffen der Sünde, den Dienst des lebendigen Gottes, die Ordnung, daß unser Theil bei der Welt und ihrem Genuß abgethan, aber dafür die Herrlichkeit, Gottes Erbe und Miterbe Christi zu seyn, gegeben werden soll — wenn er das Alles in der Gerechtigkeit Gottes gegründet genehmigen kann." Rieger.

der Tröster, der Geist der Wahrheit, und wartet mit Fleiß Seines Amts, die Deinen zu leiten in die ganze Wahrheit Deiner Sohnesverkündigung vom Vater. So begeben wir denn unser Herz dem heiligen Geiste zur geräumigen Werkstatt, daß Er Dich, HErr Jesu, in uns verkläre und mit rechtschaffner, erlebender Erkenntniß der Wahrheit uns durchdringe; dann werden wir in die selige Erfahrung der uns gegebenen Herrlichkeit, deren Offenbarung Du uns vorbehältst, alle Tage völliger eingehen, gesegnet mit dem Segen Deiner Fürbitte: *daß die Liebe, damit der Vater Dich liebet, in uns sey, und Du in uns.**)

HErr Gott Vater, Du heiliger und gerechter Gott, handle mit uns nach dem hohenpriesterlichen Gebete Deines lieben Sohnes; um der Liebe willen, damit Du Ihn liebest und allezeit erhörest, ziehe uns an Dein Vaterherz als Deine lieben Kinder. HErr Gott Sohn, Du gnädiger Heiland und Hoherpriester, erzeige Dich auf dem Throne Deiner Majestät im Himmel für uns nach diesem Deinen Gebete, auf daß in Dir, dem Geliebten, der Vater uns ansehe mit Wohlgefallen. HErr Gott heiliger Geist, wirke in der Gemeinde auf Erden nach der Kraft dieses Gebets ihres Hauptes, auf daß wir Christum haben in uns woh-

---

*) „Das ist's, darum es Alles zu thun ist, daß man des Vaters Willen und Herz erkenne, jetzt durchs Wort vorgetragen, darnach öffentlich in jenem Leben zu schauen, wie Er uns geliebet hat und noch in Ewigkeit liebet, allein durch Seinen Sohn Jesum Christum. Wenn wir das haben, so haben wir den höchsten Schatz unsers Heils und Trostes; so bleiben wir in Ihm, und Er in uns, daß wir Alle in Eins aneinander hangen. Christus unser HErr erhalte uns in solcher reinen Erkenntniß und Einigkeit des Glaubens bis auf den Tag Seiner herrlichen Zukunft." L.

nend durch den Glauben, und die Liebe Gottes ausgegossen in unser Herz, bis daß wir erfüllet werden zur ganzen Fülle der Gottesherrlichkeit, zu welcher wir verordnet sind in Christo. Wenn dann kommen wird das Vollkommene, da Du, ewiger, dreieiniger Gott, in Allen Alles seyn und Deine Seligen mit dem Leben in vollkommener Liebe sättigen wirst, dann wollen wir mit Freuden von Angesicht zu Angesicht schauen, an Dir, o HErr Jesu, und an uns, Deiner mitverklärten Gemeinde, die Erhörung Deines hohenpriesterlichen Gebets, und im Erkennen, gleichwie wir erkannt sind, durch Dich den Vater im heiligen Geiste ehren und anbeten in Wahrheit ewiglich. Amen.

Mel. Alle Menschen müssen sterben.

Großer Mittler, der zur Rechten
Seines großen Vaters sitzt
Und die Schaar von Seinen Knechten
In dem Reich der Gnaden schützt,
Den auf dem erhabnen Throne
In der königlichen Krone
Alles Heer der Ewigkeit
Mit verhülltem Antlitz scheut!

Großer Mittler, sey gepriesen,
Daß Du in dem Heiligthum
So viel Treu an uns bewiesen,
Dir sey Ehre, Dank und Ruhm!
Laß uns Dein Verdienst vertreten,
Wenn wir zu dem Vater beten;
Sprich für uns in letzter Noth,
Wenn den Mund verschließt der Tod!

Die Auslegung der vier letzten Capitel des Ev. Johannis ist in der Leidens- und Herrlichkeits-Geschichte enthalten.

(Gedruckt bei W. Plötz in Halle.)

Bei Richard Mühlmann in Halle erschien soeben:

Amadeus Creutzberg's
gottselige Betrachtungen
auf alle Tage des Jahres.

Von Neuem herausgegeben

von

J. Heinersdorff

mit Vorwort

von

Dr. Friedrich Ahlfeld.

2 Bände in gr. 8. brochirt. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Einer der gesundesten Züge in der Arbeit unserer Zeit ist der, daß die alten Schätze wieder gehoben werden. Luther, Scriver, Arnd's wahres Christenthum, Matthesius Luthers Leben in Predigten, Heinrich Müller's Herzensspiegel, Erquickstunden, Kreuz- Buß- Betschule, evangelische und apostolische Schlußkette, Thränen- und Trostquelle, der leidende Jesus (Verlag von Julius Fricke in Halle), Valerius Herberger evangelische und epistolische Herzenspostille (Verlag von W. Schultze in Berlin), Passionszeiger, Trauerbinden oder Leichenreden, Magnalia Dei (Verlag von Julius Fricke in Halle), Johann Gerhardt's tägliche Uebung in der Gottseligkeit (Verlag von Justus Naumann in Dresden), Georg Nitsch Uebung in der Heiligung (Verlag von Richard Mühlmann), Gottlieb Cober's aufrichtiger Cabinetprediger (Verlag von Julius Fricke in Halle) — sind wieder ans Licht gebracht. Wo wir diese Alten hervorholen und in Demuth gebrauchen, da geht es uns wie vor Kurzem dem Engländer Layard mit dem alten Cedernholze. Als derselbe nämlich die Ruinen von Ninive, welche bereits 2500 Jahre unter Schutt und Rasen verdeckt liegen, aufzugraben anfing, fand er auch etliche Stücke alten Cedernholzes. Er zerschnitt sie und machte sich ein Feuer damit an. Da entquoll den alten Splittern ein so lieblicher Geruch, wie wenn sie erst den letzten Herbst vom Libanon

gehauen wären. Es ist in den alten Schätzen der Geruch des Lebens zum Leben, des Glaubens zum Glauben und der Freude in dem Herrn zur Freude in dem Herrn. — Mit den vielen wieder an's Licht gebrachten gottseligen Werken der Alten mag auch ein solches treffliches Hausbuch wieder aufstehen, nämlich:

Amadeus Creutzberg's gottselige Betrachtungen auf alle Tage im Jahre.

Wir wünschen dem Buche recht viele fleißige Leser. Es ist ihrer werth. Wir wünschen, daß es recht Vielen ein täglicher guter Freund werde. —

Ihr könnt, liebe Leser, zu dem Manne, welcher seinen Herrn innig liebt und kennt, und welcher tief in das Getreibe des Lebens und der Sünde geschaut hat, im voraus ein gutes Zutrauen haben. So nehmt denn „**die gottseligen Betrachtungen auf alle Tage des Jahres**“ hin. Wahr und tief wird darin aus GOttes Gesetz und Evangelio und aus unserem verderbten Herzen geredet. — So geh denn hin, du frommer, ehrlicher Jurist, und werde noch einmal, was du bei deinen Lebzeiten gewesen bist, geheimer Rath bei allerlei hohen Herren. Aber recht geheimer Rath, also daß du ihnen auch alle Falten und Schlupfwinkel ihrer Herzen aufdeckest, und so nöthiger Rath, daß sie dich alle Morgen oder Abend, wenn's auch schon spät ist, holen müssen. Magst noch einmal von einer Familie zur andern wandern, wie du es bei deinen Lebzeiten gethan hast. Und wenn ein armer Mann seine Hände nach dir ausstreckt, so soll er wissen, daß dein Rath auch bei ihm wohl angebracht und auch ihm wohl verständlich ist. — Herr, segne das Buch auf seinem Gange und laß alle die Gebete, unter welchen es sein Verfasser niedergeschrieben hat, noch einmal vor dein Ohr kommen. Amen.

D. Fr. Ahlfeld in Leipzig
(im Vorwort).

